DIE ENTWICKELUNG DER TAKTIK SEIT DEM KRIEGE VON 1870/71

Albrecht Boguslawski

Digitized by Google

FRED LOCKLEY
RARE WESTERN BOOKS
4227 S. E. Stark St.
PORTLAND ORE.

Columbia University
in the City of New York

THE LIBRARIES

Digitized by Google

A. 127. b.

Entlehnungsfrist: 4 Wochen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Entwickelung der Taktik

von 1793 bis zur Gegenwart.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

ST. BENEDICT'S ABBEY
LIBRARY
ST. BENEDICT, OREGON

Die

Entwickelung der Taktik

seit dem

Kriege von 1870/71.

Motto:
Nicht Erfahrung allein,
Nachdenken ist nöthig.
Friedrich der Große.

Von

A. von Boguslawski,

Major und Bataillons-Commandeur im 1. Westpreußischen Grenadier-Regiment Nr. 6.

Band I.

OFFICIER-CASINO

Zweite Auflage.

Berlin und Leipzig 1878.
Luckhardt'sche Verlagshandlung.

UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

355
B6344
v.1-2

41-20940

Alle Rechte vorbehalten. — Tous les droits reservés.

UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

M-20940 March 5, 1941 gftx

Vorwort.

Das im Jahre 1869 erschienene Buch „Die Entwickelung der Taktik von 1793 bis zur Gegenwart“ würde nach den Ereignissen von 1870/71 an Werth verlieren, wenn es nicht fortgesetzt würde. Ich hatte diesen Gedanken sogleich nach dem letzten Kriege, aber ich mußte mir sagen, daß die nachhaltige thatsächliche Einwirkung der Ereignisse sich nicht nur auf die Eindrücke stützen kann, welche aus persönlichen Erlebnissen und aus den hieraus gewonnenen Anschauungen entspringen — obgleich deren Werth nicht zu gering anzuschlagen ist — sondern auf der gewissenhaften Prüfung der Kriegsereignisse und der in ihnen hervorgetretenen Eigenthümlichkeiten.

Zur Feststellung und Aufklärung der Kriegsereignisse aber, sowie zur Verwirklichung der gefundenen Theorien bedarf es eines gewissen Zeitabschnittes.

Ich nahm aus diesem Grunde von einer schnellen Fortsetzung dieses Buches, welches in seinem ersten Theile nicht nur betrachtend, sondern auch taktisch-geschichtlich ist und denselben Charakter ferner bewahren soll, Abstand.

Erst das Jahr 1876 bezeichnete einen Abschnitt in der Entwickelung der taktischen Formen und der Fechtweise in allen Heeren — wenn auch die in der letzten Zeit vielfach neu aufgestellten Theorien über den Gebrauch des Infanteriegewehres neue Anregung bieten, und die Ansichten über diesen Punkt stark auseinandergehen — und hielt ich somit den Moment zur Fortsetzung des Buches für gekommen.

#9934

Digitized by Google

Meine unmittelbar aus den Ereignissen gewonnenen Anschauungen vertraten die 1872 erschienenen „Taktischen Folgerungen“ und die 1873 erschienene Schrift „Ausbildung und Besichtigung.“

Glücklicherweise bin ich im Stande, in dem nun vorliegenden zweiten Theil dieses Buches mich durchaus an die, in oben genannten Büchern vertretenen Grundsätze anlehnen zu können.

Ich habe mich daher oftmals damit begnügt, auf die betreffenden Stellen in jenen Büchern hinzuweisen und zu Vergleichen aufzufordern.

Wer daher das Buch mit dem Erwarten in die Hand nehmen sollte, hinsichtlich der taktischen Lehren *überall* etwas Neues zu finden, wird sich getäuscht fühlen. Indeß haben die bedeutsamen Wandlungen und die weitere Entwickelung der taktischen Dinge, welche sich in den letzten sechs bis sieben Jahren in fast allen Staaten vollzogen, Stoff genug für die Aeußerung selbstständiger Ansichten geliefert.

Uebrigens habe ich mich bemüht, den zweiten Theil so abzufassen, *daß er auch ohne vorherige Kenntniß des ersten, als ein Ganzes gelesen und betrachtet werden kann.*

Die Anordnung des Stoffes ist der im ersten Theil befolgten gleich, d. h.: Darstellung der Thatsachen und, hieraus abgeleitet, Folgerungen und Betrachtungen.

Wenn ich im ersten Theile *alle* Treffen des böhmischen Feldzuges von einiger Bedeutung analysirte, so mußte ich in Betracht der Menge der Ereignisse im Kriege 1870/71 von diesem Verfahren abweichen.

Ich wählte die Schlachten von Wörth, Spicheren, Vionville, Gravelotte und Sedan, um von jeder, wie von den Belagerungen von Metz und Paris, einen kurzen Abriß zu geben, an den sich die *Betrachtung* knüpft. Die Beigabe von Plänen erschien mir, in Betracht der großen Verbreitung des Generalstabswerkes, nicht nothwendig.

Digitized by Google

Sollten in der möglichst objectiv gehaltenen Besprechung dieser Schlachten Lücken bemerkbar sein, so wolle man bedenken, daß eine gewisse Rücksichtnahme zur Zeit sowohl durch den militärischen Takt, als durch maßgebende Meinungen durchaus geboten ist.

Als Schluß habe ich einen Abriß der Grundsätze der großen Taktik gegeben, soweit solche überhaupt aufzustellen möglich sind.

Im Osten ist ein alter Racenkampf wieder ausgebrochen, welcher einer weitgehenden Umgestaltung zustrebt; der Boden in Europa ist überall heiß. Daher heißt es mehr als je, die Erfahrungen auszunutzen, und hierzu etwas beizutragen, ist, wie in allen meinen Schriften, mein Streben.*)

Man hat neuerdings angesichts der Gleichheit der Bewaffnung und der taktischen Form in den europäischen Heeren, den Werth der moralischen Kraft besonders betonen zu müssen geglaubt; dieselbe ist allerdings das erste Erforderniß. — Auf sie baut sich die für ein Heer passende Fechtweise auf. Die richtige Schätzung der moralischen Kraft muß uns bewahren vor einer Ueberschätzung der technischen Kriegsmittel. Gleichheit der taktischen Formen bedingt noch nicht den gleichen taktischen Werth. Dieser geht aus der Erziehung des Volkes im Allgemeinen und der militärischen Erziehung im Besonderen hervor, und diese muß vor Allem dahin gerichtet sein, Führer und Truppen in das Wesen der Fechtweise eindringen zu lassen.

Die gute und einfache Form ist unerläßlich, aber sie ist nichts, ohne die Erziehung.

Diesen Grundgedanken zu vertreten, habe ich mich in diesem Buche auf's Neue bemüht.

---

*) Der russisch-türkische Krieg wird übrigens, soweit man taktische Eigenthümlichkeiten zu erkennen vermag, in einem Anhange behandelt werden.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

1. Abſchnitt. 1869—1870.

1. Ueberblick über die Taktik der einzelnen Waffen 1
2. Ueber Führung der Truppen, Geiſt und Organiſation der Heere . 5

2. Abſchnitt. Die taktiſchen Lehren von 1870/71.

Einleitung 8
1. Die beiderſeitigen Armeen am Anfang des Krieges 10
2. Ueber Beurtheilung von Kriegsereigniſſen 12
3. Schlacht bei Wörth 15
4. Betrachtungen 28
5. Schlacht bei Spicheren 41
6. Betrachtungen 49
7. Schlacht bei Vionville 64
8. Betrachtungen 75
9. Schlacht bei Gravelotte 95
10. Betrachtungen 111
11. Schlacht bei Sedan 146
12. Betrachtungen 163
13. Bemerkungen über die Belagerungen von Paris und Metz . . . 193

Digitized by Google

I. Abſchnitt.

1869 — 1870.

1. Ueberblick über die Taktik der einzelnen Waffen.

Nach dem Kriege von 1866 wurde in Deutſchland die Uebertragung der preußiſchen Organiſation und taktiſchen Formen auf die norddeutſchen und zum großen Theil auch auf die ſüddeutſchen Heerestheile in's Werk geſetzt. Es war daher dieſe Zeit einer ſchnellen Aenderung unſerer taktiſchen Formen und Ausbildungsweiſe nicht gerade günſtig, denn, wenn man Anderen als Muſter dienen ſoll, iſt es vortheilhaft, ſelbſt auf einem erprobten, alt gewohnten Boden zu ſtehen. Deßwegen verſchloß man ſich aber an maßgebender Stelle nicht der Einſicht, daß Aenderungen, bezüglich eine Weiterentwickelung der Taktik aller drei Waffen nothwendig ſeien, hauptſächlich, um der Wirkung der neueren Feuerwaffen gerecht zu werden.

Man hatte deshalb angefangen, das Reglement der Infanterie einer Umarbeitung zu unterziehen, welche im Jahre 1870 vollendet war, deren Veröffentlichung jedoch der ausbrechende Krieg verhinderte.

Der Zuſtand der deutſchen Infanterie war daher kurz vor dem Kriege 1870/71 in taktiſcher Beziehung folgender.*)

*) Siehe I. Theil Zeit von 1866 bis 1867, Seite 131—135, 179—185.

Digitized by Google

Das Reglement enthielt eine Anzahl Formen, welche als brauchbar für das jetzige Gefecht nicht mehr gelten konnten. Neben diesen existirte jedoch die Form der Compagnie-Kolonne, welche mit Recht als die hauptsächlich maßgebende angesehen wurde. Das zerstreute Gefecht wurde vielfach und mit Einsicht geübt, aber es fehlte eine recht genaue systematische Grundlage für die Ausbildung des einzelnen Mannes und die Uebung desselben in so großen Verhältnissen, wie sie damals schon, in Betracht der ungeheuren Wirkung der Hinterlader, unausbleiblich erschien.

Bei Manövern und Exercitien wendet man noch mit Vorliebe die geschlossenen Formen und die aus denselben abgegebenen Feuerarten an, welche ja gegen die unüberlegten Angriffe der Oesterreicher gute Dienste geleistet hatten.

Einige wollten schon jetzt den Schwerpunkt in das zerstreute Gefecht gelegt wissen und erstrebten die möglichste Disciplinirung desselben, um der 1866 vielfach eingetretenen Auflösung entgegen zu arbeiten; andere vermeinten dies im Gegentheil durch eine scharfe Betonung der geschlossenen Form und durch eine gewisse Beschränkung der Unterführung erreichen zu können. — Wie sich aber später herausstellte, genügte die an sich sehr lobenswerthe Beherrschung der geschlossenen Ordnung keineswegs, um die Truppen auf den eigenartigen Kampf vorzubereiten, in welchem sich jetzt die Schützenmassen gegenüberstehen.

So kann nicht geleugnet werden, daß die deutsche Infanterie keineswegs mit einer abgeschlossenen Taktik, sondern mit einem gewissen zwiespältigem Wesen, mit einer Doppeltaktik in den Krieg von 1870 eintrat.*)

Die französische Infanterietaktik hatte sich von 1869 bis 1870 nicht geändert. Die Instructionen des Marschalls Niel, welcher im Winter 1870 verstarb, waren in Kraft geblieben. Die Vertheidigung war in der Theorie als die stärkere Kampfweise anerkannt; das Bataillon wurde trotz stärkerer Tirailleurentwickelung und Vorziehen der Flügelcompagnien doch als einzige taktische Kampfeseinheit betrachtet.

*) Vergleiche Taktische Folgerungen Seite 17 – 23.

Digitized by Google

Was die deutsche Bewaffnung anbelangt, so wurden in jener Zeit vielfache Versuche angestellt, eine genügende Aenderung jedoch nicht in's Werk gesetzt.

Von einer Seite war man eine Zeit lang bemüht, die Vorzüge des Chassepotgewehrs hartnäckig zu leugnen und das Zündnadelgewehr auch ferner für ausreichend zu erklären. Als dann aber endlich die entgegengesetzte Meinung durchbrach, wurde eine Umänderung (Aptirung) des Zündnadelgewehrs vorgenommen, welche der ausbrechende Krieg jedoch verhinderte, so daß die deutsche Infanterie mit dem alten Zündnadelgewehr in den Kampf trat.

Die preußische Cavallerie hatte Aenderungen im Reglement gleichfalls nicht zu verzeichnen; dagegen fällt in jene Zeit eine allmälige Wandlung der Anschauungen über die Verwendung dieser Waffe. Man erkennt, daß man in dem Gebrauch von Cavalleriemassen 1866 noch auf einer falschen Fährte gewesen, daß die Verwendung kleiner Reiter-Abtheilungen zur Aufklärung vielfach nicht genügend gewesen war. Diese Wandlung vollzog sich ziemlich in der Stille und fand ihren formellen Ausdruck wohl nur in Vorschriften, welche damals zum Gebrauch für höhere Officiere, theilweise auch in der kurz vor Ausbruch des Krieges 1870 erschienenen dienstlichen Verordnung über Ausbildung der Truppen im Felddienst, erlassen wurden.

In der Ausbildung aber kann man die Grundsätze eines kühnen, weitgreifenden Gebrauchs der Reiterei zur Aufklärung bis in jede Schwadron herab wiederleuchten sehen. —

Die französische Cavallerie*) hatte neue Instructionen erhalten, aber im Gegensatz zur preußischen und zur österreichischen sich in der Ausbildung von Mann und Pferd weder vervollkommnet, noch waren ihr die richtigen und großen Gedanken der Verwendung dieser Waffe unter Napoleon dem Ersten wiedergekehrt.

Nach einem schwerfälligen Reglement exercirend, war sie zum strategischen und taktischen Sicherheitsdienst, sowie zu schnellen und

*) Vergleiche I. Theil Seite 168 und 169; Taktische Folgerungen S. 13.

Digitized by Google

gewandten Bewegungen nicht sehr tauglich, auch war die Pferdepflege trotz der Bemühungen Napoleon's III. immer noch stark vernachlässigt. Als Ueberrest der Ueberlieferungen aus der Zeit Napoleon's I. hingen ihre Führer noch vielfach an der Massenverwendung der Reiterei auf dem Schlachtfelde. Nur einzelne leichte Regimenter waren im Sicherheitsdienst genügend ausgebildet.

Auch fehlte es nicht an Officieren, welche sich des Mangels an feldmäßiger Ausbildung wohl bewußt und von Eifer für die wirkliche Hebung ihrer Waffe beseelt waren. Ihre Bestrebungen scheiterten jedoch vielfach an der sehr bekannten französischen Selbstüberschätzung.

Auch das Reglement der deutschen Artillerie wurde nicht geändert; wohl aber war der Schwerpunkt der Taktik in der allmälig durchbrechenden Ueberzeugung Aller in den frühzeitigen und rechtzeitigen Gebrauch von Artilleriemassen gelegt. Die oben schon genannte Verordnung für den Felddienst betont diesen Moment nicht gerade, wies aber auf das unter Umständen bis zum letzten Mann nothwendige Ausharren in Gefechtsstellungen hin.

Es war ferner die Ueberzeugung, daß das Schießen auf sehr weite Entfernungen durchaus ein Uebel sei, — zum Theil nach harten Kritiken des Verhaltens der Artillerie im Jahre 1866 — als allgemein eingebürgert zu betrachten. —

Die Beweglichkeit der Artillerie war nicht vermindert, wenn man auch das öftere Wechseln der Gefechtsstellungen zu vermeiden trachtete.

Alle diese Dinge waren größtentheils nicht im Reglement enthalten, sondern sollten sich erst später im Ernstgebrauch als in der Truppe wirklich vorhanden erweisen.*)

Die deutsche Artillerie hatte durchgehend ein vorzügliches gezogenes Material erhalten. — Die Granaten und die Kartätschen waren ihre einzigen Geschosse. —

Die vom französischen Kriegsministerium 1868 erlassenen Instructionen enthielten über die Verwendung der Artillerie sehr wenig. In dem Lande, aus dessen Artillerie einst ein Kaiser

*) Vergl. I. Theil Seite 155—159. Verhalten der Artillerie.

Digitized by Google

hervorging, waren die Ueberlieferungen eben dieses Kaisers nicht aufrecht erhalten. Es war kein großer leitender Gedanke durchklingend.

Das Material war das von 1859, System La Hitte, ein gezogener Vorderlader, von mangelhafter und längst überholter Construction, zwar von bedeutender Tragkraft, aber von sehr geringer Treffsähigkeit. Die Geschosse bestanden aus Granaten mit Zeitzündern, Shrapnels und Kartätschen. — Außerdem waren durch Napoleon die Mitrailleusen eingeführt. Dieselben sollten den mangelhaften Kartätschschuß des gezogenen Vorderladers ersetzen und zwar auf Entfernungen von 1500 bis 2000 Schritt, was uns schon als ein Widerspruch mit dem eigentlichen Wesen des Kartätschschusses an und für sich erscheint.

Die Geschoßgarbe dieser Mitrailleuse hatte eine sehr geringe Ausdehnung; die Einübung der Mannschaft im Gebrauch derselben war sehr lückenhaft.

2. Ueber Führung der Truppen, Geist und Organisation der Heere.

Ueber die Führung von größeren Truppenabtheilungen verschiedener Waffen im tactischen Zusammenhange enthält die schon zwei Mal erwähnte deutsche Verordnung*) einige Momente; jedoch, was das Zusammenwirken der Waffen anbelangt, nicht gerade eingehende Erörterungen.

Von einer praktischen Einwirkung dieser, wenige Wochen vor dem Kriege erschienenen Verordnung, konnte damals nicht die Rede sein. Dagegen waren allerdings gewisse Grundsätze für höhere Truppenführung in Anweisungen niedergelegt worden, deren Früchte später in so glänzender Weise**) zu Tage traten.***)

*) Jene Verordnung ist als die jetzt maßgebende später genauer betrachtet worden.

**) Die Geheimhaltung dieser Instruction ist noch nicht aufgehoben.

***) Wir können jetzt mit Recht annehmen, daß in dem ersten Theil dieses Buches der Ausdruck der Grundsätze für die Handhabung der Waffen im Gefecht

Digitized by Google

Wie nun die Truppenführung sich in der Praxis gestaltete, wird die Betrachtung der Kriegsereignisse am Besten zeigen.

Die Organisation war in den norddeutschen und süddeutschen Heerestheilen der preußischen größtentheils nachgebildet worden. Nur fehlten in den erworbenen Landestheilen noch die Reserven und Landwehren für die neu errichteten Regimenter. Die preußischen taktischen Vorschriften waren auf die süddeutschen Truppen ebenfalls übertragen worden. Das Verständniß für die preußische Taktik hatte sich überraschend schnell Eingang verschafft, wobei übrigens bemerkt werden muß, daß die Fechtweise der baierischen Infanterie schon 1866 durchaus nicht in einer blinden Nachahmung der österreichischen Stoßtaktik, sondern in einer theilweis ganz geschickten Anwendung der Compagnie-Kolonnen bestand.

Was den Geist des preußischen Heeres anbelangt, so kann er von keiner Armee zu irgend welcher Zeit übertroffen werden. Durch die beiden rasch hinter einander folgenden Feldzüge gegen Dänemark und Oesterreich, vor Allem durch die ungeheuren Erfolge von 1866, mit Zutrauen zu seinen Führern und sich selbst erfüllt, von strenger Pflichterfüllung und Ehrgefühl beseelt, von einem Officiercorps von hervorragenden Eigenschaften befehligt, bedurfte es nur des Anstoßes von 1870, um der Welt ein Schauspiel ohne Gleichen zu bieten.

Zwar hatte die Erhebung von ganzen Völkern in der Neuzeit mehrfach stattgefunden, aber sowohl 1793 in Frankreich, als auch 1813 in Preußen waren die einberufenen Massen ohne feste militairische Organisation. Dieselbe mußte sich erst bilden. Dieser Umstand, und auch die Erschöpfung unseres kleinen, so hart aus-

---

und das Zusammenwirken derselben niedergelegt ist, wie sie zu jener Zeit Wurzel zu schlagen anfingen, was besonders auf die Verwendung der Artillerie und Infanterie, vorzüglich aber in der Truppeneintheilung zum Gefecht hervortritt, in welch letzterer Beziehung man sogar über unsere Vorschläge hinausging, wie z. B. die Verwerfung der Bildung einer Reserve in der Marschordnung beweist.

Verdy und Andere trugen damals mit dazu bei, der allgemeinen Ueberzeugung Ausdruck zu verschaffen und veraltete Gewohnheiten und Ueberlieferungen, die sich 1866 nicht bewährt hatten, bei Seite zu schieben.

Digitized by Google

gesogenen Landes ließen das 1813 auftretende Heer in seiner Zusammensetzung von dem Ideal eines Römischen Volksheeres beim Ausbruch des Krieges noch entfernt bleiben.

Das 1870 in das Feld rückende Heer aber entsprach den höchsten Anforderungen. Fest gegliedert, auf die allgemeine Wehrpflicht basirt, vereinigten sich in ihm die Liebe zum Ruhm, und das berechtigte Standesbewußtsein einer „abgehärteten Kriegerrotte" — wie Clausewitz sich bei ähnlicher Veranlassung ausdrückt, mit der Vaterlandsliebe und dem Ingrimm gegen den Erbfeind, um eine Blüthe jenes wahren kriegerischen Geistes zu erzeugen, welcher stets ein mächtiger Hebel zu den größten Thaten bleiben wird. — Die Stimmung der übrigen deutschen Heerestheile war dem großen Augenblick entsprechend.

Die französische Armee war allerdings auch in sehr kriegslustiger und siegesgewisser Stimmung, aber in einer starken Unterschätzung des Gegners befangen.*) Der innere Zustand entsprach dieser Siegeszuversicht wenig. — Die Manneszucht war gelockert, die kriegswissenschaftliche Bildung des Officiercorps vernachlässigt, der Generalstab falsch zusammengesetzt. Die Maschinerie bei der Mobilmachung arbeitete langsam und ungeschickt.

Dagegen war ein großer Theil des Officiercorps kriegs- und diensterfahren, das Streben nach Auszeichnung und das kriegerische Feuer, welches die französische Truppe so oft mit ungestümer Tapferkeit vorwärts getrieben hatte, auch bei dem gemeinen Soldaten nicht erloschen. — Dieser Angriffsgeist aber war schon durch die übermäßige Betonung der Vertheidigung in den Niel'schen Vorschriften gedämpft, und als die Führer der französischen Armee nicht im Stande waren, den Deutschen im Angriffsverfahren zuvorzukommen, trug dies nicht dazu bei, dem taktischen Angriff der Franzosen neue Sprungkraft zu verleihen.

*) Vergleiche Taktische Folgerungen Seite 6—10. Schilderungen dieser Zustände.

Digitized by Google

II. Abschnitt.

Die taktischen Lehren von 1870/71.

Einleitung.

Der Zusammenstoß der beiden siegreichsten Heere Europa's entlud sich in rasch aufeinanderfolgenden Schlägen, aber nicht der Friede folgte denselben auf dem Fuße nach, sondern ein Kampf von mehreren Monaten war erforderlich, um den auf ungeheure Waffenplätze gestützten, neu organisirten Widerstand der aufgebotenen Massen zu brechen. Der Anfang des Krieges zeigt uns die geschulten Heere des Kaiserreichs in der Minderzahl gegenüber den Deutschen, und nur kühne Schachzüge, geeignet, einen Umschwung in der Politik herbeizuführen, wären im Stande gewesen, den Unterschied auszugleichen. Zu einem solchen entschlossenen Handeln fehlte der geeignete Mann, und außerdem bewährten sich die Einrichtungen der französischen Heeresverfassung so wenig, daß die Armee sich noch zum Theil in unfertigem Zustande befand, als die deutsche ihren strategischen Aufmarsch bereits vollendet hatte.

So sahen sich die Franzosen in die Vertheidigung geworfen und konnten die vom Marschall Niel aufgestellten Grundsätze über den Werth derselben sogleich praktisch anwenden. — Im weiteren Verlaufe des Krieges bieten sich freilich Gelegenheiten, kräftig und sogar mit Ueberlegenheit zum Angriff überzugehen (Vionville), aber der unglückliche Anfang des Krieges hat den Gedanken des Angriffsverfahrens bei den französischen Heerführern abgeschwächt.

Digitized by Google

Die Aufnahme des strategischen Angriffs aber durch die Armee von Chalons wird so fehlerhaft und schwankend in's Werk gesetzt, daß die größte Niederlage der Kriegsgeschichte die Folge ist.

Erst in der zweiten Periode des Krieges ergreifen die Franzosen wieder das Angriffsverfahren zum Entsatz von Paris. Das Verhältniß der Zahl dreht sich zu ihren Gunsten und zwar derartig, daß an manchen Orten eine drei- bis vierfache Uebermacht den Deutschen gegenübersteht.

Die Deutschen begegnen diesen Entsatzversuchen in der Regel durch Entgegenmarschiren und Wiederaufnahme des Angriffs; indeß sind sie auch mehrere Male genöthigt, sich vertheidigungsweise zu verhalten. In beiden Fällen zeigt sich die Ueberlegenheit der geschulten Soldaten des deutschen Volksheeres über die eilig zusammengerafften Bataillone der Republik auf glänzende Weise, und immer und immer wieder sieht Frankreich seine Aufgebote zerschellt zurückfluthen oder sogar vernichtet werden. Diese zweite Periode des Krieges wird zwar dem Historiker noch die reichste Ausbeute gewähren, für die taktischen Lehren jedoch dürften die maßgebenden charakteristischen Erscheinungen besser aus den Kriegshandlungen heraus zu ziehen sein, in welchen sich möglichst gleich organisirte und ausgebildete Truppen gegenüberstanden, daher wir uns auf die Betrachtung von fünf Schlachten der ersten Periode und der Belagerungen von Paris und Metz beschränken zu können glaubten.

Digitized by Google

1. Die beiderseitigen Armeen am Anfange des Krieges.

Deutsche.

I. Armee:

1. 7. 8. Corps, 1. 3. Cavallerie-Division.

II. Armee:

2. 3. 4. 9. 10. 12. und Garde-Corps; Sächsische, 5. 6. und Garde-Cavallerie-Division. Vom 18. August ab kommt noch die Reserve-Division Kummer hinzu.

III. Armee:

5. 6. 11. Preußisches Corps; 1. 2. Baierisches Corps; die Badische und die Württembergische Feld-Division.

2. und 4. Cavallerie-Division.*)

Franzosen.

Rhein-Armee:

Garde-, 1. 2. 3. 4. 5. 6.**) 7. Corps; Cavallerie-, Artillerie- und Genie-Reserve.

Die Gliederung in Armeen war nicht beliebt. Die Corps standen direct unter dem den Oberbefehl führenden Kaiser Napoleon.

Dennoch theilte sich die Armee durch den Aufmarsch derselben und die zwingende Kraft der Verhältnisse sofort bei Beginn des Krieges thatsächlich in zwei Heeresgruppen.

Die eine: das 1., 5. und 7. Corps unter Marschall Mac Mahon im Elsaß; — die andere, unter dem speciellen Befehl des Kaisers, später unter Marschall Bazaine, in Lothringen, umfaßte den übrigen Theil der Armee.

Abgesehen also von der Eintheilung in Armeen einerseits,

---

*) Von diesen wurden das 1., 2. und 6. Corps, sowie die 1. und 2 Cavallerie-Division erst am 3., 4. und 5. August den Armee-Kommando's unterstellt. Eine Mitwirkung derselben bei den ersten Zusammenstößen konnte nicht stattfinden.

**) Das 6. Corps war bei der Armee von Bazaine nie vollzählig. Der Bildung der Armee von Chalons wird später gedacht.

Digitized by Google

und dem Mangel einer solchen festen Einrichtung andererseits, sehen wir noch folgende, für den taktischen und strategischen Gebrauch charakteristische Unterschiede in der Gefechtsordnung bei den beiden Armeen hervortreten.

Die deutschen Armeecorps bestanden aus 2 Infanterie-Divisionen, deren jeder ein Cavallerie-Regiment und vier Batterien zugetheilt waren; der Rest der Artillerie war in eine Masse zusammengezogen, welche man nicht mehr Reserve-Artillerie, sondern Corps-Artillerie nannte, um damit sogleich klar zu machen, daß man nicht gewillt sei, jene Masse in die Reserve zu stellen, sondern vielmehr beabsichtige, sie zur richtigen Zeit, zur gründlichen Vorbereitung für den Entscheidungskampf einzusetzen.

Das bei dem Corps stehende Jäger-Bataillon war einer Division zugetheilt. Das Pionier-Bataillon nebst den dazu gehörigen technischen Anstalten waren den Divisionen beigegeben. Die Cavallerie war in selbstständige, nur unter den Armeeführern stehende Divisionen, theils zu zwei, theils zu drei Brigaden, unter Zutheilung mehrerer reitender Batterien formirt.

Die französischen Corps dagegen waren von ungleicher Stärke. Die von Marschällen befehligten zählten vier, die anderen nur drei, das Garde-Corps sogar nur zwei Divisionen Fußvolk; bei jedem aber befand sich eine Cavallerie-Division, welche den Corps-Commando's unterstand. Die Artillerie war in geringerer Stärke als die preußische, den Infanterie- und Reiter-Divisionen zugetheilt, der Rest in eine Artillerie-Reserve per Corps vereinigt. Die Pionier-Truppen und Anstalten waren ähnlich wie im deutschen Heere vertheilt. Außerdem gab es eine Cavallerie-Reserve, bestehend aus 3 Divisionen zu 2 Brigaden mit 30 Geschützen und 6 Mitrailleusen, welche direct unter dem Obercommando der Rhein-Armee stand, und eine Artillerie-Hauptreserve für die ganze Armee von 96 Geschützen; — desgleichen eine Genie-Hauptreserve von 3 Compagnien.

Was die Cavallerie anbelangt, so sehen wir also, daß die Franzosen zwar ihre Cavallerie-Divisionen unter die General-Commando's der Corps gestellt, daß sie aber eine Masse von drei Divisionen, also ein ganzes Cavalleriecorps als selbstständigen

Digitized by Google

Körper formirt hatten. — Aber wie schon der Name dieser Masse „Reserve" besagte, gedachten sie dieselbe mehr im Sinne der alten Schlachtentaktik zu gebrauchen, als den Aufklärungsdienst vor der Front des Heeres damit zu betreiben. Ein umsichtiger Wille hätte freilich diese Cavalleriemassen trotz dieses Namens auf andere Weise verwerthen können, aber auch den höchsten französischen Führern war diese Art der Verwendung aus dem Gedächtniß entschwunden, und die Feldzüge der Krim und in Italien hatten dieselbe praktisch nicht zur Verwirklichung gebracht.

2. Ueber Beurtheilung von Kriegsereignissen.

Wenn man eine Kriegs-Handlung, sei sie nun strategischer oder taktischer Natur, für das eigene Wissen oder für die Allgemeinheit verwerthen will, muß man zuerst die sich darstellenden Thatsachen genau betrachten, sodann aber die Ursachen, aus welchen dieselben sich entwickelt haben. Diese Ursachen ergeben sich entweder aus der Gewalt der zusammentreffenden Umstände, oder sie entspringen aus dem eigenen Entschluß der Führung.

Die geistigen Kräfte der Führung machen sich aber auch im ersteren Falle geltend, denn in der Regel bleibt auch in Zwangslagen dem Entscheid der Führung noch ein gewisser Spielraum, wenn sie nicht bei ungünstigen Wendungen die Herrschaft über die Truppen gänzlich verliert. — Es ist daher bei der Zerlegung einer Kriegshandlung unausbleiblich, daß die Führung in erster Linie der Betrachtung unterliegt. Indem dies nun geschieht, ist es absolut nicht zu vermeiden, daß die Betrachtung Lob und Tadel bis zu einem gewissen Grade in sich schließt. Diese sind aber keineswegs Selbstzweck, sondern die Verwerthung der gemachten Erfahrungen zum Nutzen der Kriegswissenschaft und des vaterländischen Heeres wird beabsichtigt.

Es ist klar, daß jede Kritik einer Kriegshandlung wieder

Digitized by Google

ihrerseits stets angefochten werden kann, und es muß zugestanden werden, daß es außerordentlich schwer ist, zu wirklich unumstößlichen positiven Ergebnissen zu gelangen. Hieraus kann aber nur hervorgehen, daß die Kritik vorsichtig zu verfahren, — was auch schon zum Theil in den eigenthümlichen Verhältnissen der Armee begründet ist, — keineswegs, daß sie gänzlich die Segel zu streichen hat. — Es ist wohl selbstverständlich, daß wir hier nicht von einer, durch Parteileidenschaft und Unwissenheit diktirten Kritik sprechen, welche Clausewitz im Buch „Vom Kriege" Band 1. schon einigermaßen kennzeichnet, und welche gewöhnlich die unterliegenden Generale als unglaubliche Schwachköpfe schildert, — von einer solchen Kritik kann hier nicht die Rede sein; sie steht außerhalb wissenschaftlich-objectiver Betrachtung.

Wie soll nun aber die Erörterung über einen Act der Führung, also das Urtheil über denselben, ausgeübt werden? Ist es richtig, daß sich der Kritiker ganz an die Stelle des Handelnden versetzt, oder muß man der Kritik gestatten, von dem Ueberblick, den ihr die Kenntniß der Thatsachen verleiht, Gebrauch zu machen?

Clausewitz entscheidet sich hierbei unbedingt für das Letztere, und seine Gründe sind vollkommen zutreffend, wie denn überhaupt dieses Kapitel jenes Kriegsphilosophen so erschöpfend ist, daß die Mühe überflüssig erscheint, etwas Neues hinzusetzen zu wollen.

Clausewitz meint vor Allem, wie man denn überhaupt einen großen Feldherrn zu beurtheilen wagen könne, wenn man dem Kritiker nicht obige Befugniß einräume?

Außerdem aber werde es dem Kritiker selten gelingen, sich ganz in die Stelle des handelnden Führers zu versetzen. — Ganz natürlich; denn die Lage desselben ist in dem Augenblick, in welchem er seine Beurtheilung schreibt, eine der des handelnden Führers auf dem Schlachtfelde durchaus unähnliche.

Damit ist nun aber nicht gesagt, daß er dies Ziel bei Beurtheilung gewisser persönlicher Entscheidungen nicht wenigstens anstreben solle.

Es ist nicht unnatürlich, daß in Folge aller dieser Schwierigkeiten die Methode der kritischen Betrachtung schon häufig An-

Digitized by Google

griffe erfahren hat, welche aber wohl meist aus einem Verkennen des Wesens derselben entsprangen.

Man hat in älterer wie neuerer Zeit darauf hingewiesen, daß selten etwas so unverständig in einer Kriegshandlung gewesen sei, als es auf den ersten Blick erscheine, da die Heerführer Männer von langer Erfahrung und sorgfältiger Vorbereitung seien, deren Schritte gewiß in der Regel von Ueberzeugung geleitet würden, daß es aber unmöglich sei, im Drange der Umstände stets das unfehlbar Richtige zu treffen.

Gewiß enthalten diese Sätze viel Zutreffendes. Man würde aber über das Ziel hinausschießen, wollte man hieraus Folgerungen gegen den Nutzen der wahren kritischen Betrachtung ziehen. Denn es käme vor Allem darauf an, etwas für die Allgemeinheit Fruchtbringenderes an die Stelle derselben setzen zu können. Hiernach aber blicken wir vergeblich aus.

Die von bewährter Seite neuerdings aufgestellte Manier, an eine faktisch bestandene Kriegslage anknüpfend, sich Aufgaben zu stellen, und die Lösung sodann mit der wirklichen Entwickelung der Dinge zu vergleichen, gestaltet sich zwar allerdings zu einer Art indirekter Kritik des Kriegsereignisses, ist aber nur zum Selbststudium geeignet, und hat ihr Urheber mit Aufstellung derselben wohl auch nichts anderes bezweckt. Einen Ersatz für die direkte kritische Betrachtung liefern, kann sie nicht, indem sie sich, wenn auch von einer wirklichen Kriegslage ausgehend, in die Lösung von Aufgaben vertieft, welche zum Mindesten in Einzelheiten neue Voraussetzungen nöthig machen.

Was nun die Führer anbelangt, so müßte der Krieg seine ganze Natur ändern, wenn lange Erfahrung und gute Schulung in allen kritischen Lagen als durchgreifende Bürgschaft für richtiges Handeln angesehen werden könnten. Sind doch Kriegern von höchster Erfahrung, wie den in zwanzig Feldzügen erzogenen Marschällen Napoleon I. und den Generalen des großen Friedrich, ja diesem selbst, bedeutende Fehler, und mit vollem Recht von der Kritik — zum Theil durch Selbstkritik — nachgewiesen worden.

Digitized by Google

Unsere Anschauung vertritt daher, daß die kritische directe Betrachtung uns unerläßlich ist, und daß es zum Schaden der Wissenschaft wäre, wenn sie ganz verschwände.

Die jetzige Zeit schreitet schnell. Es ist daher die Betrachtung auch eher nöthig, als sie es in frühern Zeiten war. Um so objectiver und gemessener muß sie gehalten werden.

Je mehr man, — wie neuerdings von anderer Seite sehr richtig betont, — den Ernst des Krieges kennen gelernt, und sein Wesen begriffen hat, jemehr wird die kritische Betrachtung vor dem Fehler zu schroffer Urtheile gesichert sein.

Als allgemein wünschenswerth muß in Handhabung derselben bezeichnet werden:

1. daß die Betrachtung hauptsächlich eine analytische sei;
2. daß die Kritik nur dann bestimmte Urtheile über Verhalten von Führer und Truppe gebe, wenn sie zu unzweifelhaften Ergebnissen gelangen kann.

Die zweite große Aufgabe der Betrachtung einer Kriegshandlung ist nun die Feststellung der zu Tage getretenen taktischen Erscheinungen, der Waffenwirkung, der Fechtweise, der Handhabung des Dienstes, Gliederung der Waffengattungen und der Schlachtenkörper, woraus dann die sich ergebenden Folgerungen zur Bestätigung alter, oder Feststellung neuer Grundsätze zu ziehen sind.

Dies soll hauptsächlich in Folgendem versucht werden.

---

3. Schlacht bei Wörth. 6. August.

Die Stellungen der III. deutschen und der französischen Armee unter Marschall Mac Mahon waren am Abend des 5. August folgende (Skizze III. G. St. W.):

Hauptquartier: Sulz.

Das 2. baierische Corps bei Lembach, Vorposten im Sauerthal nördlich Görsdorf; das 5. preußische mit dem Gros bei

Digitized by Google

Preuschdorf, die Vorposten bis hart an die Sauer in den Geschützbereich des Feindes und zwar bis Görsdorf, Dieffenbach und Gunstett vorgeschoben, in scharfer Fühlung mit dem Feinde; das 11. preußische Corps bei Sulz.

In zweiter Linie standen:

Die 4. Cavallerie-Division nordöstlich Sulz; das Corps Werder (Würtemberger und Badenser) mit der Front nach Süden bei Aschbach; endlich das 1. baierische Corps, gewissermaßen als Hauptrückhalt (Hauptreserve), bei Ingolsheim rittlings der Straße Hagenau-Weißenburg.

Die Armee war also um Sulz herum derart versammelt, daß das im Centrum der 1. Linie stehende 5. Corps gegen Wörth vorgezogen, während die Flügel derselben, 2. baierisches und 11. Corps, zurückgehalten, das Corps Werder noch in vollständig anderer Front, nämlich nach Süden, das 1. baierische Corps aber so aufgestellt war, daß es sowohl nach Süden als nach Westen zur Unterstützung vorrücken konnte.

Die Frontausdehnung gegen Westen betrug etwa zwei Meilen; die größte Tiefe, vom 5. Corps bis zum 1. baierischen, oder bis zum Corps Werder, zwei schwache Meilen. —

Dem Marschall Mac Mahon waren durch kaiserlichen Befehl vom 5. August das 5. und 7. Corps mituntergeordnet.

Das 5., General Failly, stand am Abend des 5. August bei Bitsch. Die Befehle, welche Mac Mahon an diesen General bezüglich eines Zusammenwirkens mit ihm erließ, waren so unbestimmt gehalten, daß er zur Durchkämpfung der Schlacht schließlich auf seine eigenen Kräfte beschränkt blieb. Die Streitkräfte Mac Mahon's beliefen sich also am Abend des 5. August und während des 6. nur auf:

Das 1. Corps (4 Infanterie- und 1 Cavallerie-Division). Vom 7. Corps: die Infanterie-Division Conseil-Dumesnil; außerdem Reserve-Cavallerie-Division Bonnemains.

Die Streiterzahl ist zwischen 45,000 und 50,000 Mann zu veranschlagen.

Am 5. Abends resp. am 6. August früh war diese Armee taktisch folgendermaßen aufmarschirt:

Digitized by Google

Linker Flügel: 1. Division 1. Corps, General Ducrot, nördlich Fröschwiller mit der Front gegen Langensulzbach, sich bis in das freie Gelände südlich Nehwiller ausdehnend.

Die Division bildete auf diese Weise eine Vertheidigungsflanke gegen den etwaigen Anmarsch eines deutschen Corps von Lembach her.

Centrum: 3. Division 1ten Corps, General Raoult, auf den Uferhöhen zwischen Wörth und Fröschwiller mit dem rechten Flügel bis gegen Elsaßhausen heranreichend.

Rechter Flügel: Die 4. Division, Lartigue, 1ten Corps, auf den Höhen gegenüber Gunstett; die 2. Brigade etwas zurückgebogen, etwa 2000 Schritt von Morsbrunn entfernt.

In zweiter Linie standen:

Die bei Weißenburg schon geschlagene 2. Division, Pellé, etwa 1500 Schritt südwestlich von Elsaßhausen; die Cavallerie-Division Bonnemains und die Cavallerie-Briagde Septeuil hinter dem Centrum der Schlachtlinie zwischen Fröschwiller und Elsaßhausen; endlich die 1. Division 7ten Corps, Conseil-Dumesnil, bei Ebersbach hinter dem rechten Flügel der ersten Linie.

Die Ausdehnung der französischen Front betrug, wenn man die Vertheidigungshaken, welche die Schlachtlinie auf beiden Flügeln bildete, hinzu rechnet, 15,000 Schritt. Es kamen auf den Schritt etwa 3 Mann.

Die Absicht der deutschen Heeresleitung war für den 6. August nicht die Schlacht, sondern eine Zusammenschiebung der Armee nach dem rechten Flügel und die nähere Heranziehung des 1. baierischen Corps. In diesem Sinne war der am 5. August gegebene Armeebefehl abgefaßt.

Die Voraussetzung war hierbei, daß Mac Mahon's Armee sich nur in der Abwehr halten würde.

Für den Fall aber, daß sie zum Angriff auf das ihr zunächst stehende 5. Corps überginge, war noch am Nachmittage an das 2. baierische Corps die Weisung gerichtet worden: wenn Kanonendonner bei Wörth hörbar würde, in das Gefecht mit einer Division einzugreifen.

Zur Charakteristik des Geländes wird nur noch bemerkt, daß

Digitized by Google

die Uferhöhen der Sauer, abgesehen von ausgedehnten Waldungen, meist mit einer Wein- und Hopfencultur bedeckt sind, welche zwar die Schützenschwärme gegen Sicht vielfach deckt, dagegen die Leitung des Gefechts außerordentlich erschwert. Die Sauer war am 6. August stark angeschwollen und auch für Infanterie nur auf Brücken passirbar.

Die französischen und die Vorposten des 5. deutschen Corps standen sich sehr nahe gegenüber, und es entwickelten sich daher noch in der Morgendämmerung des regnerischen 6. August Zusammenstöße an der Sauer, besonders bei Gunstett. Auf die Seitens der Vorposten-Compagnie bei Dieffenbach an den General von Walther, Commandeur der 20. Infanterie-Brigade, gemachten Meldung begab sich derselbe zu den äußersten Posten. General Walther glaubte Bewegungen im feindlichen Lager zu erkennen, die auf einen Abmarsch der Franzosen hindeuteten, und ließ in Folge dessen um 7 Uhr Morgens ein Bataillon 37. Regiments gegen Wörth vorgehen, sowie eine Batterie das Feuer eröffnen. Die Absicht war hierbei, über den angeblichen Abmarsch des Feindes in's Klare zu kommen. Das vorgehende Bataillon drang in Wörth, ohne Widerstand zu finden, ein, stieß aber jenseits des Ortes auf starke Kräfte. Es entspann sich ein Geschützkampf, in welchem die französischen Batterien den Kürzeren zogen. Um 8½ Uhr brach General Walther das Gefecht ab, das Feuer verstummte im Centrum. Ungefähr gleichzeitig hatte französische Infanterie einen kurzen Vorstoß gegen Gunstett gerichtet, der bald abgewiesen wurde.

Inzwischen aber war, des erhaltenen Befehls am Nachmittage sich erinnernd, die Division Bothmer in der Richtung auf Fröschwiller vorgegangen. Sie stieß auf die Division Ducrot und es entspann sich in dem waldigen und gebirgigen Gelände bei Nehwiller und Langenfulzbach ein hartnäckiger Infanteriekampf. Es gelang den Baiern, bis zum Fuß der Höhen von Fröschwiller vorzudringen. Hier jedoch kam das Gefecht, das der Unterstützung durch Artillerie fast ganz entbehren mußte, zum Stehen. —

Auf dem linken Flügel der Deutschen aber hatte sich in-

Digitized by Google

zwischen Folgendes zugetragen: Das 11. Corps, welches sich, gemäß Befehl des Oberkommandos vom vergangenen Tage, im Marsch befand, um die Gegend bei Hölschbach und Gunstett zu erreichen, wandte sich, als es den Kanonendonner bei Wörth vernahm, ganz gegen Gunstett. Die 21. Division traf zuerst dort ein und unterstützte die dort stehenden Vorposten des 5. Corps sogleich. Das Gros marschirte am westlichen Rande des dort befindlichen großen Waldes auf. Um 8 Uhr ging die ganze Avantgarde der Division bis Gunstett vor, da fortdauernd dort gefochten wurde; die Divisions-Artillerie fuhr auf der Gunstetter Höhe auf und eröffnete das Feuer. Die Franzosen standen in starken Massen auf den Höhen gegenüber, und ihre Artillerie antwortete lebhaft. — In diesem Moment, also etwa 8½ Uhr, schweigt das Gefecht im Centrum und ist auf beiden Flügeln entbraunt.

Der Generalstabschef des 5. Corps, Oberst von Esch, gewinnt die Ansicht, daß man unter diesen Umständen den Kampf wieder aufnehmen müsse, und wird das Gefecht demzufolge nach Zustimmung des Generals von Schmidt, Commandeurs der 10. Division, von Neuem eröffnet. Die Artillerie der 10. Division fährt auf den Höhen östlich Wörth auf, die 20. Brigade nimmt am Thalrande, die 19. hinter der Artillerielinie Aufstellung. General von Kirchbach, inzwischen herangekommen, billigt diese Maßregeln.

Die gesammte Artillerie des Corps wird vorgezogen — 9½ Uhr — und bildet rittlings der Straße Wörth-Preuschdorf eine mächtige Batterie von 84 Geschützen, welche den Kampf mit der am jenseitigen Höhenrande aufgefahrenen feindlichen Artillerie aufnimmt.

Die 9. Division marschirt inzwischen in der Nähe von Dieffenbach in zweiter Linie auf.

Von den bei Oberndorf und Gunstett eingetroffenen Truppen des 11. Corps überschritten bald darauf 6 Compagnien 87. Regiments die Sauer und drangen im Niederwald, der an seinem südlichen Saume unbesetzt war, vor. Anfangs machten sie Fortschritte, wurden jedoch etwa um 9½ Uhr zusammen mit einem später gefolgten Bataillon 80. Regiments zum Rückzuge genöthigt.

Inzwischen hatte die Ueberlegenheit der Artillerie 5. Corps sich

Digitized by Google

so deutlich gezeigt, daß etwa um 10 Uhr das französische Geschützfeuer im Centrum fast ganz schwieg.

General Kirchbach ließ nun 4¼ Bataillon des 50. und 37. Regiments die Sauer überschreiten und zum Angriff auf die jenseitigen Höhen vorgehen. Dieser Uebergang bot, da alle Brücken über den stark angeschwollenen Bach zerstört waren, und die französische Artillerie ihr Feuer auf das Risico, sich von der preußischen zerschmettern zu lassen, wieder begann, auch das Chassepotfeuer bis in das Sauerthal reichte, große Schwierigkeiten, wie wir hier auch in Bezug auf die nachfolgenden Truppen ein für allemal hervorheben wollen. Der Angriff dieser schwachen Kräfte gelangte auf dem rechten Flügel nicht über Wörth hinaus, auf dem linken bis auf den Galgenhübel und den Weinberg von Elsaßhausen. Die Truppen wurden jedoch durch Gegenstöße wieder von den Höhen bis auf die Hagenauer Chaussee zurückgedrängt, behaupteten sich aber auf dieser und in Wörth, wie mit einer schwachen Abtheilung in dem östlichen Zipfel des Niederwaldes.

Es wurde nun eine allmälige Unterstützung dieser schwachen Abtheilungen durch die ganze 10. Division nöthig, welche in den Vormittagsstunden dieses Tages einen der hartnäckigsten, verlustreichsten und wechselvollsten Kämpfe dieses Krieges, in dem schwierigen Gelände der westlichen Thalabhänge des Sauerbachs, bestand.

Etwa bei Beginn des Angriffes aber hatte man beim 5. Corps bemerkt, daß die Baiern auf dem rechten Flügel das Gefecht abbrachen und zurückgingen.

Dieses unerwartete Ereigniß war die Folge eines an das baierische Kommando gelangten Befehls, das Gefecht abzubrechen.

Diese Weisung war bald in der Ausführung begriffen, obwohl sie bedeutende Schwierigkeiten darbot.

Es ist also nunmehr, die bisher fechtende ganze Linie in's Auge gefaßt, die Sachlage folgende:

Auf dem rechten Flügel ist das Gefecht der Baiern, speciell der Division Bothmer, im Erlöschen; die Truppen gehen auf Langensulzbach aus dem Feuer zurück; die 3. Division steht noch bei Lembach.

Digitized by Google

Auf dem linken Flügel ist die Avantgarde des 11. Corps im Allgemeinen auf die Sauer zurückgewichen und hält deren Uebergänge fest. Die 22. Division ist auf Befehl des Generals Bose im Anmarsch.

Im Centrum behauptet sich die 10. Division auf dem rechten Sauerufer in heißem Ringen; die 9. Division ist hinter derselben aufmarschirt.

Es ist 11½ Uhr Vormittags. — Zu dieser Zeit trifft ein Befehl des Kronprinzen beim General Kirchbach ein, „den Kampf nicht aufzunehmen und Alles zu vermeiden, was einen neuen herbeiführen könne."

Nach sorgfältiger Erwägung der Verhältnisse faßt General Kirchbach den Entschluß, das Gefecht dennoch fortzusetzen, da dasselbe bereits so ernsthaft sei, daß ein Abbrechen des Kampfes von den übelsten Folgen begleitet sein müsse. An den Kronprinzen wird hierüber sofort Meldung erstattet.

An die Generale Bose und Hartmann ergehen Aufforderungen, das 5. Corps zu unterstützen. Dieselben ertheilen zustimmende Antworten. Die fast zusammenhangslosen Theilkämpfe gestalten sich nunmehr zur Schlacht.

General v. Hartmann ordnete das Vorgehen derjenigen Truppen seiner Division an, welche an den vorhergehenden Kämpfen noch nicht Theil genommen hatten. Die 3. Division erhielt Befehl, von Lembach nach Langensulzbach abzumarschiren. Einige baierische Truppentheile gingen bis an die Ostabhänge der Hochfläche von Fröschwiller in Verbindung mit dem rechten Flügel des 5. Corps, einige weitausholend gegen Nehwiller vor, ohne, ihrer geringen Anzahl wegen, sonderliche Fortschritte machen zu können.

General v. Bose ließ, dem von ihm an General Kirchbach gegebenen Versprechen folgend, die Corps-Artillerie auf den Höhen bei Gunstett auffahren und bestimmte die 22. Division zum erneuten Vorgehen über die Sauer und zwar in der Richtung auf die rechte feindliche Flanke, etwa in der Richtung Morsbronn und Ebersbach.

Digitized by Google

Das 1. baierische Corps war, dem Armee-Befehl vom 5. gemäß, im Marsch in der Richtung auf Lampertsloch, ging aber, dem Kanonendonner folgend, weiter vor, und stand mit seiner Avantgarde gegen 1 Uhr bereits südlich Görsdorf. Die Artillerie nahm sogleich am Kampfe Theil.

Vom Corps Werder stand die 1. würtembergische Brigade um 11 Uhr bei Betschdorf, wo sie, Front gegen den Hagenauer Wald, verblieb, die 2. erreichte gegen 2 Uhr die Sauer in der Nähe von Gunstett, die 3. war etwa bei Hölschloch und die Badener bei Hohwiller eingetroffen. Die Cavallerie-Division verblieb auf ihren Biwakplätzen.

Etwa um 1 Uhr war der Kronprinz auf dem Schlachtfelde erschienen und hatte die Leitung übernommen.

Schon auf dem Wege begriffen, hatte er die Meldung des Generals v. Kirchbach über die Fortsetzung des Kampfes empfangen.

Der Kronprinz erließ nun, nachdem er sich über die Sachlage unterrichtet hatte, folgenden Befehl: (Generalstabswerk Seite 246.)

Das 2. baierische Corps drückt derartig auf die linke feindliche Flankenstellung, daß es hinter derselben in Richtung auf Reichshoffen zu stehen kommt. Das 1. baierische Corps schiebt sich, unter Zurücklassung einer Division als Reserve mit möglichster Marschbeschleunigung zwischen das 2. baierische und das 5. Armee-Corps ein. Das 11. Corps geht über Elsaßhausen und am Niederwald vorbei energisch auf Fröschwiller vor. Vom Corps Werder folgt die würtembergische Division dem 11. Corps auf Gunstett und über die Sauer; die badische Division geht vorläufig bis Surburg.

Das 5. Corps speciell wurde angewiesen, seinen Angriff noch zurückzuhalten, um die Einwirkung des Flankencorps abzuwarten. Kurz zuvor jedoch war schon die 9. Division vorbeordert worden, um zur Unterstützung für die 10. Division bereit gestellt zu werden. In Folge erneuter Angriffsstöße der Franzosen überschritten die 17. Brigade bei Wörth, die 18. bei Spachbach die Sauer. Nur drei Bataillone des Corps wurden auf dem linken Ufer zurückgehalten.

Die Unterstützung war in der That sehr nöthig. An den mit Hopfenpflanzungen, Wein und Wald bedeckten Abhängen wogte

Digitized by Google

nun schon seit Stunden ein erbitterter Infanteriekampf, der einzig und allein in aufgelöster Ordnung geführt wurde, und in dem die taktischen Verbände sich allergrößten Theils untereinandermischten. Heftige Vorstöße wechselten mit Vertheidigungsverhalten beiderseits ab. Die Verluste der 10. Division waren sehr bedeutend und die Truppen größten Theils ihrer Führer beraubt.

Die 9. Division, General v. Sandrart, schob sich nun, die Sauer überschreitend, in die fechtenden Linien ein und wurde größtentheils in dieses wogende Gefecht hineingezogen. Die Unterstützung der frischen Kräfte ließ nach mannigfachem Hin- und Herschwanken Terrain gewinnen, und zwar wurde südlich Wörth der Galgenhübel, der bis jetzt abwechselnd in französischen und preußischen Händen geblieben war, genommen und dauernd behauptet. Es gelang ferner, aus Wörth hervorzubrechen und die westlich dieses Ortes gelegenen Abhänge und Bergvorsprünge zu erstürmen.

Um diese blutig errungenen Geländestrecken festzuhalten, befahl General Kirchbach, daß die Artillerie möglichst schnell über die Sauer folgen sollte. Ein Theil derselben ging über die in Wörth geschlagene Brücke und, bald eröffnete eine Batterie ihr Feuer vom Galgenhübel; eine andere ging, noch auf dem östlichen Ufer verbleibend, bis an den Weg Wörth-Görsdorf vor, um von dort aus zu wirken. Die letzten Bataillone wurden auf das westliche Ufer entsendet.

So stand der Frontalkampf des 5. Corps, als sich die Einwirkung des 11. allmälig fühlbar machte.

Die mächtige Artillerieentfaltung auf den Gunstetter Höhen bildete die Fortsetzung der im Centrum stehenden großen Batterie vom 5. Corps von 84 Geschützen, welche nach rechts hin wieder durch die Batterien des 1. baierischen Corps allmälig verlängert wurde. Die 22. Division erhielt mit ihrem linken Flügel die Richtung auf Morsbrunn; ein Theil aber schob sich in die bereits fechtenden Truppen der 21. Division ein. Der Angriff gewann Terrain. Dichte Schützenschwärme voran drang die preußische Infanterie zur Unterstützung der im Niederwald kämpfenden Abtheilungen in diesen ein.*)

*) Der Niederwald war nämlich bei dem Vorstoß der Franzosen gegen die

Digitized by Google

Der Feind leistete hartnäckigen Widerstand und das Gefecht der Achtundachtziger machte nur langsame Fortschritte. Mit einzelnen Abtheilungen mögen dieselben wohl schon jetzt den Nordrand des Waldes erreicht haben, hiermit erlosch das Gefecht im Innern und an dem Südsaum aber keineswegs, wurde vielmehr mit großer Erbitterung und auf die nächsten Entfernungen weiter geführt. —

Der Angriff des 11. Corps auf den Albrechtshäuser Hof gelang gleichfalls nach hartnäckigem Kampf, Morsbrunn aber wurde nach leichtem Infanteriegefecht genommen.

Der Rückzug der Franzosen richtete sich auf den weit ausgedehnten Niederwald, und man war im Begriff, mit einer Rechtsschwenkung zu folgen, als die Kürassier-Brigade Michel und Escadrons des 6. Lanciers-Regiments eine sehr übel angesetzte Attacke ritten, welche von unserem Fußvolk in Linienformation empfangen, mit förmlicher Vernichtung jener Reiterregimenter endete. Was durch die Seitenabstände unserer Infanterie jagte, wurde südöstlich Morsbrunn von drei Escadrons des 13. Husaren-Regiments angegriffen und zusammengehauen. Während dieses Vorgehens des 11. Corps war übrigens eine Reserve von mehreren Bataillonen bei Gunstett zurückgehalten worden.

Gegen 1 Uhr erfolgte nun aber ein Stoß der Franzosen gegen den Albrechtshäuser Hof, der diesen vorübergehend wieder in die Gewalt des Feindes brachte. Bald darauf aber gelang ein gegen den Südrand des Niederwaldes von drei frischen Bataillonen unterstützter Angriff der Preußen vollkommen, womit hier eine Wendung der Dinge eintrat. Die in den Niederwald, in Ebersbach und in Morsbrunn eingedrungenen Truppen des 11. Corps nahmen nunmehr die Richtung nach Norden, vollführten also eine Rechtsschwenkung. In stetem Gefecht wurde der Nordrand des Waldes jetzt in der That erreicht, wobei aber die Infanterie in einen nicht geringen Grad von Auflösung gerieth.

Die Gefechtslinie des 5. Corps zwischen Spachbach und Wörth

87er niemals ganz verloren gegangen. Die Franzosen hatten nur theilweise den östlichen Saum erreicht, und einzelne preußische Abtheilungen vom 87. Regiment, sowie später der äußerste linke Flügel vom 50. Regiment, hatten sich unverändert in demselben behauptet.

Digitized by Google

war inzwischen zu gleicher Zeit entschieden vorgegangen und in den Niederwald eingedrungen, so daß sich am Nordrande des Waldes die Truppen beider Corps stark durcheinander mischten. General Bose hatte seine letzten Reservebataillone vorgezogen, einen Theil der Artillerie 11. Corps die Sauer überschreiten und in der Richtung auf Elsaßhausen folgen lassen.

Ein starker Vorstoß französischer Infanterie gegen den Niederwald, der Anfangs Erfolg erreicht, wird schließlich zurückgeworfen, ein kleines noch besetztes isolirtes Gehölz ebenfalls genommen.

Sieben Batterien des 11. Corps fahren auf und beschießen Elsaßhausen, welches sodann von Osten durch Abtheilungen des 5., von Süden durch die hier fechtende Infanterie beider Corps erstürmt wird.

Die, wie schon bemerkt, sehr durch einander gekommene Infanterie begann nun von Elsaßhausen weiter in der Richtung auf Fröschwiller vorzugehen, als ein mit furchtbarer Energie unternommener, sehr gut geleiteter Angriff afrikanischer Infanterie den linken Flügel der vorgehenden Linie bis in den Niederwald zurückwarf. Elsaßhausen blieb jedoch in deutschen Händen, und das Feuer der preußischen Artillerie setzte dem Nachdrängen der Franzosen bald ein Ziel. Die preußische Infanterie machte, unterstützt durch frisch herankommende Abtheilungen, wieder Front, entriß den Franzosen nun ihrerseits durch entschlossenes Vorgehen die soeben gewonnenen Strecken und begann abermals ihr Vorrücken gegen Fröschwiller. Eine dichte Schützenlinie, gemischt aus fast allen Regimentern des 11. und 5. Corps, gefolgt von einzelnen, wieder gesammelten kleinen Trupps, drängte den weichenden Franzosen nach. In dieser Verfassung traf die Preußen nördlich Elsaßhausen der mit großer Tapferkeit ausgeführte Angriff der Cavallerie-Division Bonnemains (4 Regimenter Kürassiere). Derselbe geschah regimenterweise und wurde von der in dichten Schützenlinien verharrenden preußischen Infanterie, im Verein mit der auf kurze Entfernung lebhaft mit Kartätschen feuernden Artillerie zerschmettert. Man kann den Gesammtverlust dieser Regimenter auf etwa 600 Mann und 700 Pferde berechnen.

Um diese Zeit trafen die ersten Bataillone der 2. würtem-

Digitized by Google

bergischen Brigade, welche von Gunstett, den Niederwald links lassend, anmarschirt war, auf dem Gefechtsfelde ein und schlossen sich der Angriffs-Bewegung gegen Fröschwiller an. General Obernitz, Führer der Würtemberger, hatte zwar den Befehl erhalten, die Richtung auf Reichshoffen zu nehmen, war aber, durch den Lärm des Gefechts geleitet, auf Elsaßhausen marschirt. Die Form der deutschen Schlachtlinie war in dieser Zeit also, ähnlich wie bei Königgrätz die der Preußen, eine vollständig umfassende. Der linke Flügel hatte sich am weitesten vorgeschoben. Derselbe bedrohte die Rückzugslinie des Feindes nach Reichshoffen schon Nachmittags 2½ Uhr auf das Aeußerste.

Die Ausdehnung der deutschen Schlachtlinie betrug in diesem Moment etwa 9000 Schritt. Es kamen, die wirklich im Feuer stehenden Truppen gerechnet, auf den Schritt etwa 7 Mann. —

In der Front des 5. Corps hatten die dort fechtenden Truppentheile der 17., 18. und 19. Brigade im harten Ringen allmälige Fortschritte längs des Weges Wörth-Fröschwiller gemacht, während der linke Flügel des Corps zusammen und vermischt mit dem 11. Corps bei Elsaßhausen kämpfte. Die Artillerie hatte sich mit 10 Batterien den Weg über die Sauer auf das rechte Ufer gebahnt und war in die halbmondförmige Gefechtslinie eingerückt.

In Folge der um 1½ Uhr erlassenen Weisung des Kronprinzen zum entschiedenen Vorgehen auf Fröschwiller griff nun auch das mit der Spitze etwa um 1 Uhr bei Görsdorf anlangende 1. baierische Corps ein, und zwar ordnete General von der Tann an, den linken französischen Flügel umfassend anzugreifen. Die 2. Brigade (Division Stephan) überschritt die Sauer mit großer Schwierigkeit an der Alten Mühle und ging, Verbindung nach rechts mit dem 2. baierischen Corps suchend, zum Angriff gegen die bewaldeten Abhänge des Sauerthales über. Theile der Division Raoult standen hier in verschanzter Stellung den Baiern gegenüber. Mehrfache Bajonettangriffe hatten keinen Erfolg; das Gefecht schwankte hin und her, bis eine in nördlicher Richtung unternommene Umgehung der 1. baierischen Brigade und das Eingreifen der letzten beiden Bataillone des 5. Corps (59. Regiments) den

Digitized by Google

Kampf zur Entscheidung brachte, und der Höhenrand in die Hände der Stürmenden fiel.

Nachmittags 4 Uhr ging man zum Angriff gegen Fröschwiller selbst über. Die Franzosen hatten die Schlacht so lange fortgesetzt, daß die endlich eintretende Niederlage von den schwersten Folgen begleitet sein mußte. Allerdings hatte der Abzug des Feindes nach Reichshoffen schon seit einiger Zeit begonnen; aber die in Fröschwiller und am Ostabhange des Thalrandes bei diesem Dorfe noch kämpfenden Truppen waren noch nicht zurückgerufen. Um 5 Uhr war Fröschwiller nach hartnäckigem Kampfe um die Dorfränder und im Innern in den Händen der Deutschen, welche in so enger Vereinigung seit 1814 nicht mehr gefochten hatten. Die Erstürmung von Fröschwiller entschied auch den Rückzug der noch nordwestlich dieses Dorfes stehenden französischen Truppen, denen hierbei sechs Geschütze mit stürmender Hand genommen wurden. —

Die noch vor Wegnahme von Fröschwiller erlassenen Befehle des Kronprinzen für die Verfolgung wiesen diese Aufgabe dem 1. und 2. baierischen Corps zu. General von Hartmann hatte daher schon um 2½ Uhr die 5. Infanterie- und eine Ulanen-Brigade nebst Artillerie über Nehwiller auf Reichshoffen entsendet; vom Corps von der Tann folgten nach Erstürmung von Fröschwiller einige Bataillone und Schwadronen dem fliehenden Feinde direct auf Reichshoffen. — Auf dem linken Flügel aber gingen 10 preußische und würtembergische Schwadronen in der Richtung Ebersbach-Reichshoffen bezüglich Gundershofen vor.

Reichshoffen wurde erreicht, Batterien, Trainkolonnen erbeutet, Gefangene gemacht. Auch Niederbronn wurde nach leichtem Gefecht gegen die soeben eintreffende Division Lesparts vom 5. französischen Corps genommen.

Die Vorposten der deutschen Armee standen mit einbrechender Dunkelheit auf der Linie Niederbronn-Gundershofen.

Die 4. Cavallerie-Division war am Abend bis in die Gegend von Ebersbach vorgerückt.

Die französische Armee setzte noch in derselben Nacht ihren Rückzug in der Richtung Zabern fort. — Ihre Verluste an Todten und Verwundeten sind bis jetzt noch nicht genau angegeben worden.

Digitized by Google

Wahrscheinlich betrugen sie nicht unter 7000 Mann. Gefangene machten die Deutschen 200 Officiere und 9000 Mann. Dies ergiebt ohne Berechnung der Division Lesparts 32 Procent Gesammtverlust, an Todten und Verwundeten aber 14 Procent. Trophäen fielen den Deutschen in die Hände: 1 Adler, 4 Turkofahnen, 28 Geschütze, 5 Mitrailleusen und ein bedeutendes Material.

Die Verluste der Deutschen aber betrugen 489 Officiere und 10,153 Mann. Berechnet man die Stärke der Deutschen, welche in der That in's Feuer — wenn auch theilweise nur in's Geschützfeuer — kam, auf 75,000 Mann, so ergeben sich etwa 13½ Procent.

Von dem Gesammtverlust entfallen nun auf das 5. Corps 220 Officiere und 5436 Mann oder 22 Procent, die 10. Division aber erlitt allein einen Verlust von 30½ Procent.

4. Betrachtungen.

Die Schlacht bei Wörth sollte nach den im Armeebefehl vom 5. August kundgegebenen Absichten nicht am 6., sondern am 7. stattfinden.

Das Recognoscirungsgefecht des General v. Walther entzündete jedoch die Schlacht schon am 6., aber die bereits getroffenen Vorbereitungen der höheren Führung für die am 7. zu liefernde Schlacht vermochten auch schon am 6. ihre Wirksamkeit zum Theil zu äußern, wie der Verlauf und glänzende Erfolg kund thuen.

Vorposten haben nicht nur die Pflicht, das ihnen anvertraute Gelände zu bewachen, sie müssen auch wissen, wo der Feind bleibt. Man kann also gewiß nichts dagegen einwenden, daß am frühen Morgen Patrouillen gegen den Feind vorgingen, und da diese auf besetzte Stellungen stießen, so ergaben sich vereinzelte Zusammenstöße. Es lag dagegen, den Armeebefehlen folgend, zweifellos in der Verpflichtung jedes höheren Führers, eine größere Unternehmung, welche eben ein Gefecht veranlassen konnte, nur im dringlichsten Falle in's Werk zu setzen.

Der Commandeur der Vorposten des 5. Corps muß eine solche

Digitized by Google

Lage angenommen haben, als er eine Rekognoscirung durch einen Theil der Avantgarde gegen Wörth anordnete. — Wir sind vollkommen überzeugt, daß er von der Nothwendigkeit seiner Maßregel durchdrungen war, müssen aber hierbei bemerken, daß nach mehrfacher anderer Wahrnehmung Anzeichen eines Abzuges der Franzosen nicht bemerkt wurden, sondern nur einzelne Truppenschiebungen innerhalb ihrer Biwaks. Wahrscheinlich sind diese für einen beginnenden Abzug gehalten worden.

Das Eingreifen der 4. baierischen Division auf den Kanonendonner bei Wörth hin entsprach ganz den am Nachmittag des 5. erhaltenen Instructionen. Die Wiederaufnahme des Kampfes durch das 5. Corps im Centrum war eine Maßregel von der höchsten Bedeutung, aber durch die Gestaltung des Gefechts bei den Baiern geradezu geboten. Der Entschluß hierzu zeugt nicht nur vom vollständigen Erkennen der taktischen Lage, sondern auch von sicherer Beurtheilung der gerade in diesem Kriege vorherrschenden moralischen Triebfedern. Sicherlich war ein im Anfang des Feldzuges erfochtener Sieg oder eine Abschwächung des Eindrucks von Weißenburg für die Stimmung der Franzosen von höchster Bedeutung, und einen Sieg hätten sich dieselben nicht mit Unrecht zuschreiben können, wenn das Gefecht der 4. baierischen Division ohne Ergebniß geblieben wäre.

Durch das sofortige Formiren der großen Batterie von 84 Geschützen wurde die Reihe glänzender Artilleriekämpfe eröffnet, welche in der Geschichte des Krieges von 1870/71 deutscherseits eine so große Rolle gespielt haben. Die kräftige Vorbereitung des Angriffs durch die Artillerie fand hier sofort den deutlichsten Ausdruck. — Mit der Entfaltung dieser Artilleriemasse erreichte man außerdem eine directe Unterstützung der Flügelgefechte, und es blieb dennoch die Möglichkeit offen, es dabei bewenden zu lassen, falls gewichtigte Gründe für ein Unterlassen des Infanterieangriffes sprachen. — Wenn wir im Verlauf des Feldzuges vielleicht da und dort Uebertreibungen der Angriffstaktik der Artillerie begegneten, so wurden dieselben hier glücklich vermieden, und der Kampf auf die sowohl wirksame, als auch vor dem Feuer der Infanterie gesicherten Entfernungen geführt. Die Bodengestaltung begünstigte dies aller-

Digitized by Google

dings ungemein; ja sie zeichnete die zu nehmende Linie fast vollständig vor. — Der Erfolg entsprach dieser Taktik.

General Kirchbach erkannte im weiteren Verlauf des Kampfes die Nothwendigkeit, das Infanteriegefecht zu beginnen, um den Gegner in der Front festzuhalten und ihn zu verhindern, sich auf die Flügelcorps mit versammelter Macht zu werfen.

Was nun die Form des Infanterieangriffs beim 5. Corps anbelangt, so wurde er zuerst mit sehr geringen Kräften, 4¼ Bataillon, unternommen, und sehen wir bis zum Moment des Eingreifens der 9. Division ein allmäliges Verstärken der fechtenden Truppen, ein Aufbrauchen der Kräfte der gesammten 10. Division durch ein nach und nach erfolgendes Eingreifen ihrer Infanterie; ein hartnäckiges Ringen in einem schwierigen Gelände und in einer höchst gefährlichen Gefechtslage. Es ist dies das Verfahren, das man von manchen Seiten als den sogenannten „methodischen Angriff" hat bezeichnen hören.

Wenn dieser „terminus technicus" überhaupt jemals volle Berechtigung gehabt hat, so besitzt er sie jetzt gewiß nicht mehr, und ist man im Gegentheil berechtigt, dies Verfahren unter Umständen für ein höchst unmethodisches zu erklären. — Berechtigung dürfte jedoch dasselbe in den Fällen immer behalten, wo es darauf ankommt, den Gegner zu beschäftigen und ernsthaft festzuhalten. Nach der Theorie dürfte diese Absicht — das Festhalten — immer am vollkommensten erreicht werden durch eine Entfaltung der Artillerie und durch einen Scheinangriff (Demonstration) der Infanterie, womöglich ohne ernsthaftes Gefecht. Jedoch wird das sehr selten wirksam zur Erreichung des Zweckes sein. Ein solcher Fall lag in der That hier vor; ein ernsthaftes Anfassen des Feindes war nöthig, und es kann sich also nur um die Frage handeln: ging man besser sofort mit der gesammten 10. Division vor, und ließ man die 9. in Reserve, oder hat man besser so verfahren, wie es wirklich geschehen? — Ein anfängliches Einsetzen schwacher Kräfte hat immer große Gefahren und hatte sie hier doppelt, weil diese schwachen Kräfte im feindlichen Feuer einen angeschwollenen Fluß ohne Brücken überschreiten mußten und einer Theilniederlage sehr leicht ausgesetzt werden konnten. Erwägt man

Digitized by Google

jedoch, daß auch ein sofortiges Einsetzen der gesammten 10. Division bei richtigem Verfahren des Feindes von einem theilweisen Mißerfolge unmöglich sichern konnte, so muß man sich mit dem hier erfolgten allmäligen Einsetzen der Kräfte gewiß einverstanden erklären.

Das Vorgehen der ersten Bataillone richtete sich einerseits gegen die Stadt Wörth, andererseits gegen die Höhenränder südlich Wörth. Wenn sich der Angriff der Bataillone des linken Flügels sogleich auf den Niederwald gewendet hätte — und zwar gegen den bis an die Hagenauer Straße sich erstreckenden Theil — in welchem einzelne Abtheilungen des 87. Regiments sich bereits schlugen, so würde vielleicht ein allmäliges Vordringen größere Aussichten auf Erfolg gehabt haben. Indeß war hier jedenfalls für die Führung maßgebend, die Verbindung mit den bei Wörth selbst angreifenden Truppen nicht zu verlieren und sich nicht zu weit nach links auszudehnen, insbesondere, da das 11. Corps schon mit einigen, wenn auch sehr schwachen Abtheilungen in den Kampf getreten war.

Jedenfalls mußte der Besitz dieses Waldes früher oder später entscheidend einwirken, da er von Westen her einen Theil der französischen Centrumsstellung flankirte und sogar, gegen Elsaßhausen vorspringend, umspannte.

Von einer dauernden Behauptung der Höhen durch so schwache Kräfte konnte nicht die Rede sein. Dem Gefechtszweck aber würde wohl entsprochen worden sein, wenn die bei Wörth übergegangenen Truppen vorläufig sich mit Besetzung dieser Stadt als Stützpunkt begnügt hätten. Die hier erfolgenden Versuche, mit stürmender Hand die Höhenränder zu gewinnen, sind zwar ein schönes Zeichen der Kühnheit und des Angriffsgeistes der Truppen, wären indeß besser auf spätere Momente verschoben worden.

Die sofortige Ausnutzung der Pionier-Compagnien beim Uebergange der ersten Truppen über die Sauer wäre sehr erwünscht gewesen. Die spätere Verwendung dieser Truppen gewährte indeß durch die Herstellung, bezüglich Ausbesserung von Uebergängen über die Sauer den nachrückenden Verstärkungen große Vortheile, welche besonders bei dem Uebergange der Artillerie hervortraten.

Digitized by Google

Der in diese Zeit fallende Entschluß des Generals v. Kirchbach, die Schlacht dem Befehl des Oberfeldherrn entgegen fortzusetzen, ist eine jener Handlungen, für welche ein General mit seiner eigenen Person die Verantwortlichkeit für den Ausgang ganz und voll übernimmt; eine jener Thaten, welche allein auf der Individualität basiren — und in Betreff derer man nicht von Principien mehr sprechen kann. Die Rechtfertigung dieser Handlungsweise wird durch die schon für den Eintritt des 5. Corps gültigen Beweggründe bedingt, nur daß dieselben um Mittag in viel höherem Maße zur Geltung kamen, weil das Gefecht inzwischen sehr bedeutende Verhältnisse angenommen hatte. — Der außergewöhnliche Entschluß ist durch klare Einsicht in die Sachlage und feste Ueberzeugung von der Richtigkeit des eigenen Thuns hervorgerufen, und so wird die Kriegsgeschichte denselben nicht nur als ein bedeutsames Factum, sondern auch als ein charakteristisches Zeichen des in jener Zeit die Führer des Heeres beseelenden Geistes überliefern.

Das nun um 1½ Uhr erfolgende Vorziehen der 9. Division, welches vor Eingang des Befehls des Oberkommando's: den Angriff noch etwas zu verzögern — erfolgte, geschah wohl nur im Sinne der Bereitstellung von Unterstützungen für die hart ringende 10. Division. Der Befehl zum weiteren Vorgehen von Wörth aus wurde erst ertheilt, nachdem man die Gewißheit erhalten hatte, daß das 1. baierische Corps sich nähere, also eine Haupt-Reserve für die Armee bald verfügbar sein würde.

In der Führung wie in der Truppe tritt der Geist des Angriffs und der Entschiedenheit besonders zu Tage. Der Feind war so fest angefaßt worden, daß er unmöglich Entsendungen nach den Flanken machen konnte.*)

Uns an diesen Zeitpunkt anschließend, gehen wir über zur Betrachtung der Oberleitung der Schlacht, welche sich auf wenige wichtige Maßregeln beschränkt.

Der an General v. Kirchbach erlassene Befehl: den Kampf

*) Wäre die Schlacht nicht eine improvisirte, sondern eine planmäßig eingeleitete, das Eingreifen der Flügelcorps gesichert gewesen, so glauben wir, daß das Verhalten des 5. Corps einen mehr abwartenden, demonstrirenden Charakter, wenigstens in den ersten Stunden des Gefechts, gehabt haben würde.

Digitized by Google

nicht aufzunehmen u. s. w., war die einfache Folge der am vorhergehenden Tage erlassenen Armeebefehle. — Zur rechten Zeit jedoch erfolgte nun der Erlaß neuer Anordnungen. Der um 1 Uhr Mittags erlassene Armeebefehl ordnet ein Umfassen beider feindlichen Flanken an, füllt die entstehenden Lücken aus und hält 2 Divisionen als Armee-Reserve zurück. Einfach und klar ist der Gedanke, durchaus möglich die Ausführung. Die an das 5. Corps speciell erlassene Weisung: den Angriff noch zu verzögern u. s. w. ist die entsprechende Ergänzung zu der Absicht der Flankirung und der Umfassung des Feindes. — Derselbe kam durch das kurz vorher geschehene Eintreten der 9. Division in's Gefecht allerdings nicht zur Ausführung.

Die durch das Waldgefecht am Morgen und durch das Abbrechen desselben erfolgte Auflösung der 4. baierischen Division verhinderten die Durchführung dieses Angriffsbefehls auf dem rechten Flügel, dagegen gestaltete sich die Kriegshandlung auf dem linken ziemlich genau nach den erlassenen Befehlen. — Die Entsendung der 2. würtembergischen Brigade auf Reichshoffen konnte allerdings von großer Wirkung sein, hätte jedoch die Brigade augenblicklich dem Gefecht entzogen, und es ist nicht zu leugnen, daß das Eintreffen der geschlossenen würtembergischen Bataillone bei Elsaßhausen dem Angriff auf Fröschwiller einen größeren Nachdruck verlieh.

Was nun die Leitung der Schlacht durch den Marschall Mac-Mahon betrifft, so sind die Quellen hierüber noch ausnehmend dürftig. Als feststehend kann man annehmen, daß Mac-Mahon seine Armee versammelt hatte, um den Angriff in der Stellung bei Wörth zu erwarten. Durch undeutliche und unklare Befehle wurde jedoch das Heranziehen des Corps Failly, welches ganz wohl zu ermöglichen war, verhindert. Die Versammlung aller ihm untergebenen Truppen war, nachdem die Niederlage von Weißenburg gezeigt hatte, daß man sich einer mächtigen Armee gegenüber befand, durchaus geboten. Gegen die Aufstellung der französischen Armee bei Wörth läßt sich im Allgemeinen nichts einwenden, dagegen war die Stellung im Einzelnen fehlerhaft besetzt, wie später gezeigt werden soll. Durch einen mit stärkeren Kräften unter-

Digitized by Google

nommenen Angriff mußte man den zuerst über die Sauer gegangenen Truppen eine Niederlage zu bereiten suchen. Statt eines solchen Angriffs, der sich am besten vom Niederwald aus gegen Spachbach gerichtet hätte, erfolgten nur vereinzelte Gegenstöße, welche die Preußen nicht vom westlichen Ufer mehr zu vertreiben vermochten. — Daß Wörth unbesetzt geblieben war, wollen wir für zweckentsprechend halten, dann aber hätte man sich, nach der Besetzung durch die Preußen, darauf beschränken müssen, ein kreuzendes Geschützfeuer gegen diese Stadt zu eröffnen, und das Herausbrechen aus derselben zu verhindern. Die gegen die Umfassung der Stadt gerichteten Angriffe aber konnten keinen klaren Zweck haben.

Die später bei Elsaßhausen erfolgten größeren Gegenangriffe scheinen auf Befehl Mac-Mahons unternommen worden zu sein; von denselben kann man nur sagen: zu spät! — Oder sollten dieselben nur dazu dienen, den Rückzug zu ermöglichen? Daß dieser unausbleiblich war, mußte dem französischen Heerführer nach der Wegnahme von Elsaßhausen klar werden, es scheint aber, als ob die Befehle zum Rückzuge ein wenig spät erlassen oder mangelhaft ausgeführt worden wären.

Wenden wir uns von der oberen Führung zu der Leitung der einzelnen Heerestheile zurück. — In dem ersten Vorgehen einzelner Theile der Avantgarde des 11. Corps über die Sauer glauben wir mehr den Thatendrang einzelner Führer, als den Einfluß höherer Befehle zu erkennen. Wenn nun auch das Zurückwerfen der Avantgarde durch die Franzosen nicht in so drastischer Weise stattfand, wie das mehrfach geschildert worden ist — einzelne Abtheilungen hielten sich immer im Niederwald — so wurde sie doch zum entschiedenen Weichen gebracht, was zu Anfang des Gefechts keinen günstigen Eindruck machte. Das Verhalten der Franzosen an dieser Stelle läßt sich aber auch keineswegs rechtfertigen. Die Oertlichkeiten wurden nicht genügend benutzt. Der sich bis an die Chaussee herabdehnende östliche Theil des Niederwaldes mußte stark besetzt, mit Schützengräben und Verhauen versehen sein. Man kann von dort aus die Thalniederung bis Spachbach mit einem rasanten Feuer derart bestreichen, daß an dieser Stelle kaum eine Maus hätte über die Sauer gehen können. Die Nichtbesetzung des Waldsaumes

Digitized by Google

war eine große taktische Ungeschicklichkeit. Die ersten Abtheilungen des 11. Corps wie auch der äußerste Flügel des 50. Regiments gelangten ohne Widerstand in denselben.*) Auch folgte der Feind keineswegs überall bis an den östlichen Waldsaum, nachdem die Siebenundachtziger zurückgeworfen worden waren, was bei kräftigem Nachdringen allerdings hätte geschehen können.

Erst nachdem der General von Bose die Leitung übernommen hatte, kam Zusammenhang in die Angriffe des 11. Corps. Der Entschluß desselben, „das 5. Corps nicht im Stich zu lassen" war von den Verhältnissen zwar durchaus geboten, bewies aber aufs Neue, daß die deutschen Führer auch ohne Befehl selbstständig zu handeln verstanden.

Der Gebrauch der Artillerie an diesem Flügel ähnelt ganz dem im Centrum. Man führt sogleich starke Kräfte in's Gefecht und bringt die französische Artillerie leicht zum Schweigen. — Nur war der Raum hier nicht so ausreichend, und mehrere Batterien hatten nicht Platz zur Entwickelung.

Die Angriffsrichtung der 22. Division sollte eine den rechten feindlichen Flügel umfassende sein. Zu diesem Zweck wäre die Division wohl besser ganz gegen Morsbrunn dirigirt worden, anstatt zum Theil in die Gefechtslinie der 21. Division eingeschoben zu werden, wozu eine genügende Ursache in diesem Moment eigentlich nicht vorliegen konnte.

Ueber die Verwendung der französischen Kavallerie bei Morsbrunn ist es nicht nöthig, ein Wort zu verlieren. Mag man in gefährlichen Lagen große Opfer von der Reiterei verlangen — immer aber muß man das nur auf einem Gelände thun, welches der Natur der Waffe nicht absolut widerspricht.

Das weitere Verhalten der Infanterie des 11. Corps, fügt sich in den Rahmen der erlassenen Befehle sehr richtig ein. Trotz der starken Auflösung und Vermischung der Schützenlinien wird eine Rechtsschwenkung ausgeführt und die Richtung auf Elsaßhausen

*) Erst im Walde stoßen die Deutschen auf Widerstand. Es war, als ob die Franzosen einen förmlichen Widerwillen gegen das Waldgefecht gehabt hätten, das doch nicht zu vermeiden ist. Dieselbe Erscheinung zeigt sich an demselben Tage bei Spicheren

Digitized by Google

und Fröschwiller aufgenommen. Der energischen und thätigen Führung des Corps wurde aber hier die Aufgabe erleichtert durch die Richtung des Rückzuges der Franzosen und durch das instinktive Verlangen der Truppen, dem neben ihnen fechtenden 5. Corps Unterstützung zu bringen.

Der Kampf im Niederwald ist nächst dem bei Maslowed (1866) wohl das bedeutendste Waldgefecht der Neuzeit. Trotz aller Theorien über die anzustrebende Vermeidung solcher Kämpfe zeigt sich immer wieder, daß jene Gefechte eine wichtige Rolle spielen; ihre Uebung im Frieden ist daher geboten.

Der Angriff auf Elsaßhausen hatte sogleich Erfolg, ein hartnäckiges Ringen im Innern des Dorfes fand nicht statt. Der Kampf in der Umgebung des Dorfes trägt die charakteristischen Merkmale der wiederholten starken Vorstöße und Gegenstöße von beiden Seiten und des mehrmaligen Hin- und Herfluthens der aufgelösten Massen.

Um den Angriff der Kavallerie-Division Bonnemains vollkommen beurtheilen zu können, müßte man die Beweggründe genau kennen. Aehnelten dieselben den bei Vionville, bei dem Angriff der Brigade Bredow maßgebenden, wollte man etwa die deutsche Infanterie nur zum Stehen bringen, oder den Rückzug der eigenen decken, so könnte man ein milderes Urtheil über dies Opfer an Menschen und Material fällen. Hierüber ist jedoch mit Sicherheit nichts festzustellen, vielmehr kann man auch ebenso gut annehmen, daß der Angriff in der Meinung unternommen war, wirklich einen positiven Erfolg durch denselben erringen zu können. Die Ausführung selbst war fehlerhaft; die Attacken wurden nicht einheitlich geritten. Das Verhalten der deutschen Infanterie besonders aber auch der Artillerie, welche eine Feuerpause machte und dann ein vernichtendes Kartätschfeuer gab, ist für alle Zeiten musterhaft. —

Das Eingreifen der 4. bairischen Division in den bei Wörth sich entspinnenden Kampf war vollkommen durch den am Nachmittag des 5. August erhaltenen Befehl motivirt, ja geboten. Auch gegen die Richtung des Vorgehens läßt sich nichts einwenden. Das Gefecht dieser Division war ein bedeutendes Waldgefecht. Die Schwierig-

Digitized by Google

keiten der Lage derselben, als der Befehl eintraf, das Gefecht abzubrechen, sind nicht zu verkennen. Ein solches Abbrechen ist eine der schlimmsten und schwersten Aufgaben, die eine Truppe lösen kann. Es wirkt nicht nur auflösend, sondern in hohem Grade niederschlagend und entmuthigend. Daß man nach Eingang der entgegengesetzten Befehle erst spät dazu gelangte, wieder vorzugehen, kann unter solchen Umständen nicht befremden.

Der den allgemeinen Verhältnissen ganz entsprechende Auftrag der 3. baierschen Division, Bitsch zu beobachten, mußte andererseits hemmend auf die Thätigkeit des 2. baierischen Corps einwirken. Durch die Marschrichtung der später vorgezogenen 5. Infanteriebrigade konnte unter solchen Umständen dem Befehl: auf die Rückzugslinie des Feindes zu drücken, nur zum Theil genügt werden. —

Die Mitwirkung der Artillerie des 2. baierschen Corps war in diesem überaus schwierigen Gelände eine nur sehr vereinzelte. Das Scheitern der ersten Angriffe der Division Stephan vom 1. baierischen Corps, beweist abermals die Schwierigkeiten, die dem direkten Sturm jetzt entgegen stehen. Auch hier zeigte sich wieder die Umfassung, welche vielleicht eher hätte angesetzt werden können, äußerst wirksam.

Der concentrische Angriff auf Fröschwiller wurde von Truppen unternommen, die zwar allergrößtentheils nicht mehr im taktischen Verbande sich befanden, aber doch alle nach einem gemeinsamen Ziele hinstrebten. Obgleich das Dorfgefecht an einzelnen Punkten ein hartnäckiges war, so machte sich die Niederlage des Gegners schon einigermaßen geltend und entbehrte der Kampf Seitens der Franzosen des Elements des Gegenstoßes. Die Welt sah zuerst, daß diese berühmten alten Truppen ganz ebenso die Gewehre umdrehten und wegwarfen, wie sie es so oft von ihren ehemaligen Gegnern, den Oesterreichern, 1859 erzählt hatten. Die Schlacht bei Wörth hat eine Verfolgung aufzuweisen, welche zum Theil schon durch die Befehle des Oberkommandos vorbereitet war. Freilich erstreckte sich diese Verfolgung kaum $^3/_4$ Meilen über das Schlachtfeld hinaus, endete aber am Abend desselben Tages mit der Wegnahme eines immerhin starken Abschnittes.

Digitized by Google

Die Verfolgung der vorgehenden Cavallerie verdient alle Anerkennung, besonders die der Würtemberger. Die Cavallerie-Division erhielt um 6 Uhr Abends Befehl zum Vormarsch und war um 9½ Uhr in Gunstett eingetroffen, von wo sie bis Ebersbach weiter vorging. (G. St. W. Seite 292.) Ob sie freilich bei Niederbronn und Reichshoffen mehr erreicht haben würde, als die schon vorgegangene Cavallerie, steht dahin, wie denn überhaupt die Verfolgung durch die Cavallerie in solchem Gelände und bei einbrechender Dunkelheit die allergrößten Schwierigkeiten hat, was sich in den nächsten Tagen, als die Cavallerie-Division die Verfolgung übernahm, so recht deutlich herausstellte. Man kann hier nur immer und immer wieder an die Verfolgung von Waterloo erinnern. Was diese hundert Infanteristen in diesem Falle leisteten, sollte uns das jetzt absolut unmöglich sein?

Was die Verwendung der Waffen während der Schlacht betrifft, so ist auf deutscher Seite der Antheil der Cavallerie ein verschwindend kleiner; das Gefecht wird von den beiden anderen Waffen geführt. Die Infanterie ging in Compagniecolonnenformation in's Gefecht, wurde jedoch sofort zur Auflösung sehr starker Schwärme genöthigt, in welchen der Kampf eigentlich durchgeführt wurde; hierbei stellten sich mannigfache Uebelstände heraus. Wir constatiren, daß in wenigen Gefechten die siegende Infanterie sich in solcher Auflösung befunden hat, als in der Schlacht bei Wörth auf den meisten Punkten des Schlachtfeldes. Allerdings bot das Gelände ganz ausnahmsweise große Schwierigkeiten; große Wälder, Gebirge, die angeschwollene Sauer, ungeheure Hopfenpflanzungen und Weinberge — aber auch hierin kann man die Ursachen der großen Auflösung nicht allein suchen. Als weitere müssen wir bezeichnen, daß nachweisbar in vielen Fällen die taktischen Verbände von Anfang ohne Noth gemischt wurden, sodann, daß unsere Truppen nicht so vollständig an die große Schützentaktik gewöhnt waren, wie es sich hier als gebieterische Nothwendigkeit herausstellte, und endlich, daß die besonders beim 5. und 11. Corps massenhaft eintretenden Verluste die taktische Ordnung an und für sich lockern mußten. Anzuerkennen bleibt die große Zähigkeit des Angriffs gegen vortreffliche Stellungen,

Digitized by Google

ferner die einheitliche Handlungsweise der niederen Führung, welche trotz der Auflösung der Truppen immer das dem Ganzen gesteckte Ziel fast instinktiv im Auge behielt. Die preußische Infanterie kämpfte gegen ein überlegenes Gewehr, welches die Minderzahl der Franzosen wohl zum Theil ausglich.

Die französische Infanterie wendete die Schützenschwärme ebenfalls in großer Ausdehnung an; bei Elsaßhausen und Fröschwiller folgten jedoch starke Kolonnen den Angriffen. Bei den Gegenstößen der Franzosen, die sie bei Wörth noch mit voller Entschlossenheit ausführten, gingen ihre Schützenschwärme im Schnellschritt vor, indem sie ein fortwährendes rollendes Feuer in der Bewegung unterhielten.

Große Zähigkeit und Ausdauer im Angriff und im stehenden Feuergefecht charakterisiren das Verhalten der deutschen, langes Aushalten in der Vertheidigung und große Heftigkeit bei Ausführung von Angriffsstößen das der französischen Infanterie.

Das Feuer der Franzosen wurde auf sehr weite Entfernungen abgegeben; die Wirkung blieb aber dabei hinter den Erwartungen zurück. Anderen Orts will man andere Erfahrungen gemacht haben. Die Resultate sind aber verschieden nach der Beschaffenheit des Geländes, welches dabei eine große Rolle spielt. Steile Abfälle Wald und Kultur begünstigen das weite Schießen nicht. Hier traten die ernsten Verluste durch Chassepotfeuer erst auf nähere Entfernungen ein. In jedem Falle war der Eindruck des Hinterladefeuers, welches beide Parteien zum ersten Male gegen sich spielen sahen, ein außerordentlicher, die neue und trotz aller vorhergegangenen Voraussetzungen unvermuthete Physiognomie des Kampfes eine sehr überraschende. Die fast immer auf dem Boden liegenden Schützenlinien entzogen sich dem Blick oft der Art, daß man nur am Pulverdampf die Stellung des Feindes zu erkennen vermochte, dennoch aber durch sein Feuer auf das Empfindlichste belästigt wurde; nicht vorstürmende Kolonnen, nur lange Feuerlinien, aufgelöste Massen boten sich dem Auge dar.

Die Artillerie wurde deutscher Seits in der Weise mustergültig verwendet, wie es die vor dem Kriege erlassenen taktischen Vorschriften in's Auge gefaßt hatten.

Digitized by Google

Das deutsche Geschütz zeigte sich nicht nur in seiner Treffsicherheit sehr dem französischen überlegen, die Massenhaftigkeit der Verwendung besiegte die nur vereinzelnt auftretenden französischen Batterien sehr bald. Die Leitung der französischen Artillerie in dieser Schlacht entbehrte offenbar der Einheitlichkeit. — Die Mitrailleusen erraugen keinen irgendwie bemerkenswerthen Erfolg, wurden vielmehr — wie später auch fast immer geschah — sogleich von unseren Granaten aus dem Felde geschlagen.

Die deutsche Artillerie bewies in dieser Schlacht nicht nur, daß sie verstand, Stellung zu nehmen und große Batterien zu bilden, sondern sie zeigte sich auch des alten Rufes der Beweglichkeit würdig, indem sie den Truppen mit großer Schnelligkeit über die Sauer folgte und das Gefecht der Infanterie, vorzüglich bei Elsaßhausen, begleitete, ja sogar bei den heftigen Rückschlägen den festen Halt für die aufgelösten Massen abgab. Die Schußweiten wechselten von 3500 bis auf 150 Schritt. Kartätschen kamen mehrfach zur Anwendung und schon bei Elsaßhausen bewiesen einzelne Batterien jenes Vertrauen auf ihre Feuerwirkung gegen angreifende Infanterie, welches sich später in noch höherem Maße zeigen sollte.

Die Verluste anbelangend, so weisen wir nur noch darauf hin, wie die Schlacht abermals die Schwierigkeiten des hier allerdings nothwendigen Frontalangriffs zeigte, da die des 5. Corps die Hälfte des Gesammtverlustes betrugen.

Dies sind unsere Betrachtungen über eine Schlacht, in welcher die Deutschen mit Uebermacht fochten, dafür aber sehr große andere Schwierigkeiten, Fronthindernisse und ein besseres Infanteriegewehr zu überwinden hatten. Trotz ihrer Improvisirung trägt die Schlacht — in Folge der für den 7. schon getroffenen Dispositionen und der während des Angriffs erlassenen Anordnungen den Typus einer jetzigen Angriffsschlacht: den der Umfassung und des concentrischen Angriffs.*)

*) Die charakteristischen Merkmale der Schlacht in der Taktik der Waffengattungen treten auch größtentheils in den folgenden Schlachten zu Tage, und werden wir später nur besondere Einzelnheiten hervorheben.

Digitized by Google

5. Spicheren, den 6. August 1870.

Das 2. französische Corps, General Frossard, hatte am Abend des 5. August die am 2. August gewonnenen, südlich Saarbrücken gelegenen Höhen geräumt und sich in eine neue Stellung zurückgezogen, deren Vertheidigungslinie durch den von St. Arnual bis Stiring-Wendel hinstreichenden Höhenzug bezeichnet ist. (Siehe Karte des G. St. W.) Diese Bergkette, welche den Nordrand der Spicherer Hochfläche bildet, überhöht die nördlich gelegenen Erhebungen vollkommen und gestattet freie Uebersicht bis Saarbrücken. Fast durchweg ist dieselbe mit Waldung bedeckt, einzelne Lichtungen ausgenommen. Nur der bastionsartig vorspringende rothe Berg ist gänzlich unbewaldet. Diese ganze Terrainstrecke, welche im Osten und Norden die Saar begrenzt, charakterisirt sich als ein mittleres Bergland, in welchem mannigfaltige Formen, kleine Hochebenen, langgestreckte Bergrücken, mit einzelnen Kuppen abwechseln. Die von Saarbrücken kommende Eisenbahn durchschneidet dasselbe, im Allgemeinen dem von Nordost nach Südwest streichenden Thale folgend.

Westlich der Eisenbahn von Saarbrücken erstrecken sich ausgedehnte Waldungen, welche die Stärke der Stellung einigermaßen beeinträchtigen, da, gedeckt durch dieselben, Umgehungen der linken Flanke leicht ins Werk gesetzt werden können. Feldbefestigungen waren zur Verstärkung dieser Stellung auf dem rothen Berge und bei Stiring-Wendel angelegt. Nur die Vortruppen des aus drei Divisionen Infanterie und einer Cavallerie-Division bestehenden Corps Frossard hatten den erwähnten Höhenzug besetzt.

Die Division Laveaucoupet biwakirte in der Gegend von Spicheren auf dem rechten Flügel, die Division Bataille in Reserve auf der Hochebene bei Oettingen, die Division Vergé auf dem linken Flügel südlich Stiring-Wendel und mit einer Brigade bei Forbach, welche gegen die Straße von Saarlouis (Völklingen) Front machte. Die Cavallerie-Division hatte mehrere Escadrons

Digitized by Google

an die Infanterie-Divisionen abgegeben. Der Rest lagerte bei Forbach.

Das dem Corps Frossard nächste französische Corps war das des Marschalls Bazaine, und zwar stand dasselbe am Morgen des 6. August, mit seinen 4 Divisionen weit auseinander gezogen, auf der Linie Saargemünd — St. Avold.

Auf deutscher Seite waren die 5. und 6. Cavallerie-Division vor die Front der I. und II. Armee genommen. Die Meldungen derselben bestätigten den Abzug des Feindes von den Höhen bei Saarbrücken, gaben aber darüber, ob und wie stark er nunmehr hinter dem bewaldeten Spicherer Höhenzuge stehe, kein sicheres Bild. Auf telegraphische Meldung erhielt der Commandeur der 6. Cavallerie-Division, General v. Rheinbaben, per Draht den Befehl des Obercommando's der II. Armee: dem Feinde an der Klinge zu bleiben.

Die I. und II. deutsche Armee war am 6. August gegen die Saar im Anmarsch, und zwar sollte die 13. Division nach Püttlingen, die 14 nach Gnichenbach, die 16. in die Gegend von Fischbach, die 5. nach St. Ingbert und Sulzbach marschiren, welche Orte auch wirklich von den betreffenden Colonnen am Morgen zu ziemlich früher Stunde erreicht wurden.*)

Die 14. Division, General v. Kameke, bei Gnichenbach angelangt, erfuhr die Räumung von Saarbrücken und der unmittelbar südlich gelegenen Höhen. Auf die an den General v. Zastrow gerichtete Meldung ließ dieser dem Divisionsführer die Antwort zukommen, „nach eigenem Ermessen zu handeln.“ Hierauf beschloß General v. Kameke, die Saar zu überschreiten.

Die Avantgarde der Division, auf dem Exercierplatz angekommen, erhielt Geschützfeuer von den Spicherer Höhen, welches erwidert wurde. Meldungen von Cavallerie-Patrouillen gaben in diesem Moment die Stärke des Feindes schon auf 3 Regimenter Infanterie an.

General v. Zastrow hatte inzwischen beschlossen, sein ganzes

*) Alle anderen Theile der I. und II. Armee waren an diesem Tage so weit von Saarbrücken entfernt, daß wir sie für eine Betrachtung der taktischen Verhältnisse des Treffens bei Spicheren ganz außer Acht lassen können.

Digitized by Google

Corps gegen die Saar vorzuschieben, und hierüber an General v. Steinmetz gemeldet. Dieser billigte dies Vorhaben und stellte auch den Versuch anheim, die vorausgesetzte Einschiffung der angeblich schwach gedeckten französischen Truppen bei Forbach zu stören.

Hierauf befahl v. Zastrow das Vorrücken der 13. Division nach Völklingen und der 14. nach Saarbrücken. Beide sollten Patrouillen gegen Forbach entsenden.

Diese Befehle trafen aber erst ein, nachdem die 14. Division schon den Angriff auf die Spicherer Höhen beschlossen hatte, und derselbe in der Ausführung begriffen war.

Was nun die Sachlage auf französischer Seite anbelangt, so hatte die durch den langsamen Vollzug der französischen Mobilmachung und durch den Verlust des Gefechts bei Weißenburg entstandene Kriegslage zwar schon die französischen Angriffspläne vereitelt, aber zum allgemeinen Rückzug war man in diesem Moment noch nicht entschlossen. Das Zurückgehen des Generals Frossard über die Spicherer Höhenkette erfolgte vorläufig nur deshalb, weil er seine Stellung nahe bei Saarbrücken für zu gefährdet hielt.

Vor der Schilderung des Treffens wollen wir nur noch bemerken, daß die Führer mehrerer auf dem Marsch befindlicher, oder schon in ihre Quartiere gerückten Heerestheile, vornehmlich die Generale von Alvensleben, von Döring, von Stülpnagel, von Goeben, von Barnekow, jeder in seinem Wirkungskreise, sogleich das vollkommen Entsprechende anordneten und hierdurch das Eintreffen der Truppentheile auf dem Schlachtfelde bewirkten, welche überhaupt dazu gelangen konnten, an dem Gefecht Theil zu nehmen.

Kurz vor 12 Uhr hatte also General Kameke der Brigade François den Befehl ertheilt, „die französische Artillerie auf dem rothen Berge zu vertreiben."

Dieser Angriff wurde derart ausgeführt, daß 7 Compagnien 39. Regiments sich gegen den Gifert- und Pfaffenwald in Bewegung setzten, um die rechte Flanke des Feindes zu gewinnen; 7 andere Compagnien sollten auf Drahtzug und von da aus weiter

Digitized by Google

zum Zweck der Umgehung der feindlichen linken Flanke vorgehen. Zwei Bataillone blieben am Reppertsberge in Reserve. Die Brigade eröffnete also ihren Angriff in einer Frontausdehnung von ca. 5000 Schritt. Die linke Flügelkolonne drang in den unbesetzten Nordrand des Waldes ein, drängte die französischen Abtheilungen, welche sich ihr erst auf der Höhe des Gifert- und Pfaffenwaldes gegenüber stellten, zurück, und erreichte den Südostrand des Gifertwaldes. Hier jedoch kam das Gefecht zum Stehen. Die Abtheilungen, welche in der Nähe des rothen Berges vorgegangen waren, hatten den Feind nicht vollständig aus dem Walde zu vertreiben vermocht. Die rechte preußische Flügelabtheilung war in das nordöstlich Stiring-Wendel gelegene Waldstück gedrungen und nahm dasselbe nach hartnäckigem hin- und herwogenden Gefecht der Brigade Jolioet von der Division Vergé ab, wobei einige Kompagnien, in dem Communalwalde vorgehend, Stiring-Wendel zu umfassen suchten. Ein Bataillon der zurückgehaltenen Reserve wurde zur Verstärkung der hier fechtenden Truppen verwandt, mit dem letzten aber (Füsiliere 74. Regiments) setzte sich General v. François selbst, in der Front vorgehend, gegen den rothen Berg in Marsch. Er mußte jedoch vorläufig an dem Fuße der steilen Felsenabhänge Halt machen.

Die preußische Artillerie hatte freilich die auf dem rothen Berge stehenden französischen Geschütze zum Abfahren genöthigt, aber ein directer Angriff auf diese Stellung erschien noch unausführbar.

Die Vertheilung der preußischen Artillerie war zu dieser Zeit: 2 Batterien auf dem Winterberg, 1 bei Drathzug, 1 auf der Folster Höhe.

Vom Gegner stand die der Division Laveaucoupet, bald verstärkt von der Division Bataille, auf dem Forbacher Berge, die der Division Vergé bei Stiring-Wendel; die Reserve-Artillerie nahm später auf dem Pfaffenberge Stellung. Die Batterien bei Stiring-Wendel konnten aber um 3 Uhr ihre Stellung nicht behaupten und gingen mit Zurücklassung zerschossener Geschütze zurück.

Während nun jetzt — drei Uhr Nachmittags — fünf Bataillone

Digitized by Google

der 28. Brigade*) zur Verstärkung des rechten preußischen Flügels im Kommunal- und Stiringer Walde vorgingen, warf General Frossard gleichfalls Verstärkungen nach Stiring-Wendel.

Auf dem rechten französischen Flügel hatte sich die ganze Brigade Micheler den in den Gifertwald eingedrungenen preußischen 7 Compagnien gegenüber behauptet, vermochte aber auch nicht sie wieder zu vertreiben. Die Brigade Doens wurde zur Unterstützung derselben in Bewegung gesetzt. Die Division Bataille näherte sich dem Schlachtfelde und verstärkte allmälig auf verschiedenen Punkten der Gefechtslinie die schon im Kampfe befindlichen französischen Truppen.

Um diese Zeit nun befahl General Kameke dem General François den directen Angriff auf den rothen Berg. — Der mit entschlossener Tapferkeit ausgeführte Sturm gelang. Doch behauptete sich die französische Infanterie auf weiter rückwärts gelegenen Erdwällen der schmalen Bergzunge. General François fiel mit dem Degen in der Hand, als er eine zur Unterstützung eintreffende Compagnie 39. Regiments dem Feinde entgegenführte. Die feindlichen Gegenstöße wurden sämmtlich abgeschlagen, und die schwachen preußischen Abtheilungen hielten auf der Höhe so lange Stand, bis Verstärkungen herankamen.

Inzwischen aber war der linke preußische Flügel durch einen Angriff der Brigaden Micheler und Doens entschieden zurückgedrängt und aus dem Gifertwalde hinausgeworfen worden, bis zu dessen nördlichem Rande die Franzosen nachfolgten.

In diesem für die 14. Division höchst gefährlichen Moment trafen die Spitzen der 5. am Winterberge, die der 16. Division am Reppertsberge ein, womit der 2. Abschnitt der Schlacht bei Spicheren beginnt.

General v. Goeben, welcher seit Kurzem den Befehl auf dem Schlachtfelde übernommen hatte, beschloß diese Verstärkungen gegen den Gifert-Wald und den rothen Berg zu verwenden. Zwei

*) Ein Bataillon war abcommandirt und traf erst um 7 Uhr Abends ein.

Digitized by Google

Batterien der 16. Division verstärkten die preußischen Artilleriestellungen, so daß jetzt im ganzen 6 preußische Batterien wirksam waren.

Acht preußische Bataillone — von den Regimentern 40, 48 und 12 — setzten sich gegen die Spicherer Höhen in Bewegung, nahmen nach erbittertem, lange hin- und herschwankendem Gefecht endlich den Gifert-Wald wieder, verstärkten die Truppen auf dem rothen Berge, die sich schon in einer höchst mißlichen Lage befanden und wiesen die grade zu dieser Zeit von der Division Laveaucoupet, im Verein mit den eintreffenden Abtheilungen der Division Bataille, unternommenen Vorstöße zurück. Auch der Pfaffenwald wurde fast ganz den Franzosen entrissen.

Auf dem rechten preußischen Flügel hatte das Gefecht auch nach dem Eintreffen der 28. Brigade vorläufig keine Entscheidung gebracht, da nur ein Theil derselben gegen Stiring-Wendel, zwei Bataillone aber gegen den Nordwestabhang der Spicherer Höhen verwendet worden waren.

Das Gefecht schwankte in dem Stiring-Waldstück und bei Stiring-Wendel hin und her; einzelne Vorstöße wechselten mit Rückwärtsbewegungen ab; ein Bataillon 53. Regiments wurde sogar wieder nach Drahtzug zurückgezogen.

Theile der 28. Brigade nahmen Goldene Bremme und Baraque-Monton. Andere vereinzelte Compagnien errangen ähnliche Erfolge westlich von Stiring-Wendel, welches Dorf also von zwei Seiten umfaßt war.

Jetzt jedoch erfolgte durch das Anrücken der schon erwähnten Verstärkungen der Division Bataille, welche durch ihren Divisions-Commandeur zu einem energischen Angriff vorgeführt wurden, ein Umschwung.

Sechs in Altstiring stehende preußische Compagnien wurden zum Abzug befehligt, das Stiringer Waldstück in Folge dessen von den Franzosen fast gänzlich wieder genommen, und die Preußen in der Richtung auf Drahtzug zurückgedrängt. Auch auf dem preußischen linken Flügel hatte ein neuer Vorstoß der Division Laveaucoupet die Franzosen Feld gewinnen lassen.

Um diese Zeit, 5 Uhr Nachmittags, war aber schon fast das

Digitized by Google

ganze Corps Frossard im Gefecht — auch die bei Forbach stehende Brigade Valazé (Division Vergé) war herangezogen — ohne entscheidende Erfolge errungen zu haben.

Auf preußischer Seite hatte General v. Zastrow den Befehl übernommen. Derselbe ordnete, als das Gefecht bei Stiring-Wendel zurückging, das Vorziehen von 6 Batterien bis auf die Folster Höhe an, welche sogleich die günstigste Wirkung erzielten. Ein Versuch von der anwesenden starken Kavallerie, das braunschweigische Husaren-Regiment in Thätigkeit zu setzen, scheiterte an der Ungunst der Bodenbeschaffenheit gänzlich, dagegen gelang es nach ungeheueren Schwierigkeiten nach und nach 2 Batterien des 3. Corps auf die Kammhöhe des rothen Berges zu schaffen, welche in nächster Entfernung auf die französische Infanterie ihr Feuer eröffneten.*)

Die neu eintreffenden Verstärkungen (Rest der 5. Division) beschloß der gleichfalls anwesende General v. Alvensleben, commandirender General des 3. Armee-Corps, in der Richtung auf den Forbacher Berg in Bewegung zu setzen, und leitete so den dritten und letzten Act der Schlacht ein.

Diese Centrumsstellung der Franzosen wurde von dem Spicherer Walde aus umfassend angegriffen und mit glänzender Tapferkeit gegen 7 Uhr Abends genommen. (Theile der Regimenter 8, 12, 52, Jägerbataillon 3.)

Zugleich scheiterte ein nochmaliger Vorstoß des rechten französischen Flügels, so daß um 7½ Uhr Abends das französische Centrum und der rechte Flügel allmälig den Rückzug antraten.

Etwa zu gleicher Zeit hatte nun General v. Woyna die bis Drahtzug zurückgegangenen Theile seiner Brigade wieder vorgeführt und die Franzosen auf Stiring-Wendel zurückgeworfen, welcher Ort selbst um 8¼ Uhr, schon in der Dunkelheit, im Verein mit Theilen der 5. Division, dem nunmehr überall im Rückzuge befindlichen Feinde entrissen wurde. General v. Steinmetz war seit 7 Uhr auf dem Schlachtfelde eingetroffen, hatte jedoch nicht mehr Gelegenheit Anordnungen zu treffen.

*) Im Ganzen waren in diesem Zeitpunkt 9 preußische Batterien wirksam.

Digitized by Google

Inzwischen war die Spitze der 13. Division, deren Commandeur auf die erhaltenen Nachrichten von einem bei Spicheren stattfindenden Gefecht den Entschluß gefaßt hatte, von Völklingen auf Forbach vorzugehen, an dem Kaninchenberg angelangt. Die Avantgarde hatte leider bei Gr. Rössel einen Halt von mehr als einer Stunde gemacht, da in dem Kanonendonner bei Spicheren eine Pause eintrat — war aber später nach Empfang einer Aufforderung des Generals v. Zastrow, wieder vorgegangen.

Dreihundert französische Pioniere, Infanteristen und abgesessene Dragoner behaupteten sich eine Zeitlang auf dem verschanzten Kaninchenberge gegen die zuerst eintreffenden preußischen Compagnien.*) Nach der Wegnahme dieses Berges brach die Dämmerung ein. Forbach selbst wurde nicht angegriffen. Die preußische Avantgarde blieb auf dem Kaninchenberge stehen.

General Frossard hatte etwa um 7½ Uhr den Befehl zum Rückzuge ertheilt und zwar wie er in dem von ihm herausgegebenen Buche behauptet, nur wegen des Erscheinens der Avantgarde der 13. Division, welcher er keine Truppen mehr entgegen zu setzen hatte.

Der Rückzug ging in guter Ordnung erst auf Oettingen, dann auf Saargemünd. Die Division Laveaucoupet blieb bis zum Morgen des 7. August bei Oettingen stehen. Die Divisionen Metmann und Castagny vom Corps Bazaine waren mit ihren Spitzen etwa um 9 Uhr Abends bei Forbach eingetroffen, traten aber, nachdem ihnen der Rückzug des 2. Corps bekannt geworden, den Rückmarsch nach Puttelange an. Die Division Montaubon vom Corps Bazaine war über Großbliedersdorf nach Ruhling gelangt (7 Uhr Abends) und marschirte gleichfalls nach Puttelange zurück.

Die Preußen verfolgten nicht; die Truppen waren von dem bis in die Nacht hinein dauernden Kampfe und den weiten Märschen außerordentlich ermüdet. Das Vorgehen einzelner Escadrons aber mißlang. Die zuletzt eingetroffenen Bataillone übernahmen die Vorposten.

*) Die wieder aufgesessenen Dragoner führten eine entschlossene, wenn auch fruchtlose Attacke zur Deckung des Abzuges aus.

Digitized by Google

Der preußische Verlust betrug: 223 Officiere, 4648 Mann, also etwas über 14 Prozent;

der französische:

249 Officiere, 3829 Mann, also etwas weniger als 13 Procent.

Unter dem französischen Verluste befanden sich aber 44 Officiere und 2052 Mann als Vermißte, von denen etwa 1500 unverwundet gefangen waren. Die Verluste des Angreifers an Todten und Verwundeten sind also sehr bedeutend größer, als die des Vertheidigers.

Die Stärke des Corps Frossard berechnen wir auf 30,000, die der im Gefecht gewesenen preußischen Truppen auf etwa 29,000 Mann. (Die 13. Division bei Forbach ist hierbei nicht mitgezählt.)

Die Ausdehnung der französischen Schlachtlinie betrug gegen Abend 8000 Schritt. Es kommen also auf den Schritt nicht ganz 4 Mann; die der preußischen Linie vom Stiftswalde bis zum Communalwalde etwa 9000 Schritt, auf den Schritt also etwa 3 Mann.

6. Betrachtungen.

Die Schlacht bei Spicheren entwickelte sich, ohne für den 6. August beabsichtigt zu sein, ähnlich wie die bei Wörth, aus einem Gefecht, welches von einem General auf eigene Verantwortlichkeit eröffnet worden war.

Bei Wörth jedoch gab eine Recognoscirung, hier ein vollständiger Angriff auf den angeblich im Abzuge befindlichen Feind, den Anlaß zur Schlacht. — Demgemäß wurde dort nur ein Bataillon, hier aber eine Brigade verwendet, der bald eine andere folgen mußte. In beiden Fällen war die Voraussetzung vom Abzuge des Feindes thatsächlich nicht zutreffend.

Aber der Führer der 14. Division hatte, ungleich dem Führer der 20. Brigade, keine Einsicht in die Bewegungen des Gegners, da die waldigen Spicherer Höhen ihm dieselben verschleierten; es

Digitized by Google

mußte ihm also näher liegen, sich auf irgend eine Weise Aufklärung zu verschaffen, als diesem.

Allerdings war die Anwesenheit von Infanterie und Artillerie auf den Spicherer Höhen bereits festgestellt, wenn auch die eingegangenen Meldungen im Allgemeinen auf Abzug des Feindes lauteten.

Bei genauer Abwägung der für und wider den Angriff in Betracht kommenden Beweggründe muß anerkannt werden, daß man mit großer Wahrscheinlichkeit darauf rechnen konnte, durch ein weiteres Vorgehen einen Kampf herbeizuführen, dessen Verhältnisse man in keiner Weise vorher zu berechnen im Stande war. Ein abgeschlagener Angriff ist ein verlornes Gefecht und ein solches — wenn auch nur einen kleinen Heerestheil im Verhältniß zum Ganzen betreffend — immer von der höchsten Bedeutung. Die Unterstützung der 14. Division durch die in der Nähe befindlichen Truppentheile war denn doch nicht so zweifellos sicher, als es vielfach jetzt angenommen wird. Ein wenig mehr Thätigkeit und Entschlußkraft der drei französischen Divisions-Generale Metman, Castagny und Montandon — und alle Verstärkungen hätten die 14. Division nicht vor einer gänzlichen Niederlage bewahrt.

Andererseits lastete die Pflicht der Aufklärung in Anbetracht, daß die beiden vorgeschobenen Cavallerie-Divisionen in dem bergigen Gelände sich außer Stande sahen, dieselbe vollständig herbeizuführen, auf der 14. Division.

Es konnte daher leicht dem Führer derselben der Vorwurf mangelnder Erkundung gemacht werden, falls der Gegner am anderen Morgen wirklich abgezogen und keine Fühlung erhalten war, oder wenn die Gelegenheit versäumt wurde, seinen Abzug zu stören.

Allerdings wären aller Voraussicht nach kleine gemischte Patrouillen genügend gewesen, sich von den Bewegungen des Feindes Ueberzeugung zu verschaffen, wenn jedoch der Führer der 14. Division die Anschauung gewonnen hatte, daß es hierzu eines größeren Angriffs bedürfe, so würde sich die Kritik auf einen zu theoretisch abstracten Standpunkt stellen, wollte sie einen in solchem Moment gefaßten Entschluß als absolut unrichtig bezeichnen.

Digitized by Google

Dem Moment der Kühnheit aber, welches bei der höheren wie niederen Führung nicht entbehrt werden kann, Anerkennung zu zollen, ist unerläßlich, wenn man nicht auf Beurtheilung der individuellen Triebfedern und moralischen Factoren im Heere überhaupt verzichten will.

Wir wenden uns nun zur Beurtheilung der Frage: wenn der Angriff als nöthig anerkannt wurde, — wie war er dann auszuführen?

Das Vorgehen in der Front gegen die Spicherer Höhen bot die größten Schwierigkeiten dar, es war daher ganz angemessen, daß man, um „die Artillerie auf dem rothen Berge zu vertreiben", wie der Befehl des Divisions-Commandeurs lautete, dieser Stellung die Flanke abzugewinnen trachtete, wie es auch hier versucht wurde.

Die Einleitung des Gefechts gestaltete sich aber derart, daß man mit der Brigade François eine Umfassung nach beiden Seiten hin ausführen, dabei aber noch zwei Bataillone in Reserve behalten wollte.

Es ergab sich als natürliche Folge, daß die Zerreißung und Zersplitterung der Truppenverbände mit der ungeheuren Ausdehnung des Angriffes der Brigade François ihren Anfang nahm.

Das Verfahren bei Einleitung eines Gefechts ist das allerwichtigste. Beabsichtigt man nicht eine einfache Recognoscirung, so muß sich sofort der leitende Gedanke auf irgend eine Weise geltend machen.

Es scheint, als ob man in diesem Moment noch des Glaubens war, mit einer bloßen Nachhut, nicht mit einem ganzen Corps zu thun zu haben, und das Erkennen der Sachlage bot allerdings hier die größten Schwierigkeiten.

Nach der thatsächlichen Gestaltung der Sachlage wäre man — selbst bei sofortiger Verwendung der ganzen Division — nur im Stande gewesen, auf eine Flanke des Feindes einen kräftigen Angriff zu richten, während man mit geringen Kräften nach einer anderen Richtung hin einen Scheinangriff versuchte.

Was die Richtung des Angriffes betrifft, so muß die auf Stiring-Wendel, längs der Eisenbahn und dabei den linken feind-

Digitized by Google

lichen Flügel, durch die Waldungen gedeckt, umfassend, als die günstigste und sogleich in's Auge zu fassende bezeichnet werden. Man nahm auf diese Weise die geradeste Linie auf Forbach, den Endpunkt der in den Händen der Franzosen befindlichen Eisenbahnlinie, den angeblichen Einschiffungspunkt des Corps Frossard, und war im Stande, bei einem weiteren Vormarsch der 13. Division mit derselben in Verbindung zu treten. —

Sollte aber gegen den rechten französischen Flügel vorgegangen werden, so wäre ein weiteres Ausholen über St. Arnual, in der Absicht, den Stiftswald zu gewinnen, wohl das vortheilhafteste gewesen.

Später scheint allerdings die Richtung auf Stiring-Wendel für die günstigste anerkannt worden zu sein, denn die 28. Brigade wurde dorthin nachgeschoben.

Unserer Meinung nach hätte sich die Anlage des Gefechts vortheilhaft so gestaltet, wenn zu dem Scheinangriff gegen den rothen Berg und Gifert-Wald nur 2 Bataillone verwendet, mit den verbleibenden 9 Bataillonen, unter Zurückhaltung einer Reserve, die Umfassung über Stiring-Wendel in's Werk gesetzt worden wäre. Die Erfolge, welche der Angriff der Brigade François Anfangs errang und auf dem rothen Berge auch behauptete, sind neben der Tapferkeit der Truppen nur den ungeschickten Maßregeln des Feindes zuzuschreiben.

Betrachten wir die französische Stellung, so erscheint es wohl unzweifelhaft, daß die bewaldeten steilen Abfälle der Spicherer Hochfläche, des Pfaffen-, Gifert- und Spicherer Waldes nebst dem rothen Berge, eine sehr große Vertheidigungsfähigkeit in der Front besaßen. Allerdings gewährten diese bewaldeten Höhen vielleicht nicht den nöthigen Platz zu ausgedehnten Geschützaufstellungen in erster Linie, aber die Infanterie-Vertheidigung war von den Waldrändern aus um so kräftiger.

Nun war man aber gezwungen, wie General Frossard in seinem Buche auseinandersetzt, das Dorf Stiring-Wendel, welches in der Tiefe liegt, in die Vertheidigungsstellung hineinzuziehen, um den Endpunkt der Eisenbahnlinie Forbach zu decken. Stiring-Wendel ist aber, wie schon aus unseren Betrachtungen über

Digitized by Google

den Angriff hervorgeht, der Umfassung im Westen stark ausgesetzt.

Auf dem rechten Flügel war es unbedingt nöthig, den Stiftswald mit zu besetzen, wollte man nicht riskiren, von Osten her aufgerollt zu werden. Allerdings erhielt die Linie hierdurch eine Ausdehnung von 8000 Schritten, aber man war in der Lage, den Anmarsch des Feindes derart zu übersehen, daß man nur die Abschnitte der Linie stark zu besetzen brauchte, gegen welche der Angriff sich richtete. Im Uebrigen ist der Stiftswald von beiden Parteien ziemlich außer Acht gelassen worden, und erst am späten Abend dachte man preußischerseits daran, ihn zu einer Umgehung des rechten französischen Flügels zu benutzen, die nicht zur Ausführung kam.

An der Absicht Froffard's, diese Abfälle als die eigentliche Vertheidigungslinie zu betrachten, — nicht etwa eine weiter zurückliegende Stellung, — kann nicht wohl gezweifelt werden. Nicht nur seine eigenen Angaben,*) auch die Schanzarbeiten auf dem „rothen Berge" und die wiederholten Gegenstöße zum Wiedergewinn der Waldungen sprechen dafür. Allerdings sehen wir die Franzosen im Verlauf des Gefechts hauptsächlich in der Vertheidigung einer weiter rückwärtigen Linie auf der eigentlichen Hochfläche von Spicheren. Dieselbe war ihnen aber durch den wiederholten Verlust der Waldränder erst aufgenöthigt. — Gegen die vorläufige schwache Besetzung der Stellung durch Theile der Brigade Micheler läßt sich nichts einwenden, aber als ein entschiedener Fehler muß es bezeichnet werden, daß die hinter der Stellung biwakirenden Truppen zu spät in dieselbe einrückten.

So unterblieb eine rechtzeitige ausreichende Besetzung der Waldränder — ganz wie bei Wörth, am Ostsaume des Nieder-Waldes. —

Ob dies Mangel an Einsicht der oberen Führung, ob Schuld der niederen Befehlshaber war, mag dahin gestellt werden.

Jedenfalls mußten diese waldigen Abhänge behauptet werden.

*) Vergleiche Seiten 32 und 33 des „Rapport sur les opérations du deuxieme Corps."

Digitized by Google

Die Reserven konnte man vortheilhaft auf der Hochfläche von Spicheren aufstellen.

Der Angreifer gelangte thatsächlich ohne Widerstand in den Gifert-Wald und traf erst innerhalb desselben auf feindliche Kräfte. Der Vorstoß der Franzosen, welcher das bis an den Südostrand des Gifert-Waldes vorgedrungene Bataillon wieder aus dem Walde warf und außer Gefecht setzte, erfolgte aus den oben angeführten Gründen sehr spät.

Die Erstürmung des rothen Berges durch ein preußisches Bataillon einer ausreichenden Besatzung gegenüber bleibt immer eine der heroischsten Waffenthaten. Es wird damit aber zugleich erwiesen, daß die Erklimmung einer sehr steilen Höhe, wenn sie der Vertheidiger nicht bestreichen kann, wie dies hier größtentheils der Fall war, oft ein leichteres Stück Arbeit ist, als der Sturm auf einen sanfteren, aber glatt (rasant) bestrichenen Abhang. — Anstatt die athemlos hinaufgeklommenen mit dem Bajonnet hinunter zu werfen, räumten die Franzosen den ersten Schützengraben und zogen sich auf den zweiten zurück. Der Gegenstoß im richtigen Moment war hiermit versäumt. Daß sich die schwachen preußischen Abtheilungen nun auf der Höhe behaupteten und sich durch spätere Gegenangriffe nicht verdrängen ließen, ist jedenfalls noch rühmenswerther, als die Ersteigung des Abhanges selbst. Die Franzosen begingen hier denselben Fehler wie bei Wörth. Hier wie dort mußte ein sofortiger starker Gegenstoß den zuerst angreifenden Abtheilungen eine entschiedene Niederlage zu bereiten suchen, hier wie dort wurden genügende Kräfte nicht zur richtigen Zeit für diesen Zweck eingesetzt.

Die Behauptung des rothen Berges durch die Preußen war ein in die französische Linie getriebener Keil, den die Franzosen trotz aller Anstrengungen nicht mehr herauszutreiben vermochten.

Die Verwendung der Artillerie der 14. Division erfolgte nicht in einer Batterie, was auch hier ganz in der Ordnung war. Nicht immer ist die Herstellung einer starken fortlaufenden Linie das Richtige; die Anstrebung von Flankirungen durch einzelne rechts oder links vorgeschobene Batterien muß nicht vernachlässigt werden, und

Digitized by Google

das Zusammenwirken findet schon statt, wenn das kreuzende Feuer der flankirenden Batterien das in der Front unterstützt.

Die französische Artillerie auf dem rothen Berge wurde sehr geschickt von der Batterie bei Drathzug flankirt und hierdurch vertrieben. Es treten zu Anfangs des Gefechts wohl die Vortheile zu Tage, welche eine so weit vorspringende Stellung für die Vertheidigung bietet, später aber auch augenscheinlich deren Nachtheile.

Das Eintreffen von Verstärkungen in dem Moment einer höchst gefährlichen Krisis auf dem linken preußischen Flügel ist ganz allein in der selbstständigen Handlungsweise einer Anzahl von höheren Führern zu suchen. Wenn auch Befehle der Ober-Kommandos dieselbe theilweise ergänzten, so waren jene Befehle doch zur Zeit, als sie gegeben wurden, thatsächlich reine Akte selbstständigen Entschlusses, und von hoher Einsicht und wahrer Entschiedenheit zeugend, so daß man vollständig rückhaltslos mit hoher Freude bei ihnen verweilen kann. Sie gingen nicht hervor aus jenem fast krankhaften Triebe, den man in niederen und höheren Commandoverhältnissen, besonders zu Anfang des Krieges, so häufig begegnet: auf jeden Fall etwas zu thun, zu handeln, ob das nun im Einklang mit der obwaltenden Kriegslage geschah, oder nicht — während in vielen Situationen doch gerade das Abwarten und Beobachten oft durch die wahrhafte Erfahrung geboten ist. Nein, diese Entschlüsse sind Kinder der echten wahren Selbstständigkeit und Vorausicht.

Wodurch aber waren diese Generale im Stande, solche Entschlüsse zu fassen, die allein das so zweifelhafte Unternehmen der 14. Division zu einem gedeihlichen Ende zu führen vermochten? Die Antwort lautet kurz und einfach: es war ihre Thätigkeit, welche sie dazu befähigte.

Ihren Truppen am frühen Morgen voranreitend, mit eignen Augen sehend, hatten sie ein richtiges Bild der Lage gewonnen und waren im Stande richtig zu handeln. —

Aus diesen Verhältnissen entspringt der fortwährende Wechsel im Oberbefehl der kämpfenden Heeresabtheilungen, welcher Umstand allein genügt, um die Schlacht bei Spicheren als ein Unicum in der Kriegsgeschichte hinzustellen.

Digitized by Google

Auf französischer Seite finden wir ebenfalls die Möglichkeit und zwar Seitens der drei Divisionen des Corps Bazaine: Montaubon, Castagny und Metman in das Gefecht einzugreifen.*) Unentschiedenheit und Mangel an Thätigkeit, vorzüglich bei Aufnahme der Verbindung durch Offiziere, vereiteln die rechtzeitige Ankunft.

Dem General Frossard, der sich in seinem Werk bitter über den Mangel an Thätigkeit und Einsicht der Divisionäre des 3. Corps (Bazaine) beklagt, ist im Allgemeinen dieser Vorwurf nicht zu machen, er hat sowohl rechtzeitige Depeschen als auch Adjutanten abgeschickt, um Verstärkung herbeizurufen.

So telegraphirte er um 9 Uhr 10 Minuten an Bazaine, welcher sich in Sanct Avold befand, daß er eine Brigade der Division Montaubon von Saargemünd zu seiner Unterstützung in Bewegung setzen solle. Dieselbe will nach ihrem Journal des marches erst um 3 Uhr Nachmittags Befehl zum Abrücken erhalten haben und rückte thatsächlich erst um 4 Uhr ab.

General Frossard spricht im Uebrigen Bazaine, was die Ertheilung der Marschbefehle anbelangt, wenn auch etwas verklausulirt, von jeder Schuld frei. — Es hat aber dennoch den Anschein, als ob diese Befehle sehr spät ertheilt worden seien.

Die zuerst anlangenden preußischen Bataillone wurden nun vom General von Goeben einfach auf die gefährdetsten Punkte der Gefechtslinie gerichtet, hauptsächlich um das wankende Gefecht herzustellen und um eine Umfassung des rechten feindlichen Flügels zu versuchen. Zu anderem Verfahren war in diesem Augenblick keine Zeit übrig.

Ein Marsch auf Stiring-Wendel konnte eine gänzlich nachtheilige Wendung des Gefechts an den Spicherer Höhen nicht verhindern. Unvermeidlich war es, daß die Truppenverbände sich auch auf diesem Flügel im Waldgefecht gänzlich mischten, und die höhere Leitung nur ganz beschränkte Einwirkung ausüben konnte, wie dies überhaupt im jetzigen Infanteriekampf meist der Fall sein wird.

*) Was die Division Castagny anbelangt, so war eine Pause in der Kanonade die Ursache ihres Nichteintreffens. Von Säumigkeit im Aufsuchen der Verbindung kann man sie aber auch nicht freisprechen.

Digitized by Google

Jedenfalls fand auch im Gefecht bei Spicheren ein vortreffliches Eingehen der niederen Führung in die augenblicklichen Absichten der höheren und ein gewandtes Ineinandergreifen der taktischen Einheiten statt. Dieses Treffen bietet in keinem Falle eine Illustration zu der an mancher Seite neuerer Zeit oft gehörten Behauptung: Die niedere Führung trage an der Regellosigkeit der Gefechte und an dem Durcheinander der Truppen die Hauptschuld. — Hier waren sicherlich die erste Anlage und sodann die Umstände, welche sich durch die Ankunft von Unterstützungen aus verschiedenen Corps immer geltend machen müssen, die Ursache der Uebelstände. — Das Gefecht der 28. Brigade auf dem rechten Flügel konnte keine Wendung herbeiführen, da schon beim ersten Vorgehen durch die Entsendung gegen Baraque Mouton eine beträchtliche Zersplitterung eintrat, und die Umgehung von Stiring-Wendel durch den Communalwald, welche vielleicht große Resultate hätte haben können, nur mit einem Bataillon unternommen werden konnte.

Das französische Verfahren bis zu dieser Zeit trug durchaus nicht den Stempel des sich seines Zieles bewußten Handelns.

Die Divisionen Lavaucoupet und Vergé wurden nach und nach in's Gefecht geführt; sie machten vereinzelte erfolgreiche Gegenstöße, hätten aber, falls die Vertheidigungslinie gleich zu Anfang genügend besetzt gewesen wäre, vielmehr Kräfte in Reserve halten können. Hieraus entspringt denn auch die Verzettelung der Division Bataille auf dem ganzen Schlachtfelde, welche auf einen Flügel zusammengehalten, vielleicht dem Treffen eine den Franzosen günstige Wendung gegeben hätte. — Nachdem man sich aber die erste Linie hat nehmen lassen und hauptsächlich hierdurch ziemlich früh in Verlegenheit kommt, bedarf man auf allen Seiten der Verstärkungen, und so werden die noch in Reserve stehenden Truppen, um hier und dort zu helfen, angebröckelt und in die ganze Gefechtslinie zerstreut.

So erzeugt auch auf dem Schlachtfelde wie im gewöhnlichen Leben ein Fehler immer den anderen.

Dennoch verfehlten die eingeschobenen Verstärkungen nicht, eine gewisse Einwirkung auszuüben. Unter ihrem Eindruck ging das Gefecht bei Stiring-Wendel preußischerseits zurück.

Digitized by Google

Bei Betrachtung dieses Moments stoßen wir auf zwei Facta, die wohl der näheren Beleuchtung werth sind.

Das eine ist das etwa um 4½ Uhr erfolgte Zurücknehmen eines Bataillons des 53. Regiments, welches sich Stiring-Wendel im Feuergefecht gegenüber befand, bis Drathzug, das andere der Abzug von 6 preußischen Compagnien aus Alt-Stiringen, als der Vorstoß der eingetroffenen französischen Verstärkungen begann.

Die erstere Maßregel wurde angeordnet, weil die Lage des Bataillons als eine zu vereinzelte erkannt worden war, und um die Verbindung mit den anderen Theilen der Brigade wieder aufzunehmen.

Ein Zurücknehmen von Truppen aus der Feuerlinie erzeugt aber fast immer Mißverständnisse, entmuthigt leicht und verursacht Lücken in der Gefechtslinie, die der Feind bei gehöriger Aufmerksamkeit leicht ausbeuten kann.

Während aber diesem Befehl eine gewisse Absicht zu Grunde lag, scheinen uns die Beweggründe für den Abzugsbefehl der sechs Compagnien in Alt-Stiring durch die bisherige Geschichtschreibung noch nicht genügend aufgeklärt. Nicht zu verkennen ist, daß die Angriffsbewegung der Franzosen unter General Bataille, insbesondere ihr Vorstoß gegen das Stiringer Waldstück, durch diesen Abzug erleichtert wurde.

Das Gefecht stand in jenem Zeitpunkt für die Franzosen in jener Gegend nicht ungünstig, und ein Vorstoß stärkerer Kräfte hätte vielleicht auch jetzt noch einen Umschwung auf jenem Flügel herbeiführen können. Diese Kräfte aber waren nicht mehr verfügbar, da die Division Bataille schon auf der ganzen Linie zersplittert war.

Dem gefahrdrohenden Stand des Gefechts gegenüber traf aber General v. Zastrow, der zu dieser Zeit commandirte, die kräftigsten Maßregeln.

Wie derselbe immer hohes Verständniß für die Rolle der Artillerie gezeigt hat, so nahm er in diesem Moment dieselbe nicht nur nicht zurück, sondern zog sie auf die Folster Höhe vor, auf deren breiten Rücken er 6 Batterien Stellung nehmen ließ, welche durch ihr auf die Stiringer Niederung concentrirtes Feuer sogleich

Digitized by Google

das Vordringen der Franzosen zum Stocken brachten. Außerdem befahl General v. Zastrow, sich auf jeden Fall da, wo man stände, zu behaupten, den zurückgegangenen Abtheilungen aber, wieder vorzugehen — gewiß das einfach Richtige, was in diesem Moment geschehen konnte.

Ein besonders interessantes Factum im Verlauf der Schlacht ist das allmälige Hinaufschaffen von 2 Batterien auf den rothen Berg. Es beweist, daß das Wort: es geht nicht, damals nicht im Lexikon unserer Artillerie stand. War aber dieses Verhalten nicht ein wenig die Folge jener nach den Ereignissen von 1866 an der Verwendung und Führung der Artillerie geübten Kritik?

Die Verwendung der zuletzt eintreffenden Verstärkungen gegen die Centrumsstellung, den Forbacher Berg, entsprang aus dem allereinfachsten Gedanken, nämlich den: diese Kräfte auf jeden Fall noch in die Wagschale werfen zu wollen, ehe der Tag sich neigte. Zu einer Umfassung fehlte es an Zeit, und so wählte General v. Alvensleben einen Punkt der Vertheidigungslinie in der Front, dem durch geschickte Benutzung der Oertlichkeit verhältnißmäßig leicht beizukommen war.

Während dieser Zeit hatte nun General v. Woyna die aus dem Gefecht zurückgegangenen Theile seiner Brigade wirklich in Drathzug gesammelt und wieder vorgeführt. Das Gewicht, welches diese Truppen bei der Wegnahme von Stiring-Wendel in die Wagschale warfen, kann aber nicht als Rechtfertigung für den ohne ersichtlichen Grund erfolgten Abzug aus Alt-Stiringen angesehen werden.

Was nun das Eingreifen der 13. Division anbelangt, so hätte dies ein für das Corps Frossard vernichtendes werden müssen, falls auch nur die Avantgarde eine Stunde früher gegenüber dem Kaninchenberge bei Forbach erschien und sofort energisch angriff. Der bei Rössel eingetretene Verzug rettete die Franzosen vor einer Katastrophe.

Aber auch zu später Stunde übte das Eintreffen der 13. Division großen Einfluß, und wirkte wohl mit bestimmend auf den Entschluß Frossard's zum Rückzuge. Dieser Heerführer selbst behauptet in seinem „rapport sur les opérations du deuxième

Digitized by Google

corps." daß einzig und allein das Erscheinen der 13. Division für ihn der bestimmende Moment gewesen sei; das Gefecht habe im Uebrigen günstig gestanden.

Der Widerstand der 300 Franzosen auf dem Kaninchenberge war jedenfalls ein sehr zäher und gut geleiteter. Derselbe ist offenbar von der eintreffenden Avantgarde der 13. Division eine Zeit lang überschätzt worden. — Eine Escadron Dragoner wurde hier Seitens der Franzosen mustergültig zu Fuß und zu Pferde verwendet, und ist dies um so mehr zu registriren, als es die einzige Kampfthätigkeit von Cavallerie in dieser Schlacht ist.

Ein ungeheures Resultat würde die Besetzung von Forbach gehabt haben, falls sie sich noch an demselben Abend hätte ermöglichen lassen.

Solche nächtliche Vorstöße mit schon ermüdeten Truppen sind natürlich nicht in parademäßiger Ordnung auszuführen und doch von der größten Wirkung. Wir erinnern an Gitschin. Wahrscheinlich hätte ein solches Unternehmen den geordneten Abzug der Franzosen in Auflösung verwandelt. Auch im Feldzuge an der Loire sind solche Unternehmungen sehr häufig gewesen. Je länger die Kriegserfahrung, desto mehr sind freilich Führer wie Truppen hierzu befähigt.

Daß keine allgemeine Verfolgung stattfand, kann man in diesem Falle entschuldigen, da die Infanterie übermüdet, das Gelände ein außerordentlich schwieriges war. — Die Cavallerie aber, die während der ganzen Schlacht zur absoluten Unthätigkeit verdammt war, vermochte unter diesen Bodenverhältnissen auch nicht die geringste Verfolgung einzuleiten — und so ist die Schlacht von Spicheren immerhin ein Beispiel mehr jener zu idealen Auffassung gegenüber, welche der Reiterei eine schlachtentscheidende Rolle so gern zurückgewinnen möchte.

Während bei Wörth in Folge der am Tage zuvor schon befohlenen Bewegungen und durch das im Centrum stattfindende Verhalten die Schlacht sich, trotz ihrer Improvisirung, nach einem bestimmten Gedanken — Umfassung des Feindes durch die Flügelcorps, Festhalten in der Front — entwickeln kann, so fehlen hierfür bei Spicheren alle Bedingungen. Die Schlacht bei Spicheren

Digitized by Google

trägt, im Großen und Ganzen betrachtet, den Character eines reinen Parallelkampfes — denn die versuchten Ueberflügelungen kamen sämmtlich nicht zur vollen Ausführung — welcher durch einen Durchbruch — Wegnahme des Forbacher Berges — und Auftreten eines neuen Truppenkörpers in Flanke und Rücken der Franzosen entschieden wird. Ob das Treffen ohne das Erscheinen der 13. Division vollständig gewonnen worden wäre, und ob nicht dieselbe doch schon einen gewissen Einfluß auf die Vertheidigung des Forbacher Berges ausgeübt hat — ist unmöglich festzustellen. Jedenfalls hingen die Geschicke des Tages an einem Haar. Behauptete das Corps Frossard seine Stellung, so waren am nächsten Morgen frische Divisionen zu seiner Verfügung. Das Gefecht der Infanterie gestaltete sich im Allgemeinen ebenso wie bei Wörth. Die Bodenbeschaffenheit war auf den Spicherer Höhen vielleicht noch schwieriger, die Abhänge am rothen Berge steiler als dort, dagegen fehlt das Fronthinderniß, welches den Angriff bei Wörth so schwierig machte: die Sauer. Die eigentliche Kampfform der durch die Anordnung des Gefechts von Anfang an durcheinanbergeworfenen Infanterie war der Schützenschwarm, ebenfalls wie bei Wörth, wo vielleicht durch den concentrischen Angriff das Durcheinander der Truppen noch größer war, als hier. Angriff wie Abwehr waren auf Seite der Preußen gleich ausgezeichnet.

Die französische Infanterie focht ebenfalls in starken Schwärmen; an einzelnen Stellen sollen die Truppentheile der Division Laveaucoupet versucht haben durch in kolossaler Entfernung abgegebene Salven zu wirken, die aber durchaus keinen besonderen Effect hervorbrachten. Auch das Schützenfeuer wurde im Gegensatz zu dem preußischen auf sehr weite Entfernungen abgegeben, ohne daß das Vorgehen der Preußen irgendwie in's Stocken gekommen wäre.

Die Verwendung der Artillerie konnte natürlich in dieser Schlacht preußischerseits nicht den großartigen Charakter tragen, der sie bei Wörth — besonders beim 5. und 11. Corps — gleich zu Anfang auszeichnet, weil zuerst nur die Artillerie der 14. Division zur Stelle war. Die größte einheitlich geleitete Artillerie-Aufstellung war die Batterie auf der Folster Höhe, 36 Geschütze stark. Ueberhaupt war die Bodenbeschaffenheit den großen Geschützaufstellungen

Digitized by Google

nicht günstig, da es auf den betreffenden Erhebungen an Raum gebrach. Es trat vielmehr die gewandte Benutzung des Geländes durch einzelne Batterien im Anstreben von Flankirungen, im allmäligen Vorgehen, mit einem Worte die Manövrirfähigkeit, glänzend hervor. Obgleich die Anwendung von Kartätschen gegen andringende Infanterie nirgends nöthig wurde, wie bei Wörth und Vionville, so ist doch die Verwendung der Artillerie auf dem „rothen Berge" wohl die kühnste, die sich im Laufe des Krieges überhaupt ereignet hat.

Gegen die Verwendung der Artillerie Seitens der Franzosen läßt sich, falls man von einem Gebrauch derselben am Nordhange der Spicherer Höhen absieht, nichts einwenden; die Aufstellungen auf dem Forbacher Berge und auf dem Pfaffenberge waren sehr zweckentsprechend gewählt. Die Aufstellung der Artillerie der Division Vergé in der Tiefe bei Stiring war nicht zu vermeiden. Die Inferiorität der französischen Geschütze trat hier um so stärker hervor, als die französische Artillerie der preußischen um fast 40 Geschütze incl. Mitrailleusen überlegen war.

Was die Stärkeverhältnisse anbelangt, so sind darüber außerordentlich widersprechende Angaben von beiden Seiten zu verzeichnen. Abgesehen davon, daß die von Alters bekannte Ueberhebung und Selbstüberschätzung der Franzosen sie natürlich stets veranlaßt, die Stärke des Siegers in für sie ungünstigen Treffen möglichst hoch zu schrauben — so macht doch gerade hier die buntgemischte Truppenmacht, welche preußischerseits bei Spicheren focht, einen solchen Irrthum verzeihlich. Die Stärkeberechnungen werden übrigens immer große Unterschiede aufweisen, da es außerordentlich schwer ist, Grundsätze für die Berechnung der wirklich in einem Gefecht gestandenen Streitkräfte aufzustellen, besonders in Schlachten wie die von Wörth, Spicheren und Colombey. In der Regel wird also auch die Betrachtung des gegebenen Falles entscheiden müssen.

Wir möchten als ungefähre Richtschnur aufstellen: „Es hat das am Gefecht theilgenommen, was im Stande war, vor Beendigung desselben oder auch beim Rückzuge der geschlagenen Armee an demselben Tage taktisch einzugreifen, wobei es gleichgültig

Digitized by Google

bleibt, ob dies wirklich geschehen ist oder nicht, wenn nur das Erscheinen der Truppen irgend welchen Einfluß auf die Stimmung des Heeres oder die Entschlüsse des Feldherrn ausgeübt hat." — Jedenfalls ist es nicht nöthig, daß eine Truppe in's Kanonenfeuer komme, wie Manche als Merkmale der taktischen Thätigkeit verlangen, um ihren Einfluß auf den Gang des Gefechts festzustellen. Dies schmälert nun im Uebrigen das Verdienst der Truppen, welche wie z. B. bei Spicheren den ganzen Tag über in der Minderzahl fochten, keineswegs, und will man den Maßstab der moralischen Kraft und der taktischen Gefechtstüchtigkeit anlegen, so bleibt eben nichts übrig, als die Stärkeverhältnisse in den einzelnen Gefechtsmomenten zu betrachten, also das Gefecht zu analysiren."

Frossard selbst giebt die Stärke seiner Truppen nur auf 28,500 Mann an. Er berechnet die preußische Truppenzahl auf 70,000 Mann. Er führt als gegenwärtig in der Schlacht an:

die 14. und die ganze
13. Division,
die 16. Division,
die 5. und Theile der 6. Division,
Cavallerie-Division Rheinbaben,

(Er hätte eben so gut noch das 1. Armeecorps sagen können, denn von diesem war durch einen eigenthümlichen Zufall eine Batterie betheiligt. —)

während doch von der 16. an Infanterie nur das 40. Regiment mitkämpfte, von der 6. Division aber nur 1 Bataillon um 7 Uhr Abends auf dem Schlachtfelde erschien, ohne einzugreifen. Rechnet man nun Alles zusammen, was an preußischen Truppen vom Kaninchenberge bei Forbach bis Saarbrücken sich gegenwärtig befand, so ergiebt sich eine Anzahl von

32 Bataillonen,
40 Schwadronen,
11 Batterien,
rund 36,800 Mann und 66 Geschütze,

von denen 4 Bataillone, nach Märschen von 6 Meilen anlangend, nicht mehr einen Schuß abgaben.

Digitized by Google

Dem gegenüber zählt Frossard:

39 Bataillone,
24 Schwadronen,
100 Geschütze,

welche, ausgenommen die Cavallerie, sämmtlich fest engagirt waren, rund 30,000 Mann.

Der Angriff aber auf die Hauptstellung des Feindes, der doch immerhin bedeutend Boden gewonnen — Erstürmung des rothen Berges, Eroberung des Gifert-Waldes — wurde lange Zeit von einer bedeutenden Minderzahl durchgekämpft, wodurch für die taktische Ueberlegenheit der preußischen Infanterie über die damalige französische ein abermaliger Beweis, trotz aller französischen Gegenbemühungen, geliefert ist.

7. Schlacht bei Vionville; 16. August 1870.

Laut Entschluß der französischen Heerführung vom 14. August sollte die Rheinarmee, unter Zurücklassung nur einer Division bei Metz sich auf Chalons zur Vereinigung mit der unter Mac Mahon sich bildenden Armee in Marsch setzen. Durch die am 14. August jedoch abermals ohne höheren Befehl, aber aus zutreffenden Beweggründen deutscherseits engagirte Schlacht bei Colombey wird jedoch die Bewegung verzögert. Es treten außerdem Stockungen aller Art beim Ueberschreiten der Mosel und Durchschreiten der Straßenenge von Gravelotte hervor, so daß am 16. früh die Lage auf französischer Seite folgende ist:*)

Die Corps Frossard und Canrobert (2. und 6.) bei Rezonville;

Das 3. Corps, Le Boeuf, in der Gegend von Amanvillers und Verneville;

Das 1. Corps traf etwa um 10 Uhr Vormittags mit der Spitze bei Doncourt ein.

Die Garde bei Gravelotte.

*) Der Kaiser Napoleon war um diese Zeit schon auf dem Wege nach Verdun.

Digitized by Google

Bei Vionville auf der Straße nach Verdun stand die Reserve-Cavallerie-Division Forton.

Wir sehen einen Theil des französischen rechten Flügels also im Marsch, während der linke auf Befehl des Marschalls Bazaine vorläufig in seinen Lagern verblieb, um den rechten bis auf gleiche Höhe herankommen zu lassen.

Die deutsche Oberleitung beabsichtigte, die Mosel südlich Metz mit einem Theil der I. und II. Armee zu überschreiten und hatte insbesondere die II. zu kräftigem Angriffsverfahren gegen die Straßen Metz-Verdun und Metz-Etain beauftragt.

Demzufolge standen schon am 15. August Abends das 3., 10., Garde- und 4. Corps auf der Linie Novéant-Marbache längs der Mosel an verschiedenen Uebergangspunkten zum weiteren Vormarsch bereit; die 19. Division war sogar bis Thiancourt auf dem rechten Moselufer, die Cavallerie-Division Rheinbaben aber bis Mars-la-Tour auf die Straße nach Verdun vorgeschoben, wo sie der Cavallerie-Division Forton gegenüberstand, mit welcher sie sich im Laufe des 15. August schon kanonirt hatte.

Am Morgen des 16. nun vollführte die I. Armee folgende Marschbewegungen:

Das 7. Corps in die Gegend von Sillegny.

Das 8. Corps mit der 15. Division nach Marieulles;

Die 16. Division, welche später in die Schlacht eingriff, gelangte um die Mittagsstunde nach Arcy.

Das 1. Corps blieb auf der Ostseite von Metz.

Von der II. Armee war die 6. Cavallerie-Division, Herzog von Mecklenburg (an diesem Tage dem General von Alvensleben, Commandirenden des 3. Corps, unterstellt), am frühen Morgen im Vormarsch gegen Gorze begriffen.

Unmittelbar hinter ihr folgte die 5. Infanterie-Division, die 6. marschirte über Arnoville auf Mars-la-Tour.

Das 10. Armeecorps sollte auf Saint-Hilaire vorgehen.

Um 6 Uhr Morgens war die 5. Cavallerie-Division (für diesen Tag dem commandirenden General des 10. Corps, von Voigts-Rheetz, untergeordnet) mit 4 Batterien zu einer Recognoscirung von Xonville gegen Vionville aufgebrochen und hatte die franzö-

Digitized by Google

sische Cavallerie-Division Forton bei Vionville derart durch Geschützfeuer überrascht, daß ein Theil derselben in wilder Flucht davonritt, der Rest aber auf Rezonville zurückging.

Zu gleicher Zeit kam die 6. Cavallerie-Division aus der Thalenge von Gorze heraus, ging auf der Hochfläche vor, nahm die Fühlung mit der 5. auf und warf einige Granaten in das Lager der Franzosen bei Rezonville.

Das Corps Frossard nimmt Gewehr in die Hand, richtet die Division Bataille auf Vionville und Flavigny, die Division Vergé gegen die Höhen von Gorze und schickt die Brigade Lapasset*) in das Gehölz von St. Arnould.

Das Corps Canrobert entfaltete sich rechts vom Corps Frossard und vollführte eine allmälige Linksschwenkung mit 2 Divisionen, während die Division Levassor-Sorval in der Nähe von Rezonville blieb und die Front nach dem Gehölz von St. Arnould nahm.

Die Cavallerie-Division Mecklenburg ist nun genöthigt, bis an den Rand der Hochfläche zurück zu weichen. Jetzt aber entwickelt sich die 5. Division aus dem Engwege von Gorze und nimmt sogleich den Kampf mit aller Entschlossenheit auf.

Auf dem rechten Flügel schreitet das Gefecht in den Gehölzen von St. Arnould und Vionville allmälig vor, der linke Flügel aber vermag erst nach bedeutenden Schwankungen in der Richtung auf Flavigny auf der freien Hochfläche unter enormen Verlusten Feld zu gewinnen. (11 Uhr.)**)

Die 6. Division war beim Ertönen des Kanonendonners bei Buxières aufmarschirt, vorläufig in zusammengezogener Ordnung. General v. Alvensleben befahl, nach einer persönlich unternommenen Recognoscirung, daß die Division in nördlicher Richtung antreten und in das Gefecht eingreifen solle. (9½ Uhr Vormittags.) Die 6. Infanterie-Division vollführte nun, zu beiden

*) Brigade Lapasset, zum 5. Corps gehörig, war am 7. August von demselben abgekommen und verblieb beim 2. Corps.

**) Oberst Lynker mit 2 Bataillonen, 2 Schwadronen und einer Batterie 10. Corps hatte sich um diese Zeit, von Gorze kommend, der 5. Division angeschlossen.

Digitized by Google

Seiten der Straße Mars-la-Tour vorgehend, eine Rechtsschwenkung. Den Franzosen war hierdurch diese Straße nach Verdun gänzlich gesperrt.

Die dieser Division zwischen Chaussee und Römerstraße gegenüberstehenden Theile des 6. und 2. französischen Corps wurden zurückgedrängt und Vionville selbst genommen.

In der Stellung der deutschen Artillerie lassen sich um diese Zeit drei große Gruppen unterscheiden, nämlich:

auf dem rechten Flügel 6 Batterien beim Bois de Vionville;

im Centrum 7 Batterien beim Dorfe Vionville;

auf dem linken Flügel, an der Chaussee, nahe bei Vionville, 8 Batterien.

Dieselben gehörten theils dem 3. und 10. Corps, theils den Cavallerie-Divisionen an. Die ankommenden Verstärkungen rückten größtentheils in die Zwischenräume dieser Stellungen ein, welche, von den anwesenden höheren Artillerie-Officieren geleitet, sich allmälig zu einer großen gebogenen Linie zusammenschoben und verdichteten, deren Theile sich auf musterhafte Weise gegenseitig unterstützten. Nur auf dem linken Flügel bildete später — vorgreifend bemerkt — ein Theil der Artillerie 10. Corps eine nach Norden gerichtete Flanke, gewissermaßen eine vierte Gruppe.

Die französischen Artillerie-Aufstellungen befanden sich theils auf dem Höhenzuge südlich Rezonville, theils erstreckten sie sich von der Chaussee bis zur Römerstraße, dem sich dort fortsetzenden Höhenrücken folgend.

Das 3. preußische Corps bildete zu dieser Zeit eine halbkreisförmige Linie von ziemlicher Ausdehnung. Der sich immer heißer auf der unbedeckten welligen Hochfläche entwickelnde Kampf war äußerst mörderisch, dennoch aber gelang es den Preußen, auch den Weiler Flavigny zu nehmen. — Das 2. französische Corps vermag das kreuzende preußische Artilleriefeuer und den Andrang der Infanterie nicht auszuhalten und weicht fluchtartig bis Rezonville zurück. Auf Befehl des Marschall Bazaine greifen 2 französische Cavallerie-Regimenter zur Deckung der weichenden Infanterie ein. Wenige preußische Compagnien schlagen, in Linie formirt, den

Digitized by Google

Angriff bis zur Vernichtung ab. Der rechte Flügel der 5. Division gewinnt den Nordrand des Bois de Saint Arnould, vermag aber darüber hinaus keine Fortschritte zu machen.

Das 3. preußische Corps hatte bis zu diesem Moment mit zwei französischen Corps mit Erfolg gerungen und das eine derselben gänzlich aus dem Felde geschlagen. Die nachhauende Cavallerie-Brigade Rederu dringt in eine Batterie und sprengt den Generalstab Bazaine's auseinander, kann aber die Geschütze aus dem feindlichen Infanteriefeuer nicht zurückbringen.

Die auf dem Schlachtfelde anwesenden deutschen Reitermassen stellten sich als Reserve hinter der fechtenden Linie, und zwar die Division Rheinbaben bei Tronville, die Division Mecklenburg mehr im Centrum, in der Steinbruchmulde, einige tausend Schritt südlich Vionville, auf. Die Divisions-Cavallerie war regimenterweise näher hinter der fechtenden Linie vertheilt.

Auf französischer Seite hatten sich die Reiter-Divisionen Forton und Valabrègue bei Rezonville gesammelt und sodann auf der Ostseite des Gehölzes von Villers gut gedeckt aufgestellt.

Als nun das 2. französische Corps (Division Bataille) im Weichen begriffen war, befahl General von Alvensleben der 6. Cavallerie-Division, vorzugehen. Marschall Bazaine hatte aber an Stelle des 2. Corps die Grenadier-Division Picard von der Kaisergarde vorgezogen, die Voltigeur-Division war von Malmaison nach Gravelotte nachgerückt.

Im Aufmarschraum beschränkt, vermochte die 6. preußische Cavallerie-Division sich nicht gehörig zu entwickeln und zog sich, von allen Seiten vom heftigen Infanterie- und Artilleriefeuer empfangen, ohne die Attacke ausführen zu können, hinter die Feuerlinie des 3. Corps mit bedeutenden Verlusten zurück.

Von beiden Seiten waren indeß Verstärkungen theils schon eingetroffen, theils im Anmarsch. Preußischer Seits die Brigade Lehmann (37.) vom 10. Corps. Dieselbe wurde bei Tronville in Reserve gehalten. Französischer Seits hatte Marschall Canrobert die Division Tixier herangezogen, seinen rechten Flügel verlängert und denselben immer mehr links schwenken lassen. Hiedurch wurde der ebenfalls nach Osten gewendete Flügel der

Digitized by Google

Preußen (6. Division) auf's Aeußerste bedroht und mußte zum Theil die Front nach Norden, gegen die Römerstraße nehmen.

Die Gefahr für den preußischen linken Flügel wurde dringend, als nunmehr die Divisionen Nayral und Aymard vom 3. französischen Corps, Leboeuf, bei St. Marcel erschienen und rechts rückwärts des 6. Corps mit der Front nach Süden aufmarschirten. Die zahlreiche, längs der Römerstraße aufgefahrene Artillerie unterstützte diese Bewegungen.

Dieser Bedrohung vermag man nur die Brigade Lehmann vom 10. Corps entgegen zu setzen, welche man großentheils in die Tronville Büsche wirft.

Zu gleicher Zeit scheitert ein Versuch des preußischen Centrums, weiter vorzugehen, und man sieht sich gezwungen, sich in der Linie Vionville — Flavigny vertheidigungsweise zu verhalten.

Die während der Schlacht erlassenen Befehle des Marschall Bazaine bezweckten die Heranziehung des 3. und 4. französischen Corps, vor Allem aber, ein etwa vom Moselthal aus versuchtes Abdrängen seines linken Flügels von Metz zu verhindern.

Er ließ auch deshalb die Division Gardevoltigeure in das Bois des Ognons vorziehen und hielt die Division Montaubon (3. Corps) bei Gravelotte in Bereitschaft.

Die Lage hatte sich inzwischen auf dem linken preußischen Flügel immer ungünstiger gestaltet. Die fechtenden Regimenter waren des größten Theils ihrer Führer beraubt und in eine lange Feuerlinie aufgelöst. Mit der so oft bewährten Zähigkeit und Ausdauer, ihres Namens würdig, klammerten sich die Männer von Brandenburg an den gewonnenen Boden. Die Patronen gehen zur Neige und die Kräfte sind verbraucht, keine Reserven vorhanden, und es ist erst 2 Uhr.

Das Corps Canrobert fängt an zu drängen und versucht einzelne Vorstöße. In diesem Moment läßt Alvensleben die Brigade Bredow von der 5. Kavallerie-Division mit 6 Schwadronen angreifen, nicht um zu siegen, sondern um aufzuhalten.

Der Sturmritt geht durch die auf den flachen Höhen südlich

Digitized by Google

der Römerstraße stehenden feindlichen Infanterietreffen und Artilleriestellungen hindurch bis nahe an Rezonville.

Hier werden die 6 Schwadronen von den Reiter-Divisionen Forton und Valabrègue in Flanke und Rücken angefallen, und die Trümmer der beiden Regimenter müssen die vorhin durchrittenen Treffen nochmals passiren. Nur der zweite Mann kam zurück.

Die Brigade Barby der 5. Kavallerie-Division war inzwischen zur Deckung der linken Flanke der preußischen Linie in eine Aufstellung westlich der Tronviller Büsche gegangen.

Während dessen (zwischen 2 und 3 Uhr) traf die Division Grenier des 4. französischen Corps bei Bruville ein und ging zum Angriff über, der den preußischen linken Flügel gänzlich umfaßte. Die Tronviller Büsche mußten geräumt werden. Ein Theil der 6. Division wird hinter Tronville gesammelt. 10 französische Infanterie-Divisionen sind zur Stelle gegen $2^1/_2$ preußische Infanterie-Division.

In diesem außerordentlichen kritischen Moment erschien die 20. Division auf dem Gefechtsfelde.

Dieselbe war von ihrem Divisions-Kommandeur, von Thiancourt aus, ihrem heutigen Marschziele, in der Richtung auf den Kanonendonner in Bewegung gesetzt worden, noch ehe der Befehl des persönlich bis Tronville vorgerittenen Generals v. Voigts-Rhetz hierzu eingetroffen war.

Die vorauneilende Artillerie fuhr sofort westlich Tronville auf, verhinderte das weitere Vordringen der Division Grenier und nöthigte die Artillerie derselben zum entschiedenen Rückzuge, so daß der linke Flügel der langen preußischen Artillerieaufstellung an der Chaussee (Major Körber) sich von der Gefahr einer Umfassung und Seitenbestreichung befreit sah.

Ein Regiment der 20. Division wurde zur Unterstützung der Front des 3. Corps befehligt, die 40. Brigade warf den Feind wieder aus den Tronviller Büschen und die Division Grenier ging ohne weitere Versuche zum Angriff zu machen, bis an die westlich der Tronviller Büsche sich hinziehende Schlucht zurück.

Hierzu mag noch beigetragen haben das Anrücken der 38. Brigade

Digitized by Google

(19. Halbdivision), die auf Befehl des Generals v. Voigts-Rhetz von Saint Hilaire, ihrem heutigen Marschziele, herbeigerufen, auf der Straße von Mars-la-Tour im Anmarsch war.*)

Der Kommandeur der 19. Division, General von Schwarzkoppen, hatte die Absicht, auf Tronville zu marschiren, da das Gefecht in diesem Moment nach dort hinüberging. Da nun aber bald darauf die 20. Division wieder weit über die Chaussee vordrang, ging er mit der 38. Brigade in der Richtung auf Bruville vor. Die fünf anwesenden Bataillone, in einem Treffen nebeneinander, in Compagnie-Kolonnen auseinandergezogen, erreicht die Brigade die von den Tronviller Büschen in westlicher Richtung sich hinziehende Schlucht, in der Absicht den rechten französischen Flügel zu umfassen. Aber die Division Grenier vom 6. französischen Corps hat inzwischen nördlich dieser Schlucht, hinter dem sanft aufsteigenden Gelände gedeckt, Stellung genommen und empfängt die Preußen, nachdem sie den jenseitigen Abhang erstiegen haben, mit dem massenhaftesten Gewehrfeuer auf 50—100 Schritt Entfernung, von dem die neue Kriegsgeschichte zu berichten weiß. Zu gleicher Zeit trifft die Division Ciffey vom 4. französischen Corps ein, verlängert den französischen Flügel und nimmt am Kampfe Theil.

Binnen einer Viertelstunde verlieren die 5 preußischen Bataillone 72 Offiziere, 2615 Mann und weichen aufgelöst auf Tronville zurück. Nur durch einen mit todesmuthiger Energie ausgeführtem Sturmritt der 1. Garde-Dragoner wird die Verfolgung der Franzosen aufgehalten.**)

Um 4 Uhr war der Oberbefehlshaber der II. Armee auf dem Schlachtfelde erschienen. Seine mündlichen Befehle bezweckten ein Hinhalten des Gefechtes auf dem rechten Flügel und ein angriffsweises Verfahren auf dem linken (10. Corps). Demzufolge verstärkte sich die Geschützlinie auf dem rechten Flügel noch um 7 Bat-

*) Die andere Brigade der 19. Division war schon in die Gefechtslinie des 3. Corps eingeschoben.

**) Die Truppen der 38. Brigade hatten 6 Meilen gemacht, ehe sie in's Gefecht traten. Unter den 1700 Mann, welche das 16. Regiment verlor, befanden sich 300 Gefangene. Eine Fahne desselben wurde zerschmettert, ein großes Stück davon fiel den Franzosen in die Hände, das Stück mit der Regimentsnummer blieb in den Händen der Preußen.

Digitized by Google

terien, so daß nunmehr allein zwischen Flavigny und dem Gehölz von Vionville 72 Geschütze im Feuer standen, und die französischen Batterien an der Römerstraße und auf den Höhen von Rezonville bekämpften.

Trotz der erlassenen Anordnungen fanden jetzt vom preußischen Centrum aus einige sehr brave Vorstöße gegen die Höhen von Rezonville statt, hauptsächlich durch die vom 10. Corps in die Gefechtslinie des 3. eingefügten Verstärkungen ausgeführt; dieselben scheiterten sämmtlich. Denselben Mißerfolg hatte aber das gegen Vionville versuchte Vorgehen einiger französischer Regimenter.

Der Absicht des Prinzen vorgreifend, war nun inzwischen der Angriff der 38. Brigade versucht worden, der so unglücklich endete. — General Kraatz-Koschlau hatte indessen, einem mißverständlich erlassenen Befehle folgend, die Tronviller Büsche zum großen Theil geräumt. Die Franzosen drängten nach, wurden jedoch, nachdem das Mißverständniß durch Befehle des Ober-Commandos beseitigt war, von den wieder vorrückenden Bataillonen der Division zurückgeworfen.

Bald darauf erfolgte auf dem äußersten rechten französischen Flügel der Zusammenstoß sehr starker Reitermassen.

Sechs französische Cavallerie-Regimenter (Division Legrand, Brigade de France) gingen auf Befehl des General Lamirault von Bruville über das von Nord nach Süd sich hinziehende Thal bis in die Gegend von Ville sur Yron vor. Fast gleichzeitig erschien General von Barby mit 5 preußischen Reiter-Regimentern nordwestlich von Mars-la-Tour.

Die Preußen marschiren, den linken Flügel etwas vornehmend, bei Ville sur Yron auf, und es kommt östlich dieses Ortes zu einem Zusammenstoß von 6000 Reitern, in welchem nach wüthendem Handgemenge die französische Kavallerie schließlich zum Rückzuge in der Richtung auf Bruville genöthigt wird.*)

Auch das Erscheinen der Division Clérembault (5 Reiter-Regimenter) ändert nichts an diesem Resultat.

*) General Legrand wurde getödtet, General Montaigu gefangen. Das Dragoner-Regiment Nr. 16 und Husaren Nr. 10 schlossen sich der Brigade Barby nordwestlich Mars-la-Tour an.

Digitized by Google

Die auf dem erstrittenen Felde sich sammelnde preußische Reiterei, vom Infanteriefeuer aus der erwähnten Schlucht belästigt, zieht sich langsam auf Mars-la-Tour zurück.

Um 7 Uhr Abends steht die 20. Division bei Tronville und in den Tronviller Büschen, links von ihnen die preußische Kavalleriemasse und auf den Höhen von Tronville 6 Batterien, in Reserve die Reste der 38. und die Brigade Lehmann, zur Abwehr fernerer französischer Angriffe bereit, welche jedoch nicht erfolgten.

Marschall Bazaine, noch immer von der Sorge für seinen linken Flügel absolut beherrscht, hatte zwar die Division Levassor-Sorval (6. Corps) westlich Rezonville in die Gefechtslinie gezogen, dagegen die Division Montaubon (3. Corps) auf die Höhen südlich dieses Dorfes beordert.

Es hatte in diesem Moment also: 2 Divisionen Front nach Süden;

6 Divisionen bildeten eine gebogene Linie von Rezonville bis zur Meierei Greyère;

1 Division (vom 3. Corps) und das Corps Frossard waren in Reserve.

Die Länge der Front betrug circa 16,000 Schritt, auf den Schritt etwa 9 Mann.

Um 3½ Uhr Nachmittags waren inzwischen 6 Bataillone der 16. Division, welche von Arey aus auf Anfuchen der 5. Division anmarschirt waren, bei Gorze eingetroffen und gingen zusammen mit dem Regiment Nr. 11 vom 9. Corps durch das Bois de Saint Arnould gegen Rezonville vor.

Wiederholte Versuche (durch die Regimenter 72, 40, 11), vom Nordrande des Gehölzes vorbrechend, die Höhen von Rezonville zu erstürmen, hatten keinen Erfolg und führten zu ungeheuren Verlusten. Endlich griff noch die 50. (Großherzoglich hessische) Brigade, welche von Arey aus durch das Bois des Ognons angerückt war, in den Kampf ein, ohne bei der einbrechenden Dunkelheit in den großen Waldungen eine entscheidende Wendung — die bei einem früheren Erscheinen gerade dort sehr leicht möglich gewesen wäre — herbeiführen zu können.

Digitized by Google

Die Artillerie dieser Truppentheile war in die rechte Flügelgruppe der großen Geschützaufstellungen eingeschoben worden.

Die Dämmerung war herangekommen, als Prinz Friedrich Carl ein Vorgehen der Artillerie, der 6. Cavallerie-Division und des 10. Corps anordnete.

Beim 10. Corps konnte ein Angriff nicht mehr in's Werk gesetzt werden, aber eine Anzahl Batterien des Centrums und rechten Flügels rückten wirklich bis auf die Höhe von Rezonville vor, konnten sich dort aber nicht behaupten und gingen daher batterieweise zurück. 54 Geschütze der französischen Garde standen zu dieser Zeit vereinigt im Feuer.

Die 6. Cavallerie-Division ritt gegen die an der Chaussee stehenden Infanteriemassen an, konnte in der Dunkelheit positive Erfolge nicht erringen, erlitt aber noch bedeutende Verluste.

In Folge dieser Vorstöße flammte das Feuer noch einmal heftig auf, um gegen 9 Uhr zu erlöschen.

Die Deutschen standen vom Bois des Ognons bis Mars-la-Tour. Die Franzosen hatten ihre Hauptstellungen behauptet, die Deutschen den eroberten Boden festgehalten.

Die Verluste der Franzosen betrugen von ca. 145,000 Mann:

879 Officiere 16,128 Mann, also etwa 10 Procent;

die der Deutschen von 62,000 Streitern:

711 Officiere 15,079 Mann, also etwa 25⅔ Procent.

Das 2. französische Corps verlor 201 Officiere 5085 Mann, also von 26,000 Mann 19 Procent.*)

Das 3. deutsche Corps 301 Officiere 6641 Mann, also von 22,000 Mann 31 Procent.

---

*) Stärkeangabe des Generals Frossard selbst, durch welche wieder ein Theil der tendenziösen Versuche, die französische Stärke herabzuschrauben, seine Widerlegung findet. So rechnete ein österreichischer Schriftsteller die Stärke des Corps Frossard am 18. August auf 6000 Mann. Nach obigen Berechnungen sind also am 18. August noch 20,000 Mann zur Stelle gewesen; rechnet man selbst 2000 „non-valeurs", so bleiben immer noch 18,000 fechtende Leute.

Digitized by Google

Das 52. Regiment verlor 52 Officiere 1252 Mann, also 52 Procent.

Das 16. preußische Regiment (10. Corps) aber 49 Officiere 1736 Mann, also 66 Procent.

8. Betrachtungen.

Die Schlacht von Vionville ist die einzige im ganzen Kriege, welche alle Waffen beider Parteien, auch die Reiterei, zur ausgiebigsten Verwendung brachte. Der Gebrauch der vorgeschobenen Reitermassen vor und bei dem Beginn der Schlacht fällt uns sogleich in's Auge.

Schon am 15. befand sich die Division Rheinbaben auf der Rückzugsstraße der französischen Armee. Ihr gegenüber trat die Division Forton auf. Die Verwendung derselben war offenbar in demselben Geist gedacht, wie die der preußischen Divisionen; aber die Richtung, in welcher die Division vorging, entsprach den obwaltenden Verhältnissen keineswegs. Die französische Reiterei mußte offenbar weiter nach Süden und Südosten ausgreifen; nur so konnte sie ihren Zweck, als Aufklärungstruppe zu dienen, vollständig erfüllen. Die feindlichen Massen konnten aber aus keiner anderen Richtung her erwartet werden, als von Südost. Für die Division Forton war ein Zurückdrängen der vor ihr erscheinenden deutschen Cavallerie eine absolute Nothwendigkeit. Sie that nichts dergleichen. Sie gebrauchte ihre Kraft nicht.

Ueber die Thätigkeit der Division Rheinbaben am 15. August läßt sich wohl sagen, daß ein weiteres Vorgehen über Puxieux hinaus gegen Vionville, sei es am Vormittag oder am Nachmittag, um den Schleier zu zerreißen und einen vollständigen Ueberblick über die Lager des französischen linken Flügels zu erhalten, nicht außer dem Bereich der Möglichkeit gelegen hätte. Thatsächlich muß allerdings bemerkt werden, daß die 6. Cavallerie-Division nach dem Zurückdrängen der Division Forton auf die von Valabrègue

Digitized by Google

gestoßen wäre, und daß durch das Vorgehen einer Schwadron am Nachmittage Aufklärung insofern geschafft wurde, als die Existenz großer feindlicher Lager bei Rezonville festgestellt und gemeldet war.

Die vom General von Voigts-Rheetz für den 16. früh angeordnete Recognoscirung war eine durchaus nöthige Maßregel — denn ob er nun die Meldungen der 5. Cavallerie-Division als genügend ansah oder nicht — es war doch unbedingt geboten, von der Stellung oder Bewegung des Feindes am 16. unterrichtet zu sein.

Der glänzende Erfolg dieser Recognoscirung und die Auflösung, in welche ein Theil der französischen Cavalleriemassen gerieth, spricht dafür, daß ein entschiedenes Vorgehen gegen die französischen Reiter-Divisionen schon am 15. hätte in's Werk gesetzt werden können.

Die verstärkte Artillerie der Division Rheinbaben, auf das Bewundernswertheste geführt, zeigte hier zum ersten Male in diesem Kriege, wie das Element der Ueberraschung durch die Treffsicherheit und Tragweite ihrer Geschütze in dieser Waffe gewachsen war.

Die vom General Voigts-Rheetz angeordnete Verstärkung derselben beweist, wie ungemein richtig dieser Heerführer das Wesen der Recognoscirung auffaßte. Eine dergleichen Verstärkung wird indeß für eine Reiter-Division nur selten möglich sein, und muß sie deßhalb gewöhnt werden, mit ihrer eigenen Artillerie auszukommen.

Schnelligkeit in der Bewegung und im Aufmarsch müssen und können die Wirkung der feindlichen Artillerie abschwächen, denn die Wirksamkeit der Cavallerie gegen Artillerie hat durchaus nicht abgenommen. Hier blüht ihr der Lorbeer noch ebenso reich als früher, wenn man ihn zur richtigen Zeit zu erfassen weiß.

Auch die Schlacht von Vionville muß man in die Reihe jener nicht beabsichtigten stellen, an denen die Anfangsgeschichte des Feldzuges so reich ist. Dennoch tritt der Gegensatz zu Wörth und Spicheren und auch zu Colombey in dem Umstand sogleich hervor, daß der Beginn des Gefechts in diesem Falle absolut gerechtfertigt und nothwendig erscheint. Allgemein bekannt war der Abmarsch der Armee von Bazaine, welche man schon entfernter glaubte, als sie es wirklich war. Die Anweisungen

Digitized by Google

(Directiven) des großen Hauptquartiers und der II. Armee bezeichneten als Operationsziel die Straße nach Verdun. Die Absicht, den Feind wo möglich nach Norden abzudrängen, ihn zur Schlacht zu stellen, mußte als den commandirenden Generalen bekannt vorausgesetzt werden.

So galt es, den Feind da, wo man ihn fand, festzuhalten, um ihn zur Schlacht im offenen Felde zu zwingen, ihm nicht den Abmarsch freizulassen. Eine andere Auffassung, den Feind nur zu beobachten, ihm an der Klinge zu bleiben — hätte ihren Zweck verfehlt, den Abmarsch des Feindes nicht gehindert. Im Uebrigen entbrannte das Gefecht beim Heraustreten der 5. Division aus der Straßenenge von Gorze sogleich mit großer Heftigkeit.

Das Gefecht der 5. Division war von Anfang an ein schwieriges, da sie sich, ähnlich wie das 5. Corps bei Nachod 1866, im Feuerbereich des Feindes, aus einem Engpaß kommend, entwickeln mußte. Nur ein sofortiger Uebergang zum angriffsweisen Verfahren konnte dem Feinde Boden entreißen. Daß man hierbei sogleich genügende Kräfte in den Gehölzen von Vionville und St. Arnould vorgehen ließ, war durchaus zweckentsprechend. Die Deutschen scheuten das Waldgefecht nicht, wenn die Wegnahme oder Behauptung von Wäldern wichtig erschien.

Die Verwendung der sich zur Stelle befindenden Artillerie war von Anfang an auf die Massenwirkung berechnet. Sehr bald waren die 24 Geschütze der Division zu einer Batterie vereinigt. Die Ungleichheit des Kampfes für unsere sich in großer Minderzahl schlagende Infanterie mußte hierdurch so viel als möglich ausgeglichen werden.

Das Eingreifen der 6. Division war dem Zweck des Gefechtes richtig angepaßt. In gedrängter Ordnung (Rendezvous-Formation) vorrückend, nahm sie eine derartige Marschrichtung auf, daß sie die Straße nach Verdun vollständig sperrte. Der Angriff auf Vionville und Flavigny war hiervon unzertrennlich. So sehen wir das ganze 3. Corps angriffsweise verfahren und in der That, nichts besseres, aber auch nichts kühneres war in diesem Augenblicke denkbar. Die anfängliche Entwickelung der 6. Division war sehr ordnungsmäßig, bald aber fand eine große Ausdehnung in die Breite statt. Die-

Digitized by Google

selbe war jedoch hier ein nicht zu vermeidendes Uebel, um der immer mehr sich nach rechts hin ausdehnenden feindlichen Linie zu begegnen. Die Infanterie trat sofort in Compagnie-Colonnen, beim Anmarsch mit kleineren Seitenabständen auf. Obgleich nun aber das Gelände auf diesem Theil der Hochebene einen unbedeckten, wellenförmigen Charakter trägt, ganz verschieden von den meisten Theilen der Schlachtfelder Wörth und Spichern, so war es ebenso wenig möglich, wie dort die geschlossene Ordnung als directe Kampfform festzuhalten, und die Regimenter befanden sich baldigst in einer langen Linie von Schützen aufgelöst neben einander. Das Durcheinandermischen der Truppentheile blieb auch hier nicht aus, und der massenhafte Verlust löste die Befehlverhältnisse vielfach gänzlich.

Die hier von beiden Parteien eingehaltenen Entfernungen waren größer als auf denjenigen Schlachtfeldern, wo das durchschnittene oder bedeckte Gelände vorherrschend war. Der beiderseits wüthende Bleihagel machte ein längeres nahes Gegenüberliegen zur Unmöglichkeit. Das allmälige Zurückdrängen der Franzosen erfolgte mit der den Deutschen eigenen festen Ausdauer, welche oft weniger Rückschläge erleidet, als ein ungestümes, Anfangs siegreiches Draufgehen.

Daß das 2. französische Corps bis zur Mittagsstunde gänzlich aus dem Felde geschlagen wurde, ist ein Resultat, welches nun einmal von den französischen Schriftstellern nicht abgeleugnet werden kann, trotz aller, diese entschiedene Niederlage ihrer Waffen beschönigenden Redewendungen. Die Ueberlegenheit unserer Infanterie im Feldzuge von 1870 ist damit vollgültig festgestellt. Gern wollen wir die größere Wirkung unseres Artilleriematerials anerkennen, aber wurde diese durch das Chassepot nicht gerade hier in diesem so freien Gelände vollkommen ausgeglichen? Das Eingreifen der französischen Gardekürassiere — auf Vorschlag des General Frossard vom Marschall Bazaine angeordnet — muß man als ein richtiges bezeichnen. Es war ein Opfer, gebracht für die weichende Infanterie. Dasselbe Schauspiel sollte sich auf deutscher Seite an diesem Tage noch öfter wiederholen. Die Abweisung dieses Sturmritts durch die preußische Infanterie war

Digitized by Google

glänzend, — aber wir müssen uns daran gewöhnen diese Dinge — Abweisung von Reiterangriffen — eben als nichts außergewöhnliches zu betrachten. Sie sind es in der That nicht. — Der Sturmritt auf die französische Gardebatterie, welche der Oberfeldherr selbst herangeholt hatte, war ein geschicktes Reiterstück, dem es, obgleich kein Geschütz zurückgebracht wurde, nicht am Erfolge fehlte; — ein schnelles Eingreifen einer kleinen Masse in's Gefecht, welche die augenblicklichen Umstände desselben sehr glücklich benutzte. Betrachten wir dagegen das bald hierauf erfolgende resultatlose Anreiten der 6. Cavallerie-Division, so ziehen wir damit einen Vergleich, der durchaus nicht zum Vortheil großer Reitermassen ausfällt. Sollten nicht die Parteigänger der Verwendung derselben auf dem Schlachtfelde gerade bei Betrachtung dieser beiden Facta einen warnenden Fingerzeig erkennen können?

Die Artillerie verlieh dem Gefecht des 3. Corps einen festen Halt. Die Batterien ganz verschiedener Truppentheile vereinigten sich zu großen Aufstellungen, gewaltigen Feuergruppen, welche mit vortrefflicher Benutzung des Geländes und nach den Erfordernissen des Gefechts Stellung nahmen. Viele Batterien mußten im heftigsten Gewehrfeuer aushalten — so die der 5. Division beim Heraustreten derselben aus der Straßenenge von Gorze, so einige der 6. und 5. Cavallerie-Division bei Vorstößen der Franzosen auf Vionville. Es fand wieder wie bei Wörth eine sofortige Verwendung der gesammten Artilleriekraft statt. Bei der französischen Artillerie tritt dieses Princip weniger hervor. Die Verwendung ist eine mehr successive, wie aus den Berichten des Marschalls Bazaine ersichtlich ist. Sowohl die Artillerie-Reserve des 2. Corps, als auch die allgemeine Geschütz-Reserve der Armee wurden erst nach und nach in's Feuer gebracht. Der Unterschied zwischen der deutschen und der französischen Auffassung ist hier sehr deutlich bemerkbar. Das französische Verfahren war diesem Gegner gegenüber durchaus nicht an der Stelle, um so weniger, als das Material der Deutschen überlegen war. Dieselben setzten durch ihr Feuer sehr bald eine Anzahl französischer Batterien außer Gefecht, so daß ein fortwährender Ersatz nöthig wurde, eine plötzliche massenhafte Verwendung aber ausgeschlossen blieb.

Digitized by Google

Gerade zu Anfang der Schlacht wäre es vielleicht der französischen Artillerie möglich gewesen, durch eine Massenverwendung große Erfolge zu erzielen.

Betrachten wir nun die französische Führung an jenem Tage, so ist die Verzögerung des Abmarsches am Morgen in keinem Falle zu rechtfertigen. Die Aufklärung Seitens der Cavallerie-Division Forton war freilich eine höchst mangelhafte gewesen, aber man wußte doch jedenfalls eine feindliche Reitermasse schon auf einer der beiden Rückzugsstraßen, nämlich auf der Straße Metz-Verdun. Die deutsche Reiterei war aus dem Moselthale gekommen. Von dort aus also drohte die Gefahr für den Abmarsch der Armee. Wenn man auch über die Bewegung der deutschen Armee nicht in's Klare gekommen war und zum Theil sich von falschen Nachrichten beirren ließ — siehe das Werk „l'Armée du Rhin" vom Marschall Bazaine, Seite 50, 52 — so mußte doch das Erscheinen der preußischen Cavallerie die Aufmerksamkeit nach der oberen Mosel lenken. Es war also nöthig, den linken Flügel der Armee schnell vorwärts zu bewegen; ob der rechte um einen halben Tagemarsch zurückblieb, konnte in diesem Falle gleichgültig sein. Im Nothfall war man noch immer im Stande, Front gegen den Feind zu machen, so daß der rechte Flügel sich mit einer Linksschwenkung in den linken verwandelt hätte. Die Trains und Bagagen aber hätte man schon am 16. in aller Frühe auf Querwegen etwa über Malmaison-Doncourt nach der nördlichen Abzugsstraße, Metz-Etain dirigiren müssen.

Vor allem aber war nothwendig: Aufklärung nach Süden, Freimachung der Straße Metz-Verdun. Keins von beiden geschah. Die Cavallerie-Division Forton und die von Valabrègue erhalten weder einen Befehl hierzu, noch handeln sie aus eigenem Entschluß. Die erstere läßt sich vielmehr in ihrem Lager überraschen.

Die Recognoscirungen des 2. Corps aber kehren — nach dem Bericht von Frossard — um 8 Uhr früh zurück und melden, daß in der Nähe keine feindlichen Truppen zu sehen wären.*)

*) „Les reconnaissances rentrent et ne signalent pas de forces ennemies dans le voisinage." (Werk von Frossard.)

Digitized by Google

Und dabei gesteht Frossard selbst zu, daß ihm die Anwesenheit einer preußischen Vorhut bei Gorze bekannt war. Hier stellt sich denn die Schuld mangelhafter Anweisung jener Patrouillen klar heraus. Diese Recognoscirungen mußten den Befehl erhalten, bis Gorze vorzugehen. Sie wären dann auf die 5. Division gestoßen, und das Corps Frossard wäre wahrscheinlich im Stande gewesen, den Aufmarsch der Preußen auf der Hochfläche überhaupt zu verhindern. — Wichtige Recognoscirungen sollten überhaupt in der Regel ihre Aufgabe und Instruction aus dem Munde desjenigen empfangen, auf dessen Befehl sie vorgehen. Hier kann die Zwischeninstanz oft vom Uebel sein.

Nachdem nun das Corps Frossard durch die Flucht der Dragoner-Brigade Murat und durch die in sein Infanterielager einschlagenden Granaten der 6. Cavallerie-Division aufgeschreckt war, traf General Frossard Maßregeln, die im Allgemeinen den Verhältnissen entsprachen. Doch scheint er seinen rechten Flügel um diese Zeit etwas zu weit ausgedehnt zu haben — wahrscheinlich durch das Auftreten der 5. Cavallerie-Division bewogen. Auch sind wir der Ansicht, daß ein General von wahrhaftem Feldherrngeist, im Besitz jener kriegerischen Gabe der Errathung der Absichten des Feindes, die keinem großen Führer fehlen darf und die besonders in kritischen, schnelle Entschlüsse verlangenden Lagen sich bewährt, sofort einen massenhaften kräftigen Angriff auf die aus dem Engweg heraufsteigenden Kolonnenspitzen der Preußen angeordnet haben würde.

Die französische Oberleitung nun hat sich beim Entbrennen des Kampfes die Lage wohl kaum ganz klar gemacht. — Das Hauptziel, welches man sich gesteckt hatte: der Abmarsch nach Chalons, wurde sofort aus den Augen verloren.

Einen einmal gefaßten Plan soll man aber nicht ohne dringende Nothwendigkeit sofort fallen lassen. Die Straße Metz — Mars-la-Tour konnte nicht mehr ohne Kampf passirt werden; der Feind hatte sich an die Flanken der französischen Armee gehängt; es blieb die Straße Metz — Etain. Der Abmarsch auf dieser war am 16. August früh noch sehr gut möglich, wenn Bazaine sich durch einen kräftigen Vorstoß Luft machte, die in der linken Flanke

Digitized by Google

erschienenen feindlichen Truppen entschieden zurückwarf, das 3. und 4. Corps nebst den Trains auf Etain dirigirte und sodann die engagirten Corps, das 2., event. das 6. in dieser Richtung, etwa über Saint Marcel und Bruville folgen ließ.

Ob dabei ein Theil des Fuhrwerks und der Bagagen des linken Flügels verloren ging, kam in dieser Lage nicht mehr in Betracht.

Bazaine that das Gegentheil der hier entwickelten Ansicht. Er ließ das 2. und 6. Corps den Kampf aufnehmen und die rechten Flügelcorps eine Linksschwenkung machen. — Er wollte also schlagen. Dann aber mußte er einen Sieg erfechten. Man sollte meinen, die Folgen eines nicht entschieden siegreichen Treffens hätten sich dem Geist des französischen Oberfeldherrn, trotz der Schwierigkeit der Lage, wohl deutlich zeigen können.

Durch die erlassenen Befehle wurde der Kampf aufgenommen. Sie waren aber nicht der Art, einen positiven Erfolg in Aussicht zu stellen. Beherrscht von dem Gedanken, daß es vor Allem für ihn darauf ankomme, nicht von Metz abgedrängt zu werden, verwendet der Marschall Bazaine einen bedeutenden Theil seiner Truppen zur Unterstützung seines linken Flügels, legt keinen Werth auf ein angriffsweises Verfahren, sondern empfiehlt hauptsächlich die Behauptung der Stellung. Hierdurch entgeht ihm die Gelegenheit zu einem Theilsiege, der von ungemeinem Einfluß auf den Fortgang des Krieges hätte sein können. Thätig und voll glänzender Tapferkeit auf dem Schlachtfelde, fehlt ihm das Moment der Kühnheit, welches einen unternehmenden Feldherrn — nicht nur einen Corpsführer — kennzeichnet. Er war der französische Benedek. Er beschäftigt sich mit den Einzelnheiten der Truppenführung. Er holt selbst eine Gardebatterie herbei, als das 2. Corps weicht und wird bei dieser Gelegenheit von dem Braunschweigischen Husarenregiment beinahe gefangen — sein Stab zersprengt und von ihm getrennt, wodurch große Unzuträglichkeiten für die weitere Befehlsführung entstehen.

Zu den vom Oberfeldherrn während der Schlacht ergriffenen Maßregeln gehört auch das Vorziehen der Grenadier-Division Picard (Kaisergarde). Ein Ablösen von Truppentheilen hat immer

Digitized by Google

viel Bedenkliches, hier aber war es gegenüber der Thatsache, daß das 2. Corps das Feld räumte, einfach durch den Gang der Dinge geboten, die entstandene Lücke in der Schlachtlinie auszufüllen. So stießen die vordringenden Brandenburger auf frische Kräfte, auf Elitetruppen mit gefüllten Patrontaschen und ungebrochener Kraft, und dennoch trat keine Wendung in der Gefechtslage ein.

Selbstverständlich aber mußte diese durch die Verlängerung der Front und die Linksschwenkung des 6. Corps allmählich herbeigeführt werden. Hier bewies vor Allem der linke preußische Flügel, vom höchsten Führer bis zum gemeinen Soldaten herab, welchen Werth ein einfaches Wollen und der Grundsatz des Festhaltens um jeden Preis, in einer solchen Krisis hat. —

In einer starken vorbereiteten Stellung sich lange halten — das ist eine Sache, die man verlangen kann, aber umfaßt, im Rücken beschossen und zerschossen, das nackte Gelände nicht aufgeben, das zeigt den inneren Werth und Halt einer Truppe.

Das Eintreffen der Brigade Lehmann vom 10. Corps reiht sich den Beispielen selbstständiger Handlungsweise an, wie wir sie bei Wörth, Spicheren, Colombey so zahlreich sahen, und ist das Vorspiel zu dem Erscheinen des ganzen 10. Corps auf dem Gefechtsfelde.

Während nun zwischen 2 und 3 Uhr der linke preußische Flügel sich immer mehr von den neu auftretenden französischen Massen bedroht sah, hatte die auf dem Schlachtfelde zahlreich anwesende preußische Kavallerie die Rolle von Reserven übernommen. Hinter der Mitte der Schlachtlinie hielt die 6. Division, auf dem linken Flügel 2 Brigaden der 5. Division, die Brigade Bredow aber bei Tronville, die Divisions-Kavallerie war an verschiedenen Punkten vertheilt.

Die Verwendung der Brigade Bredow zu einem Sturmritt, um dem hartbedrängten linken preußischen Flügel Luft zu machen — sich zum Heil des Ganzen einzusetzen, gleicht dem Auftreten der französischen Garde-Kürassiere, nur wurde der Angriff mit unübertrefflicher Entschlossenheit viel weiter durchgeführt, als von jener französischen Reitertruppe. Man kann hier wohl die Frage aufwerfen, warum denn nicht auf die 6. Kavallerie-Division

Digitized by Google

zurückgegriffen wurde, welche vollständig massirt am Steinbruch hielt? Das am Vormittag mißglückte Vorgehen konnte doch wohl eine Erschütterung nicht herbeigeführt haben. Oder war etwa hier der Gedanke maßgebend, daß es mit der Aufopferung von sechs Schwadronen genug sei, daß man selbst mit Einsetzen von 8 Regimentern kein entscheidendes Gewicht in die Wagschale werfen, keine eigentlichen positiven Erfolge gegen die Feuerwirkung der Infanterie und der Artillerie erringen könne?*)

Im Interesse der Kriegskunst ist es fast zu bedauern, daß diese ernste Probe nicht gemacht worden ist, und man die großen Massen zurückhielt. Man würde dann vielleicht ein Beispiel mehr über deren eigentliche Wirksamkeit gegen Infanterie und Artillerie zu verzeichnen haben.

Das Vorziehen der beiden Regimenter wurde mit vielem Geschick und mit guter Benutzung der Bodenbeschaffenheit ausgeführt. Die Attacke hätte vielleicht nach dem Durchreiten des 2. Treffens Halt machen und zurückgehen können. Das Weiterjagen in die Thalmulde von Rezonville hatte den Kampf mit den übermächtigen französischen Reiter-Divisionen zur Folge und die feindlichen Infanterietreffen mußte man doch rückwärts wieder passiren.

Es ist um dieser Reiterangriff, welcher in neuester Zeit den Verfechtern der Schlachtenverwendung der Kavallerie, ihre Behauptungen beweisen helfen soll. Freilich, sagen dieselben, konnte von einer Brigade von 6 Schwadronen keine Sprengung der französischen Schlachtlinie erwartet werden — wie aber, wenn die Front 12 Escadrons betragen und 12 andere rechts und links überflügelnd gefolgt wären? Würde nicht das zweite Treffen die von dem ersten angerichtete Niederlage vervollständigt, die gesprengte und durchrittene Infanterie zu Gefangenen gemacht, die Geschütze fortgeführt, die entgegentretenden französischen Kavallerie-Divisionen siegreich bekämpft haben?

Unsere Antwort ist hierauf, daß Ausnahmen stets im Kriege möglich sind, daß wir also auch die Möglichkeit dieses Erfolges nicht

*) Neuerdings ist dem Verfasser die Aufklärung geworden, daß die Brigade Bredow in nächster Nähe des Generals v. Alvensleben hielt, daher zur Ausführung des Angriffes sofort zur Hand war.

Digitized by Google

absolut bestreiten können und wollen. Aber gesetzt den Fall, daß die preußische Cavallerie in der That die frischen französischen Reitermassen nach einem schon 3000 Schritt langen Sturmritte geschlagen haben würde, so wäre dieser Kampf sicher ein langdauerndes Handgemenge gewesen, nach dessen Beendigung unsere Reiterei, falls die französische Infanterie ihre Schuldigkeit that, rechts und links von einem Feuerzirkel umfaßt, sich den französischen Reserven gegenüber befunden hätte, und ehe eine vollständige Ausnutzung des Erfolges durch unsere Infanterie möglich gewesen wäre, sich dennoch würde zum Rückzuge haben entschließen müssen. —

Dies ist der unwahrscheinliche Verlauf der Dinge. Der wahrscheinliche ist, daß eine große Reitermasse an der Schwierigkeit der Entwickelung und an der feindlichen Feuerwirkung eher zum Stehen gekommen wäre, als die sechs Schwadronen, die in Wirklichkeit angriffen. Immerhin ist es wichtig anzuerkennen, daß der Angriff dieser 6 Schwadronen in der That 2 Infanterietreffen durchritt — wir sagen mit Absicht: durchritt, denn ein Zersprengen der Infanterie, ein Zusammenhauen fand nicht statt — und daß also ein Abweisen des Angriffs durch die französische Infanterie, wie aller Ortens im umgekehrten Falle durch die unsrige, sich nicht ereignete. Dies spricht nicht allein für die Heftigkeit des Angriffs der Brigade Bredow, sondern auch für die Unbehülflichkeit der französischen Infanterie. Alles in Allem — man kann beim besten Willen aus dieser glänzenden Waffenthat keinen Schluß auf die Wirksamkeit der Reiterei in der Entscheidung der Schlachten ziehen. Die Ausbeutung eines solchen Angriffs scheint nur dann möglich, wenn es gelingt, die Infanterie schnell heranzubringen. Aber dies wird in den wenigsten Fällen durchzusetzen sein. — Was nun den damals wirklich hervorgebrachten Effect anbelangt, so wird es vielfach diesem Sturmritt zugeschrieben, daß die Franzosen auf diesem Theil des Schlachtfeldes keine Vorwärtsbewegung mehr machten. Gewiß ist, daß er ihnen ungemein imponirte, und ein längeres Stocken ist sicher auf Rechnung dieser Attacke zu setzen. Der beabsichtigte negative Erfolg, Zeit zu gewinnen, wurde jedenfalls erreicht. — Wenn wir diesen Angriff in dieser Richtung betrachten, so geschieht es wahrlich nicht, um ihn herabzusetzen, son-

Digitized by Google

dern einzig und allein nur deshalb, um den weitergehenden Folgerungen über die wiedererstandene schlachtenentscheidende Wirksamkeit der Cavallerie entgegen zu treten. —

Das Eingreifen der Division Forton gegen die preußische Brigade ergab sich von selbst. Der Entschluß dazu lag auf dem Präsentirteller, da die preußische Attacke auf 400 Schritt der hinter dem Bois de Villers verdeckt stehenden Reitermasse die Flanke darbot.

Hervorzuheben in dieser Zeit der Krisis ist noch die überaus hartnäckige Vertheidigung der Tronviller Büsche durch die Infanterie, und das feste Ausharren des linken Artillerieflügels an der Chaussee. Ohne sich durch das Rücken- und Flankenfeuer der Artillerie der Division Grenier aus der Fassung bringen zu lassen, schwenken die Flügelbatterien links rückwärts und nehmen den Kampf mit dem flankirenden Feinde mit Erfolg auf.

Das Auftreten des 10. Corps wendete die drohendste Gefahr ab. Abermals müssen wir auf das Factum hinweisen, daß General von Voigts-Rheetz vorgeritten war, um selbst zu sehen. Dieses Selbstsehen ist eine goldene praktische Kriegsregel, die der Truppenführer nicht genug beobachten kann. Wie bei Spicheren in mehreren Fällen sind aber die vom General Voigts-Rheetz erlassenen Befehle schon vom General von Kraatz vorausgesehen, welcher von Thiaucourt seine Division heranführt. Auch hier sah man sich genöthigt, zum Theil die fechtende Linie (3. Corps) durch Einschieben von frischen Truppentheilen zu unterstützen. Es bleibt dies aber immer eine Maßregel, die möglichst vermieden werden muß.

Die Verwendung des Restes der Division ergab sich von selbst. Man verlängerte die Artillerielinie und wandte sich nach den Tronviller Büschen, so daß die 20. Division einen Haken zur Schlachtlinie des 3. Corps bildete.

Indem wir nun zu dem Angriff der 38. Brigade (dem blutigsten Kampfe der neuen Kriegsgeschichte) übergehen, betrachten wir zuerst die Richtung dieses Angriffs. Die Brigade befand sich bei ihrem Anmarsch in der Lage, auf die feindliche Flanke wirken zu können und hätte dies am besten durch ein Ausbiegen nach Norden, etwa in der Richtung auf Greyère-Ferme gethan. Die Absicht soll auch

Digitized by Google

obgewaltet haben, wurde aber durch die Wahrnehmung modificirt, daß man zu dieser Zeit das Gefecht in der Richtung auf Tronville zurückgehen sah. Verfolgte man die große Straße weiter, so konnte die Brigade auf den vorgehenden Feind einen Flankenstoß richten, und es war daher ganz folgerichtig, daß die Truppen auf der Chaussee bis Mars-la-Tour im Marsche verblieben.

Die Richtung, in welcher nun diese sehr weit auseinandergezogene Brigade später vorging, entsprach im Uebrigen wohl kaum der Absicht, den vorausgesetzten rechten Flügel des Feindes zu umfassen. Zu diesem Behufe hätte die linke Schulter von Anfang an mehr vorgenommen werden müssen. In der eingeschlagenen Richtung gelangte man in ziemlich gerader Front, über die offene Hochfläche vorgehend, an die von Ost nach West streichende Schlucht, wo man durch das Auftreten von zwei französischen Divisionen überrascht wurde. Das sich entwickelnde stehende Feuergefecht belehrt uns, daß immerhin auch in solchen Lagen ein Bruchtheil der unterliegenden Partei gesund zurück kommt, was bei jetziger Feuerwirkung Jedem fast unmöglich erscheinen möchte. Ein Kampf, wie er hier stattfand, löst aber selbstverständlich die unterliegende Partei vollständig auf. Er ist wie das entfesselte Element, wie eine durch den Sturmwind in dürre Holzmassen geworfene Feuersbrunst, wie eine Sturmfluth — nicht zu beherrschen, nicht zu lenken. Es giebt nur ein „Vor-“ oder „Rückwärts“.

Bemerken wir noch, daß bei dieser plötzlichen Begegnung — denn die französischen Divisionen waren bis zu dem Augenblick, als die 5½ preußischen Bataillone aus der Schlucht auftauchten, dem Auge der Preußen verborgen — kein Versuch stattfand, zum Bajonnet zu greifen, sondern daß man sich auf Entfernungen von 100 bis zu 50 Schritt mit Massenfeuer so lange überschüttete, bis der eine Theil wich. Die hier binnen einer Viertelstunde eintretenden ungeheuren Verluste, welche denen von Armeecorps in ganzen Schlachten gleich sind, liefern den Beweis, welche neue Momente die Hinterladewaffe in die Kriegskunst geworfen. In keiner Schlacht der Kriegsgeschichte der letzten 130 Jahre sind solche Verluste an einem Punkte und in so kurzer Zeit festgestellt, wie hier. Nicht der Procentsatz des Verlustes ganzer Armeen

Digitized by Google

entscheidet über die Wirkung einer Schußwaffe, sondern die auf Brennpunkten des Kampfes sich ergebenden Resultate.

Ob der Irrthum, den rechten französischen Flügel an der Westecke des Gehölzes von Tronville vorauszusetzen, hätte vermieden werden können, harrt noch der Aufklärung. Preußische Escadrons hatten allerdings kurz vorher, in jener Richtung vorgeschoben, den Anmarsch französischer Massen beobachtet. Es giebt aber Fälle, in denen auch während der Schlacht nur starke Reitermassen Aufklärung schaffen können. So scheint auch diese Lage auf eine frühzeitige Verwendung der Reiterdivisionen auf den Flügeln der Armee hinzuweisen.

Konnte der Angriff der 38. Brigade gedeckter bis an den Feind herankommen?

Wohl schwerlich; denn die von Mars-la-Tour nach Norden streichende Schlucht ist nicht allein sumpfig, sondern konnte auch von feindlicher Seite längsbestrichen werden. — Unserer Meinung nach war der Angriff überhaupt nicht zu unternehmen, wie man die Verhältnisse von Tronville aus zu übersehen im Stande war, sondern die Brigade hatte sich in Mars-la-Tour festzusetzen und dieses Dorf zur Vertheidigung einzurichten. Rechts die Trouviller Büsche, links Mars-la-Tour, an der Chaussee Artillerie und die Cavallerie bei Ville-sur-Yron — in dieser Weise konnte das 10. Corps sich gegen 2 französische Corps siegreich behaupten. Ein späteres Vorgehen war nicht ausgeschlossen.*)

Es wiederholte sich nun dieselbe Scene, die sich französischer Seits in dem Angriff der Garde-Kürassiere, preußischer Seits in dem der Brigade Bredow schon abgespielt hatte. Die Attacke der 1. Garde-Dragoner machte der zurückgehenden Infanterie in der That Luft und zeigt abermals, wie das Eingreifen in das Gefecht Seitens der Cavallerie, das Zusammenwirken der Waffen nur mit kleineren Reiterkörpern ausführbar und wahrhaft erfolgreich ist — ein Satz, der neuerer Zeit fast mit Hohn und Spott überschüttet worden ist, zu Gunsten der großen Reitermassen, dessen Wahrheit aber die genaue Betrachtung des Krieges von 1870/71 überall

*) General v. Voigts-Rheetz soll Anfangs diese oder eine ähnliche Haltung beabsichtigt haben.

Digitized by Google

erhärtet. Das Verhalten der gegenüber stehenden französischen Infanterie bleibt trotzdem unerklärbar. Jede gute Infanterie kann gegen Cavallerie vorgehen. Sie macht Halt, weist den Sturmritt ab und geht weiter vor. — Die Franzosen verfuhren anders. Es fehlte sowohl den Truppen, als auch den Führern hier an kräftigem Entschluß.

Wenn irgend wie in diesem Kriege, war hier ein Moment berechtigten selbstständigen Handelns eingetreten. Den Trümmern der Brigade Wedell nachstoßend und bei Mars-la-Tour links schwenkend, war für die Franzosen ein entschiedener Erfolg über den linken deutschen Flügel zu erwarten.

Aus unseren vorhergehenden Betrachtungen wird man zur Genüge gesehen haben, daß wir das unberechtigte Dreinfahren, das Durchkreuzen höherer Absichten verurtheilen, zum Mindesten nicht demselben, wenn ihm auch zufällig der Erfolg zur Seite steht, Verehrung zu zollen vermögen. Aber es giebt Fälle, wo ein Armeecorpsführer handeln muß auf seine Verantwortung.

Der französische Corpsführer, der hier zur Stelle war, konnte die Schlacht gegen den Befehl seines Oberbefehlshabers gewinnen, wenn er die Lage richtig zu beurtheilen und mit Entschlossenheit zu benutzen verstand.

Hinter dem abgeschlagenen Angriff her mußten die Divisionen Ciffey und Grenier folgen, beide Reiter-Divisionen mußten, den Flügel deckend, in gleicher Höhe vorbrechen.

Auch das zur zeitweisen Räumung der Tronviller Büsche führende Mißverständniß hätte dem französischen General das Vorgehen erleichtert, wenn er seinen Vortheil zu benutzen verstand. Dieses Mißverständniß konnte sehr verhängnißvoll werden und fordert auf's Neue zur größten Genauigkeit in dem Erlaß und dem Empfang erlassener Befehle auf.

Der nun auf diesem Flügel stattfindende Reiterkampf ist einer der größten, die je geliefert worden sind. Er ist bedeutender, als die bei Königgrätz stattfindenden Cavalleriekämpfe, weil die Action eine einheitlicher geleitete war, als jene. Die beiden Cavalleriemassen zogen sich auf den Flügeln der Schlachtlinie an, wie das trotz aller Theorie in der Regel der Fall sein wird. —

Digitized by Google

Die preußische hatte vor Allem das Bestreben, ihre abgeschlagene Infanterie herauszuhauen, die französische kam ihr entgegen, jedoch verblieb fehlerhafter Weise die Division Clérembault bei Bruville. Die Bewegung der preußischen Cavalleriemasse bezweckte, sich nicht die Flanke abgewinnen zu lassen, aber es gelang ihr nicht, in größeren Körpern selbst zu flankiren. Der Zusammenstoß der beiden Hauptkörper erfolgte vielmehr in der Front. Schwadronsweise suchte man flankirend in das Handgemenge einzugreifen. Ob nun eine nach neueren Principien ausgebildete Cavallerie-Division es anders angefangen, ob sie im Stande gewesen wäre, mit ihrem zweiten oder dritten Treffen evolutionirend seitwärts einzugreifen, kann weder bewiesen, noch absolut bestritten werden. — Wir kommen später hierauf zurück.

Im Uebrigen ist bei Betrachtung dieses Kampfes zu beachten, daß die preußische Brigade Barby nur den Kern abgab, dem sich die anderen Cavallerie-Regimenter anhingen. Das Eingreifen der einzelnen Schwadronen und Regimenter bewies Manövrirfähigkeit und Entschlußkraft. Die französischen Reitermassen wurden im Handgemenge besiegt und zum Rückzuge genöthigt — dies steht eben so fest wie das Verlassen des Schlachtfeldes durch das 2. Corps, und somit sind die französischen Behauptungen von „Siegen durch die Uebermacht" abermals total widerlegt.

Die französische Reiter-Division Clérembault blieb, weit zurückgehalten, Zuschauer und konnte die Niederlage nicht abwenden. Zu richtiger Zeit vorbeordert, hätte sie ein schwerwiegendes Gewicht in die Wagschale werfen können.

Mit dem Verzicht auf ein weiteres Angriffsverfahren war ein siegreicher Ausgang der Schlacht für die Franzosen nicht mehr möglich.

Die vom deutschen Obercommando zu dieser Zeit gegebenen Anweisungen entsprechen der Sachlage, soweit dieselbe von dort aus übersehen werden konnte. Sie kamen nicht zur Ausführung, denn der Angriff der 38. Brigade war bereits gescheitert, als die Befehle des Oberfeldherrn der II. Armee eintrafen. Nach diesem Ereigniß aber enthielt man sich mit Recht auf dem linken Flügel jedes weiteren Vorgehens gegen die Stellung der Franzosen.

Digitized by Google

Die noch nicht in andere Artilleriestellungen eingeschobene Artillerie des 10. Corps, 6 Batterien, wurde südlich der Chaussee, im Haken zu der übrigen Linie zusammengezogen, zweckmäßig verwendet. Nachdem der günstige Moment für die Franzosen nach dem Angriff der 38. Brigade vorbeigegangen war, hätte eine Vorwärtsbewegung gegen das 10. Corps jedenfalls große Schwierigkeiten gehabt und wäre wahrscheinlich gescheitert.

In diesem Moment betrug die Länge der mehrfach gebogenen französischen Schlachtlinie 19,000 Schritt.

Es waren zur Stelle und verwendbar:

12 Infanterie-Divisionen,
4 Cavallerie-Divisionen,

gegen

4 Infanterie-Divisionen und
2 Cavallerie-Divisionen deutscher Seits, die eine Linie von ca. 12,000 Schritten besetzt hielten.

Die Franzosen zählten auf den Schritt der Stellung etwa 7 Mann, die Deutschen etwa 4 Mann. (Hierbei sind die Bestandsverhältnisse zu Anfang der Schlacht zu Grunde gelegt.)

Der Sieg konnte also französischer Seits erfochten werden, falls man Gebrauch von seinen Streitkräften machte. Was nun, abgesehen von der Besorgniß des Marschalls Bazaine für seine linke Flanke, einen solchen verhinderte, das war die außergewöhnliche Zähigkeit der preußischen Truppen, ihrer Führung, und der unübertreffliche Gebrauch der Artillerie.

Die von einzelnen Infanterie-Abtheilungen am Nachmittage unternommenen Vorstöße sind zwar an und für sich nicht zu billigen und widersprechen auch den vom Oberbefehlshaber gegebenen Anweisungen, aber sie hatten das Gute, den Feind über die Kampffähigkeit der preußischen Linie und deren numerische Stärke zu täuschen. Das bald darauf erfolgte Vorgehen von französischen Abtheilungen gegen Vionville und Flavigny, von einigen Schriftstellern als eine „Offensive" angesehen, hatte wenig Erfolg und war kein einheitlich geleitetes. Es scheiterte meistentheils an dem preußischen Artilleriefeuer ganz allein.

Wenden wir uns zu dem letzten Auftreten von Verstärkungen

Digitized by Google

durch die eintreffenden Theile des 8. und 9. Corps, so ist zu bemerken, daß die Richtung des Vorgehens der Hauptkräfte eine Flankirung ausschloß. Dieselbe wäre wenigstens theilweise erreicht worden, wenn man weiter nach Osten in das Gehölz des Ognons ausgebogen und sich desselben rasch bemächtigt hätte. Indeß kann man hiermit einen Vorwurf gegen die Führung keineswegs erheben. Verstärkungen greifen da ein, wo sie am nöthigsten scheinen, und wohin sie der Schall des Feuers, zumal in einem der Art unübersehlichen Gelände ruft. Zu bedauern bleibt es immer, daß die ankommenden Truppen nicht durch Weisungen der bereits kämpfenden Heerestheile in die Richtung auf Bois des Ognons gebracht wurden, welche später die hessische Brigade einschlug.

Eine einheitliche Gefechtsleitung machte sich, als die Regimenter der 16. Division den Nordrand des Holzes von Saint Arnould erreichten, nicht geltend. Drei einzelne Angriffe, immer von einigen Bataillonen, zuletzt vom Regiment Nr. 11 vom 9. Corps waren natürlich nicht im Stande, dauernd Boden auf den Höhen von Rezonville zu gewinnen.

Die französische Gefechtsleitung war hier eine sichere, und mit den Kräften haushälterisch umgehende. Das Princip des Gegenstoßes durch Reserven trat besonders hervor.

Die später deutscherseits versuchte Umfassung durch das Bois des Ognons war zu schwach, und die Hessische Brigade konnte der Dunkelheit halber das Gefecht nicht mehr durchführen.

Die französischerseits geführten Vorstöße scheiterten im Feuerbereich des Zündnadelgewehrs. Auch ist es bemerkenswerth anzuführen, daß die französische Infanterie nicht im Stande war, sich auf der nördlich des Gehölzes von Vionville gelegenen Höhe zu halten, so heftig wurde dieselbe von der preußischen Artillerie bestrichen.

So fiel auch hier keine taktische Entscheidung.

Der letzte Act der Schlacht ist eine höchst eigenthümliche Erscheinung und weicht von den taktischen Lehren vom Gebrauch der Cavallerie und Artillerie so bedeutend ab, daß man vor allen Dingen die Motive desselben betrachten muß, um ihn zu würdigen.

Es war im Stabe des Obercommandos gewiß erkennbar, daß

Digitized by Google

ein eigentlicher taktischer Erfolg fehlte. In solchen Fällen gilt es vor Allem, sich nicht als besiegt zu betrachten und selbst dem Feinde diesen Glauben durch seine Handlungsweise beizubringen. Ein letzter Vorstoß erschien hierzu das passendste Mittel. Der Oberbefehlshaber bestimmte zur Ausführung desselben die in der Nähe befindliche Cavallerie und Artillerie des rechten Flügels und des Centrums. Diese Befehle wurden um 7 Uhr Abends erlassen. — Die Infanterie, wenigstens die des 3. Corps, ließ dieser Befehl außer Spiel. Offenbar hielt man sie für zu erschöpft und aufgelöst, um ihr noch in der Dunkelheit einen Angriff zuzumuthen. — Die ausnahmsweise Lage erfordert auch eine ausnahmsweise Maßregel. Cavallerieangriffe im Dunkeln sind sicher im Voraus als gescheitert zu betrachten, aber das Gelingen war auch nicht der Zweck, sondern der moralische Eindruck dieses Waguisses am Abend solches Schlachttages auf den Feind. Der Abend nach der unentschiedenen Schlacht bei Lützen 1813 zeigt uns ein ähnliches Schauspiel. Was die Vorwärtsbewegung der Artillerie anbelangt, so war der Einsatz ein noch höherer als bei der Reiterei. Mehrere Batterien mußten sich thatsächlich auf 150 Schritt mit Kartätschen gegen die französische Infanterie vertheidigen. Hätte dieselbe nicht immer zu früh geschossen, so wäre die Gefahr noch viel dringender gewesen. Die Artillerie hatte in dieser Schlacht so Ungeheures geleistet, daß die ihr zuletzt gestellte Aufgabe wohl mit aus dem Vertrauen auf ihre Ueberlegenheit über den Feind hervorging.

Ein Act unbeugsamer Willensstärke und richtigen Erkennens der Sachlage bleiben diese Anordnungen immer und beweisen — wenigstens größtentheils — daß die Regeln der Taktik über den Gebrauch der Waffen sich in einzelnen kritischen Momenten jenen moralischen Factoren beugen müssen. Demgegenüber scheint die Führung Bazaine's von den bisherigen niederdrückenden Eindrücken des Krieges derart beherrscht, daß er nur an die Behauptung denkt, an die reine Abwehr und das Angriffsverfahren mit seiner so glücklich versammelten Armee außer Acht läßt.

Ueber die Erscheinungen des Infanteriekampfes haben wir nichts mehr hinzufügen.

Die Cavallerie löste Aufgaben, die auch in Zukunft erreichbar

Digitized by Google

und möglich sein werden: Eingreifen kleinerer Körper in das Infanteriegefecht, Wegfegen der feindlichen Cavalleriemassen, Attacken auf Batterien. Hierbei müssen wir verbleiben. Keine Massenangriffe auf die feindlichen Infanterielinien; sie ruiniren uns die Reiterei ohne verhältnißmäßigen Erfolg.

Die deutsche Artillerie brachte im Ganzen 222 Geschütze in's Feuer. Die Anzahl der in Thätigkeit gewesenen französischen Kanonen kann man auf circa 270 berechnen.

Die Formirung der großen Aufstellungen konnte nicht aus der Artillerie eines Corps geschehen, wie bei Eröffnung der Schlacht bei Wörth, sondern die Batterien der verschiedensten Heerestheile mußten sich aneinanderreihen, um vereint zu wirken. — Es geschah diese Bildung der Linien ganz im Geiste und in der Weise unseres großen Feindes, Napoleon's I. Derselbe hatte keine feststehende Artillerie-Reserve, wie die Armee von Bazaine, aber auf dem Schlachtfelde, im gegebenen Zeitpunkt formirte er sich seine „Bouquets", mächtige Batterien, mit großer Schnelligkeit. So auch die preußische Artillerie bei Vionville.

Die feindliche Artilleriestellung an der Römerstraße nahm unsere mit der Front nach Osten stehende lange Centrumslinie wiederholt in die Flanke, ohne dieselbe zu einer Stellungsveränderung zwingen zu können. Die Artillerie zeigte an diesem Tage eine Angriffskraft und eine Selbstständigkeit, welche allerdings bis dahin noch nicht in demselben Maße hervorgetreten war.

Wenn auch — wie das Generalstabswerk angiebt — die französischen Batterien ihre Stellung häufig wechselten, so zeigte sich doch an diesem Tage auch Verständniß für die Vereinigung großer Massen, wie die Aufstellungen an der Römerstraße, und am Abend die Batterien der Kaisergarde beweisen.

Noch gedenken wir einer durch den commandirenden General 10. Corps angeordneten Einzelnheit. In diesem Corps war nämlich den Infanterie-Brigaden einige Cavallerie und 2 Batterien zugetheilt, den Regimentern wieder ihrerseits je eine Batterie und die Hälfte der betreffenden Cavallerie. Man nannte die erstere Abtheilung „Halbdivision", die zweite „Halbbrigade". Das Princip der Vermischung der Waffen zu dem Zweck, auch kleinere Körper

Digitized by Google

selbstständig handeln lassen zu können, war hier besonders durchgeführt.

Die Schlacht bei Vionville ist die blutigste des Krieges. Sie ist für die Deutschen auch blutiger, als alle Schlachten der Befreiungskrieges und fast so blutig als die von Borodino. Beiden Armeen fehlte es am Abend sowohl in der Artillerie als Infanterie gänzlich an Munition. Während aber bei den Deutschen schon am Morgen des 17. August Munitionskolonnen eintrafen, war die mangelhafte Organisation dieses Dienstes eine der Ursachen, welche den Marschall Bazaine, seiner Aussage nach, zwangen, sich in die Nähe von Metz zurückzuziehen, ein Entschluß, der abermals nur auf gänzlichem Verkennen der Sachlage und des Charakters seiner Gegner beruhte. — Die Schlacht bei Vionville blieb taktisch unentschieden, da aber die Franzosen am nächsten Tage den Verfolg ihrer Operationen aufgaben und das Schlachtfeld räumten, so erkannten sie sich thatsächlich als besiegt an.

9. Schlacht bei Gravelotte, am 18. August 1870.

Am 17. August war es die Hauptaufgabe der deutschen Heeresleitung, die I. und II. Armee möglichst schnell derart in der Nähe des Schlachtfeldes von Vionville zu versammeln, daß ein erneuerter Angriff des bis dahin überlegenen Feindes mit Erfolg abgewiesen werden konnte.

Dies gelang im Laufe des 17. und befanden sich am Abend desselben Tages die Heerestheile dieser Armeen an folgenden Punkten:

Von der I. Armee:

das 7. Corps bei Ars;

das 8. Corps bei Gorze;

das 1. Corps hatte auf dem rechten Moselufer zur Einschließung von Metz zu verbleiben.

Digitized by Google

ſtand das 9. Corps bei Flavigny, das 10. bei Tronville, das 12. bei Mars-la-Tour, das Garde-Corps bei Hannonville.

Die Sächſiſche Cavallerie-Diviſion war vor dem linken Flügel der Armee in Thätigkeit.

Das 2. Armeecorps befand ſich noch in Pont à Mouſſon und ſollte am 18. herangezogen werden; auf die Mitwirkung des 4. aber, welches zu weit vom Schlachtfelde von Vionville ſtand, mußte verzichtet werden.

Der rechte Flügel befand ſich in unmittelbarer Berührung mit dem Feinde; wogegen der linke Flügel die Fühlung verloren hatte.

Marſchall Bazaine hatte den Marſch nach der Maas nicht fortzuſetzen gewagt, ſondern ſeine Armee, um ſich mit Munition und Lebensmitteln zu verſehen, in eine Stellung weſtlich Metz auf die Hochfläche von Plappeville zurückgezogen.*)

Es ſtanden demzufolge vom linken Flügel anfangend;

das 2. franzöſiſche Corps von Rozerieulles bis Point du jour;
die Brigade Lapaſſet bei Sainte Ruffine;
das 3. Corps in der Linie La Folie — Leipzig — Moscou:
das 4. Corps bei Amanvillers;

als rechter Armeeflügel:

das 6. Corps von Saint Privat la Montagne bis Roncourt.

Von den Reiter-Diviſionen ſtand die Diviſion Forton hinter dem linken, die Regimenter des Generals du Barail hinter dem rechten Flügel der Armee; die anderen Cavallerie-Diviſionen ſtanden hinter dem Centrum.

Als Reſerve war die Kaiſergarde bei den Forts Plappeville und Saint-Quentin aufgeſtellt. Daſelbſt befand ſich auch die Artillerie-Reſerve.

---

*) Bazaine urtheilt in ſeinem Werke „Armée du Rhin“, daß er zur Bewerkſtelligung ſeines Abzuges die Straße von Mars la Tour hätte wieder erobern, und auch eine neue Schlacht behufs Benutzung der nach Conflans hätte liefern müſſen.

Im letzteren Punkte weicht unſere Anſicht ab.

Digitized by Google

Marschall Bazaine hatte sein Hauptquartier in Plappeville; nach Beginn der Schlacht hielt er sich bei dem linken Flügel, auf der Hochfläche von Saint Quentin auf.

Die französische Stellung lief also auf dem von Sainte-Ruffine bis Saint Privat la Montagne sich hinziehenden Höhenrücken hin, der gegen Westen eine vorzügliche Ausnutzung des Feuers gestattete. Die Arbeiten zur Befestigung dieser Stellung dauerten den ganzen Tag und ergaben ein gutes Resultat.

Man kann die Stellung am 18. Mittags als eine wirklich befestigte bezeichnen. Auf dem rechten Flügel waren indeß nur Schützengräben ausgehoben, obgleich dieser einer natürlichen Anlehnung entbehrte, welche auf dem linken die Befestigungen von Metz und das Moselthal boten. Die Stellung hatte — kleine Biegungen derselben eingerechnet — eine Länge von 20,000 Schritt.

Die Armee zählte rund 130,000 Mann.

Die Kriegshandlung des 18. August gliedert sich nun auf deutscher Seite in zwei Theile; der eine ist das Aufsuchen der französischen Hauptarmee und der andere ist die Schlacht selbst.

Der rechte Flügel der deutschen Armee stand zwar im Bois de Vaux in fortwährender taktischer Berührung mit feindlichen Truppen, aber es war am 17. August und bis zum Morgen des 18. noch nicht bekannt, wohin sich die französische Hauptmacht gewendet habe, ob sie auf den Straßen Metz—Etain und Metz—Briey im Abmarsch war, oder ob sie sich auf Metz zurückgezogen hatte.

Beide Möglichkeiten waren in's Auge zu fassen.

Die Befehle des großen Hauptquartiers vom 17. August hielten daher den rechten Flügel (7. Corps) in seinen Stellungen fest, behielten sich die Verfügung über das 8. Corps vor und ordneten das staffelweise Vorgehen vom linken Flügel der II. Armee in der Richtung nach Norden an, so daß sowohl ein Rechtsschwenken dieser Truppenmassen, als auch eine Verwendung in gerader Front nach Norden, falls man den Feind im Abmarsch begriffen fand, ausgeführt werden konnte.

Die mündlichen Anordnungen des Prinzen Friedrich Karl regelten diesen Vormarsch bei der I. Armee dahin, daß das 12. Corps auf dem linken Flügel auf Jarny, das Gardecorps auf Doncourt,

Digitized by Google

das 9. an Saint Marcel vorbei nach Norden vorgehen, das 3. Corps dem 9. folgen und das 10. sich rückwärts des 12. und Gardecorps vorbewegen sollte.

Die Divisionen sollten in gedrängter Ordnung, die Bataillone in Kolonne nach der Mitte querfeldein marschiren; Marschkolonnen waren verbannt.

An der Straße nach Etain sollte vorläufig gehalten, und weitere Beschlüsse gefaßt werden.

Der Vormarsch der II. Armee wurde in dieser Weise zwischen 5 und 6 Uhr Morgens angetreten.

Das 2. Corps beabsichtigte man als allgemeine Reserve hinter den rechten Flügel der 1. Armee zu dirigiren.

Das 8. Corps marschirte um 6 Uhr von Gorze ab. Da jedoch starke feindliche Truppenmassen auf dem Höhenrücken bei Saint Hubert und Moscon sichtbar wurden, so ließ General v. Goeben halten und nahm eine Bereitschaftsstellung bei Rezonville.

Die Stufenreihe der verschiedenen Meldungen und Nachrichten hier anzuführen, durch welche man nach und nach die Ueberzeugung gewann, daß der Feind nicht im Abmarsch auf Verdun begriffen sei, sondern westlich Metz eine Vertheidigungsstellung genommen habe, würde für den Zweck dieses Buches zu weit führen; es genügt zu berichten, daß um 10½ Uhr das große Hauptquartier die Absicht der Franzosen, sich mit ihrer Hauptmacht zwischen Point du jour und Montigny la Grange behaupten zu wollen, bestimmt voraussetzte, und daß demzufolge der Angriff des 9. Corps bei Verneville, der des linken Flügels der II. Armee von Norden, durch die I. Armee vom Gehölz von Vaux aus, als zweckmäßig bezeichnet wurde. — Das Garde- und 12. Corps sollten sich auf Batilly vorbewegen, um entweder zu umfassen, oder den etwa nach Briey abmarschirenden Feind bei Sainte Marie aux Chênes zu erreichen.

Prinz Friedrich Karl erließ deßhalb um 10 Uhr zu einer Rechtsschwenkung die Befehle und ordnete an, daß das 9. Corps den Feind bei Verneville und La Folie angreifen sollte, falls daselbst der französische rechte Flügel stehe und zwar vorläufig durch Entfaltung starker Artillerielinien.

Digitized by Google

Später aber, gegen 11 Uhr, stellte sich erst heraus, daß der rechte Flügel über La Folie hinausreiche. Demgemäß wurden um 11½ Uhr neue Befehle schriftlich ausgefertigt, welche dem 9. Corps aufgaben, mit dem Angriff noch zu warten, bis das Garde-Corps von Amanvillers her den Feind umfassen könne.

Inzwischen aber hatte das 9. Corps das Gefecht bei Verneville um 12 Uhr bereits begonnen.

Theils durch diese Befehle des Obercommando's der II. Armee, theils durch vorgreifende Maßnahmen der commandirenden Generale des 12. und Gardecorps ergab sich nun als Marschrichtung für das Gardecorps Habonville, für das 12. Corps Valleroy und Sainte Marie aux Chênes.

Das große Hauptquartier aber erließ um diese Zeit die Weisung an die I. Armee, den Angriff noch hinauszuschieben und nur mit Artillerie einzugreifen.

Das Gefecht bei Verneville, wohin sich Prinz Friedrich Karl begab, nahm inzwischen an Lebhaftigkeit zu.

General v. Manstein hatte dasselbe durch Entfaltung der Artillerie der 18. Division und seiner Corps-Artillerie auf dem nordöstlich von Verneville sich hinziehenden Höhenzuge eröffnet.

Das Corps Ladmirault nahm sogleich den Kampf auf und entwickelte mit großer Schnelligkeit starke Artilleriemassen, denen sich die Artillerie zweier Divisionen des 3. Corps anschloß.

Die Infanterie der Division Cissey schob sich von Amanvillers aus gegen das Bois de la Cusse, die der Division Grenier gegen Champenois Ferme vor. Die Division Lorencez blieb vorläufig in Reserve. Andere Infanterie-Abtheilungen vom 3. französischen Corps besetzten das Bois des Genivaux.

Die Avantgarde des 9. Corps hatte nämlich gleich zu Anfang des Gefechts das Gehöft Chantrenne erreicht und führte hier schon ein Infanteriegefecht gegen die französische Stellung bei La Folie und im Bois des Genivaux.

Die Artillerielinie des 9. Corps war vor ihrer Infanterie aufgefahren, und war der linke Flügel, der Gestaltung des besetzten Höhenzuges folgend, vollständig vorgezogen. Die Stellung war schon aus diesem Grunde dem kreuzenden Artillerie- und Chassepot-

Digitized by Google

feuer, besonders von Saint Privat aus auf das Empfindlichste ausgesetzt, der linke Flügel von Beginn des Kampfes an kaum 1000 Schritt von der französischen Infanterie entfernt. Trotz der einschneidendsten Verluste behauptete sich die deutsche Artillerie unerschütterlich.

Selbstverständlich war es nöthig, ihr Deckung durch die anlangende Infanterie zu gewähren.

Die 18. Division entsendete einige Bataillone in das Bois de la Cusse und ließ das Gehöft L'envie wegnehmen.

Das Infanteriegefecht wurde nun ebenfalls lebhaft und erstreckte sich von Chantrenne (rechter Flügel) über L'envie bis zum Bois de la Cusse (linker Flügel).

Um 2 Uhr Nachmittags aber wird der linke Flügel der Artillerie durch eine Mitrailleusen-Batterie wirksam beschossen; französische Infanterie macht einen Anlauf und nimmt 4 Geschütze, von denen jedoch nur 2 in feindlichen Händen bleiben.

Die Verluste der Artillerie steigern sich in unerhörter Weise, doch bleibt die Linie auch nach Vernichtung der linken Flügelbatterie stehen und setzt das Feuer fort.

Eine natürliche Folge war, daß zur Deckung und zur Rettung derselben immer mehr Bataillone der 18. Division in das Gefecht treten mußten, welche aber keineswegs im Stande waren, Fortschritte gegen die französische Höhenstellung zu machen.

Der Kampf war im Allgemeinen ein verlustreiches stehendes Feuergefecht.

Inzwischen nun hatte General v. Manstein den um 11½ Uhr ausgefertigten Befehl des Obercommando's der II. Armee erhalten, welcher, von der Voraussetzung ausgehend, daß der rechte feindliche Flügel bei Amanvillers stände, das 9. Corps anwies, mit dem Angriff noch zu warten, bis die eingeleitete Umfassung wirksam werden würde.

Ein Abbrechen des Gefechts war nun freilich nicht mehr möglich; um sich aber jenem Befehl möglichst anzupassen, ließ General v. Manstein das Gros der Großherzoglich Hessischen Division nördlich des Bois de la Cusse eine Bereitschaftsstellung nehmen und schob die Avantgarde nebst fünf Batterien bis Habonville vor, wo

Digitized by Google

diese Truppen sogleich in's Gefecht traten, und besonders die Artillerie mit den bei Saint Privat und Amanvillers stehenden französischen Batterien den Kampf aufnahm. Auch hier wurde es nöthig, nach und nach einen bedeutenden Theil der Infanterie der Division in's Gefecht zu bringen.

Das Gefecht zur Deckung der großen Geschützlinie bei Verneville wurde immer heftiger. Die vorgeschobenen Infanterie-Abtheilungen mußten, vom weittragenden Chassepotfeuer zusammengeschossen, weichen, und so war man endlich genöthigt, den weitaus größten Theil der Artillerie zu ihrer Wiederherstellung zurückzunehmen.

Dagegen nahm ein hessisches Bataillon im raschen Anlauf das Gehöft Champenois.

Die Ausdauer der deutschen Infanterie und wiederholte Vorstöße derselben verhinderten das Nachdringen der französischen Infanteriemassen auf den von der deutschen Artillerie geräumten Höhenrücken. Wiederholte Angriffe der Franzosen wurden abgeschlagen.

Aber auch ein Versuch der Deutschen, sich des Gehöftes La Folie zu bemächtigen, hatte keinen Erfolg.

Vom Bois des Genivaux war der südliche Theil in den Händen der Franzosen, der nördliche in den Händen der Deutschen.

Mit Ausnahme von 4 Bataillonen der Division Prinz Ludwig und einiger bei Verneville in Reserve stehender Bataillone der 18. Division, war das ganze 9. Corps um 3 Uhr in heftige Kämpfe verwickelt.

Das 3. Corps war zu dieser Zeit hinter Verneville als Reserve massirt, 6 Batterien desselben waren südlich dieses Dorfes in Stellung gegangen.

Prinz Friedrich Carl, der auf der Höhe von Habonville hielt, hatte den Stand des Gefechts beim 9. Corps genau beobachtet und nunmehr um 1¾ Uhr das Gardecorps zum Angriff auf Saint Privat bestimmt, ebenfalls aber mit der Weisung, das Gefecht nur mit Artillerie zu führen, bis das 12. Corps von Norden her die feindliche Stellung umfaßt haben würde.

Eine Brigade der Garde wurde dem 9. Corps zur Verfügung gestellt.

Digitized by Google

Das 12. Corps hatte inzwischen die 24. Division auf Sainte Marie aux Chênes gerichtet, die 23., weiter über Coinville ausholend, zu der Umgehung des rechten französischen Flügels bestimmt.

Die 1. Gardedivision, General von Pape, hatte sich — schon vor Eingang weiterer Befehle — unter dem Schutze ihrer bei Habonville aufgefahrenen Divisions-Artillerie auf Saint Ail in Marsch gesetzt.

Die Corps-Artillerie verlängerte diese aufgefahrene Geschützlinie, welche mit der Artillerie des Corps Canrobert auf den Höhen von Saint Privat das Gefecht aufnahm.

Saint Ail wurde von der Infanterie der 1. Garde-Division vor dem Feinde erreicht und besetzt.

Vor Sainte Marie aux Chênes, welches als vorgeschobener Posten des Corps Canrobert zu betrachten war, vereinigten sich die 24. Division und die erste Garde-Division zu einem gemeinschaftlichen Angriff, durch welchen dieses Dorf um 3½ Uhr in die Hände der Deutschen fiel.

Der 23. Division hatte Kronprinz Albert inzwischen die Richtung auf Roncourt und zwar über Aboué gegeben, und befand sich diese in der Ausführung der befohlenen Bewegung.

Nach der Wegnahme von Saite Marie aux Chênes ging die Garde-Artillerie in eine neue weiter vorwärts liegende Stellung und wirkte von dort aus so kräftig, daß der größte Theil der Batterien bei Saint Privat binnen Kurzem zum Schweigen gebracht wurde.

Canrobert hatte nur etwa 74 Geschütze zur Verfügung.

Von seinen Truppen standen die Division Villiers und die Brigade Péchot von Roncourt bis Saint Privat; in diesem Ort und südlich davon befand sich die Division Levassor Sorval, ein Regiment der Division Brissot und eine Brigade der Division Tixier. Das 4. Corps konnte zur Vertheidigung der Stellung von seinem rechten Flügel aus mitwirken.

Eine Brigade der 24. deutschen Division war inzwischen zum Theil von Sainte Marie aux Chênes gegen Roncourt vorgegangen. Sie traf jedoch südlich dieses Ortes auf heftigen Widerstand und wurde

Digitized by Google

absichtlich wieder bis Sainte Marie aux Chênes zurückgenommen. Der größte Theil der sächsischen Artillerie formirte, nach Wegnahme der Büsche von Aboué eine lange Linie nördlich Sainte Marie, deren Feuer wirksam die französische Artillerie bei Saint Privat und Roncourt bekämpfte.

Die Hälfte der 2. Gardedivision — eine Brigade war zum 9. Corps abgegeben — erreichte inzwischen Sainte Marie; die Artillerie schloß sich der bereits formirten Linie der übrigen Garde-Artillerie auf dem rechten Flügel an. Der linke Flügel des sächsischen Corps hatte die Gehölze zwischen Roncourt und Aboué erreicht. Da man aber dort auf feindliche Infanterie stieß, und Roncourt stark besetzt schien, so ertheilte Kronprinz Albert der 23. Division den Befehl, noch weiter nach Norden auszuholen, um den rechten Flügel des Feindes mit Sicherheit zu umfassen.

Im Infanteriegefecht war auf den Schlachtlinien des 9. und Gardecorps zwischen 5 und 6 Uhr eine Pause eingetreten. Die deutsche Artillerie unterhielt ein langsames Feuer.

Das 10. Corps war in gedrängter Ordnung bei Batilly eingetroffen.

Von der II. Armee standen somit zu dieser Zeit 3 Corps in erster, 2 Corps in zweiter Schlachtlinie.

Der Prinz Friedrich Karl wartete auf die Umgehungsbewegung der Sachsen, deren Fortschreiten man deutlich von Habonville aus wahrnehmen konnte.

Die I. Armee.

Bis 12½ Uhr Mittags hatte sich General Steinmetz abwartend — wie ihm dies vorgeschrieben — verhalten.

Um 12½ Uhr schob General Goeben aber die 15. Division in die Thalsenkung von Gravelotte vor, und da diese von den Batterien des Feindes beschossen wurde, befahl General v. Steinmetz der Artillerie des 7. Corps, den Geschützkampf aufzunehmen.

Durch eine starke Infanteriebesetzung des Bois de Vaux war die Artillerielinie gedeckt, welcher auf französischer Seite die des Corps Frossard entgegentrat.

Digitized by Google

Bald darauf nahm das 8. preußische Corps ebenfalls den Artilleriekampf auf, indem es östlich der Straße Gravelotte — Malmaison mit der Corps-Artillerie und der Artillerie der 15. Division in Stellung ging.

Es entwickelte sich auf den Fronten des 2. und 3. französischen und den des 7. und 8. preußischen Corps ein heftiger Geschützkampf. Etwa 108 preußische Geschütze waren einheitlich geleitet in Thätigkeit.

Die Entfernung war eine ziemlich große, zwischen 3000 und 4000 Schritt.

Das 2. französische Corps hatte die Division Vergé in erste Linie gezogen, die Division Bastoul stand in der Reserve.

Bald entzündet sich aber auch das Infanteriegefecht, da Theile der Brigade Wedell über Gravelotte vorgehen, den östlich dieses Dorfes gelegenen Wald angreifen und sodann den Versuch machen, die jenseitigen Abhänge zu ersteigen.

Die Brigade Strubberg wurde zur Unterstützung durch Gravelotte vorgezogen. Diesem Vordringen gegenüber standen vom 3. französischen Corps in erster Linie die Divisionen Aymard und Nayral, während die von Metman sich in zweiter Linie befand, die Division Montaudon aber gegen das 9. preußische Corps engagirt war.

Der linke preußische Flügel des 8. Corps drang im Bois des Genivaux vor und trat in lose Verbindung mit dem 9. Corps. Die vorgeschobenen Infanterie-Abtheilungen der Divisionen Vergé, Aymard und Nayral wurden aus den Wäldern des Mance-Thal verdrängt und an den Thalhängen in der Richtung auf Saint Hubert Feld gewonnen.*)

Die Geschützlinie des 8. Corps hatte sich inzwischen in der Richtung auf Malmaison verlängert.

Etwa um 3 Uhr wurde das als vorgeschobener Posten dienende Gehöft Saint Hubert erstürmt und im ganzen weiteren Verlauf der Schlacht behauptet.

Die 15. Division hatte zwar Fortschritte gemacht, das 2. und 3. französische Corps gefesselt und sie auf ihre eigentliche Haupt-

*) Nur ein kleiner Theil des Bois des Genivaux blieb in den Händen der Franzosen.

Digitized by Google

stellung zurückgedrängt, aber ihre Verluste waren sehr bedeutend, und die Auflösung der Truppen schon eine ziemlich große.

General Goeben hielt eine weitere Unterstützung für geboten und ließ die 31. Brigade in der Richtung auf Moscou vorgehen.

Zu gleicher Zeit — etwa 3 Uhr Nachmittags — aber ließ der Oberbefehlshaber der I. Armee seine abwartende Haltung fallen, da das Abfahren vieler französischer Batterien und die Erstürmung von Saint Hubert ihm die starke Erschütterung, wenn nicht den Beginn des Rückzuges der Franzosen anzudeuten schienen.

Es sollte zum Angriffsverfahren übergegangen werden, und man beorderte zuerst die Artillerie des 7. Corps und die 1. Cavallerie-Division, um über die Straßenenge von Gravelotte vorzugehen und auf den jenseitigen Thalhängen in den Kampf einzugreifen.

Aber der Feind stand in seinen Hauptstellungen unerschüttert.

Das Vorgehen der Artillerie mißlang; nur eine Batterie vermochte sich jenseits in dem auf das heftigste aufflammenden Gewehr- und Geschützfeuer des Feindes dauernd zu behaupten. Sie stand während des ganzen weiteren Verlaufes des Kampfes in dem Garten von Saint Hubert; die anderen Batterien mußten über die Straßenenge zurückgehen.

Die Cavallerie-Division fand nicht die mindeste für sie passende Thätigkeit und trat, nachdem das Regiment der Spitze große Verluste erlitten, den Rückzug an.

Der Eindruck dieser Vorkommnisse auf die kämpfenden Truppen war kein guter.

Es fanden rückgängige Bewegungen in Folge der von den Franzosen unternommenen Gegenstöße statt.

Da jedoch jetzt die Regimenter 29. 69. 39. in das wogende Gefecht eingriffen, so wurde dasselbe bald wieder hergestellt.

Was das 2. französische Corps betrifft, so hatte dasselbe die Division Bastoul noch größtentheils, und das 3. Corps die vision Metman ganz in Reserve. Es war inzwischen 5 Uhr geworden und in dem Infanteriegefecht trat eine Pause, ähnlich wie bei der II. Armee, zu derselben Zeit ein.

Digitized by Google

Während dessen hatte ein auf Befehl des Generals von Steinmetz eingeleitetes Vorgehen der Brigade Golz gegen Jussy und Sainte Ruffine zur Eroberung ersteren Dorfes geführt. Der Zweck dieses Gefechts: Bedrohung und Festhaltung der linken feindlichen Flanke (Brigade Lapasset) wurde wenigstens theilweise erreicht.

Das große Hauptquartier Seiner Majestät des Königs hielt zuerst auf der Höhe von Rezonville, von 5 Uhr Nachmittags jedoch zwischen Malmaison und Gravelotte.

Vom 7. Corps hatten noch 5 Regimenter Infanterie nicht ernsthaft eingegriffen, welche jedoch durch die Besetzung der großen Waldungen einigermaßen zersplittert waren.

Seine Majestät stellten daher das bei Rezonville angelangte 2. Corps dem General von Steinmetz zur Verfügung.

Dasselbe trat sofort den Marsch auf Gravelotte an.

Die letzte Brigade (32.) des 8. Corps konnte nun vorgezogen werden.

Da das große Hauptquartier nach 5 Uhr heftiges Feuer von Norden vernahm, so befahl Seine Majestät dem General von Steinmetz nunmehr anzugreifen.

Ehe diese Vorwärtsbewegung zur Ausführung kam, verstärkten das 2. und 3. feindliche Corps sich durch Heranziehung ihrer Reserven, das Feuer begann wieder, und es fanden an mehreren Punkten Vorstöße mit dichten Schwärmen gegen die Linie des 8. Corps statt, welche ein Weichen der durch den langen Kampf im schwierigen Gelände stark aufgelösten und vielfach ihrer Führer beraubten Truppen zur Folge hatten.

Die Gegenstöße der soeben im Sturmschritt eingreifenden 32. Brigade, der Angriff des 7. Corps, und die Behauptung des Gehöftes von Saint Hubert geboten jedoch dem Vordringen der Franzosen baldigst Halt und warfen sie in ihre Hauptstellung zurück. Andererseits kam der Stoß jener Truppen vor den französischen Hauptstellungen zum Stehen.

Es begann schon zu dunkeln, als das 2. Corps und zwar zuerst die 3. Division das Thal von Gravelotte überschritt und sich theils durch die stark aufgelösten und durcheinander gekommenen

Digitized by Google

Massen des 8. Corps durcharbeitend, theils sie mit fortreißend, gegen Point du jour vorging. — Aber auch dieser Angriff, obgleich bis auf einige 100 Schritte an die französische Hauptstellung im Abenddunkel herangeführt, hatte keinen entscheidenden Erfolg.

Die Truppenmassen waren sehr gedrängt; man beschoß sich in der Dämmerung im Rücken, von rechts und links, so daß durch Signal die Einstellung des Feuers befohlen wurde.

Auf dem eroberten Berghang, den auf der Höhe selbst hinlaufenden feindlichen Schützengräben gegenüber, lagen die Truppen des 2. preußischen Corps, Gewehr im Arm, die ganze Nacht hindurch, während das 8. Corps sich im Mance Thal sammelte, das 7. das Bois de Vaux besetzt hielt.

Erst nach 10 Uhr verstummte das Feuer auf diesem Flügel gänzlich.

Die Entscheidung.

Die Sachsen waren noch in Ausführung ihrer Umgehungsbewegung auf Ronconrt begriffen, als um 5¼ Uhr der Befehl zum Vorrücken an das Gardecorps erging.

Man bemerkte nämlich die Entwickelung einer starken Artillerielinie jenseits Sainte Marie und hielt das Eingreifen der Sachsen für nahe bevorstehend. In Folge der eingetretenen Bewegung der 4. Garde-Infanterie-Brigade von Saint Ail aus, befahl General von Manstein der ihm überwiesenen 3. Garde-Infanterie-Brigade gegen Amanvillers vorzustoßen, welcher Angriff von der 49. Brigade unterstützt wurde.

Auf französischer Seite hatte man die Division Lorencez in die erste Linie bei Amanvillers gezogen.

Der Vorstoß gelangte zum Theil bis auf die eigentliche Höhenstellung des Feindes, war aber nicht im Stande, Amanvillers zu nehmen. Auch diese Truppen erlitten furchtbare Verluste.*)

Indeß war doch der rechte Flügel des 4. französischen Corps zurückgedrängt und etwas Boden genommen worden.

*) Das Gardeschützen-Bataillon verlor sämmtliche Offiziere.

Digitized by Google

Das Vorrücken der drei andern Garde-Brigaden war inzwischen vor sich gegangen. Das ganze Gebiet des Angriffs auf diesem Flügel kann man als eine glacisförmig abfallende Höhenstellung bezeichnen, welche der Ausnutzung des Feuers, besonders auch des Gewehrschusses außerordentlich günstig war.

Die von Saint Ail vorgehende 4. Garde-Brigade führte ihren Angriff gegen die südlich Saint Privat gelegene Strecke des Höhenzuges. Sprungweise vorgehend, geschickt da und dort flankirend, gelang es ihr, bis zu einem am Abhange entlang führenden Feldwege vorzudringen, und einen Flankenstoß der Division Cissey von Süden her abzuweisen. Aber die Verluste waren auch hier ungeheuer, und der Angriff konnte nicht weiter fortgesetzt werden.*)

Bald nach dem Beginne der Angriffsbewegung dieser Brigade war auch die erste Garde-Division vorgegangen, mit dem Auftrage, Saint Privat wegzunehmen.**)

Das Dorf liegt festungsartig auf der flachansteigenden Höhe, mehrere Steinmauern befinden sich dicht vor demselben. Ein wirksames Etagenfeuer konnte von dort aus abgegeben werden.

Die erste Infanterie-Brigade (Kessel) ging südlich an Sainte Marie vorbei und sollte den Südeingang von Saint Privat als Richtungspunkt nehmen.

Als diese ziemlich geschlossene Masse in den weiten Wirkungsbereich des Chassepotgewehrs eintrat, machte sich dasselbe ausnahmsweise schon auf diese Entfernung sehr fühlbar. Die Brigade machte deßhalb östlich von Sainte Marie vorbei einen Flankenmarsch, schwenkte dann rechts und ging gegen Saint Privat vor. Jedoch behielten einige Kompagnieen die nördliche Richtung bei, und die Front gegen Saint Privat wurde nicht einheitlich hergestellt. Der Anlauf der Brigade, sowie auch das rechts von derselben erfolgte Eingreifen des 2. und 4. Garderegiments führten keine Entscheidung herbei. Die Truppen behaupteten sich jedoch einige hundert Schritt

*) Nur ein Stabsoffizier der Brigade war noch gefechtsfähig.

**) General v. Pape hatte gegen den Angriff Bedenken erhoben und darauf hingewiesen, daß die Sachsen noch nicht nahe genug seien, sowie auch darauf, daß eigentlich das Dorf Saint Privat selbst noch nicht von Artillerie beschossen sei. Er war jedoch nochmals zum Angriff befehligt worden.

Digitized by Google

vom Dorfrande von Saint Privat unter den furchtbarsten Verlusten mit unübertrefflicher Zähigkeit. —

Die Lage war bedenklich, falls das Corps Canrobert einen starken Vorstoß gegen die gelichteten dünnen Linien auszuführen im Stande war. Es war 7 Uhr.

Das Dorf selbst war vor diesem Angriff nicht von der deutschen Artillerie unter Feuer genommen worden und erst nach der bedenklichen Stockung des Vorgehens der Infanterie richteten 4 Garde-Batterien ihre Geschosse gegen Saint Privat, indem sie bis auf 1000 Schritt an den Ort herangingen.

Ein Blick auf die anderen Corps zeigt uns das 12. zu dieser Zeit in Bewegung auf Roncourt, das 3. westlich Verneville, das 10. endlich im Marsche auf Saint Ail.

Inzwischen war die Geschützlinie gegen das Dorf Saint Privat immer mehr verstärkt werden.

Das Sächsische Corps hatte, mit der 23. Division über Montois ausholend, nach leichtem Widerstande Roncourt genommen, von wo der rechte französische Flügel auf Befehl zurückgegangen war, und wandte sich dann, rechts schwenkend, gegen Saint Privat.

Vorher schon hatten einige Truppentheile die neue Front selbstständig angenommen.

So wird Saint Privat noch einem vorangehenden mächtigen Artilleriefeuer um 7½ Uhr im concentrischen Anlauf von den Sachsen und Garden erstürmt.

Der rechte französische Flügel, Corps Canrobert, ist damit entscheidend aus dem Felde geschlagen und weicht in's Moselthal zurück.

Die Schlacht war gewonnen.

Bazaine hatte gegen 3 Uhr die Division Garde-Grenadiere zur Unterstützung seines rechten Flügels in Marsch gesetzt. — Dieselbe traf nach der Niederlage desselben ein.*)

*) Eine Brigade Garde-Voltigeure bewachte die Enge von Lesby; die andere unterstützte bereits das 3. Corps. Bazaine hatte also keine Reserve mehr zu seiner eigenen Verfügung.

Digitized by Google

Auf deutscher Seite waren als Verstärkungen in der Nähe von Saint Privat das am 16. hart mitgenommene 10. Corps eingetroffen.

Nach der Wegnahme von Saint Privat formirte sich eine lange Artillerielinie südlich dieses Dorfes, welche die sich zur Deckung des Rückzuges entgegenstellende französische Artillerie bekämpfte und gegen den rechten Flügel des 4. französischen Corps bei Amanvillers feuerte.

Die Stellung dieses Corps wurde durch den Erfolg der Deutschen gegen Canrobert unhaltbar, und trat dasselbe bald seinen Rückzug an, denselben durch einige Vorstöße deckend.

Der nicht gegen Saint Privat verwendete Theil des sächsischen Corps hatte inzwischen im äußersten Norden den Wald und die Steinbrüche von Jaumont genommen.

Die deutsche Linie erstreckte sich am Abend von Jussy über Saint Hubert bei Amanvillers vorbei bis Saint Privat und Malancourt.

Der Rückzug der französischen Armee fand im Laufe der Nacht und am frühen Morgen bis hinter die Forts Plappeville und Saint Quentin statt.

Die Verluste der Deutschen in dieser Hauptschlacht betrugen:

899 Offiziere, 19,260 Mann, zusammen 20,159 Köpfe.

Das ist auf eine Streiterzahl von 178,818 Mann

etwa $11^1/_2$ Procent.

Der französische Verlust betrug nach dem Buch von Bazaine:

589 Offiziere und 12,273 Mann

oder auf 130,000 Streiter

fast 10 Procent.

Das preußische Gardecorps aber verlor in verhältnißmäßig kurzer Gefechtszeit

8230 Köpfe

oder etwas über 29 Procent;

das 9. Corps aber 4087 Köpfe

oder etwa 19 Procent.

Digitized by Google

Von den Franzosen hatte das Corps Frossard in sorgfältig verschanzter Stellung am Point du jour einen auffallend geringen Verlust, nämlich

27 Offiziere und 600 Mann.

10. Betrachtungen.

Am 17. August waren die auf dem Schlachtfeld von Vionville stehenden deutschen Truppen vor Allem bemüht, einen neuen Kampf gegen die französische Uebermacht zu vermeiden, bis die im Marsch befindlichen Verstärkungen eingetroffen sein würden. — Daß daher am Morgen nicht starke Recognoscirungen vorgeschoben wurden, deren Gefecht den Kampf hätte wieder entzünden können, ist sehr erklärlich, ja durchaus zu billigen.

Zu bedauern aber bleibt es immer, daß nicht nach dem Abzug des Feindes starke Reiter-Abtheilungen zur möglichsten Feststellung der feindlichen Marschrichtung der französischen Armee gefolgt sind. Wäre die Sachlage am 17. August aufgeklärt worden, so hätte man am 18. August wahrscheinlich eines jener Schlachtenmuster gesehen, welches die Kriegsgeschichte als Leuchtpunkte der Kunst den Nachkommen vor Augen stellt.

Die Schlacht war an diesem Tage beabsichtigt, und obgleich man sich über das Ziel des Vorgehens noch im Unklaren befand, war man doch im Stande, allgemeine Anweisungen (Directiven) für jeden der als möglich angenommenen Fälle zu geben.

Man legte das Vorgehen derart an, daß man das ergreifen konnte, was der wirklich vorgefundenen Sachlage entsprach.

War der Feind im Abmarsch, so wollte man ihn anfallen und ihn mit einer für ihn ungünstigen Front zur Schlacht zwingen.

Stand er bei Metz, so wollte man seine rechte Flanke umfassen und ihn nach Metz hineinwerfen, zu welchem Zweck also ein allmäliges Einschwenken erforderlich war.

Der Abmarsch in Staffeln vom linken Flügel der II. Armee

Digitized by Google

ermöglichte das weite Ausholen desselben, um die Umfassung zu erleichtern.

Auf jeden Fall mußte diese Bewegung sowohl einen festen Drehpunkt haben, als auch gesichert sein vor einem etwaigen Vorgehen der französischen Truppen, welche bei Point du jour und Umgegend lagerten. Diesen Drehpunkt gab ab das 7. Corps, welchem genaue Anweisungen eine abwartende Haltung vorschrieben.

Gegen einen etwaigen Ausfall des Feindes sollte die I. Armee mit dem eintreffenden 2. Corps als Unterstützung dienen; auch sollte das 3. vorläufig bei Vionville stehen bleiben.

General v. Steinmetz befahl übrigens nach Empfang der Leitungsbefehle des großen Hauptquartiers dem auf dem rechten Moselufer verbliebenen 1. Corps am 18. mit einer Brigade im Moselthale vorkommenden Falles durch Feuer flankirend einzugreifen.*)

Prinz Friedrich Karl ertheilte seine Anordnungen an die commandirenden Generale mündlich. Wo man sich einer unsicheren Lage gegenüber befindet, wie hier, werden Versammlungen zum Zweck der mündlichen Klarlegung der Dinge immer von dem wohlthätigsten Erfolge sein.

So auch hier. —

Das hier befohlene massirte Vorgehen der Infanterie in Bataillons-Kolonnen mit kleinen Seitenabständen war auch beim Anmarsch der I. Armee gegen die Bistritz am Morgen des 3. Juli 1866 angewendet worden.

Es muß, wenn es die Bodenbeschaffenheit nur irgend wie gestattet, immer dort zur Anwendung kommen, wo man gewärtig sein muß, bald auf den Feind zu stoßen. Nur so ist man im Stande, sich leidlich schnell zu entwickeln, was ja von immer größerer Wichtigkeit ist, je größer die Heeresmassen geworden sind. Beliebige Modifikationen können dabei eintreten. So z. B. rückte die erste Garde-Division derart vor, daß die Bataillone in Kolonne nach

*) Der Scheinangriff des 1. Corps am 17. August auf die Forts auf dem rechten Moselufer war von guter Wirkung, wie aus einem Briefe Bazaine's an den Kaiser Napoleon von demselben Tage hervorgeht.

Digitized by Google

der Mitte nacheinander folgen. Artillerie marschirte zu beiden Seiten.*)

Die angeordnete Verschiebung des Garde- und des 12. Corps hatte unzweifelhaft eine Verzögerung des Auftrags des Gardecorps zur Folge, da die Kreuzung bei Mars la Tour erst um 9 Uhr Morgens beendet war.

Die ganze Armee excl. des stehengebliebenen 7. Corps marschirte also an der feindlichen Front vorbei, und kamen die einzelnen Corps zum Halten, so bald ihre Aufklärungstrupps den Feind in seiner Stellung entdeckten. Hierdurch entstand ganz von selbst ein allmäliges Rechtseinschwenken, welches das 8. Corps selbstständig begann, und welches sich sodann weiter nach dem linken Flügel fortpflanzte.

In diesen Vormittagsstunden des 18. August, der Zeit des Aufsuchens des Feindes, sehen wir die Kombinations- und Errathungsgabe des Feldherrn eine so große Rolle spielen, wie selten in einer Kriegshandlung.

Fortwährend wechselt das Bild, welches sich demselben vor Augen stellt, und kaum hat er sich eine Vorstellung gebildet, so erweist sich dieselbe schon wieder als den thatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechend. —

Das Bewunderungswürdige ist nun, daß die Befehle des Feldherrn sich dem fortwährend ändernden Stand der Dinge klar und tadellos anschließen, daß ferner die Führung der größeren Körper sie mit wenigen Ausnahmen nicht nur mit hohem sicheren Verständniß aufnimmt, sondern daß sie ihnen sogar, in gleichfalls richtiger Berechnung und Schätzung der in ihrem Bereiche auftretenden Wahrnehmungen vorgreift.

Nachdem nun endlich festgestellt erschien, daß die feindliche Hauptmacht wirklich noch bei Metz auf dem Höhenrücken bei Amanvillers bis Point du jour zu suchen war, entwickelte sich sofort in klaren Zügen der Plan zur Schlacht, dessen Ausführung durch die Art und Weise des Abmarsches der Armee so vortrefflich vor-

*) Napoleon I. marschirte bei Eilmärschen noch weitab vom Feinde, oft mit der Infanterie querfeldein, die anderen Waffen blieben auf den Straßen. Wir glauben aber nicht, daß der Vortheil hierbei ein großer ist.

Digitized by Google

bereitet worden war. Wir glauben, daß selten die Lösung zweier Aufgaben zu gleicher Zeit mit größerem Geschick eingeleitet worden ist, als hier.

Die Absicht also:

Festhalten des Feindes in der Front, Umfassung der rechten Flanke desselben wird durch kurze Anweisungen baldigst an alle Heereskörper mitgetheilt. Zwar weiß man noch nicht, daß der rechte Flügel des Feindes weit über Amanvillers hinausreicht, aber man vermag bereits zu übersehen, daß die getroffenen Anordnungen für den Anmarsch der Armee im Allgemeinen zweckentsprechend sind, so daß man von der II. Armee die Ausführung des Gedankens der Schlacht mit voller Ruhe erwarten kann.

Theils durch Befehle des Obercommando's derselben, theils durch selbstständige Entschlüsse der Corps-, ja sogar der Divisionsführer, dehnt sich nun der linke Flügel der II. Armee weiter nach Norden aus und gegen 2 Uhr sind die Dinge soweit in die Wege geleitet, daß man die beabsichtigte Umfassung als gesichert und im Laufe des Tages als ausführbar ansehen muß.

Sowohl die Befehle zum Anmarsch der Armee als auch zum Eintritt in den Kampf werden noch für lange Zeit als Muster gelten, wie man dergleichen Heeresmassen zu bewegen, wie man sie in's Gefecht zu bringen hat, um den Einfluß des Feldherrn möglichst zu sichern. Die Befehle sind wahrhaft klassisch; das Motiv derselben, die Voraussetzung, die man sich von der Kriegslage macht, steht an der Spitze, dann folgt klar und deutlich, was geschehen soll. — Es ist in denselben nicht zu viel gesagt — ein „zu viel" könnte Alles verderben, denn die Leitung unserer Heere basirt hauptsächlich auf dem Eingreifen der Unterführer (hier Corps-, Divisionsführer), andererseits aber genug, um jeden seine Rolle in dem großen Spiele erkennen zu lassen. Soweit ist der Gedanke zu dieser großartig angelegten, planmäßig beabsichtigten Schlacht, welche sich schon hierdurch in **Gegensatz** zu den bisher geschlagenen Schlachten stellt, folgerichtig ausgeführt, aber fast unmöglich wäre es gewesen, wenn, in Betracht der noch um Mittag herrschenden Ungewißheit über die Ausdehnung der französischen

Digitized by Google

Schlachtlinie nach Norden, alles ohne Zwischenfall und glatt abgelaufen wäre.

Ein solcher Zwischenfall war der Beginn des Gefechts des 9. Corps bei Verneville.

Bevor wir zur Betrachtung des Gefechtes dieses Corps übergehen, werfen wir einen Blick auf die französische Oberführung.

Die Gründe der französischen Heeresleitung für den Rückzug in die am 17. eingenommene Stellung sind schon bei Gelegenheit der Betrachtungen über Vionville dargelegt.

Zunächst war die Abweisung eines etwaigen Angriffs in's Auge zu fassen. Die Pläne Bazaine's über einen Abmarsch der Armee am 19. sind wohl nie über die erste Entwickelung hinausgelangt. Jedenfalls war derselbe ohne einen Sieg unmöglich.

Einen solchen vertheidigungsweise zu erfechten, dazu gehört vor Allem ein Genie wie das Napoleon's I.

Das einfache Abweisen eines Angriffs kann zwar unter Umständen einem Siege gleich kommen, unter obwaltenden Verhältnissen aber war dies schwer anzunehmen. Das Sicherste blieb immer noch die Ergänzung der Munition und der Lebensmittel mit aller Macht zu betreiben und am 18. in aller Frühe den Abmarsch auf Etain zu versuchen.

Wie wir wissen, wäre es unbedingt an der Orne zur Schlacht gekommen, aber immerhin war die Rettung eines Theils der Armee möglich. Dem Marschall Bazaine aber muß am 18. die Möglichkeit einer Einschließung so wenig vorgeschwebt haben, daß er den Verlust einer Schlacht im freien Felde in diesem Moment noch als das einzige und größte Uebel betrachtete. Und doch war die Einschließung das bei Weitem größere.

Im Uebrigen hielt er einen Angriff auf die genommene Stellung offenbar nicht für ausgemacht und war über die Versammlung unserer Kräfte sehr im Unklaren.

Vermuthete er doch am 17. eine Reserve-Armee — jedenfalls die im Anmarsch begriffene Division Kummer — mit dem Könige in Pange.

Daß die preußische Hauptarmee meist schon am 17. auf dem

Digitized by Google

linken Ufer stand, wäre, sollte man meinen, für den französischen Oberfeldherrn unschwer zu erkennen gewesen.

Was die Stellung selbst betrifft, so war die Anlehnung des linken Flügels an die Mosel vorzüglich. Die Nähe der vorgeschobenen Werke, steile Höhen gaben ihr dort eine besondere absolute Stärke. Die Waldungen im Mance-Thal gewährten dem Angriff allerdings gewisse Vortheile, aber das Ersteigen der Höhen des Point du jour bei Moscou und Leipzig bot dennoch die größten Schwierigkeiten dar.

Natürliche Deckungen, parallel laufende Straßen, große Steinbrüche, Gehöfte als einzelne Stützpunkte waren auf diesen Abhängen zahlreich vorhanden. Die Stellungen des 4. und 6. Corps characterisirten sich als Höhenstellungen mit sanftem Abfall und mit den großen festen Stützpunkten, Amanvillers und Saint Privat. Sie entsprachen in der Front dem Ideal einer Stellung, wie sie jetzt auch bei uns oft aufgestellt wird, denn sie gewährten Ausnutzung des Gewehrs in hohem Maße, und war man auch im Stande von ihr in großen Massen, zum Angriffsverfahren überzugehen.

Der rechte Flügel entbehrte der Anlehnung an einen Bodenabschnitt, hatte aber einen ganz besonders festen Stützpunkt in dem sehr massiv gebauten und günstig gelegenen Saint Privat la Montagne. Der Nachtheil der Stellung im Allgemeinen bestand in dem Vorhandensein großer Wälder hinter der Front.

Die Anordnung der Besetzung zeigt uns die französische Reserve hinter dem linken Flügel.

Diese Aufstellung ist um so weniger zu verstehen, als Marschall Bazaine die Schwäche seines rechten Flügels sehr wohl erkannte.

Wie bei Vionville war er aber hauptsächlich auch wieder von der Besorgniß eines Abdrängens seines linken Flügels von Metz beherrscht. Dieselbe überwog die viel gegründetere Gefahr, den rechten Flügel umgangen und geschlagen zu sehen und führte zur Aufstellung der Garde als Reserve bei Plappeville, während dieselbe etwa bei St. Vincent zum Eingreifen nach beiden Flügeln bereit gestanden hätte. Kolonnenwege durch die Waldungen mußten am 17. recognoscirt und hergestellt werden, um nicht auf die großen Straßen beschränkt zu sein.

Digitized by Google

Auch den Standpunkt des Marschall Bazaine selbst kann man nicht billigen. Les extrêmes se touchent. Am 16. in erster Linie im Handgemenge und am 18. ziemlich weit rückwärts hinter einem Flügel der Armee, wo er einen nur einseitigen Eindruck gewinnen konnte, der ihn in seiner Besorgniß um den linken Flügel bestärkte.

Die Nähe des Telegraphen, welcher die Nachrichten von dem Beobachtungsposten auf der Cathedrale von Metz übermitteln sollte, führt Bazaine als Grund für seinen auf der Hochfläche von Saint Quentin eingenommenen Standpunkt an. Die Beobachtung aus so weiter Ferne ist aber großen Täuschungen unterworfen, und die Wichtigkeit des Telegraphen muß in den Hintergrund treten vor der eines Standpunktes, von welchem der Feldherr doch einigermaßen die Bewegungen des Feindes selbst zu übersehen im Stande ist. Ein solcher Punkt war etwa bei dem Gehöft Leipzig in der Mitte der Linie zu suchen.

Die Stellung hatte eine Länge von 17,000 Schritt. Es kamen also bei einer Streiterzahl von 130,000 Mann fast 9 Mann auf den Schritt; eine sehr starke Besetzung.

Die Reserve stand in directer Entfernung von dem nächsten Punkt der Schlachtlinie 4000 Schritt, vom rechten Flügel aber 11,000 Schritt entfernt.

Mit dem Aufklärungsdienst war es schwach bestellt. Die Cavallerie-Divisionen standen unthätig hinter der Front. Zum Mindesten zwei derselben mußten am 17. August weit vorgeschoben vor der Front bleiben. Es wäre dann der Linksabmarsch der Deutschen wohl eher erkannt und gemeldet worden. Eine rechtzeitige Verwendung der Reserven wäre vielleicht die Folge gewesen.

Eine etwaige Thätigkeit der Cavallerie auf dem rechten Flügel war besonders in's Auge zu fassen. Zu diesem Behufe hätte eine Vereinigung zweier Divisionen unter gemeinschaftlichem Oberbefehl stattfinden können, mit dem Auftrage, einer Umgehung des Feindes die möglichsten Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Die Erschöpfung der französischen Reiterei nach den hartnäckigen Kämpfen des 16. konnte zum Mindesten am 18. früh nicht mehr so schwer in die Wagschale fallen.

Digitized by Google

Die Division Clérembault hatte außerdem wenig gefochten. Die Maßregeln Bazaines für den 18. August tragen denselben passiven Charakter, welcher zu großem Nachtheil der Franzosen ihre höhere Führung im Laufe des Feldzuges überall kennzeichnet.*)

Das Gelände war von den französischen Pionieren gut benutzt worden. Da das Cops Canrobert diese Truppe nicht besaß, so hätte man eine Abtheilung dorthin entsenden müssen, denn dort waren die Befestigungen am nöthigsten.

Uns wieder zu der II. deutschen Armee wendend, sehen wir das 9. Corps bei Verneville im Gefecht. Den um 10 Uhr ausgefertigten Befehl des Prinzen lag die Vermuthung zu Grunde, daß der rechte französische Flügel bis Amanvillers reiche. Der Befehl war deshalb nur bedingungsweise abgefaßt und stellte die Einleitung des Gefechts zwar frei, aber nur dann, wenn man sich überzeugt habe, daß der rechte französische Flügel bei La Folie stehe.

Daß der rechte französische Flügel über La Folie hinausreiche, war nun vom commandirenden General des 9. Corps allerdings bemerkt worden — aber er glaubte den Feind überraschen zu können und beschloß — dem Befehl des Obercommando's entgegen — den Angriff. — Wenn eine Armee von 200,000 Mann sich zur Schlacht vorbewegt, so sind Anfangs- und Theilerfolge in der Regel von nicht entscheidender Bedeutung, wohl aber kann durch einen Kampf an unrichtiger Stelle der leitende Gedanke getrübt, der Plan der Schlacht compromittirt werden.

Wird von Befehlen abgewichen, oder ihnen entgegengehandelt, so müssen die Beweggründe absolut durchschlagende sein. Einzelne sich etwa ergebende Vortheile können nicht als Rechtfertigung eines derartigen Schrittes dienen, wenn man ihn vom Standpunkt kriegshistorischer Kritik betrachtet.

Wenn auch der Ausdruck „Scheinangriff" oder Demonstration nicht in dem Befehle des Obercommando's enthalten war, so wurde

*) Die Lage hat am 18. August früh große Aehnlichkeit mit der des 1. September bei Sedan. In beiden Fällen unterschätzt man die Gefahr und kommt zu keinem durchgreifenden Entschlusse, um sich aus derselben herauszuziehen.

Digitized by Google

durch die Einschränkung: das Gefecht vorläufig nur mit Artillerie zu eröffnen, deutlich genug der Character desselben als Scheinangriffsverfahren, als eine vorläufige Demonstration, bezeichnet.

Dem entsprach es nun allerdings nicht, die Artillerie sehr nahe heran und in eine noch dazu sehr ausgesetzte Stellung zu führen.

Das taktische Verfahren modificirt sich je nach dem Zweck des Gefechtes. So zweckmäßig das nahe Herangehen dieser Waffe an den Feind in den meisten Fällen sein mag — es giebt übrigens auch hierin eine Grenze — so wenig wird es beim Scheinangriffsverfahren, beim Hinhalten des Gefechts in der Regel der Lage entsprechen, weil man im entgegengesetzten Fall genöthigt sein wird, den Infanteriekampf zur Deckung der Artillerie aufzunehmen. Sobald aber die Infanterie in's Gefecht tritt, kann man das Scheinverfahren nur schwer festhalten.

Der Führer des 9. Corps beabsichtigte nun aber kein Scheinverfahren (Demonstration), sondern er glaubte hier durch Ueberraschung Erfolge erreichen zu können. Es fragt sich aber, ob man nicht in größerer Entfernung vom Feinde nördlich oder südlich Verneville hätte Gefechtsstellungen finden können, welche auch dem Zweck der Ueberraschung genügt hätten.

Die Lage, in welche die Artillerie des 9. Corps gerieth, ist die interessanteste im ganzen Kriege.

Auf einem Höhenzuge auffahrend, welcher mit der französischen Stellung nach links hin convergirte, mußte sie von den Batterien von Amanvillers längs bestrichen (enfilirt), von denen bei Saint Privat aber auf etwa 4000 Schritt fortwährend im Rücken beschossen werden.

Mit dem linken Flügel kaum 1000 Schritt von der feindlichen Stellung entfernt, wurde sie von den Infanteriemassen des Feindes mit Geschossen überschüttet. Auch den Mitrailleusenbatterien gab die Aufstellung der deutschen Artillerie hier Gelegenheit zu billigen Triumphen. Die Mitrailleusen feuerten, selbst gedeckt, auf so nahe Entfernung, daß man die Wirkung der Geschoßgarben deutlich beobachten und sich danach einschießen konnte, so daß in diesem

Digitized by Google

Falle ein gewaltiger Erfolg dieser Geschützgattung nicht ausbleiben konnte.*)

Daß die Franzosen schnell in ihre Stellung kamen und sofort den Kampf mit aller Energie aufnahmen, kann nicht Verwunderung erregen; hatten sie ja doch Zeit genug gehabt, sich dieselbe auszusuchen und planmäßig Verfügung zu treffen.

Wie die französische Artillerie sich aufstellte und geleitet wurde, ist nicht genau aus den vorliegenden französischen Werken zu ersehen, indeß scheint sie sich sogleich in großer Stärke entwickelt zu haben, und tritt das Princip der zusammengefaßten Wirkung mehr hervor als in den früheren Schlachten.

Niemals hat sich die Ueberlegenheit des preußischen Geschützsystems glänzender gezeigt, als hier, niemals aber auch die Geschicklichkeit, die Ausdauer der Offiziere und Mannschaften in hellerem Lichte. Hier zeigte sich, was Soldaten sind, welche ihre Pflicht und Ehre hochhalten.

Besonders hervorragend ist das Verhalten derselben auf dem linken Flügel. Die Eroberung zweier Geschütze durch die Franzosen kann dies Verdienst nicht schmälern.

Bei genauerer Betrachtung der französischen Stellung des 4. Corps muß es auffallen, daß Chantrenne, Champenois und L'envie nicht als vorgeschobene Posten eine feste ständige Besatzung erhalten hatten. Wenn das Halten solcher Posten vor der eigentlichen Hauptstellung immer sein Bedenkliches hat, so zersplittert sich auch in demselben Verhältniß die Kraft des Angreifers an derselben, und diese Gehöfte liegen verhältnißmäßig günstig, besonders Chantrenne, wenn das Bois des Genivaux stark besetzt wurde.

Das Verhalten des Feindes war im Einzelnen geschickt. Die vorgehende Infanterie benutzte das Gelände, besonders gegen den linken Flügel unserer Artillerie, trefflich. Sie war auch in der Front geschickt nach Champenois Ferme gelangt, von da aber galt es, unaufhaltsam weiter vorzudringen. — Dies war besonders gegen den linken Flügel der deutschen Artillerie ausführbar. —

*) Vergleiche Taktische Folgerungen Seite 97 und 98.

Digitized by Google

Hierzu aber fehlte der Angriffsgeist. Die deutsche Artillerie hatte sich bei den Franzosen in den vorhergehenden Schlachten so in Respect gesetzt, daß sie ein schnelles Vorgehen nicht wagten, welches höchst wahrscheinlich den größeren Theil der Geschütze in ihren Besitz gebracht hätte. Denn, mag die Wirkung des Artilleriefeuers eine noch so durchschlagende sein — ein entschlossenes Vorgehen großer aufgelöster Infanterieschwärme wird zum Verderben der Artillerie immer möglich bleiben. Das Corps Ladmirault hätte hier Gelegenheit zu einem glänzenden Act der activen Vertheidigung finden können durch die Verwendung einer Division zum Ausfall, aber das Vorgehen der deutschen Artillerie hatte wohl Anfangs so imponirt, daß man sie stark gedeckt glaubte.

Da die Infanterie der 18. Division noch nicht vollständig herangekommen war, so konnte der Befehl zur Räumung des Höhenrückens Angesichts der Wechselfälle des Kampfes nicht ausbleiben.

Es tritt in dem Ergebniß dieses Artillerie-Kampfes der Grundsatz wieder ganz augenscheinlich zu Tage, daß in der Verbindung der Waffen nun doch einmal die eigentliche Stärke liegt, daß man nur im Falle absoluter Nothwendigkeit von diesem Grundsatze abweichen soll.

Andererseits lehrt dieser Theil der Schlacht, wie nahe Artillerie gegenüber der feindlichen Schlachtlinie auffahren, und wie lange sie sich unter ungünstigen Verhältnissen behaupten kann.

Die wenigen Infanterie-Abtheilungen, welche, auf dem Kampfplatz anlangend, Vorstöße zur Deckung versuchten, scheiterten unter großen Verlusten damit.

Lehrreich ist in dieser Beziehung das ruhmreiche, aber opfervolle Gefecht des Füsilier-Bataillons 85. Regiments. Die Unzulässigkeit eines stehenden Feuergefechts in geschlossenen Abtheilungen auf offenem Gelände, besonders mit Anwendung von Salven, ist wieder so recht deutlich zu erkennen.*)

*) Vergleiche Seite 723, G. St. W. Die erwähnten Salven werden zwar wahrscheinlich nicht zur Ausführung gekommen sein, aber schlimm genug, wenn sie versucht wurden.

Digitized by Google

Als nun Infanterie genug zur Hand war und den Franzosen Champenois Ferme durch einen kühnen, sehr gut eingeleiteten Angriff abnahm, waren die Batterien nicht mehr gefechtsfähig und mußten demnach zurückgehen.

Die Räumung des Höhenrückens durch die Corps-Artillerie erfolgte mit bewundernswürdiger Ruhe und kann als Muster eines derartigen Abzuges gelten.

Die Theilgefechte der Infanterie sind eben so rühmlich wie interessant, besonders in Bezug auf den Vergleich der sich gegenüberstehenden Waffen und die Anwendung des Feuers.*)

Das gesammte Gefecht der 18. Division trägt den Charakter der durch die Umstände gebotenen, nach und nach erfolgenden Verwendung der Infanterie, welche einfach eine Folge der Einleitung des Kampfes war.

Als der Führer des 9. Corps den um 12 Uhr ausgefertigten Befehl des Prinzen erhielt, war es gewiß den Umständen ganz angepaßt, die Division Prinz Ludwig bis Habonville marschiren zu lassen.

Dieser Befehl schrieb vor, erst gemeinschaftlich mit dem Gardecorps vorzugehen. Es war also nöthig, das Gefecht hinzuhalten, zugleich aber auch der von Saint Privat aus so belästigten Artillerielinie beim Bois de la Cusse Luft zu machen. Im Allgemeinen wurde dieser Aufgabe wohl hier durch die Führung entsprochen.

Allerdings wurde die von der Artillerie eingenommene Stellung bei Habonville auch von feindlicher Infanterie beschossen, aber dies wird nie ganz zu vermeiden sein.

Der auf Befehl des Prinzen Ludwig angeordnete Vorstoß war ein Irrthum, der später redressirt wurde. Im Uebrigen wurde auch hier der größte Theil der Infanterie zur Deckung der Artillerie nach und nach in's Gefecht geführt, so daß die Heranziehung einer Garde-Brigade, falls man bei einem späteren Angriff auf Erfolg rechnen wollte, wohl ganz geboten war.

Die persönliche Anwesenheit des Oberbefehlshabers bei Verne-

*) So z. B. der Kampf des 1. Hessischen Jäger-Bataillons.

Digitized by Google

ville und Habonville verschaffte demselben die durchaus in diesem Falle nöthige Anschauung vom Stande der Verhältnisse, und die alsbald angeordnete Verstärkung durch Batterien des 3. Corps war so recht zutreffend.*)

Das 3. Corps war durch die überaus blutigen Schlachten von Spicheren und Vionville ungemein geschwächt.

Es gab Regimenter, deren Verluste an Todten und Verwundeten über 1200 Mann betrugen. Besonders war aber die Führung der Truppe im Einzelnen durch den bisher unerhörten Verlust an Offizieren beeinträchtigt.

Erklärlich war der Gedanke, dieses Corps womöglich in der Reserve zu behalten; aber die Heranziehung desselben nach Verneville, wo es massirt hinter der Schlachtlinie des 9. Corps bereit stand, beweist, daß die obere Führung sich des Gebrauchs aller Truppen bei einer Hauptschlacht wohl bewußt war.

Betrachten wir die verschiedenen Stadien der Anschauung, welche der Eingang der Meldungen beim Ober-Commando der II. Armee hervorrief, von Mittag ab noch einmal, so stellt sich also heraus, daß um 12 Uhr die Umgehung bei Amanvillers durch das Gardecorps als der Höhepunkt der taktischen Kriegshandlung bezeichnet wurde; das 12. 10. 3. Corps sollten in zweiter Linie folgen.

Um 2 Uhr aber hat man die bis Saint Privat ausgedehnte Stellung des Feindes von Habonville aus übersehen und ordnet demzufolge ein weiteres Linksziehen des Gardecorps und Umfassen bei Saint Privat an.

Der rechtzeitige Entschluß des Kronprinzen Albert, mit einer Division auf Sainte Marie vorzugehen, mit der andern über Coinville die Umgehung in's Werk zu setzen — G. St. W. Seite 742 — wurde von großer Wichtigkeit, denn hierdurch wurde dem 12. Corps die Richtung angewiesen, in welcher es im Stande war, den angestrebten Plan wirklich in Ausführung zu bringen.

Als einen ebenso wirksamen und den Umständen ganz entsprechenden Entschluß muß man den selbstständig durch ihren Führer angeordneten Abmarsch der 1. Garde-Division von Habonville auf

*) Es gingen 6 Batterien vor.

Digitized by Google

Saint Ail bezeichnen, welcher unter dem Schutz der bei ersterem Orte aufgefahrenen Artillerie angetreten wurde.

Die II. Armee bietet bei diesem Manövriren zum Abgewinn der feindlichen rechten Flanke ein bewunderungswürdiges Bild von Klarheit und Bestimmtheit in der Führung, ein Beispiel für alle Zeiten dar.

Dem Marschall Bazaine war der Anmarsch der deutschen Heeresmassen gemeldet worden, und er nahm daher Veranlassung, den Marschall Canrobert in den Vormittagsstunden — 10 Uhr — nochmals schriftlich auf die Wichtigkeit der Behauptung seiner Stellung hinzuweisen.

Gewiß that er wohl daran; aber dennoch ließ er seine Reserve, wo sie war, und setzte keinen Truppenkörper nach dem rechten Flügel in Marsch, weil die Besorgnisse für den linken Flügel auch jetzt fortwährend überwogen. Bazaine führt an, daß die Forts von Metz noch derart schlecht armirt waren, daß ein ernsthafter Widerstand und eine Unterstützung des linken Flügels durch Saint Quentin und Plappeville kaum zu erwarten gewesen sei (Seite 72 Armée du Rhin); die Ergänzung der Lebensmittel und der Munition sei noch nicht beendet, ein Abdrängen von Metz höchst gefährlich gewesen.

Dem steht der Umstand entgegen, daß man von einem Munitionsmangel in der Schlacht bei Gravelotte nirgends etwas gehört hat. Der Marschall Bazaine begriff eben die Gefahr der Lage nur unvollkommen; er unterschätzte die Thätigkeit und den Unternehmungsgeist des Feindes. Er setzte das Alltägliche an die Stelle des von ihm verlangten Ungewöhnlichen und machte weder den Versuch zur Rettung durch Abmarsch, noch errieth er rechtzeitig die Absichten des Feindes, um ihnen möglichst zu begegnen.

Im Uebrigen muß der Meldedienst am rechten Flügel nicht in Ordnung gewesen sein, sonst hätte er doch wohl die Grenadier-Division der Garde früher abmarschiren lassen.

Das Gefecht bei Sainte Marie ist ein Mustergefecht schnellen Einverständnisses zwischen dem sächsischen und preußischen Befehlshaber, der Einleitung durch Artillerie, der Entwickelung der Schützenschwärme. Freilich war dieser Punkt verhältnißmäßig schwach be-

Digitized by Google

jetzt und nur eine vorgeschobene Stellung. Daß dieselbe von den Franzosen noch vor den Deutschen erreicht, besetzt und gehalten wurde, war unseres Erachtens der Lage der Dinge angepaßt. Denn eine etwaige Umgehungsbewegung der Deutschen, deren Gefährlichkeit bei der schwachen Anlehnung des französischen rechten Flügels wohl erkannt war, mußte hierdurch Aufenthalt erleiden.

Nach der Wegnahme von Sainte Marie muß man das Verhalten des Gardecorps als den allgemeinen Absichten des Hauptquartiers besonders entsprechend bezeichnen.

Man concentrirt sich an einzelnen Punkten und wartet das Weitere, zum sofortigen Angriff bereit, ab.

Die französische Artillerie bei Saint Privat wurde bald zum Schweigen gebracht. Die Entfernung war im Allgemeinen 3000 bis 4000 Schritt, und ein Eintreten der Infanterie, um die Geschützlinie zu decken, nicht vonnöthen.

Das Vorgehen der sächsischen Infanterie (47. Brigade) in der Richtung auf Roncourt muß dagegen als dem allgemeinen Plane vorgreifend betrachtet werden. Der Unterführer, welcher so sehr häufig denselben nicht übersehen kann, handelt nach den Erfordernissen des Augenblicks, und man kann ihn deßhalb nicht tadeln. Sache der höheren Führung aber ist es, in Gefechtsabschnitten wie die Wegnahme von Sainte Marie zur richtigen Zeit durch Befehle oder Instructionen leitend einzutreten, so daß ein Zurücknehmen der Truppen aus dem Feuer, wie es hier nöthig wurde, baldigst vermieden wird.

Bemerkenswerth ist noch die Aufstellung der sächsischen Artillerie nördlich Sainte Marie, welche den weiten Umgehungsmarsch der 23. Division maskirte und gewissermaßen den Stütz- und Drehpunkt für diesen abgab. Jedenfalls ein sehr richtiger taktischer Gedanke, dem wir bei der II. Armee an diesem Tage zum zweiten Male begegnen.*)

Es ist nun zu untersuchen, ob die Umgehung der 23. Division nöthig hatte, über Aboué auszuholen, ob nicht ein directes Vorgehen durch die Büsche westlich dieses Ortes in der Richtung auf

*) Zum ersten Male beim Flankenmarsch der ersten Garde-Division auf Saint Ail.

Digitized by Google

Roncourt kürzer zum Ziele geführt hätte. Dies wäre allerdings der Fall gewesen; doch kann man deßwegen eine Ausstellung an der Führung durchaus nicht machen, denn nach den Erfahrungen des Tages, welche eine immer weitere Ausdehnung der französischen Stellung nach Norden feststellten, wollte man vermeiden, abermals auf die Front des Feindes zu stoßen, sondern die Umfassung auch soweit ausholen lassen, daß sie in der That ihre Wirkung nicht verfehlen konnte. — Hierzu kommt noch, daß die Anwesenheit französischer Truppen bei Roncourt genugsam erkannt war. Im Uebrigen sollte nach den Befehlen des Prinzen Georg die 45. Brigade von dem erwähnten Gehölz von Westen zugleich gegen Roncourt vorgehen.

Die Artillerieentfaltung vom Bois de la Cusse bis zu den Gehölzen von Abonc enthielt 180 Geschütze. Sie war freilich nicht einheitlich geleitet, aber ihre Wirkung eine gemeinsame. Die feindliche Artillerie verstummte etwa um 5 Uhr gänzlich.

Die Anweisungen, welche die I. Armee erhalten hatte, waren klar und bündig, ihre Aufgabe war eine bei Weitem einfachere, als die der II. Armee. Das 7. Corps stand bereits fest, das 8. Corps hatte den Feind vor sich, und man war des Combinirens und des Manövrirens fast gänzlich entledigt.

Es galt nur, das Verhalten dem allgemeinen Schlachtgedanken anzupassen.

Die Aufgabe der I. Armee gliedert sich in zwei Theile. Der erste Theil mußte in einem Scheinverfahren, in einem Drohen mit dem Angriff zum Zweck der Beschäftigung des linken französischen Flügels — der andere in dem Uebergehen zum ernsten Angriff im richtigen Moment geschehen. — Für den ersten Theil der Aufgabe war die Stellung der I. Armee eine durchaus günstige. Im Besitz des Gehölzes von Vaux und des Höhenrückens zwischen Gravelotte und Malmaison, konnte man mit Artillerie über das Mance-Thal hinweg die französische Stellung unter wirksames Feuer nehmen und die Infanteriemassen in verdeckten Bereitschaftsstellungen halten, allenfalls leicht mit schwachen Abtheilungen demonstriren. — Die ersten Maßregeln des Obercommando's der I. Armee befanden sich mit den Anweisungen des Obercommando's in vollem Einklange.

Digitized by Google

Die Aufstellungen der Corps waren derart gewählt, daß ein rascher Uebergang zum Angriff möglich war. Die Entwickelung der Divisions-Artillerie des 7. Corps schloß keinen Angriff in sich.

Auch die Besetzung von Gravelotte durch die 15. Division zwang noch nicht zu einem ernsthaften Eintritt in's Gefecht, aber das Bild änderte sich bald.

Das 9. Corps befand sich in heftigem Kampfe, und General v. Goeben wurde zum Eingreifen aufgefordert. Er leistete Folge und ließ die gesammte 15. Division in's Mance-Thal hinabsteigen. Das Gefecht gegen die Waldungen im Mance-Thal nördlich und südlich der Chaussee war unvermeidlich, und auch dies hätte dem Charakter der hier zu suchenden Gesammtaufgabe allenfalls noch keinen entschiedenen Abbruch gethan, wenn nicht der weitere Ansturm gegen die Höhen — zuerst durch einzelne Abtheilungen versucht — nunmehr einen sehr ernsten Kampf herbeigeführt hätte, welcher im Allgemeinen als für den Gesammtzweck zu früh begonnen bezeichnet werden muß.

So führt der Kampf des 9. Corps den des 8. mittelbar herbei.

Die Entwickelung der gesammten Artillerie des 8. Corps zwischen Gravelotte und Malmaison paßte immerhin noch in den Rahmen des Schlachtplanes, war aber auch durch das ernst gewordene Gefecht der 15. Division geboten. Im Allgemeinen muß aber doch betont werden, daß zum Zweck eines hinhaltenden Gefechtes nicht absolut die Entfaltung der gesammten Artilleriekraft nöthig erscheint, daß diese vielmehr erst zur Vorbereitung des wirklichen Angriffes einzusetzen ist.

Die Geschützlinie des 7. und 8. Corps zählte 108 Geschütze und wurde ganz im Geiste der Massentaktik einheitlich geleitet. Dieses Heraustreten der Artillerie aus den Truppenverbänden hat seine Nachtheile, ist aber hin und wieder geboten, um eine Massenwirkung herbeizuführen.

Die I. Armee führt das Gefecht in voller Verbindung der beiden Corps untereinander. Zwischen dem 9. Corps und 8. Corps aber blieb eine größere Lücke.

Das einmal entbrannte Gefecht reizt zu weiteren Schritten. Saint Hubert, der vorgeschobene Posten der Franzosen, wird von

Digitized by Google

der Artillerie stark beschossen, im raschen Anlauf von den plötzlich vorbrechenden großen Schwärmen genommen, ein particller ausgezeichneter Gefechtsact der Wechselwirkung der Waffen und auch der Infanterietaktik. Bemerkenswerth ist, daß die Franzosen das Gehöft räumten, ehe die deutschen Schützenschwärme heran waren.

Wie die Lage damals war, muß man jenen Sturm als einen aus dem selbstständigen Entschlusse der Unterführung entsprungene Handlung bezeichnen, die einen wichtigen Erfolg errang. Mit Saint Hubert war ein Stützpunkt für das weitere Vorgehen und gegen Rückschläge gewonnen, der sich unter allen Umständen bewährte. — Hiermit ist aber nicht gesagt, daß es — das Allgemeine in's Auge gefaßt — nicht besser gewesen wäre, diesen an und für sich nothwendigen Erfolg zu einem anderen Zeitpunkt zu erringen.

Das Gelände war zum Theil bedeckt; das Herunterſteigen und Fechten in den Waldstücken im Mance-Thal hatte die taktische Ordnung schon vielfach gelöst, ehe die Truppen zum Angriff auf die Thalabhänge übergingen. Daher entstand trotz des siegreichen Vorschreitens ein großes Durcheinander, wie dies in allen ähnlichen Fällen festgestellt worden ist. Die überwältigende Feuerwirkung führt unbedingt die Auflösung in weit höherem Grade und schneller herbei, als in den früheren Kämpfen, in welchen die Infanterie noch Vorderlader führte.

Ein solcher Kampf ist wie ein nimmersatter Strudel; umsomehr muß man vermeiden, in ihn einzutreten, bevor es nicht die Sachlage ganz und voll erheischt.

Nunmehr — im jetzigen Moment, 3 Uhr — war die Unterstützung der Truppen eine Nothwendigkeit, und das Heranziehen der 31. Brigade, die Verstärkung der Geschützlinie durch die bis dahin in Reserve gebliebene Divisions-Artillerie gewiß geboten.

Der Feind schien erschüttert; die Infanterie wich auf den Höhenkamm zurück; die Artillerie schwieg. Der Oberbefehlshaber der I. Armee wollte den Moment nicht verlieren. Zu diesem Behuf sollten alle Infanterieverstärkungen eingreifen, es sollte eine Brigade den linken französischen Flügel in der Richtung auf Sainte Ruffine zu umfassen suchen; es sollte Artillerie über die

Digitized by Google

Thalenge von Gravelotte hinübergeworfen werden, um in größerer Nähe zu wirken, und endlich sollte die 1. Cavallerie-Division die Straßenenge passiren, um jenseits einzugreifen.

Der Umgehungsversuch bei Sainte Ruffine hatte den thatsächlich nicht unwichtigen Erfolg, den französischen Oberbefehlshaber für seine Person sowohl, als auch beträchtliche Streitkräfte auf dem linken französischen Flügel zu fesseln.

Das Hinüberschicken der Artillerie, ehe der Höhenkamm endgültig in deutschem Besitz war, ist schon sehr bedenklich, und hätte die Abgabe von Schnellfeuer aus den innehabenden Stellungen das Vorgehen der anderen Waffen wohl am wirksamsten vorbereitet. Indeß ist die Idee eines Bereitstellens jenseits der Straßenenge, um von dort aus sofort nach dem Sturm den gewonnenen Höhenrand krönen zu können und den abziehenden Feind zu zerschmettern, gewiß nicht unbedingt zu verwerfen. Dann aber mußten sich die Batterien rechts und links der Straße massirt aufstellen und sich vorläufig nicht am Kampfe betheiligen.

Das Vorgehen der 1. Cavallerie-Division aber konnte nur dann ein Object finden, wenn sich das Zurückweichen des Feindes aus seiner Hauptstellung bewahrheitet hätte. Da der Feind auf den Höhen von Point du jour aber noch feststand, so war ein Aufmarsch der Division unmöglich, und litt das vorderste Regiment vom feindlichen Feuer derartig, daß es sehr bald zurückgenommen werden mußte.

Die Gefechtslage hatte sich offenbar dem Stabe der I. Armee anders dargestellt, als sie es thatsächlich war. Solche Irrthümer sind möglich, und die Geschichte zeigt, daß die größten Feldherren ihnen Opfer bringen mußten.

Von der Bildung einer Artillerielinie jenseit des Mance-Thales konnte gleichfalls keine Rede sein. Nur die Batterien Gnügge und Hasse vermochten aufzufahren. Die erstere stand hinter der Gartenmauer von Saint Hubert, die letztere ganz ungedeckt. Die Lage war eine ähnliche wie die der Batterien auf dem rothen Berge. Die Entfernung bis nach Moskou betrug 1000,

Digitized by Google

die in gerader Richtung bis nach der französischen Schützenlinie an der Chaussee-Ecke nicht 500 Schritt.

Das Aushalten der Batterie Hasse auf eine Stunde, das der Batterie Gnügge den ganzen Verlauf der Schlacht hindurch, ist ein interessantes Factum der Artillerietaktik. Es war eine Ausnahmelage; aber mit einer solchen muß jede verständige Theorie rechnen. Sie zeigt uns, was man als höchste Leistung von einem Truppenkörper verlangen kann.

Die vorbeorderten Infanteriekräfte, welche der Artillerie und Cavallerie hätten vorangehen sollen, konnten nun nichts weiter thun, als den Rückschlag, den das Zurückgehen der anderen Waffen hervorbrachte, ausgleichen. — Die Gefechtspause, die sich auf beiden Armeeflügeln und auch in der Mitte bemerkbar machte, ist ein charakteristisches Zeichen der Erschöpfung und auch des großen Munitionsverbrauchs, welche diese Kämpfe mit sich führen.

Das Verhalten des französischen linken Flügels war insofern ein ganz sachgemäßes, als er starke Reserven zurückhielt.

Die Artillerie befolgte die ganz richtige Taktik, das Feuer einzustellen, als sich die Ueberlegenheit der deutschen Artillerie sicher herausstellte und dasselbe für den erwarteten Angriff aufzusparen.

Das Festsetzen in Saint Hubert aber und in den Steinbrüchen durfte der französische Führer nicht dulden. Die einzelnen französischen Vorstöße waren sämmtlich planlos und deßhalb ohne großen Erfolg.

Auch in diesem Gefecht bemerken wir die Gewohnheit der Franzosen, ihre Truppen abzulösen. Frossard erzählt dies in seinem Werke. Eine schlechtere Gewohnheit giebt es nicht. Fehlt es an Munition, so ist es besser, den in Reserve stehenden Truppen dieselbe abzunehmen und sie der feuernden Linie zuzutragen.

Ein Blick auf die Lage um 6 Uhr Abends zeigt uns, daß das 8. Corps alle, das 7. Corps nur einen Theil seiner Kräfte einzusetzen nöthig gehabt hatte.*)

*) Die 32. Brigade (8. Corps) war auch vorbeordert.

Digitized by Google

General v. Goeben hatte sich nach Saint Hubert begeben, um mit eigenen Augen zu sehen. Es giebt gewisse Momente, wo ein Erscheinen der höheren Führer in der vordersten Linie ein Erforderniß ist. Sein Eingreifen in der augenblicklich eingetretenen Gefechtspause bezweckte, Ordnung unter der zahlreichen Masse abgekommener und versprengter Mannschaften zu schaffen, welche sich an den Abhängen zusammenballten.

In diesem Moment verfügte das große Hauptquartier, welches in der Nähe von Malmaison im Granatfeuer hielt, über seine Armee-Reserve.

Die Marschleistung des 2. Corps ist eine außerordentliche, und ganz jener wunderbaren Hingebung und Manneszucht gemäß, welche unserer Armee für immer erhalten bleiben möge. Aber auch die Umsicht und Thätigkeit des Führers, der vorausreitend sich überall orientirte, trug dazu bei, jeden unnützen Aufenthalt zu vermeiden, an welchem, Befehle und Weisungen abwartend, so oft Stunden verrinnen und das Schicksal von Monarchien entscheiden. Eine Truppe, die ankommen will, kommt in der Regel zurecht. — Dies persönliche Verhalten der Führer ist von der größten Wichtigkeit. Selbst sehen, oder den Generalstabschef, nicht einen untergeordneten Offizier schicken, das war in allen solchen ähnlichen Lagen die Regel unserer Führer im Kriege 1870/71.

Der jetzt ertheilte Befehl zum Angriff für die I. Armee erfaßt den richtigen Moment. Das 2. Corps war soeben dem General v. Steinmetz unterstellt. Gegen einen Rückschlag also war man gesichert.

Ehe der Angriff der noch vorhandenen Kräfte zur Ausführung kam, begann das Feuer mit großer Heftigkeit wieder. Die französischen Angriffsstöße waren aber nicht nachhaltig genug, um dauernde Erfolge zu erringen. Jedenfalls aber zog General Frossard seine Reserven im richtigen Moment vor. Erfolgte noch eine Kraftanstrengung der Preußen, so mußte sie sich bald fühlbar machen, denn der Tag neigte sich. — In Folge der französischen Vorstöße fand wieder eine jener Rückwärtsströmungen statt, welche einer Panik nicht unähnlich sehen, und welche wir nicht anstehen, als charakteristisch für das jetzige Gefecht zu be-

Digitized by Google

zeichnen. Sie entsprangen einfach aus der großen Auflösung der Truppen, welche die Kampfweise mit sich führt.

Das Resultat des Angriffs war ein ungünstiges.

Die Truppen setzten sich zum Theil vor der Stellung fest, aber sie vermochten sie nicht zu nehmen. Die Feuerwirkung des Feindes war eine zu gewaltige.

Das 2. Corps sollte den Ausschlag geben.

Die Verhältnisse waren eigenthümliche, außergewöhnliche.

Es dunkelte. Man hatte Waldungen und einen tiefen Einschnitt, sowie eine enge Straße zu durchschreiten. Bei Tageslicht hätte man sich diesseits entwickelt und wäre sodann in den Grund hinabgestiegen. Im Halbdunkel beschloß man, in der Marschkolonne den 1500 Schritt langen Straßendamm zu passiren und sich jenseits zu entwickeln. Der Eintritt des 2. Corps in den Kampf geschah also in einer so eigenthümlichen Form, daß man ihn nach der Theorie als gegen alle Regeln verstoßend erklären muß, und dennoch war dies Verfahren hier ein durchaus gebotenes.

Das Ausbreiten der Truppen jenseits der Straßenenge nach rechts und links ging natürlich nicht so schnell von Statten.

Man mischte sich mit den aufgelösten Massen, die zum Theil weichend, dem 2. Corps entgegenkamen, und so ging man, dichte Schwärme voran, eng massirt gegen die französische Stellung vor. Die den ersten Schwärmen folgenden Truppen erhielten die zahlreichen verlorenen Kugeln der Franzosen, glaubten sich in der Dämmerung in erster Linie und feuerten den Schützen theilweise in den Rücken.

Trotz der eigenthümlichen verwirrenden Lage thaten Führer und Truppen das Möglichste; die durch langjährige Uebung errungene Gewandtheit in der Führung der taktischen Einheiten bewährte sich auch hier. Einer großen Anzahl von Bataillonen gelang es, sich rechts und links auszubreiten, und der Stoß kam zur Ausführung.*)

*) Glaubt man vielleicht, daß eine Division, die Jahre lang in dem Manöver gegen einen markirten Feind als Einheit geschult worden wäre, es besser gemacht hätte?

Wir glauben eher das Gegentheil!

Digitized by Google

Aber auch er mißglückte vor der französischen Hauptstellung. Halten wir doch denen das vor Augen, welche fortfahren, die Vertheidigung durch das Feuer zu unterschätzen!

Eine der aus dem Angriff des 2. preußischen Corps zu ziehenden taktischen Lehren ist die, in der Dämmerung mit ungeladenen Gewehren vorzurücken.

Dies hindert nun die Mannschaften allerdings nicht, sobald sie auf den Feind stoßen, zu laden und zu feuern, zeigt ihnen doch aber wenigstens im Voraus, daß es bei einem solchen Sturm nicht auf Schießen, sondern nur auf Vorwärtsgehen ankommen kann.

Die Unlenkbarkeit des Feuers wurde so groß, daß das Signal „Stopfen" nöthig war, um das Schießen zu beenden.

Wenn wir die Division Aymard mit zum linken Flügel der französischen Armee rechnen, so fochten hier incl. der vorgezogenen Brigade Garde-Voltigeurs 59 französische Bataillone gegen 75 preußische.

Freilich waren die französischen Bataillone bedeutend schwächer, das 2. Corps hatte mehrfache Niederlagen erlitten — aber von den 75 preußischen gelangte ein Theil — besonders vom 2. Corps — gar nicht zur Entwickelung und zur Thätigkeit. Dennoch bleibt eine nicht unbedeutende Uebermacht auf Seiten der Deutschen, welche aber trotz überlegener Artillerie nicht ausreichte, das Uebergewicht der rasanten weittragenden Waffe, vor Allem aber der Befestigungen auszugleichen.

Wäre es möglich gewesen, das 2. Corps zwei Stunden früher heranzubringen, alle Kräfte zu entwickeln und entweder im Bois des Genivaux oder in der Richtung auf Rozerieulles Boden zu gewinnen, so spricht allerdings die Wahrscheinlichkeit dafür, daß auch hier ein entscheidender Sieg erfochten worden wäre. Es genügt aber nicht, wie hin und wieder behauptet wird, Massen auf eine gewisse Entfernung an den Feind heranzubringen, man muß im Stande sein, den Stoß bis zum Einbruch durchzuführen.

Im Uebrigen sicherte dieser halbe Erfolg das Schicksal des nächsten Tages. Schwerlich würde der Feind einen zweiten Schlachttag angenommen haben, und diesen hätte er bestehen müssen;

Digitized by Google

denn der Angreifer war nicht zurückgewiesen; er war mit Gewehr im Arm den französischen Schützengräben gegenüber geblieben.

Werfen wir einen Rückblick auf die Thätigkeit der I. Armee, so mag das Eingreifen der 15. Division durch den Kampf des 9. Corps zwar motivirt erscheinen, aber hiermit war auch der thatsächlich zu früh begonnene Angriff gegen die Höhen von Point du jour nicht zu vermeiden, da die Truppenführer auf eigne Faust die Höhen zu ersteigen versuchten. Nun ist anzuerkennen, daß das Scheinangriffsverfahren fast immer nur eine gewisse Zeit lang durchzuführen ist; — das **Hinhalten** des Feindes muß daher früher oder später auch in solchen Lagen zum **Festhalten** werden — daß ferner jeder Angriff in jetziger Zeit einer längeren Vorbereitung auch durch Infanteriegefecht bedarf, als früher, dennoch aber ist immer anzustreben, den Entscheidungskampf nicht zu früh zu beginnen. Hierzu ist nöthig, das Infanteriegefecht möglichst lange hinauszuschieben.

Das 7. Corps, dem die Veranlassung zum zu frühen Eingreifen fehlte, richtete im Allgemeinen sein Verhalten nach den höheren Anweisungen ein, jedoch hatte es, durch die gewiß zweckmäßige Entsendung der Brigade gegen Sainte Ruffine, sowie durch das Eingreifen einzelner Truppentheile geschwächt, als um 6 Uhr Nachmittag der allgemeine Angriff beginnen sollte, nur geringe Streitkräfte zum sofortigen Stoße bereit. Es scheint, als ob man in Festhaltung des taktischen Verbandes hätte sorgfältiger verfahren können; das Corps war noch, ehe es in den Kampf ernsthaft eingriff, in seinen Truppentheilen durcheinander geworfen. Jedenfalls war es durch keinerlei Umstände geboten, bei diesem entscheidenden Angriff noch eine Reserve von 4 Bataillonen zurückzubehalten, wie es thatsächlich geschah. Die Reserve war in diesem Moment das 2. Armee-Corps.

Der erste Theil der Aufgabe, das Hinhalten des Gegners, ging also bei der I. Armee sehr bald in den zweiten über. Hierzu kam noch der Zwischenfall des Irrthums über den Zustand des Feindes und führte eine Art Krisis herbei, die nur durch das Eintreten frischer Kräfte beseitigt wurde.

Den Angriff selbst angehend, so lassen wir dahin gestellt, ob

Digitized by Google

es nicht zweckmäßig gewesen wäre, den Accent mehr auf den rechten Flügel zu legen.

Eine Zusammenschiebung des 7. Corps nach dem Südende des Bois de Vaux konnte stattfinden, und wir glauben, daß der Angriff der Brigade Golz mit versammelten Kräften von der vorspringenden Spitze des Gehölzes aus zu unterstützen gewesen wäre. Gelang ein Durchgreifen hier, so war die ganze Stellung der Division Vergé an der Chaussee längs bestrichen. Es steht dieser Idee aber gewiß das Bedenken entgegen, ob nicht hierdurch eine allmälige Rechtsschiebung auch des 8. Corps sich hätte herausstellen müssen, wodurch dann allerdings eine bedeutende Lücke zwischen diesem und dem 9. Corps entstanden wäre.

Der zu frühe Beginn des Angriffes schloß nicht aus, daß die I. Armee den ersten Theil ihrer Aufgabe löste, den Gegner zu beschäftigen und hinzuhalten, aber indem sie dies durch das Engagement eines großen Theils ihrer Truppen that, verlor sie die Freiheit des Handelns, die ihr vielleicht geboten und gestattet hätte, den späteren Stoß mit versammelterer Kraft und in einer vortheilhafteren Richtung zu versuchen.

Der Beweggrund des um 5¼ Uhr Nachmittags befohlenen Angriffs des Gardecorps auf St. Privat war zuvörderst, daß man die sächsische Umgehung weiter vorgeschritten glaubte, als sie es in der That war, daß man ferner den Einbruch der Dunkelheit befürchtete, ehe die Entscheidung der Schlacht gefallen sein konnte. Ersteres war ein Irrthum, welcher uns von Neuem auf den in solchem Zeitpunkt und solcher Lage ununterbrochen nöthigen Verkehr von Officieren der beiderseitigen Stäbe hinweist.

Das Schwinden des Tages betreffend, so verhieß die Wirksamkeit der Umgehung auch eine entsprechende Verkürzung der Angriffsthätigkeit. —

General Pape erkannte die Lage von Sainte Marie aus sehr richtig. Seine, sich hauptsächlich auf eine gründliche Vorbereitung durch Artillerie beziehende Vorstellungen hatten in diesem Moment keinen Erfolg.

Digitized by Google

Der Schlachtplan basirte auf der Umfassung; das Abwarten war also, so lange es immer anging, geboten. Es lagen Erfahrungen genug vor, um eine Unterschätzung der Schwierigkeiten zu vermeiden.

Man kann in solchen Fällen nur immer wieder auf das Beispiel der I. Armee bei Königgrätz hinweisen, wo das Festhalten des Gegners mustergültig erfolgte. Dagegen konnte man sehr wohl mit der gründlichen Vorbereitung des Angriffs auf das festungsartige Dorf beginnen und zwar durch ein umfassendes, zerschmetterndes Geschützfeuer.

Daß diese Vorbereitung aber fehlte, und daß die Artillerielinien das Dorf Saint Privat im Augenblick des Vorgehens der Gardeinfanterie noch nicht zum Ziel genommen hatten, ist durch das Generalstabswerk selbst festgestellt (Seite 867).

Es regt diese Thatsache ganz besonders zum Nachdenken und zur Beachtung der Uebelstände (Frictionen) an, welche der Loslösung der Artillerie aus den Truppenverbänden entspringen.

Jedes irdische Ding hat seine Nachtheile, und mit dem schnellen Formiren von Artilleriemassen ist der Stein der Weisen absolut auch nicht gefunden. Saint Privat ist ein deutliches Beispiel dafür, daß die Form, welche man für die beste hält, manchmal schädlich wirken kann.

Hätte z. B. die erste Garde-Division ihre Artillerie bei sich gehabt, so wäre wenigstens eine Vorbereitung durch 4 Batterien erfolgt. —

Unter dem obwaltenden Umstand war das Resultat des Angriffs ein sehr zweifelhaftes, da noch kein Anzeichen dafür sprach, daß der rechte französische Flügel in's Wanken gekommen. Wir schreiben dies hier ohne Bedenken nieder, denn wir wissen, daß bewährte Officiere von zweifelloser Befähigung sich dieser Ueberzeugung im Augenblick des Angriffs nicht verschließen konnten. —

Der Angriff der 4. Garde-Brigade war ein recht regelmäßig eingeleiteter. Man kann hier mit Recht auf das Resultat der Erstürmung des Vergrückens hinweisen. Ein vollständiger Einbruch in die Stellung der Franzosen fand aber auch nicht statt.

Der Flankenstoß der Division Cissey war ein richtiger Akt

Digitized by Google

der aktiven Vertheidigung, er wurde aber abgeschlagen, wobei 2 Batterien der Corps-Artillerie sehr geschickt mitwirkten. Noch eine preußische Brigade zur Stelle und ein entsprechendes Resultat wäre hier vielleicht zu erringen gewesen. Zu gleicher Zeit hatte der Führer des 9. Corps bekanntlich die ihm überwiesene 3. Garde-Brigade gegen Amanvillers vorstoßen lassen. Dieser Angriff sollte links von einigen Bataillonen der 49. Brigade begleitet werden.

Später wurde noch ein Eingreifen einiger Bataillone der 18. Division angeordnet.

Es entzieht sich der diesseitigen Beurtheilung zum Theil, ob nicht trotz des schon bestandenen auflösenden Kampfes ein Vorgehen großer Massen hier in's Werk zu setzen war, umsomehr, da das 3. Corps ja als allgemeine Reserve bereit stand.

Da nun die vorgehende Garde-Brigade sogar noch ihrerseits das Regiment Elisabeth im Bois de la Cusse zurückließ, so wurde dieser Angriff von wenigen Bataillonen ausgeführt, die auf die soeben vorgerückte Division Lorencez stießen. —

Im Geiste des entscheidenden Angriffs in einer großen Schlacht gestaltet sich, wie man sieht, dieser Theil des Gefechts keineswegs. Die Truppen aber gewannen Boden und behaupteten sich auch dort mit eiserner Ausdauer.

Die Richtung des Angriffs der ersten Garde-Division gegen Saint Privat, die durch das General-Kommando angewiesen wurde, war eine frontale.

Es ist nun eine Eigenthümlichkeit dieses Angriffs auf Saint Privat, daß das freie Gelände es gestattete, denselben ungemein genau zu übersehen, daß die Truppen in Schlachtordnung vorgeführt wurden und sich auch im Kampfe vor dem Dorfe nicht derart durcheinander schoben, wie dies wohl unter anderen Verhältnissen der Fall gewesen wäre.

Bei dem Vorrücken der 1. Brigade treten die Vorgänge ziemlich genau hervor und sind um so belehrender.

Zuerst war die Formation der Truppen sehr dicht. Die Seiten- und Tiefenabstände waren gering.*)

*) Vergleiche G. St. W. Seite 568.

Digitized by Google

Ein Marsch westlich von Sainte Marie hätte die zum Angriff bestimmten Truppen in guter Deckung einem Gelände genähert, welches doch einigermaßen vortheilhafter für den Angriff war.

Sainte Marie wäre indessen als Stützpunkt und zur Verbindung mit der 4. Brigade besetzt geblieben.

Diese war aber schon angetreten, und man fürchtete durch den Flankenmarsch westlich Sainte Marie Zeit zu verlieren. Dieselbe hätte sich aber, den thatsächlich mitredenden Verhältnissen folgend, später überreich eingebracht.

Denn sowie nun die Brigade Kessel, flügelweise gegliedert, jedes Regiment wieder in drei Treffen in sich formirt, von Sainte Marie vorrückte, erhielt sie, schon auf weite Entfernungen, ein ungemein heftiges, wirksames Gewehr-, Granat- und Shrapnellfeuer.

Sie zog sich daher links, wahrscheinlich, um das zum Angriff günstigere Gelände im Nordwesten zu gewinnen, und machte so den Flankenmarsch, den sie, das Dorf zwischen sich und dem Feinde lassend, gedeckt ausführen konnte, ohne jede Deckung.

Das allmälige Rechtsschwenken der Brigade stellte die Front nicht ganz her, da ein Theil derselben sich gegen Roncourt wendete.

Die 4½ Bataillone der 1. Garde-Brigade, welche die Front nach Saint Privat genommen hatten, konnten natürlich keinen Erfolg erringen; ebensowenig die herangezogenen Garde-Regimenter Nr. 3 und 4, welche nach und nach in den Kampf eingriffen.*)

Die sich nun ergebende Lage zeigt, daß der Angriff der Gardetruppen etwa 500 Schritt von Saint Privat in's Stocken kam, daß die Truppen aber auch nicht eine Handbreit zurückwichen, sondern sich auf dem gewonnenen Boden behaupteten — eine Erscheinung, die sich mehrfach in dieser Schlacht wiederholt und von der ungemeinen Zähigkeit der Deutschen Zeugniß ablegt. — Hierbei erlitten die Truppen in kürzester Zeit ungeheure Verluste. Die Regimenter des 3. Corps, der 10. Division haben bei Vionville und Wörth gleiche, ja zum Theil noch größere Einbuße erlitten, aber dieselbe vertheilte sich auf eine längere Kampfeszeit,

*) Die 1. Garde-Division zählte 9 Regimenter. Das Garde-Füsilier-Regiment blieb sehr richtig zur Besetzung in Sainte Marie.

Digitized by Google

während sich hier die Verluste in zerschmetternder Weise in die Zeit von etwa zwei Stunden zusammendrängten.*)

Das Verhalten der Franzosen beschränkt sich hier auf die passive Vertheidigung in noch höherem Grade, als an anderen Orten.

Sie eröffneten das Feuer auf eine sehr große Entfernung wie überall, und man muß zugestehen, daß das Gelände dieses offenbar ungezielte, massenhaft abgegebene Fernfeuer sehr begünstigte und größere Verluste verursachte. — Hieraus hat man später Schlüsse gezogen, die sich unter anderen Verhältnissen als trügerisch herausstellen würden. Ein derart abgegebenes Feuer verursacht zwar Verluste, aber sie sind nicht erschütternd genug, um den Feind zum Umkehren zu zwingen. Je näher er kommt, desto mehr gewöhnt er sich an dieses Feuer. Es fehlt ihm das Ueberraschende, Erschütternde. — Hätte die Besatzung von Saint Privat kalten Blutes den Gegner bis auf 500 Schritt herankommen lassen und ihn dann mit einem gut gerichteten vernichtenden Schnellfeuer begrüßt, so wäre der Eindruck ein ganz anderer gewesen.

Diesem Feuer mußte ein Gegenstoß folgen, der hier gänzlich unterblieb.

Der Kampf von Saint Privat hat deßhalb auch eine sehr große Wichtigkeit erlangt, weil hauptsächlich auf ihn manche taktische Vorschriften gebaut wurden, welche man in den Jahren nach dem Kriege einführt.

Wie General v. Pape auf die Vorbereitung durch Artillerie hingewiesen hatte, so zog er nun auch dieselbe durch seine Aufforderungen baldigst heran. Hierdurch änderte sich das Bild. Mit gewohnter Kühnheit fuhren unsere Batterien in's Gewehrfeuer bis auf 1000 Schritt an Saint Privat heran.

Uns zur Umgehung der Sachsen wendend, so haben wir schon bemerkt, daß das weite Ausholen mit der einen Hälfte des Corps uns in mehr als einer Beziehung als ein wohlbegründeter Entschluß erscheint. Daß man sich aber bei Montois etwas zu lange aufgehalten hat, dürfte ebenfalls als festgestellt zu erachten sein.

*) Nur die 38. Brigade bei Mars-la-Tour ist von dieser Betrachtung ausgeschlossen.

Digitized by Google

Die erste Entwickelung der sächsischen Corps-Artillerie am Wege nach Hautinécourt hatte kein rechtes Object. Das sonst gewiß sehr richtige Princip, die Artillerie in großen Massen bei Eröffnung des Kampfes zu verwenden, kann leicht dazu führen, sie zu früh zu entwickeln. Die Anwesenheit bedeutender feindlicher Kräfte muß jedenfalls vorher festgestellt sein.

Als die Umgehungs-Colonne, über Montois kommend, ihre Schwenkung vollbracht hatte, war die Richtung des Corps eine concentrische auf Roncourt.

Hätte man sichere Nachrichten über den Angriff der Garde gehabt, so würde man wahrscheinlich den rechten Flügel, 45. Brigade, früher in die Richtung auf Saint Privat gebracht haben.

Das Vorgehen gegen Roncourt fällt mit dem Rückzuge des rechten französischen Flügels zusammen, der auf den Wald von Jaumont zurückgenommen wurde. Diese Bewegung der Franzosen mag sehr geschickt zur Ausführung gebracht worden sein, thatsächlich gestaltete sie sich in diesem Moment als ein Fehler.

Ein längerer Widerstand bei Roncourt hätte die Umfassung von Saint Privat von Norden her entschieden verzögert, und vielleicht die Wegnahme des letzten Dorfes überhaupt zweifelhaft gemacht.

Nach der Besitznahme von Roncourt nahm das sächsische Corps die linke Schulter gegen Saint Privat vor, um zum Sturme zu schreiten. Befehle und Ausführung ergänzten sich mit Kraft und Schnelligkeit.

Schon vor der Wegnahme von Roncourt hatten, auf Aufforderung des Gardecorps, sich mehrere Truppentheile, die Richtung auf Roncourt verlassend, mit einer Rechtsschwenkung gegen Saint Privat gewendet.

Diese Handlungsweise entsprang wohl der Ueberzeugung, daß in Saint Privat der eigentliche Brennpunkt des Kampfes sei und muß hoch anerkannt werden. So eilte auch hier die Unterführung den Entschlüssen der Oberführung voraus.

Die sächsische Artillerie formirte sich mit einer Rechtsschwenkung schnell und gewandt gegen das Dorf, und nun wurde endlich der

Digitized by Google

Sturm in einer Weise vorbereitet, wie es zum Gelingen hier unbedingt nothwendig war.

Die Angriffslinie war, wie fast überall bei den großen Entscheidungskämpfen, eine umfassende.

Die Artillerie wirkte in diesem Moment durch das Feuer von 192 Geschützen, welche zwar in zwei Hauptgruppen getrennt (Sachsen im Norden, Garde-, ein Theil der Artillerie des 10. Corps und hessische Batterien von Südwesten und Westen), nicht einheitlich geleitet wurden, aber nach einem gemeinsamen Ziel hin ihr Feuer richteten.

Obgleich Saint Privat in Flammen stand, so wartete die französische Infanterie dennoch den Sturm ab und vertheidigte den Ort noch hartnäckig, was als Gegenbeweis gegen Diejenigen dienen mag, welche geneigt sind, der Wirkung der Artillerie entscheidende Bedeutung beizumessen.

Der gemeinsame Anlauf ging aus der Truppe selbst hervor. Er kostete, ehe der Dorfrand erreicht wurde, noch bedeutende Opfer.

Die Anzahl der direct angreifenden Truppen betrug 18¾ Bataillone; als unmittelbare Reserve verblieb das Garde-Füsilier-Regiment.

Die Stärke der französischen, das Dorf vertheidigenden Truppen ist nicht genau zu ermitteln, sie muß nach der Vertheilung der Truppen des Corps Canrobert an 12 Bataillone betragen haben.

Der Kampf war mit der Erstürmung des Dorfes nicht zu Ende; er gestaltete sich im Allgemeinen als ein hartnäckiges Dorfgefecht. Es kam da und dort zum Handgemenge; es ging, wie es bei solchen Kämpfen immer geht.

Eins der ersten Erfordernisse ist das Durchstoßen bis zum nächsten Saum; sodann das Sammeln und Wiederherstellen der Truppen. Beides ordneten die sofort erschienenen Führer mit größtmöglichster Schnelligkeit an. Der concentrische Angriff schiebt bei solchen Gelegenheiten die Truppen derart durcheinander, daß gewöhnlich dicke Massen entstehen, die auf den ersten Blick fast unentwirrbar erscheinen.

Die theilweise Auflösung des Corps Canrobert konnte nicht ausbleiben.

Digitized by Google

Doch war die Deckung durch die noch nicht von dem Schlage getroffenen Truppen eine geschickte. Die soeben erscheinende Grenadier-Division Picard mit der Reserve-Artillerie trugen hierzu wesentlich bei. Ohne diese Unterstützung ist es wahrscheinlich, daß die Deutschen, in der Richtung auf Marengo und die Steinbrüche von Amanvillers vordringend, auch den Abzug des 4. französischen Corps in Flucht verwandelt hätten.

Wie bei Königgrätz suchte hier eine starke Artillerielinie die weichenden Heerestheile durch ihr Feuer zu decken. Dagegen formirte sich eine große Batterie des siegreichen Heeres auf dem gewonnenen Boden mit ungemeiner Schnelligkeit, so daß das Ende der Schlacht hier wie dort ein großer Artilleriekampf war.

Wir stehen nicht an, dies als eine oft wiederkehrende, aus der Natur der jetzigen Feldartillerie, ihrer Beweglichkeit, ihrer Schußsicherheit entspringende, der Neuzeit eigenthümliche, taktische Erscheinung zu erklären.

Die große Tragweite macht die Artillerie tauglich zur Verfolgung — aber auch, verbunden mit ihren anderen Eigenschaften, zum wirksamen Schutz des Rückzuges einer Armee.

Bei Bildung dieser neuen, sich mit einer großen Rechtsschwenkung formirenden Artillerielinie — der Verfolgungsaufstellung — ist als hervorragend durch Schnelligkeit und Kühnheit das Verhalten von drei reitenden Garde-Batterien zu erwähnen, welche, noch während des Kampfes um Saint Privat, auf den von der 4. Garde-Brigade vorher genommenen Bergrücken auffuhren und gegen den französischen Rückzug aus Saint Privat wirkten.

Es kam hier zuletzt eine Anzahl von 228 Geschützen zur Geltung.

Angriffsstöße, wie sie das 4. französische Corps in letzter Stunde ausführte, haben sich immer als sehr wirksames Mittel zur Deckung eines Abzuges gezeigt. Merkwürdig ist, daß man bei unseren Manövern im Frieden niemals diesen Moment zur Geltung kommen sieht.

Was die Stellung der anderen Heereskörper zur Zeit des zweiten Angriffs auf Saint Privat betrifft, so sehen wir die 20. Division gerade im taktischen Wirkungsbereich zwischen Saint Privat und

Digitized by Google

Roncourt anlangen, so daß im Falle des Mißlingens es möglich gewesen wäre, den Angriff mit frischen Kräften zu wiederholen.

Vom 12. Corps standen von den nicht am Sturm auf Saint Privat betheiligt gewesenen Truppen mehrere Bataillone nahe genug, um bei einem erneuten Versuche mitzuwirken.

Im Centrum stand das 3. Corps am Bois des Genivaux.

Es waren also im Reserveverhältniß 2 volle Armee-Corps und fast die gesammte Cavallerie verblieben.

Da der Feind an einigen Stellen gar nicht zum Weichen gebracht war, so nahm dort — wie schon vom rechten Flügel erwähnt — der Vorpostendienst einen eigenthümlichen Charakter an. Man blieb mit dem Gewehr in der Hand den Franzosen gegenüber liegen. An anderen Orten gelang das Aussetzen von regulären Vorposten.

Hierzu kann man nur dann übergehen, wenn man wirklich eine vor unmittelbarer Ueberraschung sichernde Entfernung zwischen sich und dem Feinde weiß.

Es kann auch leicht vorkommen, daß sich ein gewisser Zwitterzustand zwischen Gefechtsstellung und Vorpostensystem etablirt, in welchen je nach den Verhältnissen bald diese, bald jene Rücksichten maßgebend sind.

Sich nach Schema's zu richten, ist hier das Schädlichste, was sich denken läßt.

Noch müssen wir des letzten Befehls der II. Armee an diesem Tage gedenken, welcher so klar die Lage und die zu bezeichnenden Maßregeln bezeichnete, und mit der angeordneten Versammlung der Generalstabs-Chefs sogleich dahin strebte, die Leitung wieder in die Hand zu bekommen.

Die deutsche Linie hatte am Abend nur eine Länge von 16,000 Schritt, eine Entfernung, welche auch die Ausdehnung der Schlachtlinie im letzten Moment bezeichnet, also, die Armee in diesem Moment zu 158,000 Mann angenommen, fast 10 Mann auf den Schritt.

Die größte Ausdehnung derselben betrug etwa um 6 Uhr 20,000 Schritt, also die Armee in voller Stärke zu 178,000 Mann angenommen, $8^3/_5$ Mann auf den Schritt.

Digitized by Google

Die Schlacht bei Gravelotte — Saint Privat ist eine Infanterie- und Artillerieschlacht.

In Betreff auf erstere Waffe treten bei Vernéville und beim Point du jour die Erscheinungen zu Tage, welche genugsam schon in den vorhergehenden Betrachtungen gekennzeichnet sind.

Im Allgemeinen kann man die Massenanwendung im richtigen Moment an mehreren Punkten vermissen; es traten mehrfach Brigaden auf, wo man Divisionen und Corps hätte vorwärts führen müssen, um Erfolge möglich zu machen.

Die Artillerie wurde in der Massentaktik ins Feuer gebracht.

Welche Bedenken eine zu frühe Entwickelung ihrer Hauptkräfte und das zu nahe Herangehen an den Feind bei Einleitung des Gefechts hat, werden wir später ausführlicher darlegen.

Sie zeigte sich in ihrer taktischen Ausbildung, ihrer Manövrirfähigkeit, ihren Schußleistungen und ihrer Ausdauer auf einem Standpunkt, welcher als Muster dienen kann.

Der Kartätschschuß bewährte auch hier seine gute Wirkung, welche seiner Zeit sehr angezweifelt wurde, aber nur als Vertheidigungsmittel; als Angriffsmittel ist derselbe unmöglich geworden nach Einführung der gezogenen Hinterladungsgewehre.

Der Cavallerie war es in Anbetracht der Bodenverhältnisse unmöglich in's Gefecht einzugreifen. Der einzige Versuch bei Saint Hubert scheiterte.

Die am 16. zum Theil hart mitgenommenen Cavallerie-Divisionen waren beim Anmarsch der II. Armee nicht an die Spitze genommen worden. Man scheint in diesem Falle die Aufklärung durch die Divisions-Cavallerie für genügend erachtet zu haben, da man gewärtig war, baldigst in der oder jener Richtung auf den Feind zu stoßen. —

Die auf dem linken Flügel befindliche sächsische Reiter-Division entsandte Abtheilungen in's Moselthal zur Abschneidung der Verbindungen. Sehr wünschenswerth wäre es erschienen, diese Abtheilungen stärker zu machen, und sie an den von ihnen erreichten Punkten sogleich stehen zu lassen; hierdurch wäre dem Befehl des Obercommando's, womöglich eine Besetzung des Moselthales herbeizuführen, nachgekommen worden.

Digitized by Google

Günstig zu diesem Zweck wäre die Verwendung von noch einer Cavallerie-Division in nördlicher Richtung gewesen. Da die beiden sächsischen Schwadronen in's Moselthal hinabmarschirten, hätten auch stärkere Kräfte dorthin gelangen können.

Nicht nur die thätige Theilnahme an der Schlacht, auch die Verfolgung war ein Ding der Unmöglichkeit für die Cavallerie, denn das hinter der französischen Stellung liegende waldige Gelände und die Festung hätten jedes Vorgehen gehindert. Die französische Reiterei hätte, als der erste Angriff der preußischen Garden in's Stocken kam, vielleicht einen günstigen Moment gehabt, wenn sie in respectabler Stärke auf den rechten Flügel genommen worden wäre, — aber dies war, wie schon erwähnt, gänzlich übersehen. Man verwendete die französischen Reiter-Divisionen nicht vor der Front; sie standen den ganzen Tag über hinter der Schlachtlinie. Die Verluste beider Theile stempeln die Schlacht nicht zu einer der blutigsten des Jahrhunderts, sondern es traten im Verhältniß zu der vorhandenen Streiterzahl mittlere Verluste ein. Vergleichen wir sie mit denen bei Königgrätz, so finden wir bei den Oesterreichern 14 Procent, bei den Preußen 5 Procent, hier aber bei den Franzosen 10 Procent, bei den Deutschen 11 Procent Verlust.

Die schon früher gemachte Bemerkung, daß man den Brennpunkt der Schlacht in's Auge fassen muß, um ein Urtheil über die erhöhte Wirksamkeit der Waffen zu gewinnen, ist hier zu wiederholen. Da tritt vor Allem der Verlust der Garden als ein nicht zu übersehendes Beispiel auf. Der Kampf des 8. Corps, welcher weit länger dauerte, kostete demselben nur die Hälfte jener ersteren Verlustzahl. Es kann dies nur aus dem zum Theil bedeckten und mehrfach Deckung gewährenden Gelände erklärt werden, in welchem das 8. Corps focht.

Ein ferneres, sehr beachtenswerthes Factum ist der ganz geringe Verlust des 2. französischen Corps, dem doch eine bedeutende Uebermacht und eine sehr starke Artillerie gegenüberstand.

Dies läßt über den Werth verschanzter Stellungen und Eingrabungen ganz gewaltig nachdenken, und man muß ihnen denn doch eine bedeutend höhere Berechtigung als früher einräumen.

Digitized by Google

Wenn nun aber auch der Gedanke der Schlacht sich nicht in allen Einzelheiten vollständig verkörpert, immer bleibt dieselbe, abgesehen von der Anzahl der Streitkräfte, eine der hervorragendsten Erscheinungen in der Geschichte der Kriegskunst, und indem man sie studirt, und ihre Mängel im Einzelnen, wie die jedes Menschenwerkes erkennt, treten auch zugleich die Kunst der Oberführung und die vielen Momente, in denen die Unterführung sich der ersteren würdig zeigte, in desto strahlenderes Licht. —

Der Erfolg der Schlacht war die Einschließung der französischen Rheinarmee in Metz, aus der sie nur durch die Capitulation am 28. October hervorgehen sollte.

11. Die Schlacht bei Sedan. 1. September 1870.

Strategischer Ueberblick.

Nachdem am 19. August die Bildung der Maas-Armee erfolgt war, rückte dieselbe gemeinsam mit der III. Armee in der allgemeinen Richtung auf Paris vor.

Bei Chalons hatte sich eine neue französische Armee gebildet, deren Stärke nicht unter 140,000 Mann veranschlagt werden darf. Es ist unrichtig, sich die Zusammensetzung derselben im Allgemeinen mangelhafter, als die der Rheinarmee vorzustellen. Es befanden sich in derselben außer 2 Marschregimentern und den Bataillonen Pariser Franktireurs nur alte Linientruppen. Dagegen hatte der Eindruck der Niederlagen von Wörth und Weißenburg auf die dort betheiligten Truppen selbverständlich zerrüttend eingewirkt. Die Armee war gegliedert in 4 Armeecorps zu 3 Divisionen, das 1. Corps zu 4 Divisionen; außerdem in 5 Cavallerie-Divisionen, von welchen Margueritte und Bonnemains zur Armee-Reserve gehörten.

Die Armee hatte Chalons geräumt und sich bei Rheims versammelt, wo Marschall Mac Mahon, welcher in Uebereinstimmung

Digitized by Google

mit dem anwesenden Kaiser Napoleon die Armee zur Deckung von Paris gebrauchen wollte, am 22. August auf dringendes Ansuchen der Regentschaft in Paris sich dafür entschied, die Vereinigung mit Bazaine aufzusuchen.

Zu diesem Behuf nimmt er die Richtung auf Stenay an der Maas. Hierdurch schon entsagte er dem Versuch, den rechten Flügel der Maas-Armee möglichst überraschend anzugreifen, und einen schnellen, taktischen Erfolg zu erringen. Dem Unternehmen wurde vielmehr der Stempel einer weit ausholenden Umgehung des rechten deutschen Flügels aufgedrückt.

Am 25. August befand sich die deutsche Armee etwa auf der Linie Vitry-le-François—Dombasle (9 Meilen Front); die französische bei Rethel und Vouziers (3 Meilen Front). An diesem Tage entschied sich Seine Majestät der König, nachdem vielfache Nachrichten keinen Zweifel an der Unternehmung Mac Mahon's gelassen hatten, dafür, der Bewegung desselben durch einen sofortigen Rechtsabmarsch zuvor zu kommen. Die gesammte deutsche Armee vollzog nun, auf der inneren Linie vorrückend, im Großen eine Rechtsschwenkung, welche nicht ohne sehr anstrengende Marschleistungen der Truppen vor sich gehen konnte.

In den Tagen vom 26. bis 30. August kennzeichnet die größte Energie die Heerführung der Deutschen, ausgesprochenes Schwanken und Unentschiedenheit die der Franzosen. Während der linke Flügel der Deutschen über 12 Meilen zurücklegt, macht die Armee Mac-Mahons höchstens 5 Meilen in der Richtung auf die Maas.

So gelingt es, die französische Armee noch auf dem linken Ufer der Maas in der Gegend von Buzancy zu erreichen und am 30. dem 5. französischen Armeecorps bei Beaumont eine schwere Niederlage beizubringen. — Die französische Armee stellte die Bewegung in der Richtung auf Metz hierauf ein und zog sich auf das rechte Maasufer zurück. — Das Unternehmen der Vereinigung mit Bazaine war als endgültig gescheitert zu betrachten, und es handelte sich um die Rettung der Armee.

Denn die Maas-Armee war der französischen auf das rechte Maasufer gefolgt; die III. Armee auf dem linken in der Richtung auf Donchery vorgerückt. Der Armeebefehl des großen Haupt-

Digitized by Google

quartiers vom 30. Abends stellt die Absicht, die französische Armee an die belgische Grenze zu drängen, als Zweck des Vorrückens an die Spitze.

Auf französischer Seite ordnete man nur eine Zusammenziehung der Armee um Sedan für den 31. August an.

Demzufolge befanden sich die beiderseitigen Armeen am Abend des 31. August bezüglich am 1. September früh in folgenden Stellungen.

Die Franzosen:

Das 7. Corps zwischen Floing und Calvaire d'Illy. Front nach Norden.*) Die Division Liebert auf der Hochfläche von Floing, die Division Dumont am Bois de la Garenne, die Division Conseil-Dumesnil in zweiter Linie östlich Cazal. Die beiden Cavallerie-Divisionen Margueritte und Bonnemains standen in der Thalniederung der Maas bei Floing, die von Ameil hinter der Linie des 7. Corps.

Das 1. Corps war längs der Givonne aufgestellt,**) und zwar die Divisionen Wolff und Lartigue in erster, die von Pelet und L'hériller in zweiter Linie.

Das 12. Corps (Lebrun) war im Haken aufgestellt und zwar die Division Lacretelle, Front nach Osten, bei la Moncelle; die Division Vassoigne (Marine-Infanterie) bei Bazeilles, Front nach Süden.

Die Division Grandchamp war in Reserve bei Fond de Givonne.

Das 5. Corps (de Wimpfen) aber hatte sich nach seiner Niederlage bei Beaumont im alten Lager gesammelt, wo es als eine allgemeine Reserve stand, Front nach Norden. — Somit machte die französische Streitmacht nach drei Seiten Front; die vierte war durch die Maas und die Festung Sedan gedeckt.

Das deutsche große Hauptquartier befand sich in Vendresse,

*) Das 7. Corps bezog diese Stellung auf die Nachricht von dem Anmarsch deutscher Truppen auf Donchery.

**) Das 1. Corps war am Abend des 31. noch aus der Gegend von Carignan in diese Stellung gezogen worden. Sein Marsch dorthin veranlaßte die irrige Meldung eines preußischen Offiziers vom Abzuge auf Méziores.

Digitized by Google

das des Kronprinzen in Chemény, das des Kronprinzen Albert in Mouzon.

Die Maas-Armee, vom rechten Flügel beginnend, war aufgestellt:

Das Gardecorps bei Sachy und Escombres, mit dem rechten Flügel an die belgische Grenze reichend.

Das 12. Corps und zwar die 23. Division bei Fétaigne und Lombut; die 24. bei Brévilly und Douzy; die Cavallerie-Division in Amblimont. Diese Aufstellung versperrte den Franzosen den Weg nach Osten.

Das 4. Corps befand sich bei Mouzon auf dem linken Ufer der Maas.

Von der III. Armee war das 1. baierische Corps auf Remilly vorgerückt und hatte sich schon am 31. August in schnellem Entschluß der Brücke über die Maas nach heftigem Kampfe bemächtigt.

84 abgeprotzte Geschütze blieben die ganze Nacht hindurch in Stellung.

Hinter dem 1. stand das 2. baierische Corps bei Roncourt. Das 11. war bis in die Nähe von Donchery gerückt, woselbst ein Brückenschlag über die Maas begonnen war; daselbst befand sich auch die 4. Cavallerie-Division. Das 5. Corps stand bei Chehéry; die 2. Cavallerie-Division bei Chemény.

Das aus Marschregimentern neuformirte und der Armee von Chalons nachgeschickte Corps von Vinoy hatte Mézières erreicht.

Auf deutscher Seite hielt man gegen dies Corps in Bereitschaft das 6. Corps bei Attigny; die 5. Cavallerie-Division bei Fourteron, auch gegen Rheims streifend; die würtembergische Division bei Flize, die 6. Cavallerie-Division bei Boulzicourt.

Ein Schlachtplan für den 1. September hat nie existirt. Auch schriftliche Befehle wurden, ausgenommen das später angeführte Schreiben des Generals v. Moltke — für den 1. September vom großen Hauptquartier nicht ausgegeben. Die am 30. schon erlassenen Befehle hatten die allgemeinen Gesichtspunkte für die

Digitized by Google

weiteren Heeresbewegungen angegeben und eine Besprechung am 31. in Chemery zwischen den Generalen Moltke, Podbielsky und Blumenthal stellte das Weitere fest.

Man vermuthete, daß die französische Armee sich der drohenden Umzingelung durch den Abmarsch nach Mézières entziehen wolle, und hierauf basirten die Maßregeln der III. Armee, welche in Folge jener mündlichen Besprechung getroffen wurden.

Das Obercommando der III. Armee ordnete nun am 31. Abends an, daß das 5. und 11. Corps bei Donchery über die Maas gehen und auf Vrigne aux Bois marschiren, die württembergische Division bei le Mesnil diesen Fluß passiren und daselbst eine Aufstellung nehmen solle, welche sie befähigte, nach beiden Seiten — gegen Vinoy, oder die Straße Vrigne aux Bois — Mézières erforderlichen Falles Front zu machen.

Das 2. baierische Corps sollte mit einer Division bei Donchery auf dem linken Maasufer, mit der anderen bei Wadelincourt und Frénois stehen. Um 8 Uhr Abends ging noch ein Schreiben vom General Moltke an das Obercommando der III. Armee ab, worin es in Folge neuer Wahrnehmungen für nöthig gehalten wurde, noch in der Nacht einige Heerestheile über die Maas zu schicken, um den vorausgesetzten Abzug des Feindes nach Mézières aufzuhalten. Diesem Befehl war im Wesentlichen schon genügt, nur wurde das 1. baierische Corps beauftragt, am Morgen Behufs Festhaltung des Feindes baldigst anzugreifen.

Die Befehle der III. Armee gelangten abschriftlich an den Kronprinzen von Sachsen, welcher die sofortige Allarmirung der Truppen anordnete und seinerseits verfügte, daß das Gardecorps gegen Villers Cernay und Francheval, das 12. Corps auf La Moncelle vorzustoßen habe.

Eine Division des 4. Corps sollte auf Remilly als Rückhalt für die Baiern, die andere bei Mairy als allgemeine Reserve verbleiben.

Das französische Obercommando hatte keinerlei Bestimmungen, weder für einen Abmarsch, noch für einen Vorstoß, noch endlich für eine Vertheidigungsschlacht erlassen. Dagegen

Digitized by Google

waren allerdings die französischen Truppen so aufgestellt, daß sie, nach drei Seiten Front machend, im Stande waren, den Kampf überall aufzunehmen.

Das 1. baierische Corps begann um 4½ Uhr Morgens das Gefecht, indem es Infanterie über die Eisenbahnbrücke und die Tags zuvor schon geschlagene Pontonbrücke gegen Vazeilles vorgehen ließ.

Daselbst stand zuerst nur die Brigade Martin des Pallières, die aber sofort durch neue Truppen verstärkt wurde. Bald war auf deutscher Seite die Division Stephan, auf französischer die Division Vassoigne im Gefecht.

Der Kampf im Dorfe wurde außerordentlich hartnäckig. Er drehte sich um einzelne Stützpunkte (Villa Benrmann); starke Vorstöße wechselten mit Rückzugsbewegungen; die Artillerie griff auf die nächsten Schußweiten ein; die Baiern vermochten lange Zeit keine Fortschritte zu machen.

Dem ausgesprochenen Zweck der deutschen Heeresleitung gemäß brachte General v. d. Tann den größten Theil seines Corps in's Gefecht, nachdem die 8. Division bei Remilly zu seiner Unterstützung eingetroffen war.

Der Kampf dehnte sich in den Raum zwischen Vazeilles und La Moncelle aus, wo hauptsächlich das Schloß und der Park Monvilliers die Brennpunkte waren. Die baierische Artillerie, welche vom linken Maasufer aus nur wenig zu wirken vermocht hatte, ging großentheils auf das rechte Ufer über.

Inzwischen traf die Avantgarde der 24. Division vor La Moncelle ein (6 Uhr) und nahm dieses Dorf nach leichtem Gefecht, war jedoch vorläufig nicht im Stande, gegen die Division Lacretelle weitere Fortschritte zu machen, behauptete sich aber auf der Linie des Givonnethales mit großer Ausdauer und vielem Geschick.

Baiern und Sachsen traten alsbald in Verbindung.

Um 8 Uhr Morgens nahm die sächsische Corps-Artillerie auf dem linken Rande des Givonnethales den Kampf auf und richtete ihr Feuer zum Theil gegen Daigny. Die Artillerie des 12. französischen

Digitized by Google

Corps hatte sich der sächsischen gegenüber zahlreich auf dem entgegengesetzten Thalrande entfaltet.

Um 6 Uhr war Marschall Mac Mahon bei Moncelle verwundet worden. Er bezeichnete als seinen Nachfolger den General Ducrot, welcher etwa um 7½ Uhr den Befehl übernahm (siehe La journée de Sedan par Ducrot Seite 104). Dieser, in der Meinung, daß ein Abmarsch nach Mézières die Armee aus einer ihm schon sehr mißlich erscheinenden Lage befreien könne, ordnete eine Versammlung derselben zwischen Illy und Floing, und demzufolge den Rückzug des 12. und 1. Corps aus dem Gefecht an. Diese Bewegung war nicht im Einklang mit der Meinung des Generals de Wimpfen, welcher eine vom Kriegsminister vollzogene Ernennung zum Oberbefehlshaber, für den Fall der Verwundung des Marschalls, in der Tasche trug. Er übernahm daher um 9½ Uhr den Befehl und ordnete an, daß das 12. und 1. Corps sich in seinen Stellungen behaupten, bezüglich in dieselben wieder vorgehen sollten. Sein Gedanke war, „die Baiern in die Maas zu werfen" und sodann sich nach einer anderen Seite zu wenden.*)

Inzwischen war die Division Lacretelle gegen La Moncelle vorgegangen und hatte die schwachen sächsischen Abtheilungen (Avantgarde der 24. Division) hart bedrängt. — Das Gros dieser deutschen Division hatte sich nämlich gegen Daigny wenden müssen, an welchem Orte die Division Lartigue über die Givonne gegangen war, um nach den früheren Anweisungen von Ducrot das Bois Chevalier zu besetzen, bezüglich zu nehmen.

Bald aber traf bei La Moncelle eine Brigade der 23. Division ein; die 4. Brigade der baierischen Division Schuhmacher war zur Unterstützung der Sachsen gleichfalls auf La Moncelle gerichtet worden. Die Artillerie verstärkte sich bis auf 16 Batterien. Die Gefahr eines Vordringens der Franzosen in dieser Richtung wurde durch diese Verstärkungen beseitigt.

Durch die Befehle des Generals Wimpfen zum Wieder-

*) Zum Mindesten hoffte er sich bis gegen Abend zu behaupten und außerdem schwebte ihm schon am Vormittag ein Durchbruchsversuch gegen Carignan vor (siehe Sedan par le Général de Wimpfen Seite 164 und 165).

Digitized by Google

vorgehen veranlaßt, hatte inzwischen die von frischen Kräften unterstützte Division Vassoigne einige Fortschritte in Bazeilles gemacht, welche jedoch auch bald zum Stehen kamen.

Die Avantgarde der 8. Division war über die Maas gegangen und stand am Bahnhofe von Bazeilles hinter den Baiern zur Unterstützung bereit.

Die 7. Division hatte in diesem Moment Lamecourt erreicht.

Wenden wir uns zum rechten Flügel des 12. deutschen Corps.

Die Division Lartigue hatte Anfangs gegen Le Bois Chevalier Fortschritte gemacht, war aber durch später eintreffende deutsche Verstärkungen gänzlich über die Givonne zurückgeworfen worden. Mehrere Geschütze wurden von den Sachsen mit dem Bajonnet erobert, die Franzosen aus Daigny und La Rapaille verdrängt. — Der Kampf ging sodann in ein stehendes Feuergefecht der Infanterie im Givonnegrunde, und der Artillerie auf den Thalrändern über (10 Uhr). Bald darauf gelang es den bei La Moncelle fechtenden baierischen und sächsischen Truppen (10. 12. baierisches, 102. 107. Regiment) von La Moncelle und Monvillers aus vordringend, den nördlich Bazeilles gelegenen Höhenrücken dem Feinde abzuringen, wobei auch Theile der 8. preußischen Division mit eingriffen (10—12 Uhr).

Zu derselben Zeit etwa mußten die Franzosen Bazeilles aufgeben, das an mehreren Punkten in Flammen stand.

Das 12. französische Corps, welches von mehreren Truppentheilen des 1. und 5. unterstützt worden war, wich mit großem Verlust auf Balan zurück.

Dieser Erfolg war sehr bedeutend. Die Generale v. d. Tann und Prinz Georg von Sachsen ordneten die Festhaltung des gewonnenen Geländes und die Wiederherstellung der aufgelösten Truppenverbände an.

Der Kronprinz von Sachsen hatte um 8 Uhr früh als Leitungsbefehl die Herstellung der Verbindung mit der III. Armee aufgestellt. Das 12. und Gardecorps wurde daher nach Wegnahme des Givonneabschnittes beauftragt, die Richtung auf Illy einzuschlagen. Das erste baierische Corps und die 8. Division sollten diesen Flankenmarsch decken.

Digitized by Google

Auf dem äußersten rechten Flügel war nun das Gardecorps, und zwar die 1. Garde-Division voran, über Villers—Cernay vormarschirt. Givonne wurde nach leichtem Gefecht genommen; 7 Batterien entwickelten sich auf den Höhen östlich des Ortes. Auch La Chapelle fiel in die Hände der Garden, deren Cavallerie jetzt um 11½ Uhr die erste Verbindung mit der III. Armee aufnahm.

Auf mehrfache Aufforderungen des Prinzen Georg von Sachsen setzte Prinz August einen Theil der zweiten Garde-Division auf Daigny in Marsch, um zur Unterstützung der dort fechtenden sächsischen Truppen bereit zu sein, beschloß aber sonst, den Anweisungen des Kronprinzen von Sachsen gemäß, welche ihm die Richtung Fleigneux vorschrieben, zu verfahren und zu diesem Zweck den jenseitigen Thalrand der Givonne zu gewinnen. Der Garde-Cavallerie-Division wurde die Richtung auf Illy angewiesen. Die Artillerie des Gardecorps verstärkte sich auf 14 Batterien und richtete ihr wirksames Feuer auf die französischen Divisionen Wolff und Pelet. Die Infanterie nahm das Dorf Haybes und behauptete sich im Givonnegrunde gegen einzelne Vorstöße des Feindes (12 Uhr).

Seine Majestät der König war um 7½ Uhr auf der Höhe von Frénois eingetroffen. Die am Abend des 31. August befohlenen Bewegungen der III. Armee hatten in der Nacht begonnen. — Beim 2. baierischen Corps traten jedoch sogleich einige Abänderungen ein.

Die 4. Division wurde bei Wadelincourt und Frénois aufgestellt, wo auch ein Theil der Artillerie in Stellung ging. Die 3. bairische Division rückte zur Unterstützung des 1. baierischen Corps auf Bazeilles ab. Dieselbe ging, nachdem sie die Maas überschritten, westlich Bazeilles gegen Balan vor und nahm dieses Dorf wie auch den Park nach heftigem Gefecht. Dicht vor den Wällen der Festung entwickelte sich nunmehr ein lang andauerndes, verlustreiches Feuergefecht.

Digitized by Google

Die preußische 8. Division aber griff zu dieser Zeit größtentheils nördlich Bazeilles in den Kampf ein. Preußische, baierische und sächsische Batterien bildeten eine neue Linie von 60 Geschützen auf dem rechten Maasufer westlich La Moncelle.

Somit waren gegen 1 Uhr die Franzosen, das 12. französische Corps, trotz der ihm zugesandten Verstärkungen vom 5. und 1., bis nahe an die Festungswälle zurückgetrieben. Schon nahmen die baierischen Batterien bei Wadelincourt die französische Stellung bei Floing in den Rücken.

Das 5. und 11. preußische Corps, deren Truppen zum Theil um Mitternacht aufbrachen, waren in aller Frühe bei Donchery über die Maas gegangen und hatten sich auf Vivier au Court, Brigne aux Bois, Briancourt und Montimont vorbewegt. Die Würtemberger hatten den Fluß bei Dom le Mesnil überschritten und eine Brigade nach Vivier au Court, Front nach Mézières, geschoben.*)

Da man die Straße Sedan—Mézières frei vom Feinde fand, so ertheilte der Kronprinz um 7½ Uhr Morgens den Befehl, daß das 5. und 11. Corps den nördlichen Bogen der Maas umgehen und dem Feinde, den man nunmehr bei Sedan, oder im Vorstoße auf Carignan begriffen, erachten mußte, in Flanke und Rücken marschiren solle.

Das Dorf Fleigneux wurde vom General v. Kirchbach als Zielpunkt bezeichnet, um dem Feinde den Weg nach Belgien zu verlegen.

Um 9 Uhr hatte die Vorhut der 21. Division Saint Menges erreicht. Drei Batterien entwickelten sich bei diesem Dorfe gegen Floing. Die Artillerie des 7. französischen Corps antwortete lebhaft und setzte einige preußische Geschütze außer Gefecht; aber die Preußen verstärkten die Geschützlinie binnen Kurzem durch die

*) Im Laufe des Tages warfen würtembergische Abtheilungen die Truppen des Corps Vinoy bis in die Nähe von Mézieres zurück. Das Gros der Division blieb für alle Fälle in Bereitschaft bei Donchery.

Digitized by Google

Corps-Artillerie des 11. Corps, welche unter Befehl des Generals Haußmann auf der Höhe nördlich Floing auffuhr.

Mit großer Schnelligkeit verlängerte Batterie auf Batterie die Linie nach links und bildete eine mächtige Geschützaufstellung, welche den Kampf mit der französischen Artillerie erfolgreich aufnahm.

Zur Deckung dieser mit ungemeiner Kühnheit ihrer Infanterie vorangeeilten Artillerie befanden sich vorläufig nur einige Schwadronen und Compagnien 11. Corps zur Hand. Dennoch wurde ein Angriff der Cavallerie-Division Margueritte vom Calvaire d'Illy aus glänzend abgeschlagen.

Schon an den Brücken von Donchery, später an dem Hohlwege von La Falizette, hatten Kreuzungen zwischen den Colonnen der beiden Corps, sowie eine Irrung in der Marschrichtung nicht vermieden werden können, welche Zufälle den schnellen Aufmarsch behindern mußten.

Das Eintreffen der Infanterie erfolgte daher erst nach und nach, und griff dieselbe dort ein, wo sie zur Deckung der langen Geschützlinie vorerst am nöthigsten ist.

Die 21. Division trat in Folge aller dieser Umstände also ziemlich vereinzelt theils bei Floing, theils bei Illy in's Gefecht.

Von der Artillerie des 5. Corps waren sogleich 2 Batterien der Avantgarde bei St. Menges in Stellung gegangen. Die auf Befehl des Generals von Kirchbach vorgezogene Corps-Artillerie ging, der Infanterie vorantrabend, über das Champ de la Grange und Fleigneux vor. Sie fuhr, die Linie des 11. Corps verlängernd, südlich dieses Dorfes mit der Front gegen Illy auf, welcher Aufstellung sich bald nachher die beiden Batterien der Avantgarde und der Rest der Artillerie der 10. Division anschloß.

Die Cavallerie der 10. Division zersprengte französische Truppen des 1. Corps, welche sich in diesem Moment in der Richtung auf die Belgische Grenze zu retten versuchten.

Die Lage dieser ungeheuren Batterie blieb vorläufig besonders auf dem linken Flügel nicht gefahrlos, da die beiden Bataillone 37. Regiments, welche auf besonderen Befehl des kommandirenden Generals der vorgehenden Artillerie 5. Corps als Bedeckung beigegeben waren, so schnell nicht folgen konnten.

Digitized by Google

Es kam nun aber allmählich die 10. Division heran und marschirte bei Fleigneux brigadeweise auf.

General Wimpfen hatte an einen ernstlichen Angriff der Deutschen bei Illy nicht glauben wollen, bis er sich etwa um 12 Uhr persönlich bei Floing von der Sachlage überzeugte.

Die Divisionen Pellet und Lheriller vom 1. Corps wurden nun in die erste Linie befohlen, und stellten sich am Bois de la Garenne Front nach Illy auf.

Die Artillerielinie des 5. und 11. preußischen Corps war nun aber auf 26 Batterien verstärkt. Diese kreuzten ihr Feuer mit denen des Gardecorps und bestrichen in vernichtender Weise den Calvaire d'Illy, das Bois de la Garenne und die Hochfläche von Floing. —

Die Artillerie des 1. und 7. französischen Corps wurde zum großen Theil thatsächlich zertrümmert; die Geschütze zerschossen, die Munitionswagen in die Luft gesprengt. Die erschütterte Infanterie räumte den Calvaire d'Illy und drängte sich zum Theil in das Innere des Bois de la Garenne, wo sie aber vor dem furchtbaren Geschützfeuer auch keine Deckung fand. —

In diesem Zeitpunkt verstärke sich die deutsche Artillerie fast auf allen Punkten der nunmehr kreisförmigen Schlachtlinie, so daß 71 Batterien, gleich 426 Geschützen gegen die französische Armee wirkten, deren Geschosse sich vielfach, von allen Seiten kommend, in den noch behaupteten französischen Stellungen kreuzten.

Während dessen hatte General von Kirchbach, der auf diesem Theil des Schlachtfeldes die Leitung übernommen hatte, die 19. Brigade theils nach Floing, theils gegen den Höhenrücken nördlich des Bois de la Garenne vorrücken lassen;*) die 20. Brigade folgte bis über die Geschützlinie hinaus und stand im Thal des Fleigneux-Baches zur Unterstützung bereit. Die 9. Division war in zweiter Linie bei Champ de la Grange aufmarschirt.

Die 21. Division hatte Floing genommen und griff die Hochfläche bei diesem Orte an. Die Division Liebert leistete in dieser

*) 2 Bataillone nach Floing, 4 nach Illy. Das 5. Jäger-Bataillon ging zu gleicher Zeit gegen Floing vor.

Digitized by Google

verschanzten Höhenstellung einen hartnäckigen Widerstand. Nur Schritt für Schritt ging das Gefecht vorwärts. —

General v. Gersdorf, kommandirender General des 11. Corps wurde tödtlich verwundet. —

Die inzwischen eingetroffene 22. Division wandte sich aber, im Maasthale vorgehend, gegen Cazal, drückte die Franzosen in dieser Richtung zurück, und bedrohte die Stellung von Floing im Rücken.

Auf Anordnung des Generals Ducrot griffen nunmehr die Cavallerie-Division Margueritte, die Brigade Savaresse, ein Theil der Kürassiere von Bonnemains in wiederholten Sturmritten die preußische Infanterie sowohl auf der Hochfläche von Floing, wie auch bei Cazal an.

Ueberall wurde die Cavallerie mit ungeheurem Verlust durch Salven und Schnellfeuer abgewiesen und verschwand nach einhalbstündigem, für sie ruhmvollen Kampfe, in dem sie 5 Generale verlor, um in den Falten des Geländes und bei Sedan eine Deckung zu suchen, die auf diesem Schlachtfelde nirgends zu finden war. Nach dem Scheitern dieser Cavallerieangriffe gewann die deutsche Infanterie aber nur sehr allmälig weiter Boden in der Richtung auf das Bois de la Garenne. Erst in der fünften Nachmittagsstunde wurde die Infanterie der Division Liebert gänzlich in dasselbe zurückgeworfen und der Nordrand des Holzes erreicht.

Der rechte Flügel der 22. Division war inzwischen, unterstützt von der 17. Brigade 5. Corps, über Cazal bis in die Nähe der Festungswerke von Sedan gelangt, gegen welche sich ein Feuergefecht entspann.

General Wimpfen hatte das 5. Corps, welches Anfangs im alten Lager stehend, eine allgemeine Reserve gebildet hatte, fast gänzlich in verschiedenen Richtungen der cirkelförmigen Schlachtlinie auseinander gezogen, so daß ihm eine eigentliche Reserve nicht mehr verblieb. Indeß hatte sich die vorzügliche Division Marine-Infanterie, einige Bataillone des ersten Corps und ein Theil der

Digitized by Google

Division Goze im alten Lager gesammelt und standen zur Verfügung.

Mit diesen wollte der französische Feldherr in der Richtung auf Carignan durchbrechen, und forderte schriftlich den Kaiser Napoleon, der bis gegen 10 Uhr im Feuer gehalten hatte, sich zu dieser Zeit aber in Sedan befand, auf, sich an die Spitze der Truppen zu stellen, welcher Aufforderung derselbe nicht entsprach.

Die 23. deutsche Division hatte, um den vom Kronprinzen Albert befohlenen Flankenmarsch auf Illy auszuführen, sich auf dem westlichen Ufer der Givonne versammelt, und war in der Richtung auf Daigny abgerückt. Da aber diesem Dorfe gegenüber das 1. französische Corps noch feststand, so stießen die linken Seitendeckungen alsbald auf den Feind und die Division mußte in der Höhe von Haybes Halt machen und gegen den Thalrand der Givonne vorgehen.

In diesem Augenblick äußerte das vom General von Wimpfen befohlene Vorrücken seine Wirkung.

Der linke Flügel der anrückenden französischen Truppen, denen sich auch die Division Grandchamp anschloß, wurde jedoch durch Theile der 2. Garde-Division, welche über Daigny vorgingen, und durch die Front machende 23. Division entschieden auf Fond de Givonne zurückgeworfen.

Da in diesem Zeitpunkt schon deutlich zu übersehen war, daß eine Fortsetzung des Rechtsabmarsches zwecklos sei, so wurde die Bewegung der Infanterie eingestellt, und die sächsische Corps-Artillerie auf das westliche Ufer der Givonne herübergezogen, welche, zusammen mit den zwischen Moncelle und Daigny schon aufgefahrenen preußischen und baierischen Batterien, eine Linie von 156 Geschützen bildete.

Der Vorstoß des rechten Flügels der angreifenden französischen Truppen verdrängte die Baiern aus Balan, erlahmte jedoch sodann durch die Wirkung der sich gegen dieses Dorf richtenden Artillerie, sowie des Widerstandes der neugesammelt in das Gefecht tretenden Truppen, so daß Balan gegen fünf Uhr wieder im Besitz der Deutschen war.

Digitized by Google

General de Wimpffen hatte einen letzten Vorstoß von etwa 2000 Mann selbst geleitet und kehrte um 5 Uhr ebenfalls in die Festung zurück.

Die Eroberung des Bois de la Garenne erfolgte durch den gleichzeitigen Angriff der Infanterie des 11. eines Theils des 5. Corps von Floing und Illy aus, und durch den der 1. Garde-Division von Givonne her zwischen 3 und 4 Uhr. Der Angriff war durch die Artillerie in einer vielleicht noch nie dagewesenen Weise vorbereitet.

In dem Walde befanden sich Theile des 7., 1. und 5. französischen Corps. Trotz der Erschütterung der französischen Infanterie gab es im Innern des Waldes noch sehr heftige Zusammenstöße, welche vor dem Gehöft Quérimont erst ihr Ende fanden. Truppen der 24. Division (12. Corps) und die 20. Brigade (5. Corps) folgten den zunächst eingedrungenen unmittelbar nach und betheiligten sich an der Entwaffnung der Ueberwältigten, sowie an der Absuchung des Holzes.*)

Schon in den letzten Stunden des Kampfes hatte die Flucht vieler Truppentheile nach Sedan begonnen, wo sie vor dem mörderischen Feuer der deutschen Artillerie Schutz zu finden hofften. Auch die meisten Führer hatten das Schlachtfeld verlassen. — Jetzt zwischen 4 und 5 Uhr, strömte die Armee von allen Seiten in der vollendetsten Auflösung auf die kleine Festung zurück, und in dieselbe hinein. Zahlreiche Fuhrwerke hatten schon vorher alle Straßen verfahren, nun ergossen sich 80000 Mann in dieselben und füllten nicht nur diese, sondern auch die Gräben, Poternen und alle Werke

---

*) Dieses Waldstück bot einen seltenen Anblick dar. Abgesehen von Tausenden von Todten und Verwundeten, war es angefüllt von etwa 12—15000 Franzosen und 20—25000 Deutschen, die von den verschiedensten Seiten in den Wald hinein strömten.

Die weggeworfenen Chassepots bedeckten fußhoch den Boden. Große Massen der Unterlegenen standen an einzelnen Punkten zusammengepfropft; während an anderen noch hin und wieder ein kurzes Gewehrfeuer aufflammte.

Digitized by Google

derartig an, daß von einem Ordnen der Truppentheile, geschweige denn von einer Entwickelung derselben nicht mehr die Rede sein konnte. Und in dieses Chaos schlugen jetzt die Granaten von allen Seiten mit vernichtender Sicherheit ein, denn die deutsche Artillerie beschoß nunmehr die Festung auf die wirksamsten Schußweiten.

Die meisten französischen Heerführer befanden sich seit 3 Uhr in der Stadt beim Kaiser Napoleon, der etwa um 5 Uhr die weiße Fahne aufpflanzen ließ, welche indeß mehrfach wieder entfernt wurde.

Vom Standpunkt des deutschen Hauptquartiers aus hatte man die Lage im Allgemeinen sehr gut übersehen können und richtig erkannt.

Es wurde daher die Geschützlinie auf dem linken Maasufer bedeutend verstärkt. Sedan gerieth durch ihr Feuer binnen Kurzem in Brand.

Die 4. baierische Division war mit einem Jäger-Bataillon bis nahe an die Gräben von Sedan vorgedrungen.

In diesem Moment bemerkte man deutscher Seits die Zeichen der Ergebung. Das Feuer verstummte gegen 5 Uhr allmälig auf der Schlachtlinie.

Etwa um 6 Uhr befand sich das berühmte Schreiben des Kaisers Napoleon, in welchem derselbe seinen Degen dem Sieger anbot, in den Händen Seiner Majestät des Königs.

Um 1 Uhr Vormittags am 2. September erfolgte die Unterzeichnung der Uebergabeverhandlung, welche noch 83,000 Unverwundete in deutsche Gefangenschaft lieferte. —

Das deutsche Heer war mit einer Stärke von ca. 170,000 Mann incl. der Würtemberger in die Schlacht getreten.*)

---

*) Nämlich:

das	Gardecorps	19,000
„	4. Corps	20,000
„	12. Corps	24,500
„	5. Corps	18,000
„	11. Corps	20,000
„	1. baierische Corps . .	30,000
„	2. „ „ . .	20,000
		151,500

Digitized by Google

Die Franzosen berechnet das Generalstabswerk gewiß mit Recht auf 134,000 Mann.

Der Verlust der Deutschen betrug 465 Officiere, 8459 Mann an Todten und Verwundeten, also circa 5 Procent. Den stärksten Verlust hatte die 3. baierische Division, nämlich 87 Officiere und 1828 Mann, also 18 Procent. Von den Regimentern erlitt das westpreußische Grenadier-Regiment Nr. 6, welches bei Wörth schon 1000 Mann verloren hatte, den stärksten Verlust, nämlich 17 Officiere und 462 Mann, also 26½ Procent.

Die Franzosen verloren an Todten und Verwundeten 17,000 Mann, also fast 14 Procent.

Rechnet man 21,000 Gefangene dazu, so beträgt ihr Verlust 30½ Procent. Die Anzahl der in der Schlacht genommenen Geschütze kam auf 50 bis 60 Stück.

Die Uebergabe der Armee und Festung lieferte den Deutschen in die Hände:

83,000 Mann,
1 Adler, 2 Fahnen,
419 Feldgeschütze und Mitrailleusen,
139 Festungsgeschütze.

	Transport	151,500
die	Würtembergische Division	13,000
„	2. Cavallerie-Division .	3,600
„	4. „ .	3,400
„	6. „ .	2,100
		173,600
	Ab davon:	
	Zurück bei Toul und Nancy	4,800 Baiern
		168,800 Streiter.

Diese Zahlen sind dem genauen Stärkenachweis der Maas- und III. Armee vom 22. August aus dem Generalstabswerke, Heft 7, entnommen, und sind die Verluste durch Kranke und Marode während der anstrengenden Märsche bis zum 1. September und in den Gefechten von Nouart, Buzancy und Beaumont sowie das 6. Corps und die 5. Cavallerie-Division, welche keinen Antheil an der Schlacht nahmen, abgerechnet. Auf keinen Fall ist eine höhere Ziffer als 170,000 Mann mit 813 Geschützen anzunehmen.

Digitized by Google

12. Betrachtungen.

Man kann nicht anstehen, die Schlacht bei Sedan als eine der merkwürdigsten Erscheinungen der letzten Jahrhunderte auf dem Gebiete der Kriegskunst zu bezeichnen. Es ist nicht nur der ungeheure Erfolg, es ist vor Allem die Form der Schlachtlinie, welche hierzu berechtigt. Es existirt nirgends ein ähnliches Beispiel von einer gänzlichen Cirkelschlacht, und als solche muß man die Schlacht bezeichnen. Umfassende Angriffe sind überaus häufig, aber sie erstrecken sich auf die Umfassung eines oder beider Flügel des Feindes. Auch das Erscheinen einzelner Corps im Rücken des Feindes (Culm 1813) findet sich oft in der Geschichte; aber niemals noch hat es eine und dieselbe Armee gewagt, eine Umzingelung der feindlichen derart in's Werk zu setzen, daß sich beide Flügel hinter dem Rücken des Gegners die Hand reichten, und die Einschließung während des Kampfes und in dem taktischen Bereich des Gegners vollendet wird. — Die Manövrirkunst der Deutschen feierte ihren glänzendsten Triumph.

Das Unternehmen einer Vereinigung mit Bazaine war kühn und großartig gedacht und eines Feldherrn aus dem Schlage Napoleon's I. und Friedrich's würdig. Die Volksstimme befand sich hier zufällig eins mit diesem Gedanken. Daß sie die Schwierigkeiten dabei unterschätzte, ist klar. Das Unternehmen konnte nur glückliche Aussichten haben durch einen taktischen Anfangserfolg. Diesen mußte der Marschall Mac-Mahon suchen, und es war vielleicht nicht unmöglich, ihn zu erfechten, wenn er mit großer Schnelligkeit etwa in den Tagen vom 22. bis 24. August einen starken Angriff gegen die Maas-Armee richtete.

Erforderte die geplante Bewegung einen Feldherrn ersten Ranges auf französischer, so fehlte zum Gelingen noch eins: das war ein mittelmäßiger Feldherr auf deutscher Seite. Da nun die Dinge sich geradezu umgekehrt verhielten, gerieth die Unternehmung bald in die bedenkliche Lage, welche ihren Höhepunkt in strategischer Beziehung am 31. August Abends schon erreicht hatte.

Digitized by Google

Durch die Niederlage bei Beaumont an Fortsetzung seines Marsches gehindert, versammelt Mac-Mahon die Armee in engedrängter Stellung um die kleine, nach dem Vauban'schen System gebaute Festung Sedan.

Dieselbe liegt in der Thalniederung der Maas und ist sowohl von Nordost, als von Südost von nahe herantretenden Höhen beherrscht. Die Dörfer Balan und Cazal ziehen sich in langgestreckten Körpern von Gärten und Häusern bis nahe an die Thore der Festung und erleichtern die Annäherung.

Dennoch aber konnte der Platz in diesem Moment sehr nützlich werden, sei es, um den Rückzug der französischen Armee zu decken, sei es, um eine Schlacht zu liefern.

Das Natürlichste und auch von der deutschen Heeresleitung Vorausgesetzte war der Rückzug auf Mézières, und seine Fortsetzung von dort ab nach dem Norden.

Marschall Mac-Mahon, welcher von der Einsicht und Schnelligkeit seiner Gegner soeben wieder die schlagendsten Beweise erhalten hatte, verharrte aber am 31. August und in der folgenden Nacht nicht nur in Unthätigkeit, sondern ertheilte auch keinen Befehl für den Abmarsch am 1. September.

Wenn wir sagen in Unthätigkeit, so meinen wir natürlich damit nicht, daß der Marschall nicht außerordentlich beschäftigt gewesen sei, mit der Aufstellung, dem Sammeln und der Verpflegung seiner Truppen. Zum Unglück für die französische Armee vergaß er nur über alle dem die Hauptsache: eine richtige Beurtheilung der Kriegslage.

Der Vergleich seiner Handlungsweise mit der des Marschalls Bazaine am 17. und 18. August vor Metz liegt nahe. Auch jener vergaß, daß es sich um Sein oder Nichtsein handelte, auch jener befestigte sich in einer Stellung, auch jener empfing so lange Lebensmittel, bis ihm die Wege zum Abzug ganz und gar versperrt waren.

Wohl ist die Verpflegung ein Faktor, den man nicht unterschätzen soll, aber es giebt Lagen, in denen man sie nicht zum Ausgangspunkt der Operationen machen darf; es giebt Lagen, in denen es auf einige Tausend Zurückbleibende nicht ankommt, wenn

Digitized by Google

es das Ganze zu retten gilt. — Im Uebrigen konnte bei einem am 31. August gut eingeleiteten Requisitionsverfahren an Verpflegung kein Mangel sein; an Munition noch weniger, denn der größte Theil der Armee hatte nicht gefochten. Mac Mahon befand sich also insofern in einer viel günstigeren Lage, als Bazaine am 17. August.

Aber eins seiner Corps war gänzlich geschlagen, es war feldflüchtig. Dies war ein hemmender Umstand — es ist nicht zu leugnen — und man kann also einen Aufenthalt bis zum Mittag des 31. August gewiß gerechtfertigt finden. Am Nachmittag aber war das 5. Corps soweit hergestellt, daß man mit der Bewegung auf Mézières beginnen konnte. Nicht nöthig war es dabei, Mézières in der Nacht erreichen zu wollen, sondern die Armee mußte nur eine Stellung gewinnen, welche sie befähigte, gegen die III. Armee wirksam Front zu machen und die Abzugslinie auf Mézières zu decken. Dieser Zweck wäre erreicht worden durch eine Besetzung der Maaslinie von Donchery bis Flize. Hierzu konnte man 2 Divisionen des 12. Corps durch Sedan hindurchziehen und sie im Laufe des 31. an den Uebergangspunkten postiren, indem man die Brücken sprengte. Es wäre dann schon in den Nachmittagsstunden des 31. zu einem Gefecht mit dem preußischen 11. Corps an der Maas gekommen.

Eine Division des 12. französischen Corps würde bei rechtzeitiger Sprengung der Eisenbahnbrücke bei Bazeilles genügt haben, den Uebergang der Baiern an diesem Orte zu vereiteln.

Das 5. Corps hätte sich während dessen immerhin am alten Lager sammeln können, und besaß der französische Heerführer volle Freiheit, es auf Brigne au Bois zu richten, oder es bei Sedan zu verwenden.

Das 7. Corps konnte noch an demselben Abend bis Brigne au Bois marschiren, wo es am folgenden Tage bereit gestanden hätte, nach Osten oder nach Süden einzugreifen.

Das 1. Corps war am Abend des 31. August in der Marschrichtung auf Illy zu belassen, welche General Ducrot auch wirklich, von Douzy und Carignan kommend, eingeschlagen hatte und sodann am Morgen des 1. September bei St. Menges aufzustellen,

Digitized by Google

wo es rechts an die Maas, links an die belgische Grenze gelehnt, Front gegen die Maas-Armee gemacht hätte.

General Ducrot war offenbar derjenige französische Heerführer, welcher die obwaltende Lage am 31. August am meisten begriff.*)

Die Cavallerie-Divisionen waren zum Theil an der Givonne zu belassen, zum Theil waren sie über Flize hinaus vorzuschicken.

Das Corps Vinoy endlich mußte eine Division auf Flize schicken, um dem 12. Corps die Hand zu reichen.

Am Vormittag des 1. September konnte man dann den Marsch auf Mézières weiter fortsetzen.

Das 1. Corps hätte den Rückzug bei St. Menges, das 12. Corps an der Maas, die Festung Sedan im Centrum gedeckt.

In diesen Stellungen wäre sogar eine Schlacht — falls man am 1. September stehen blieb — unmöglich von den vernichtenden Folgen für das französische Heer begleitet gewesen, als die am 1. September bei Sedan wirklich vorgefallene. Die Lage war klar und durchaus nicht schwer zu erfassen.

In der deutschen Armee begriff am Abend des 30. fast jeder Officier, daß die französische Armee gegen die belgische Grenze gedrückt werden müsse, wenn sie nicht auf das schnellste auswich. Daß es in der französischen Armee Männer gab, welche sich eines richtigen Urtheils erfreuten, davon liegen zahlreiche Beweise vor, wie z. B. der Briefwechsel des General Ducrot mit dem General Margueritte am 30. August (siehe Seite 12 La journée de Sedan par Ducrot). Die Kritik hat also wohl entschieden das Recht, sogar wenn sie von dem Vortheil des Ueberblickes der Thatsachen nicht Gebrauch machen und sich ganz an die Stelle des Marschalls Mac Mahon versetzen wollte, ihr Urtheil dahin abzugeben, daß der Marschall diesen Verhältnissen nicht gewachsen war, daß ihm vor

*) Mit dem Vorschlag der Stellung der französischen Armee, wie Ducrot ihn in seinem Werke macht, nämlich: den rechten Flügel der ganzen Armee an Saint Menges, den linken an Illy gelehnt, kann man sich übrigens nicht einverstanden erklären. Dieselbe war zwar offenbar vortheilhafter, als die von Mac Mahon thatsächlich gewählte, konnte aber immerhin in den Flanken gefaßt und so die Armee an die Grenze gedrückt werden.

Digitized by Google

Allem die Fähigkeit der Beurtheilung des Gegners ganz abging; — denn als ein Hauptirrthum muß hervorgehoben werden, daß er an die schnelle Bedrohung seiner Verbindungslinie mit Mézières durch die Deutschen nicht glauben wollte, daß er die ihm zugekommenen Nachrichten vom Anmarsch derselben auf Donchery unbeachtet ließ.

Welchen Schutz aber konnte, durfte Mac Mahon von Sedan, einer Festung mit einfacher Umwallung, ohne Außenschanzen und vorgeschobene Werke, für eine Armee von 124,000 Mann erwarten? Verhältnißmäßig doch einen geringeren, als Bazaine in ähnlicher Lage am 17. und 18. August von der Festung Metz. —

Aber war denn noch ein anderer Weg denkbar, als der Abmarsch nach Mézières oder die Annahme einer Schlacht in den von uns oben bezeichneten Stellungen?

War ein Durchbruch mit versammelten Kräften, um den noch nicht zur taktischen Umschließung gewordenen strategischen Ring der Deutschen zu sprengen, nicht im Bereich der Möglichkeit? Jedenfalls war auch ein solcher Versuch besser, als einfach stehen zu bleiben (se laisser prendre dans la souricière).

Betrachten wir die Richtungen, die für einen Durchbruch in Erwägung kommen konnten.

Zuerst fällt die Richtung auf Carignan in's Auge. — Aber diese hatte man am 30. nach der Schlacht bei Beaumont sogleich als unmöglich anerkannt und aufgegeben, welchen Entschluß man nicht angreifen kann.

Sollte man nun diese am 30. Abends als strategisch unvortheilhaft erkannte Richtung am 1. September früh wieder aufnehmen?

Aber es kam schon am 1. September früh weniger auf die strategische Richtung, als vielmehr darauf an, mit allen Kräften einen taktischen Theilerfolg anzustreben. Ein solcher lag nun nicht absolut außer dem Bereich der Möglichkeit, war aber freilich nicht gerade wahrscheinlich. Man wäre, wie die Dinge factisch auf Seite der Deutschen eingeleitet waren, auf die anmarschirende Maas-Armee, und zwar vorläufig nur auf das Garde- und 12. Corps gestoßen; bald aber hätte das 4. Corps eingegriffen,

Digitized by Google

und das Corps v. d. Tann wäre wohl auch nicht müßig geblieben.*) Ein entscheidender taktischer Erfolg, etwa Zersprengung eines deutschen Corps, war also schwer zu erwarten, wenn nicht ganz besonders glückliche Umstände und geschickte Combinationen für die Franzosen mitwirkten — denn eben die durch die neuen Waffen so erhöhte Vertheidigungskraft der einzelnen Armeetheile verliehen dieser Umgehungstactik eine gewisse Berechtigung, wie wir schon in den „taktischen Folgerungen" auseinandersetzten. Endete aber die Schlacht unentschieden, so war die französische Armee am Abend des 1. oder am Morgen des 2. gleichfalls von allen Seiten umfaßt, angefallen und am Weitermarsch gehindert.

Eine andere Richtung, eines Durchbruchversuchs, konnte noch in Betracht kommen, das war die auf Chemery. Zu diesem Behuf mußten aber die Truppen in der Nacht durch Sedan marschiren, woselbst über die Maas nur zwei Brücken verfügbar waren. Die Armee konnte dann durch drei Thore heraustreten (debonchiren) und aufmarschiren. Wenn auch die Möglichkeit des Gelingens dieser Bewegung, bei sorgfältiger, vorhergegangener Erkundung des Geländes und Führung durch Generalstabs-Officiere, nicht ausgeschlossen werden kann, so war sie doch außerordentlich schwierig und wäre wahrscheinlich von den deutschen Patrouillen bei Wadelincourt und Frénois bemerkt worden. Der Entwickelungsraum aber war sehr beschränkt. Die Höhen zwischen den beiden genannten Dörfern mußten daher sogleich in Besitz genommen werden. Dies war eine conditio sine qua non.

Zu gleicher Zeit hatte ein Corps gegen das 1. baierische bei Bazeilles zu demonstriren. Dem Corps Vinoy mußte der Befehl zugehen, den Durchbruch durch ein energisches Vorgehen auf Donchery zu unterstützen.

Der Vorstoß wäre auf das 5. 11. 2. baierische Corps und die Würtemberger gestoßen und aller Wahrscheinlichkeit in nicht ferner Zeit zum Stehen gekommen.

---

*) Auch für diesen Fall wäre die Sprengung der Brücken bei Bazeilles, welche die entschlossene That der Baiern am 31. in deutschen Besitz brachte, für die Franzosen sehr wichtig gewesen.

Digitized by Google

Die Summe aller dieser Betrachtungen ist: das Stehenbleiben bei Sedan ließ der Rührigkeit des Gegners freies Spiel; die Durchbruchsversuche versprachen, besonders in Hinsicht auf die in vielen Truppentheilen gesunkene Zuversicht, wenig entscheidenden Erfolg.

Der Abzug nach Mézières dagegen versprach, die Armee vorläufig in Sicherheit zu bringen und konnte im günstigsten Falle wohl den Rückzug auf die größeren nördlichen Festungen gestatten.

Unter diesen drei Möglichkeiten hat thatsächlich der französische Heerführer die ungünstigste gewählt, weil er die Thätigkeit des Gegners unterschätzte und das Gesetz des Krieges sich von demselben aufdrängen ließ, anstatt selbst einen Ausweg und diesen mit ganzer Willenskraft zu ergreifen.

Der Kernpunkt aller von der französischen Heerführung begangenen Fehler aber bleibt immer das Außerachtlassen der Maasstrecke von Donchery bis Flize. Es giebt wenig absolute Mißgriffe im Kriege; diesen kann man als solchen bezeichnen.

Was die von Mac Mahon genommene Stellung betrifft, so hatte dieselbe, im Süden durch die Maas, im Osten durch den Thalabschnitt der Givonne und im Norden durch die Höhenstellungen von Floing und Illy gebildet, wenn man jeden Abschnitt einzeln betrachtet, eine gewisse absolute Stärke, die noch durch die Festung Sedan und die Maas, welche die Armee im Westen deckten, erhöht wurde — und doch sollte gerade diese Stellung den Franzosen verhängnißvoll werden. Die Festung Sedan würde ihre Wirksamkeit jedenfalls besser entfaltet haben, wenn man eine Aufstellung genommen hätte, in welcher sie, ähnlich wie bei der oben angegebenen, das Centrum gebildet und so für die Festungsgeschütze freier Spielraum geblieben wäre.

Wenn die Verhältnisse vor Beginn der Schlacht von Sedan mit denen von Gravelotte insofern einige Aehnlichkeit zeigen, als man über die Stellung und Bewegungen des Feindes deutscherseits nicht klar sein kann und genöthigt ist, mehrere Fälle in's

Digitized by Google

Auge zu fassen, so tragen die Einleitungen zur Schlacht dennoch einen ganz verschiedenen Charakter.

Während bei Gravelotte die deutsche Heeresleitung ihre Massen in voller Verbindung mit einander in gedrängter Ordnung mit der Absicht, eine Schlacht zu liefern, vorbewegt, gestatten die Verhältnisse ein solches Vorgehen bei Sedan keineswegs. Die deutsche Armee ist vielmehr am 31. August, ähnlich wie die preußische am Abend des 2. Juli 1866, durch einen Fluß in zwei Hauptgruppen getheilt, deren Vereinigung erst in dem taktischen Ineinandergreifen zur Schlacht gesucht werden muß.

Die deutsche Heeresleitung erwartet Kämpfe für den 1. September; welchen Umfang dieselben nehmen würden, war aber in keiner Weise vorauszusehen.

Man erwägt in Betreff der Absichten des Feindes zwei Möglichkeiten ernsthaft, die eine: den Durchbruchsversuch auf Carignan, die andere: den Abmarsch auf Mézières.

Einige Anzeichen sprechen für den ersteren, andere für den zweiten Fall; der dritte Fall, das Stehenbleiben bei Sedan, wurde nicht in Betracht gezogen.

Für die beiden ersten Fälle war man vorbereitet, jedoch neigte man sich mehr dem Gedanken des Abmarsches auf Mézières zu, setzte also beim Feinde das Vernünftigste voraus, wie auch Prinz Friedrich Karl von Bazaine noch am 18. August das Einfachste, nämlich den Abmarsch auf Briey, vorausgesetzt hatte.

Hierin, in Bezug auf die Klarlegung der Kriegslage, auf die Stellung des Feindes, unterscheiden sich beide Schlachten, die von Gravelotte und Sedan, von der von Königgrätz. Denn am 2. Juli 1866 weiß man die feindliche Hauptmacht in Stellung bei Königgrätz und bricht am 3. Juli in der Absicht auf, eben diese Stellung anzugreifen.

Durch die Leitungsbefehle am 30. August waren den beiden Armeen die zu nehmenden Richtungen schon angewiesen, das Ziel war im Allgemeinen gesteckt. Die Anordnungen, dies Ziel durch Ausbeutung der Verhältnisse zu verfolgen, hatten die beiden Armee-Commando's zu treffen. Der Erlaß genauer „Dispositionen" konnte

Digitized by Google

doch nicht alle Möglichkeiten erschöpfen, dagegen durch Hemmung der freien Selbstthätigkeit viel verderben.

Wenn wir einen Rückblick auf die den entscheidenden Ereignissen vorangehenden Stunden in den Feldzügen von 1866 und 1870 werfen, so werden wir in den vom großen Hauptquartier ausgehenden Anordnungen immer denselben Grundton wiederklingen hören, denselben Charakterzug heraus erkennen. Das zu erreichende Ziel wird in knappen Worten an die Spitze gestellt, der auszuführenden Bewegung wird die allgemeine Richtung angewiesen, jede Weitschweifigkeit, jedes Eingehen in verwirrende Einzelnheiten wird vermieden.

Das ist die wahre Kunst. — Sie ist in diesen Befehlen verkörpert. Diese wenigen, so nüchtern und einfach klingenden Worte auf einem Stück Papier sind für den Wissenden ein Denkmal seiner Kunst, deren Ausübung freilich nicht das Gebiet des Schönen, der ruhigen Entwickelung des Menschengeistes berührt, aber mit Anspannung aller Geisteskräfte in die Geschicke der Völker eingreift. —

Die beiden Heerführer der III. und Maas-Armee hatten nach den am 30. August erlassenen Anweisungen ihre Armeen derart geleitet, daß sie der gestellten Aufgabe um ein Beträchtliches näher gerückt waren. In der Aufgabe der Maas-Armee lag es, den Feind zu drängen und zu verfolgen. Die III. Armee sollte das Herumgreifen um die feindliche rechte Flanke möglichst vorbereiten; das 1. baierische Corps hatte den Feind von den hohen Ufern der Maas mit Artillerie zu beunruhigen und nicht zu Athem kommen zu lassen.

Diese Aufgabe wurde vom General v. d. Tann vortrefflich gelöst und zeigte zugleich, welche Verfolgungskraft einer geschickt und gut geführten Artillerie innewohnt. —

Die Maas-Armee hatte ihre vorläufige Aufgabe, dem Feinde den Weg nach Osten zu verlegen, durch ihre Aufstellung zwischen der belgischen Grenze auf der Linie Escombres-Mouzon allerdings gelöst. Der Heerführer derselben hielt es aber nicht für zweckmäßig, am 1. September die französische Armee weiter zu drängen,

Digitized by Google

um der III. Zeit zu gewähren, die Maas unterhalb Sedan zu überschreiten.

Der Erfolg dieses Entschlusses konnte ein zweifelhafter sein. Denn blieb die Maas-Armee stehen und der Gegner marschirte ab, so konnte das Gros derselben vielleicht an demselben Tage nicht zur Mitwirkung an dem ohne Zweifel erfolgenden Angriff der III. Armee gelangen. Das Drängen und Angreifen hält unter Umständen auch fest.

Jedenfalls aber war auch hier nicht das Mindeste versäumt, denn es wurde an das große Hauptquartier berichtet, und die Truppen so in Quartiere gelegt, daß sie — wie thatsächlich erwiesen — am nächsten Tage sofort versammelt werden konnten.

Die Maßregeln der III. Armee verfolgten die ihr gestellte Aufgabe weiter. Mit Energie und Schnelligkeit wurden dieselben in's Werk gesetzt. In dem Moment, als das 11. Corps nach einem anstrengenden Marsche am Nachmittage Douchery erreichte, war die bedenkliche Lage für die französische Armee geschaffen, in welcher sie untergehen sollte. —

Die im Laufe des Tages vom Obercommando der III. Armee entworfenen Befehle greifen dem am Abend vom großen Hauptquartier erlassenen Schreiben bis zu einer gewissen Grenze schon vor. Sie basiren beide auf der Annahme des Abmarsches der Franzosen nach Mézières, und auf der Absicht, denselben zu verlegen, nur fordert das Schreiben des großen Hauptquartiers das Hinüberwerfen einzelner Truppentheile noch in der Nacht.

Die in Folge dieses Schreibens vom Kronprinzen gemachte zusätzliche Bestimmung, wonach das 1. baierische Corps den Feind festhalten und daher schon vor dem Auftreten der Maas-Armee zum Angriff übergehen könne, ist wichtig.

Die an die Maas-Armee gerichtete Mittheilung wurde sofort in ihrem ganzen Umfange gewürdigt, mit außerordentlicher Einsicht und Schnelligkeit das Nöthige verfügt, und die befohlenen Maßregeln in's Werk gesetzt.

Daß vom großen Hauptquartier kein Befehl an die Maas-Armee gelangte, ist ein ganz besonderes Symptom des Vertrauens, das man auf die Selbstthätigkeit der Heerführer setzte. —

Digitized by Google

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Unterlassung der Absendung dieses Befehls eine ganz absichtliche war. Als Ursache kann man nur die Ungewißheit über die Absichten und Bewegungen des Feindes betrachten, in welcher man sich befand. — Griff z. B. der Feind in der Richtung auf Carignan an und hatte die Maas-Armee ihre Anordnungen auf diesen Fall basirt, so konnte ein Befehl, auf Sedan vorzurücken, verwirrend wirken. Genug, man überließ es dem Führer der Maas-Armee, seine Anordnungen denen der III. Armee anzupassen, und man fand sich nicht getäuscht.

Es ist nicht zu leugnen, daß die ganze Lage durch die Trennung der Heeresmassen und durch den vorläufigen Beibehalt dieser Trennung — denn wie sich die Vereinigung gestalten würde, konnte man auch am Morgen des 1. September noch keineswegs übersehen — einen außerordentlich kühnen Charakter trug. Sie zeugt sowohl von Vertrauen zu den Heerführern, als zu der Tüchtigkeit des Instruments, der Armee. Dies letztere bewährte sich wieder in der Nacht vom 31. August zum 1. September ganz besonders.

Nach anstrengenden Märschen und Gefechten ruhend, wurden die Truppentheile meist um Mitternacht allarmirt und setzten sich mit einer Schnelligkeit in Marsch, die nur aus der Manneszucht hervorgehen kann, welche diese Armee zusammenhielt und bis in ihr innerstes Wesen bewußt durchdrang.

Die Lage bei Sedan ist die größte Probe auf die Richtigkeit der Eintheilung in Armeen mit festen Obercommandos, Armeen, welche einen so hohen Grad von Selbstständigkeit und Widerstandskraft besitzen, um einer auch bedenklich scheinenden Lage eine Zeit lang gewachsen zu sein. —

Im Uebrigen war die üble Lage des Gegners schon seit Tagen richtig erkannt, und konnte man nach der Niederlage von Beaumont und den Anzeichen der Niedergeschlagenheit und Entmuthigung unter den Franzosen Manches wagen.

Digitized by Google

Zu der Ausführung der deutscherseits erlassenen Befehle übergehend, beschäftigen wir uns zunächst mit dem Angriff des 1. baierischen Corps auf Bazeilles.

Eine gewichtige kritische Stimme hat sich mit dem frühzeitigen Beginn des Angriffs nicht einverstanden erklärt und demzufolge wohl auch mit der im Text des betreffenden Armeebefehls sich vorfindenden hierauf bezüglichen Stelle nicht. — Es wird behauptet, daß der Angriff bis zum vollen Eingreifen der Maas-Armee hätte verzögert werden müssen, um dieser erst Zeit zu lassen, in der Richtung auf Illy auszugreifen.

Dies möchte vollkommen richtig erscheinen, wenn man das Feststehen des Gegners bei Sedan mit Sicherheit hätte annehmen können. Da dies jedoch nicht der Fall war, vielmehr der Abmarsch nach Mézières die Voraussetzung, so war das Festhalten des Feindes geboten und dies konnte nur durch den Angriff der Baiern geschehen. — Daß dabei später die Sachsen nach jener Richtung Moncelle—Bazeilles angezogen wurden, war absolut nicht zu vermeiden.

Im Uebrigen mußte man doch den Ring auch derart schließen, daß Durchbrüche einzelner französischer Heerestheile verhindert wurden.

Ein Festhalten des Gegners ist wohl zu unterscheiden von einem bloßen Hinhalten. Jenes bedingt einen ernsten Angriff, dieses nur ein Scheinverfahren.

Dem Zweck des Festhaltens entsprach auch das sofortige Hinüberwerfen der Infanterie über die Maas. Geschützfeuer allein hält den Feind nicht fest; nur das Binden der Klinge, das Infanteriegefecht vermag dies. Auf die Mitwirkung der Artillerie mußte verzichtet werden, um möglichst zu überraschen. Sie hätte auch wenig gewirkt, denn der Nebel war mehrere Stunden hindurch ein außerordentlich dichter.

Eine andere Frage ist, ob es möglich gewesen wäre, das heftige, auflösende Dorfgefecht in Bazeilles zu vermeiden. Ein Blick auf die Karte allein zeigt das Gegentheil. Eine Umgehung war in der offenen Maas-Niederung keineswegs ausführbar, und der Angriff auf Bazeilles daher durchaus geboten, worauf abermals die von uns

Digitized by Google

stets aufgestellte Behauptung Bestätigung findet, daß solche Gefechte nicht immer zu vermeiden, daher auch ferner als vollwichtiges Moment der großen Taktik zu betrachten sind.

Dies Dorfgefecht ist eins der hartnäckigsten und blutigsten im ganzen Kriege. Die alten Erscheinungen zeigten sich wieder in demselben, wie in den Freiheitskriegen, nur daß man weniger zur blanken Waffe griff, weil man fast immer noch einen Schuß in dem Hinterlader hatte. Ein großer Verbrauch von Kräften ist die Folge jedes solchen Gefechtes, so auch hier.

Der Kampf fand innerhalb des Ortes statt, denn die Baiern drangen überraschend in den Dorfrand ein. Daß sich die Franzosen denselben nehmen ließen, war ein grobes taktisches Versehen, ganz ähnlicher Art, wie die Unterlassung der Besetzung der Waldränder bei Wörth und Spicheren. Die Verluste waren bedeutend, aber doch nicht so groß, wie bei den sich vor besetzten und hartnäckig vertheidigten Dorfrändern und Wäldern abspielenden Kämpfen. Wir erinnern an den Verlust bei Wörth, Vionville und Saint Privat.

Interessant ist der Gebrauch einzelner baierischer Geschütze in den Straßen des Ortes auf ganz kurze Entfernungen gegen Baulichkeiten. Derselbe war natürlich in dem mörderischen Gewehrfeuer nicht durchzuführen, dennoch wurden einzelne Schüsse aus ihnen abgegeben.

Der Stützpunkt der Franzosen, die Villa Beurmann, fiel durch eine Umfassung, welche auch hier ihre Kraft bewährte. Offenbar hat zum Gewinn von Bazeilles die Eroberung der Höhen nördlich dieses Ortes mit beigetragen.

Die Unterstützung durch Artillerie konnte in diesem Gefecht nur eine sehr mäßige sein; es mußte von dem sonst überall beobachteten Verfahren abgewichen werden. Man war aber bestrebt, die Artillerie sobald als möglich auf das rechte Maasufer hinüber zu ziehen und führte dies im richtigen Augenblick aus.

General v. d. Tann setzte seine Hauptkräfte in diesen Kämpfen ein, und er war dazu um so mehr berechtigt, als die 8. Division hinter ihm erschien und die Reserve bildete.

Der Kampf der Sachsen bei Moncelle trug zuerst einen reinen

Digitized by Google

Avantgardengefechts-Charakter. Die Artillerie-Entwickelung war demgemäß schwach. Die 23. Division befand sich eben im Anmarsch in der Marschcolonne, und wurde die Avantgarde erst allmälig verstärkt.

Die sächsische Infanterie verfuhr mit Entschlossenheit und Geschicklichkeit, indem sie sich einiger Stützpunkte im Givonnethal bemächtigte und sich darin allen überlegenen Angriffen zum Trotz behauptete.

Sobald nun die Artillerieverstärkungen anlangten, vereinigte man bedeutende Kräfte und machte trefflichen Gebrauch von ihnen.

Der Feind hatte, vollständig entwickelt und in geschlossener Schlachtlinie stehend, seine Artillerie sogleich zahlreich in's Feuer gebracht, und war ein Unterschied in der Artillerietaktik hier nicht bemerkbar. Die Ueberlegenheit der Deutschen im Material wie in der Feuerleitung zeigte sich aber auch hier baldigst.

Der Kampf um das Bois Chevalier entstand, weil General Ducrot dasselbe mit der Division Lartigue besetzen wollte. — Das Gehölz liegt östlich des Abschnittes der Givonne, der als die Vertheidigungslinie der Franzosen angesehen werden mußte. Es konnte also nur eine vorgeschobene Stellung sein. Da es aber eine bedeutende Ausdehnung besaß, würde seine Behauptung beträchtliche Kräfte gekostet und die französische Stellung sehr ausgedehnt haben.

Wir vermögen in dieser Maßregel des General Ducrot keinen glücklichen Gedanken zu erkennen.

Schließlich mußte in jedem Falle die vorgeschobene Division zum Rückzuge genöthigt werden und hatte dann das Thal und den Bach zu passiren, was auch bei dem thatsächlichen Verlauf des Gefechts große Verwirrung und Auflösung unter den zurückgehenden Truppen erzeugte.

Da die eintreffenden sächsischen Truppen das Gehölz schon besetzt hatten, entwickelte sich demnächst ein Angriffsverfahren der Franzosen.

Die Sachsen hatten längere Zeit die Uebermacht gegen sich und litten sehr bald an Patronenmangel. Die Vergeßlichkeit, welcher sich hier einige Truppentheile schuldig gemacht hatten, die Patronen nicht aus den abgelegten Tornistern zu nehmen, wird sich immer wieder

Digitized by Google

ereignen, wenn man nicht bei Anmärschen gegen den Feind die Patronen ein für alle Mal in die Rocktaschen stecken läßt. — Besonders neue charakteristische Erscheinungen und hervorzuhebende Momente bietet das Infanteriegefecht der Sachsen und Garden von La Moncelle bis Givonne nicht dar. Die deutsche Infanterie ging wie immer, vom kräftigsten Angriffsgeist beseelt, vorwärts.

In jedem Falle wurde ihr die Arbeit durch die beim Feinde sich geltend machende Unentschiedenheit und den Wechsel in der Befehlsführung erleichtert. In Folge dieser Umstände entstand eine große Rückwärtsbewegung der Franzosen, welche sich allerdings bei Givonne und Daigny wenig, dagegen beim Bois Chevalier stärker im Gefecht fühlbar machte — sodann aber ein Wiedervorgehen (durch die Befehle von Wimpfen), welches bei La Moncelle und Bazeilles zwar einige Erfolge errang, aber doch nicht von wesentlichem Einfluß war. Nachdem der Givonnegrund genommen ist, steht im Allgemeinen das Gefecht, und die deutsche Artillerie bereitet den Angriff auf die französischen Hauptstellungen vor, indem sowohl das Garde-, als das sächsische Corps ihre Batterien in der Weise aufmarschiren und wirken lassen, wie dies bei Wörth, Vionville und Gravelotte an mehreren Punkten der Fall gewesen war. Man hat bis Mittag zwei Hauptgruppen in dem Kampf an der Givonne zu unterscheiden, die eine ist die der Garde zwischen Daigny und Givonne, die andere die der Sachsen und Baiern gegenüber La Moncelle. — Eine so gefährliche Lage der Artillerie wie bei Verneville war hier durch die Gestaltung des Geländes vermieden. Die Verhältnisse waren ähnlich wie bei Wörth. Ueberall steht die Infanterie im Givonnethal bereits vor den Artillerielinien, wodurch diesen eine ausreichende Deckung gewährt wird. Die Schußweiten betrugen ungefähr 2000 bis 2500 Schritt.

Digitized by Google

Während dieser Zeit spielten sich nach der Verwundung des Marschalls Mac Mahon jene inneren Kämpfe in der französischen Armee ab, welche noch lange nach dem Feldzuge in heftigem Wortstreit und in einer für den militairischen Sinn nicht erquicklichen Weise wiederhallten.

Jeder der beiden Generale Wimpfen und Ducrot ist von der Richtigkeit seiner Anordnungen durchaus überzeugt, und sieht das Heil in denselben.

Ducrot übernahm den Befehl um 7½ Uhr Morgens.

Man muß anerkennen, daß er das Manöver der Deutschen im Allgemeinen richtig erkannte, daß er den Kampf bei Bazeilles als den die vernichtenden Bewegungen des Feindes verschleiernden Act der Schlacht betrachtete. — Besonders hatte er, als er seine Befehle erließ, den rechten Flügel des deutschen Heeres, die Maas-Armee, im Auge, deren Umfassung er fürchtete. — Er hielt die Versammlung der Armee zwischen Floing und Illy für das geeignete Mittel, um, im Anschluß hieran, den Abmarsch nach Mézières in's Werk zu setzen. Er glaubte damals und verharrte auch nach mehreren Jahren in dieser Ansicht, daß diese Bewegung der Katastrophe vorgebeugt und die Armee gerettet haben würde.*)

Die von ihm angeordnete Bewegung wurde angetreten zwischen 8 und 9 Uhr Morgens. Sie war zum größten Theil nur durch ein Abbrechen heftiger Gefechte zu erreichen, also an und für sich schwierig. — Die Ausführungsbefehle hierzu waren jedoch ganz zweckentsprechend. Zuerst sollte die zweite Linie sich in Bewegung setzen, dann wollte man vom rechten Flügel staffelweise aus der ersten Gefechtslinie zurückgehen. Diese letztere Anordnung war ebenfalls wohl begründet durch den Umstand, daß die Festung Sedan dem baierischen linken Flügel vorläufig Halt gebieten mußte. Die Anordnung des Vorstoßes der Division Lacretelle auf La Moncelle zur Verschleierung des Abzuges, von welcher das Generalstabswerk berichtet, ist eine ganz vortreffliche Maßregel. Wenn die Truppen die Rückzugsbewegungen im Allgemeinen um 8 Uhr antraten,

*) Ob er jetzt schon durch das Generalstabswerk eines Besseren belehrt ist, wissen wir nicht.

Digitized by Google

konnte die Masse der Armee vor 10 Uhr aber unmöglich in den beabsichtigten Stellungen eintreffen.

Um 9 Uhr aber war die Straße nach Mézières bereits in den Händen des 5. und 11. preußischen Corps, wie auch würtembergischer Abtheilungen, und die Spitzen des 11. Corps waren nach Zurückdrängung der Patrouillen der Cavallerie-Division Margueritte bei Saint Albert erschienen.

Es geht hieraus die absolute Unmöglichkeit des Rückzuges auf Mézières hervor; es sei denn, daß man mit stürmender Hand sich Bahn zu brechen im Stande gewesen wäre. Auch die Benutzung der das waldige Gelände zwischen der belgischen Grenze und der Straße nach Mézières durchschneidenden Forstwege — auf welche General Ducrot in seinem Werke großen Werth legt — hätte wohl besten Falls doch nur einem Theil der Infanterie zu Gute kommen können. Wahrscheinlich aber hätte die anmarschirende deutsche Infanterie, in jeder Art von Gefecht wohl geschult, nicht gestattet, jene Waldwege ohne den heftigsten Widerstand zu benutzen. Summa Summarum, die Thatsachen geben dem General Ducrot Unrecht. Dagegen muß anerkannt werden, daß seine Bewegung wahrscheinlich dazu geführt hätte, einem Theil der Armee den Uebertritt nach Belgien zu ermöglichen.

Versetzt sich die Kritik ganz an die Stelle des Generals Ducrot und nimmt sie an, daß ihm der Uebergang bedeutender deutscher Kräfte bei Donchery unbekannt geblieben war, so kann seine Handlungsweise weder als eine leichtsinnige, noch absolut fehlerhafte hingestellt werden. Seine am Abend vorher vollkommen berechtigte Idee war aber am Morgen des 1. September um 8 Uhr nicht mehr ausführbar.

Im Gegensatz hierzu hielt Wimpfen, weil ihm zufällig der Uebergang bei Donchery bekannt geworden, oder weil er mehr daran glaubte, als Ducrot, den linken Flügel und den Rücken der französischen Armee am gefährdetsten, und den Rückzug auf Mézières für unmöglich, welche Ansicht der Ausgang der Dinge allerdings gerechtfertigt hat. Im Moment freilich, als sich die Bewegung vollzog, konnte General Wimpfen ebensowenig wie General Ducrot wissen, wie weit der Marsch der Deutschen gegen

Digitized by Google

die Straße Saint Menges-Mézières gediehen war. Ob er daher nicht besser gethan hätte, den von Ducrot angeordneten Abmarsch ruhig auslaufen zu lassen, erscheint zweifelhaft.

Jedenfalls scheint er, durch die angeblichen Fortschritte des 12. Corps gegen die Baiern getäuscht, hauptsächlich zu der Ansicht gekommen zu sein, die Stellung müsse behauptet, und dann unter Umständen ein Durchbruch versucht werden.

In Worten und Handlungen spricht sich der Gedanke aus, den Baiern eine Niederlage zu bereiten, sie „in die Maas zu werfen“*) und sich sodann gegen den im Rücken der Armee durch die Cavallerie-Division Margueritte schon signalisirten Feind zu wenden.

Ein Manövriren auf der inneren Linie ist aber unmöglich, falls man sich im taktischen Bereiche beider zu bekämpfenden Gegner befindet. Hiervon liefert der weitere Verlauf der Schlacht den gründlichsten Beweis.

Nachdem er das Commando übernommen und die von Ducrot befohlene Bewegung abgestellt hatte, legt er plötzlich auf die Bewegung der Deutschen über Donchery keinen so hohen Werth, wie nach seinen eigenen Angaben zu Anfang der Schlacht, und spricht sich dahin aus, daß der im Rücken der französischen Armee erscheinende Feind nur aus Cavallerie bestehe, und man sich darüber nicht zu beunruhigen brauche. Dies ist ein Widerspruch mit der von ihm zuerst bekundeten Besorgniß vor der über Donchery stattfindenden deutschen Truppenbewegung.

Das Urtheil einer parteilosen Kritik — wie sie doch eine deutsche hierin stets sein wird — kann nur dahin lauten, daß die Maßregeln beider Generale nicht vermochten, die Katastrophe zu verhindern, welche im Anzuge war — daß kein Napoleon I. und kein Friedrich nach 8 Uhr Morgens dies im Stande gewesen wäre. Um 2 Uhr Morgens war vielleicht noch ein großer Theil

*) „Nous allons d'abord nous occuper de jeter les Bavarois à la Meuse, puis avec toutes nos troupes, nous ferons face à notre nouvel ennemi.“ Wimpfen's eigene Worte an den Kaiser Napoleon während der Schlacht. (Seite 164 seines Werkes „Sedan“.)

Digitized by Google

der Armee nach Mézières zu bringen, um 8 Uhr Morgens nicht mehr.

Einen Vorwurf vom allgemein militairischen Standpunkt aus kann man dem General de Wimpfen unbedingt machen. Hielt er nämlich das in seiner Tasche befindliche Mandat des Kriegsministers für gesetzlich und bindend, so war es nicht nur sein Recht, sondern seine Pflicht, den Oberbefehl sofort nach der Verwundung des Marschalls Mac Mahon zu ergreifen. Da er dies nicht that, verzichtete er unserer Ansicht nach überhaupt auf das Commando. — Eine eigenthümliche militairische Lage, die in Staaten mit fester monarchischer Ordnung, in welchen der Fürst sich seines Berufes als Soldat und Kriegsherr bewußt bleibt, in Gegenwart des Monarchen selbst sich niemals ereignen kann, denn diesem, nicht dem Kriegsminister, ziemt die Ernennung des Oberfeldherrn.

Was war aus dem Napoleonischen Soldatenkaiserthum, aus den Ueberlieferungen des großen Napoleon, aus dem Sieger von Solferino selbst geworden! —

Der gegen Mittag von den Sachsen und Baiern bei La Moncelle und Bazeilles errungene Erfolg wurde von großer Wichtigkeit, denn die eigentliche Vertheidigungslinie der Franzosen war hiermit um ein gutes Stück verengt. Die sich sofort auf dem rechten Givonneufer formirende große Batterie konnte nunmehr ihre Geschosse bis in den Mittelpunkt der französischen Stellung werfen.

Der Prinz Georg und General v. d. Tann verfuhren hier ganz nach den Regeln einer gesunden Taktik. Sie ordneten nach der Wegnahme des Abschnittes das Sammeln und die Wiederherstellung der Truppenverbände an. —

Die Anweisung des Führers der Maas-Armee, baldmöglichst der III. Armee die Hand zu reichen, war die Verkörperung des Gedankens, die Franzosen zu vernichten. Es galt aber auch, ihnen durch den Marsch nach Norden nicht eine Lücke zu öffnen, durch welche sie im Stande waren, nach Osten durchzubrechen. Es wurde daher der Abmarsch der 23. Division in der Richtung auf Illy erst nach Wegnahme der Höhen bei La Moncelle angeordnet, nachdem man die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß die Baiern und die

Digitized by Google

8. Division im Stande waren, diesen so nahe am Feinde ausgeführten Flankenabmarsch zu decken.

Schwierig in's Werk zu setzen ist ein solches Manöver immer, das zeigte sich hier sofort. Es war sehr verlockend für die 23. Division, den Givonnegrund zu benutzen. Sie marschirte in demselben gedeckt. Da aber um Daigny noch gekämpft wurde, so war die Bewegung unausführbar. Es war aber unserer Meinung nach überhaupt hier nicht angebracht, in die Marschcolonne überzugehen, um diesen Flankenmarsch zu versuchen. Dem Befehl des Heerführers der Maas-Armee würde vielmehr auch entsprochen worden sein durch ein weiteres gefechtsmäßiges Vorgehen auf die Ostspitze von Fond de Givonne. Die Richtung auf Illy würde hierdurch noch beibehalten worden sein, man hätte sogleich den bei Daigny kämpfenden Truppen Luft gemacht und die Umfassungsperipherie verengt.

Eine andere Maßregel der deutschen Oberführung in den Vormittagsstunden ist die Entsendung der 3. baierischen Division zur Unterstützung des 1. baierischen Corps auf Bazeilles. Man erachtete die Anwesenheit einer Division und eine starke Artillerie gegen die Südostseite von Sedan für ausreichend. Durch die Besetzung der Höhen zwischen Wadelincourt und Frénois beherrschte man in der That das Gelände derart, daß ein Vorgehen des Feindes, welcher erst aus Sedan hervorbrechen mußte, am Vormittag ganz aussichtslos war.*)

Das Gefecht dieser Division war großentheils ebenfalls ein Dorfgefecht — Eroberung von Balan — welches jedoch nicht die Ausdehnung wie das des 1. Corps in Bazeilles gewann. Die Division mußte in der freien Thalniederung westlich Bazeilles vorgehen, daher ihre großen Verluste.

*) Wenn wir oben die Möglichkeit eines Durchbruchs nach Süden besprachen, so hatten wir dabei den Durchmarsch in der Nacht durch Sedan im Auge, so daß am Morgen die Franzosen die fraglichen Höhen schnell hätten in Besitz nehmen können.

Digitized by Google

Der Marsch des 5. und 11. Corps hatte den Zweck, die Straße nach Mézières zu sperren. Es ist eine Hauptkunst in der Truppenführung, den Uebergang aus einer Aufgabe in die andere richtig zu erfassen, ihn zu richtiger Zeit und am richtigen Orte in's Werk zu setzen.

Dies geschah bei dem Anmarsch des 5. und 11. preußischen Corps, nachdem man die Straße nach Mézières vom Feinde frei gefunden hatte. Aus dem beabsichtigten Angriff in die Flanke eines abmarschirenden Corps wird eine Umzingelung, ein Rückenangriff, wobei man jedoch sofort auf ein feindliches Corps stößt (das 7.), welches dem neuen Feinde die Front bietet.

Das Manöver ist eins der kühnsten in der ganzen Geschichte der Schlachtentaktik, und dennoch war der Entschluß dazu durch die äußeren Verhältnisse fast durchaus geboten. Ein sehr bedächtiger Feldherr hätte vielleicht Bedenken getragen, sich zwischen die belgische Grenze und den Feind einzukeilen, und wäre bei Saint Menges stehen geblieben; aber die rücksichtslose Energie, welche die deutsche Kriegführung durchdrang, die immer Ganzes und Volles erreichen wollte, die stets auf die Vernichtung des Gegners abzielte, ließ einen solchen Gedanken gar nicht aufkommen.

Und wie immer, wird der Befehl des Oberfeldherrn mit vollkommener Einsicht und schneller Entschlußkraft sofort von den Führern der Corps aufgenommen. Ihre Entschiedenheit, ihr Verständniß theilt sich blitzschnell den Truppen bis zu den untersten Führern, ja, in diesem Moment können wir mit Recht sagen — bis zu dem gemeinen Soldaten mit.*)

Die Anstalten zum Uebergange bei Donchery waren sehr ausreichend, was um so mehr anzuerkennen, als die Verabredungen der beiden General-Commandos erst in der Nacht getroffen waren.

*) Verfasser kann aus eigener Anschauung zum Wenigsten versichern, daß, als die Avantgarde 5. Corps auf dem Wege Brigne au Bois aus dem Walde trat und, den Bogen der Maas zu ihren Füßen erblickend, einen Theil des Schlachtfeldes übersah, in den allermeisten unserer gemeinen Soldaten das Verständniß lebte, daß es sich hier um eine colossale Umgehung, um das vollständige Abfangen der feindlichen Armee handele. — Unvergeßlich wird der Anblick der im vollen Galopp mit Aufbietung aller Kräfte die Abhänge von La Falizette hinaufgehenden Artillerie bleiben, welche den Feuercirkel zuerst schließen sollte.

Digitized by Google

Ein Versäumniß in dieser Hinsicht mußte den schädlichsten Erfolg haben und den Anmarsch derart verzögern, daß der Erfolg in seiner Größe bedeutend geschmälert werden konnte. Wir haben bei diesem Anmarsch mit Flußübergang und in einem waldigen Gelände —, wobei jede Colonne schließlich eine vollständige Richtungsveränderung ausführen mußte — nur zwei Kreuzungen zu bemerken, eine an der Brücke von Donchery und eine an der Enge von Falizette. — Eine Colonne nahm eine falsche Marschrichtung auf, welcher Irrthum übrigens keine nachtheiligen Folgen hatte.

Die Bezeichnung eines Richtungspunktes ist unter derart verwickelten Verhältnissen immer sehr fördernd. Während auf dem entgegengesetzten Flügel Kronprinz Albert seinen Truppen Illy als Richtungspunkt angiebt, wählt General v. Kirchbach nicht minder glücklich Fleigneux, um dem Anmarsch der linken Flügelcorps ein allgemeines Ziel zu geben.

Diese vollständige Umzingelung der feindlichen Armee war nur möglich durch die eigenthümlichen Verhältnisse des Geländes. Es war der Bogen der Maas, welcher zwar die französische Stellung von Westen her unangreifbar machte, zugleich aber auch ein Ausbrechen derselben in dieser Richtung verhinderte und endlich den Deutschen gestattete, den Anmarsch ihrer linken Flügelcorps unbelästigt durch feindliche Vorstöße auszuführen.

Der dichte Nebel verschleierte am 1. September Stunden lang jede Fernsicht, sonst wäre doch wohl die Bewegung der deutschen Heeresmassen nach der Straße Floing — Mézières eher entdeckt worden.

Es war dieses Manöver, welches als das entscheidende bezeichnet werden muß, da es eben der französischen Armee jeden Ausweg schloß.

Wenn wir uns zu dem sich entspinnenden Gefecht wenden, so erblicken wir die Waffengattungen in höchst interessanter Wechselwirkung in voller Thätigkeit.

Zuerst die Artillerie.

Dieselbe konnte hier keineswegs überraschend auftreten, sondern mußte unter dem Feuer der bereits entwickelten Artillerie des 7. französischen Corps ihre Linien bilden.

Digitized by Google

Die ersten drei Batterien hatten deshalb auch einen ausnehmend harten Stand. — Dem General v. Gersdorff, welcher einige Stunden später den Heldentod fand, gebührt das Verdienst, die Entwickelung der Artillerie, die, aus dem Eingang von Saint Albert herauskommend, ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden hatte, in jener mächtigen, überwältigenden Weise eingeleitet zu haben, wie sie sich nunmehr in kurzer Zeit vollzog.

Der Aufmarsch der ihrer Infanterie voraneilenden Artilleriemassen steht an Kühnheit keinem anderen in der Geschichte des Feldzuges nach. Das nahe Heranfahren an den Feind in übersichtlichem Gelände ist weniger gefährlich, als ein Aufmarsch, dessen Flanke in waldiger Gegend in jedem Moment einer Ueberraschung ausgesetzt ist. Um so mehr war dies hier der Fall, als kurz vorher feindliche Abtheilungen soeben sich in jenes Bergland geworfen hatten und zum Theil Belgien erreichten. Dieser Aufmarsch vermied ein zu nahes Herangehen an den Feind, und wird das Feuer auf die höchst wirksame Entfernung von 2500 Schritt durchschnittlich eröffnet.

Wir möchten die Bildung dieser Batterie von 200 Geschützen von Saint Menges bis Illy für einen Musteract unserer Artillerie bezeichnen. Nirgends hat dieselbe einen glänzenderen Triumph gefeiert, als hier. Die Wirkung des kreuzenden Feuers dieser Batterie und der Artillerie der Garde war vernichtend. Es zerschmetterte nicht nur den Körper, es tödtete den Geist der bei Floing, Illy und im Bois de la Garenne stehenden feindlichen Truppen.*)

Trotz dieser mächtigen Feuerkraft aber lief die Artillerielinie 11. Corps bald nach ihrem Aufmarsch eine große Gefahr und wurde einzig und allein durch wenige Compagnien vor starken Verlusten bewahrt. — Der Angriff der Cavallerie-Division Marguerite hätte aller Wahrscheinlichkeit nach Erfolge erzielt, und die Einleitung des Gefechts durch die Artillerie hätte eine bedeutende Störung erlitten, ohne die feste Haltung jener schwachen Infanterie-

*) Siehe „Journée de Sedan" par Ducitcrot, Se 36, 37; „Sedan par Wimpfen", Seite 166, 167.

Digitized by Google

Abtheilungen, an denen der wiederholte Angriff von fünf französischen Cavallerie-Regimentern ohnmächtig zerschellte. In der Benutzung solcher Augenblicke des Gefechts, in der Ueberraschung von Artillerie, im Angriff auf dieselbe in der Flanke liegt heute hauptsächlich die Wirkung der Reiterei auf dem Schlachtfelde. Hier hat sie nichts eingebüßt. Sie wird durch die Schnelligkeit ihrer Bewegung geschützt und dem Feuer der Artillerie fehlt es an jener ununterbrochenen Dichtigkeit des Geschoßhagels, welcher den Angriff auf die Infanterie unmöglich macht.

Die Bildung der Schlachtlinie der Artillerie beider Corps und der Infanterie des 11. ist ein großes nach und nach erfolgendes Einschwenken. In diese Linie entsendet General von Kirchbach 7 Bataillone, welche am Infanteriegefecht Antheil nehmen, schiebt eine Brigade zur Deckung der Artillerielinie weiter vor und hält 2 Brigaden zur weiteren Verwendung zurück. — Man sieht in dem Verhalten des Führers des 5. Corps das Princip der Zurückhaltung starker Reserven und somit auch der Schonung der Kräfte hier besonders glücklich hervortreten.

Die Maßregeln der Führung auf französischer Seite, dem Erscheinen des 5. und 11. Corps gegenüber, sind die von der Gefechtslage gebotenen. Sie verstärkten die gegen Norden gewendete Front durch Alles, was vom 1. und 7. Corps noch in zweiter Linie stand. Hierbei ereignete sich das interessante Factum, daß die 2. Brigade der Division Lhérillier derart von fliehender Reiterei umgeritten wurde, daß sie — nach Ducrot — nicht mehr kampffähig war. Der Cavallerieangriff der Division Margueritte war zu richtiger Zeit vom General Ducrot angeordnet. Sein Mißlingen ist kein Grund, ihn als unrichtig zu erklären. Daß die herangeholten französischen Batterien am Bois de la Garenne sich nicht halten konnten, war nicht nur eine Folge ihres mangelhaften Materials, sondern vor Allem auch des vernichtenden Kreuzfeuers.

Die Generale Ducrot und Wimpfen erzählen übereinstimmend von ihren Bemühungen, die Infanterie mit sich fortzureißen, sie zu ermuthigen. Man erfährt aber nicht, ob die Absicht eines Vorstoßes oder der Vertheidigung vorlag. Aus dem Gange der Schlacht muß man letzteres annehmen, denn Wimpfen

Digitized by Google

dachte auch jetzt noch nur an Durchbruch nach Carignan. Er beauftragt den General Ducrot mit der Leitung des Gefechts an dieser Front, und so geht die Gelegenheit, hier mit allen vorhandenen Kräften den Versuch zu machen, sich mit stürmender Hand einen Ausweg in das neutrale Gebiet zu bahnen, ehe der Gegner seine Linie vollständig und endgültig schloß, verloren. Im Bois de la Garenne trat die Erschütterung und Feldflucht der Truppen zuerst ein, und wir müssen anerkennen, daß dies hier meist in Folge der Artilleriewirkung geschah. Hieraus jedoch voreilige Schlüsse auf die Entscheidungskraft dieser Waffe überhaupt zu ziehen, würde abermals ganz voreilig sein, denn erstens müssen wir uns erinnern, daß immerhin bei dem endlichen Angriff der Garden und der Infanterie des 11. und 5. Corps noch hartnäckige Kämpfe in dem Gehölz selbst stattfanden, daß ferner uns in weiteren Kriegen ein ebenbürtiges Material entgegenstehen wird, und endlich, daß man nicht alle Tage in der Lage sein wird, eine cirkelförmige Schlachtlinie bilden zu können und die Hauptpunkte der feindlichen Stellung unter Kreuzfeuer zu nehmen.

Das Infanteriegefecht um die Hochfläche bei Floing hatte einen ungemein heftigen Charakter.

Die schwache Besetzung des Dorfes selbst durch das 7. französische Corps läßt sich wohl daraus erklären, daß sein nördlicher Theil von der Anhöhe von Saint Menges stark beherrscht wurde. Das Dorf hätte aber unbedingt die Zugänge zu der Hochfläche wie ein vorspringendes Bastion so rasant bestrichen, daß uns das Verhalten der Franzosen doch fehlerhaft erscheint.

Die Bewegung der eintreffenden 23. Division auf Cazal kann man nur als einen glücklichen und umsichtigen Schachzug bezeichnen, denn sie führte um den linken Flügel der auf der Hochfläche sich in ihren Schützengräben brav vertheidigenden Division Liebert herum und gestattete ein allmäliges Eindringen in die Mitte der französischen Schlachtstellung.

Das Infanteriegefecht charakterisirt sich dort als ein allmäliges Heranringen der preußischen Infanterie von Abhang zu Abhang, von Schützengraben zu Schützengraben und ein nur langsames

Digitized by Google

Zurückweichen der Franzosen. Doch treten nun die großartigen Reiterangriffe als Intermezzo in der Gestaltung des Kampfes auf.

An und für sich unrichtig, denn man kann Reiterei in heutiger Zeit nicht gegen eine siegreiche, unerschütterte Infanterie werfen, muß man sie als den letzten Verzweiflungsversuch braver Soldaten betrachten.

Die Zurückweisung dieser heroischen und verzweifelten Sturmritte, die man wahrhaft mit denen bei Waterloo vergleichen kann, sollten die Frage nach der Wirksamkeit der Reiterei gegen Infanterie eigentlich endgültig abgeschlossen haben. — Zerstreut fechtende Infanterie, durch das lange Gefecht nicht unbedeutend gelichtet, weist in dichten Schützenlinien oder in geschlossenen Linien diese Stöße ab. Die Reiterei kann gegen gute Infanterie auf dem Gefechtsfelde nur dann anreiten, wenn erstere sich schon auf der Flucht befindet; das ist der Satz, den man aus diesen Ereignissen zu ziehen hat.

An Vereinigung der Massen hat es in diesen Angriffen von Illy, Floing und Cazal auf französischer Seite in der That nicht gefehlt; die Bodenbeschaffenheit war aber zum Theil eine ungünstige. Die Hälfte der französischen Regimenter bedeckte todt und verwundet den Boden.

Die Vorbereitung des Angriffs auf das von drei Seiten umfaßte Bois de la Garenne war eine normale.

Die Artillerie der Garde gab noch eine Lage und stellte dann das Feuer ein, der Infanterie das Feld überlassend.

So kann man den Kampf der Deutschen von Givonne bis Floing als ein Mustergefecht der großen Angriffstaktik betrachten, und wenn die Infanterieverbände sich beim 11. und 5. Corps ineinander schoben, so lag dieses in den nicht zu überwindenden Schwierigkeiten des Anmarsches und der Entwickelung. In jedem Falle sahen wir drei Brigaden des 5. Corps in Bereitschaftsstellungen, von denen nur zwei in's Feuer kamen, also eine mächtige Reserve zur Hand.

General Wimpfen muß sich um 1 Uhr Mittags, als er, nach dem Südosten des Schlachtfeldes reitend, die Fortschritte der Baiern

Digitized by Google

und Sachsen bis nahe an Sedan und Fond de Givonne bemerkte, seiner Lage bewußt geworden sein.

Das von ihm angeordnete Angriffsverfahren in der Richtung auf La Moncelle ist daher auch nur als ein Verzweiflungsversuch der Ehre halber, nicht als ein aussichtsvoller Act der großen Taktik zu betrachten. Das von ihm gestellte Verlangen an die Corps Douay und Ducrot, der Bewegung des 12. Corps zu folgen, hatte aber unter keinen Umständen Aussicht auf Erfolg. Denn setzte Wimpfen wirklich voraus, daß die jenen Heerestheilen gegenüber stehenden deutschen Corps von ihnen ablassen würden? Die von ihm verlangte Gegenwart des Kaisers Napoleon hätte an dem Schicksal der Unternehmung unbedingt nichts geändert, und wenn wir als Soldaten uns sympathisch zu solchem Ringen stellen müssen, so kann man andererseits ein Verdammungsurtheil über den Souverain nicht fällen, der in der Ueberzeugung von der Aussichtslosigkeit des Versuchs nicht darauf einging, den Kampf fortzusetzen.

Der Stoß des linken Flügels der vorgehenden Truppen bietet besonders hervorragende Erscheinungen nicht dar, dagegen kann es nur zum Nachdenken anregen, daß der des rechten Flügels in der That im Stande war, den Baiern Balan zeitweise zu entreißen. Es beweist die große Wirksamkeit eines Angriffsstoßes von Infanterie gegen schon aufgebrauchte und lange im Gefecht gewesene Truppen, trotz der Vertheidigungskraft des Hinterladungsgewehres.

Wenn nun auch dieser Versuch thatsächlich scheiterte und keine Aussicht auf Erfolg hatte, so kann man im Allgemeinen wohl daraus den Schluß ziehen, daß es nicht weise wäre, das Gegenmittel einer Umfassung, den Angriff mit versammelten Kräften auf **einen** Punkt gänzlich zu den Todten zu werfen und sich immer abwartend und passiv vertheidigend gegen eine solche verhalten zu wollen.

Die Entscheidung war gefallen; die französische Armee bis dicht an die Wälle gedrängt; eine unerhörte Lage war in der Kriegsgeschichte eingetreten, denn eine Festung war durch eine geschlagene Armee, durch die Masse derselben selbst, unhaltbar geworden und zur Uebergabe genöthigt. Einige und achtzig tausend

Digitized by Google

Mann füllten die mit Fuhrwerk aller Art verfahrene Festung an, so daß fast jede Granate treffen mußte, und eine Entwickelung des Heeres aus den Thoren zum neuen Angriff — abgesehen von der Zerrüttung und Entmuthigung dieser Truppen — unmöglich geworden war.

Die Schlachtlinie der Deutschen, welche um Mittag — die Halbinsel Iges nicht eingerechnet — 25,000 Schritt betrug, hatte sich Abends 5 Uhr auf 12,000 Schritt vereugt.

Nicht ernsthaft gekämpft hatten: ein großer Theil des Gardecorps, zwei Drittel des 4., drei Brigaden des 5., eine Division des 2. baierischen Corps und die gesammte anwesende Reiterei. Dagegen hatte wohl die gesammte Artillerie gefeuert.

Die von uns eben aufgestellten Betrachtungen beweisen klar und deutlich, daß die Angaben der Franzosen von einer erdrückenden deutschen Uebermacht bei Sedan auf absoluter Unwahrheit oder Selbsttäuschung beruhen.*) Freilich ist es schwer, einzugestehen, daß die wirkliche Uebermacht des Feindes, der in offener Feldschlacht einen beispiellosen Erfolg errang, nur 46,000 Mann betrug, eine Ziffer, die gerade hinreicht, um einer angreifenden Armee — falls sie gut geleitet ist — durch eine geschickte Umfassung den Sieg möglich zu machen, keineswegs aber den Feind zu vernichten. Zu einer solchen Umzingelung, wie bei Sedan, gehört in der Regel mindestens die volle dreifache Stärke, und auch dann ist der Erfolg zweifelhaft.

Nur zweierlei erklären die Katastrophe. Zuerst die gänzliche Verkennung der strategischen Lage durch den französischen Führer, und die eigenthümliche Gestaltung des Schlachtfeldes durch den nordwärts gerichteten Bogen der Maas.

Auf der einen Seite selbstbewußtes kühnes Wagen, Thätigkeit, die höchste Anspannung — auf der anderen Unentschlossenheit, Abwarten, Entmuthigung, Mangel an Mannszucht.

Trotz alledem kann man nicht sagen, daß am Tage von Sedan

*) Ducrot und Wimpfen leisten Beide darin Unglaubliches; so berechnet letzterer die capitulirende Armee schließlich nur auf 35,000 Mann; ersterer die bei Sedan kämpfende auf 55—60,000 Mann, führt aber denn doch — nach allen Verlusten — selbst 70,000 Gefangene in Folge der Uebergabe an.

Digitized by Google

der Widerstand der Franzosen zuerst ein matter gewesen wäre. Wie aber in der deutschen Armee an den die Uebersicht gestattenden Punkten fast jeder Soldat diese Schlacht begriff, so um so mehr in der französischen, wo die von allen Seiten kommenden Sprenggeschosse den fühlbarsten Beweis von der ausgeführten Umzingelung lieferten. Kein Wunder, daß die Entmuthigung einriß und Frankreich die Reihe großer nationalen Niederlagen, Azincourt, Crecy, Roßbach, Waterloo, in denen der sonst kriegerische Geist der Franzosen in vernichtender Weise zu Boden geworfen wurde, um Sedan vergrößert sah.

Trotz der Vortheile aber, welche der Bogen der Maas den Deutschen gewährte, brachte es die kreisförmige Umfassung mit sich, daß die Deutschen an manchen Punkten sich durchaus nicht in der Uebermacht befanden, insbesondere, da zwei volle Divisionen mehr oder weniger gar nicht vom Kampfe berührt wurden.

Berechnen wir z. B. die zwischen Floing und Illy verfügbaren deutschen Streitkräfte, so finden wir an Infanterie 50 Bataillone gegen 59 französische. (Hierbei ist nur gezählt Corps Douay, Division Pellet, Brigade Abatucci, während noch andere Truppentheile zeitweise sich an diesem Kampfe betheiligten.)

Man sieht also, daß hier von einer Ueberlegenheit, wie sie zu einem Angriff auf starke Stellungen ausreichend erscheint, nicht die Rede war, und daß nur das kreuzende Artilleriefeuer den Deutschen gewisse Vortheile zusicherte.

Die Artillerie muß den Tag von Sedan doch als ihren größten Tag preisen, denn nirgends konnte ihre Wirksamkeit eine derartige sein, wie hier durch die Gestaltung der Schlachtlinie ermöglicht wurde.

Die Entfernungen waren fast überall die wirksamsten; selten unter 2000 Schritt. Die französische Infanterie vermochte die deutsche Artillerie nicht in der Weise auf's Korn zu nehmen und gegen sie vorzugehen, wie bei Vionville und Gravelotte. Die große Massentaktik der Artillerie tritt hier in der regelmäßigsten, durchdachtesten Gestalt zu Tage.

Die Infanterie hatte, wie immer, einen vollgültigen Antheil am Siege; das Gefecht derselben war, abgesehen von den Orts-

Digitized by Google

gefechten, im Allgemeinen geregelter, als bei Spicheren, Wörth und Gravelotte. Die deutsche Reiterei vermochte nur an zwei Stellen mit wenigen Zügen einzugreifen, im Allgemeinen war sie, wie bei Gravelotte, zur Unthätigkeit gezwungen. Wäre es möglich gewesen, die Gardecavallerie etwas früher nach Illy zu bringen, hätte dieselbe vielleicht Gelegenheit zum Eingreifen gegen die Reiter-Division Margueritte gefunden.

Die kreisförmige Schlachtlinie nahm der Cavallerie auch die Verwendung auf den Flügeln, wo für sie in Zukunft gewöhnlich der richtige Platz sein wird.

Auf französischer Seite hätte die Cavallerie-Division Margueritte, weiter nach Fleigneux mit zahlreicher Artillerie vorgeschoben, wohl der Entwickelung der deutschen Artillerie in dieser Gegend ein bedeutendes Hinderniß in den Weg legen können.

Die deutsche Pionierwaffe setzte sich bei Sedan ein besonders ehrendes Denkmal durch die zahlreichen, mit größter Schnelligkeit ausgeführten Brückenschläge, deren Wichtigkeit nicht genug anerkannt werden kann.

Die Schlacht von Sedan ist für die Franzosen verhältnißmäßig noch blutiger, als die von Vionville; dagegen waren die Verluste der Deutschen bei Weitem nicht so einschneidend, wie die von Wörth, Vionville und Gravelotte. Kein Regiment Infanterie verlor über 470 Köpfe, ein Resultat, welches der gründlichen Vorbereitung durch Artillerie und mittelbar wieder der vollständigen Umfassung zuzuschreiben ist.

Die stärksten Verluste erlitt die französische Generalität. Wimpfen giebt die Zahl auf 20 Getödtete und Verwundete an. Namentlich sind uns allerdings nur 11 getödtete oder schwer verwundete Generale bekannt; aber auch dies ist eine bisher beispiellose Anzahl, welche die von Waterloo übertrifft. Die glänzende Tapferkeit und Aufopferung dieser Führer wird hierdurch bezeugt. Waren aber solche Opfer in der Generalität eine Nothwendigkeit, so ist dies kein Compliment für die Truppe.

Die Schlacht bei Sedan ist das schlagendste Beispiel der Geschichte, daß ein gänzliches Verkennen der strategischen Lage in der Regel schon den Keim der taktischen Niederlage in sich trägt.

Digitized by Google

Wir schließen hiermit die Betrachtungen über die Schlachten des Krieges gegen Frankreich, in welchen wir unsere Bemerkungen über die Thätigkeit der einzelnen Waffengattungen derart niedergelegt haben, daß ein kurzer Rückblick genügt, um zu der weiteren Entwickelung der Taktik von 1871—1877 überzugehen. Zuvor jedoch noch einige Worte über die Einschließung von Metz und die Belagerung von Paris.

13. Bemerkungen über die Einschließung von Metz und die Belagerung von Paris.*)

Die Einschließung von Festungen solcher Größe, welche Armeen in ihren Mauern beherbergen, ist eine gemischte Kriegshandlung, welche die Merkmale des Festungs- und Feldkrieges in sich verbindet.

Die Anlage von Befestigungen gegen Ausfälle finden wir zwar bei jeder Belagerung, vor Metz und Paris jedoch war die Errichtung verschanzter Linien geboten, welche nicht nur einzelnen Ausfällen, sondern Durchbrüchen Widerstand zu leisten hatten und daher einen anderen Charakter und zwar den großer, befestigter Stellungen trugen.

Der Eingeschlossene sucht durch Kämpfe, wie z. B. bei Petit Bicêtre, und vorgeschobene Stellungen die Einschließung möglichst lange zu verhindern. Er macht Ausfälle, um die feindlichen Linien theilweise zu zerstören, oder sie zu durchbrechen und sich selbst zu entsetzen. Diese Kämpfe werden Angesichts der großen Verhältnisse im Raum und der bedeutenden Anzahl der fechtenden Streitkräfte den Charakter von Feldschlachten zeigen, wie z. B. bei Champigny, am Mont Valérien und bei Noisseville. — Andererseits greift die Festung wieder durch ihr schweres Geschütz in den Kampf und bringt hiermit ihr Dasein taktisch zur Geltung.

*) Vergleiche „Taktische Folgerungen" Seite 104 — 134.

Digitized by Google

Tritt der Bau von Belagerungsbatterien in's Leben, so wird an den Stellen, wo dies geschieht, die Kriegshandlung zum Festungskriege, wie z. B. auf einem Theil der Einschließungslinien von Paris, während anderenorts der Charakter des Feldkrieges gewahrt bleibt.

Ueberall sehen wir also die Elemente ineinander greifen und so unsere Behauptung, daß die genannten Einschließungen gemischte Kriegshandlungen sind, begründen.

Als Metz eingeschlossen wurde, befand es sich noch in einer durchaus nicht fertigen Verfassung, und nicht unmöglich wäre es — vielfachen Nachrichten folgend — gewesen, sich durch einen Sturm dieses oder jenes Außenwerkes zu bemächtigen. Ueber die Unfertigkeit und mangelhafte Bewaffnung dieser Werke aber war man freilich nicht genau unterrichtet. Auch wäre die Behauptung im Feuer der Stadtbefestigung und der Nebenwerke schwierig gewesen.

In den Tagen des 14. bis 18. August war das Hauptziel die Bekämpfung der feindlichen Armee. Sobald diese aber in die Festung geworfen war, hatte die letztere ihrerseits wieder einen Stützpunkt in jener. In das verlassene Fort Saint Privat waren die Deutschen eingedrungen, aber das Anrücken französischer Massen hätte einen Kampf um seinen Besitz nöthig gemacht, den man nach den drei blutigen Schlachten, und da man einen artilleristischen Angriff nicht im Auge hatte, vermeiden wollte.

Es scheint, als wenn Marschall Bazaine sich auch nach der Schlacht bei Gravelotte noch keine sichere Vorstellung von seiner Lage gemacht hätte. Zum mindesten zweifelte er wohl daran, daß den Deutschen eine so vollständige Einschließung gelingen würde, und daß der Abmarsch seiner Armee nach Westen oder Norden ernstlich würde verhindert werden können. — Zwar hatten die Franzosen 16 Jahre früher Sebastopol belagert, aber die Erfahrungen dieser Belagerung waren nicht so weitgreifend, daß sie den französischen Führern die Begriffe über den Einschließungskrieg ganz klar hätten legen können. Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir behaupten, daß man mit der Möglichkeit der Einschließung ganzer Heere, sowie mit den dabei zu Tage tretenden Erscheinungen sich verhältnißmäßig wenig beschäftigt hatte — und zwar dies sowohl

Digitized by Google

auf französischer, als auf deutscher Seite. Es kam nun viel darauf an, über die Art und Weise des Einschließungskrieges und über die zu ergreifenden Maßregeln baldigst in's Klare zu kommen. Dies geschah unbedingt am schnellsten auf Seite der Deutschen.

Der Prinz Friedrich Karl theilte die Einschließungslinie in zwei Hauptabschnitte, deren Grenze die Mosel bildete. Auf dem rechten Moselufer war die Linie verhältnißmäßig schwach, vielfach auch nur durch Reiterei formirt. Sie bestand aus $3\frac{1}{2}$ Divisionen Infanterie, wogegen auf dem linken Ufer $5\frac{3}{4}$ Armeecorps sich befanden, von denen zwei in zweiter Linie als eine Hauptreserve zurückgehalten waren. — Diese Gruppirung gründete sich auf die Annahme, daß ein Durchbruchsversuch der Rheinarmee hauptsächlich nach Westen zu erwarten sei. — Außerdem gestattete diese Eintheilung, die Streitkräfte zusammen zu halten, mit starken Massen den angegriffenen Punkten zu Hülfe zu eilen, sich dem bereits durchgebrochenen Feinde an den Flanken anzuhängen oder sich ihm an irgend einem Punkte vorzulegen.

Des Weiteren wurden sogleich die Abschnitte der einzelnen Corps bestimmt, und die Befestigung der Stellungen angeordnet.

Der Prinz ließ hierüber einen allgemeinen Plan aufstellen und beauftragte zwei höhere Ingenieurofficiere mit der Leitung dieser Arbeiten, eine Maßregel, der man nicht genug Anerkennung zollen kann. Wird dieselbe versäumt, so ist die natürliche Folge, daß die Befestigung in der Regel an dem einen Punkt eine gute, an dem anderen eine schlechte ist, daß der Zusammenhang zwischen den verschiedenen Abschnitten häufig fehlt, und daß es somit dem Feinde leichter ist, sowohl Nachrichten passiren zu lassen, als auch Durchbrüche zu versuchen. Daß die Truppencommandeure die ersten vorläufigen Arbeiten beim Abschluß der Einschließung ausführen lassen und sonst, wenn Gefahr im Verzuge ist, auf ihre Verantwortung handeln, ist selbstverständlich; die Bezeichnung der Linie aber muß durch die Organe der Oberbefehlshaber, die beauftragten Ingenieurofficiere und den Chef des Generalstabs erfolgen. In streitigen Fällen gilt die Ansicht des Truppencommandeurs bis zum Entscheid des Obercommandos.

Digitized by Google

Was die Art der Befestigung anbelangt, so war vor Metz der Schützengraben und der Batteriestand die am häufigsten angewendeten Formen. Als Stützpunkte galten sowohl die Höhenzüge, als die besetzten Oertlichkeiten; in den Wäldern am linken Moselufer kam der Verhau häufig zur Anwendung. In der späteren Periode der Belagerung verlieh man an einzelnen Stellen den Linien durch geschlossene Schanzen größere Stärke, welche hauptsächlich als sturmfreie Batterien dienen sollten.

Zur Verstärkung der Abwehr ließ Prinz Friedrich Karl 50 Belagerungsgeschütze an verschiedenen Punkten der Linie in Batterie bringen. In einigen Abschnitten bildeten die befestigten Stellungen zwei hintereinander liegende Hauptlinien, an anderen nur eine. Im Durchschnitt lag die Vorpostenlinie vor der Hauptvertheidigungslinie, was natürlich als Normalzustand bezeichnet werden muß; doch war auch die Vorpostenlinie stets künstlich verstärkt. Während dieselbe auf dem linken Moselufer im Allgemeinen in einem waldigen Höhengelände lief, und eine ziemlich starke zu nennen war, durchzog die auf dem rechten ein zwar vielfach hügeliges, aber meist unbedecktes Land und war an einzelnen Punkten nur eine Beobachtungslinie. — Die Hauptstärke hatte man hier nach der nördlichen, als der wahrscheinlich zum Durchbruch ausersehenen Stelle der Linie verlegt.

Die Entfernungen zwischen den deutschen und französischen Vorpostenlinien wechselten zwischen 1000 und 3000 Schritt.

Das Verhalten der Truppen betreffend wurde vom Oberbefehlshaber darauf hingewiesen, mit den Patrouillen nahe am Feinde zu bleiben und die Ueberlegenheit der Infanterie im Schießen und Felddienst auszunutzen. Und gewiß ist dieses kühne Streifen das beste Mittel, um sowohl gegen Unternehmungen des Feindes gesichert zu sein, als auch denselben einzuschüchtern und zu ermüden. Es ist dies um so mehr am Platze, als in der Einschließungsarmee, die sich ja im Gegensatz zu der eingeschlossenen in einem fortwährenden Zustande der Erwartung und der Erregung im Gedanken an einen Durchbruch befindet, das Gefühl des Zutrauens und der Sicherheit verstärkt wird.

Die deutsche Vorpostenlinie hatte einen Umfang von 6 Meilen,

Digitized by Google

die eigentliche Vertheidigungsstellung aber kann man auf 9 Meilen berechnen. Dies ergiebt, da man die Armee des Prinzen höchstens auf 170,000 Mann veranschlagen kann, auf den Schritt kaum 2 Mann.

Die Maßregeln zur Herstellung der Verbindungsquerwege, von Beobachtungsposten auf erhöhten Punkten, des Nachrichtenwesens überhaupt waren ebenfalls sofort sehr praktisch und in klarer, übersichtlicher Weise angeordnet, so daß sie ziemlich gleichzeitig auf der ganzen Einschließungslinie zur Anwendung kamen. Zahlreiche Feldbrücken ober- und unterhalb der Mosel verbanden beide Ufer.

Eine Telegraphenleitung umspannte die ganze Linie und verband die Hauptquartiere miteinander.

Was die Unterkunft der Truppen anbelangt, so war ein großer Theil genöthigt, zu biwakiren. Hüttenlager konnten nur zum Theil errichtet werden. Es verbesserte sich dies aber von Tag zu Tag.

Es galt als Grundsatz, die Mannschaften viel in der Befestigungslinie oder mit Aufräumung der Schlachtfelder, auf denen man sich befand, der Erhöhung der Leichenhügel, Bau von Baracken und anderen Arbeiten zu beschäftigen. Zur Abwendung von Seuchen geschah das Möglichste durch Vertheilung von Kleidungsstücken und sorgfältiger Beaufsichtigung der Mannschaften.

Die französische Armee stand unter dem Schutz ihrer 4 Hauptforts und mehrerer anderer vorgeschobener Werke mit 3 Corps auf dem linken und mit 1 Corps auf dem rechten Moselufer im Zeltlager.

Die Truppen waren auf dem immerhin beschränkten Raum allerdings in Quartieren nicht unterzubringen. In Folge des Lagerns unter den Schutzzelten entstanden, als die Witterung schlechter und der Mangel täglich größer wurde, viele Krankheiten. Die Anwesenheit der zahlreichen Verwundeten in Metz war ein Umstand, der hemmend auf die Belegung der Stadt einwirkte, in welche sich außerdem 40,000 Landleute geflüchtet hatten, die nicht mehr entfernt werden konnten. Es scheint uns aber doch, als ob die rücksichtslose Belegung der Stadt noch Unterkunft für ein Corps hätte schaffen können.

Die französische Armee begann, sobald der Oberfeldherr seine

Digitized by Google

Verbindungen thatsächlich unterbrochen sah, das Gelände zwischen den Forts ebenfalls zu befestigen, und die noch immer nicht ganz vollendeten Werke zu verstärken.

Die vier vorgeschobenen Hauptwerke der Festung Metz waren in genügender Entfernung von der Stadt angelegt, um dieselbe vor einer Beschießung gänzlich zu sichern, von welcher man deutscherseits bald Abstand nahm, um zu dem System einer reinen Einschließung überzugehen, welche Metz durch Mangel in nicht zu langer Zeit fallen lassen mußte.

Die französische Vorpostenlinie hatte eine Länge von $3^1/_2$ Meile. Die directe Entfernung des Durchmessers des ungefähren Kreises, von Ost nach West gemessen, betrug 14,000 Schritt, von Süd nach Nord 11,000 Schritt. Innerhalb dieses Raumes mußte die französische Armee ihre erste Entwickelung und Aufstellung, um nach irgend einer Seite vorzugehen, vollenden. Beschränkt wurde dieser Raum noch durch den Lauf der Mosel, welche, wie für die Deutschen, so auch für die Franzosen die Verbindung und Bewegung erschwerte.

In den ersten Tagen der Belagerung verhielten sich die Franzosen sehr still. Sie waren mit der Wiederherstellung ihrer Armee und der Empfangnahme von Lebensmitteln und Schießbedarf beschäftigt. Später richtete man die sogenannten Partisankompagnien ein und nahm das System der Beunruhigung der Deutschen an, was aber nicht überall durchgeführt wurde; Marschall Bazaine beklagt sich in Tagesbefehlen später mehrfach über die in den Truppentheilen herrschende Lauheit.

Die Forts feuerten hin und wieder auf die Arbeiter der Deutschen, auf die Lagerplätze und Vorposten. Man antwortete jedoch, als diese Beunruhigungen lebhafter wurden, einige Male mit der Beschießung der französischen Lagerplätze und der Dörfer im Bereich von Metz, was immer die Wirkung hatte, daß die Belästigungen durch Granatfeuer zeitweise aufhörten.

Nachdem die Wiederausrüstung des Heeres erfolgt war, nahm Marschall Bazaine den Gedanken eines Abmarsches wieder in Erwägung. Derselbe führte zu dem Aufmarsch der Armee auf dem rechten Moselufer am 26. August. Der Ausfall unterblieb jedoch in Folge der jetzt erst geltend gemachten Erwägungen, daß die

Digitized by Google

Armee nur für eine Schlacht Geschützmunition habe, daß sie durch ihre Anwesenheit Metz decke — und daß sie sich in Folge des Mangels an Schießbedarf wehrlos zwischen den deutschen Heerestheilen befinden würde; — lauter Dinge — die man sich vor dem Aufmarsch ebenfalls hätte sagen können. Zur Aufgabe des Unternehmens wirkte auch heftiges Unwetter mit.

Da dem Marschall Bazaine jedoch am 28. August die Nachricht zukam, daß die Armee von Chalons zu seinem Entsatz auf Montmédy marschire, versuchte er am 31. August den Durchbruch zu erzwingen, um dem Entsatzheer entgegen zu rücken. Durch die eingeschlagene Richtung — nach Norden gegen Diedenhofen — konnte dies nun freilich nicht direct geschehen, aber die Gründe, welche Bazaine für dieselbe anführt, werden von dem Generalstabswerk für zutreffend anerkannt. Bazaine richtete seinen Stoß nicht direct nach Norden, sondern nach Nordosten, gegen die Hochfläche von Sainte Barbe. — Dies geschah, um sich für den Abmarsch Luft zu machen. Er konnte nicht, in schmaler Front an dieser besetzten Stellung vorbei, das Moselthal hinabmarschiren. Ueberhaupt kann ein Selbstentsatz nur dauernden Erfolg haben, wenn es gelingt, eine ganz gewaltige Lücke zu stoßen, d. h. den Gegner auf einer gewissen Breitenentwickelung gründlich zu schlagen.

Unserer Meinung nach konnte Bazaine zu dieser Zeit überhaupt keine andere Richtung in Betracht ziehen, denn sein Operationsziel mußte die Vereinigung mit der Armee von Chalons sein, der Angriff nach Nordwesten aber war des schwierigen Geländes wegen fast unmöglich.

Die Schlacht bei Noisseville, in welcher eine bedeutende Minderzahl den Durchbruch der Franzosen vereitelte, zeigt uns die Deutschen zum ersten Male in diesem Kriege in der Vertheidigung und erprobte die Maßregeln, welche für die Einschließung getroffen waren. — Die Schlacht bot die erste Grundlage für eine Theorie dar, welche über Durchbruchsversuche einer eingeschlossenen Armee seit Einführung der vervollkommneten Schußwaffen etwa festzustellen möglich ist.

Dabei trat zu Tage, daß die Versammlung der Ausfalls-Armee bemerkt wurde; daß die Angriffe — an und für sich schwierig —

Digitized by Google

auf verschanzte Stellungen nur sehr langsame Fortschritte machten; daß der Einschließende mit seinem Feuer und mit seinen Truppen früher oder später den Angriff umfassen konnte. Gegen diese Vortheile des Einschließenden ist die Unterstützung durch die Festungsgeschütze bei einem Ausfall nicht zu hoch anzuschlagen.

Es wurde ferner bewiesen, daß der Belagerer, während er den Ausfallenden möglichsten Widerstand in der Front leistet, ganz wohl im Stande ist, die Linie an anderen Stellen zu entblößen und Truppen zur Verstärkung und zum Eingreifen in die Flanke des kämpfenden Ausfallsheeres heranzuziehen.

Endlich bewährte sich der Zusammenhalt stärkerer Massen an einem Theil der Einschließungslinie, um von dort aus bedeutende Verstärkungen den angegriffenen Corps zusenden zu können.

Alle diese für den Belagerer günstigen Umstände traten bei Noisseville hervor, obgleich das zum Ausfall gewählte Vorland der Festung einer breiten Entwickelung verhältnißmäßig günstig war.

Von Einzelnheiten wollen wir hervorheben: den sehr späten Beginn des Angriffs. Die Gründe, welche Bazaine in seinem Werk für denselben anführt, sind in keiner Weise stichhaltig. Er beraubte sich der Möglichkeit, überraschend aufzutreten und einen ganzen Tag für die Schlacht verfügbar zu haben. Sein Verfahren ist hier durchaus nicht, den einfachen, ewig wahren Grundsätzen gemäß, welche ein erfahrener General bei Anordnung einer Schlacht berücksichtigen soll. Aber stoßen wir in der Geschichte jener merkwürdigen Kunst, in der die Lehre so einfach, die Anwendung so schwer ist, nicht immer auf solche Unbegreiflichkeiten? Verzögerte nicht Napoleon I. den Aufmarsch seiner Truppen am 18. Juni 1815 ohne ausreichenden Grund bis zum Mittag?

Angesichts der in wenigen Stunden gemachten Fortschritte kann es durchaus nicht als unmöglich bezeichnet werden, daß der Durchbruch bei heimlicher und stiller Vorbereitung trotz der von uns oben entwickelten Vortheile des Einschließenden gelungen wäre, wenn die Rhein-Armee statt vier Stunden Tageslicht deren vierzehn vor sich gehabt hätte.

Setzen wir den Fall des Gelingens, so war es Sache der noch kampffähig gebliebenen deutschen Truppen, sich den Flanken des

Digitized by Google

Abmarsches anzuhängen und denselben möglichst zu verlangsamen. Die Corps auf dem linken Moselufer aber hätten ihre Thätigkeit begonnen, um ihm den Weg über Diedenhofen zu verlegen und ihn an die belgische Grenze zu drängen.

Hiermit kommen wir zu dem Schlußsatz unserer Hauptbetrachtungen: der Abmarsch selbst nach gelungenem Durchbruch ist bei großen Verhältnissen äußerst schwierig, und die Mitnahme von Fuhrcolonnen fast unmöglich.

Das Verhalten der Preußen in der Schlacht bei Noisseville kennzeichnete sich als ein durchaus zähes in der einfachen Abwehr, dann aber vor Allem durch die thätige (active) Vertheidigung, durch kräftige Gegenstöße (Servigny), endlich wieder durch Anwendung der Massentaktik der Artillerie. Mit vollem Recht erkannte das Generalstabswerk dem Führer wie den Truppen ihr volles Verdienst für die Behauptung der Stellung zu. Als besonders sachgemäß und als Zeichen größter Manneszucht ist der Rückzug der Artillerie aus der Stellung vorwärts Servigny zu bezeichnen. Der nächtliche Angriff der Division Aymard auf Servigny ist ein Beispiel von Entschlossenheit und Geschicklichkeit, nicht minder jedoch der Gegenstoß der Ostpreußen, welcher jene Division in Unordnung zurückwarf.

Auch der Angriff des Corps Ladmirault auf die Stellung Poisse—Servigny ist geschickt durch Artillerie vorbereitet und mit starken Schützenschwärmen richtig ausgeführt.

Die größte Massenentfaltung der deutschen Artillerie fand bei Noisseville statt. Die Räumung dieses Dorfes durch die Franzosen, welche die stürmenden Preußen zweimal abgewiesen hatten, ist einer jener Erfolge, auf welche diese Waffe mit Recht besonders stolz ist. Der französische rechte Flügel, welcher am Morgen des 1. September weiter vorgehen sollte, wankt in dem Eisenhagel, und bedroht von der 28. Brigade von rechts her, geht er zurück. Bazaine unterläßt in Folge dessen einen geplanten letzten Massenangriff seiner Reiterei und der Garde gegen die Hochfläche von Sainte Barbe.

Wie er später entschieden behauptet hat, schlug sich ein großer Theil der französischen Infanterie an diesem Tage nicht mit der alten Entschlossenheit. —

Digitized by Google

Den Gebrauch der Artillerie betreffend hatte Bazaine das schleunige Vorziehen der Artilleriereserve zur Einleitung des Angriffs versäumt. Die Befehle Bazaine's für die Schlacht beabsichtigten ein Umfassen der Stellung von Sainte Barbe, welches aber in Folge des Widerstandes der Ostpreußen nicht gelang.

Die Maßregeln des deutschen Obercommandos hatten eine Zusammenziehung mehrerer Corps auf dem angegriffenen Theile der Linie zur Folge, welche alle im Laufe des 1. September zum Eingreifen gekommen wären. Mit der Resultatlosigkeit des 31. August war der Durchbruch gescheitert.

Die Gefechte vom 2. und 7. October gehören zu jener Sorte Kriegshandlungen, welche wir auch vor Paris mehrfach finden und welche nicht einen eigentlichen Durchbruch, sondern nur die Wegnahme irgend einer vorgeschobenen, unbequemen Stellung zum Zweck haben, um die Festigkeit der Einschließung zu prüfen,*) oder endlich den Angriffsgeist der eingeschlossenen Armee wieder zu wecken.

Allerdings sagt Marschall Bazaine vom 7. October, daß er, die guten Fortschritte der Division Garde-Voltigeure sehend, an einen Durchbruch gedacht und der Division Ciffey Befehl geschickt habe, von Longueville les Metz in der Nacht auf Ars sur Moselle vorzustoßen; da jedoch dies unterblieben sei, habe er den Versuch aufgeben müssen.

Warum aber wurde dann hier nicht nach einem fest durchdachten Plan gehandelt, dessen Entschlüsse abgewogen und im Voraus bestimmt waren?

Im Uebrigen mußte General Ciffey seinen Angriff ausführen, ob nun seine Bataillons-Commandeure instruirt waren oder nicht. (Vergl. den Brief Ciffey's Seite 139 und 140 des Werkes von Bazaine.) In der deutschen Armee wäre eine solche Antwort nicht erfolgt. Die ganze Unternehmung des 7. October macht den Eindruck der größten Halbheit; das brave Vorgehen der französischen Garden allein ausgenommen.

*) Wir müssen uns ihre Betrachtung versagen, so lehrreich diese Kämpfe für den Einschließungskrieg auch sein mögen.

Digitized by Google

Durch Mangel an Unterhalt fiel Metz am 28. October. Es streckten 173,000 Mann die Waffen.

Die Verhältnisse vor Paris boten den Deutschen in einer Hinsicht eine leichtere, in anderer eine viel schwierigere Aufgabe dar. Der Vergleich ist nicht selten mit einer gewissen Einseitigkeit aufgestellt worden, sagen wir es offen, mit einer gewissen Vorliebe für die eine oder die andere jener großen Kriegshandlungen. Das jetzt vorliegende Material gewährt überall die Grundlage, um die obwaltende Lage ganz klar zu legen und die Charakteristik festzustellen. —

Beginnen wir mit den todten Vertheidigungsmitteln, so war Paris der Festung Metz weit überlegen. Seine Forts waren keine soeben errichteten Außenwerke, sondern gehörten alle der ständigen Befestigung an. Es waren 14 an der Zahl, vollständig sturmfrei, wohl bewaffnet, umspannten sie einen 4mal so großen Raum, als die Werke von Metz. Die Umwallung der Stadt war ebenfalls sturmfrei, und auch hier schon am Tage der Einschließung die artilleristische Bewaffnung gegen den gewaltsamen Angriff ganz ausreichend. Die Industrie der Weltstadt vermochte für die Bewaffnung und Ausrüstung der todten Vertheidigungsmittel ganz Außerordentliches und noch nie Dagewesenes zu leisten; alle neueren Erfindungen der Technik wurden mit Geschick und Eifer verwerthet, sodaß Kriegsmittel auftraten, welche man bisher noch nicht zu bekämpfen Gelegenheit gehabt hatte.*)

Die Gürtelbahn machte es möglich, die Truppen von einem Ende zum anderen dieses städtischen Kriegstheaters mit großer Schnelligkeit zu bewegen. In Betreff der Verbindungen bekämpfte man die Deutschen nicht nur durch unbemannte Ballons, wie in Metz, sondern mit hin und wieder ganz wichtigen Personen — wie z. B. Gambetta — besetzte. — Brieftauben brachten öfters Nachrichten zurück.

---

*) Gepanzerte Waggons. Stromkanonenboote auf der Seine. Das electrische Licht wurde wohl auch zum ersten Male angewendet.

Digitized by Google

Aus dem viel bedeutenderen Umfange der Linie der Außenwerke ging natürlich die viel größere Ausdehnung der Einschließungslinie der Deutschen vor Paris hervor, welche zu Anfang mit geringeren Kräften, als vor Metz vorhandenen, in's Werk gesetzt werden mußte. Die durch die vorgeschobenen Forts bezeichnete Linie hatte einen Umfang von 7 Meilen. Die Halbinseln von Gennevilliers und Saint Maur, welche in den Händen des Vertheidigers blieben, gaben der eigentlichen Vertheidigungslinie aber noch einen bedeutend größeren Umfang und erschwerten den Deutschen die Einschließung.

Die Vertheidigung hatte mit der Anlage neuer weiter vorgeschobener Werke im Süden und Westen von Paris begonnen, da die ständigen Forts an einigen Stellen nicht weit genug von der Stadtumwallung lagen, um eine Beschießung der Stadt selbst mit gezogenen Belagerungsgeschützen verhindern zu können. Die im Süden und Westen errichteten Schanzen fielen jedoch zum Theil am 19. September in die Hände der Deutschen; es wurden aber behauptet die Redouten Moulin Saquet und Haute Bruyères auf dem Höhenzuge von Ville juif, wo eine befestigte Linie ausgebaut wurde. In die Redoute Hautes Bruyères waren die Deutschen eingedrungen, jedoch glaubte man, dieselbe, wie die Schanze Saint Privat vor Metz, nicht behaupten zu können.

Diesen Befestigungen gegenüber waren die Deutschen genöthigt, ihrer Linie eine Ausdehnung von 11 Meilen zu geben, welche Strecke mit 150,000 Mann zu besetzen war. Wenn also die Aufgabe der Deutschen während der Belagerung von Paris durch die ungeheuren Vertheidigungsmittel, den Umfang und den Zustand der Befestigungen eine bedeutend schwierigere wurde, als vor Metz, so wurde sie durch Anzahl und Zustand der zu Ausfällen befähigten Streitkräfte der eingeschlossenen Pariser Armee andererseits sehr erleichtert. Allerdings betrug die Zahl der in Paris am Tage der Einschließung vorhandenen Linientruppen mindestens 80,000 Mann; aber dieselben waren zum größten Theil Marschregimenter, Depottruppen, Marine, Gensdarmen, Douaniers, genug ein aus den verschiedensten Bestandtheilen zusammengesetztes Kriegsvolk. Als verhältnißmäßig tüchtig zum Angriff konnte man nur etwa 40,000 Mann bezeichnen.

Digitized by Google

Wäre die Armee von Chalons in den Mauern von Paris gewesen, so hätte sie die Einschließung mit den vorhandenen Streitkräften einfach unmöglich gemacht.*)

Aber Paris besaß wehrfähige Männer zu Hunderttausenden. Aus ihnen sollten sich Soldaten bilden, die wenigstens zum Theil im Stande waren, sich im offenen Felde zu schlagen; inzwischen mußte sich Frankreich erheben, neue Heere auf Paris marschiren, und durch diese und einen großen Ausfall sollte die deutsche Einschließungslinie gesprengt, die Stadt befreit, zum wenigsten neu verproviantirt werden.

Der Krieg gipfelt von nun an in der Eroberung, bezüglich in dem Entsatz von Paris. Mit bewundernswerther Schnelligkeit bilden sich Armeen in allen Theilen Frankreichs; dasselbe geschieht in Paris.

Die Anhäufung von Lebensmitteln in der Stadt ist eine so bedeutende, daß vorläufig an wirklichen Mangel nicht zu denken ist, und während sich nun die Tüchtigkeit und Zahl der Rhein-Armee mit jedem Tage vermindert, steigt die der Pariser durch die Einübung von Hunderttausenden von Woche zu Woche. — In gleichem Verhältniß erschwert sich die Aufgabe der Einschließungs-Armee, welche indeß durch Nachschub und durch die Heranziehung des durch die Uebergabe von Metz verfügbaren 2. Corps auf 200,000 Mann zu steigen vermag.**)

Betrachten wir nun nach dieser Darlegung der allgemeinen Verhältnisse die Art und Weise der französischen Vertheidigung, so müssen wir zuerst das Unternehmen vom 19. September in's Auge fassen. General Ducrot wollte mit dem 13. Corps den Feind, welchen er sich nicht mit Unrecht in der Marschbewegung zur Vollendung der Einschließung auf dem linken Seine-Ufer dachte, anfallen, ihm eine Schlappe beibringen und die Einschließung auf

*) Ansicht des Generalstabswerks.

**) Die Stärken wechselten fortwährend. Gegen die Loire-Armee mußten abmarschiren: 22. Division, 13. Corps, 1. baierisches Corps. Das 2. war nur einige Wochen vor Paris und marschirte dann gegen Bourbaki. Die Garde-Landwehr-Division traf Ende October ein, mußte aber sehr häufig Bataillone nach Westen senden.

Digitized by Google

der Südseite zum mindesten so lange hindern, bis die Schanzen auf den Höhen von Chatillon und Clamart, Sevres und Montretout in haltbaren Zustand versetzt worden waren.

Die zuerst angegriffenen Truppen des 5. Corps (18. Brigade) leisteten jedoch einen so hartnäckigen Widerstand und wurden so kräftig vom 2. baierischen Corps unterstützt, daß das Unternehmen vollständig scheiterte, und ein Theil der französischen Truppen sich in wilder Flucht nach den Festungswerken wandte.

Dieser Moment ist ein ewiger Beweis für das Uebergewicht disciplinirter Truppen über bewaffneten Massen. Es standen damals schon in Paris 300,000 National- und Mobilgarden unter Waffen, die sich von 150,000 Mann deutscher Truppen einschließen ließen, weil es ihnen an Ausbildung und Manneszucht gebrach, um eine Verwendung im freien Felde zu ermöglichen.

Die Außenbefestigungen von Paris waren in vier Abschnitte getheilt, jedoch hatten der Mont Valérien, die Forts Issy und Vanves selbstständige Kommandanten.

Die Stadtumwallung zählte 9 Abschnitte, deren jeder seinen Befehlshaber besaß. Die Vertheidigung derselben lag den Nationalgarden ob. Die Forts waren durch Linientruppen und Mobilgarden besetzt, das 13. und 14. Corps (Linie) standen in dem befestigten Gelände außerhalb der Stadt, neben und hinter den Forts. Vor den Forts waren übrigens schon vor Annäherung der Deutschen zum Theil befestigte Linien durch Einrichtung der entsprechenden Oertlichkeiten entstanden.

An den meisten Punkten waren die Franzosen in Folge des Gefechts bei Petit Bicêtre bis hinter die Forts zurückgewichen, besetzten die aufgegebenen Landstrecken aber wieder, als sie sahen, daß es den Deutschen nicht möglich war, dieselben ihrerseits im Geschützfeuer der Werke festzuhalten.

Wir sehen also befestigte Vorpostenstellungen, deren Stützpunkte hauptsächlich die Schlösser und Ortschaften sind, an denen die Umgegend von Paris so reich ist. Die Forts verband man da, wo es anging, durch Laufgräben und verstärkte dieselben von Tag zu Tag. — Geschützstände und Batterien wurden zahlreich zwischen den Forts und besonders aber dort errichtet, wo die

Digitized by Google

Deutschen der Stadtumwallung direct — wenn auch durch die Seine getrennt — gegenüber standen, zwischen Saint Cloud und dem Bois de Boulogne.

Die Franzosen bewiesen in Ausführung dieser Arbeiten auch hier das alte Geschick.

Aber hiermit nicht genug, ging man an verschiedenen Stellen mit dem Spaten angriffsweise vor, indem man zuerst einzelne Werke auf günstigen Punkten errichtete, dieselben armirte und somit den Deutschen mit dem Artilleriefeuer näher rückte. — Außerdem aber eröffnete man gegen mehrere Punkte der deutschen Linien ein System von Gegenzickzacks (Contre-Approchen), welche man verband, vollständige Parallelen herstellte und sich so an die deutschen Stellungen heranschob — ein Verfahren, welches auch das Corps Canrobert bei Metz zur Anwendung brachte. Hier geschah es hauptsächlich gegen das Dorf Le Bourget und gegen das 6. Corps.

Außerdem entwickelte die Vertheidigung in der ersten Zeit der Belagerung einen thätigen Angriffssinn durch die Anordnung mehrerer größerer Ausfälle, um die deutsche Linie an einzelnen Punkten zurückzudrängen oder ihre Stärke zu erkunden. Solche Ausfälle, in der Stärke von 12—20,000 Mann, zählen wir vier, und zwar die Gefechte bei Chevilly, Bagneux, La Malmaison und Le Bourget. Das Verhalten der Franzosen, auch der Freicorps und der als kampftüchtig vorgeführten Mobilgarden war beim Angriff ein durchaus braves; die Gefechte trugen für beide Theile einen blutigen Charakter. Von besonderem taktischen Interesse ist unter diesen Gefechten die starke Entwickelung der französischen Feldartillerie im Gefecht bei La Malmaison; ferner das hartnäckige Dorfgefecht in Le Bourget am 30. October.

Der Entschluß des Oberbefehlshabers der Maas-Armee zur Wiedereroberung des letztgenannten Dorfes erscheint als durchaus zweckentsprechend. Das Festsetzen des Vertheidigers in demselben und die Errichtung schwerer Batterien hätte den Franzosen gestattet, sich zum Durchbruch so nahe vor den Linien des Gardecorps zu versammeln, daß der Angriff wohl mit viel größerer

Digitized by Google

Aussicht auf Erfolg hätte begonnen werden können, als dies thatsächlich am 30. October und 21. December geschah.

Auf Seiten der Deutschen gingen zu Anfang dieser Gefechte stets einige der Vorpostenstellungen verloren; nach dem Heranrücken der Reserven erfolgten jedoch in der Regel Angriffsstöße, welche die vom Feinde genommenen Abschnitte baldigst wieder in Besitz der Unsrigen brachten. Nur bei Bourget brachten es die Verhältnisse mit sich, daß ein neues Gefecht nöthig war, um den verlorenen Posten wieder zu nehmen.

Kleinere Gefechte und Beunruhigungen der deutschen Linie gab es in der langen Zeit der Einschließung natürlich sehr viele, jedoch haben hierin die Franzosen doch nicht genug geleistet. Ihr unerschöpfliches Menschenreservoir befähigte sie, nicht eine Nacht vorbeigehen zu lassen, ohne die Deutschen zu allarmiren, deren Kräfte schon an und für sich auf eine harte Probe gestellt wurden.

Die Anwendung des Artilleriefeuers zur Beunruhigung der Einschließungstruppen war im Allgemeinen eine sehr starke, was schon aus der großen Anzahl der in Batterie stehenden Geschütze erklärlich ist. Man beschoß grundsätzlich die deutschen Stellungen bei Tag und bei Nacht und reichte mit den schweren Geschützen bis in die entfernteren Reservestellungen derselben.

Wenden wir uns zu den Maßregeln der Deutschen, so erblicken wir im Moment der Einschließung die Maas-Armee die Nord- und einen Theil der Ostfront bis zur Marne besetzt haltend, die III. Armee aber sich von der Marne bis zur Seine unterhalb der Stadt ausdehnend. Die erstere zählte 3 Armee-Corps; die Stärke der III. Armee wechselte ungemein häufig, jedoch blieb das 5. 6. 2. baierische Corps, die würtembergische und 21. Division stets in der Linie anwesend, die, wie schon erwähnt, in der Garde-Landwehr-Division von Ende October ab und auf einige Wochen in dem 2. Corps, welches als Hauptreserve der ganzen Belagerung diente, einen Rückhalt fand.

Die Einschließung vollzog sich mit einer Genauigkeit und Schnelligkeit, welche abermals die Vortrefflichkeit der Führung und des Instruments darlegte.

Digitized by Google

Die Gruppirung der deutschen Streitkräfte vor Paris und Metz zeigt einen auffallenden Unterschied.

Während bei Metz auf dem linken Moseluser mehrere Corps in versammelten Massen als Reserven bereit stehen, erblickt man vor Paris nur eine ausgedehnte Linie, welche allerdings im Süden und Westen etwas stärker ist, als im Norden und Osten, im Allgemeinen aber einen viel gleichmäßigeren Charakter trägt, als die vor Metz angeordnete Vertheilung der Kräfte. Dieser Unterschied ist eben durch die Verschiedenheit und Stärke der in den Festungen befindlichen Feldtruppen wohl begründet. Vor Paris durfte man vorläufig hoffen — und dies bewahrheitete sich — daß die Truppen jedes Abschnitts an und für sich stark genug sein würden, um selbst größere Ausfälle zurückzuschlagen. Der eigenthümliche Lauf der Seine im Nordwesten, welcher einen Angriff auf die Stadt erschwerte, erleichterte übrigens andererseits die Einschließung und ermöglichte es, zusammen mit der deutscherseits im Morée-Thale bewirkten Ueberschwemmung, die Einschließungslinie schwächer als im Süden und Westen zu machen.

Man hat mehrfach die Ansicht verfochten, als ob ein sofort unternommener Sturm wahrscheinlich ein oder zwei Forts in unseren Besitz gebracht hätte. Im Einklage mit dem Generalstabswerk halten wir ein solches Unternehmen für unausführbar. Es wäre sicherlich gescheitert und hätte nur den Muth der Pariser in billiger Weise gehoben.

Die gegebenen Befehle stellten die Linie sogleich sehr richtig fest. Fraglich konnte es nur sein, ob man die Halbinsel Gennevilliers mit hinein zog. Die Besetzung war am 19. oder 20. September allerdings ganz gut möglich, aber die Behauptung war in dem offenen Gelände und im Kreuzfeuer der Werke von Saint Denis, des Brückenkopfes von Courbevoye und des Mont Valérien mehr wie fraglich. Nach den für die Einschließung gegebenen Befehlen sollten die Vorposten wo möglich nicht in dem Geschützbereich der Außenwerke aufgestellt werden, was sofort als unmöglich erkannt wurde. Man mußte sogar einen Theil der Reserven in den wirksamen Schußweiten der Artillerie belassen. Die Verschanzung der Stellungen war, wie bei Metz, sogleich angeordnet und wurde

Digitized by Google

auch sogleich unternommen. Abweichend aber von den Bestimmungen des Prinzen Friedrich Karl, welche die Befestigungen der Hauptabschnitte bestimmten Ingenieur-Officieren übertrugen, fehlte es vor Paris an einer solchen Verfügung. Es wurde vielmehr die Befestigung der eingenommenen Abschnitte den Corps- und Divisions-Commandos überlassen. Unsere Ansicht über diesen Gegenstand haben wir schon dargelegt.

Man wird bei einer allgemeinen Feststellung der Befestigungslinie vermeiden, daß die eine Division wenige, die andere viele Befestigungen errichtet, daß der eine Commandeur an dem Tage, wo er commandirt, etwas einreißt, was der andere aufgebaut hat, daß endlich die Verbindungen zwischen den Abschnitten Lücken bieten.*) Selbstständige Entschlüsse der Commandeure beim Eintritt unerwarteter Ereignisse sind damit durchaus nicht ausgeschlossen.

Man kann nicht behaupten, daß überall vor Paris sofort die Wichtigkeit der Verstärkung des Geländes in dem Maße erkannt worden wäre, wie es dieser Gegenstand verdient hätte. An einigen Pmkten mußte man erst durch Ausfälle hierüber Belehrungen empfangen.

Im Allgemeinen also entstand eine befestigte Vorpostenstellung und dahinter eine oder mehrere Vertheidigungslinien.

Da das Gelände um Paris außerordentlich mannigfaltig ist, so lag natürlich der Schwerpunkt der Vertheidigung auch in sehr verschiedenen Befestigungsmitteln; im Allgemeinen spielten vor Paris der Schützengraben und die geschartete Mauer ebenfalls eine Hauptrolle. Verhaue, Drahtgeflechte, Anstauungen, Wolfsgruben kamen als Hindernisse in Anwendung. Auch gelangte man während der Dauer der Einschließung zur Einrichtung von ganz besonders festen Posten, wie Blockhäuser, eingedeckte Häuser, geschlossene Schanzen und tiefe Laufgräben.**)

Die Verwendung der Streitkräfte im Vorpostendienst erfuhr

---

*) Im Laufe der Belagerung wurden dergleichen Mißstände oft beseitigt. So wurden beim 5. Corps die Befestigungen im Dezember durch Corpsbefehle vervollständigt, und die Linie einheitlich gestattet.

**) Vergleiche „Taktische Folgerungen". Ueber den Cernirungskrieg.

Digitized by Google

vielfache Aenderungen, nachdem die Befestigungen sich allmälig vervollkommnet hatten. Man gelangte dahin, mit verhältnißmäßig sehr geringen Kräften diesen Dienst zu versehen.

Die Patrouillen der Infanterie spielten im Gegensatz zum reinen Feldkriege vor Paris wie vor Metz eine bedeutende Rolle.

Die Eintheilung der Streitkräfte bei Besetzung der Stellungen muß in jedem Abschnitt nach durchaus klaren, einfachen Grundsätzen erfolgen. Ob man die Vorpostenstellung hartnäckig halten, ob man, sie aufgebend, auf die Hauptlinien zurückweicht, muß vorher sehr genau erwogen sein. Die richtigen Maßregeln basiren hier aber unbedingt auf der *richtigen Auswahl der Linien*. Sind diese falsch gewählt, werden auch die taktischen Maßregeln nicht zusammenpassen.

Hält man den Feind für fähig, Geländestrecken wegzunehmen, die durchaus nöthig zur Behauptung unserer eigentlichen Stellung sind, so erfordert es in der Regel der gesunde Sinn, sie erst nicht in seine Hand fallen zu lassen. Es kann aber auch ganz wohl vorkommen, daß der Feind die gewonnenen Abschnitte verlassen *muß*, wenn sein Angriff auf unsere Hauptstellung scheitert. Mag dem nun sein, wie dem will, gewöhnlich wird man bei solchen Einschließungen Zeit genug haben, hierüber eingehende Studien zu machen und sein Verhalten in den Hauptzügen *vor* etwaigen Ausfällen festzustellen. Wird dies versäumt, so ist die Folge, daß die Kriegshandlung einen leitungslosen, nur von der Unterführung abhängigen Charakter annimmt.

Eine eingehende Besprechung der Art und Weise der deutschen Befestigungen würde hier zu weit führen, nur wollen wir noch darauf hinweisen, daß den Verbindungswegen entschieden eine größere Sorgfalt geschenkt werden muß, als es vielfach vor Paris geschah.

Die Quintessenz der gewonnenen Erfahrungen dürfte sein: *möglichst viele todte Hindernisse vor der Front der Vorposten* mit Durchgängen für die Patrouillen anzulegen. Hierdurch wird man stets im Stande sein, die stehenden Vorposten auf ein Minimum zu beschränken. — *Einzelne Stützpunkte*

Digitized by Google

für die Vorposten, in denen sich Abtheilungen derselben bei Ausfällen, auch wenn der Gegner an ihnen vorbei geht, behaupten, sind einzurichten; sehr starke Anwendung des tiefen Schützengrabens; ferner der Infanterieschanze als Stützpunkt in diesen Gräben, oder auf ihren Flanken zur Deckung gegen Granatfeuer starke Eingrabungen.

Einen ungemeinen Vortheil hat der Eingeschlossene über den Belagerer. — Das ist das Gefühl der Sicherheit hinter seinen Forts und Schanzen, die er als unangreifbar für den gewaltsamen Angriff betrachten muß, während sich das Einschließungsheer in steter Bereitschaft gegen einen ernsthaften Durchbruchsversuch befindet. Eine solche fortdauernde Spannung hat auf viele Gemüther eine für Ruhe und Besonnenheit nicht vortheilhafte Einwirkung.

Die Truppen lagen monatelang im Granatfeuer der Forts, ohne irgend welche Vergeltung üben zu können, das weittragende Chassepot forderte manches Opfer — unter diesen Verhältnissen bewährten sich der Geist unserer Truppen und die Mannszucht derselben glänzend durch kaltblütiges Ausharren und nie erschlaffende Thätigkeit.

Die Unterkunft der Truppen vor Paris war eine besonders gute, da die zahlreichen Dörfer und Villen dieselbe erleichterten. Die Verpflegung wurde nach dem Fall von Toul stets ausreichend.

Für Paris war die Lebensmittelfrage die brennende. Alle Erwartungen der Leistungsfähigkeit dieser Stadt wurden aber übertroffen. Die Maßregeln der Regierung und Verwaltung waren energisch und gut, und die Bevölkerung unterwarf sich ihnen willig. (Siehe die Werke von Vinoy und Ducrot, Heyde und Frose.)

Inzwischen war Mitte November die Ausbildung der Mobilgarden und der mobilisirten Nationalgarden soweit vorgeschritten, daß man der Ansicht war, sie nunmehr im freien Felde verwenden zu können. Freilich standen dieselben nicht auf der Stufe sorgfältig ausgebildeter junger Soldaten, aber es ist nicht zu leugnen, daß guter Wille unter ihnen herrschte, und daß die Anwesenheit zahlreicher gebildeter Männer in ihren Reihen ihnen einigen Halt gab.

Digitized by Google

Es wurden drei Armeen gebildet und zwar:

die I. Armee, General Thomas, 266 Marschbataillone der Nationalgarde (mobilisés), 133,000 Mann, zur Ergänzung und Unterstützung der Feldtruppen.

II. Armee, General Ducrot, in 3 Corps organisirt. 2841 Officiere, 102,131 Mann Linie, zum Auftreten im freien Felde.

III. Armee, General Vinoy, Mobilgarden, Depots, Gensdarmerie ꝛc. 73,000 Mann, zu Besatzungen der Werke.

Außerdem bestanden noch die gewöhnlichen Bataillone der seßhaften Nationalgarde.

Man fing nunmehr an, ernsthaft an den Durchbruch und an die Vereinigung mit den in den Provinzen sich bildenden Armeen zu denken.

Es hatte zuerst die Absicht vorgelegen, sich in der Halbinsel Gennevillers zu versammeln und, nachdem die Seine überschritten worden war, in der Richtung auf Pontoise sich Bahn zu brechen.*)

Dieser Plan bot nach sorgfältiger Vorbereitung des Ueberganges über die Seine nicht unwesentliche Aussichten des Gelingens für das erste Durchstoßen der Linien des 4. Corps, welche an der Seine entlang hier ganz besonders schwach waren. Ein gleichzeitiger starker Angriff auf Epinay hätte erfolgen und ein anderer das 5. preußische Corps festhalten müssen!

Man gab aber diese Richtung endgültig auf und entschied sich für den Durchbruchsversuch in der Richtung nach Südosten, um der Loire-Armee, in welcher die Hauptkraft der von Gambetta auf die Beine gebrachten Aufgebote sich gesammelt hatte, entgegen zu gehen. Zu dieser Zeit war Orléans durch das Treffen bei Coulmiers wieder in die Hände der Franzosen gefallen, dagegen aber Prinz Friedrich Karl mit der frei gewordenen Armee von Metz im Anmarsch.

*) Das Werk von Heyde und Frose nennt diesen Plan abenteuerlich; er war es ebensowenig, wie jeder andere Versuch und wäre dort ganz sicher überraschend gekommen. Die technische Vorbereitung mußte eine sehr sorgfältige sein. Eine günstigere Gegend zur gehörigen Versammlung der Truppen war garnicht zu finden.

Digitized by Google

Das Bestreben einer eingeschlossenen Armee muß noch mehr als in jeder anderen Lage dahin gehen, den Gegner über die Richtung des beabsichtigten Unternehmens möglichst im Unklaren zu lassen. Dies wurde in Paris dadurch erleichtert, daß von einem Uebersehen des ganzen Schauplatzes, selbst bei hellem Wetter, wie auch noch vor Metz, nicht die Rede war. Die Ausdehnung desselben ist so groß, und die Formen des Geländes so mannigfach wechselnd, daß die deutschen Offizierposten eben nur den ihnen vor Augen liegenden Abschnitt zu beobachten Gelegenheit hatten, daß es also gänzlich unmöglich war, einen Lagerwechsel, wie den der Franzosen vor Noisseville, zu bemerken und daraus Schlüsse zu ziehen. Von einem Beobachten der Truppenmärsche aber war in den wenigsten Fällen die Rede. Dieselben verschwanden in dem Meer der Vorstädte und Ortschaften, welche sich innerhalb und außerhalb der Umwallung erstreckten.

Paris und Umgebung war ein Kriegsschauplatz für sich, auf welchem die Strategie, nicht nur die Taktik eine Rolle spielte. —

Dennoch ließen sich aus manchen Anzeichen Schlüsse zusammenstellen. Zu diesen Anzeichen gehörten häufige Recognoscirungen des Geländes durch feindliche Stäbe; Truppenwechsel der Vorposten; Bewegung auf der Gürtelbahn. Außerdem aber war es vor Allem die strategische Lage: die Annäherung der oder jener Entsatzarmee, welche den Vermuthungen der deutschen Heerführer einigen Anhalt gab. Auch die Nachrichten über die politischen Zustände aus der Stadt selbst, welche man sich hin und wieder durch ausgeschmuggelte Zeitungen zu verschaffen wußte, ließen oft erkennen, ob ein Unternehmen nahe bevorstand.

Die am 30. November gewählte Richtung erscheint nun strategisch wie taktisch nicht vortheilhaft. Strategisch nicht, weil keine genügende Ursache vorhanden war, von der geraden Richtung auf Süden, auf Orléans, abzuweichen; taktisch nicht, weil der Entwickelungsraum für die eigentlichen Angriffstruppen, 2. Corps der II. Armee, aus dem eingehenden Bogen der Marne heraus ein höchst beengter war. Die örtlichen Uebelstände konnten nicht dadurch aufgehoben werden, daß man am 28. den Mont Avron besetzte und auf der Halbinsel Saint Maur neue Verschanzungen

Digitized by Google

anlegen ließ, welche die den eingehenden Marne-Bogen abschließenden deutschen Truppen in die Flanke nahmen. Der einzige Vortheil, den die Oertlichkeit bot, bestand darin, daß der Brückenschlag in ziemlicher Entfernung von den würtembergischen Linien ausgeführt werden konnte.

Scheinangriffe sollten rings um Paris mit 6—7 Bataillonen zu gleicher Zeit gemacht werden.

Vinoy aber sollte mit 2 Divisionen durch einen ernsten Angriff L'Hay nehmen, sich dort festsetzen, den vorschreitenden Angriff auf dem rechten Seine-Ufer dadurch unterstützen und das 6. preußische Corps festhalten.

Sowohl General Trochu, wie der die eigentliche Ausfalls-Armee befehligende General Ducrot regelten in ihren Gefechtsbefehlen das Verhalten jedes Corps derart bis in's Einzelne, wie dies in unserer Armee als durchaus verwerflich anerkannt werden würde. Dem Worte: „Wer Alles decken will, deckt nichts!" kann man allenfalls hier zur Seite stellen: „Wer Alles regeln will, regelt nichts!"

Wir wollen zwar zugestehen, daß die Verhältnisse der Führung in der französischen Armee etwas anders lagen, als in der deutschen, die Natur des Krieges bleibt deshalb aber immer dieselbe. Die vielen kleinen Scheinangriffe waren kein ausreichendes Mittel, um die Aufmerksamkeit der Deutschen von dem wahren Angriffspunkte abzulenken. Viel praktischer wäre es erschienen, einen großen Angriff, ohne Befehlshabern und Truppen ein schwächliches Scheinverfahren vorzuschreiben, auf einen Punkt der Einschließungslinie zu richten und hierzu mit einiger Beimischung von Linientruppen jene Elemente zu verwenden, die in Paris so sehr nach dem Kampfe verlangten. Menschenmaterial hatte man genug. Man mußte Brigade auf Brigade in das Gefecht werfen; wich der eine Haufen, trieb man einen anderen hinein. Der Scheinangriff mußte eben ein wirklicher sein, dann nur konnte er in diesen Verhältnissen seinen Zweck erfüllen. Durch den Aufmarsch von 6—7 Bataillonen vor der Front jedes deutschen Corps vermochte man nicht festzuhalten, noch weniger eine An-

Digitized by Google

häufung der Einschließungstruppen auf einen falschen Punkt herbeizuführen. Dies aber mußte der Zweck des falschen Angriffs sein.

Inzwischen wäre dann der wahre Angriff losgebrochen. Man stelle sich die Lage des Oberbefehlshabers einer solchen Einschließungsarmee vor. Von Westen kommen Meldungen über heftigen Kampf — große Massen in Anmarsch — sie kommen aber auch von Osten; wo da die richtigen Maßregeln sogleich treffen?

Der Ausfall war für den 29. November bestimmt. Als nun in der Nacht vom 28. zum 29. November einer jener Zufälle eintrat, den Clausewitz zur „Friction im Kriege" rechnen würde, der Umstand nämlich, daß die Schiffbrücken trotz der sie schleppenden Dampfer nicht zur richtigen Zeit den Marne-Canal passiren konnten, hätte der Drath sofort spielen und die Aufschubsbefehle an alle Corps tragen müssen. Trochu entschloß sich zu spät dazu. — Vinoy, der nun schon angegriffen und in L'Haye einige Häuser genommen hatte, zog sich wieder zurück; die befohlenen Scheinangriffe, welche auch schon im Gange waren, schwächten sich in Aufstellungen und Kanoniren ab und konnten am nächsten Tage erst recht nicht die gehoffte Wirkung üben.*)

Daß das verstärkte Geschützfeuer dagegen von allen Seiten 24 Stunden hindurch abgegeben wurde, war zwar richtig, konnte aber über den Angriffspunkt nicht ernsthaft irre führen.

Die Einschließung erwartete das Vernünftigste: den Angriff nach Süden, und hatte man das auf dem rechten Seine-Ufer stehende Reservecorps (2. preußisches) auf das linke gezogen.

Die Maas-Armee sollte sich am 29. November noch weiter nach links ausdehnen und so geschah es, daß ein Theil der würtembergischen Linie zwischen Marne und Seine gerade durch die Sachsen abgelöst wurde, als der Angriff Ducrot's erfolgte.

Es standen das 1., 2., 3. Corps der Armee von Ducrot einigen sächsischen Bataillonen und den Würtembergern gegenüber.

---

*) Verfasser befand sich vom 29. früh bis 30. früh auf Vorposten dem Mont Valérien gegenüber. Als am 30. früh sich dieselbe Bewegung der Franzosen wiederholte, benachrichtigte der Beobachtungsofficier nur: Demonstration wie gestern.

Digitized by Google

Der Hauptstoß erfolgte auf der Linie Bry—Champigny, welche die ungeheure Ueberlegenheit der Franzosen den Deutschen entriß.

Nebenstöße gingen auf Ville—Evrard, gegen Mont Merly und L'Hay. Dieselben wurden sämmtlich schließlich abgewiesen.

Die würtembergischen Befestigungsanlagen werden als vielfach unzureichend bezeichnet. Trotzdem gelang es den von gepanzerten Waggons, Kanonenbooten und einem erderschütterndem Artilleriefeuer aus den Forts und Feldbatterien unterstützten französischen Massen nicht, weiter vorzudringen, und sie begnügten sich, die genommene Stellung zu verschanzen. —

Der Kampf am 30. ist der beste Beweis, welche ungeheure Schwierigkeiten eine fünffache Ueberlegenheit bei einem Angriff findet, dessen Infanterie nicht umfassen und sich nicht gehörig entwickeln kann.

Auch hier, wie bei Noisseville, war mit dem ersten Tage das Schicksal des Ausfalls besiegelt. Was konnte dasselbe für Gelingen hoffen nach der Versammlung der deutschen Truppen auf den bedrohten Punkten, wenn er mit den Würtembergern allein nicht vollständig fertig geworden war?

Der Ausfall hätte sich mehr Entwickelungsraum verschafft, wenn man, anstatt mit einer Division, mit einem Corps gegen den Mont Merly zwischen Seine und Marne vorgegangen wäre.

Die Pause am 1. December war zwecklos, denn die Befestigung des genommenen Abschnitts konnte schließlich keinen größeren Nutzen bringen, wenn man nicht weiter vorzudringen vermochte.

Die Einschließung verlor natürlich ihre Zeit nicht, und so standen am 1. December Abends vom 2., 6., 12. Corps und der würtembergischen Division 80 Bataillone mit 250 Geschützen bereit. Der Kampf am 2. bestand nun einfach in starken Angriffsstößen von der einen und von der anderen Seite, in einem sowohl in Oertlichkeiten als in freiem Felde erfolgenden Abringen in der Front. Das Ergebniß war, daß die Deutschen wenig, die Franzosen gar keinen Boden mehr gewannen. Hiermit war aber ihre Niederlage ausgesprochen und mußte ihr Rückzug erfolgen.

Erwägt man, daß die deutschen Truppen einer der furchtbarsten Kanonaden älterer wie neuerer Zeit von den Werken auf wirksame

Digitized by Google

Schußweiten ausgesetzt waren, so wird die Leistung staunenswerth. Die beiden Schlachttage kosteten den Deutschen 263 Offiziere und 5391 Mann, den Franzosen zwischen 10 und 12,000 Mann. Die Verluste sind also bedeutend größer, als die der beiden Schlachttage von Noisseville, was zum Theil in Bezug auf die Deutschen darin seinen Grund haben mag, daß eine Massenverwendung der deutschen Artillerie zur Vorbereitung der Angriffe im Feuer der Pariser Werke nicht anwendbar erschien und wohl auch durch die Oertlichkeit ausgeschlossen war.

Die am 21. Dezember eingeschlagene Richtung basirte offenbar auf eingetroffene Nachrichten von der Nord-Armee. Es folgten den Ausfallstruppen diesmal starke Massen mobilisirter Nationalgarden, welche dem Kampfe von Weitem zusahen, ohne thätig einzugreifen. Der Ausfall, mit wenig Energie unternommen, scheiterte größtentheils am Artilleriefeuer der Preußen, welches in dieser offenen Gegend große Wirkung hatte.

Inzwischen fing der Mangel in Paris an, auf eine bedeutende Höhe zu steigen, die Linien der Deutschen wurden täglich fester, und das Gelingen eines Durchbruchs immer unwahrscheinlicher.

Am 27. December überraschte man den Mont Avron durch das Feuer von 80 Belagerungsgeschützen und errang einen glänzenden Erfolg, der in Paris außerordentlich niederschlug.

Bemerkenswerth ist hierbei, daß die Franzosen von dem Bau der Batterien außerordentlich wenig gesehen hatten, da dieselben vielfach durch Bäume gedeckt waren, die erst kurz vor Eröffnung des Feuers niedergelegt wurden; daß ferner die Infanterie, ohne einen Sturm der Deutschen abzuwarten, allein durch die Wirkung der Artillerie, den Posten zu verlassen genöthigt wurde, der allerdings wenig Deckung gegen Geschützfeuer bot.

Auf den artilleristischen Angriff von den höchst günstig gelegenen südlichen Höhen einzugehen, ist nicht Sache dieses Buches, es genüge zu sagen, daß die Erfolge unserer Belagerungs-Artillerie zwar nicht unbedeutend waren, und daß man die deutschen Stellungen gegen Fort Issy weiter vorschieben konnte, daß aber andererseits die Artillerie der Riesenfront, welche man nicht umfassen konnte, sich sehr energisch zur Wehr setzte, und daß hierbei besonders die

Digitized by Google

Batterien zwischen den Forts, welche man erst bei der Eröffnung des deutschen Artillerieangriffs demaskirte, und die Nähe der Umwallung sehr vortheilhaft für den Belagerten wirkten.

Das letzte große Unternehmen war der Ausfall vom Mont Valérien.

Die in Paris eingegangenen Nachrichten von Chanzy's Absicht, mit der bei Le Mans stehenden Loire-Armee gegen Paris vorrücken zu wollen, gaben das eine Motiv, die Ungeduld der Pariser Bevölkerung, welche laut nach einem Massenausfall rief, das andere. Man that ihr denn auch den Gefallen, einen Theil der „mobilisirten Nationalgarde" in's Feuer zu schicken.

Der Ausfall hatte mehr Raum zur Entwickelung, als der von Champigny, aber er stieß in ein schwierigeres und stark besetztes, zum Theil ganz waldiges Gelände hinein.

Der eigentliche Anfall richtete sich gegen die 9. Division und den rechten Flügel der 10. Auf dem linken Flügel des 5. Corps wurde nur demonstrirt.

Die vorgehenden Truppen, in der Stärke von etwa 120,000 Mann unter dem Befehl des Generals Trochu, waren in drei Hauptmassen getheilt. Man wollte wo möglich über die Hochfläche von Bergerie nach Vaucresson und Roquencourt durchbrechen und von dort aus Versailles selbst angreifen. Diesem Ausfall gegenüber stand das 5. Corps mit einem Bestande von etwa 20,000 Mann; hinter dem linken Flügel waren als Reserve einige Bataillone Garde-Landwehr aufgestellt; eine baierische Brigade des 2. Corps besetzte auf Anordnung des Obercommando's der III. Armee am 19. Januar Versailles.

Das Gefecht zeigt uns die Eigenthümlichkeit, daß es sich großentheils entscheidend vor der Front der eigentlichen Hauptstellung abspielt, was sich aus der nach und nach erfolgenden Unterstützung der angegriffenen Vorposten ergab. Eine systematische Besetzung des verwickelten, waldigen Geländes, wie sie in einigen Werken angegeben ist, fand daher nicht überall statt, sondern die zunächst eintreffenden Truppen griffen Kompagnieweise oder in größeren Abtheilungen ein, um die Abschnitte, in welchen gekämpft wurde, zu behaupten.

Digitized by Google

Die Einleitungen Seitens der Franzosen waren nicht ungeschickt getroffen; es fiel kein Kanonenschuß zur Vorbereitung, sondern es war auf eine Ueberraschung abgesehen. Aber bei der Entwickelung ihrer Truppen schon fanden Kreuzungen und Verzögerungen statt. Der Angriff bemächtigte sich zwar einiger vorgeschobener Posten, kam dann aber bei der 9. Division hauptsächlich durch eine bedeutende Entfaltung der deutschen Artillerie in's Stocken. Kräftige Gegenstöße — zum Theil in der Nacht — nahmen mehrere gewonnene Punkte wieder, so u. A. die Schanze von Montretout.

Gegen den Angriff auf die 10. Division konnte man Artillerie in erster Linie gar nicht verwenden. Er spielte sich im waldigen Gelände ab; hier entschied hauptsächlich das mit Ruhe und Sicherheit abgegebene Infanteriefeuer. Die Verluste der Franzosen, die sehr entschlossen vorgingen, aber sich taktisch sehr ungeschickt zeigten, waren ungeheuer, und ist dieser Kampf an der Mauer von Buzanval und Saint Cucufa ein interessanter Beitrag zu dem Kapitel „Feuerwirkung und Schußtaktik."

Dieses unter den Augen des Kaisers und des Kronprinzen stattgefundene Gefecht weist den größten Unterschied in der Zahl der Streiter und auch in den Verlusten im ganzen Kriege auf. Die Franzosen verloren circa 8000 Mann, das 5. Corps nicht 700 Mann. Der rechte Flügel des Ausfalls befand sich schließlich in einem umfassenden Artilleriefeuer, da die Artillerie des 4. Corps vom linken Seine-Ufer eingriff, und so bewahrheitete sich auch hier der Satz von dem Umfaßtsein des Ausfallenden, wie bei Champigny und Noisseville.

Aber auch die Haltbarkeit verschanzter Stellungen gegen sehr bedeutende Uebermacht trat in diesem Gefecht ungemein hervor.

Am nächsten Morgen ging die Ausfalls-Armee nach Paris zurück.

Es war der letzte Versuch gewesen. Am 28. ergab sich die Hauptstadt. Die Zahl der Bewaffneten in derselben belief sich nach Vinoy auf 651,600 Mann.

Druck von J. Hoffschläger in Berlin.

Digitized by Google

Die

Entwickelung der Taktik

von 1793 bis zur Gegenwart.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Entwickelung der Taktik

seit dem

Kriege von 1870/71.

Motto:
Nicht Erfahrung allein,
Nachdenken ist nöthig.
Friedrich der Große.

Von

A. von Boguslawski,

Major und Bataillons-Commandeur im 1. Westpreußischen Grenadier-Regiment Nr. 6.

Band II.

Berlin und **Leipzig 1878.**

Luckhardt'sche Verlagshandlung.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten. — Tous les droits reservés.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

3. Abſchnitt. Die Bewegungen auf taktiſchem Gebiete nach dem Kriege von 1870/71.

1. Rückblick und Folgerungen 1
2. Beſtrebungen 7

4. Abſchnitt. Die Taktik der Waffengattungen.

Einleitung.

Eintheilung der Taktik. — Ihr Verhältniß zur Ausbildung . . 25

Die Infanterie.

1) Thatſächliche Entwickelung der Formen, Vorſchriften und Uebungen für das Gefecht 30
2) Betrachtungen über die Fechtart und Ausbildung der Infanterie 53
Einzelausbildung 53. — Rangirung und Compagnie-Ausbildung 60. — Das Bataillon 67. — Der Angriff eines Bataillons 79. — Das Vertheidigungsverfahren eines Bataillons 92. — Die Brigade 98.
3) Die Anwendung des Infanteriefeuers 115
4) Die Feldbefeſtigungen und der Pionierdienſt der Infanterie . . 143
5) Kann der Gedanke einer leichten Infanterie neu belebt werden? . 147

Die Reiterei.

1) Thatſächliche Entwickelung 150
2) Betrachtungen über die Taktik der Reiterei 161
Ueber Zuſammenſetzung, Aufklärungs- und Sicherheitsdienſt der Cavallerie-Diviſionen 161. — Der Vormarſch 172. — Die Gefechtsthätigkeit der Cavallerie-Diviſion 178.

Digitized by Google

III. Abschnitt:

Ueber die Bewegung auf taktischem Gebiete

nach dem Kriege von 1870/71.

Digitized by Google

III. Abschnitt.

Ueber die Bewegung auf taktischem Gebiete nach dem Kriege von 1870/71.

1. Rückblick und Folgerungen.

Beim Vormarsch der deutschen Heeresmassen ist die Trennung in mehrere Colonnen, die breite Front, in den meisten Fällen als charakteristisch hervorzuheben. Dieselbe erleichtert sowohl die Verpflegung, als auch die Bewegung des Heeres, verlangt jedoch Führer von großer Einsicht und an selbstständige Handlungsweise gewöhnt, eine sehr bedeutende Leistungsfähigkeit der Truppen und einen weit ausgedehnten strategischen Sicherheitsdienst.

Armeen, welche diesen Anforderungen nicht genügen, werden stets besser thun, sich näher zusammenzuhalten, auf die Vortheile einer breiten Anmarschfront zu verzichten und in größerer Tiefe zu marschiren.

Stellen wir fest, daß es der deutschen Führung fast immer gelang, die sich in breiter Front vorbewegenden Armeen zur richtigen Zeit zu vereinigen und ihre Gemeinwirksamkeit herbeizuführen, so vor Allem am 17. und am 30. August, vor den Schlachten von Gravelotte und von Sedan, so bei Orléans, Le Mans und Saint Quentin. Die „improvisirten Schlachten" von Spicheren, Colombay und Vionville konnten dagegen nur einen Theil der Streitkräfte vereint finden.

Digitized by Google

Im Allgemeinen wies schon der Anmarsch der Deutschen stets auf die Umfassung hin, welche man nicht anstehen kann, als die Hauptform der beabsichtigten Angriffsschlachten zu erkären.

Die Absicht war hierbei immer ein Hinhalten bezüglich ein Festhalten in der Front, um den zur Umfassung bestimmten Corps Zeit zu geben, dieselbe auszuführen. — So bei Gravelotte, Sedan und bei Wörth.

Das Hinhalten des Feindes aber zeigt sich ungemein schwierig und gelingt öfter nicht vollständig. Es werden vielmehr sehr ernste Angriffe daraus, welche viel Blut und Kräfte kosten. Bei Spicheren, Vionville, Colombay und Beaumont kann man diese Grundzüge der deutschen großen Taktik freilich nicht sogleich herauserkennen, jedoch tritt das Bestreben, die Umfassungen auszuführen, ebenfalls und in nicht immer glücklicher Weise hervor.

Die Marschordnung der einzelnen Colonnen war nach den im Jahre 1869 zum Durchbruch gelangten Grundsätzen geregelt. Die Truppenverbände waren möglichst zusammengehalten, die Masse der Artillerie an die Spitze des Gros genommen, die Cavallerie weit vorgeschoben.

Der Angriff erfolgte nun gewöhnlich zuerst durch die Entwickelung starker Artilleriemassen.*)

Dieselben bilden das Gerüst der Schlacht und verleihen der Infanterie Stützpunkte, wenn sie in's Schwanken kommt.

Die vereinzelten Kämpfe der Avantgarden sieht man nicht in dem Maße wie 1866, aber dennoch ist die Infanterie häufig zur Deckung der Geschützlinie bruchstückweise in das Gefecht zu treten genöthigt. (Gravelotte, Verneville.)

Nachfolgende Verstärkungen schieben sich in die fechtende Linie ein, und so sieht man selten eine Division in geregelter Schlachtordnung zum Angriff übergehen. Nichtsdestoweniger geschieht der letzte Anlauf meist einheitlich nach einem gemeinsamen Ziel, was dem geschickten Eingreifen der Unterführung zu danken ist.

Die Besetzung und Vertheidigung von Oertlichkeiten und

*) Ausnahmen zeigen die Kämpfe bei Le Mans, wo eine Artillerieentfaltung des schwierigen Geländes wegen überhaupt kaum möglich war.

Digitized by Google

Wäldern kann nicht unterbleiben, und wird oft im Innern der Dörfer und Wälder hartnäckig und blutig gefochten; es zeigt sich aber mehrfach, daß bei jetziger Feuerwirkung die Besetzung der Ränder hauptsächlich betont werden muß.

Im Allgemeinen charakterisirt sich der Kampf als ein durch die Artillerie und Infanterie geführtes Feuergefecht, welches so lange andauert, bis Umgehungen wirksam werden, oder bis endlich ein oder der andere Punkt, von der Artillerie gründlich beschossen, im umfassenden Anlauf genommen wird.

Die deutschen Cavalleriemassen gelangen selten zum Eingreifen; Vionville und Poupry sind die einzigen größeren Beispiele für ihre Thätigkeit auf dem Schlachtfelde selbst.

Das Verhalten der Franzosen gegen diese große Taktik ist ein größtentheils unthätiges (passives). Sie versäumen die Momente zu größeren Angriffsstößen gegen die Umfassungen gewöhnlich so lange, bis es zu spät ist.

Ihre Stellungen sind durch den Spaten gut vorbereitet, aber die Besetzung der Oertlichkeiten und die Vertheilung der Truppen oft verfehlt. Ihre Artillerie wendet die Massentaktik gewöhnlich nicht derart an, wie die deutsche, so daß sie durch diesen Umstand und durch die schlechtere Beschaffenheit ihres Materials bald in Nachtheil kommt. Ihre Reiterei verwendet man zu Angriffsstößen, welche einer veralteten Kampfweise angehören und freilich oft nur aus dem schon verzweifelt gewordenen Stand des Gefechts entspringen.

Noch einen kurzen Blick auf die Eigenthümlichkeiten des Gefechts der Waffen werfend, bemerken wir bei der deutschen Artillerie Kühnheit und Selbstvertrauen bis zur Verwegenheit. Sie sucht Stellung, behauptet sich in derselben und wechselt gewöhnlich erst dann, wenn es gilt, der Infanterie zu folgen.

Ihr Rückzug — da, wo er unbedingt geboten — ist wahrhaft imponirend. Er erfolgt im Schritt und in Staffeln von einem Flügel aus.

Der Artillerie gelingt es mehrfach, sich in höchst gefährlichen Lagen die feindliche Infanterie durch ihr Feuer allein, ohne Unterstützung anderer Waffen, fern zu halten; andererseits liefert Verneville einen Beweis, daß dies nicht immer möglich ist.

Digitized by Google

Feindliche Stellungen, besonders einzelne Gehöfte, werden oft allein in Folge der deutschen Geschützwirkung geräumt, im Allgemeinen aber bleibt auch in den günstigsten Lagen der Sturm der Infanterie nothwendig. (Saint Privat, Bois de la Garenne, Fröschwiller.)

Die Infanterie, in Compagniecolonnen formirt, ist genöthigt, ungemein große Schwärme aufzulösen, da das Feuer der Franzosen so einschneidend wirkt, daß geschlossene Abtheilungen in erster Linie im freien Felde weder zum Angriff vorgehen, noch Salvenfeuer abgeben können.

Der Schützenschwarm ist die eigentliche Gefechtsform, der Schützenanlauf die des Angriffs.

Die Leitung geht vielfach verloren, die Regimenter mischen sich durcheinander.

Die Franzosen fechten gleichfalls in starken Schwärmen, die vielleicht noch weniger lenkbar waren, als die der Deutschen. Geschlossene Abtheilungen vermögen auch sie nicht heranzubringen. Sie eröffnen das Feuer auf sehr große Entfernungen und oft mit Ueberstürzung.

Die Deutschen schießen auf viel kürzere Entfernungen und mit besserem Erfolge.

Im Allgemeinen besteht das Infanteriegefecht in einem Hin- und Herwogen großer Schützenschwärme. Das Festhalten einzelner Stützpunkte zeigt sich besonders wichtig (Saint Hubert).

Die plötzlichen Gefechtskrisen sind häufiger als früher durch die Erschütterung der Truppe, in Folge der massenhaften Verluste durch das Hinterladungsgewehr.

Die deutschen Frontangriffe müssen gewöhnlich vor der feindlichen Stellung Halt machen; aber sie behaupten sich dort oft mit fester Entschlossenheit, ohne zurückzuweichen, und die Wendung des Gefechts erwartend (Saint Privat, Wörth, Point du jour). — Die in erster Linie fechtende Infanterie dehnt sich theils, um dem Bedürfniß der Umfassung zu entsprechen, theils um der Waffe Spielraum zu lassen, stark in der Front aus, vermag aber dennoch die Gegenstöße der Franzosen zurückzuweisen. —

Das erste deutsche Infanterietreffen wird aufgebraucht, bis es

Digitized by Google

zu Schlacken ausgebrannt ist; die Franzosen aber lösen ihre Infanterie gewöhnlich *vor* Eintritt dieses Momentes ab.

Im Allgemeinen kann man feststellen, daß das Infanteriegefecht beiden Theilen die Unmöglichkeit vor Augen führte, viele der bisher befolgten taktischen Grundsätze und durch das Reglement festgesetzten Formationen zur Ausführung zu bringen. Die Wirkung des auf *weite* Entfernung abgegebenen Chassepotfeuers ist im Allgemeinen eine geringe; dagegen verursacht es von 400 Schritt ab massenhafte Verluste. Auf die *nächsten* Entfernungen zeigt sich das Zündnadelgewehr in Treffsicherheit nicht selten dem Chassepot überlegen.

Die französischen Cavallerieangriffe werden gewöhnlich, in Linien formirt, von der deutschen Infanterie abgeschlagen (Wörth, Sedan), wogegen die französischen Schützenlinien hin und wieder von unserer Reiterei überritten werden (Vionville). Durch das lang andauernde Schützengefecht, durch die ungeheuren Verluste, durch das Einschieben neuer Truppentheile entsteht eine Auflösung und ein Durcheinander, welches die Leitung auf das Aeußerste erschwert, die Mannschaft der Aufsicht der Führung entzieht und den physischen und moralischen Schwächlingen es leichter als früher ermöglicht, sich den Gefahren des Gefechts zu entziehen. Es muß dies als *der wunde Punkt* der jetzigen Taktik bezeichnet werden.

In der zweiten Periode des Krieges ist das Bild des Infanterie- und Artilleriekampfes nicht immer dasselbe. Die französische Infanterie versucht hin und wieder, die deutschen Formen, die Zerlegung in kleine Einheiten, das Vorgehen in starken Schwärmen nachzuahmen, aber, obwohl oft mit ungeheurer Uebermacht auftretend, ermangelt sie der Beweglichkeit, der Disciplin und Ausdauer, so daß der Kampf an den einzelnen Brennpunkten nicht den überaus mörderischen Charakter trägt, den ihm die Zähigkeit der kaiserlich französischen Truppen verlieh. Die Hartnäckigkeit der Kämpfe wird nur durch die Uebermacht der Franzosen möglich, nicht durch den Werth ihrer Streitmittel.

Die deutsche Artillerie ist diesem Feinde gegenüber genöthigt, sich mehr zu theilen, als in der ersten Periode des Krieges, um in der oft lang gedehnten Schlachtlinie gegen die überlegenen Massen des Feindes wirken zu können. Die deutsche Infanterie

Digitized by Google

erreicht Erfolge durch die verschiedensten Mittel, bald durch einen plötzlichen heftigen Vorstoß, der die ungeschulten Massen in's Weichen bringt, bald durch eiserne Ausdauer im Feuergefecht, bald durch langsames allmäliges Vordringen in kleineren Abtheilungen. So erzeugt die mangelhafte Ausbildung der französischen Truppen ein Wechseln der taktischen Manier bei den Deutschen, welches gegen die alten Truppen nicht derart am Platze gewesen wäre.

Die deutsche Reiterei zeigt sich im strategischen und taktischen Aufklärungsdienst, wie im Meldewesen den Franzosen weit überlegen; auch von der Ausbildung der niederen Führer und der Reiter ist dies als festgestellt zu erachten. Durch den Gebrauch der Reiter-Divisionen vor der Front der Armeen ist eine neue Aera der Reiterei eröffnet. Dieselbe sichert und verschleiert den Anmarsch, beunruhigt den Feind, entdeckt seine Bewegungen, erräth seine Absichten und treibt die feindlichen Patrouillen zurück, so daß richtige und wichtige Meldungen über die Bewegungen des feindlichen Heeres an die Oberbefehlshaber gelangen.

Diese glänzende Thätigkeit sah sich allerdings in durchgehend durchschnittenem, bergigem oder bedecktem Gelände, sowie im Winter bei Glatteis vielfach gehemmt. Man war genöthigt, den Reiter-Divisionen Infanterie beizugeben. Die Schußwaffe der deutschen Reiterei erwies sich unzureichend. Man kam gegen den Chassepot der französischen Cavallerie mehrfach in Nachtheil. Einzelne Trupps bewaffneter Bauern, Franctireurs verhinderten an günstig gelegenen Stellen das Vordringen der Reiterei, welcher eine gute, weit tragende Schußwaffe fehlte.

Beim Eintritt in das Gefecht nahm man in der Regel die Reiter-Divisionen zurück. Das Gefecht bei Ville sur Yron ist dasjenige, in welchem wir den wahren Gebrauch von Reitermassen zu erblicken vermögen, nämlich die Verwendung auf den Flügeln der Armee, womit wir die Thätigkeit kleinerer Abtheilungen in der Schlachtlinie nicht ausgeschlossen erachten.

Die französische Cavallerie hat außer ihrer Thätigkeit bei Vionville die Angriffe von Wörth und Sedan zu verzeichnen. Es stellte sich als Summe der Erfahrungen heraus, daß Reiterei auch gegen schwache unerschütterte Infanterie-Abtheilungen keinen

Digitized by Google

dauernden Erfolg zu erringen, daß dagegen das Feuer der Artillerie keine so einschneidende Wirkung gegen einen im richtigen Moment angesetzten Sturmritt hervorzubringen vermochte.

Die Pionierwaffe findet eine starke Verwendung im Feldkriege durch den Brückenschlag (Sedan, Metz, Paris), durch Arbeiten in den Einschließungslinien, durch Errichtung sonstiger Vertheidigungsstellungen (an der Lisaine) und wird dabei von den bei dieser Waffe commandirt gewesenen Infanterie-Officieren und Unterofficieren vortrefflich unterstützt.

2. Bestrebungen.

Hatte der Krieg von 1866 eine ungemeine Bewegung auf allen Gebieten des staatlichen und militairischen Lebens hervorgerufen, so war dies nach dem Kriege von 1870/71 in noch viel höherem Maße der Fall. Während sich viele Staaten im Punkte der Heeresorganisation nach 1866 mit halben Maßregeln begnügt hatten, schritt man jetzt dazu, die militairischen Einrichtungen absolut umzugestalten. Vor Allem ging darin der zuletzt von der germanischen Kraft besiegte Staat, Frankreich, voran. Zwar hatte dies Land mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, dem Aufstande der Commune, Parteigetriebe aller Art — aber schon ehe es zu einem gewissen Abschnitt seines staatlichen Daseins: der Republik unter Mac Mahon, „dem loyalen Soldaten", gelangte, war es im Stande, Hand an die Wiederherstellung des Heeres zu legen und seine militairische Verfassung und die Heeresgesetze den neuen Anforderungen anzupassen. Alle Parteien ohne Unterschied wetteiferten in diesem Punkte mit einander und überboten sich, in der Schule des Unglücks erzogen, an Opferwilligkeit für die Armee, denn Alle waren überzeugt, daß nur die Uebermacht und der Geist der preußischen Führung über die Minderzahl gesiegt habe, daß aber der französische Soldat an und für sich dem deutschen überlegen sei. Die Führung aber wollte man durch gründliches Studium und

Digitized by Google

Verbreitung des in der preußischen Armee waltenden wissenschaftlichen Strebens heranbilden.

In allen anderen Staaten folgte man dieser Bewegung. —

Oesterreich hatte schon vorher die allgemeine Wehrpflicht, auf seine Verhältnisse angepaßt, eingeführt, war aber noch vielfach in dem Ausbau seiner Einrichtungen begriffen und konnte sich daher auch die Erfahrungen von 1870/71 in organisatorischer, taktischer und technischer Beziehung zu Nutzen machen.

Rußland nahm endgültig die allgemeine Wehrpflicht an und suchte in seine Infanterie etwas von dem Geiste deutscher Taktik hinüberzutragen, sowie die Intelligenz seines Offiziercorps zu heben.

Italien veränderte gleichfalls seine Wehrverfassung in diesem Sinne.

Ueberall dienten die preußischen Einrichtungen, besonders in Oesterreich und Frankreich, zur Grundlage.

Nur England verharrte bei seinem Wehrsystem, gestützt auf seine geographische Lage.

Die Feldzüge hatten einerseits das Uebergewicht des Infanteriegewehrs der Franzosen, andererseits des preußischen Geschützsystems dargethan. Man war überall der Ueberzeugung, daß auf diesem Felde Aenderungen unerläßlich seien, und zwar strebte man nach einer Infanteriewaffe von flacherer Flugbahn, kleinerem Kaliber, größerer Tragkraft und noch größerer Schnelligkeit des Feuerns, als bisher. Das Geschütz sollte vor Allem mehr Treffsicherheit, aber auch größere Rasanz, Tragkraft und endlich eine verbesserte Geschoßwirkung entwickeln. Die Cavallerie sollte überall eine verbesserte Schußwaffe erhalten.

Dies waren die Gesichtspunkte, von denen man bei der Neubewaffnung der Armeen ausging und sie überall zur Durchführung brachte. Es gab dabei allerdings manche Fragen zu erörtern, im Allgemeinen aber war das Ziel ein festgestecktes und nur zweifelhaft, wie es durch die Technik zu erreichen sei.

Anders war es auf dem taktischen Felde und mit den hier angestrebten Verbesserungen. Freilich diejenigen Armeen, welche erweislich hinter dem tonangebenden Heere zurückgeblieben waren, hatten es leichter, als das siegreiche Heer selbst. Sie hatten

Digitized by Google

vorläufig nur nöthig, nachzukommen und fanden den Weg in gewissen Grenzen schon vorgezeichnet. Die deutsche Armee dagegen sah sich in Erkenntniß der trotz des Sieges hervorgetretenen Uebelstände auf ihre Erfindungsgabe und ihre Einsicht angewiesen, um sich nicht überflügeln zu lassen und an der Spitze der Kriegskunst zu bleiben. Außerdem trat nun noch, wie immer, die das Alte erhaltende Richtung mit dem anscheinend gewichtigen Grunde gegen die Neuerungen auf, daß man mit den alten Formen und Grundsätzen ganz vortrefflich ausgekommen und den Sieg erfochten habe, daß überhaupt Verbesserungen mit großer Vorsicht anzustreben seien und gründlicher Prüfung unterliegen müßten.

Die obwaltenden Uebelstände lagen klar vor aller Augen. In erster Linie betrafen sie die Infanterie.

Man muß bei Betrachtung der sich geltend machenden Bestrebungen hauptsächlich zwei Meinungen unterscheiden. Die eine richtete sich gegen noch bestehende reglementarische Formen, welche mit verantwortlich erklärt wurden für die großen, von der deutschen Infanterie bei vielen Angriffen erlittenen Verluste. Wenn auch allerdings das Reglement die Mittel gewähre, sagte man, um in kleinen taktischen Einheiten und großen Schützenschwärmen zu fechten, so sei es doch an der Zeit, Formen für das directe Gefecht abzuschaffen, deren Unzweckmäßigkeit augenscheinlich sei, wie z. B. die Colonne nach der Mitte und die Bataillonslinie. — Es wurde ferner als nöthig bezeichnet, die Compagnie-Colonne für die allein brauchbare geschlossene Gefechtsform zu erklären und für ihre Handhabung in größeren Verbänden bestimmte Anhaltepunkte zu geben. Ueber die Art jedoch, wie diese Colonne zu bilden sei, gingen die Ansichten vielfach auseinander.

Endlich wurde allgemein anerkannt, daß die zerstreute Fechtart zur Durchführung der Kämpfe in großer Ausdehnung angewendet werden müsse. Daß also Aenderungen in den Reglements anzustreben seien, darüber walteten Zweifel nicht ob.

Dieselben wurden auch als durchaus nothwendig bezeichnet, um die Uebungen im Frieden einfacher zu gestalten und hier-

Digitized by Google

durch mehr Zeit für die Ausbildung der Truppen im Felddienst und in der zerstreuten Fechtart, der Feuerdisciplin und dem Schießen zu gewinnen.

Die andere von uns eben bezeichnete Strömung, welche an und für sich der ersten durchaus nicht feindlich war, sah in der Veränderung des Reglements zwar einen Fortschritt, aber ihre Wortführer erklärten, daß zur Hebung der hervorgetretenen Uebelstände eine vielfach veränderte Ausbildungsmethode nicht zu umgehen sei, damit die Folgen dieser ausgedehnten Anwendung des zerstreuten Gefechts nicht schließlich zu einem Rückgang der Taktik der Infanterie und somit der gesammten Kriegskunst in einem Zeitpunkt führten, in welchem wir, die Deutschen, Erfolge errungen und unsere Fechtart über die anderer Armeen die Oberhand gewonnen hatte.

Ueber diesen Punkt, und auch darüber, ob es überhaupt möglich sei, hierin Aenderungen herbeizuführen, gingen die Ansichten auseinander. Hierbei spielten natürlich die Ursachen, von welchen man jenen Uebelstand — die Unlenksamkeit der Infanterie in ihrer Auflösung — ableitete, eine große Rolle. Wie die angenommenen Ursachen verschieden waren, so wurden es auch die vorgeschlagenen Heilmittel.

Wir glauben nun die in diesem Zeitabschnitt herrschenden Strömungen und Bestrebungen am besten darzulegen, wenn wir die verbreitetsten Erzeugnisse der Militairliteratur, gleichsam als die Stimme der öffentlichen Meinung, hier charakterisiren.*)

Wir erwähnen zuerst die Schriften von Scherff, welcher Ende 1872 sein erstes Heft erscheinen ließ und seitdem in ununterbrochener schriftstellerischer Thätigkeit geblieben ist. Derselbe geht in allen seinen Schriften von dem Grundsatz aus, daß das Angriffsverfahren allein einen positiven Erfolg verheiße, und daß auch die Vertheidigung nie reine Abwehr sein dürfe, sondern stets aus derselben zum Angriff übergegangen werden müsse, sobald der Angreifer erschüttert sei.

*) Wer sich die Mühe geben will, die im Text erwähnten Hinweise auf unsere anderen Schriften, namentlich auf die im Januar 1872 erschienenen „Taktischen Folgerungen" nachzuschlagen, wird sich einen Einblick über die Punkte unserer Uebereinstimmung und Abweichung von anderen Autoren verschaffen können.

Digitized by Google

Diese Ansicht, welche an und für sich nichts Neues ist, wird jenen Verehrern der Vertheidigung entgegen gehalten, welche nach jeder Verbesserung der Feuerwaffen auf's Neue ihre Theorie für die reine Abwehr geltend zu machen suchen. Die „Studien zur neuen Infanterietaktik" nehmen daher nur eine Offensive und eine Defensiv-Offensive an. Der Ausdruck „Defensive" findet bei Scherff keinen Platz. Außerdem aber stellen sie eine dritte Form fest, „die Demonstrative".*)

Diese letztere umfaßt alle Kriegshandlungen, welche ein Scheinverfahren zum Zweck der Täuschung, des Hinhaltens oder Festhaltens des Feindes bezwecken, endlich aber begreift Scherff auch noch alle Avant- und Arrieregardengefechte, alle Unternehmungen des kleinen Krieges unter dem Gattungsnamen der „Demonstrative".**)

Er giebt gewöhnlich einige Sätze gewissermaßen als Gerüst, an welches er sich bei Darlegung des zu beobachtenden taktischen Verfahrens genau hält.

So z. B. theilt er den Angriff in drei Stadien:

das der Vorbereitung,
der Durchführung,
der Abspannung oder Retablirung.

Genau hiernach entwickelt er die Eintheilung der Truppe und die Maßregeln beim Angriff. Scherff legt, gewiß mit großem Recht, einen hohen Werth auf die Einleitung des Gefechts. Er will, daß sich jeder Führer dessen bewußt ist, was er thut, daß Gefechte ohne Zweck vermieden werden.

Die Einleitung soll eine um so sorgfältigere sein, je mörderischer und folgenschwerer ein scharfes Infanteriegefecht seit Einführung der Hinterlader geworden ist.***)

Was die Formen des Gefechts anbelangt, so stimmt Scherff insofern mit den von uns vielfach entwickelten Ansichten ganz überein, als er die Anwendung der zerstreuten Fechtart, der „Einzelordnung"

*) Siehe über diesen Gegenstand meine Schrift „Ausbildung und Befichtigung" von 1873.

**) Scherff ist für Anwendung fremdländischer technischer Ausdrücke sehr eingenommen.

***) Vergleiche Theil I. dieses Buches Seite 171.

Digitized by Google

einen großen Spielraum einräumt, ja sie in seinen „Studien“ für die entscheidende erklärt.

Die von ihm bei Besprechung der Formen vorgetragenen Ansichten über Frontbreite und Tiefe bereiten sogleich auf die weitere Entwickelung seiner Gedanken über den Gipfel aller Kriegshandlungen, die Schlacht, vor. Er spricht sich nämlich für eine verhältnißmäßig schmale Front und ziemlich große Tiefe aus.

Die Schützenentwickelung soll eine sehr starke sein, und aus ganzen Compagnien*) bestehen.

Das Feuer soll als Einzelfeuer auf weite Entfernungen beginnen — im Allgemeinen erst auf circa 400 Schritt.

Ein vorgehendes Bataillon soll eine Compagnie als Feuerlinie, eine Unterstützungscompagnie in geöffneter Linie, oder in kleinere Abtheilungen entwickeln und durch Eindoubliren die schon feuernde Linie verstärken. Dies Eindoubliren erklärt Scherff in Uebereinstimmung mit unseren „taktischen Folgerungen“ für unerläßlich bei einem Frontangriff.

Das sprungweise Vorgehen der Schützenlinien in Zügen soll die Regel sein.

Die „Haupttruppe“ (Haupttreffen), auf etwa die Hälfte des Ganzen berechnet, soll sich, in der Zone des wirksamen Feuers angelangt, in kleinere Einheiten zerlegen. Der Gebrauch von Linien oder Colonnen wird anheimgestellt. Wenn die „Haupttruppe“ dicht hinter der Schützenlinie ist, soll dieselbe feuernd im Sturmschritt vorgehen, die Haupttruppe folgen und der Anlauf erst etwa auf 30 Schritt vor der feindlichen Stellung erfolgen.**)

Die Gliederung in Treffen bei größeren Abtheilungen bemißt

---

*) Vergleiche 1. Theil der „Entwickelung der Taktik“ Seite 142; „Taktische Folgerungen“ Seite 164, in welchen wir das Ausschwärmen ganzer Compagnien ebenfalls als Regel hinstellen.

**) Der Angriff, wie ihn Scherff in den Studien schildert, bietet sehr viel gemeinsames mit dem von uns im ersten Theil dieses Buches und in den „Folgerungen“ aufgestellten Verfahren. Nur mit der Zerlegung der Unterstützungslinie sind wir nicht einverstanden, sowie uns auch die Normalbreite von 300 Schritt für ein Bataillon, in Betracht der jetzigen Feuerwirkung, zu schmal erscheint.

Digitized by Google

Scherff auf drei. Dem dritten soll mehr die Rolle einer Reserve zufallen.

Zur Vertheidigung übergehend, welche als „Defensiv-Offensive" eben nur ein reines Mittel für den Gegenangriff sein soll, erklärt Scherff eine Stellung für gut, welche höchstens $^1/_3$ der Streitkräfte für die reine Abwehr, $^2/_3$ aber zum Gegenangriff verfügbar hat.

Die künstliche Verstärkung der Stellung wird verlangt, der Schützengraben als die passendste Form erklärt. Die Lehre von den Fronthindernissen wird als eine überwundene betrachtet, da diese durch die gesteigerte Abwehrkraft des Hinterladers unnütz und zugleich dem Angriffsstoß der Reserven lähmend seien — eine Theorie, die eine große Verbreitung erlangt hat und fast jetzt als maßgebend gilt. Wir werden uns später darüber aussprechen.

Es wird betont, daß der Kampf um die Ränder der Oertlichkeiten der hauptsächlich entscheidende sei.

Die „Defensiv-Offensive" theilt Scherff in das Stadium der „reinen Abwehr" und in das Stadium des „Gegenstoßes". Er will also principiell durchgeführt sehen, was von den meisten Taktikern ebenfalls als wohl angebracht und charakteristisch für eine kräftige Vertheidigung erachtet wurde, aber doch in der Regel auf bestimmte Fälle beschränkt blieb.

Der Charakter der Vertheidigung als einer Grundform kriegerischer Thätigkeit würde also hiernach eine generelle Aenderung erfahren.

Um noch einige Worte über den Gang der Vertheidigung hinzuzusetzen, so will er die Unterstützungstruppen hinter der ersten Feuerlinie wieder in ganz kleine Abtheilungen zerlegen; das Feuer soll wieder in geringem Maße auf weite Entfernungen, allgemein erst auf nähere Schußweiten abgegeben werden.

Ein zweites und drittes Treffen werden als richtig angenommen, und die zu dem grundsätzlich auszuführenden Gegenstoß bestimmten Abtheilungen hinter die Flügel der Aufstellung postirt.

Es wird übrigens anerkannt, daß dieser Gegenstoß eine sehr schwierig auszuführende Sache sei, die nicht viele Beispiele in der Kriegsgeschichte habe.

Die Anwendung des Salvenfeuers wird in Uebereinstimmung

Digitized by Google

mit uns*) als sehr schwierig und fraglich erachtet. Die dreigliedrige Aufstellung und die Viertheilung der Compagnie wird befürwortet.

Die „Demonstrative" nun ist nach Scherff aus den beiden Grundformen gemischt und charakterisirt sich durch den raschen Uebergang von einer in die andere Form. — Die Formationen für die Demonstrative sollen „flüssige", „biegsame", die Frontentwickelung eine bedeutende sein, um den Feind zu täuschen; die „partiellen Engagements" sind die Regel; das zerstreute Gefecht sei ausgedehnt anzuwenden. Die Lösung würde in diesen Gefechten hauptsächlich von den Unterführern abhängen.

Genug, es ist nicht zu leugnen, daß Scherff diese „Demonstrative" als eine dritte Form in die Taktik oder in die Truppenführung einzuführen beabsichtigt. In späteren Werken entwickelt er weiter, wie nothwendig diese „Demonstrative" für die Schlachtenkunst sei, wie sie allein den Führer befähige, den Gegner hinzuhalten und zu täuschen. — Er behauptet — und dies ist das Wesentlichste hierbei — daß das jetzige Gefecht die Demonstrative sowohl nothwendiger, als auch vermöge der Einzelordnung möglicher und ausgiebiger gemacht habe, als früher.

Des Weiteren behauptet Scherff, daß die Auflösung, die sich in unseren Gefechten so häufig zeigte, sehr oft von der mißverständlichen Auffassung der Aufgaben durch die untere Führung, und aus dem Umstand entstanden sei, daß wir auf die Uebung des Felddienstes wohl viel Werth legten, aber wenig auf die Schulung der Truppen im Massengebrauch für die Schlacht. Unter „Felddienst" wird hier von ihm die Reihe kleiner Uebungen verstanden, welche wir hauptsächlich in den Sommermonaten vornehmen, d. h. also Vorposten-, Patrouillendienst, kleine Manöver. — Alle diese rechnet er nur als wichtig und ausreichend für die „Demonstrative", nicht für die „Decisive", mit welchem neuen Ausdruck er den Gebrauch von Truppen im Gefecht zur Herbeiführung der Entscheidung bezeichnet.

Um nun diesen Massengebrauch schon im Frieden gehörig

*) Siehe „Taktische Folgerungen 1872." Seite 73, 78.

Digitized by Google

vorzubereiten, will er die besser veranlagten Leute der Infanterie zu einer feineren Ausbildung im Felddienst bringen, und somit Zeit zu jenen Massenübungen gewinnen, die ihm die „Friction des Schlachtfeldes überwinden helfen sollen. Er räth daher hauptsächlich zu einer Vermehrung der Uebungen der Divisionen gegen einen markirten Feind, welchen viele kleinere systematische Gefechtsübungen vorauszuschicken seien.

Scherff warnt sodann davor, dem „Terrain" eine zu große Bedeutung beizulegen. Dasselbe habe eine solche nur in Bezug auf kleinere Verhältnisse; in der Massenverwendung trete es in zweite Linie. Die Bataillonsschule will Scherff beschränken, die Compagnieschule erweitern. Er befürwortet weiter das Verschwinden des Unterschiedes zwischen Exercierplatz und Terrain in den Gefechtsübungen, was wir schon in unseren taktischen Folgerungen als ein Haupterforderniß für kriegsgemäße Ausbildung hinstellten.

Die niedere Führung endlich soll ihren in den letzten Kriegen gezeigten Uebereifer zu Gunsten einer systematischen Gefechtsführung zügeln und nicht dort um eigene Lorbeeren kämpfen, wo es die Erreichung des Ganzen gilt.*)

Ueberall leuchtet bei Scherff die Absicht durch, Auswüchse einer ungeregelten Gefechtsführung zu beschneiden und eine Leitung der großen Kriegshandlung durch den oberen Führer zu ermöglichen. Die Regeln und Grundsätze des Krieges sollen immer klarer, übersichtlicher zusammengefaßt werden, damit sie möglichst das Gemeingut Aller werden.

Zu diesem Zweck nun wendet Scherff häufig eine neue Terminologie an, welche ihm bestimmter und bezeichnender scheint. So z. B. bezeichnet er mit „Gefechtskunst" die höhere, mit „Kampfkunst" die niedere Taktik. Er unterscheidet demgemäß auch zwischen „Gefecht" und „Kampf".

Die Schlacht soll kein gegenseitiges Abringen von einzelnen Vortheilen im Parallelkampf, es soll eine bewußte Kriegshandlung mit starker Anwendung von Demonstrationen an den entsprechenden Punkten sein. Die Artillerie will er unter Aufhebung der Corps-

*) Vergl. I. Theil dieses Buches, Seite 175, 176.

Digitized by Google

Artillerie auf die Divisionen vertheilt wissen und zwar weil dieselbe, obgleich von erhöhter Bedeutung, doch in gewissem Grade stets unselbstständig bleiben und also in engerem Verbande mit den anderen Waffen zu halten sei. Die Cavallerie dagegen soll in größeren Massen vereint sein. Die Vertheilung in kleinere Körper wird verworfen. Die Waffen sollen wechseln, nicht sich mischen.

Neuerdings hat Scherff den Versuch begonnen, auf philosophischer Grundlage ein System der Kriegskunst, wie sie seiner Meinung nach die neueren Kriegsmittel geboten haben, in einem Werke darzulegen, das noch nicht vollendet ist.

Während nun der erwähnte Taktiker den Zweck durch Aufstellung von Grundsätzen und Lehren, die der Praxis und dem Nachdenken entsprangen, zu erreichen suchte, setzte Oberst Verdy den schon vor Ausbruch des Krieges von 1870 begonnenen Weg fort, die „Truppenführung" auf applikatorischem Wege, durch Vorführung von Beispielen zu lehren, welche unter Zugrundelegung einer bestimmten Kriegslage erdacht und auf das Sorgfältigste ausgearbeitet sind.

Der Verfasser geht von dem Grundsatze aus, daß die Kriegswissenschaften — also auch die Taktik — zwar eine werthvolle Beihülfe zur Ausübung der Truppenführung seien, daß diese aber, die eigentliche Kunst, sich nur entweder durch Kriegsgewohnheit oder durch Uebung an gegebenen Fällen, am besten durch Beides erlerne. Die Fähigkeit, richtige, klare Entschlüsse zu fassen, sei die Hauptsache und daher wurzelten die kriegerischen Tugenden eben so sehr im Charakter, als im Wissen.*)

Die uns vorgeführten Beispiele sind übrigens durchaus keine Musterhandlungen, sondern absichtlich läßt der Verfasser die Führer mißliche Kriegslagen theils glücklich, theils ungeschickt bekämpfen und so seine Leser und Schüler durch die Vorführung begangener Fehler lernen. Nicht nur die taktischen Verhältnisse jeder Art sind in diesen Beispielen eingehend berührt, auch für die mündliche und schriftliche Befehlsführung, für die Beschaffung der Verpflegung,

*) Siehe das in den „Taktischen Folgerungen" hierüber Gesagte. S. 137—141.

Digitized by Google

die Leitung der Colonnen und des Trains sind sie von hohem Werth. —

Es sind zwar nur Bilder, aber wahre Kriegsbilder, manchmal wahrer als die Kriegsgeschichte selbst, denn Verdy führt uns z. B. sehr anschaulich die Auflösung und das Zusammenballen der Infanterie in einzelnen Trupps in und nach einem größerem Gefecht vor, Dinge, von denen man in der Regel in den dienstlichen Berichten der Truppen nichts liest, da man sich häufig Fesseln durch die verschiedensten Rücksichten anlegen läßt. Man fürchtet oft, sich mißfälligen Aeußerungen auszusetzen, und so entstehen jene Berichte von parademäßiger Ordnung sowohl im, als nach dem Gefecht, jene Schweigsamkeit über die vielen „Abgekommenen" und Vermißten, die sich nächsten Tages wieder einfinden. Alle diese Verhältnisse stellt Verdy frei und frank in seinen Bildern mit naturwahren Farben dar.

Wie in jedem Fach der Literatur, so haben auch die von der Oeffentlichkeit am meisten gesuchten Militairschriftsteller, so zu sagen, ihre Schule und ihre Nachahmer gefunden. Jedoch läßt sich nicht in Abrede stellen, daß, während in anderen Schriften taktischen Inhalts vielfach Gutes geleistet worden ist, gerade die Nachahmer Verdy's unter der Mittelmäßigkeit geblieben sind, und ihre Schriften wohl kaum wahre Anregung geboten haben.

Eine zu sehr in's Einzelne gehende Ausarbeitung dieser Phantasie-Kriegslagen und Schlachten könnte auch in der That hin und wieder in's komische Fach überführen, ohne daß die Verfasser auch nur die entfernteste Ahnung davon hätten.

Bei den Epigonen treten die Schwächen der in dieser Art angelegten Werke hervor, während man sie bei dem Urheber der Lehrmethode in seinen Büchern selbst gar nicht gewahr wird. — Die Grundsätze Verdy's sind theils mitten in seine Beispiele verflochten, theils in besonderen Betrachtungen hinter den erdichteten Ereignissen zusammengestellt. Er stellt in Bezug auf die Infanterie vor Allem auch fest, daß dieselbe sich in dichten Schwarmlinien schlagen müsse, und daß die zerstreute Fechtart die maßgebende sei. Er spricht sich andererseits dafür aus, den taktischen Zusammen-

Digitized by Google

hang möglichst lange zu erhalten und nicht zu früh in die kleinen taktischen Einheiten überzugehen.

Die Cavallerie will er in derselben Weise formirt und verwandelt wissen, wie 1870/71, nur systematischer, und dies soll im Frieden durch viele größere Uebungen erreicht werden.

In seiner Studie „Die Cavallerie-Division im Armeeverbande" sind übrigens der eigentlichen Erzählung Auseinandersetzungen über Natur und Wesen des Reiterkampfes vorangeschickt, wodurch Verfasser doch auch anerkennt, daß eine theoretische Grundlage, selbst wenn sie etwas in's Einzelne geht, nicht zu entbehren sein dürfte.

Die Schwächen des ganzen Systems — denn welches System hätte diese nicht? — beruhen darin, daß ein solches Lehrbuch, wenn auch von Meisterhand verfaßt, doch nur einzelne Beispiele vorführen kann, und daß diese immer wieder durchstudirt, sich mit der Zeit abnutzen wie ein bekanntes Manövergelände. Nun ist es allerdings richtig, daß mit diesen Beispielen hauptsächlich die Anregung zu der zu befolgenden Lehrmethode gegeben sein soll, und auch wirklich gegeben wird; hierbei ist aber, wie schon bemerkt, zu bedenken, daß die Ausarbeitung solcher vortrefflichen Beispiele eben nicht Jedermanns Sache ist, insofern sie nämlich geeignet sein sollen, die theoretischen Darlegungen anderer Lehrbücher bis zu einem gewissen Grade zu ersetzen. Denn während man sonst die Lehre selbst zusammenhängend dargestellt findet, kann dieselbe in diesen Studien im Anschluß an die Einzelnheiten der Bilder nur bruchstückweise gegeben werden. Ueberhaupt möchten wir dem Studium der taktischen Grundsätze doch einen höheren Werth beilegen, als es von Verdy geschieht. Was ist die Regel, der Grundsatz? Die Quintessenz langer Erfahrungen. — Hierin liegt ihre Berechtigung. Bei Anwendung der applicatorischen Methode muß man sein Auditorium genau kennen. Für Anfänger gebe man zuerst den Grundsatz und nachher das Beispiel; für Officiere welche die Lehre kennen, ist die Verdy'sche Methode empfehlenswerth.

In neuerer Zeit hat nun derselbe Taktiker angefangen, seine Beispiele an wirklich vorgefallene Ereignisse anzulehnen und die Aufgabestellung damit zu verbinden. Es schließt dies Verfahren, abgesehen von dem Zwecke der Uebung, eine Art praktischer Kritik

Digitized by Google

in sich, womit die Methode der zusammenhängenden Betrachtung jedoch nicht überflüssig gemacht wird.

Der taktischen Erzeugnisse nach dem Kriege 1870/71 war Legion. Natürlich befanden sich darunter eine Menge Eintagsfliegen, welche das von Anderen Gesagte doppelt und dreifach, oder in etwas anderer Form wiederbrachten.

Von den Autoren, welche über Infanterietaktik geschrieben haben, möchten wir noch hervorheben den baierischen Major v. Hoffmann. Er setzte auseinander, in welcher Weise wohl die Feuerdisciplin zu heben sei, und empfahl zu diesem Behufe die Schwarmsalve. Wenn nun auch kaum hiervon eine vollständige Regelung des Feuergefechtes zu erwarten steht, so ist doch diese Feuerart, als für viele Fälle passend, sehr anerkannt worden und hat allgemeine Einführung im deutschen Heere gefunden. Der Verfasser hat also einen positiven praktischen Erfolg zu verzeichnen.

Wir gehen nun über auf das rein cavalleristische Gebiet. Auch hier zeigt sich ein so reiches Streben und Ringen, wie man es seit lange nicht mehr wahrgenommen hatte. Man blickte auf sehr große Leistungen im Sicherheits- und Aufklärungsdienst und auf Erfolge auf dem Schlachtfelde selbst zurück. Die Waffe, deren Bedeutung allerdings in früheren Zeiten entschieden zu Unrecht verkleinert worden war, hatte in vielen Beziehungen den alten Schneid, die alte Kraft bewahrt, hatte wesentliche Dienste geleistet.

Mit Feuereifer nahmen einige Reiterofficiere die Spitze, um nunmehr auf dieser Grundlage weiter zu bauen. Unter diesen ist vor Allem zu nennen der General v. Schmidt. Dieser General, der im Kriege mit Glück und Geschick Reitermassen geführt hatte, wirkte bei später angeordneten größeren Uebungen, sowie in den ihm untergebenen Regimentern praktisch auf die von ihm vertretenen Ansichten hin. Außerdem aber hinterließ er*) eine Anzahl von Befehlen und Anweisungen, welche später zusammengestellt wurden und gewiß für die Ausbildung der Reiterei immer beachtenswerth bleiben werden.

*) General von Schmidt starb 1875 tief betrauert von der Armee und besonders von der Reiterwaffe.

Digitized by Google

v. Schmidt hatte seinen Weg größtentheils in der Truppe gemacht und war von jeher von der Ueberzeugung durchdrungen gewesen, daß die Reiterei auf eine andere Stufe gehoben werden müsse, und daß der Zustand derselben in der langen Friedenszeit nicht dem Ideal entspräche, welches er sich, den Vorbildern Friedrich's des Großen folgend, von derselben entworfen hatte. Sein Streben war, durch die vernunftgemäßeste, sorgfältigste Ausbildung von Mann und Pferd, durch die systematischste, aber nur für den Krieg berechnete Einübung der kleinen Einheiten die Reiterei zur Brauchbarkeit in größeren Truppenkörpern zu schulen, in deren einheitlicher Führung er die Hauptaufgabe eines Reiter-Generals erkannte. Aus den von ihm betonten Einzelnheiten kann man als wichtig erwähnen, daß er in Ausbildung des Reiters und Pferdes sich sowohl als Feind einer unkriegsgemäßen Bahndressur, als auch jener Richtung erklärte, welche in dem bloßen Vorwärtsreiten im Gelände die wahre „Campagne-Reiterei" zu erkennen meinte, sondern, daß er einen durchaus vernunftgemäßen Mittelweg einschlug. Gründliche Durcharbeit bei der Dressur der Remonten, Zusammenstellung des Pferdes sind die Mittel, welche dasselbe in die Hand des Reiters bringen, und es somit für den Gebrauch im Gelände fähig machen. — Die Escadron soll in allen Richtungen hin, besonders in ihren Bewegungen, fest ausgebildet sein — Inversion und schräge Richtungen müssen ihr zur Gewohnheit werden. — Die größtmöglichste Schnelligkeit der Bewegung ist anzustreben, da das Hinterladungsgewehr seine Geschosse ununterbrochen gegen den Reiterangriff schleudert.*) Es ist daher auf den „allongirten Galopp" hinzuwirken. Einübung des Cavalleristen mit der Schußwaffe zu Fuß und endlich Erleichterung des Gepäcks sind nothwendige Erfordernisse.**)

Von den anderen Reiter-Officieren muß Oberst v. Kaehler als hervorragend durch Darlegung seiner Ansichten mit Wort und Feder bezeichnet werden. — Zwar hat er kein größeres zusammen-

*) Vergl. 1. Theil Seite 122—126, 151—154; „Taktische Folgerungen" Seite 82—93.

**) Ueber Formation der Reiter-Division und Treffentaktik vergl. „Reiterei, thatsächliche Entwickelung und Betrachtungen."

Digitized by Google

hängendes Werk geschrieben, aber in zahlreichen Berichten über Reiterkämpfe (Vionville), in vielen Aufsätzen und Vorträgen hat er sich gewissermaßen zur öffentlichen Stimme der Richtung gemacht, welche eine Weiterentwickelung der Cavallerie in organisatorischer und taktischer Beziehung — oder besser gesagt, die Wiederherstellung der Wirksamkeit der Reiterwaffe, wie sie unter Friedrich II. bestand — anstrebt. Das Streben läßt sich dahin zusammenfassen, daß man den strategischen und taktischen Aufklärungsdienst für alle Zeiten — auch gegen eine zahlreiche und gut geschulte Reiterei — durch unsere Cavalleriemassen sicher stellen, daß man daher befähigt sein will, sich mit großen Cavalleriekörpern in praktischer, angemessener Weise vor der Front der Armee zu bewegen und jenen Dienst zu versehen; daß man endlich in der Führung solcher größerer Körper im Gefecht die nöthige Gewandtheit schon im Frieden — soweit dies überhaupt angängig — sich aneignen will; daß man daher im Stande sein muß, die voraussichtlich in den nächsten Kriegen ebenfalls praktisch gebrauchten feindlichen Reitermassen auf jeden Fall in die Pfanne zu hauen und sie hinter die Front ihrer eigenen Armee zu jagen; daß man ferner größere Massen in der Schlacht richtig führen und zu richtiger Zeit einzusetzen lernen soll; und endlich, hiermit zusammenhängend, die alte Wirksamkeit solcher Massen auch gegen Infanterie wenigstens zum Theil wieder zu erlangen sucht.

Diese Ziele haben im Allgemeinen die volle Zustimmung nicht nur der Reiterei selbst, sondern auch des ganzen Heeres gefunden, wenn auch in den Mitteln nicht überall volle Einstimmigkeit herrscht.

Was jedoch den letzterwähnten Punkt anbelangt, so verweisen wir auf unsere schon in der Analyse der fünf Schlachten entwickelten Ansichten, wie auf das Kapitel „Reiterei".

In Uebereinstimmung mit dem General v. Schmidt erklärt auch Kaehler und viele Andere, daß die Vorschule für die größeren Truppenübungen nicht sorgfältig genug sein könne, daß aber die Bildung und häufige Uebung von Cavallerie-Divisionen, welche für das Gefecht in einer besonders vorgeschriebenen Treffentaktik geschult sein sollen, eine Nothwendigkeit sei. Die Instructionen Friedrich's des Großen für den Gebrauch und die Ausbildung

Digitized by Google

der Reiterei müßten als unerreichte Vorbilder zu neuem Leben erweckt werden, heißt es weiter, dann würde der wahre Lebensodem wieder in der Reiterei wehen.

Es ging, wiederholen wir, eine gewaltige Bewegung durch die Reiterwaffe aller Länder, und wären neben Kaehler noch viele treffliche cavalleristische Schriftsteller anderer Nationen zu nennen, wollten wir hier eine Geschichte der Militairliteratur und nicht einzig und allein einen Abriß der zu Tage tretenden Bestrebungen geben.

Nicht zu leugnen ist es, daß hin und wieder die übermächtige Liebe für die eigene Waffe in diesen Bestrebungen den allgemeinen Stand der Kriegskunst etwas vergessen ließ. Wohl ist es nöthig, daß Einzelne sich mit der Taktik der Waffengattung hauptsächlich beschäftigen, aber dies muß immer nur Mittel zum Zweck der Hebung der Kunst überhaupt sein, und diese Kunst besteht nun einmal in der Wechselwirkung der Waffen, welches Princip schon in den besten Zeiten des größten weltüberwindenden Kriegervolkes, der Römer, Geltung hatte.

Ob zum Beispiel die Kriegskunst im Allgemeinen zur Zeit Friedrich's des Großen auf einem Standpunkt absoluter Trefflichkeit stand, ist sehr zweifelhaft. Unseres Erachtens war es nicht der Fall, denn dazu besaß die Hauptwaffe viel zu wenig Beweglichkeit, und wurde die Individualität nicht genug verwerthet. Aus diesem Grunde eben vermochte die Reiterei das zu thun, was sie that.

Die Artillerie hatte im letzten Kriege eine fast mustergiltige Taktik befolgt. Sie war von Freund und Feind mit Lobeserhebungen überschüttet worden. Trotzdem ruhten in ihr die taktischen Bestrebungen keineswegs. Die Einführung des verbesserten Feldgeschützes erreichte man sehr bald*) und konnte nun auf Grund dieser neuen Bewaffnung weitere Betrachtungen anstellen.

Obgleich 1870 die Massirung der Artillerie so große Erfolge gehabt, und man gewohnt gewesen war, die Corps-Artillerie als den festen Kern derselben zu betrachten, so erheben sich doch einzelne

*) Ueber thatsächliche Entwickelung weiter unten.

Digitized by Google

Stimmen aus den Reihen der Artillerie selbst, welche in Uebereinstimmung mit Scherff die Eintheilung der Artillerie in die Divisionen für das Richtige erklärten. — Die Division, wurde gesagt, sei die eigentliche Schlachteneinheit, sie könne in jedem Moment vereinzelt, entsendet auftreten. Wo bliebe dann die Corps-Artillerie? Man müsse sie dann doch einer Division zuweisen. Die Formation von Geschützmassen im Gefecht sei ganz ebenso gut auch in der vorgeschlagenen Eintheilung zu ermöglichen, als in der bestehenden. Das schnelle Aneinanderreihen von Batterien verschiedener Armeekörper, wie es 1870/71 oft stattgefunden, sprächen für diese Behauptung.

Major Hoffbauer, der viele Treffen dieses Krieges in Bezug auf die Artillerie analysirt und werthvolle Ermittelungen angestellt hat, ist indeß in einem Werk über die Taktik der Artillerie anderer Meinung und spricht sich für Beibehalt der Corps-Artillerie aus. Er will, in Uebereinstimmung mit vielen Anderen, den Zusammenhang und die Bewegung der großen Massen noch mehr festigen und die Leitung des Feuers zu einer noch einheitlicheren machen als bisher.

In Frankreich erstrebte man vor Allem die schleunige Einführung eines neuen Feldgeschützes und die Vermehrung der Artillerie, da man in dieser Waffe das hauptsächlichste Werkzeug des Sieges der Deutschen erblickt zu haben glaubte. Man begann ganz entschieden die Wirksamkeit derselben zu überschätzen und erklärte sie mehrfach als die Schlachtenentscheiderin.

In diesem Sinne ging man in Frankreich sogleich rüstig an's Werk, wie man es in allen Zweigen der Heeresverwaltung gethan hatte. —

Was die Pioniertruppe anbelangt, war man der Meinung, daß derselben eine gute taktische Schule stets vortheilhaft sein würde, und daß häufigere Uebungen bei den Manövern mit den anderen Truppen zusammen, erwünscht sein dürften. Auch wurde für die gänzliche Trennung in Feld- und Festungs-Pioniere vielfach eingetreten.

Wir haben in diesem Abriß der Bestrebungen nach dem Kriege 1870/71 fast nur der deutschen Erwähnung gethan. Deutsch-

Digitized by Google

land hatte bisher in den taktischen Verhältnissen den Vorrang bewahrt, und da die anderen Staaten in der Zeit nach dem Kriege mehr oder weniger unsere Einrichtungen nachahmten, so glauben wir die Hauptströmungen von Einfluß und Wichtigkeit hiermit charakterisirt zu haben, ohne der anerkennenswerthen Leistungen Erwähnung zu thun, die sich auf fremdem Gebiete geltend machten.

Wir müssen laut aussprechen, daß das geistige und wissenschaftliche Leben auf allen Gebieten der Kriegskunst in den Armeen von Frankreich, Oesterreich und Italien einen hohen Aufschwung nahm und daß man durch Einrichtungen mancher Art bestrebt war, die Fortschritte zu machen, die auch besonders in der Ausbildung des Officiercorps nöthig erschienen. —

Die von uns für nöthig erachteten Aenderungen in Taktik und Ausbildung hatten wir in den nach 1870/71 erschienenen, in dem Vorwort erwähnten Schriften niedergelegt.

Digitized by Google

IV. Abſchnitt.

Die Taktik der Waffengattungen.

Einleitung.

Eintheilung der Taktik. — Ihr Verhältniß zur Ausbildung.

Als paſſende Eintheilung der Taktik erſcheint uns, wie ſchon früher dargelegt, die in „große oder höhere Taktik“ und in „kleine oder niedere Taktik“. Wir ſind ſonſt nicht geneigt, uns an einzelne Begriffsbezeichnungen feſtzuklammern und ihnen übergroße Wichtigkeit beizulegen; aber es iſt ſtets nöthig, Bezeichnungen, welche verwirren, abzuſchaffen — denn ſolche kann ihr Alter nicht heiligen — und andere an ihre Stelle zu ſetzen.

Solche verwirrende Begriffe ſind die von der „reinen oder formellen Taktik“ und der „angewandten Taktik“. Die Gefechtsform iſt die Taktik für den einfachſten Fall, nämlich für die Ebene; ſie iſt alſo an und für ſich auch angewandte Taktik, die Trennung jener Begriffe — der formellen und angewandten Taktik — alſo hinfällig und unwahr. Stellt man dieſelben aber in einen gewiſſen Gegenſatz, ſo wirken ſie geradezu ſchädlich. Wann und wo ſich ein ſolcher wirklich in den Vorſchriften und in den Gefechtsformen eines Heeres ernſthaft bemerkbar macht, iſt er ein Product langer Friedenszeit und oft ein Zeichen beginnenden Verfalles, das nur durch die Kraft und Geſundheit des ganzen Heeresorganismus an ſich in ſeinen üblen Folgen ausgeglichen werden kann. Mit einem Wort: ein Heer, das ſich in künſtliche, nicht kriegsgemäße, nur für

Digitized by Google

das Auge berechnete Formen vertieft, vernachlässigt seine wahre Bestimmung; ein Heer, welches einfache, leicht jedem Verhältniß anzupassende Grundformen besitzt, deren Anwendung unablässig geübt wird, kann sich auch in langen Friedensperioden zum Erstaunen der Welt kriegstüchtig erhalten.

Eine andere Eintheilung der Taktik, welcher wir eine viel größere Berechtigung zugestehen und welche neben der ersteren in unseren Lehrbüchern auch schon existirt, ist die „der Taktik der verbundenen Waffen", welche auch oft als die höhere, und die der Taktik einer Waffengattung, welche oft als die niedere Taktik bezeichnet wird. Hierin aber kann man auch aussetzen, daß in manchen Fällen Gefechte von nicht geringer Wichtigkeit geliefert werden, in denen auf der einen Seite nur zwei, ja sogar nur eine Waffengattung thätig ist — und man diese deshalb doch nimmermehr als einen Act der niederen Taktik bezeichnen kann. Es scheint uns daher nur übrig zu sagen:

Die höhere oder die große Taktik ist die Anordnung und Führung der Gefechte; — die niedere oder die kleine Taktik ist die Fechtart oder die Kampfweise einer Waffengattung in ihren Einzelnheiten betrachtet.

Die Taktik baut sich aus der Erfahrung auf; sie wird also Wissenschaft. Die Kenntniß ihrer Regeln ist dem Führer von Heerestheilen unerläßlich und darf auf keinen Fall unterschätzt werden, wenn wir nicht einem allmälig — eintretenden Nihilismus in der Kriegskunst entgegen sehen wollten. Zwar hat es in einzelnen Abschnitten der Geschichte Feldherrn gegeben, denen eine große natürliche Begabung zu Triumphen verhalf, ohne daß sie eine wissenschaftliche und theoretische Vorbildung genossen hatten, aber in diesen Perioden stand in der Regel die Kriegskunst nicht auf einer besonderen Entwickelungsstufe — oder sie befand sich am Vorabend einer gänzlichen Umwälzung. — Das wahre Eindringen in die Wissenschaft, das Erfassen derselben mit dem Geiste wird immerdar eine unerläßliche Grundlage für die Führung sein und bleiben. Die Führung der Heere oder der Heerestheile kann man daher als ein von der Taktik sich vollständig absonderndes Thun des Feldherrn nimmermehr hinstellen, denn derselbe muß

Digitized by Google

auf die Regeln derselben in der oder jener Lage zurückkommen, er muß in dieselben bei jeder Gelegenheit hineingreifen, sich ihrer bedienen, und so wird die Führung nichts anderes wie *der Gebrauch der großen Taktik in dem besonderen Falle*. — Hierdurch erst wird dieselbe zur *Kunst*, zu der Kunst, welche, wie wir, auf dieser Grundlage stehend, ausdrücklich anerkennen, sich nur *durch eine unablässige Uebung* auf der Karte, im Studium von Kriegslagen, Lösung von Aufgaben und der Leitung von Truppen bei Manövern und im Felde erwirbt — zu der Kunst, in welcher die Eigenschaften des Charakters eine fast größere Rolle spielen, als die des Verstandes. —

Das Werkzeug aber, dessen sich der Feldherr bedient, bedarf nicht minder der fortwährenden Thätigkeit auch im Frieden. Die Uebungen, die *Vorbereitung* für den Krieg, hatten schon in den ältesten Zeiten, von denen wir Kunde haben, Bedeutung. Sie gewinnen an Wichtigkeit mehr und mehr, je höher die Kriegskunst in einem Volke steigt. Sie thun dies aber nur wahrhaft, wenn sie nach unserer obigen Betrachtung wirklich immer *auf den Krieg hinzielen*.

Ist dies der Fall, so kann man ganz wohl die Lehre von der Taktik — wie dies z. B. in unseren Vorschriften über den Felddienst und auch zum Theil in unseren Reglements geschieht — bis zu einem gewissen Grade mit dem *Entwickelungsgang der Uebungen zusammenfassen*, wobei allerdings der Hinweis auf die Factoren nicht fehlen darf, welche im Frieden nicht darzustellen und nur dem Kriege eigenthümlich sind. —

Wir beabsichtigen denn auch, diesen Entwickelungsgang bei weiterer Darlegung der taktischen Lehre zu verfolgen.

Man kann die Uebungen eintheilen:

1. Uebungen zur Ausbildung des *einzelnen Soldaten*.
2. Elementare Uebungen zur Ausbildung der *Truppe*.
3. Feldmäßige Uebungen zur Ausbildung der *Führer und der Truppe*.

Digitized by Google

Unter 1. begreifen wir:

das Exercitium des einzelnen Rekruten in Stellung, Haltung, Marsch, Wendungen, Handhabung und Tragweise der Waffen, die Schießübungen, soweit sie Einzelübungen sind,

die Turnübungen,

die Fechtübungen,

die Unterweisung des Einzelnen im Schützendienst, in der Benutzung des Geländes,

den theoretischen Unterricht.

Unter 2.

verstehen wir die Exercitien der Truppenkörper einer Waffengattung in geschlossener Ordnung und die Uebungen in der zerstreuten Ordnung, welche ohne Gefechtsidee erfolgen.

Unter 3.:

sämmtliche Gefechtsübungen, sei es auf der Ebene oder im wechselnden Gelände, mit vorausgesetztem (supponirtem) bezüglich markirtem Feinde, oder in zwei Abtheilungen gegen einander; die Uebungen im Vorposten-, Marsch- und Patrouillendienst; den Dienst im Lager oder im Quartier in Kriegszeiten.

Die Ausbildung macht den Mann zum kampffähigen Soldaten; sie macht die Truppe schlagfähig.

Es ist durchaus nöthig, daß die Ausbildung sich stets in vollkommener Uebereinstimmung mit den allerseits anerkannten Grundwahrheiten der Taktik befindet, wie sie die Organisations- und Bewaffnungs-Verhältnisse eines Heeres, oder das Eingreifen großer Führer geboren haben.

Die Ausbildung soll ihr Ziel auf dem kürzesten Wege erreichen. Dies ist bedingt durch ein einfaches Verfahren und stete Rücksichtnahme auf die Verhältnisse des Krieges, und ist dies um so mehr erforderlich, als die heutigen Anforderungen an Mann und Truppe — der Natur des jetzigen Gefechts gemäß — sehr vielseitige sind.

Die Ausbildung muß also nach einem bestimmten System erfolgen, sie darf in ihren Grundsätzen nicht hin- und herschwanken, und bleibt es deshalb in Uebergangszeiten unbedingt geboten, das

Digitized by Google

was als nothwendige Aenderung anerkannt ist, nach sorgfältiger Prüfung baldigst einzuführen.

Die zu befolgenden Grundsätze werden in Vorschriften niedergelegt. Die Vorschriften für die Ausbildung des Mannes in seinem Verhältniß zu anderen, über die geordnete Bewegung der Truppen und die Formen des Gefechts nennt man in Deutschland und Oesterreich mit einem fremden Ausdruck: das Exercirreglement. —

Ein gutes Reglement muß das als nothwendig erkannte in allen Abschnitten betonen und nie aus den Augen verlieren. Es muß immer wieder auf das höchste Ziel der Ausbildung, die Durchführung eines Gefechts, und zwar nach den Grundsätzen, wie sie die allgemeinen Verhältnisse unabänderlich mit sich führen, hinwirken.

Es ist klar, daß das Gefecht gewisser Grundformen bedarf, eben so klar aber, daß dieselben sich im bestimmten Falle außerordentlich verschieden entwickeln und zu Tage treten, ja daß sie einer fast vollkommenen Aenderung unterworfen sein können, weil die Kriegslagen, unter denen man sich schlägt, eben zu mannigfache, verschiedene sind.

Ein Reglement kann daher in seinen bestimmt gegebenen Vorschriften für die Gefechtsform durchaus nur auf einen Fall basirt werden, und das muß der einfachste sein. Das Einfachste aber ist die Annahme des Feindes in der Front und auf einem vollkommen übersichtlichen Gelände; das ist die Ebene, der Exercirplatz.

Man kann unmöglich mehr geben und als Vorschrift der Form für verschiedene Lagen zurechtschneiden wollen. Dies würde ein vergebliches Beginnen, ja es würde den mannigfachen Verhältnissen des Gefechts gegenüber schädlich und beengend sein.

Dagegen geht es an, daß das Reglement neben der Form für den einfachsten Fall, allgemein gehaltene Anweisungen und Betrachtungen über den Gebrauch der Truppe in verschiedenen Lagen und im abwechselnden Gelände als Grundsätze, nicht als Vorschrift dem Leser vor Augen führt.

Weiter gehen kann man nicht. Eingehendere Unterweisungen

Digitized by Google

über die höhere Taktik müssen in besondere Bücher zusammengefaßt werden, welche nur ganz theilweise, so z. B. in dem Abschnitt über Märsche und Vorpostendienst einen absolut bindenden Charakter tragen dürfen. Wir halten es für ganz unrichtig, Reglements für den Felddienst herauszugeben, wie sie z. B. die österreichische Armee früher besaß.

Wenden wir uns nun zu der Fechtart der einzelnen Waffen.

Die Infanterie.

1) Thatsächliche Entwickelung der Formen, Vorschriften und Uebungen für das Gefecht.

Bald nach dem Kriege 1870/71 erschienen jene unter dem Namen „Neuabdruck des Reglements" verfügten Veränderungen in den Gefechts- und Exercir-Formen der deutschen Infanterie.

Der „Neuabdruck" trug das Datum vom 3. August 1870.

Es wurden in demselben einige Formen aus dem geschlossenen Exerciren gestrichen, deren Nutzlosigkeit für die jetzigen Verhältnisse anerkannt war; einige andere sollten nicht mehr geübt werden.

Die wichtigste und unumgänglich nothwendige Aenderung betraf die Stellung der Schützenzüge. — Sie wurden nunmehr auch im Bataillonsverhältniß bei den Compagnien belassen, und somit einer Doppelstellung ein Ende gemacht, welche in absolutem Widerspruch mit dem Gebrauch der hauptsächlich im Gefecht anzuwendenden Compagnie-Colonne gestanden hatte. Das Carree wurde in der Weise formirt, wie dies im ersten Theile dieses Buches vorgeschlagen wurde, und wie es in der Armee schon 1866 Gebrauch gewesen war.

Im Capitel „Compagnie-Colonnen" waren einige Anweisungen über das Verhalten der Compagniechefs in größeren Gefechten ertheilt, und besonderer Nachdruck auf einfache Formen, aber auch deren sichere Einübung gelegt.

Dagegen behielt die Colonne nach der Mitte ihre Bestimmung

Digitized by Google

als „Angriffscolonne“; auch über das Gefecht des Bataillons in Linie waren neue Anordnungen nicht getroffen.

Im Capitel über das Brigade-Exerciren war die flügelweise Verwendung der Regimenter gestattet und besonders empfohlen.

Daß die gemachten Veränderungen schätzenswerth waren, darüber trat ein Zweifel nicht zu Tage, aber — dieselben waren vor unserer größten Erfahrung verfaßt und konnten daher unmöglich mit dem Anspruch auftreten, diese Erfahrungen verwerthet zu haben.

Den Bestrebungen, wie wir sie im vorhergehenden Abschnitt gekennzeichnet haben, war hiermit nicht Ausdruck verliehen, und die in nicht langer Zeit abermals neu erlassenen taktischen Vorschriften bewiesen bald, daß man auch an maßgebender Stelle sich dieser Ansicht nicht verschloß.

Bei Erlaß der nun erfolgenden neuen Verfügungen schien man hauptsächlich davon auszugehen, für den Angriff auf freier Ebene, als die am meisten Opfer erfordernde Kriegshandlung, neue Formen zu finden, welche geeignet seien, die Verluste abzuschwächen. Dieser Gedanke trat vorläufig in den Vordergrund. — Das Gefecht der Garde-Infanterie bei Saint Privat scheint hierbei von bedeutendem Einfluß gewesen zu sein. Hiermit zusammenhängend, gewann es den Anschein, als ob man der Wirksamkeit des Hinterladungsgewehrs auf sehr bedeutende Entfernungen große Bedeutung beilegen wollte.

Es erschien unter dem 4. Juli 1872 eine königliche Verfügung über die probeweise Einführung neuer Formen. — Dieselbe lautete:

Die Erfahrungen des letzten Krieges zeigen, daß die Verwendung von geschlossenen Bataillonen auf ebenem freien Terrain im wirksamen feindlichen Infanteriefeuer unverhältnißmäßig große Verluste nach sich zieht. Dagegen ist mit Erfolg ein weit ausgedehnter Gebrauch von Compagnie-Colonnen und starken Schützenlinien gemacht worden. Wenn nun auch das Reglement, mit seinem den Truppen-Commandeuren gelassenen Spielraum (Kapitel 18 und 20 besonders §§ 113, 114, 115, 122 und 130) Mittel gewährt, den Ansprüchen der heutigen Gefechte nachzukommen, so macht es der veränderte Gefechts-Charakter doch nothwendig, allgemeine Festsetzungen zu treffen, welche den commandirenden Officieren einen praktischen Anhalt für den Kampf geben und in der Armee, insoweit eine Gleichmäßigkeit der Gefechtsformationen herbeiführen, daß das gegenseitige Verständniß der neben einander fechtenden Abtheilungen gesichert ist. Ich bestimme daher schon jetzt, daß bei den diesjährigen Exercitien und Uebungen der Infanterie auch nachstehende Grundsätze zur Anwendung kommen:

Digitized by Google

1. Die Verwendung von Bataillons-Colonnen auf ebenem freien Terrain im wirksamen Infanteriefeuer ist zu vermeiden.
2. Die Normal-Gefechtsformation eines Bataillons ist für diesen Fall: „in Compagnie Colonnen".
3. Auch das zweite und sogar das dritte Treffen müssen nach Umständen diese Formation annehmen. Ebenso kann es zweckmäßig sein, diese Treffen oder eines dieser Treffen in Linie zu entwickeln und zu bewegen; Schwenkungen sind jedoch in einer Colonnenformation auszuführen.
4. Die Compagnien eines in Compagnie-Colonnen formirten Bataillons oder Treffens haben hierbei, je nach den Umständen, die in § 114 des Exercir-Reglements enthaltenen Formationen anzunehmen, die in Linie entwickelten Bataillone können sich auch zugweise in Reihen setzen.
5. Zur Bildung der Schützenlinie sind der Regel nach sogleich ganze Züge zu verwenden.
6. Die Unterstützungstrupps können nicht nur in Linie und Colonne (§ 106 des Reglements), sondern auch in Reihen und in aufgelöster Ordnung, mit geschlossenen oder ausgeschwärmten Gruppen, der Schützenlinie folgen.
7. Beim Verstärken der Schützenlinie ist das Untereinanderwerfen verschiedener Züge, soweit angängig, zu vermeiden; wird ein solches aber erforderlich, so müssen wenigstens Gruppen zwischen Gruppen, und nicht Rotten zwischen Rotten geschoben werden. Die Intervalle zwischen den einzelnen Feuergruppen fallen dann fort. Das Sammeln (selbst ein unrangirtes) aus der Schützenlinie muß stets für zusammengehörige Abtheilungen angeordnet werden.
8. Der Angriff ist unter Umständen so auszuführen, daß nach Durchlaufen einer Strecke (50 bis 80 Schritt) die Truppen sich niederwerfen (Commando: „Niederlegen!") und nach kurzer Pause das Vorgehen in dieser Art fortsetzen (Sprungweises Vorgehen). Die reglementarischen Vorschriften für die Ausführung des Bajonetangriffs in Linie und größerer oder kleinerer Colonne, bleiben auch ferner maßgebend.
9. Ein Cavallerie-Angriff darf auch in anderer als der Carreeformation angenommen werden.
10. Die durch § 114 und 120 des Reglements festgesetzten Abstände dürfen je nach dem Zweck der Uebungsaufgabe, vergrößert werden.
11. Die Regimenter und Brigaden müssen geübt werden, in den sich hiernach ergebenden Formationen Bewegungen präcise auszuführen.
12. Im coupirten Terrain, bei Waldgefechten ꝛc. bleiben die bisher geltenden reglementarischen Vorschriften in Anwendung. ꝛc.

Ueber die Brauchbarkeit dieser Vorschriften sollte im Verlauf einer gewissen Zeit Bericht erstattet werden.

Diese Verordnung nahm also das „Eindoubliren" das Einschieben von Abtheilungen in die Feuerlinie wieder auf, womit sie unbedingt den Verhältnissen, wie sie in den Gefechten von 1870/71 sich wirklich gezeigt hatten, Rechnung trug.

Digitized by Google

Man hatte freilich die Abschaffung des Einschiebens und die Eintheilung in Gruppen 1854 mit Recht als Fortschritt betrachtet, aber es handelte sich jetzt nicht darum, diese Eintheilung aufzugeben, sondern das Einschieben in die bereits fechtenden Schützenlinien als eine gleichberechtigte Form neben die andere hinzustellen und gleichfalls zu üben.

Die Kämpfe von Hinterlader gegen Hinterlader bewiesen, daß das Einschieben, falls rechts und links andere Truppentheile im Feuer standen, oder deckendes Gelände für eine Verlängerung der Feuerlinie fehlte, ein unabweisliches Erforderniß geworden war.

Die unmittelbare Unterstützung der Feuerlinie aber glaubte man vor Allem in lockeren Formationen folgen lassen zu müssen.

Der Gedanke einer zweiten Schützenlinie ist nicht neu. Die Franzosen sollen schon früher in einzelnen Feldzügen dieses Verfahren angewendet haben. Es läßt sich nicht leugnen, daß hierdurch die Unterstützung vielleicht weniger Verluste erleiden wird, aber sie verliert eben ganz den Charakter einer Unterstützung, eines physischen und moralischen Haltes für die erste Feuerlinie, weil die Mannschaft dem Führer vorzeitig aus der Hand geräth. In der ersten Linie ist die unmittelbare Thätigkeit gegen den Feind und die Gefahr selbst ein Factor, der die Leute zusammenhält, der sie anspornt, ihr Bestes für Erreichung des Zieles zu thun. Mit dem Wegfall der unmittelbaren Thätigkeit treten für eine solche zweite Schützen- oder aufgelöste Unterstützungslinie nur die schädlichen Einflüsse der aufgelösten Ordnung hervor, nicht ihre guten. Ihre Anwendung widerspricht der Sache selbst, denn jede Truppe, die nicht in unmittelbarer Thätigkeit ist, muß man von den Einflüssen der Auflösung möglichst unberührt lassen.

Aehnlich ist es mit der Auflösung der unmittelbaren Unterstützungen in Sectionen, in taktische Atome der geschlossenen Ordnung. Dieselben würden im Ernstgefecht ebenfalls nicht ihren Zweck als solche erfüllt, sondern sich, die eine hierhin, die andere dorthin auseinandergezerrt, dem gerade beim Eintritt in das Gefecht so nöthigen Einflusse des Officiers entzogen haben.

Auch ist es keineswegs ausgemacht, daß die Ausbreitung zahlreicher kleiner Körper über das Feld nicht den Zufallstreffern einen

Digitized by Google

viel günstigeren Spielraum bietet, als zusammengehaltene Züge oder Compagnien, welche größere Zwischenräume lassen, und sorgfältig geführt, durch Schnelligkeit der Bewegung und Anschmiegen an das Gelände sich den Wirkungen der Geschosse möglichst entziehen.

Die Reihenformation für die folgenden Unterstützungstrupps — der Rest der Compagnie — muß gleichfalls als eine höchst zweifelhafte Erfindung betrachtet werden, denn wenn man auch annehmen will, daß diese Trupps in Reihen sich dem Auge des Feindes mehr entziehen, als in der Front — was auch nicht in allen Fällen richtig — so verschwindet dieser Vortheil gänzlich, wenn der Standpunkt des Feindes auch nur unbedeutend seitwärts ihrer Anmarschlinie liegt.

Die Formation ist eine unpraktische, welche beim Marschiren über Sturzacker und Feldfrüchte u. s. w. sich ungebührlich verlängern würde, wodurch die Herrschaft über dieselbe in viel höherem Maße verloren ginge, als durch die Ausdehnung in die Breite.*)

Die Bezeichnung der Compagniecolonne als Normalordnung war gewiß ein großer Fortschritt; aber man hatte durch die oben genannten Maßregeln schon die in erster Linie fechtenden Compagnien unnütz in drei Theile zerrissen, von denen zwei, unpraktisch gebildet, bald aus der Hand des Compagniechefs kommen mußten. Mit der Verbannung der Colonne nach der Mitte als Gefechtscolonne war eine längst außenstehende Schuld glücklich eingelöst. Die Formation der Bataillone in Linie, aus welcher wieder Züge in Reihen abbrechen sollten, muß als zum Vormarsch auf dem Gefechtsfelde in der Regel nicht geeignet bezeichnet werden, dagegen ist die Linienformation im Halten hin und wieder ein wirksames Mittel, die Verluste zu vermindern, da die Artilleriegeschosse für Granaten und Shrapnells eine gewisse Tiefe des Ziels verlangen, um ihre Streuungssphäre wirksam zu machen.

Veränderungen in der Ausführung des Angriffs enthielt diese Verfügung gar nicht. Obwohl diese Formen bei den Manövern des Jahres 1872 mit Ordnung und Ruhe überall angewendet wurden, befriedigten sie thatsächlich nach keiner Richtung hin.

*) Für fremde Leser sei bemerkt, daß die deutsche Reihenformation eine einfache ist, also nur 2 Mann Breite hat.

Digitized by Google

Es sprach sich in ihnen kein schöpferischer Gedanke aus über den Punkt, auf den es hauptsächlich ankam, auf das Vorgehen gegen den Feind. Wenn man die Vermeidung von Verlusten in erste Linie stellt, die Bewegungs- und Schlagfähigkeit in die zweite, so dient man der Sache nur halb.

Die Berichte über die probeweise eingeführten Formationen müssen denn auch wohl den richtigen Punkt getroffen haben, denn die Allerhöchste Verfügung vom 13. März 1873 verwarf das künstliche Auseinanderziehen des ersten Unterstützungstrupps und gestattete nur die Annahme verschiedener Formationen, je nachdem man dieselben für die Gefechtslage und gegen die Feuerwirkung des Feindes am angemessensten hielt. Die Reihenformation wurde als nur in ganz seltenen Fällen anwendbar erklärt. Dagegen wurde das Einschieben von Abtheilungen in die Feuerlinie nicht erwähnt; somit verblieb es bei den Bestimmungen des Reglements, welche dasselbe im Allgemeinen für unzweckmäßig bezeichnete.

Die A. C.-O. lautete folgendermaßen:

Ausbildung der Infanterie.

Im Verfolg Meiner Ordre d. d. Ems, den 4. Juli 1872, bestimme Ich, nachdem Mir die bezüglichen Berichte der commandirenden Generale vorgelegen haben, daß bis auf Weiteres auch nachstehende Grundsätze bei der Ausbildung der Infanterie zur Anwendung kommen:

1. Im wirksamen feindlichen Feuer kann die Verwendung von Bataillons-Colonnen nur durch besondere Verhältnisse gerechtfertigt werden. Die Normal-Gefechtsformation der ersten Linie ist daher in Compagnie-Colonnen. Die Bataillone müssen jedoch unter allen Umständen in der Hand ihrer Commandeure sein, welche ihre Compagnie-Colonnen befehligen, wie der Regiments-Commandeur seine Bataillone.
2. Wo das feindliche Feuer es erfordert, haben auch die hinteren Treffen die für Abschwächung der Wirkung desselben geeignete Formation anzunehmen. Demnach kann es zweckmäßig sein, diese Treffen, oder eines derselben, ganz oder theilweise in Compagnie-Colonnen oder in Linie zu formiren. Auch können die Compagnien sich in Linie entwickeln oder in Halbzüge und Sectionen abbrechen. Bei Schwenkungen oder Direktions-Veränderungen der Treffen haben die Bataillone jedoch in der Regel die Colonnenformation anzunehmen.
3. Zur Bildung der Schützenlinie sind mindestens sogleich halbe Züge zu verwenden.
4. Die Unterstützungstrupps können in Linie oder Colonnen (in Zügen, Halbzügen oder Sectionen) und ganz ausnahmsweise auch in Reihen, der Schützenlinie folgen.

Digitized by Google

5. Der Angriff kann unter Umständen und unter Berücksichtigung des Terrains auch so ausgeführt werden, daß nach Durchlaufen einer Strecke (50 bis 60 Schritt) die Truppen sich niederwerfen und nach kurzer Pause das Vorgehen in dieser Art fortsetzen (Sprungweises Vorgehen). Die reglementarischen Vorschriften für die Ausführung des Bajonnetangriffs in Linie und größerer oder kleinerer Colonne bleiben auch ferner maßgebend.
6. Ein Cavallerie-Angriff darf auch in anderer als der Carreeformation angenommen werden. Die Truppen sind durch das noch näher zu bestimmende Signal „Achtung" auf die Annäherung feindlicher Cavallerie aufmerksam zu machen, worauf der Führer die den Umständen nach passendste Formation befiehlt.*)
7. Die durch die §§. 114 und 120 des Reglements festgesetzten Abstände dürfen, je nach dem Zweck der Uebungs-Aufgabe, vergrößert werden.
8. Die Regimenter und Brigaden müssen geübt werden, in den sich hiernach ergebenden Formationen, Bewegungen präcise auszuführen.

Durch vorstehende Grundsätze ist den Ansprüchen des heutigen Gefechts Rechnung getragen. Ich muß jedoch noch ausdrücklich hervorheben, daß bei Ausbildung der Compagnien, Bataillone, Regimenter und Brigaden die §§. 43, 88, 98, 99, 112, 113, 114, 115 und 130 des Reglements eine erhöhte Berücksichtigung zu finden haben, damit die häufige Vieltheilung und die Entwickelung von starken Schützenlinien, welche die jetzige Kampfweise erfordert, nicht zu einer verderblichen Auflösung der taktischen Verbände führen. Nur große Vertrautheit der Officiere mit den Gefechtsformen und eine hohe Gefechts- und Feuer-Disciplin, verbunden mit einer gründlich und streng durchgeführten Exercirschule, vermögen dieser Gefahr wirksam zu begegnen. Wenn ich so erhöhte Anforderungen an die Ausbildung der Infanterie stellen muß, so will Ich aber auch hierin eine Erleichterung dadurch gewähren, daß die Einübung einiger Formationen des Reglements theils ganz in Wegfall zu kommen hat, theils eine Einschränkung erfahren soll. — Ich bestimme daher, daß nicht mehr eingeübt werden:

der Contre-Marsch (§. 34), die Colonnenformationen durch Voreinanderschieben der Züge (§. 60), die Deployements aus der Tiefe (§§. 94 und 96), die Bewegungen mit der zu 3 Gliedern formirten Angriffs-Colonne, das Abbrechen und der Aufmarsch der Abtheilungen in der Angriffs-Colonne aus der Flanke (§. 79), die Bildung der Schützenzüge bei der geöffneten und geschlossenen Colonne (§. 84) und die Formation des Carrees in drei Gliedern (§. 89).

Ferner sind nicht mehr zum Gegenstand einer Besichtigung zu machen:

die Bildung der linksabmarschirenden Zug-Colonne (§. 60) und das Deployement aus derselben (§. 93), der Reihenmarsch im Bataillon (§. 63), das Abbrechen und der Aufmarsch der Angriffs-Colonne aus der Tête und Queue (§. 79) und der Uebergang der Angriffs-Colonne in die geschlossene und die geöffnete Zug-Colonne (§. 80).

*) Nur wenn das Signal „Achtung" dem Signal „Colonne formiren" vorhergegangen, ist auf letzteres die Carreeformation sofort anzunehmen.

Digitized by Google

Das im §. 79 vorgeschriebene compagnieweise Abbrechen und Aufmarschiren der Angriffs-Colonne bleibt nach wie vor Gegenstand der Einübung und Besichtigung.

Im Allgemeinen wurde durch diese Königliche Verfügung ein doppelter Fortschritt gemacht; ein Mal durch die endgültige Aufhebung von vielen, als unnöthig betrachteten Formen des Reglements; das andere Mal durch die Einführung der Compagnie-Colonne als Gefechtsform des ersten Treffens. — Durch den Wegfall vieler Formationen wurde die Ausbildung der Infanterie von manchen Fesseln befreit und in den Stand gesetzt, den durchaus gefechtsmäßigen Uebungen mehr Zeit und Aufmerksamkeit schenken zu können.

Es war ferner durch diese Verfügung festgestellt, daß es einer stärkeren Schützenentwickelung zur Einleitung eines Feuergefechts bedürfe, und daher sogleich mindestens ein Halbzug per Compagnie aufzulösen sei.

Das sprungweise Vorgehen der Schützen war im durchschnittenen Gelände schon in der Waldersee'schen Ausbildungsweise begründet, auch war es in den letzten Feldzügen und bei den Uebungen oft genug angewendet worden, daher durchaus nichts Neues; aber es war vortrefflich, diese Art des Vorgehens in das Reglement förmlich aufzunehmen. Daß wir mit den übrigen Bestimmungen durchaus einverstanden sind, brauchen wir dem, der den ersten Theil dieses Buches und die „Taktischen Folgerungen" gelesen hat, nicht erst zu sagen. Hervorheben wollen wir noch die Bestimmung, wonach ein Reiterangriff in jeder Formation angenommen werden kann. Diese Bestimmung stellte offenbar die erhöhte Wirksamkeit des Feuers gegen Reiterei fest und und gab somit jenen Bestrebungen, welche den Wiedergewinn der alten Wirksamkeit der Cavallerie auch gegen unerschütterte Infanterie bezweckten, gewissermaßen ein Dementi.

Die Auffassung dieser Verfügung war nicht überall die nämliche. Der Erlaß von Vorschriften neben dem eigentlichen Gesetz, dem Reglement, bietet immer besondere Schwierigkeiten dar, und sind wir auch überzeugt, daß man schon damals die Einfügung

Digitized by Google

dieser Vorschriften und Umänderungen in das Reglement selbst in Aussicht nahm.

Einige folgerten aus derselben die gänzliche Abschaffung des Bajonnetangriffs in Bataillonslinien und Colonnen nach der Mitte, sowie des Salvenfeuers in Linie und stützten sich dabei auf den Passus: die Normalgefechtslinie ist daher in Compagniecolonne.

Es stellte sich aber später heraus, daß man diese Formen immerhin noch beibehalten wollte und daher zur Einübung derselben genöthigt war.

In jedem Heere hat sich bei Veränderungen der Taktik da und dort das Bedenken erhoben, daß mit der Einführung von Neuerungen der altbewährte Rahmen zerbrochen werde, ehe das Neue erprobt, und daß eine Lockerung der Verbände und der Manneszucht in der Truppe die unausbleibliche Folge sei.

In Bezug auf die deutsche Armee nach 1870/71 kann man nur daran erinnern, daß dieselbe schon in den Formen gefochten hatte, welche man sich noch immer unrichtiger Weise bestrebte, in Gegensatz zu den älteren Formen zu stellen, während sie doch nur die weitere Entwickelung derselben sind, und daß es gerade darauf ankam, in die neueren Gefechtsformen durch ihre rückhaltslose Annahme und Pflege neben der Selbstthätigkeit des Einzelnen wieder den alten Geist der Disciplin und Ordnung einzupflanzen.

Freilich gehört zur Einführung von Reformen wahrhaft schöpferische Kraft. Wohin die bloße Nachahmung und Uebertragung des Fremden führt, hat man in der Kriegsgeschichte sehr oft nachtheilig, in jüngster Zeit noch bei den Oesterreichern und in allerletzter auch bei den Russen, hervortreten sehen.

Bei einem so reich im eigenen Sinn pulsirenden Leben, wie das deutsche in den letzten Jahrzehnten militairischen Wissens und kriegerischer Kunst, gilt es, den Strom zu richtiger Zeit in das Bett zu leiten, den Stoff geschickt zu verarbeiten.

Unsere Heeresleitung hat auch in anderen Zeiten unserer militairischen Entwickelung den Gedanken kühn erfaßt und glücklich in die That übersetzt.

Stückweise Aenderungen haben große Bedenken, weil sie oft mehr Verwirrung erzeugen, wie der Erlaß ganz neuer Gesetze.

Digitized by Google

Nun kann man nicht sagen, daß im Jahre 1873 ganze Arbeit gemacht worden war.

Es scheint zwar, als wenn man hierbei von dem Grundsatze ausgegangen wäre, der Einsicht und dem Streben der Armee Zeit zur Verarbeitung des Neuen zu lassen, vielleicht auch selbst noch zu proben, ehe man zum endgültigen Abschluß schritt — aber die Gefahr liegt hierbei darin, daß die Mehrzahl eines gewissen festen Haltes nicht entbehren kann, und daß sich leicht in ganzen Jahrgängen der niederen Führung Unsicherheiten und Schwankungen — eben in Folge schwankender Zustände — einbürgern, die schwer wieder zu beseitigen sind.

In den sechsziger Jahren, als das Streben nach militairischem Können und nach neueren Formen, getragen von dem Bewußtsein und der Hoffnung auf baldiges Eintreten des Heeres für die nationale Größe, einen frischen Aufschwung nahm, — es war gewissermaßen eine Sturm- und Drangperiode — hatte man vielfach die Einführung neuer Formen, neuer Commandos geduldet. Es war eine Zeit, in der sich jeder „geniale Compagniechef" berechtigt glaubte, hin und wieder ein kleines Reglement für sich aufzustellen. Diese Strömung hatte sich nach den großen Erfahrungen merklich vermindert. Man kann aber fast sagen, daß sie sich nach 1870/71 in die höheren militairischen Kreise verpflanzt hatte, so zahlreich waren die erlassenen „Bestimmungen und Directiven", welche theils mündlich, theils schriftlich die Einführung anderer Formen, hauptsächlich für die Anordnung des Angriffs, theils neuer, theils ergänzender Natur den Truppen anbefahlen.

Dies verfehlte denn nicht, da und dort thatsächlich Verwirrung zu erzeugen, denn einerseits wurde oft dem Sinn und dem Wortlaut des Reglements widersprochen, andererseits wurde der von demselben erlassene Spielraum unnütz beschränkt. Der eine Commandeur nahm auf diese publicistische Richtung, der andere auf jene Bezug. Dies ist, wenn es sich nur um reglementarische **Formen**, also nach unserer Ausdrucksweise nur um die Taktik auf der offenen blanken Ebene handelt, ganz entschieden vom Uebel. —

Eine andere Erschwerung jeder Reform ist die Schwerfälligkeit,

Digitized by Google

die sich immer sträubt, in den Geist von Aenderungen einzudringen und bei aller und jeder Gelegenheit eine buchstäbliche Vorschrift verlangt, die Bequemlichkeit, die lieber mit dem Alten agirt, anstatt das Neue gut zu verarbeiten. Es ist z. B. natürlich leichter, auf dem Exercirplatz ein Bataillon in Colonne nach der Mitte einen Angriff ausführen zu lassen, als eine Anzahl Compagnie-Colonnen in's Gefecht zu führen.

Die erwähnten Ursachen und das an sich schon überall vorhandene Streben, die Leitung zu ermöglichen, wirkte denn auch auf die praktische Ausführung der Uebungen ein. Nach einigen Schwankungen schlug man fast überall den Weg ein, die Zwischenräume der kleineren Einheiten zu vermindern, die Frontausdehnung also möglichst zu beschränken. Da die Aufstellung eine tiefe blieb, so mußte, wenn die Unterstützungen vorgingen, die Feuerlinie eine sehr dichte werden, was um so mehr hervortrat, als man das Verfahren, mit den Unterstützungstrupps Salven aus der Feuerlinie zu geben und dann erst das Haupttreffen durchgehen zu lassen, beibehielt.

Die erste Linie wurde hierdurch oft so dicht, daß 6—7 Glieder hintereinander standen. — Man rechtfertigte dies mit der Behauptung, daß die großen Verluste in der Wirklichkeit eine so dichte erste Linie nöthig machten; doch ist dies offenbar eine falsche Logik, denn weil man große Verluste erwartet, kann man nicht zu einer Ordnung schreiten, welche dieselben von Anfang an vermehren muß.

Mit der Annahme einer gedrängteren Front näherte man sich trotz der Auflösung starker Schützenlinien wieder der Fechtweise in geschlossenen Körpern mehr. Ueberall trat das Bestreben zu Tage, die Truppen für den Massengebrauch zu schulen, was ja allerdings das Ziel jeder Uebung sein muß. Wir bezweifeln nur, ob der meist eingeschlagene Weg hierzu der richtige ist.

Die Anwendung des Feuers blieb in Deutschland trotz der 1872 geschehenen Einführung des sogenannten aptirten und 1874 befohlenen Ausgabe des Mausergewehres, welches letztere einen außerordentlich rasanten Schuß, ungemeine Schnelligkeit des Feuers und sehr große Durchschlagskraft besitzt, nach einigen Schwankungen officiell, auf den gesunden Grundsätzen der kurzen Schußweiten beruhen. (Siehe Capitel: Anwendung des Feuers.)

Digitized by Google

Zugleich suchte man in Deutschland dem schnellen Verschießen durch die Benennung der im Schnellfeuer zu verbrauchenden Patronenzahl vorzubeugen. Ferner traf man an den Patronenwagen Vorrichtungen, um ein schnelles Herantragen der Munition in Säcken zu ermöglichen.

Auch fällt in diese Zeit das Verschwinden des immer aufgepflanzten Bajonnets in der deutschen Armee, womit dessen 170 Jahre behauptete Rolle in der Bewaffnung der Infanterie wohl ihr Ende erreicht haben dürfte.*)

Die von uns erwähnten Unsicherheiten und Unregelmäßigkeiten führten endlich zur Einfügung der neu erlassenenen taktischen Vorschriften in das Reglement (März 1876), welches nunmehr allein Gültigkeit haben sollte.

Es wurde in den Formen nur das geändert, was durch die A. C.-O. vom 19./3. 73 schon geändert worden war.

Das Ganze war also eine Umarbeitung. Eine solche ist oft schwieriger, als die Abfassung eines ganz neuen Werkes. So sind denn auch im Reglement einige Widersprüche stehen geblieben, welche, aus der Zeit der geschlossenen Massentaktik stammend, nicht mehr zu den Grundsätzen der Compagniefechtart vollständig passen dürften.

Eine nicht unwesentliche Aenderung findet man am Ende des 4. Abschnittes, in welchem bestimmt wird, daß der Exercirplatz nur für die Uebung der Formen, „ohne Rücksicht auf das Terrain desselben" benutzt werden soll, daß die Anwendung jener nur „im Terrain" gezeigt werden müsse.

Endlich ist noch der Schluß des Abschnittes 5 interessant, in welchem auf die Nothwendigkeit der gleichartigen Befehlsertheilung, gewiß mit großem Recht hingewiesen, und der Erlaß von schriftlichen Zusätzen zum Reglement ausdrücklich verboten wird.

Es soll der Spielraum nicht beschränkt, andere Commandos nicht angewendet, und da, wo das reglementsmäßige Commando nicht ausreicht, für den gegebenen Fall ein Befehl an die Stelle treten.

---

*) Die Russen haben daran festgehalten.

Digitized by Google

Für das Exerciren in größeren Körpern ist die Brigade als maßgebende Form festgehalten. Die für dieselbe gegebenen Vorschriften haben auch für das Regiment Gültigkeit.

Werfen wir einen Blick auf die anderen Staaten, so müssen wir, bei Oesterreich anfangend, bis 1867 zurückgehen, in welchem Jahre dieser Staat sich die Grundlagen einer neuen Heeresverfassung und neue Gefechtsformen gab.

Oesterreich hatte, wie schon erwähnt, in den letzten 30 Jahren sehr zahlreiche Reglements der Infanterie eingeführt.

Von 1843 bis 1874 zählen wir 9 Reglements.*)

In der österreichischen Kampfweise sprach sich in der That kein allmälig, aber sicher fortschreitender Gedanke aus, sondern man erlebte sehr bedeutende Schwankungen, wie wir dies in dem 1. Theil dieses Buches mehrfach dargethan haben.

Nach den Niederlagen von 1866 ging man selbstverständlich zu anderen Grundsätzen über, und das Princip des allein seligmachenden Bajonnetangriffes wurde ebenso schnell verlassen, als es aufgenommen worden war.

Zahlreiche Schriften und Brochüren, zum Theil sehr polemisch aufregenden Inhalts, forderten gründliche Reformen.

Es erschienen 1867 und 1868 neue Reglements für die Fußtruppen. — Dieselben nahmen die preußische Eintheilung von 4 Compagnien für das Bataillon an, und gliederten die Compagnie in 4 Züge. — Der Krieg von 1870/71 wies überzeugend nach, daß die Vorschriften eine abermalige Aenderung erheischten.

Die Manövririnstruction von 1873 und endlich das Reglement von 1874 bildeten die neu ergriffene Taktik weiter aus.

Der Hauptaccent wird auf das Feuergefecht und auf die zerstreute Fechtart gelegt. Der Bajonnetangriff soll sich erst aus dem letzten entscheidenden Feuergefecht entwickeln.

Die Compagnie kennt die „entwickelte Linie" in 4 Zügen nebeneinander;

die Colonne in 4 Zügen hintereinander, mit 6 Schritt Abstand. Die Unterofficiere stehen bei derselben in der Front.

*) Das „Abrichtungs- und Exercir-Reglement" waren früher in Oesterreich getrennt und sind erst seit 1874 vereinigt.

Digitized by Google

Diese Compagnie-Colonne ist die eigentliche Gefechtsform.

Die Aufstellung ist seit lange durchweg zweigliederig.

Zwei Züge bilden eine „Halbcompagnie".

Das Bataillon kann formiren:

1. Die Linie. Die Compagnien in Linie nebeneinander.
2. Die Masse. Die Compagnie-Colonnen dicht nebeneinander.
3. Die Doppelcolonne. Eine unserer Colonne nach der Mitte nachgeahmte Form, nur mit größerer Tiefe (8 Züge).
4. Die Colonnenlinie. Die Compagnie-Colonnen mit Entwickelungsraum nebeneinander.

Die Compagnien können selbstverständlich zum Gefecht ähnlich wie in Deutschland in mehreren Treffen nach und nach, wie der Bataillonscommandant es für erforderlich hält, verwendet werden.

Das Exerciren des österreichischen Bataillons wird dadurch bewirkt, daß der Bataillons-Commandant „Avisos" abgiebt, und daß die Compagnie-Commandanten, welche sich stets neben ihren Compagnien befinden, diese Avisos abnehmen und die Ausführung commandiren. Das österreichische Reglement tritt somit in Gegensatz zum preußischen, nach welchem der Bataillons-Commandeur das Bataillon in allen Massenformen als ein Ganzes commandirt.

Der österreichische Zug ist eingetheilt in „Schwärme" von 4—7 Rotten. Dieselben bilden die kleinste Einheit in der zerstreuten Ordnung. Außerdem sollen noch die „Rottenpaare" zusammenbleiben — also 4 Mann.

Der „Schwarm" entspricht ganz unserer „Feuergruppe", der er nachgebildet zu sein scheint. Der Zug kann eingetheilt werden in Schwarmlinie und Unterstützung. Auch kann in der Compagnie ein ganzer Zug als Schwarmlinie und ein anderer als Unterstützung verwendet werden. Das Einschieben neuer Schwärme in die bereits fechtende Feuerlinie ist ebenfalls, besonders im Bataillonsverhältniß, gestattet. Die Vorschriften über Anwendung des Feuers sind ganz von dem Geiste gesunder Taktik durchweht.

Das österreichische Reglement geht in der von uns vertretenen Richtung insofern am weitesten, als der Schützenanlauf im Allgemeinen als die eigentliche regelmäßige Form des Angriffs

Digitized by Google

betrachtet wird. — Doch können allerdings auch die Unterstützungstrupps in die Schwarmlinie hineingeschoben werden. Die Anwendung der Salven ist beschränkt, es existirt nur die Zugsalve. Die Eigenthümlichkeit des „Vorwärtssammelns" stimmt mit den vom Oberst v. Tellenbach in einer kleinen Schrift erörterten Art und Weise der Vorbewegung im feindlichen Feuer überein. Eine geschlossene Abtheilung löst sich auf, um entweder einzeln, oder im Schwarm einen bestimmten, nach dem Feinde zu gelegenen Punkt im Marsch, Marsch! zu erreichen und sich dort wieder zu vereinigen. Wir haben gegen dieses „Sammeln" dieselben Bedenken zu erheben, wie gegen die 1872 bei uns probeweise eingeführte aufgelöste Unterstützungslinie. Die Unterstützung verliert auch hier ihren Charakter; sie kommt aus der Hand des Führers, wenigstens zeitweise, und wir sind überzeugt, daß die Oesterreicher im nächsten Feldzuge hiermit keine guten Erfahrungen machen werden.

Aufstellung, Griffe und Bewegungsform sind bei den Oesterreichern jetzt sehr einfach. Dagegen zeigt sich in den Commandos noch oft die alte Weitschweifigkeit; z. B. in der Wiederholung der vom Compagnie-Commandanten abgegebenen Commandos durch die Zugführer bei den in der Compagnie-Colonne auszuführenden Entwickelungen und Bewegungen. In der preußischen Compagnie-Colonne hört man nur das einzige Commando des Hauptmanns.

Was die Führung von größeren Truppenkörpern anbelangt, so giebt es nur Vorschriften für das Regiment. Brigaden schon werden ausschließlich nach „Dispositionen" geleitet.

Es existirt die „concentrirte Aufstellung" — die Bataillone in Colonnen nebeneinander mit 12 Schritt Seitenabstand — und die „Gefechtsaufstellung", in welcher die Bataillone den Abstand zum Aufmarschiren in Linie inne haben.

Der Treffenabstand beträgt wie bei der deutschen Armee etwa 400 Schritt.

Die Leitung der Bewegungen kann durch mündliche „Avisos" oder auch durch Signale und Dispositionen erfolgen.

Von der „Colonnenform" — die Bataillone in offenen Zug-

Digitized by Google

colonnen hintereinander — aus welcher gleichfalls in die „Gefechtsstellung“ und auch in die „concentrirte Aufstellung“ übergegangen werden kann, ist schwer zu sagen, was eigentlich ihr Zweck sein soll.

Das Capitel „vom Gefecht“ umfaßt — in einzelnen Abschnitten — sowohl die bei der Führung eines Bataillons, als auch eines Regiments anzuwendenden Grundsätze und ist sehr allgemein gehalten.

Im Ganzen und Großen muß anerkannt werden, daß das Reglement den Anforderungen der Neuzeit bezüglich der Gefechtsformen genügt, und es kommt nur darauf an, ob die Einzelausbildung der Leute und die Führungsfähigkeit der Officiere auf dem Standpunkt steht, die Anwendung der Formen für das Ernstgefecht und im schwierigen Gelände mit Sicherheit, Schnelligkeit und Einsicht in's Werk zu setzen, Dinge, in denen sie bisher unbestritten hinter uns bedeutend zurückstanden. Man kann nun nicht leugnen, daß hierin in der österreichischen Armee in den letzten Jahren sehr viel geschehen ist. Große Verdienste hatte hierbei der einsichtsvolle und bewährte Kriegsminister Feldmarschalllieutenant v. Kuhn, welcher besonders auf eine vernunftgemäße Ausbildung der Truppen im Gelände hinwirkte.*)

In Frankreich gab es nach dem Kriege 1870/71 eine Zeit der taktischen Schwankungen. Das Reglement von 1869 genügte in keiner Weise den Anforderungen der Zeit und bis zu dem Erlaß der 1875 herausgekommenen Vorschriften sehen wir zur Aushülfe sogar gedruckte, zum Theil sehr schwer verständliche Unterweisungen der commandirenden Generale erscheinen.

In einer Einleitung zu dem 1875 herausgegebenen Reglement wird erklärt, daß taktische Aenderungen durchaus nöthig seien, daß die zerstreute Ordnung die maßgebende Form sei, welche die Entscheidung herbeiführen müsse. Unter der „ordre dispersé“ versteht nun aber das französische Reglement nicht nur die Auflösung der ersten Linie in Schützen, sondern auch die Zerlegung derselben in Schützen und Bruchtheile (fractions). Im Allgemeinen wird die Compagnie-Colonnen-Taktik angenommen, jedoch betonen die fran-

*) Ueber Ausbildung des Einzelnen vergleiche unten.

Digitized by Google

zösischen Vorschriften stärker, als die deutschen und österreichischen, die Einheit des Bataillons. Dasselbe wird die „unité tactique“. die Compagnie „unité de combat“ genannt, worin dies Reglement mit Scherff übereinstimmt. Die Vorschriften lassen im Allgemeinen weniger Spielraum als bei uns und lauten über das Auseinanderziehen in Schützen (en tirailleurs) von der kleinsten Einheit, der „esconade“, bis zum Bataillon hinauf sehr bestimmt.

Das französische Bataillon hat ebenfalls die Eintheilung des deutschen angenommen, nämlich in vier Compagnien, jede etwa zu 200 Mann. Die Compagnie-Colonne besteht aus 4 zweigliedrigen Sectionen, gleich unseren Zügen.

Das Bataillon kann formiren:

1. Ligne deployée.
2. Ligne de colonnes de compagnie. — Die Compagnie-Colonne nebeneinander mit einem Seitenabstand von 24 Schritt.
3. Colonne de bataillon. — Die Compagnie-Colonnen hintereinander, jede von einander einen Tiefenabstand von Sectionsfront plus 6 Schritt, also auf Kriegsstärke etwa 30 Schritt.
4. Colonne double. — Ganz ähnlich unserer Colonne, nach der Mitte nur, wie die österreichische, zu 8 Zügen Tiefe.
5. Colonne à distance entière (geöffnete Zugcolonne).

Das Bataillon wird, ähnlich wie in Oesterreich, durch den Bataillons-Commandanten geleitet, d. h. die Compagnie-Commandanten, welche ebenfalls neben der Compagnie stehen, geben die eigentlichen Ausführungs-Commandos.

Die ausgebreitete Schützenlinie zerfällt in Gruppen zu 4 Rotten.

Eine Compagnie gliedert sich in chaine, renfort und soutien, und zwar soll zur chaine 1/4, zum renfort 1/2 und zum soutien 1/4 verwendet werden, so daß wir also vorläufig eine sehr schwache Feuerlinie erhalten.

Der eigentlichen chaine gehen einzelne éclaireurs voran, welche das Feuer auf weite Entfernungen eröffnen können, wenn eine passende Gelegenheit sich darbietet. Ein Bataillon zieht in der

Digitized by Google

Regel 2 Compagnien vor und behält 2 entweder als Halbbataillon oder auch einzeln in Reserve. Die Tiefengliederung ist also

Schützenlinie je 1/4 von 2 Compagnien,
Renforts „ 1/4 „ 2 „
Soutiens „ 1/2 „ 2 „
Reserve 2 Compagnien.

Die Frontausdehnung ist auf 300 Meter berechnet.

Die Treffenabstände sind verhältnißmäßig sehr große. Die Renforts sollen 150 Meter, die Soutiens 500 Meter, die Reserven 1000 Meter von der Schützenlinie entfernt sein. In welligem oder bedecktem Gelände soll die Tiefengliederung immerhin 500 Meter, also 700 Schritt, betragen. Die Feuerlinie kann im Vorgehen ihr allgemeines Feuer schon auf 600 Meter eröffnen. Die Verstärkung der immer noch sehr schwachen chaine erfolgt allmälig durch Einschieben der Renforts. Das Vorrücken soll wie bei uns sprungweise (bonds successives) geschehen. Die Soutiens können sich auch Rotte für Rotte vorwärts sammeln, wie bei den Oesterreichern. Allmälig werden die Soutiens aufgelöst; eine der Compagnien 2. Treffens tritt an die Stelle; eine soll in Reserve bleiben. Auf etwa 300 Meter erfolgt Schnellfeuer. Die geschlossenen Abtheilungen rücken unter möglichster Benutzung des Geländes in die Feuerlinie und reißen sie mit sich fort. Falls jedoch dieser Anlauf nicht gelingt, sondern in's Stocken kommt, so soll er Halt machen; die Mannschaft soll sich hinwerfen und feuern und später soll der Anlauf wieder fortgesetzt werden. Die letzte Etappe, meint das Reglement, könne auf 50 Meter vom Feinde stattfinden.

Es ist uns lieb, daß wir dieses Angriffsverfahren nicht haben. Unser Reglement legt das Vorgehen in Absätzen (sprungweise) verständigerweise vor den Beginn des erschütternden Schnellfeuers und vor den eigentlichen Anlauf, der unaufhaltsam durchgeführt werden muß, falls er einmal begonnen ist.

Wir sehen also, daß das französische Reglement thatsächlich der geschlossenen Ordnung in erster Linie noch ein bedeutendes Auftreten einräumt, und daß die erste Feuerlinie, wie die deutsche, im letzten Moment eine sehr starke sein wird. Der Idee der passiven Vertheidigung, welche vor 1870/71 entschieden das Ueber-

Digitized by Google

gewicht hatte, ist durch den Angriffsgedanken verdrängt, welcher aber erst nach gehöriger Ausnutzung durch das Feuer in die That übersetzt werden soll.

Auch die Vertheidigung soll einen thätigen (activen) Charakter tragen und womöglich mit Gegenstößen auftreten. — Die Tiefe der Aufstellung eines Bataillons kann eine geringere als beim Angriff sein; die Ausdehnung ist nach Erfordern zu vergrößern. In der Vertheidigung wird das Salvenfeuer geschlossener Abtheilungen hervorgehoben. Der dem französischen Reglement vorangestellte Bericht der mit Abfassung desselben beauftragten Commission stellt die Grundsätze fest, welche zur Erreichung des Ziels: die neue Taktik in Fleisch und Blut bei der französischen Armee übergehen zu lassen, dienen soll. Diese bezwecken:

1. Den Zusammenhang derart zu sichern, daß man die Streitkräfte auf ein gemeinsames Ziel werfen kann;
2. die Selbstständigkeit des Einzelnen so befördern, daß jeder im günstigen Moment mit allen Kräften einzutreten im Stande ist;
3. die geistigen und körperlichen Eigenschaften der Leute zu entwickeln;
4. die Truppe an gute Benutzung des Geländes und des Feuers zu gewöhnen.

Der erwähnte Bericht bespricht die Mittel zur Erreichung dieser Dinge an einzelnen Stellen etwas breit, giebt aber im Uebrigen einen gelungenen Ueberblick, wie die Ausbildung der Truppe und die reglementarische Form beschaffen sein müsse, um dies zu erreichen.

In Vielem ist das preußische Vorbild nicht zu verkennen. — Es wird mehr Gewicht auf den Schießdienst gelegt. Das Schießen auf kurze Entfernungen soll hauptsächlich in's Auge gefaßt werden, womit die Vorschriften für Eröffnung des Feuers auf weite Entfernungen einigermaßen im Widerspruch stehen. Strenge Disciplin wird empfohlen, — und hat sich in Frankreich in der That befestigt; die geschlossene Ordnung soll — abwechselnd mit der zerstreuten — dazu dienen, den Zusammenhalt zu kräftigen. Die Benutzung des Geländes und das Schießen soll in der Ausbildung

Digitized by Google

der Rekruten früh beginnen. Der Feind soll bei den kleinen Uebungen immer markirt sein. Vor einer zu großen Werthschätzung des Geländes wird gewarnt: ce n'est qu'une aide, sagt das Reglement.

Die Gefechtsformen des französischen Infanterie-Reglements sind als der Art reformirt zu bezeichnen, daß sie für die Anforderungen des jetzigen Gefechts brauchbar erscheinen. An dem Ausführungsverfahren jedoch haben wir Manches auszusetzen, was sich am besten im Vergleich mit unseren eigenen Grundsätzen darlegen lassen wird. Wir weisen vorläufig auf die vielfache Theilung in Bruchstücke und auf die anfänglich schwache Entwickelung der Feuerlinie, sowie deren nur allmälige Verstärkung hin. — Die taktischen Betrachtungen, die dem Reglement angeschlossen, sind vielfach zu weitschweifig, ohne doch alle Fälle erschöpfen zu können.

Die geschlossenen Formen im Bataillonsverhältniß leiden noch an einer gewissen Schwerfälligkeit. Die Commandoführung des geschlossenen Bataillons ist unnütz complicirt.

Die Bewaffnung der Infanterie mit einem vorzüglichen Gewehr, dem verbesserten Chassepot nach dem System Gras ist durchgeführt.

Sowohl in Frankreich, als in Oesterreich hat man jetzt begonnen, den Compagnieführern eine größere Selbstständigkeit und freiere Wirksamkeit in Anordnung des Dienstes zu gewähren, indeß ist man in Frankreich von der Art und Weise unseres Dienstbetriebes immer noch weit entfernt, da die Uebungen hauptsächlich von dem Bataillons-Commandanten angeordnet werden.

Ein Hauptbestreben in beiden Staaten geht auf die Ausbildung der niederen Führung, eines Factors, den die neue Fechtart absolut nicht entbehren kann.

Die italienischen Vorschriften zielen gleichfalls auf eine erhöhte Fertigkeit in der Anwendung der zerstreuten Fechtart hin. Auch hier vermag die Compagnie als selbstständiges Ganzes aufzutreten, wenn auch ihre Stärke sehr gering, nämlich nur etwa 160 Gewehre beträgt. Die Compagnie ist in 4 Züge eingetheilt; die Vorschriften für die Bildung der Schützenlinien und die Benutzung des Geländes sind den preußischen im Allgemeinen nachgebildet.

Das italienische Reglement kennt keine eigentlichen Exercitien

Digitized by Google

im Regiment und in der Brigade. Der Brigade-Commandant giebt nur Befehle und Aufträge, keine Commandos. Das Eindoubliren in die Schützenlinie existirt im italienischen Reglement ebensowenig wie im deutschen.

Das russische Bataillon hatte bis 1876 noch fünf Compagnien, jetzt jedoch theilt es sich ebenfalls in deren vier. Die Compagnie steht in vier Zügen. Das Bataillon gliedert sich zum Gefecht in Compagnien, aber in den Haupttreffen in Halbbataillonen.

Im Allgemeinen liegt der Accent des Angriffs in Rußland noch auf der geschlossenen Masse, wenn auch dem Schützengefecht immerhin durch die 1874 gemachten Zusätze zum Reglement eine bedeutende Stelle eingeräumt worden ist.

Es bleibt abzuwarten, in welcher Weise sich die russische Infanterie in dem in diesem Jahre ausgebrochenen Kriege schlagen wird. Wir bezweifeln die starke Anwendung des zerstreuten Gefechts durchaus nicht; ob dieselbe geschickt sein wird, steht dahin.

Einen sehr bedeutenden Fortschritt hat das kleine Belgien neuerer Zeit durch die Einführung eines vortrefflichen Infanterie-Reglements, welches unter anderen Vorzügen die „Inversion" nicht kennt, gemacht.

Die Eintheilung zum Gefecht ist fast genau die preußische; ebenso die Bildung der Schützenlinie. Die Rangirung entspricht allen unseren im ersten Theil dieses Buches ausgesprochenen Wünschen; die Bataillonssalve ist zwar abgeschafft, aber die unmöglichen Salven der geschlossenen Trupps aus der Feuerlinie sind auch hier beibehalten. Der Gedanke, sofort mit den Rekruten nach der Einstellung die Erlernung der zerstreuten Fechtart anzufangen, ist dort als Gesetz hingestellt. Die belgische Infanterie wird die Vortheile dieses Systems bald an der Gewandtheit und Schnelligkeit erkennen, mit der sich ihre Schwärme im Gelände bewegen werden. Die ganze Mannschaft wird in der Einrichtung von Oertlichkeiten zur Vertheidigung unterwiesen.

Das englische Reglement weicht von denen der Continentalmächte noch vielfach ab. Man hat sich indeß nach dem Kriege 1870/71 bemüht, auch dort eine Reform zu Gunsten der zerstreuten Fechtart in's Werk zu setzen.

Digitized by Google

Die englische Compagnie ist nur 90 Mann stark. Das Bataillon zählt acht Compagnien. An Stelle unserer Compagnie-Colonnen treten — laut den 1876 erlassenenen Verfügungen — dort Halbbataillone aus 3 oder 4 Compagnien. Die Schulung im zerstreuten Gefecht soll dort noch Manches zu wünschen übrig lassen, dagegen wird das Schießen und die taktische Ordnung in der Masse als vortrefflich bezeichnet.

Das englische Reglement kennt die „geöffneten Linien", welche von dem Verfasser der „Taktischen Rückblicke", dem bei Amiens gefallenen Hauptmann May, schon 1868 empfohlen wurden.

Die Schützenlinie ist in der als normal geltenden Angriffsform aus Mannschaften von vier Compagnien gebildet, was wir als durchaus nicht praktisch bezeichnen müssen.

Als in den Formen der Infanterietaktik stets in der ersten Linie stehend ist Dänemark zu bezeichnen, welches schon 1864 in Compagnie-Colonnen focht, damals aber sehr ungeschulte Soldaten besaß. Jetzt hat es in der Instruction und Ausbildung des einzelnen Mannes, soweit es die kurze Dienstzeit erlaubt, mit den Anforderungen der neuen Taktik vollkommen Schritt gehalten.

Endlich ist noch das Schweizer Reglement von 1876 zu erwähnen. Auch dies ist auf die Compagnie-Colonnen-Taktik basirt.

Die Rangirung ist ebenfalls zweigliederig; die Eintheilung in 2 Plotons und 4 Sectionen. Die Compagnie-Colonne entweder in Plotons (also zu 2 Zügen), oder in Sections (also zu 4 Zügen). — Die Schützenlinie ist in kleinere Abtheilungen eingetheilt. — Das Einschieben aufgelöster und geschlossener Abtheilungen kann angewendet werden.

Die Unterstützungen sollen häufig in unregelmäßigen „Rudelformen" vorgehen, was wir entschieden verwerfen. Wo die geschlossene Ordnung im Princip beibehalten werden soll, da suche man sie auch wirklich aufrecht zu erhalten.

Auch die „ovale Masse" gegen Reiterei scheint uns nicht zweckentsprechend als reglementarische Form. Die Bewegungen dieser unregelmäßigen Massen sollen auf das Commando des Hauptmanns: „Mir nach!" erfolgen. Uns ist die möglichst regelmäßige Masse lieber; aus ihr giebt es weniger „Drücker", wenn der Haupt-

Digitized by Google

mann hin und wieder einmal mit dem Athem nicht reicht, um factisch an der Spitze zu bleiben.

Die Unterstützungstrupps sollen im offenen Gelände die geöffnete Linie bilden und etwa 300 M. von den Schützen entfernt sein.

Die Vorschriften für Handhabung der Compagnie sind sonst praktisch. Das Schweizer Reglement kennt keine Schwenkungen in der Front, sondern nur Aufmärsche.

Die Hauptformen des zu 4 Compagnien formirten Bataillons sind: die Linie, die Doppelcolonne und die Compagnie-Colonnen.

Die Linie bewegt sich als Ganzes nur ausnahmsweise vorwärts oder rückwärts.

Für das Auseinanderziehen in Compagniecolonnen sind mehrere Beispiele gegeben. — Großer Werth ist auf das Festhalten der Richtung in Compagnie-Colonnen gelegt.

Auf 500 Meter vom Feinde soll das Feuer eröffnet werden; auf 200—300 Meter die Hauptvorbereitung stattfinden.

Beim Sturm ist zuerst im Schnellschritt anzutreten und das Feuer der Schützen fortzusetzen. Dann brechen die Schwärme, von dem Haupttreffen gefolgt, ein.

Im Allgemeinen ist der Einfluß des preußischen Reglements auch hier unverkennbar, wenn auch die Einzelnheiten sich da und dort anders gestaltet haben.

Nach dem von uns gegebenen Ueberblick ist es nicht zweifelhaft, daß die Infanterie-Taktik in allen Armeen gewaltige Fortschritte gemacht hat, und daß nunmehr — Angesichts der gleichen Bewaffnung — wieder ein ohngefähr gleicher Stand der Dinge eingetreten ist. Indeß ist die Reform bisher nicht vollständig im Wesen, sondern vielfach erst in der Form begründet, aber dennoch können wir auf die Dauer nur hoffen, abermals in der Taktik ein Uebergewicht zu behaupten, wenn wir nicht mit dem Gedanken capituliren, daß in dem jetzigen auflösenden Gefecht schließlich jede Ausbildung an Werth verliert. Dies aber wäre der Stillstand und die Unterwerfung unter die äußerlich wirkenden Formen. Dem gegenüber sagen wir:

Es können Fortschritte zur Bewältigung jener Schwierigkeiten gemacht werden, aber sie müssen durchaus in der richtigen Er-

Digitized by Google

kenntniß des Gefechts begründet sein, aus welcher sich die einfache Form von selbst ergiebt.

---

2) Betrachtungen über die Fechtart und die Ausbildung der Infanterie.

Die zerstreute Fechtart ist der Hauptträger des jetzigen Gefechts. Die erhöhte Selbstständigkeit, welche dem Manne für dieselbe nothwendig ist, der Gebrauch der Waffe bedingen eine gewisse Kenntniß der Grundsätze der Fechtweise sogar bei den einzelnen Soldaten; sie bedingen endlich die erhöhte Ausbildung des Körpers durch die Gymnastik und die des Geistes durch Erziehung und Unterricht. Alle diese Dinge aber sollen geregelt sein durch die Aneignung einer strengen Disciplin, ein strammes Einfügen in die geschlossene Ordnung, strengen Gehorsam und Findigkeit auch in der aufgelösten Ordnung.

Es kommt daher hauptsächlich darauf an, ob das Reglement dem angestrebten Ziele volle Rechnung trägt. Wir halten uns in unseren folgenden Auseinandersetzungen allerdings hauptsächlich an die deutschen Verhältnisse. Da die Veränderungen in der Taktik von uns ausgegangen, thun wir das mit um so größerer Berechtigung, jedoch werden kurze Vergleiche mit anderen Reglements durchaus geboten sein.

In der Ausbildung des Soldaten dürfte sich unser Reglement in Bezug auf die Lehre vom Waffengebrauch und in der Vorbereitung für das geschlossene Exerciren noch immer auf der Höhe der Zeit befinden. Im Einzelnen läßt sich aber auch hier schon vereinfachen und zwar bei den Griffen durch Abschaffung des angefaßten Gewehrs. — Man sagt, diese Tragweise sei ein Mittel zur Disciplinirung der Mannschaft. Jedes Exerciren, mit Anspannung

Digitized by Google

und Gründlichkeit ausgeführt, giebt aber dies Mittel ab. Uebungen, die unverhältnißmäßig viel Zeit wegnehmen, ohne wesentlichen Nutzen für den Kriegszweck, sind zu verwerfen.*)

Die Unterweisung unseres Rekruten im Anschlag und Zielen beginnt am ersten Tage; ebenso geht die gymnastische Ausbildung mit Umsicht und nach einem vortrefflichen System Schritt vor Schritt neben der anderen her und macht die Glieder geschmeidig.

Man könnte vielleicht gegen die Ausbildung im Marschiren mancherlei einwenden, die nach einem von Alters üblichen, übrigens in der Armee verschieden ausgeführten langsamen Schritt geschieht. Es läßt sich nicht leugnen, daß der Schritt, zu dem wir den einzelnen Mann in Preußen ausbilden, weder auf Märschen noch im Gefecht Anwendung findet, indeß ist zu bekennen, daß der Soldat hierdurch Haltung gewinnt, daß er überhaupt erst ordentlich *gehen* lernt und Gewalt über seinen Körper erhält.

Nur muß ein übergroßer Werth freilich nicht — wie dies leider oft geschieht — auf diese Aeußerlichkeit angewendet werden. Abzuschaffen wäre das „Schließen", was unseres Wissens nur noch in unserem Heere üblich ist.**)

Ueber die Ausbildung des Mannes in der zerstreuten Fechtart nun sagt der §. 13 unseres Reglements wörtlich: Bei der Ausbildung des Soldaten, sowohl im Einzelnen, wie im Trupp, dürfen die Kräfte desselben nie überspannt werden, auch muß die nöthige Abwechselung in den Gegenständen der Uebung eintreten, damit die Aufmerksamkeit durch die zu lange anhaltende Beschäftigung mit einer und derselben Sache nicht abgestumpft werde. Dieser Grundsatz findet besonders auch auf die Rekruten volle Anwendung, deßhalb muß, sobald nach den Vorschriften der §§. 1—9 der Grund zu ihrer Ausbildung gehörig gelegt und begriffen worden ist, schon dieser Abwechselung wegen zu der zerstreuten Fechtart übergegangen

*) Das österreichische Reglement ist uns in der Einfachheit der Griffe voraus, aber andererseits müssen wir uns gegen das fast stets umgehangene Gewehr erklären. Die Tragweise auf der Schulter „Gewehr über" ist sowohl praktischer, als auch bequemer. Auch haben die Oesterreicher noch Griffe, die wir nie hatten, nämlich „zum Schwören" und „Visitiren".

**) Siehe hierüber „Ausbildung und Besichtigung" Seite 28—31.

Digitized by Google

werden und zwar nicht allein zu den reinen Formen derselben, sondern auch zur Benutzung des Terrains. Zu gleichem Zwecke sind mit dem Exerciren auch die gymnastischen und Zielübungen zu verbinden.

Die hier ausgesprochenen Grundsätze waren besonders trefflich im Jahre 1847, als unbestritten — allerdings damals nicht anerkannt — das preußische Reglement das erste und beste der Welt war, aber noch die geschlossene Fechtart als die entscheidende und durchgängig anwendbare galt; sie sind aber nicht mehr ausreichend, wenn jetzt dasselbe von der zerstreuten gilt.

Daher müssen wir bei unserem oft verfochtenen Grundsatz stehen bleiben, daß die Ausbildung des Rekruten in der zerstreuten Fechtart neben den Handgriffen, den Marschübungen, dem Zielen und der Gymnastik in den ersten Exercirtagen zu beginnen hat.

Dieselbe ist, wie das Beispiel mehrerer Gebirgsvölker uns noch jetzt in Europa zeigt, auch ohne eine besondere Schulung und in höchst einfacher Weise unter gewissen Umständen und Bodenverhältnissen mit Vortheil zu verwerthen. Wenn wir nun auch zum allergrößten Theil ganz anders geartete Menschen in das Heer einstellen, so besitzt doch ein Jeder eine gewisse natürliche Anlage für den Einzelnkampf.

Es gilt daher, dieselbe nicht durch den Drill für das geschlossene Gefecht zu unterdrücken und nachher mit Mühe wieder zu erwecken, sondern sie sofort neben dem geschlossenen Exerciren zu entwickeln und den Anforderungen des jetzigen Gefechts dienstbar zu machen.

Wir sind der festen Ueberzeugung, daß so lange nicht derart verfahren wird, das beste Reglement der Welt an der großen Aufgabe der neueren Taktik, der Leitung der aufgelösten Massen, nur herumzuflicken vermag.

Die besten Formen, geschaffen, um der Verwirrung und Auflösung der Verbände entgegenzuarbeiten, schmelzen in dem Feuer des jetzigen Gefechts wie Wachs dahin, wenn nicht im Einzelnen, im gemeinen Soldaten mit Beginn der Ausbildung der Grund gelegt ist, auf welchem eben diese Fechtart in solcher Ausdehnung nun einmal nur basiren kann, und welche den

Digitized by Google

Soldaten befähigt, wirkliche Fortschritte in derselben zu machen, — welche ihm das Verhalten in der Schützenlinie, die Abgabe des Feuers, das Schätzen der Entfernungen und die Benutzung des Bodens so zur Gewohnheit macht, daß er sich vollständig sicher und heimisch in diesen Dingen fühlt. Die Formen verbessern nicht viel, wenn nicht der Geist des Soldaten durch einen zweckmäßigen Unterricht*) auf das Gefecht mit seinen Eindrücken selbst vorbereitet — und wenn er endlich nicht darüber genau unterwiesen wird, wie er sich bei der so häufigen Durcheinandermischung der Truppenverbände zu verhalten hat. Der heutige Schütze muß ein Virtuose in allen diesen Dingen, er muß seinem Vorgänger wirklich überlegen werden, er muß nicht nur Verständniß für die Fechtart, er muß sich auch Disciplin in derselben aneignen. Der den Mannschaften über Schützendienst und Gefecht zu ertheilende theoretische Unterricht muß größtentheils durch hierzu wirklich befähigte Officiere geleitet werden. Er muß darauf gerichtet sein, das Vaterlandsgefühl, die moralische Kraft und den kriegerischen Sinn zu wecken und zu stärken. Hierzu gehört aber wirkliche Befähigung, und findet man diese nicht bei den Officieren einer Compagnie, so übertrage man den Unterricht in diesen Dingen anderen hierzu besser Geeigneten. — Es gehört aber auch hierzu ein fester Plan, der höheren Orts in allgemeinen Grundzügen aufzustellen wäre. Auch ist nicht nöthig, alle Mannschaften an dem Unterricht durch Officiere Theil nehmen zu lassen. Diejenigen, in welchen auch nur etwas haftet, wirken auf die Anderen ein.*)

Sind wir mit dem Einzelnen so weit vorgeschritten, dann erst haben wir Alles gethan, was wir zu seiner Ausbildung thun können. Wir haben ihn vorbereitet, und der Rest ist Sache verständiger Vorschriften über die Ausbildung der Truppe und der Ausführung des Gefechts.

Wenn also der §. 13 eine kurze Anweisung giebt, daß die Ausbildung in der zerstreuten Fechtart „schon der Abwechselung wegen" zu beginnen hat, sobald der Mann die Chargirung erlernt,

*) Siehe hierüber „Ausbildung und Besichtigung."

**) Daß hierzu als Vorbereitung die Volksschule eine andere Rolle spielen muß, haben wir in unserer Schrift „Bildung und Manneszucht" dargelegt.

Digitized by Google

so behandelt er die Sache doch wohl kaum in einer ihrer Wichtigkeit angemessenen Art und Weise.

Während man mit großem Recht auf eine peinliche Einzelausbildung im Exerciren, Handhabung der Waffen und im Turnen einen großen Werth legt und sehr genaue Anleitung dazu giebt, widmet man der Einzelausbildung des Mannes zum zerstreuten Gefecht eine viel geringere Aufmerksamkeit. Zwar giebt das Reglement im Anfang des 4. Abschnittes, §. 100, mitten im Text desselben, eine allgemeine Anleitung für die Unterweisung des einzelnen Schützen, aber abgesehen davon, daß dieselbe in der That besser in dem Capitel: „Einzelausbildung" behandelt wäre, ist hier bei Weitem nicht genug gesagt, um uns ein Bild der ersten Anleitung des Mannes in der zerstreuten Fechtart zu geben. Es beginnt denn auch die Ausbildung des einzelnen Mannes in Benutzung des Geländes bei manchen Truppentheilen erst oft nach dem Bataillons-Exerciren, weil eben das Reglement nicht mit dem nöthigen Nachdruck im ersten Abschnitt darauf hinweist, und also der Gang der Ausbildung hierdurch nicht in die richtigen Wege geleitet wird.

Nun ist wohl anzuerkennen, daß der Mann in der Anleitung zum Scheibenschießen einen Theil der Dinge lernt, welche man zur Einzelausbildung für die zerstreute Fechtart braucht, aber doch nur eben einen Theil, den man nicht als genügend für diesen Zweck erachten kann. Wir können hierbei nicht unterlassen zu bemerken, wie überhaupt in den letzten zehn Jahren eine gewisse Wandlung bei uns insofern eingetreten ist, als man auch in der sogenannten „Felddienstperiode" nicht den Werth mehr auf die Ausbildung des einzelnen Schützen wie früher legt. — Man ist durch den Gebrauch großer Schwärme verleitet worden, sich mehr mit der Kampfweise der Schützen in Massen zu beschäftigen — und auch nicht einmal in ganz richtiger Weise — bedenkt aber dabei nicht, daß, wie in der geschlossenen Ordnung, die Ausbildung im Einzelnen, sie auch in der zerstreuten die Grundlage geben muß. Es ist ein Vorurtheil, wenn Manche glauben, durch die Anleitung des einzelnen Mannes in der Benutzung des Bodens begünstige man die Zersplitterung. Der wahre Zusammen-

Digitized by Google

halt und die Disciplin der Schützenschwärme wird sich immer erst einstellen, wenn der Einzelne die gründliche Vorschule als Schütze erhalten hat. — Freilich muß man sich auch hierbei nicht zu lange aufhalten und kann dabei ebenso die Aufgabe des Ganzen aus dem Auge verlieren, wie es oft mit einem zu lange betriebenen Detail-Exerciren geschieht. Gründliche Vorschriften als allgemeine Anleitung für den Compagniechef, um hierin eine Uebereinstimmung im Gange der Ausbildung herbeizuführen, scheinen uns unerläßlich.

Das österreichische Reglement giebt solche an richtiger Stelle für die Ausbildung des Einzelnen. Es geht aber seinerseits — wie auch in den Vorschriften über Ausbildung im Schwarm (7—8 Rotten) und im Zuge (22 Rotten) wohl etwas zu weit in's Einzelne.

Die Uebungen in den Schwärmen und Zügen werden oft daran kranken, daß es an der nöthigen Einsicht der Unterführung mangeln wird, und dürften besser zum Theil auf die Compagnie zu übertragen sein.

So z. B. sind die Vorschriften für die verschiedenen Fälle beim Anlauf zu complicirt und dürften sich im Ernstgefecht als unausführbar zeigen; einzelne Bestimmungen erscheinen zu weitschweifig. Im Allgemeinen aber finden wir das österreichische Reglement hervorragend durch eine sehr sorgfältige systematische Schulung der kleinen Einheiten im Schützengefecht, auf welche die Wirksamkeit der größeren gebaut ist. Manche der darin entwickelten Grundsätze sind sehr übereinstimmend mit den von uns in „Ausbildung und Besichtigung" über Schulung in der zerstreuten Fechtart angegebenen.

Aber auch das französische Reglement giebt im titre premier, école du soldat, sehr genaue Vorschriften für die Entwickelung der escouade nach verschiedenen Richtungen; ferner schreibt es vor, wie man den Rekruten die Benutzung des Geländes lehren soll. Wir müssen es uns eingestehen, daß unsere reglementarischen Vorschriften in diesem Punkte einer genaueren und systematischeren Regelung bedürfen. — Man sage nicht, daß die Selbstständigkeit unseres Officiercorps und sein Einwirken dies Alles ausgleiche. Wodurch ist denn dieser Geist größtentheils entstanden? Neben der

Digitized by Google

Tüchtigkeit des Materials durch die Einwirkung großer Monarchen, durch ihre Vorschriften, ihre Befehle. Wem haben wir die geschickte Führung der Compagnie-Colonnen 1866 und 1870 zu danken? Doch hauptsächlich den Lehren des Reglements von 1847! Auch der Tüchtigste kann guter Gesetze nicht entbehren, um seine Fähigkeiten an's Licht zu ziehen.

Wir stellen daher abermals folgende Sätze für den Gang der Rekrutenausbildung auf:

1. Die Uebungen in der zerstreuten Fechtart beginnen wie das Exerciren und die Gymnastik am ersten Tage der Rekruteneinstellung. Sie werden sich zuerst auf Auflösen und Sammeln auf dem Exercirplatz beschränken, wobei jedoch den Rekruten durch mündliche Unterweisung der Unterschied zwischen der geschlossenen und zerstreuten Ordnung und der Zweck der letzteren allmälig klar gemacht wird. Die Formation der Schützenlinien, sowie die Kenntniß der Signale lassen sich auch ohne Gewehr den Leuten praktisch beibringen. Da die Anschlagübungen sehr bald beginnen, wird nichts hindern, den Leuten die Gewehre nach 10—14 Tagen in die Hand zu geben und ihnen die bequeme Tragweise zu lehren.
2. Schrittweises Vorgehen in den Formen des Gefechts auf der Ebene.
3. Genaue und gründliche Unterweisung des Mannes in der Einzelausbildung im Gelände, wobei man vom übersichtlichen zum schwierigeren allmälig vorschreitet.
4. Benutzung des Geländes durch Gruppen, endlich durch den Zug und den ganzen Trupp. Hierbei markiren stets einzelne Leute den Feind.
5. Gegenüberstellen einer schwachen feindlichen Schützenlinie und Verwendung von Platzpatronen, sobald dies ohne Gefahr geschehen kann.
6. Feste sichere Einübung des Gefechts auf der Ebene, zwischen welcher und dem schwierigerem Gelände eine fortwährende

Digitized by Google

Abwechselung stattfindet. Eine Nichtbenutzung der sich etwa auf dem Exercirplatz vorfindenden Bodenerhöhungen darf niemals vorkommen.

In dieser Weise wird man durchaus vermeiden, daß sich der leidige Unterschied von Gefechtsformen auf dem Exercirplatz und dem im Gelände schon von Anfang an festsetzt, sondern der Soldat wird einfach begreifen, daß man sich im verschiedenen Gelände verschieden zu schlagen hat. Am Schlusse der Rekrutenausbildung wird man sehr gut im Stande sein, eine einfache Gefechtsübung mit Platzpatronen gegen einen markirten Feind vorzuführen, und dies ist der Standpunkt, den wir mit Beendigung dieses Ausbildungsabschnittes von drei Monaten einzunehmen wünschten.

Wie wir in der Schrift „Ausbildung und Besichtigung" dargelegt haben, werden wir, so viel Vortreffliches auch da und dort geschehen mag, dieses Ziel nur dann für die Allgemeinheit erreichen, wenn die Anforderungen im zerstreuten Gefecht durch reglementarische Vorschriften genauer geregelt und durch die Besichtigungen die Ergebnisse controllirt werden.

An die Einzelausbildung schließen sich die Elementarübungen an. Dieselben können sich vom Trupp bis zum Bataillon, ja bis zur höchsten Waffeneinheit erstrecken. Sie werden — ohne eine Gefechtsidee unterzulegen — einzig und allein den Zweck haben, die Schützenschwärme wie die geschlossenen Massen nach jeder Richtung hin mit Leichtigkeit zu entwickeln und zu leiten. Diese Uebungen sind für die zerstreute Fechtart sehr wichtig; sie sind gewissermaßen der Mechanismus derselben.

Die Uebungen in der Compagnie können ohne Schwierigkeit mit derart vorbereiteten Rekruten schon einen ganz anderen Charakter tragen, als es jetzt gemeinhin der Fall ist.

Die Schulung im Schützendienst beginnt auch in diesem Körper auf der Ebene; es wird aber nicht nöthig sein, sich hierbei lange aufzuhalten, und man wird sehr bald zu Uebungen im abwechselnden Gelände übergehen können. Auch hier ist vom Einfachsten zum

Digitized by Google

Schwierigeren vorzuschreiten, und müssen sich die Gefechtsübungen zuerst nur auf kurze Momente erstrecken, die nicht im Zusammenhang zu stehen brauchen. Beginnt man später mit der Darstellung kleinerer Gefechte, so dürfen sich dieselben vorläufig nicht über den Rahmen ausdehnen, den eine Compagnie als Glied eines größeren Ganzen einzunehmen hat.

Die Gefechtsübungen dieser Periode sind ferner immer derart anzulegen, daß sie nach einem gründlich vorgefaßten Plan verlaufen, wobei der Compagniechef dieses oder jenes taktische Verfahren besonders zur Anschauung bringen muß.

Die vorher geschilderte Ausbildung der Rekruten würde es dem Compagniechef schon möglich machen, sowohl auf eine gewandte Benutzung des Geländes durch die Mannschaften, als auch auf **Ausbildung der Führer** sein Augenmerk zu richten. Hiermit stoßen wir auf ein anderes Moment, welches wir in Uebereinstimmung mit Scherff als wesentlich für den wirklichen Fortschritt bezeichnen. Es ist dies die bessere Schulung der Unterofficiere für die weitere Gefechtsführung und die Ausbildung von mindestens 15—20 Leuten (Gefreiten) in der Compagnie, welche wirklich geeignet sind, die Ersteren als Führer von Schützengruppen zu ersetzen. Man stellt zwar dergleichen Leute häufig in der Prüfung des theoretischen Unterrichts dem Vorgesetzten vor, aber in der Regel wissen sie nur einige Fragen etwas besser zu beantworten, als die anderen Mannschaften, von praktischer Kenntniß der Führung einer Schützengruppe sind sie weit entfernt.

Die Verwendung solcher Gefreiten, die fortwährend als Stellvertreter der Unterofficiere fungiren müssen, schafft der Truppe das Material, um im Felde sofort Ersatz für Unterofficiere zu haben. Sie verbreitet nicht nur Kenntnisse unter der Mannschaft, sondern gewöhnt einen Theil der Leute an das Befehlen und erzieht sie somit zu kriegerischem Selbstgefühl.

Die Zeit für vollständige Ausbildung der Schützenführer wird sich nach der Vorstellung der Bataillone unbedingt finden, da die Schulung der Masse der Mannschaft im Gefecht im abwechselnden Gelände bereits vollständig vollendet ist.

Wir erblicken in der Ausbildung dieser Schützenführer ein

Digitized by Google

ganz besonderes Mittel für Ausbildung und Leitung der anderen Mannschaften. Wie mancher intelligente Mann steckt in den Compagnien, der niemals Unterofficier werden will, sondern nach Hause zurückkehrt. Diese Leute gilt es während ihrer Dienstzeit auszunutzen.

Bevor wir zu den Uebungen im Bataillon übergehen, wollen wir betrachten, ob das jetzt in Deutschland bestehende Reglement dieser Ausbildungsperiode bis zu diesem Zeitpunkte auch noch durchaus günstig ist. Denn es ist vor Allem festzuhalten, daß diese gründliche Schulung der Mannschaft in der zerstreuten Fechtart Zeit erfordert, und daß Umwege jeder Art, wie z. B. Formationen und Uebungen, die für den Kriegszweck nicht tauglich, vom Uebel sind.

Wie schon im ersten Theile geschehen, müssen wir uns wiederum gegen die doppelte Aufstellung (Rangirung) wenden, welche unsere Armee als die einzige in Europa noch immer festhält.

Es ist wohl von Niemandem bestritten, daß diese Doppelform vielerlei Schwierigkeiten und Uebelstände in der Ausbildung mit sich führt. Man ist gezwungen, die Bewegungen (Evolutionen) der Truppe in drei Gliedern zu üben, während man sich in der Nähe des Feindes nie anders als in zwei Gliedern bewegen soll; man exercirt die Chargirung zu drei Gliedern ein, also in einer Form, welche keine Gefechtsform ist, und doch ist das Schießen ein elementarer Gefechtsact.

Auch der Uebergang aus der dreigliedrigen in die Gefechtsformation erfordert sogar nach den neuesten Vereinfachungen immer noch einen gewissen Zeitaufwand.

Man kann gewiß voraussetzen, daß eine Heeresleitung wie die deutsche diese Aufstellung nur aus gewichtig scheinenden Gründen beibehält. Entgegen vielen anderen weit ausholenden Voraussetzungen möchten wir die Ansicht aufstellen, daß die Erhaltung hauptsächlich aus dem dringenden Wunsche hervorgegangen ist, die Strammheit und Genauigkeit des geschlossenen Exercitiums, welches eine charakteristische Eigenthümlichkeit des preußischen — jetzt des

Digitized by Google

deutschen — Heeres seit Friedrich Wilhelm I. bildete, auch ferner zu bewahren.

Man glaubt nun, scheint uns, daß dies mit Beibehalt einer dreigliederigen Aufstellung, welche allerdings die Tiefe der Colonnen — sowohl in Sectionen, als in Zügen — verkürzt, eher zu erreichen sei. — Der Beibehalt jener straffen Exercirweise in der geschlossenen Ordnung erscheint auch uns dringend nöthig, aber wir meinen, daß in zwei Gliedern auch hierin ganz dasselbe geleistet werden kann. Die Sections-Colonne in der Compagnie wird zu diesem Zweck durchaus nicht zu lang, und außerdem könnte man den Hauptaccent eines strammen Exercitiums in die Compagnie-Colonne legen, welche auch dazu eine ganz passende Form ist.

Im Bataillon wird die Colonne in Sectionen nicht länger, falls die dritten Züge hinter der Front bleiben, und bietet andererseits die Colonne nach der Mite und die Zugcolonne Formen, in denen die Straffheit der Ausführung und der Schneid der unmittelbaren Befehlführung des Bataillons-Commandeurs — den wir durchaus zu erhalten wünschen — sich in ganz genügender Weise äußern kann.

Im Uebrigen werden die sich etwa ergebenden erschwerenden Momente für den straffen Drill durch die sich bietenden vielfachen Erleichterungen bei zweigliedriger Stellung weit überwogen.*)

Nun ist allerdings Scherff für die Aufstellung in drei Gliedern eingetreten, aber abgesehen davon, daß er trotz seiner Beweisführung wohl ziemlich vereinsamt mit seiner Meinung in der Armee dasteht, will er das dritte Glied doch in einem anderen Sinne verwendet und beibehalten wissen, als das Reglement es thut.**) Vor Allem verlangt auch er eine einheitliche Aufstellung und ist der Meinung, daß die dreigliedrige im Gefecht wirklich brauchbar ist.

*) In anderen Armeen wird man vielleicht darüber erstaunt sein, daß wir uns über eine Sache so weitläufig äußern, die dort längst zu Gunsten der zweigliedrigen Aufstellung entschieden ist. Die Straffheit des Exercitiums ist aber in den meisten europäischen Heeren damals wie jetzt nicht eine derartige, wie in der preußischen Armee; dies ist unbestritten. Jenes Bedenken, aus dem nach unserer Ansicht der Beibehalt der dreigliedrigen Aufstellung hervorgegangen, konnte daher bei ihnen gar nicht auftreten.

**) Vergleiche meine Schrift: „Ausbildung und Besichtigung" Seite 22 und 23.

Digitized by Google

Er entscheidet sich dabei zugleich für die Viertheilung der Compagnie und will dieselbe in 4 Zügen zu 3 Gliedern gebildet wissen. Wir wollen keineswegs in Abrede stellen, daß man sich auch in der dreigliedrigen Aufstellung schlagen kann, und daß man eine Idee nicht gleich verwerfen soll, weil sie einmal althergebrachten Vorstellungen widerspricht, können aber doch nicht umhin, uns diesem Gedanken gegenüber auf das Urtheil der bewährtesten Kriegsmänner dieses Jahrhunderts und die Meinung der Armee zu berufen. Theoretische Beweisführung nützt den einfachen Factas gegenüber nichts, daß man sich aus der zweigliedrigen Aufstellung leichter und schneller in Schützenlinien entwickelt, daß man sich schneller sammelt; daß man gegen Reiterei und da, wo man überhaupt das Feuer aus der geschlossenen Masse verwenden kann, schneller schußfertig ist und bequemer schießt, daß endlich das dritte Glied die Aufstellung nicht unwesentlich verdichtet, was für die Wirkung des feindlichen Feuers in Betracht zu ziehen ist.

Wir bezeichnen somit die alleinige Aufstellung in zwei Gliedern, die größten Lente rottenweise vom rechten Flügel anfangend, abermals als eine — unseres Ermessens — sehr wünschenswerthe Aenderung.

Zu der Eintheilung in Züge übergehend, bemerken wir, daß das deutsche Reglement das einzige in Europa ist, welches die Dreitheilung und nicht die Viertheilung besitzt.*)

Diese Frage ist von einigen ale sehr wichtig behandelt worden.**) Die Wichtigkeit ist uns jedoch nicht recht einleuchtend. Wir sind überzeugt, daß die Viertheilung zu Zügen in 2 Gliedern ebenfalls eine ganz brauchbare Form ist, müssen uns aber dennoch für die Dreitheilung und zwar aus folgenden Gründen entscheiden.

Es ist im jetzigen Gefecht stets nöthig, sich sogleich ziemlich stark in aufgelöster Ordnung zu entwickeln. Dieser Ansicht pflichten

*) Jäger, Schützen und Pioniere haben auch in Deutschland die Viertheilung in der Compagniecolonne.

**) So z. B. ist Hauptmann Graf zu Dohna, der 1874 und 1876 über die Aufstellung eines neuen Reglements schrieb, neuerdings mit Entschiedenheit für die Viertheilung eingetreten. Er will die Compagnie als eine kleine Colonne nach der Mitte mit Richtung eben dahin behandelt wissen. Die 4 Züge sollen außerdem in Halbzüge eingetheilt werden.

Digitized by Google

auch die Vertheidiger der Viertheilung bei, indem sie sogleich 2 ihrer etwa 50 Gewehre starken Züge auflösen wollen. Hiermit ist aber sofort die volle Hälfte der Compagnie aufgelöst. Betrachten wir zuerst ein kleines Gefechtsverhältniß, in welchem eine Compagnie gleich von Anfang an mit einer gewissen Selbstständigkeit auftritt und zeitweise auf ihre eigenen Kräfte angewiesen ist, so kann die Entwickelung der vollen Hälfte unter Umständen wohl als zu viel bezeichnet werden. Ein Drittel dürfte zur Einleitung des Gefechts selbst gegen eine stark besetzte Stellung genügen. Während dieses Gefechts sieht der Führer und trifft seine weiteren Maßregeln. Er hat dann noch volle Freiheit der Verwendung über zwei Drittel seiner Compagnie. Er hat es vermittelst der Halbzüge in der Hand, die Feuerlinie allmälig, oder wenn die Lage entscheidendes Handeln erheischt, sofort um ein Drittel zu verstärken. — Die sofortige Auflösung der vollen Hälfte bricht sogleich zu viel von der Compagnie an; $^1/_4$ aber — der Zug der viergetheilten Compagnie — dürfte sich andererseits als zu schwach erweisen, um Feuerwirkung zu erzielen.

Soviel über die kleinen Gefechtsverhältnisse, welche doch auch nicht außer Acht zu lassen sind.

Was die größeren anbelangt, in denen Regimenter und Brigaden, mehr oder weniger gegliedert, vorgehen, so können wir der Viertheilung keine besonderen Vortheile einräumen, weil es uns besser erscheint, in solchen Fällen ganze Compagnien aufzulösen. Aber selbst, wenn man dies nicht thun wollte, dürften zwei aufgelöste Züge und ein Zug zur Unterstützung in erster Linie eine ganz passende Gefechtsform ergeben, die zum mindesten von der Viertheilung nicht übertroffen werden kann. Unser Hauptbeweggrund gegen die Viertheilung ist nun aber die baldige Verminderung der Rottenzahl durch die großen Verluste. Wenn wir die Verluste der Regimenter betrachten, welche bei Wörth, Vionville, Gravelotte und Sedan an heißen Punkten gefochten hatten, so bemerken wir nach der Schlacht durchschnittlich eine Stärke von 120—140 Gemeinen per Compagnie. Der Zug wäre also bei der Viertheilung auf 12—17 Rotten gekommen. Dies ist kein Zug mehr. Noch viel weniger lassen sich Halbzüge eintheilen,

Digitized by Google

deren Verwendung zu kleineren besonderen Aufgaben manche Vortheile in sich schließt.

Alles in Allem genommen, ist kein Grund vorhanden, von der Dreitheilung abzustehen. Die Compagnie würde also nach unserem Vorschlage 2 Hauptformationen bilden:

1. Die Linie in 3 zweigliedrigen Zügen.
2. Die Compagie-Colonne in Zügen oder Halbzügen, welche letztere Form im Gefecht wegen ihrer Tiefe und geringen Frontbreite nur ausnahmsweise Verwendung finden dürfte.

Ein weiteres uns durchaus nothwendig erscheinendes Erforderniß ist die Beseitigung des Begriffes der sogenannten „Inversion", welche leider in unserer Infanterie noch immer eine große Rolle spielt. Daß wir jetzt das Uebel der „Inversion" möglichst durch Sammelübungen (Ralliements) aller Art bekämpfen, hebt dasselbe nicht auf. Dies geschieht erst, wenn wir uns so gliedern, daß es ganz gleichgültig ist, welches Glied vorn oder hinten steht. Zu diesem Behufe müssen die Rotten (die hintereinander stehenden Leute) vor Allem durch Leute gleicher Größe gebildet werden.

Der Begriff „Front" muß nur aus dem Commando ersichtlich werden, nicht als ein bestimmter Begriff figuriren.*) Der Abmarsch einer Compagnie muß gar nicht in Betracht kommen und den Mannschaften ein Wechsel der kleinen Einheiten in ihrer Stellung zu einander vollständig zur Gewohnheit werden.**)

Für die Bildung der Schützenlinien aus dem hintersten Zuge der Compagnie-Colonne kann man keinen durchschlagenden Grund mehr anführen. Das Umgekehrte ist zwar gestattet, es sollte aber die Regel, nicht die Ausnahme sein.

---

*) Im Gefecht ist die „Front" die Richtung nach dem Feinde. Sonst aber muß das Commando z. B. im Reihenmarsch nicht heißen, wie jetzt bei uns, „Halt! Front!" sondern immer „Rechts, Front!" „Links, Front!"

**) Das Einstellen der Unterofficiere in die Front der Mannschaft würde jedenfalls dazu beitragen, den Begriff der „Inversion" verschwinden zu lassen. Dieselben müssen auf den Flügeln der Züge, Halbzüge und Glieder, auch wenn die Compagnie in Linie steht, einrangirt sein. In mehreren Armeen wird dies Verfahren schon beobachtet.

Digitized by Google

Gegen die Gliederung unserer Schützenlinien in Gruppen ist zwar auch jetzt nichts einzuwenden, das jetzige Gefecht, in welchen ganze Massen von Schützen sich auflösen, ist aber ein anderes, als das vor 25 Jahren mit spärlicher Schützenentwickelung. Es muß also nicht zu viel Accent auf diese Gruppeneintheilung in größeren Verhältnissen gelegt werden, und möchten wir als Schwarmeinheit den Halbzug, bei schwacher Rottenzahl den Zug erklärt wissen. Die Zwischenräume zwischen den Gruppen würden bei einer einfachen Ausbreitung der Linie auf der Ebene fortfallen, die zwischen den Halbzügen und Zügen sich etwas vergrößern. In dieser Weise wird auch der Einfluß der Officiere und älteren Unterofficiere am besten gewahrt.

Eine so gegliederte und ausgebildete Compagnie wird im Stande sein, wenn die Zeit der Bataillons-Uebungen beginnt, in der geschlossenen Ordnung sich fest und sicher zu bewegen, aber auch mit gewandter Benutzung des Geländes ein Gefecht durchzuführen, und wird sie somit, der jetzigen Durchschnittsleistung um ein Bedeutendes voraus, in die Einheit des Bataillons eintreten.

Das Bataillon.

Im Exerciren des Bataillons hat der Neuabdruck des deutschen Reglements von 1876 unbestritten viele Verbesserungen und zwar hauptsächlich durch Streichungen eingeführt; dennoch ragen noch von dem alten Bau einzelne Theile in das neue Gebäude herüber, deren Beseitigung dem Ganzen noch mehr Einheitlichkeit verleihen würde.

Es gilt auch hier noch mehr Zeit für die Ausbildung der im Bataillon schon in recht bedeutender Stärke auftretenden Schützenmassen, der Bewegungen und Gefechtsthätigkeit der Compagnie-Colonnen zu gewinnen und deßhalb die anderen Uebungen auf das Nothwendigste zu beschränken.

Zu diesem Behufe wäre in Erwägung zu ziehen, ob nicht die

Digitized by Google

gänzliche Abschaffung der Marschübungen in der geöffneten Zugs- und Halbzugs-Colonne im Tritt sich empfehlen dürfte.

Was das „Avanciren" in Linie mit Haltmachen, Abgabe von Salvenfeuer, Ausführung des Bajonnetangriffs betrifft, so halten wir diese Form für das jetzige Gefecht nicht mehr verwendbar. Wenn wir nun auch die Ansicht des deutschen Reglements, daß im Verlauf eines hin- und herwogenden Gefechtes ein Bataillon in die Lage kommen kann, ein Mal als *geschlossener Körper aufzutreten*, als ganz richtig annehmen wollen, so kann dies nimmermehr durch ein Vorgehen in entwickelter Linie geschehen.

Die Ansicht, daß einzelne solche schwierige Bewegungen zur Erhaltung der Exercirdisciplin nützlich seien, ist leicht zu widerlegen. Wir haben die Exercirdisciplin als *Grundlage* der Gefechtsdisciplin nur auf den Grundsätzen *heutiger Kampfweise* zu errichten. Eine Exercirdisciplin auf anderer Grundlage kann die Gefechtsdisciplin nicht heben, denn sie gewöhnt den Mann an Dinge, über deren Ausführbarkeit im Ernstgefecht, bei Betrachtung der Wirkung des Gewehrs auf dem Scheibenstande wie im Kriege die begründetsten Zweifel gerechtfertigt sind. Die Reglements der Oesterreicher und Franzosen kennen dieses Verfahren nicht mehr.

Es ist aber überhaupt eine große Frage, ob die Bataillonslinie auch nur im zweiten oder dritten Treffen als eine gegen Geschützfeuer anwendbare Form zu betrachten ist. Jedenfalls dürfte sich ihre Anwendung in der *Bewegung nicht* empfehlen, da eine so lange Linie außerordentlich schwerfällig ist; in der Regel wird es besser sein in Colonnenlinien, also in Compagnie-Colonnen mit Zwischenräumen nebeneinander vorzugehen, um die Wirkung des Artilleriefeuers abzuschwächen.

Die ganz geöffnete Zugcolonne des deutschen und die Colonne à distance entière des französischen Reglements können Marsch- und Gefechtszwecke nicht haben. Sie sind Ueberbleibsel aus der Linearataktik des vorigen Jahrhunderts, und könnte allenfalls die Zugcolonne mit 7 Schritt Abstand, bestehend aus 12 zweigliedrigen Zügen, bei Märschen großer Truppenmassen Verwendung finden, wenn es gälte, die Tiefen möglichst zu verkürzen.

Die durch das Reglement der Colonne nach der Mitte zu-

Digitized by Google

getheilte Gefechtsthätigkeit ist, in Anbetracht der oft sehr eigenthümlich sich gestaltenden Gefechtsverhältnisse, immerhin denkbar, und deshalb finden wir keine Anomalie darin, wenn diese Form als Abweichung von der gewöhnlichen Regel noch ferner geübt werde.

Dieselbe Ansicht haben wir von dem Carree im Bataillon.

Die Colonne nach der Mitte bezeichnet das jetzige Reglement in Uebereinstimmung mit unseren früher ausgesprochenen Ansichten als Manövrircolonne, oder als Grund-Rendezvousstellung; weil aus ihr alle anderen Formen leicht entwickelt werden könnten.

Viele wollen ihr auch nicht mehr die Eigenschaft als Manövrircolonne zugestehen und meinen, man könne sie im Geschützfeuer nicht mehr anwenden. Dem widersprechen vorläufig die bisherigen Erfahrungen. Die Preußen haben sich im österreichischen und französischen Kriege sehr oft derart bewegt, ohne zu große Verluste zu erleiden; doch müssen wir allerdings anerkennen, daß uns im nächsten Kriege eine verbesserte Artillerie entgegentreten wird. Es wird daher oft nöthig werden, auf den Gebrauch der Colonne nach der Mitte im Geschützfeuer zu verzichten und schon Compagnie-Colonnen in dieser Sphäre zu formiren. Die Umstände werden dies ergeben, und muß man auf jeden Fall darauf vorbereitet sein.

Das Zusammenhalten der größeren Einheiten, so lange wie es irgend angeht, ist übrigens heute so wichtig wie vor vielen hundert Jahren. Ein zu frühes Auseinanderziehen in Compagnie-Colonnen ist ein großer Uebelstand und eine Erschwerung der Leitung.*)

Es ist ferner die Frage aufgeworfen worden, ob die Colonne nach der Mitte nicht überhaupt durch ein einfaches Zusammenziehen der Compagnie-Colonnen auf der Grundlinie, durch welches also eine Colonne von einer Frontbreite von vier Zügen und einer Tiefe von drei Zügen entstände, zu ersetzen sei.

---

*) Man hat als einen besonderen Nachtheil der Colonne nach der Mitte betrachtet, daß die Compagnie-Colonnen verschieden abmarschirt sind. Dies ist an und für sich kein Uebel, wenn man überhaupt keine „Inversion" mehr kennen wird. Im Uebrigen müßten die Compagnie-Colonnen grundsätzlich auf den ersten Zug gebildet werden.

Digitized by Google

Diese Colonne hat nur halb so viel Tiefe als die nach der Mitte und dürfte daher zur Verwendung im Artilleriefeuer geeigneter sein. Schließen die drei Züge fest auf, so bietet sie eine nur sehr geringe Tiefe dar. Ihre Breite ist bei voller Kriegsstärke allerdings beträchtlich, doch vermindert sich diese Schwierigkeit durch die Verluste des Feldzuges in der Regel sehr bedeutend.

Daß man aus dieser Colonne die Linie nicht so praktisch, wie aus der Colonne nach der Mitte herstellen kann, ist gleichgültig, denn die Anwendung der Bataillonslinie wird doch meist graue Theorie bleiben und diese „zusammengezogene" Colonne, die wir übrigens schon in verschiedenen Reglements finden, und die auch unser Reglement gestattet, ohne ihr einen bestimmten Namen zu geben, wird die Vortheile der Linie durch geringe Tiefe und den der Colonne durch geringere Front möglichst vereinigen.*)

Die Leitung der geschlossenen Bewegungen des Bataillons erfolgt in Deutschland im Gegensatz zu Oesterreich und Frankreich durch das unmittelbare Commando des Bataillonsführers.

Die beim Entwickeln in Linie, sowie bei Leitung der Colonne nöthigen Commandos an die einzelnen Theile des Bataillons werden auf die kürzeste Weise von den Zugführern ertheilt.

Eine directe Befehlführung ist da, wo sie möglich ist, immer vortheilhaft, denn die Ausführung durch die Truppe ist genauer und bestimmter, als wenn Zwischeninstanzen erforderlich sind. Man hat daher in Preußen mit Recht die Einheit des Commandos für den Bataillonsführer bewahrt, was bei der Führung großer Massen beim Aufmarsch und Anmarsch in die Schlacht immer als Vortheil empfunden werden wird. Das Bataillon kann aber in den wenigen Formen, in denen es überhaupt noch als ein geschlossener Körper auftritt, vom Bataillonsführer noch ganz gut mit der Stimme direct commandirt werden. Wer das österreichische und französische Bataillons-Exerciren aufmerksam studirt, wird finden, daß in dem Abnehmen der Commandos durch die Compagnieführer in diesem Falle keine Vereinfachung liegt. — Hiermit ist nicht gesagt, daß

*) Die österreichische „Bataillonsmasse" hat vier Züge Tiefe, ist also gegen Shrapnelfeuer weniger geeignet, als die hier von uns bezeichnete Form.

Digitized by Google

wir den Compagniechef in der Rolle eines Zugführers erhalten zu sehen wünschen, die ihm noch das deutsche Reglement beim geschlossenen Exerciren des Bataillons zuweist, sondern wir würden ihm seinen Platz vor oder hinter der Compagnie anweisen.

Daß die Commandos des Bataillonsführers dagegen von den Compagnieführern aufgenommen werden müssen, wenn die Compagnien auseinandergezogen sind, ist selbstverständlich.

Nach den von uns vorgeschlagenen Aenderungen würden wir also als Hauptformen eines Bataillons erhalten:

1. Die Linie. Wie bisher zu 2 Gliedern, die 3 Züge hinter der Front (in der Bewegung nicht anwendbar).
2. Zugcolonne. 12 Züge Tiefe mit Viertelzugabstand.
3. Die Colonne nach der Mitte (wie bisher).
4. Die „Frontcolonne". 4 Compagnien nebeneinander.

Die im österreichischen und französischen Reglement bestehende „Colonnenlinie" erwähnen wir hier nicht besonders, da sie nichts ist, als eine Form des Auseinanderziehens in Compagnie-Colonnen, welches nach unserem Reglement mit Recht dem jedesmaligen Ermessen des Bataillonsführers überlassen bleibt.

Die Hauptaufgabe des Bataillons-Commandeurs ist, die schon in der Fechtweise im Gelände bewanderten Compagnien sicher und fest in das größere taktische Verhältniß einzufügen. — Hierzu bleibt ihm bis zu der abgehaltenen Bataillonsvorstellung in der Regel eine viel zu kurze Zeit. Die Ansicht, daß derselbe mit der Ausbildung des Bataillons in wenigen Tagen überhaupt gründlich fertig werden könne, ist nämlich für jetzige Verhältnisse eine ganz unrichtige und beruht noch auf der Ansicht von dem Exercitium, welches man früher einzig und allein von dem Bataillon verlangte.

Das erste Erforderniß ist die Einübung der Entwickelung und der Leitung der geschlossenen Compagnie-Colonnen im Bataillonsverhältniß.

Es wird hier hauptsächlich darauf ankommen, daß die Compagniechefs mit der Art und Weise des Bataillons-Commandeurs und dessen Befehlsführung bekannt werden; jedoch muß die Gewöhnung an diese Uebungen und deren Ausführung allseitig eine

Digitized by Google

so große sein, daß auch ein fremder Führer mit einem sicher ausgebildeten Bataillon und derart geschulten Unterführern im Stande sein kann, die Leitung ohne Schwierigkeit in's Werk zu setzen.

Das deutsche Reglement hat für Handhabung der Compagnie-Colonnen den ganz angemessenen Wink gegeben, der Bataillons-Commandeur solle sie befehligen, wie der Regiments-Commandeur die Bataillone. Es kommt aber darauf an, ob letzteres immer in den jetzigen Verhältnissen entsprechender Weise geschieht. Die Seitenabstände und Tiefen eines derart entwickelten Bataillons müssen sich natürlich dem Gelände anpassen, nehmen wir aber wieder den einfachsten Fall, also eine Ebene, an, so scheint es vortheilhaft, zwei Hauptformen dabei festzuhalten und zwar den „halben und ganzen Seitenabstand" (Intervalle), „halben und ganzen Tiefenabstand" (Treffendistance).

Die erstere wird dazu dienen, die zweiten und dritten Treffen einer Schlachtordnung — falls die Bildung von Compagnie-Colonnen überhaupt nöthig wird — im Feuer zu bewegen. Dieser Abstand wird im offenen Gelände nicht unter 40—50 Schritt bemessen werden können. Ein kürzeres Auseinanderziehen, nur auf den Frontraum einer Bataillonslinie, wie es bei den Franzosen und Oesterreichern sich im Reglement in der „Colonnenlinie" ausgedrückt findet, wird die Verluste nicht verringern. Die kleinen Abstände von 20—30 Schritt verschwinden in der Entfernung fast, die Artillerie kann ebenso gut darauf richten, wie auf geschlossene Bataillone, und den Zufallstreffern und der Wirkung der Shrapnellstücke wird kaum Eintrag geschehen. Auch der Treffenabstand dürfte in der „halbgeöffneten Gefechtsordnung" unter 50 Schritt kaum betragen.

Auf ganzen Abstand auseinandergezogen muß der Entwickelungsraum jeder im Vortreffen befindlichen Compagnie von ungefähr 200 Mann mindestens 180—200 Schritt betragen. Rechnet man nämlich für den Mann $1^1/_2$ Schritt, um seine Waffe mit Vortheil gebrauchen zu können, so ergiebt sich auf 200 Gewehre 300 Schritt. Es können aber Unterstützungstrupps zurückgehalten werden, theils um sich vor dem Sturm in die Linie einzuschieben und Verluste zu ersetzen, theils um dieselbe noch zu ver-

Digitized by Google

längern. Wenn wir diese Abtheilungen zu einem Zuge per Compagnie annehmen, so erhalten wir obige Front von 180 bis 200 Schritt für die anderen beiden Drittel der Compagnie, welche also ungefähr auch den Seitenabstand der Compagnien selbst bezeichnet.

Nehmen wir mit Recht an, daß ein Bataillon gewöhnlich in zwei Treffen zu gliedern ist, so berechnen wir also den Durchschnitts-Entwickelungsraum desselben ungefähr auf 400 Schritt.*) Das auf halben Abstand auseinander gezogene Bataillon wird in den meisten Fällen mit der Stimme geleitet werden können, indem die Compagniechefs das Commando aufnehmen, nicht aber immer das ganz auseinandergezogene, sogar wenn dasselbe nicht in directe Gefechtsthätigkeit getreten ist.

Um diese Leitung zu ermöglichen, müssen zwei Factoren zusammenwirken: die Einsicht der Führung und der Unterführung und deren Schulung.

Die Führung hat außer dem Befehlruf verschiedene Hülfsmittel. Zuerst das Signal. Dasselbe ist aber, ausgenommen beim Angriff, nur mit äußerster Vorsicht anzuwenden.

Verabredete Zeichen können hin und wieder gute Dienste thun.

Das vornehmste Mittel ist der mündliche Befehl, sei es nun der selbst ertheilte oder der überbrachte. — Führung und Unterführung müssen sich durchaus, fast instinctiv möchten wir sagen, verstehen lernen, wenn ein schnelles und gedeihliches Zusammenwirken stattfinden soll. Sowie das Commando, also die directe Befehlführung mit der Stimme, aufhört, ist der Unterführung ein gewisser Spielraum gegeben; es kommt nun darauf an, ihn zur Förderung des Ganzen — hier also die Bewegungen des Bataillons — richtig auszunutzen. Ein Truppenkörper ist allerdings keine Maschine, die man einfach durch einen Mechanismus spielen läßt; aber gewisse mechanische Hülfsmittel in der Führung müssen bekannt sein und der Truppe und der Unterführung im Frieden zur Gewohnheit werden.

Sehr wichtig ist ferner schon beim Ueben ohne Feind, durch

*) Das französische Reglement fordert 300—350 Meter.

Digitized by Google

schnell mitgetheilte Voraussetzungen einer Gefechtslage, die selbstständige Handlungsweise der Unterführung zu prüfen.*)

Ein in Compagnie-Colonnen auseinander gezogenes Bataillon muß vor Allem im Stande sein, die Richtung auf einen gegebenen Punkt festzuhalten, sei es als einzelner Körper, sei es als Theil einer größeren Einheit; es muß ferner geringe Frontveränderungen im Marsche oder auf der Stelle mit Schnelligkeit und Genauigkeit ausführen können. — Die Uebung derselben schon in der Compagnie ist eine sehr wichtige Sache. Der ganze Apparat von Commandos, den man bei den Uebungen oft anwenden sieht, ist hierbei fraglicher Natur. Besser wird es sein, eine Compagnie in der neuen Richtung einfach anzusetzen. Die anderen Compagnien müssen sich hiernach auf erhaltenen Befehl auf dem kürzesten Wege in das passende Verhältniß zu setzen verstehen.

Die sorgfältige Einschulung des Exercitiums des Bataillons als ganzer Körper muß sich auf die Einübung im Compagnie-Colonnen-Verhältniß übertragen, wobei indeß nicht wieder in den Fehler verfallen werden darf, übermäßigen Werth auf allerlei Nebensachen zu legen. Die Künsteleien, welche man jetzt in dem Compagnie-Colonnen-Exerciren oft zu Tage treten sieht, sind durchaus vom Uebel, welcher Ansicht sich auch unser Reglement anschließt. Den Anforderungen desselben setzen wir aber unbedingt noch hinzu, daß diese Uebungen — Bewegungen des Bataillons in Compagnie-Colonnen ohne fortlaufende Gefechtsidee — baldigst in jedem Gelände stattzufinden haben.

Dieselben Grundsätze halten wir nun für die Uebungen in den Formen der zerstreuten Fechtart im Bataillons-Verhältniß fest.

Die Entwickelung der Schützenlinien nach jeder Richtung hin, besonders mit schrägen Fronten, sollte Gegenstand der sorgfältigsten Schulung sein, bevor zu eigentlichen Gefechtsübungen übergegangen würde. Auch hier muß der ganze Mechanismus erst in Ordnung kommen, ehe man weiter geht. Es muß eine nie

*) Die hier erwähnten Grundsätze kann man natürlich auch auf das Brigade- und Regimentsverhältniß anwenden. Wir bilden uns nicht ein, hiermit etwas Neues zu sagen; diese Dinge gehören aber zur Entwickelung der Taktik einer Waffengattung.

Digitized by Google

versagende Festigkeit und Sicherheit in die Entwickelung, das Vorgehen und die Bewegungen großer Schwärme kommen. Sind die Mannschaften schon derart in Benutzung der Bodenverhältnisse ausgebildet, wie dies nach den oben entwickelten Grundsätzen geschehen soll, so ist damit schon Garantie gegeben, daß die Uebungen nicht in ein bloßes Exerciren ausarten, sondern daß die Mannschaften alle und jede Unebenheiten auf dem Exercirplatz selbst benutzen, und daß man baldigst ein durchschnitteneres Gelände aufsuchen kann.

Der Gipfelpunkt unserer Ausbildung ist nichts anderes, als die Leitung großer Schwärme im Ernstgefecht zu ermöglichen, ohne dabei der Vortheile der zerstreuten Ordnung, der Selbstthätigkeit des Mannes, der Benutzung des Bodens verlustig zu gehen.

Was die Hülfsmittel anbelangt, so ist vor Allem erforderlich, die sofortige Bestimmung einer Richtungsabtheilung, Gruppe, Zug, unter Umständen einer Compagnie. — Dieselbe ein für alle Mal bestimmen zu wollen, wie man das häufig sieht, ist offenbar unrichtig. Sie muß jedes Mal nach den Umständen bezeichnet werden, und wird die Benennung derselben durch leisen Zuruf und durch den Adjutanten die Linie hinunter befördert.*)

Die hauptsächlichsten Uebungen in großen Schützenschwärmen würden sein:

die Vorwärtsbewegungen in der Front; das Ziehen seitwärts; Veränderung der Marschrichtung durch kleine Schwenkungen.

Die Führer müssen, falls nicht gesenert wird, stets voran mit dem Degen die Richtung andeuten; die Veränderung in der Marschrichtung der Richtungsabtheilung muß genügen, um die Ausführung der befohlenen Bewegung zu sichern. Schwenkungen im Stehen sind natürlich nur durch Ansetzen einer Abtheilung und durch Einrücken der anderen Schwarm-Abtheilungen, also durch eine Art Aufmarsch in die neue Linie, keineswegs durch ein pedantisches

*) Wir können hier auf das im ersten Theile dieses Buches Seite 132 u. 133 Gesagte, sowie auf die „Taktischen Folgerungen" Seite 150—156 hinweisen.

Digitized by Google

allmäliges Vornehmen des Flügels zu bewirken. Diese großen Schützenbewegungen sind im Bataillon nicht nur mit einigen aufgelösten Zügen, sondern oft mit dem ganzen Bataillon, in eine große Schwarmlinie formirt, vorzunehmen. Sie sollen als Vorbereitung dienen für das Gefecht in größeren Verbänden, wo sich in der Regel die Verhältnisse doch so gestalten, daß ganze Truppentheile im ersten Treffen aufgelöst fechten und ihre Kraft vollständig ausgenutzt wird.

Es wird dieser Ansicht oft der Einwand entgegen gehalten, man müsse die vorgehenden Schwarmlinien derart auf den Angriffsgegenstand ansetzen, daß Veränderungen in der Marschrichtung nicht mehr nöthig seien. — Als ob man das immer in der Hand hätte!

Natürlich wird man es möglichst anstreben, ebenso oft aber werden sich Täuschungen ergeben. Es kann also vorkommen, daß man die Schützenschwärme, welche doch nothwendigerweise auf ziemlich weite Entfernungen vom Feinde werden gebildet sein müssen, auf einen unrichtigen Punkt der feindlichen Schlachtlinie richtet, es kann sich ereignen, daß die Bewegungen des Feindes oder die Gestaltung der Bodenverhältnisse Veränderungen in der Marschrichtung nöthig machen. — Unser Reglement giebt zwar Anhaltepunkte, wie die Richtung und der Zusammenhalt der Schützenlinien zu erhalten seien, aber nicht für größere Verhältnisse. Die Wichtigkeit dieser Sache ist nicht genügend in's Auge gefaßt. Der nämliche Fall waltet ob im französischen, österreichischen und russischen Reglement.

Das heutige Gefecht erheischt mit absoluter Nothwendigkeit das Einschieben von Verstärkungen in die bereits feuernde Schützenlinie. Die hieraus entspringenden Uebelstände müssen möglichst durch Gewöhnung der Mannschaft im Frieden an ein solches Verhältniß bekämpft werden. Mag man daher das Verlängern der Schützenlinien immerhin für zweckmäßiger erklären und es auch, wo es irgend wie geht, im Ernstgefecht festhalten, die Verhältnisse werden oft gerade hierin sich anders gestalten. — Dem Manne muß daher diese Form nichts Unbekanntes sein und muß dies auch bei diesen sorgfältigen elementaren Uebungen zum Ausdruck gelangen.

Digitized by Google

Unser Reglement spricht sich gegen das Einschieben aus, gestattet aber das Einrücken von geschlossenen Abtheilungen in die Schützenlinien zur Abgabe von Massenfeuer. Wir glauben nicht, daß diese Abtheilungen in solchem Momente etwas anderes sein werden, als aufgelöste dicke Schwärme.

Der Unterschied zwischen dem jetzt befolgten und dem hier vorgeschlagenen Verfahren ist nur der, daß wir die Leute durchaus an die wahrscheinliche Lage gewöhnen wollen, welche das Ernstgefecht mit sich bringt.

Die Gefechtsübungen des Bataillons, welche die letzte Stufe seiner Ausbildung bilden, müssen durchaus die wirklich im Kriege mögliche und zu befolgende Taktik repräsentiren. Sie sind in jedem Gelände, mit der Ebene beginnend, zuerst mit nur angenommenem, sodann mit markirtem und wirklichem Gegner abzuhalten. Stets ist eine bestimmte Idee denselben zu Grunde zu legen, was nicht ausschließt, daß man dieselben in einzelne Momente — ein Wald-, Dorfgefecht — zerlegen kann. Der Gedanke der Uebung kann das Bataillon vereinzelt, er kann es in Verbindung mit anderen Truppen annehmen. Im letzten Falle ist die Markirung der Nebenabtheilungen fast unbedingt nöthig.

Bei den Uebungen mit vorausgesetztem (supponirtem) Gegner hat der Commandeur den weitesten Spielraum. Es ist aber durchaus nöthig, die gemachten Annahmen (Suppositionen) den Untergebenen genau zu bezeichnen. Ebenso nöthig ist die genaue Mittheilung der Annahmen an einen Vorgesetzten, falls dieser ein Urtheil über die Uebung haben will.

Der taktische Gedanke jedes Angriffs ist:

die Erschütterung durch das Feuer;

die Bedrohung der Flanke, wenn dies nach der Bodengestaltung möglich ist; endlich:

der Anlauf mit dem Bajonnet.

Will man die Einzelnheiten der Taktik betrachten, so ist hauptsächlich der Frontangriff in's Auge zu fassen.

Bevor wir zur Besprechung übergehen, müssen wir uns wiederum gegen eine oft gebrauchte Ausdrucksweise wenden.

Digitized by Google

Man bezeichnet die Gefechtsübungen im Gelände oft mit dem Ausdruck „Exerciren im Terrain“ und unterscheidet diese vom „Manöver mit markirtem Feinde.“ Abgesehen davon, daß unsere Bestimmungen über die feldmäßigen Truppenübungen hiervon nichts wissen, ist der Unterschied ein außerordentlich unklarer und sehr schwer definirbar. Wodurch soll er denn begründet sein? Eine bestimmte Idee, und sei es die einfachste, muß doch jeder Gefechtsübung zu Grunde gelegt werden; die Formen sollen oder sollten wenigstens stets dem Ernstgefecht angepaßt sein, die straffe Ausführung der Bewegungen der Truppe kann und soll überwacht werden. Jede Gefechtsübung der Infanterie muß so angelegt sein, daß die Truppe keine zu weiten Detachirungen vorzunehmen hat, und die Abstände in Tiefe und Breite nicht zu große werden. Also wo liegt denn eigentlich der so oft noch in der Armee betonte Unterschied? — Wir legen zwar durchaus nicht übergroßen Werth auf die Feststellung einer bestimmten Terminologie, aber die Bezeichnungen müssen einfach sein und nicht verwirrend wirken. Der Unterschied zwischen einem Feldmanöver in 2 Abtheilungen oder einem Manöver mit markirtem Feinde, der seine Anweisungen von dem Leiter des Ganzen empfängt, ist klar und deutlich. Jener oben hervorgehobene Unterschied erscheint unberechtigt.

Digitized by Google

Der Angriff eines Bataillons.

Wann das Auseinanderziehen eines Bataillons in Compagnie-Colonnen erfolgen soll, ist einzig und allein Sache der Einsicht des Führers. Regeln hierüber aufzustellen und diese oder jene Entwickelungsform an eine bestimmte Feuerzone binden zu wollen, kommt uns etwa so vor, als ob der Amputirte durch die Thätigkeit des ärztlichen Messers die Anatomie erlernen sollte.

Es sind über diesen Gegenstand vielfach zu künstliche Theorien aufgestellt worden, und es hätte nicht viel gefehlt, so hätten Tabellen über die verschiedenen Feuerzonen und die darin anzunehmenden Formen das Licht der Welt erblickt. Nöthigt das Artilleriefeuer nicht schon vorher dazu, so muß sich ein Bataillon — nehmen wir ein einzeln auftretendes an — auf etwa 1000—800 Schritt von der feindlichen Stellung unbedingt auf ganzen Abstand auseinanderziehen.

In wieviel Treffen man sich entwickelt, können nur die Umstände und die Gefechtsaufgabe entscheiden. Der Grundsatz „mehr Tiefe als Breite" scheint uns nicht mehr vollgültig, wie wir weiter unten genauer zu zeigen versuchen wollen.

Die Entwickelung von Schützen wird ebenfalls auf etwa 1000 Schritt vom Feinde erfolgen müssen. Eine weitere Frage ist, ob man gut thut, eine Compagnie ganz aufzulösen und eine zweite als unmittelbare Unterstützung folgen zu lassen, oder ob man zwei anbricht und somit eine Theilung der Feuerlinie herbeiführt. Dies letztere ist nicht ohne Nachtheile. Die Einheitlichkeit der Schützenlinie ist ein mächtiger Factor mehr zum Siege. Als Vortheil der Bildung aus zwei Compagnien kann man aber anführen, daß die Unterstützung der Schützen von derselben Compagnie erfolgt, somit ein Durcheinanderkommen vermieden wird. Dies ist aber nur im Anfang des Gefechts der Fall, später wird sich ein Einschieben anderer Abtheilungen doch nicht vermeiden lassen. Auch ereignet es sich häufig, daß die Unterstützungstrupps hinter der Feuerlinie in wechselndem Gelände sich verschieben und die Marschrichtung verlieren. Hierdurch erfolgt eine Zer-

Digitized by Google

reißung in der Tiefe, da die Unterstützungen hinter andere Schützen gerathen. — Man kann indeß keineswegs die eine Form ganz verwerfen, sondern muß sie beide für durchaus brauchbar erklären. Wir würden die Auflösung ganzer Compagnien in durchschnittenem Gelände und bei größeren Truppenmassen empfehlen; die andere Art der Entwickelung der Schützen auf übersichtlichem Boden. Ehe sich die Schützen in Bewegung setzen, bezeichnet man den Richtungspunkt auf das Genaueste.

Unser Reglement hat das sprungweise Vorgehen oft als geboten bezeichnet. Etwas ganz Neues ist dasselbe nicht. Die Anklänge finden sich schon im Walderſee. In dieser Ausdehnung jedoch und vorzüglich zum Angriff auf der Ebene hatten wir es bisher nicht angewendet. — Wie sich sofort der Schematismus bei Neuerungen breit zu machen sucht, so konnte man denn kurze Zeit nach der Einführung dieses Vorgehens dasselbe auf die ungeheuersten Entfernungen und bei garnicht passenden Bodenverhältnissen anwenden sehen.

Man wird aber fast immer im Stande sein, unter guter Benutzung des Geländes bis auf 6—700 Schritt an die feindliche Stellung heranzukommen, ohne das sprungweise Vorrücken nöthig zu haben. Bodenverhältnisse wie bei Saint Privat finden sich nicht alle Tage; im Allgemeinen kann man annehmen, daß die Verluste bis zu 700 Schritt nicht so einschneidend sein werden, um ein Laufen nöthig zu machen. Dasselbe würde im Ernstgefecht die Kräfte vor dem Eintreten in die Haupthandlung schon ungemein aufzehren. — Es muß also dahin gestrebt werden, die Schützen möglichst lange im Schritt vorzubewegen.

Auf etwa 700 Schritt vom Feinde angekommen, wird man sich hinwerfen müssen (im durchschnittenen oder welligen Gelände wird man Deckung nehmen).

Das Einzelschießen auf weite Entfernungen ist zum Glück zu den überwundenen Standpunkten zu rechnen und ist auch in der That nur so selten mit Erfolg anwendbar, daß es mit Recht aus der Reihe der eigentlichen Feuerarten zu streichen wäre.

Es ist nicht absolut anzunehmen, daß der Feind im Ernstgefecht schon auf weite Entfernungen feuern wird, wie man dies

Digitized by Google

manchmal bei den Uebungen vorausſetzt. Die beim Feinde gültigen Vorſchriften, der nationale Charakter, das Temperament werden hierüber entſcheiden. Bei den Franzoſen iſt das Schießen auf weite Entfernungen immer noch mehr im Gebrauch, als bei anderen Völkern. Die Oeſterreicher betonen in ihren Beſtimmungen die kurzen Entfernungen; die Ruſſen im Allgemeinen auch.

Den Grundſatz, die Infanterie auf kurze Entfernungen ſchießen zu laſſen, halten wir für einen Fundamentalſatz der Taktik und bleiben trotz aller Verbeſſerungen der Feuerwaffen bei ihm ſtehen. Die beſte Anwendung der Feuertaktik wird über den Sieg entſcheiden. Sie hat es ſchon größtentheils 1870/71 gethan.

Die Schützen müſſen deßhalb auf das Strengſte geſchult und angehalten werden, erſt von höchſtens 500 Schritt ab das allgemeine Feuer zu eröffnen.*)

Es wird dies Manchem in Anbetracht der Tragweite und Raſanz des Gewehrs und der in den letzten Jahren auch in der deutſchen Armee aufgeſtellten Theorien ganz ungeheuerlich erſcheinen, und doch gilt es, eiſern an dieſen kurzen Entfernungen feſtzuhalten. Gewöhnen wir unſere Leute an die kurzen Entfernungen, ſo werden ſie dieſelben zwar im Ernſt nicht inne halten, aber ſie werden nicht auf Entfernungen ihre Kugeln verſchießen, auf welche jede Wirkung höchſt problematiſch erſcheint.

Nehmen wir nun an, daß ein einzelnes Bataillon durch beſondere Umſtände genöthigt iſt, in der Front zum Angriff vorzugehen, und ſich nicht weiter als etwa 500 Schritt in der Breite ausdehnen kann, ſo können die Entwickelungsformen bei dieſem einfachſten Fall immerhin ſehr mannigfaltige ſein. Ein Durcharbeiten verſchiedener Fälle iſt für den Truppencommandeur eine gute Vorbereitung für die Uebung ſelbſt. Für geradezu ſchädlich halten wir aber jene Bücher, welche eine Menge Exercirbeiſpiele bringen zum — Auswendiglernen. Derjenige Commandeur, welcher ſich dergleichen nicht ſelbſt conſtruiren kann, gehört nicht auf ſeinen Platz. Etwas Anderes iſt es, wenn man an

*) Ueber Anwendung des Feuers ſiehe unten.

Digitized by Google

einzelnen Beispielen die Anwendung von Grundsätzen zeigen will, und dies ist das von uns mit Nachstehendem Bezweckte.

Ein in 2 Treffen zum Angriff vorrückendes Bataillon muß doch zum Mindesten 2 Züge des ersten Treffens aufgelöst haben. Die Unterstützungen, also noch 2 Züge, werden in der Ebene etwa 200 Schritt von der Feuerlinie ihren Platz finden.

Das österreichische Reglement will sie bedeutend näher heranziehen. Wir haben schon in den „Taktischen Folgerungen" darauf aufmerksam gemacht, welche Gefahren heute ein zu nahes Heranziehen der Unterstützungstrupps mit sich führt, so wünschenswerth an und für sich ihre Nähe sein mag. So nahe gehaltene Unterstützungstrupps werden bald keine Unterstützung mehr sein. Zuerst deßhalb, weil sie in der geschlossenen Ordnung — und in dieser müssen sie unbedingt verharren — die außerordentlichsten Verluste erleiden werden; sodann, weil eben in Folge jener Verluste die Neigung zur Auflösung sich sofort kund thun wird; die beherzteren Leute werden sich mit der Schützenlinie mischen, die weniger Muthigen werden Deckung suchen. Die Unterstützungen dürfen heute den Schwankungen der Schützenlinie nicht zu sehr ausgesetzt sein. Die Kraft der Schützenlinie muß bis zu einem gewissen Grade aufgebraucht werden, wie die Kraft des ganzen ersten Treffens. Eine Schützenlinie muß in sich, in der furchtbaren Feuerkraft, die sie besitzt, genügenden Halt für vorläufige Durchführung des Kampfes finden. Das richtige Erkennen des Moments, in welchem die Unterstützung nothwendig wird, ist ein Zug der Führung.

Es ist selbstverständlich, daß sich die Abstände nach dem Gelände modificiren; die Führer beobachten den Gang des Gefechts.

Das zweite Treffen des Bataillons — häufig das Haupttreffen genannt — nimmt die gegen die Heftigkeit und Art des feindlichen Feuers am besten schützenden Formen an. Es muß zum mindesten 400 Schritt in freier Ebene von dem ersten entfernt sein. Unser Reglement stellt hierbei ein eigenes Verfahren für den Exercirplatz fest. Es sagt: auf dem Exercirplatz sei der Treffenabstand ein für alle Mal auf 150 Schritt zu bemessen. Für diese Bestimmung sind wir nicht eingenommen. Im Gegentheil kann im Gelände

Digitized by Google

der Abstand oft bedeutend geringer sein, wenn derselbe Deckung gewährt. Wozu Officiere und Mannschaften an Friedensvorschriften gewöhnen, die für den Krieg nicht immer richtig sind? Reicht der Exercirplatz nicht aus, so muß sich eine Verringerung der Abstände schon von selbst ergeben.

Das französische Reglement hat die weitesten Treffenabstände und offenbar spiegelt sich hierin die Neigung wieder, den kleinen Feuerwaffen eine sehr große Wirkung auf weite Entfernungen zuzutrauen. Die zu weiten Abstände haben aber sehr viel Bedenkliches, denn nicht nur kann die Unterstützung zu spät kommen, der taktische Verband der Truppe wird auch hierdurch oft gelockert werden. Die Bestimmungen unseres Reglements für das Verhältniß „im Terrain" dürften ganz angemessen sein; sie sagen: etwa 400 Schritt.

Wie das sprungweise weitere Vorgehen in's Werk zu setzen, ob in einzelnen Abtheilungen, in zwei oder drei oder mehr Feuergruppen muß ganz den Anforderungen des Augenblicks überlassen bleiben. Im Allgemeinen wird man das Vorrücken einzelner Abtheilungen, während die Liegengebliebenen feuern, wohl dem Vorspringen der ganzen Linie auf ein Mal vorziehen, denn es läßt sich nicht leugnen, daß das Feuern der liegengebliebenen Schützen ein Mittel ist, um den Feind zu verhindern, sein Feuer auf die Vorstürmenden zu richten. Die vorlaufenden Abtheilungen aber müssen nicht zu klein sein; die Zuversicht und der moralische Antrieb werden in solchen schwächer sein, als in größeren. Es bedarf nun einmal zu jedem Vorgehen in so hageldichtem Feuer, wie das heutige ist, des Zusammenwirkens größerer Kräfte, um eine gewisse Wirkung hervorzubringen. Auch werden kleine Abtheilungen häufig in die Lage kommen können, durch die Gestaltung des Geländes in die Schußlinien der Liegengebliebenen zu gerathen.

Es dürfte also beim Angriff eines Bataillons ganz angemessen sein, die Sprünge compagnieweise einzurichten. Es wird dies auch in größeren Verbänden das richtige sein. Die Compagnie ist die größte Einheit, in der überhaupt eine unmittelbare Beherrschung des Feuers noch denkbar ist.

Weder das österreichische, noch das russische Reglement haben

Digitized by Google

das sprungweise Vorrücken förmlich eingeführt, was uns nicht hindert, in demselben eine Verbesserung des deutschen zu sehen.

Die Unterstützungstrupps folgen nach unserem Reglement, falls das Vorrücken sprungweise erfolgt, ebenso. Entgegen dieser einfachen Bestimmung hatte man in den letzten Jahren angefangen, vielfach zu künsteln, um angeblich größere Verluste zu vermeiden; aber man that dies auf Kosten der wirklich möglichen Leitung und des Zweckes der Unterstützungstrupps. Eine zu künstliche Führung derselben erzeugt Unordnung und Verwirrung.

Es ist überhaupt gerade die Führung der Unterstützungstrupps, auf welche wir einen großen Werth legen, und in welcher die jüngeren Officiere und die Unterofficiere recht genau geschult werden müssen. Die gründliche Benutzung des Geländes ist für sie fast wichtiger, als für die Schützenlinien. In dieser Ausnutzung, nicht in der Annahme von besonderen Formen und der Ausführung künstlicher Bewegungen, sollte man die möglichste Sicherung der Trupps vor dem feindlichen Feuer suchen. In der Führung der Unterstützungstrupps werden die allergrößten Fehler gemacht, sowohl bei den Uebungen, als im Gefecht; wir erblicken aber gerade in einer rationellen und straffen Führung ein wirksames Mittel, der Regellosigkeit des Gefechts zu steuern. Nirgends kann der niedere Führer mehr wahres Talent zeigen, als in der Führung der Unterstützungstrupps.

Daß die folgenden Abtheilungen — also das Haupttreffen — so lange es nämlich überhaupt geschlossen bleiben kann — und bezüglich das 3. Treffen den sprungweise vorgehenden Schützen im Schritt folgen sollen, ist im Allgemeinen wohl angebracht, kann also als reglementarische Regel gelten. Das Gelände und die Umstände bestimmen die Ausnahmen.

Die Vorbereitung des Angriffs ist nicht zu entbehren; am besten wäre es freilich, sie durch die Artillerie allein besorgen lassen zu können und die langwierigen Infanteriefeuergefechte zu vermeiden. Diesen Wunsch spricht das deutsche Reglement Seite 141 aus, indem es sagt: „Kann eine Schützenlinie sich der feindlichen Stellung nicht anders nähern, als indem sie ein vorliegendes freies Feld überschreitet, erlauben es die Umstände nicht, den Feind

Digitized by Google

in den Flanken zu umfassen, während er in der Front nur beschäftigt wird, so muß man ein stehendes Feuergefecht vermeiden und versuchen, mit der möglichst verstärkten Schützenlinie im raschen Anlaufe den Feind zu vertreiben."

Aber, ist hierzu zu bemerken, ein Schützenanlauf ist jetzt die hauptsächlichste Form des Angriffs. Ein solcher Versuch ohne Vorbereitung des Feuers bleibt immerhin ein Wagniß. Scheitert das Unternehmen gleich zu Anfang, so ist das eine üble Einleitung des Gefechts. Dieser Satz des deutschen Reglements ist daher jetzt wohl mehr als ein Wunsch aufzufassen, aber keineswegs bei dem Stand der Feuerwaffen buchstäblich zu nehmen. Die Verordnungen der Ausbildung der Truppen für den Felddienst erkennen die Nothwendigkeit der Vorbereitung durch das Infanteriefeuer auch ausdrücklich an (Seite 111).

Während wir früher die wirksamste Vorbereitung durch das Zündnadelgewehr auf circa 250—200 Schritt vom Feinde legten, hat allerdings die ungemein große Rasanz und Treffsicherheit des neuen Hinterladers eine Verlegung dieser Feuerlinie auf 300 bis 350, ja vielleicht oft bis auf 400 Schritt nöthig gemacht. Dies wird die passendste Entfernung sein, um durch ein lebhaftes allgemeines Feuer das weitere Vordringen vorzubereiten. Um den Angriff mit ausreichender Kraft zu führen, wird es nothwendig sein, während dieses stehenden Feuergefechts die Schützenlinie durch das Einschieben neuer Abtheilungen zu verstärken. Dies sind selbstverständlich die Unterstützungstrupps. — Der Verstärkung wird es, falls sie ungedeckt vorgeht, wohl kaum möglich sein, im Schritt die feuernde Linie zu erreichen. Sie wird dies theilweise im Trabe thun müssen.

Das zweite Treffen übernimmt nunmehr die Rolle des Unterstützungstrupps. Die Durchführung des Feuergefechts auf offenem Gelände wird große Schwierigkeiten bieten und wird sich oft in der Wirklichkeit sehr lange hinziehen; es wird häufig nicht eher enden, bis eine Flankirung des Feindes ein Weichen desselben veranlaßt.

Erscheint eine weitere Verlängerung der Schützenlinie oder ein Einschieben in dieselbe nicht mehr thunlich, so wird man eine

Digitized by Google

Compagnie zu unmittelbarer Unterstützung näher an die Feuerlinie ziehen, die andere wird im zweiten Treffen quasi als Reserve verbleiben.

Die Hälfte des Bataillons ist nunmehr in dichte Schützenlinien aufgelöst, die Hälfte geschlossen, ein Verhältniß, das eine nachdrückliche Vorbereitung durch das Feuer gestattet. Geringere Kräfte in zerstreuter Ordnung würden nicht ausreichen. Man kann nun — die Entfernung vom Feinde haben wir oben auf 300 bis 400 Schritt angenommen — das Schnellfeuer auf kurze Zeit eröffnen und dann zum **Sturm**, mit welchem Ausdruck wir immer den letzten Akt des Angriffs bezeichnen sollten, übergehen.

Da 300—400 Schritt aber nicht im Laufschritt zurückzulegen sind, so muß man im Sturmschritt antreten, nachdem die Unterstützungs-Compagnie nahe genug herangerückt ist. Während dieses Vorgehens muß das Feuer fortgesetzt werden. Die Theorie vom Nichtschießen in der Bewegung ist nur dann richtig, wenn der Laufschritt angewendet wird. Während eines letzten entscheidenden Vorgehens wird das massenhafte Feuer der vorspringenden Schützen immerhin ein gewisser Dämpfer des Vertheidigers sein.

Der Richtungspunkt des Angriffs muß genau bezeichnet sein; denn eine falsche Richtung ist in diesem Moment sehr schwer zu verbessern. Auf etwa 150 Schritt vom Feinde wird zum Aufpflanzen und zum Laufschritt geblasen und in letzterem unaufhaltsam, mit dem festen Willen einzubrechen, der Sturm bis in die feindliche Linie hinein durchgeführt.

Der Entscheidungsact ist also nur ein großer gewaltiger Schützenanlauf mit darauf folgenden Trupps und diese Form müßte zur Hauptform des Angriffs durch unsere Vorschriften erklärt werden.

Ein weiteres sprungweises Vorgehen — über 350 Schritt hinaus — ist unseres Erachtens nur in einem Gelände ausführbar, welches Deckung bietet, nicht aber auf offenem und ebenem Boden. Im letzteren Falle würde es häufig zu Verlusten führen, die in keinem Verhältnisse zu den erreichten Vortheilen stehen. — Man hat jetzt auf den Exercirplätzen und beim Manöver häufig das Verfahren beobachtet, die Schützen bis auf etwa 150 Schritt an

Digitized by Google

die feindliche Stellung heranzuführen, dann erst das Schnellfeuer zu eröffnen und den Sturm auszuführen; das hält in der Ebene keine Truppe aus. Die Führung wird unmöglich, weil das Feuer des Vertheidigers auf diese Entfernung zu mörderisch wirkt. — Vollends unhaltbar aber ist das überall beliebte Hineinführen der Unterstützungstrupps in die Schützenlinie zur Abgabe von Salven. Man würde also — bei unserem Beispiele verharrend — anstatt wie wir vorschlagen, augenblicklich 6 aufgelöste Züge, deren nur 4 und 2 geschlossene in der ersten Feuerlinie verwenden. Unsere Gründe gegen dies Verfahren haben wir so oft dargelegt, daß wir sie hier nicht wiederholen. Das Wunderbarste an der Sache ist, daß es wohl keinen Menschen giebt, der an die Möglichkeit desselben glaubt — und doch steht es auf den Exercirplätzen der meisten Armeen noch in vollster Blüthe, und wird als eine Form der Ordnung und der Feuerdisciplin von Manchen immer noch hoch gehalten. Alles zu seiner Zeit! Die Angriffs-Colonnen der Oesterreicher 1866 waren auch eine Form der Ordnung, aber die strengste Ordnung schützte nicht vor Niederlage, wenn dieselbe in einer nicht mehr passenden Form auftritt. — Zum Ueberfluß stopft man häufig noch eine oder zwei Compagnien in Linie in diese dicke Feuerlinie, läßt sie Salven geben und geht dann erst zum Sturm über. Die erste Linie wird hierdurch in der Regel so dick, daß die Leute zu 5—6 Gliedern stehen und kaum schießen können. Das ist dann nichts wie Massentaktik mit neuem Namen. Es ist ganz gleichgültig, ob man die erste Linie „Compagnie-Colonnen" nennt oder nicht. Wenn man sie so aufeinander schichtet, daß das feindliche Geschoß eine ungeheure Ernte halten muß, so wird der Name „Compagnie-Colonne" nichts zur Sache thun. Im Gegentheil, diese Massen sind eigentlich viel schlimmer als eine Colonne nach der Mitte zu verwenden. Diese war eine feste geschlossene Phalanx, welche einheitlich geführt in das Gefecht rückte; unsere so gestaltete erste Feuerlinie ist ein Gemisch von zerstreuter und geschlossener Ordnung, welches des Vortheils einer festen Leitung und einheitlichen Gliederung noch dazu entbehrend, den feindlichen Kugeln dasselbe Ziel darbietet.

Wir sprechen hier nur von dem, was man auf dem Exercir-

Digitized by Google

platz jetzt so oft sehen kann — bei den Feldmanövern des deutschen Heeres wird freilich in der Regel anders verfahren, aber damit ist wieder das Doppelwesen in den Formen constatirt, und lange würde es nicht dauern, so müßte dieses fortwährende Drängen auf Zusammenfassen der Kräfte in dieser falschen Richtung einen schädlichen Einfluß üben.

Gelingt der Anlauf, so muß die Unterstützungs-Compagnie (nunmehriges erstes Treffen) sofort mit in die Stellung hinein, um Gegenstößen zu begegnen; die Compagnie in der Reserve rückt nach.*)

Gerade beim Anlauf wird sich die Lehre nun verwerthen, welche wir dem gemeinen Soldaten fortwährend geläufig machen müßten, daß im feindlichen Feuer zurückgehen sterben heißt.**)

Vergleichen wir diesen Angriff mit dem von uns 1869 im ersten Theil dieses Buches verlangten, so finden wir:

1. Das allgemeine Eröffnen des Feuers ist von 250 auf etwa 450 Schritt hinausgeschoben, und hat von dort aus das sprungweise Vorrücken unbedingt zu beginnen.
2. Die wirkliche Vorbereitung durch das wohlgenährte Feuer und das Schnellfeuer ist auf etwa 100 Schritt weiter hinausgeschoben, nämlich zwischen 400 und 250 Schritt; dort etwa auf 250 bis 200 Schritt Entfernung.
3. Ein näheres Herangehen vor dem Angriff ist schon dort nur durch besondere Bodenverhältnisse für gerechtfertigt erklärt.
4. Die Durchführung des Angriffs ist ohngefähr in erster Linie dieselbe, nur wird dort dem Feuer der Unterstützungstrupps aus der Feuerlinie noch ein bedingter Wirkungskreis zugesprochen.
5. Im Allgemeinen wird der Sturm mit Schützen in den „Intervallen" im ersten Theile noch für statthaft erklärt, während wir jetzt den „Schützenanlauf" als die gewöhnliche Form bezeichnen.

*) Der Angriff muß unter dem Blasen aller Hörner und Schlagen der Tambours geschehen, das Hurrah erst kurze Strecken vor dem Feinde beginnen.

**) Siehe Theil I. Seite 145.

Digitized by Google

Auf unser Reglement blickend, finden wir eben das Vorrücken der kleinen geschlossenen Körper als die Hauptform des Sturms immer noch festgehalten. Ebenso verfährt auch das französische Reglement, welches die feuernde Linie durch die einrückenden geschlossenen Abtheilungen vorwärts reißen will. Die Vertheidiger des Auftretens geschlossener Abtheilungen in erster Linie haben das sehr natürliche Streben die Einheit der Kriegshandlung — jenes immer anzustrebende Ziel — auch in der Taktik der einzelnen Waffen möglichst zu wahren. Dieses Ziel muß auch immer in gewissem Grade erreicht werden, das Gegentheil wäre der Verfall der Kunst; aber wir bezweifeln die Richtigkeit des Weges, und geben die Vertreter jener Ansicht selbst die ungeheuren Schwierigkeiten jenes Verfahrens zu.

Die geschlossene Form des Sturmes ist natürlich in allen Lagen des Krieges nicht zu verwerfen; sie muß aber nur als Ausnahme von der Regel stattfinden.

Es ist klar, daß das Feuer der feindlichen Schützenlinie sich schon beim Anrücken der geschlossenen Abtheilungen auf diese concentrirt und sie gewöhnlich auflösen wird, ehe sie die diesseitige Schützenlinie erreichen; sollte dies aber auch gelingen, so bietet der weitere Stoß zu dichte Ziele für das feindliche Feuer dar. Man sagt, daß die Schützen einen Impuls zum Vorgehen haben müssen; sie werden ihn ebenso gut durch das Nachdringen der geschlossenen Trupps, deren Trommel sie hören, erhalten, als wenn sie dieselben schon aufgelöst in der Schützenlinie anlangen sehen.

Hat man die feste Ueberzeugung, daß es mit der Munition des Feindes auf die Neige gehe, begünstigt Nacht, Nebel oder das Gelände die Annäherung, so kann die geschlossene Ordnung auch als directe Kampfform noch eine Rolle spielen.

Sollte die Schützenlinie ferner beim Anlauf in's Stutzen kommen, sich hinwerfen oder gar zurücklaufen, so ist der einzige Moment gekommen, in welchem man die geschlossene Ordnung auch im offenen Gefecht theilweise anwenden kann. Der Führer der Unterstützungs-Compagnie löst einen oder zwei Züge auf, behält einen Theil geschlossen und rückt energisch vorwärts, um die Weichenden wieder vorzuführen. Die Reserve-Compagnie setzt sich

Digitized by Google

in Laufschritt und geht an die Stelle der ersteren oder greift, falls eine neue Stockung erfolgt, ebenfalls in derselben Weise ein, sei es nun in der Feuerlinie, sei es seitwärts derselben. Denn wird ein Angriff einmal unternommen, so gilt es auch, die ganze Kraft für die Vertreibung des Feindes einzusetzen.

Das deutsche Reglement setzt fest, ein etwaiger Rückzug solle im Schritt unter Deckung der liegenbleibenden Schützen erfolgen. Es liegt hier natürlich die Absicht vor, das wirre Zurückströmen im Laufe zu verhindern. Es handelt sich aber darum, ob diese reglementarische Vorschrift wohl den Wirkungen des heutigen Feuers angepaßt ist, oder ob es nicht besser wäre, keine Vorschrift hierüber zu erlassen.

Das österreichische Reglement — welches übrigens die Angabe eines etwaigen Sammelpunktes im Falle eines Mißglückens des Angriffs fordert — gestattet das Zurückgehen im Laufschritt und legt den Accent auf ein schnelles Sammeln der zurückeilenden Massen an dem bezeichneten Punkte. — Im ersten Theil dieses Buches haben wir uns schon dafür ausgesprochen, daß es hin und wieder nöthig sein kann, die Abtheilungen im Laufschritt zurückzunehmen. — Das schnelle Sammeln (Ralliiren) dürfte aber jedenfalls der Kernpunkt der Sache sein. Es scheint uns am besten, es dem Führer der stürmenden Abtheilungen zu überlassen, in welcher Weise er zurückgehen müßte. Der bisher feststehende Grundsatz unseres Reglements: im Schritt, erscheint als alleinige Vorschrift gefährlich, denn dem Geiste des Soldaten wird sich nunmehr jedes schnellere Zurückgehen als Flucht darstellen. — Ganz unnatürlich ist das Liegenbleiben der Schützen, um den Rückzug durch Schnellfeuer zu decken, und die Bestimmung des früheren Reglements, wonach dieselben mit den geschlossenen Abtheilungen zurückgingen und erst auf Befehl oder Signal Front machten, war eine viel richtigere. Denn wenn eine Truppe geworfen ist, so muß sie aus dem wirksamsten Feuer bis zu einer ausreichenden Deckung zurück, und es kommt nur darauf an, sie möglichst bald wieder in Ordnung zu bringen und zu sammeln. Wenn die Schützen aber dicht vor'm Feinde liegen bleiben können, so kann die Truppe nicht als geworfen angesehen werden.

Digitized by Google

Aus einer erstürmten Stellung wird der Feind mit Schnellfeuer verfolgt. Auch werden sich vielleicht hier einzelne Momente für die Abgabe von Salven finden. Das Herstellen der taktischen Verbände ist sodann sogleich mit großer Schnelligkeit zu veranlassen. Hierin müssen die Truppen unablässig geübt werden, und die Art der Gliederung, die Formation der Truppe muß die Schnelligkeit des Sammelns begünstigen.

Hat das Bataillon, welches wir hier beim Angriff begleitet haben, noch eine Compagnie im Rückhalt, so muß diese die Besetzung der eroberten Stellung sogleich übernehmen. Kurz wiederholt, ist der Gang des Angriffs folgender gewesen:

1. Auseinanderziehen des Bataillons in Compagnie-Colonnen bei starker Artilleriewirkung auf 2000—2500 Schritt, gegen Gewehrfeuer allein auf 1000—1200 Schritt vom Feinde.
2. Bildung von 2 Treffen (nach Umständen 3 Treffen).
3. Entwickelung von etwa 2 Zügen der beiden Compagnien im ersten Treffen.
4. Die Entfernung der Unterstützungstrupps nicht unter 200 Schritt in der Ebene. Das 2. Treffen etwa 300 bis 400 Schritt. Auf 500—600 Schritt vom Feinde tritt das sprungweise Vorgehen, von 500 Schritt ab die Eröffnung des Feuers ein.
5. Auf circa 300—400 Schritt schieben sich die Trupps aufgelöst in die Schützenlinie ein. Allgemeines wohlunterhaltendes Feuer; in besonders günstigen Fällen noch weiteres Vorgehen bis auf nähere Entfernungen.
6. Vorbereitung durch Schnellfeuer. Eine Compagnie ist nahe an die Feuerlinie herangerückt; die letzte hat sich hinter einen der Flügel staffelartig aufgestellt.
7. Schützenanlauf. Die 1. Compagnie folgt im Laufschritt, die Reserve im Schritt.

So gestaltet scheint uns der Frontalangriff kriegsgemäß. Daß dies kein Schema sein soll, wiederholen wir ausdrücklich. Es ist ein Beispiel des Angriffs auf der Ebene, in dem wir die Grundsätze für die Infanterietaktik möglichst darzulegen suchten.

Es ist vielleicht von Interesse, für alle Fälle noch auf die

Digitized by Google

Aehnlichkeit und Unähnlichkeit dieses Verfahrens mit dem französischen Angriff eines Bataillons klar zu legen. Die Eintheilung in Compagnien ist fast die nämliche, aber schon die Entwickelung der Feuerlinie ist hier $^2/_3$ der beiden Compagnien erster Linie — dort nur $^1/_4$. Hier eine Tiefe von 600—700 Schritt, dort von 1000 Meter (1300 Schritt). Hier Eröffnung des allgemeinen Feuers auf etwa 450 Schritt — dort auf etwa 800 Schritt; hier baldiges Auflösen zweier ganzer Compagnien — dort sehr allmäliges Verstärken der chaine de tirailleurs. Die Deckung gegen das feindliche Feuer ist hier durch Ausbreitung des Vortreffens in eine Schützenlinie — dort durch eine ungemein tiefe Gliederung in fractions gesucht, welche die Leitung enorm erschwert.

Der Sturm hier — unaufhaltsamer Schützenanlauf — dort: Vorgehen von geschlossenen Abtheilungen in die Schützenlinie und etappenweises Vorgehen.

Das Vertheidigungsverfahren eines Bataillons.

Das Vertheidigungsverfahren im Bataillonsverhältniß braucht, soweit es allgemeine und reglementarische Grundsätze anbelangt, bei Weitem weniger genau erörtert zu werden, als der Angriff. Das Reglement muß hier noch allgemeiner sein, als beim Angriff, weil ein Vertheidigungsverfahren sogleich die Besetzung einer Stellung voraussetzt, also in das Gebiet der Specialfälle übergreift. Außerdem ist das Wesen der Vertheidigung verhältnißmäßig weniger geändert, als des Angriffsverfahrens.

Jedoch lassen sich auch im Bataillonsverhältniß einige allgemeine Grundsätze aufstellen, welche aus den jetzigen Erfahrungen hergeleitet sind.

Hat man Zeit, sich in einer Stellung einzurichten, so muß man sie, auch wenn keine Pioniere zur Stelle sind, verstärken.

Setzen wir den einfachsten Fall der Vertheidigung eines sanft

Digitized by Google

zu einer Ebene abfallenden Höhenzuges, so wird sich der Schützengraben als das beste Befestigungsmittel darstellen.*)

Die Feuerkraft des Vertheidigers aus solchen, sowie aus anderen Deckungen gestattet unbedingt, die erste Linie ziemlich schwach zu machen, womit nicht gesagt ist, daß man die ausgeschwärmten Züge Mann für Mann mit größeren Zwischenräumen aufstellen solle, sondern sie sind in Schwärmen zusammenzuhalten, um das Gelände womöglich unter Kreuzfeuer zu nehmen. Die Entwickelung eines Bataillons in einer Vertheidigungsstellung muß eine ziemlich tiefe sein, wenn die Flanken nicht gehörig gedeckt sind. Hierauf weist das deutsche Reglement sehr richtig hin. Ist das Gegentheil der Fall, so kann man sich mit einer Aufstellung in 2 Treffen begnügen, oder unter Umständen auch nur eine Compagnie in Reserve behalten. In der Vertheidigung wird die Verwendung ganzer Compagnien in der Feuerlinie weniger günstig sein, als beim Angriff. Man theilt die Linie in Abschnitte und jede Compagnie besetzt einen derselben. Eine Verschiebung der Unterstützungstrupps wie beim Vorgehen ist nicht zu befürchten. Die Schätzung der Schußweiten und die Markirung derselben muß, wenn die Zeit ausreicht, nicht unterlassen werden.

Die Vertheidigung beruht auf Ausnutzung der Schußwaffe unter Umständen auf Ausnutzung der Stoßkraft der Truppe.

Hier vor Allem aber vermag sich die richtige Schußtaktik zu zeigen. Das fortwährende Bestreuen des Geländes auf weite Entfernungen mit Kugeln erzeugt Verluste, aber es erzeugt keine Erschütterung. Jedoch wollen wir die Anwendung des sogenannten geregelten Massenfeuers — wie es seit Kurzem vielfach angestrebt wird — aber nur in einzelnen Fällen und also als Ausnahme von der Regel, hauptsächlich gegen Artillerie, nicht absolut verwerfen, und wird hierbei die Schwarmsalve eine nicht unwichtige Rolle spielen. Große Colonnen Infanterie als Ziel wird man eben selten zu sehen bekommen. Die Regel bleibt auch hier kurze Entfernung. In unheimlichem Schweigen, durch die strengste Mannszucht gefesselt, bleibe jede Mündung ver-

*) Siehe unten „Pionierdienst der Infanterie".

Digitized by Google

schlossen, wenn der Feind schon lange sein Feuer eröffnet hat und gegen unsere Stellung vorgeht. Erst auf 400, höchstens 500 Schritt ertöne die Schwarmsalve, um sofort auf kurze Zeit in ein allgemeines Feuer überzugehen.*) — Die Vertheidigung durch das Feuer soll erschüttern, sie soll nicht nur aufhalten. Sie muß im Stande sein, zu überraschen und den Angreifer derart sogleich in's Wanken bringen, daß ein Flankenstoß selbst geringerer Abtheilungen ihn zur Flucht nöthigt. Die Entfernung von 500 Schritten bleibt sogar insofern noch zu groß, als das Schießen auf einzelne Leute sehr wenig wirksam und das Feuer daher hauptsächlich nur gegen kleine Colonnen zu richten ist.

Im weiteren Verlauf des Feuergefechts sollte ein öfteres Abreißen, ein Schweigen des Feuers der Vertheidigung ein charakteristisches Merkmal derselben sein. Die Leute decken sogar den Kopf in die Schützengräben, nur die Führer lugen über den Rand.

Der Angreifer wird sich in vielen Fällen — besonders zu Anfang eines Feldzuges — täuschen lassen und an einen Abzug des Vertheidigers glauben; er wird, sich erhebend und vorschreitend, von dem plötzlich wieder eröffneten Feuer des Vertheidigers so überrascht sein, daß wo möglich sogleich ein Rückschlag stattfindet. Aber selbst, wenn er sich nicht irre führen ließe und das Feuer fortsetzte, hat dieses Einstellen des Schießens für den Vertheidiger mannigfache Vortheile. Der lagernde Pulverdampf verzieht sich, und die Führer gewinnen einen klaren Ueberblick über die feindliche Linie, bezüglich bis zu welchem Punkt und welcher Entfernung dieselbe schon vorgedrungen ist. Sie sind im Stande, die Schrittzahl und Haltepunkte auf's Neue anzugeben, die Mannschaft einen Moment in die Hand zu bekommen und das Blut sich beruhigen zu lassen. Es ist dies plötzliche Schweigen des Feuers, welches unserer Ansicht nach unablässig geübt werden sollte. Die Vortheile einer so plötzlichen Einstellung des Feuers ist den Leuten recht klar zu machen, und sie sind auf diese Feuerpausen auf das Sorgfältigste einzuschulen. Hierdurch wird die wahre Feuerdisciplin erzeugt werden, nicht durch die Uebungen von Salven geschlossener

*) Siehe Capitel „Anwendung des Feuers".

Digitized by Google

Trupps aus der Schützenlinie heraus, welche sich auch in der Vertheidigung nur selten als günstig und möglich ergeben werden. Es ist vielmehr die Schwarmsalve der liegenden Schützen, welche gründlich geübt, oft von trefflicher Wirkung sein kann, und welche bei der plötzlichen Wiedereröffnung des Feuers abzugeben ist. Es ist wunderbar, daß dieser Feuerpausen als taktisches wirkungsreiches Mittel einzig und allein in dem österreichischen Reglement kurz Erwähnung geschieht. Dasselbe will hierdurch beim Feinde Täuschung erregen. Es ist ja richtig, daß diese Täuschung nicht lange erhalten werden wird, aber selbst wenn der Feind im Laufe des Feldzuges diese Taktik vollständig begreifen sollte, wird er unter ihrem Einflusse stehen. Er wird sich eines unheimlichen Eindrucks nicht erwehren können, wenn er mit dem Bewußtsein in's Gefecht tritt, daß unsere Infanterie ihm in der Beherrschung des Feuers unendlich überlegen ist, daß sie, so zu sagen, mit demselben spielt, den Angreifer vexirt und irre führt. Ein bloßes Nachahmen dieses Verfahrens ist im Laufe des Krieges durchaus nicht möglich. Zur Ausführung gehört eben jahrelange Uebung.*)

Die wahre Feuertaktik beruht in der Zusammenfassung des Feuers auf einzelne Momente. Diesen Grundsatz giebt sehr richtig auch das deutsche Reglement an. Gut! So verfahre man aber auch im Frieden derart, um dies zu ermöglichen.

Sollte der Feind die Entfernung von 400—300 Schritten passiren, und die Angriffslinie näher rücken, so wird die Anwendung der Feuerpausen schwieriger, weil die Gefahr, den Wiederbeginn nicht mehr richtig regeln zu können, mit der Nähe des Feindes zunimmt. Ist man seiner Mannschaft ganz sicher, so braucht man auf dieselben zwar nicht gänzlich zu verzichten, in der Regel aber wird man das Feuer nicht mehr unterbrechen können, und es wird oft nur darauf ankommen, es im passenden Moment zum Schnellfeuer zu steigern, und dieser ist gewöhnlich erst im letzten Anlauf des Angreifers gekommen. —

Kehren wir zu unserem Bataillon zurück und denken wir uns dasselbe mit 2 Compagnien im ersten Treffen, 2 im zweiten Treffen

*) Ueber Feuerpausen. Vergl. „Anwendung des Feuers".

Digitized by Google

aufgestellt. Nehmen wir ferner an, daß 4 Züge in großen Gruppen vereinigt zur Besetzung der Stellung vorläufig genügen. Der Moment der Einsetzung der noch verbliebenen Unterstützungstrupps, welche man in den meisten Fällen näher an der Feuerlinie aufstellen wird, als beim Angriff, kann natürlich nicht genau bestimmt werden. Es richtet sich dies nach der Stärke des Feindes und nach den eigenen Verlusten; im Allgemeinen halten wir es für nöthig, dieselben vorrücken zu lassen, wenn der Feind die Entfernung von 400—300 Schritten erreicht hat. Es wird der Vertheidigung durch die genaue Kenntniß der Oertlichkeiten in den meisten Fällen eher möglich sein, als im Angriff die Züge zusammenzuhalten. Ist dies jedoch nicht der Fall, so wird man das Einschieben auch in diesem Verhältniß nicht scheuen können.

Die Feuerlinie, um einen Mann für den Schritt verdichtet, muß stark genug sein, in vorbereiteter oder in passender Stellung den Angriff abzuweisen, wenn die Truppe überhaupt Entschlossenheit und kaltes Blut besitzt. Sollten jedoch die Verluste sehr groß werden, so darf man sich nicht scheuen, von der zunächst aufgestellten Compagnie zweiten Treffens Züge in die Feuerlinie der anderen Compagnien einzuschieben. Ob man die Compagnie ganz auflösen kann, wird auf die der letzten Compagnie zugedachte Verwendung ankommen.

Das Ideal der activen Vertheidigung ist der Flankenstoß — gegen den anrennenden Angreifer. Man muß ihn also *anstreben*. Es ist dies eine Sache, die rein von der Oertlichkeit und dem Vorgehen des Feindes abhängt, die man also in kleinen wie großen Verhältnissen nur als allgemeinen Grundsatz, ohne nähere Erörterungen hinstellen kann. Eine staffelartige oder seitwärtig gedeckte Aufstellung wird unerläßlich zur Ausführung sein.

Ist eine solche Aufstellung möglich, so ist der *Gegenstoß* allein der vorbrechenden Flankirung zu überlassen. Andernfalls kann man auf denselben in der Front auch nicht ganz verzichten.

Günstige Momente werden sich ergeben, wenn der Feind seinen Anlauf unterbricht und, wie die Franzosen sich ausdrücken, eine Etappe macht. Diese Etappe ist die beste Gelegenheit für den

Digitized by Google

Vertheidiger; er bemerkt durch dieselbe stets, wie sein Feuer gewirkt hat.

Sollte jedoch der Anlauf des Feindes sich ununterbrochen bis auf die nächsten Entfernungen fortsetzen, so kann der Gegenstoß aus der Front heraus auch nur auf diese erfolgen, denn ein zu frühes Vorgehen giebt andererseits dem Angreifer Gelegenheit seine Feuerwirkung auszunützen.

Die Schützenlinie wirft sich dem Feinde mit schon vorher aufgepflanztem Seitengewehr entgegen, stößt ihn zurück und verfolgt ihn mit Feuer. Das Aufpflanzen wird schon in aller Ruhe befohlen sein, wenn der Feind über 200 Schritt heran ist, und es muß dem Manne den festen Entschluß vor Augen stellen, nicht vom Platze zu weichen, niemals ohne Befehl zurückzugehen, was demselben in jeder Unterrichtsstunde nicht oft genug wiederholt werden kann.

Gelingt der Angriff des Feindes dennoch, so ist wieder das Moment gekommen, wo die geschlossene Ordnung eine theilweise Anwendung finden kann. Der Rest der 3. und die noch zurückgehaltene 4. Compagnie, welche inzwischen nahe herangezogen worden sind, vollführen den Stoß zur Wiedernahme des Schützengrabens und reißen die zurückgehende Linie wieder nach vorwärts.

Soweit das Beispiel der Vertheidigung.

Wir erblicken also in demselben:

1. Die Eintheilung der zu besetzenden Strecke in Compagnie-Abschnitte.
2. Besetzung je eines derselben durch eine Compagnie. — Schwarmweises Zusammenhalten der Züge. — Aufstellung der Unterstützungstrupps in gedeckten Stellungen.
3. Die Formation nach der Tiefe ist nur nach den äußeren Verhältnissen zu bestimmen.

   Ist die Anlehnung fest, so genügen 2 Treffen.
4. Abgabe zugweiser Schwarmsalven auf Artillerie und auf größere Massen in einzelnen Fällen auf Entfernungen von 700—800 Schritt gestattet.
5. Beginn des allgemeinen Feuers auf 400, höchstens auf 500 Schritt.

Digitized by Google

6. Feuerpausen mit Wiedereröffnung des Feuers auf Signalpfeife.
7. Einschieben der beiden Unterstützungstrupps; Heranziehen einer Compagnie 2. Treffens und event. Verstärken der Feuerlinie durch dieselbe.
8. Flankenstoß anzustreben. Gegenstoß in der Front nur auf die nächsten Entfernungen.
9. Beim Eindringen des Feindes: Stoß der Reservecompagnie; hierbei bedingte Anwendung der geschlossenen Ordnung.

Vergleichen wir die Einzelnheiten dieses Verfahrens mit unserem Reglement, so finden wir im Allgemeinen auch hier der geschlossenen Ordnung und dem Salvenfeuer aus derselben noch einen sehr großen Spielraum eingeräumt, ferner das Einzelfeuer auf größere Entfernungen,*) im Uebrigen aber auch das allgemeine Feuer auf kürzere Schußweiten empfohlen.

Es fehlen ganz die von uns empfohlenen Feuerpausen zur Erzielung plötzlicher Erschütterungen und die Führung der Pfeife ist nicht obligatorisch. Das französische Reglement und die taktischen Vorschriften desselben gestatten und empfehlen das weite Schießen, um das Gelände auf weite Strecken unter Feuer zu nehmen, weichen also wesentlich von dem von uns entwickelten Verfahren ab.

Die Brigade.

Es ist bekannt, daß die Eintheilung der preußischen Armee 1813—1815 der Brigade ihren Platz hinter dem Corps anwies, und daß dieselbe ein gemischter Truppenkörper war. — Bei den Oesterreichern war 1866 das Verhältniß ähnlich. Gegenwärtig ist überall die Division als Träger der Gefechtseinheit und mit Recht hergestellt. Man betrachtet die Brigade als die höchste Einheit der

*) Hiermit würden neuere Bestrebungen in Widerspruch stehen.

Digitized by Google

Waffe, d. h. als einen Truppenkörper, dessen Schulung in der Fechtart der Waffengattung unter einheitlichem Befehl noch als Nothwendigkeit erscheint, und der im Gefecht — besonders in großen Kriegshandlungen — noch als ein zusammenhängendes Ganze jener Waffengattung verwendet werden kann.

Die Brigade und das Regiment sind eigentlich in Bezug auf die Befehlsführung nur ein vergrößertes Bataillon in Compagnie-Colonnen, denn auch dieses ist in heutiger Zeit, sobald jene formirt sind, als ein zusammengesetzter Körper zu betrachten. Wie Raum und Zeit aber wesentliche Factoren in der Kriegskunst und also auch in der Taktik sind, so verändern sich demgemäß auch hier die Bedingungen der Führung und auch der Ausbildung.

Die Brigade erst stellt die Waffenentwickelung der Infanterie dar, wie sie in großen Schlachten ersichtlich ist. Je mehr im Laufe der Zeit die zerstreute Fechtart in den Vordergrund trat, je schwieriger wurde die Einübung und die Leitung einer Brigade. Ueberträgt man aber die Grundsätze der jetzigen Kampfweise nicht ganz und voll auf die Uebungen der Brigade, so wird das Exerciren in derselben nur einen höchst beschränkten Nutzen bringen. Gerade hier — bei der höchsten Waffeneinheit — gilt es, dies so recht zu erkennen und nicht die Leitung einer Brigade bei Gefechtsübungen in Dingen suchen wollen, welche nur ein Bild von Ordnung und Geschlossenheit im Frieden liefern, im Kriege aber versagen. Wir wollen hiermit durchaus nicht gegen die Beherrschung größerer Truppenmassen mit der Stimme — wie sie in Preußen mit Energie und Meisterschaft gehandhabt wird — auftreten, wie man aus Nachfolgendem ersehen wird, doch kann diese Commandoführung nur für die gedrängte Ordnung gelten.

Eine Brigade muß sich in Bataillonen mit kleinen Zwischenräumen (die sogenannten Rendezvous-Intervalle*) und demgemäßem Treffenabstand bewegen können. Es ist dies sehr wohl auf das von den Regiments- und Bataillons-Commandeuren abgenommene Commando möglich und ist dies daher zum Gegenstand sorgfältiger Schulung zu machen.

*) Dieselbe beträgt in Deutschland 30 Schritt.

Digitized by Google

Die Richtung muß oft und sorgfältig geübt werden; aber die Deckung der Rotten durch beide Treffen ist kein absolutes Erforderniß und kostet sehr viel Zeit. — Marsch- und Richtungsübungen werden aber auch stets genügen, um eine gewisse Disciplinirung der größeren Masse herbeizuführen, und sollte man das Einüben der Handgriffe im Brigadeverhältniß mit gutem Gewissen bei Seite lassen.

Die für das Exerciren im Bataillon dargelegten Grundsätze kehren im vergrößerten Maßstabe in der Brigade wieder, und wie wir das zu frühe Auseinanderziehen der Compagnie-Colonnen dort bekämpft haben, so auch hier. Ein Auseinanderziehen der Bataillone auf halben Seiten- und Tiefenabstand 50—60 Schritt wird häufig vorläufig genügen und wird wahrscheinlich nicht größere Verluste verursachen, als wenn man die Compagnie-Colonnen mit den jetzt so oft beliebten winzigen Abständen auseinanderzieht und sich in süße Sicherheit mit dem Gedanken wiegt: wir sind in Compagnie-Colonnen! — was sich aber durchaus nicht als ein Zaubermittel gegen die einschlagenden Sprenggeschosse bewähren dürfte.

Die Leitung einer Brigade durch Commandos muß in der Regel aufhören, sobald die Bataillone auf größere Abstände auseinandergezogen oder Compagnie-Colonnen formirt werden. Die Befehlsführung muß an die Stelle derselben treten.

Die Gliederung der Brigade in Treffen wird in der Regel nothwendig werden. Die Verwendung derselben in einem Treffen bei Beginn des Gefechts kann nur die Ausnahme bilden. Bewegt sich eine Brigade hinter der ersten Linie*) einer Schlachtordnung, so würde indeß die Formirung von drei Treffen eine unnütze Erschwerung der Leitung sein; tritt sie entweder selbstständig oder in größeren Verbänden in wirkliche Thätigkeit, so hängt es von dem Zweck des Gefechts, den Bodenverhältnissen und sonstigen Umständen ab, ob man zwei oder drei Treffen in Anwendung bringt. Die Gliederung in drei Treffen wird vor Allem nothwendig werden, wenn eine Brigade in den Fall kommt, ver-

*) Ueber erste und zweite Schlachtlinie siehe Abschnitt V. Schlachtordnung.

Digitized by Google

einzelt aufzutreten. Unser Reglement verleiht darin den nöthigen Spielraum und gestattet auch die sogenannte flügelweise Gliederung, nämlich ein Regiment der Brigade neben dem anderen. Wie alle Neuerungen oft von Manchen gern aufgenommen werden, bloß weil sie neu sind, und weil man nebenbei hofft, ohne weiteres Nachdenken dabei zu den „aufgeklärten und vorgeschrittenen Elementen" gezählt zu werden, so wurde auch diese flügelweise Gliederung da und dort als der Stein der Weisen und als eine unübertreffliche Form gepriesen. Das ist sie nun durchaus nicht. Sie hat freilich ihre Vorzüge; die ältere Form, die sogenannte „Treffengliederung", ein Regiment hinter dem anderen, hat deren aber auch. — Man führt als Vortheil der ersteren an, daß die Unterstützung der ersten Linie immer von demselben Regiment erfolgen könne; das ist richtig, auch erfolgt die Verlängerung der Front mit größerer Leichtigkeit, dagegen steht die erste Linie nicht unter einheitlichem Befehl, was auch seine Uebelstände hat, und die einheitliche Verwendung der hinteren Treffen ist dem Brigade-Commandeur erschwert. Beide Formen sind zu üben, weil sie beide brauchbar sind. Was nun den Entwickelungsraum anbetrifft, so nimmt das deutsche Reglement immer noch den Aufmarsch der Bataillone in Linie plus 20 Schritt als den richtigen an. Diese Bestimmung hätte unserer Ansicht nach durch eine andere ersetzt werden müssen, welche das Compagnie-Colonnen-System dem Entwickelungsraum zu Grunde legte. Wenn wir die Formation eines 1. Treffens in ein Vortreffen und ein Haupttreffen gliedern, so wird man bei einem ernsten Angriff sehr bald das Vortreffen, 2 Compagnien per Bataillon, auflösen. Die Frontbreite eines Bataillons zu 400 Schritt angenommen,*) ergiebt für die Brigade mit drei Bataillonen im 1. Treffen einen Entwickelungsraum von etwa 1250 Schritt, während man, der bisherigen Berechnung folgend, nur eine Frontausdehnung von etwa 800 Schritt erhält. Erwägt man aber, daß hinter dieser Schützenlinie von 1 Mann auf 1 Schritt die Hälfte des ersten Treffens noch geschlossen steht, dem ein zweites Treffen folgt, so kann man eine solche Aus-

*) Vergleiche Kapitel „Bataillon".

Digitized by Google

dehnung für die Brigade mit aller Ruhe als eine normale entgegennehmen.*)

Der Grundsatz vom tiefen Fechten behält seine Berechtigung für den gegebenen Fall; seine allgemeine Betonung scheint uns bei der so ungemein gesteigerten Feuerkraft weniger geboten als früher. Dieser Grundsatz muß sich aber noch verkörpern in der Anordnung der Schlachtordnung des Ganzen, d. h. in dem Zurückhalten **starker Reserven**, nicht aber in einem vermehrten Zusammenpressen der ersten Gefechtslinie. Diese kann eines gewissen Spielraums nicht entbehren, zum Mindesten muß derselbe doch vollkommen genügend zum bequemen Waffengebrauch sein. — Zum Vergleich erinnern wir daran, daß der Entwickelungsraum eines französischen Bataillons von 800 Mann nicht mehr als 300—350 Meter beträgt. Das ist ungefähr die von uns verlangte normale Ausdehnung.

Den eigentlichen Gefechtsübungen der Brigade müssen ebenfalls große elementare Uebungen ohne Gefechtsidee vorangehen, wie wir dies im Bataillon auch empfohlen haben. Die Brigade muß sich in Compagnie-Colonnen auf der Ebene und im Gelände mit halben und ganzen Abständen auf den Befehl des Brigade-Commandeurs ordnungsmäßig bewegen, Veränderungen in der Marschrichtung, kurz alle die Dinge im Großen ausführen, die wir von dem Bataillon verlangt haben.

Die elementaren Uebungen der Schützen in der Brigade werden natürlich zeitraubend sein, sind aber in größeren Verbänden ganz besonders wichtig, weil sich hier gerade die zu überwindenden Schwierigkeiten am allermeisten geltend machen, also auch am meisten bekämpft werden müssen. — Keine andere Zeit aber wie der Zusammentritt der Brigade bietet hierfür eine so günstige Gelegenheit dar. Folgendes ist besonders hervorzuheben.

Die Auflösung starker Massen, ganzer Bataillone ist

*) Geht man zu größeren Körpern über, so wird man finden, daß diese Ausdehnung in der Wirklichkeit auch niemals als eine zu große erachtet worden ist. Drei Brigaden in erster Schlachtlinie und eine in Reserve verleihen also einem Armeecorps erst eine Front von circa 3750 Schritt.

Digitized by Google

nöthig; mit diesen werden die erforderlichen Bewegungen sorgfältig geübt.

Das Einschieben neuer Linien in die bereits aufgelösten, da absichtliche Durcheinanderwerfen der Schützenmassen darf nicht fehlen und werden sodann auch mit den derart gebildeten Schützenlinien Bewegungen und elementare Gefechtsacte ausgeführt. Diese Uebungen bezwecken, den Soldaten und den Officier im Ernstgefecht an das Unvermeidliche zu gewöhnen. Sie sind nicht das taktische Verfahren selbst — denn wem wird es einfallen, ohne Nothwendigkeit Truppenkörper durcheinander werfen zu wollen? — sondern ein Mittel gegen die Rathlosigkeit und Verwirrung, die sich bei solchen unausbleiblichen Ereignissen geltend machten und künftig auch wieder geltend machen werden, wenn sie dem Offizier und Soldaten als etwas ganz Ueberraschendes entgegentreten. Unser altes Wort von der Uebung in der Unordnung bedeutet ja nichts weiter als das absichtliche Durcheinanderwerfen von Mannschaften verschiedener Verbände, um auch solche Verhältnisse überwinden zu lernen.

Die Paragraphen von den Gefechtsformen im Kapitel Brigade erheben sich nicht zu der Vortrefflichkeit der Abschnitte über die Compagnie-Colonnen. Leider ist gerade in dem Kapitel Brigade soviel von den in anderen Abschnitten selbst verworfenen Formen stehen geblieben, daß die Einheitlichkeit des Ganzen — und diese betrachten wir als Erforderniß — wohl kaum als gewahrt erachtet werden kann.

Wir können es verstehen, wenn man die geschlossene Form noch hoch hält, wie man sogar noch das Auftreten eines geschlossenen Bataillons unter Umständen für möglich erachtet, aber wir können nicht begreifen, wie man für eine entwickelte, offen auftretende Brigade noch Formen beibehalten kann, die nur für Ausnahmen berechnet sind. Man braucht nur darauf hinzuweisen, daß in diesem Kapitel ein Vorrücken der Brigade in Linie, ein Zurücknehmen der Schützen auf Signal, ein Abgeben von Bataillonssalven und endlich ein Sturm mit Colonnen — welche doch wohl nichts Anderes als Colonnen nach der Mitte sein können — noch als brauchbar bezeichnet sind.

Digitized by Google

Diese Formen stehen mit dem Grundsatz, daß im ersten Treffen einzig und allein Compagnie-Colonnen die brauchbare Kampfform sind, in einem vollkommenen Widerspruch. Sie wären durch eine Vorschrift über Entwickelung derselben und der Schützenschwärme und endlich über ihr Verhalten beim Angriff und bei der Vertheidigung zu ersetzen gewesen. Der Mangel einer solchen ist gerade in größeren Verhältnissen zu bedauern; in kleineren hilft man sich leichter selbst. Es ist richtig, daß man auch bei den Uebungen nicht häufig die von uns erwähnten, überlebten Formen anwenden sieht, sondern das erste Treffen in der Regel in Compagnie-Colonnen auftritt. Aber abgesehen davon, daß doch dieser oder jener Führer mit Einübung jener Formen Zeit verliert, werfen dieselben ihren Reflex auf die Art und Weise der Ausführung der Uebungen überhaupt. Daher das Bestreben, die vordere Linie übermäßig zusammenzudrängen, daher die übermäßige Vorliebe für Salvenfeuer und geschlossene Angriffe, denen wir noch täglich auf den Exercirplätzen begegnen, daher so oft fortgesetzte Führung der Brigade durch Commando, anstatt einer Leitung durch Zeichen oder Befehlführung.

Je vorzüglicher die taktischen Auseinandersetzungen am Ende jenes Kapitels über die Brigade im deutschen Reglement sind, je mehr tritt der Gegensatz zu den vorhin erwähnten Formen hervor und je mehr vermißt man die Vorschrift über die Anwendung der Compagnie-Colonnen in diesem Verhältniß. Denn ein Reglement muß nun ein Mal den taktischen Gedanken der Gegenwart, da wo es überhaupt Vorschriften giebt, ganz und voll verkörpern.

Die am Schlusse des Abschnittes des deutschen Reglements erwähnten Erörterungen bezeichnen dagegen sowohl das Wesen der Waffentaktik, die flügelweise Verwendung, als auch das Schützen- und jetzige Feuergefecht so ungemein richtig und zutreffend, daß man auch bei weitergehenden Anforderungen an die zerstreute Fechtart und moderne Kampfweise nicht viel mehr hinzuzusetzen vermag. Nur vermissen wir eine stärkere Betonung der Flankirung, welche ein Truppenkörper, je größer er ist, desto leichter in's Werk setzen kann. — Wie es bei der Einübung eines Bataillons auf das möglichst schnelle Verständniß zwischen dem Bataillons-Commandeur

Digitized by Google

und seinen Compagniechefs, auf die feste sichere Entwickelung der Compagnien in verschiedenen Richtungen auf die Herbeiführung von Lagen, welche eine selbstständige Handlungsweise fordern, ankommt, so auch hier zwischen dem Brigade-Commandeur, seinen Stabsofficieren und den unter ihm stehenden Truppentheilen. Je weniger der Brigade-Commandeur mit der Stimme und direct eingreifen kann, je öfter müssen auch die einfachsten Bewegungen in entwickelter Brigade geübt, je strenger muß auf die Aufrechthaltung der inneren Ordnung in den Truppentheilen gesehen werden.

Nach den von uns für nöthig gehaltenen Grundsätzen könnte sich also die Entwickelung einer Brigade zum Gefecht — was die reglementarische Form anlangt — so gestalten.

Mag die Gliederung der Regimenter nun hintereinander oder nebeneinander stattfinden, so muß sich das erste Treffen in Compagnie-Colonnen mit ganzem Abstand formiren. Hierbei gliedert sich dasselbe wieder in zwei kleinere Treffen in sich, welche vom Reglement mit dem Namen „Vor-" und „Haupttreffen" bezeichnet sind.

Das zweite Treffen muß sich, wenn das erste Schützen entwickelt, ebenfalls in Compagnie-Colonnen formiren. Dies geschieht nun, je nach der Heftigkeit des Feuers, mit halbem oder mit ganzem Seitenabstand.

Bildet man ein drittes Treffen, was immer als eine Reserve-Formation im eigentlichen Sinne des Wortes anzusehen ist, so wird sich dies oft ohne Schaden in Halbbataillonen oder in Compagnie-Colonnen mit *kleinen Abständen* aufstellen können. Die Treffenabstände, welche, auch wenn nur halber Seitenabstand genommen ist, immer *ganze* sein müssen, richten sich nach dem Gefechtszweck, werden aber nur in seltenen Fällen unter 400—500 Schritt betragen können.*) Die Aufstellung des zweiten und dritten Treffens kann auf die Zwischenräume des ersteren gedeckt, aber auch nach Bedürfniß mehr in Staffeln hinter den Flanken des ersten er-

*) Es ist selbstverständlich, daß wir für diese Formen wieder den einfachsten Fall, die Ebene, annehmen.

Digitized by Google

folgen. Das deutsche Reglement sagt sehr richtig, daß das Eingreifen desselben mehr seitwärts, als durch das erste Treffen geschehen soll, und daß das zweite Treffen schon oft nur die Rolle einer Reserve zu übernehmen hat. Einer solchen Thätigkeit wird durch die Aufstellung des zweiten Treffens hinter den Flügeln des ersten Vorschub geleistet. Im Uebrigen muß es dem Treffenführer unbenommen bleiben, auch das zweite Treffen wieder in 2 Linien zu gliedern, so daß also jedes Bataillon in sich einen bewegungsfähigeren und leichteren Körper bildet.

Ist die Brigade flügelweise gegliedert, so sollen keine Treffen-Commandeure ernannt werden. Gewiß würde durch die Ernennung solcher der ganze Charakter der flügelweisen Gliederung verloren gehen, welcher ja eben darin besteht, daß jedes Regiment in sich Treffen bildet und dem Regiments-Commandeur die Verwendung im Bedürfnißfalle freistehen muß.*)

Das deutsche Reglement charakterisirt die flügelweise Aufstellung sehr richtig als da besonders anwendbar, wo in der Gefechtslinie zwei mehr oder weniger unabhängige Punkte hervortreten. Auch ist sowohl die tiefe Aufstellung leicht zu bilden, als endlich, und darin liegt unserer Meinung nach der Hauptgrund für die Anwendung der flügelweisen Gliederung: Die Front leicht zu verlängern.

Das deutsche Reglement hält eine normale Entwickelung von 4 Bataillonen im ersten und 2 im zweiten Treffen für durchaus nicht zu groß, und wir stimmen dem ganz bei. Nur müssen wir bemerken, daß, wenn man dabei die Bataillone nicht weiter auseinanderzieht als bisher, diese breitere Entwickelung ihrem Zweck nicht Genüge leisten dürfte.

Die staffelförmig nach den Flügeln sich dehnende Gliederung wird, wenn nach dem Gelände ausführbar, immer große Vortheile haben, da ein Durchbrechen des ersten Treffens in der Front schwer zu besorgen ist, die Staffeln im zweiten und dritten Treffen einen

*) Vor einigen Jahren sahen wir bei flügelweiser Gliederung dennoch Treffen-Commandeure ernannt. Als nun das zweite Treffen nach einer Richtung hin vorgezogen wurde, hatte man gerade das, was man vermeiden wollte, nämlich Vermischung der Regimenter.

Digitized by Google

durchbrechenden Feind durch einen Anfall in der Flanke sowohl leicht zum Stehen bringen, als auch ihrerseits zu einer Flankirung verwendet werden können.

Dies Herausziehen des zweiten Treffens ist eine Sache, welche oft bei den Uebungen sehr unnatürlich ausgeführt wird. Oft sieht man das zweite Treffen, welches dicht aufgeschlossen dem ersten gefolgt war, in langem Flankenmarsch und unter lebhafter Feuerwirkung dem markirten und „supponirten" Feinde die Seite abzugewinnen suchen. Beabsichtigt man dergleichen, so muß man das zweite Treffen weiter zurückhalten, oder das dritte zu der Flankirung verwenden.

Geht eine Brigade zum Angriff über, so muß sie sich weiter vom Feinde zum Gefecht entwickeln, als es ein Bataillon thut. Das bedarf keiner weiteren Erörterung. Das Vorziehen der Schützen kann sich aber auf solche Entfernung meist auf wenige Rotten beschränken.

Erst wenn das Feuer sich auf das Vortreffen besonders fühlbar macht, löst sich dieses mit einem Schlage in Schützenschwärmen auf, welche dreist und mit dem durch die vorhergegangenen Uebungen im Bataillon und Regiment gewonnenen Zusammenhalt, gegen die feindliche Stellung vorgehen.

Das Auflösen ganzer Compagnien ist bei großen Truppenmassen unbedingt dem Aubröckeln einzelner Compagnien, wodurch eine vielfach zusammengestückelte Schützenlinie entsteht, vorzuziehen. Es kommt vor Allem darauf an, daß die großen Schwärme fest und sicher, ohne Schwanken — und mit Benutzung des Geländes — auf den ihnen bezeichneten Richtungspunkt losgehen. Hierzu gehört, daß die Mannschaft in der Schützenlinie möglichst einheitlich geführt wird, und dies wird besser erreicht, wenn ganze Compagnien die Schützenlinien bilden.

Durch das Auflösen des gesammten Vortreffens auf etwa 900—1000 Schritt vom Feinde wird zugleich die Gliederung in der Tiefe vereinfacht und dasselbe am besten vor Artillerie- und Massenfeuer der feindlichen Infanterie geschützt.

Nehmen wir an, daß eine Brigade treffenweise gegliedert mit einem Regiment im ersten, zwei Bataillonen im zweiten und einem

Digitized by Google

Bataillon des anderen Regiments im dritten Treffen vorgeht, so sind aufgelöst 6 Compagnien zu 200 Mann, also 1200 Gewehre in der Feuerlinie. Denken wir uns die feindliche Stellung auf einem Höhenrücken, vor welchem sich eine leicht gewellte offene Gegend hinstreckt.

Das Vorgehen in der Front gestaltet sich nunmehr im Großen so, wie wir beim Bataillon in kleineren Verhältnissen dargethan haben. Das sprungweise Vorgehen wird vielleicht etwas früher zu beginnen haben, weil auf größere Massen sich das Feuer auch mehr concentriren muß.

Will man bei einer Uebung ein ernsthaftes Gefecht darstellen, so ist die erste Bedingung, den Feind in solcher Stärke anzunehmen, daß der angreifende Theil auch den größten Theil seiner Kräfte wirklich einzusetzen genöthigt ist. Dies muß in durchaus kriegsgemäßer Weise geschehen. — Es ist dies aber keineswegs immer der Fall. Sehr häufig sieht man einen Angriff derart ausführen, daß nunmehr die Schwärme sprungweise vorgehen, endlich auf 150 Schritt vom Gegner halten, die Unterstützungstrupps die bewußten unmöglichen Salven geben; inzwischen ist das Haupttreffen und das zweite Treffen mit klingendem Spiel im Marsch geblieben, die Schützenlinie macht zusammen mit dem Haupttreffen einen Anlauf und verdrängt den Feind.

Solches Verfahren kann nur in der Front statthaft sein, wenn man mit Bestimmtheit einen schwächeren Feind annimmt. Ist der Feind aber von hinreichender Stärke, um heftigen Widerstand zu leisten, so kann mit Entwickelung der alleinigen Feuerkraft des Vortreffens wohl kaum genügende Vorbereitung erzielt werden.

Das kriegsgemäße Bild einer solchen Uebung würde sich unserer Meinung nach etwa so gestalten, daß man die Feuerkraft des Vortreffens durch einen großen Theil des Haupttreffens verstärken muß, und zwar ehe man auf nahe Entfernungen herangeht.*)

*) Im Capitel „Bataillon" ist schon ausgesprochen, daß auf Entfernungen von 150 Schritt, ja auf 250 und 300 Schritt ein längeres Aushalten im offenen, keine Deckung bietenden Gelände eine Unmöglichkeit ist, so lange beide Theile ihre Schlagfähigkeit noch bewahrt haben. Das Gelände ist aber keineswegs

Digitized by Google

Man wird also von den 6 Compagnien des Haupttreffens noch einige — nehmen wir davon vier an — in die Feuerlinie schieben und zwar in zerstreuter Ordnung, so daß also nur noch 2 als Unterstützungstrupps geschlossen verbleiben. Hierdurch scheint uns ein richtiges Bild von der Aufbrauchung der Feuerkraft des ersten Treffens gegeben.

Es kommt nun darauf an, ob man den Sturm in der Front unternimmt, oder ob man — falls nicht andere Truppen dies zur Ausführung bringen — eine Umfassung ausführen will.

Ist ersteres der Fall, so läßt man nach näherer Heranziehung der noch geschlossenen Körper des ersten Treffens den großen Schützenanlauf ausführen, wie im Kapitel über das Bataillon geschildert.

Hält man das zweite für ausführbar, so kann dies vom zweiten Treffen geschehen, wenn es den doch nöthigen Diagonalmarsch seitlich gedeckt ausführen kann, anderenfalls thut man gut, das dritte Treffen hierzu zu verwenden. Meist aber muß der Entschluß zu einer Flankirung schon vor dem Beginn des Gefechts des ersten Treffens gefaßt sein.

Beim Ansetzen von Flankirungen wird sich zumeist der Nutzen der elementaren Uebungen in großen Schwärmen, welche wir so sehr betonen — im Wechsel des Richtungspunktes — schnellen Schwenkungen — herausstellen. Nehmen wir ferner an, daß es gelingt, eine Angriffsflanke von 2 Bataillonen anzusetzen, welche nebeneinander stehend sogleich je 2 Compagnien auflösen, so stellt sich kurz vor dem gemeinsamen Anlauf folgendes Bild dar, welches der Wirklichkeit in Bezug auf das Einsetzen von Kräften gegen eine gut vertheidigte Stellung ziemlich entsprechen dürfte. In gerader Front im ersten Treffen:

Schützenschwärme: 10 Compagnien,
Geschlossen 2 „

dahinter im zweiten Treffen: 1 Bataillon in Compagnie-Colonnen.

---

immer offen und daher kann man sich auch ferner auf lange Feuergefechte auf kurze Entfernungen gefaßt machen.

Digitized by Google

In der Angriffsflanke

Schützenschwärme: 4 Compagnien,
Geschlossen 4 „

Folglich in unmittelbarer Thätigkeit und zwar in praktischer richtiger Schützenthätigkeit

14 Compagnien oder 2800 Gewehre.

Dies ist bedeutend mehr als die Hälfte der Brigade, aber ohne eine geringere Auflösung ist kein geordneter Widerstand geübter Truppen zu überwinden.

Das überwältigende Schnellfeuer solcher Massen auf etwa 400—250 Schritt wird aber oft sogar den Sturm überflüssig machen.

Von einem Durchgehen des zweiten Treffens und Liegenbleiben des ersten Treffens darf nie die Rede sein; die taktischen Erörterungen im Reglement verwerfen dies auch, während es in den angegebenen Gefechtsformen noch leider figurirt.

Je größer die Truppenmassen sind, die sich bekämpfen, je mannigfaltiger ist das Bild. Hat man daher eine Stellung gewonnen, so muß der wahrscheinlich zu erwartende Gegenstoß entweder durch eine Annahme oder durch das Auftreten von markirten Abtheilungen und das nunmehr erfolgende Eingreifen des zweiten Treffens des Angreifers auch hin und wieder bei Uebungen zur Darstellung gelangen.

Die Schwierigkeiten des Sammelns wechseln in ungeheurem Verhältniß, je größer die Truppenmassen sind. Die gründliche von uns in den elementaren Uebungen geforderte Vorbereitung und eine einfache Rangirung, welche keine „Inversion“ kennt, werden dies ungemein erleichtern.

Schon in dem ersten Theile dieses Buches haben wir vorgeschlagen, durch Markirfahnen den Schützenschwärmen einen Anhalt für das Nehmen der Richtung auf einen bestimmten Punkt zu geben. Bekanntlich haben mehrere Armeen die Feldzeichen bis auf eins per Regiment abgeschafft, so die Oesterreicher und Franzosen. Die Regimentsfahnen haben jetzt nur noch eine symbolische Bedeutung. Sie waren geeignet, in der geschlossenen Fechtart dem

Digitized by Google

Bataillon als fester Punkt des Zusammenschlusses zu dienen; in der zerstreuten ist ihnen diese Bedeutung nirgends geworden.

Die Zutheilung von Markirfähnchen — eine per Compagnie — war mehreren Armeen eigenthümlich. Sie ist auch neuerdings wieder vorgeschlagen worden und erscheint in der That als nicht unpraktisch, insofern man nur die Markirfähnchen hoch tragen läßt, deren Compagnien die Richtung beim Vorgehen abgeben. Alle anderen müssen umgedreht getragen werden, wenn man sich im Gefecht befindet. Dagegen werden sie nach dem Verlaufen eines Gefechtsaktes — nach einem gelungenen Sturm — sogleich hoch genommen und dienen den Truppen als Sammelpunkt.

Wenn man nun die Zeichnung einer Brigade-Entwickelung im ersten Theile dieses Buches vergleicht, so wird man finden, daß die Formation des ersten Treffens in nichts geändert ist, daß dagegen die Tiefenabstände größere sind und daß das zweite Treffen bei der Entwickelung auch sofort in Compagnie-Colonnen formirt ist. —

Das Verhalten der Infanterie gegen Reiterei ist noch nicht berührt. Die Infanterie kann mit vollem Recht das Gefühl der Unbesiegbarkeit in sich tragen. Die häufige Anwendung des Carrees war daher ein Fehler, den wir aber überwunden haben. Allerdings giebt das deutsche Reglement auch in dem Kapitel „Brigade" sehr genaue Vorschriften über die Anwendung derselben, es gestattet aber auch auf das Signal „Achtung!" jede beliebige Form anzunehmen und sogar in der freien Ebene in Schützenlinien zu verharren. In diesem letzteren Falle möchten wir aber — entgegen Vielen — das Zusammenlaufen in geschlossenen Zügen empfehlen.

Es ist thatsächlich vorgekommen, daß unsere Cavallerie französische Schützenlinien durchritten hat. Nun ist damit allerdings noch nichts verloren, wenn nicht neue Abtheilungen Reiterei den ersten folgend erscheinen, aber ein solcher Vorgang kann in kritischen Momenten doch nicht ganz ohne Bedenken sein. Daher erscheint es immer besser, wenn die Infanterie auf den Beinen bleibt.

An geschlossenen Körpern jagt die Cavallerie — wenn sie nicht Kehrt macht — in der Regel vorbei. Sie muß sich theilen und

Digitized by Google

zersplittern, und das Gefühl des Sieges geht ihr verloren, wenn sie die geschlossenen Abtheilungen aufrecht in ihrem Rücken läßt. Das Zusammenschließen zu einem Zuge macht sich mit der größten Schnelligkeit; die Zugsalven — welche Feuerart die beste gegen die Reiterei bleibt, sind zu beherrschen und gegen Flankenangriff sind Schwenkungen leicht ausführbar.

Die alte Taktik des nahen Feuers ist hier mehr als je am Platz. Während man aber in den Freiheitskriegen auf 40 Schritt die Salven gab, so kann man dies jetzt allerdings auf 250—300 Schritt mit voller Ruhe thun.

Die Vertheidigung eines so bedeutenden Körpers wie einer Brigade spielt so in das Gebiet der großen Taktik hinein, daß an dieser Stelle nicht mehr viel zu sagen übrig bleibt, wenn man die Einzelnheiten des Vertheidigungsverfahrens schon in dem Capitel Bataillon erörtert hat.

Sind die Flanken durch andere Truppen oder durch das Gelände wirklich gedeckt, so wird man mit zwei Treffen in der Vertheidigung auslangen. Das Vortreffen wird die eigentliche Vertheidigungslinie besetzen, welche praktisch in Abschnitte zu zwei und zwei Compagnien zu theilen ist, deren ältester Führer den Befehl übernimmt. Es erscheint auch hier vortheilhaft, eine Compagnie ganz in der Feuerlinie zu verwenden und die andere im Rückhalt. Man ist aber in der Vertheidigung durchaus genöthigt, sich nach der Oertlichkeit zu richten und es kann daher für die Verwendung der Compagnien durchaus keine bindende allgemeine Regel aufgestellt werden.

Das Haupttreffen muß sich an wichtigen Punkten stärker gruppiren, als an anderen. Einzelne Stützpunkte sind von demselben zu besetzen und wie die vordere Linie zur Vertheidigung einzurichten.

Das zweite Treffen wird man mehr in der Rolle einer Reserve zur Verfügung halten.

Die Grundsätze über Eröffnung des Feuers, über die Feuer-

Digitized by Google

pausen, über die Ausführung von Gegenstößen und Nachstößen sind dieselben wie in dem kleineren Körper des Bataillons, nur sind sie weit schwieriger anzuwenden, weil die Beherrschung größerer Massen durch ihre Ausdehnung dies bedingt, außerdem aber die Eindrücke eines so großen Infanteriekampfes betäubender sind.

Ein vollständiger Verbrauch des ersten Treffens in der Hauptfeuerlinie ist auch hier gerechtfertigt. Das Einschieben von Abtheilungen des zweiten Treffens in das erste kann keinem Anstand unterliegen, wenn man die Stellung um jeden Preis zu behaupten gedenkt. Auch hier wird sich eine Mischung der Verbände nicht umgehen lassen. Das Zurückhalten einer letzten Reserve ist aber in der Vertheidigung noch mehr zu empfehlen als beim Angriff.

Die Schwarmsalven auf weite Entfernungen müssen in gewissen Momenten, besonders gegen Artillerie, gestattet werden. Nun kann es sehr wohl vorkommen, daß die Artillerie des Angreifers, durch die Gestaltung des Geländes, oder durch andere Umstände gezwungen, sehr nahe an eine Vertheidigungsstellung herangehen muß. Im diesem Falle muß der Führer der Infanterie in der Vertheidigung sein Augenmerk sofort auf einen Vorstoß — einen Ausfall aus der Stellung auf die zu kühne Artillerie richten. (Verneville, 18. August.)

Derselbe muß unter guter Benutzung des Geländes aber mit Schnelligkeit geschehen, und hat sich die ausgefallene Abtheilung im Falle des Nichtgelingens sofort, im Falle der Eroberung einiger Geschütze, nachdem sie fortgeführt oder unbrauchbar gemacht, wieder auf die Hauptstellung zurückzuziehen.

Bei einem erzwungenen Rückzuge aus einer Stellung kann man nicht daran denken, Schritt für Schritt, wie man das oft bei den Uebungen sieht, zurückzuweichen. Die furchtbare Wirkung des Hinterladers, gerade in solchem Moment, zwingt zu einem schnellen Verlassen der Stellung und zu einem Sammeln an einem vorher bezeichneten, Deckung gewährenden Punkte. Es ist wichtig, auch dies Moment bei den Uebungen zum Ausdruck zu bringen. Hat man noch eine Reserve zur Hand, wenn der Befehl zum Zurückgehen ertheilt wird, so ist ein kräftiger, entschieden unternommener Vorstoß die beste Deckung. Während alle Reglements das Zurück-

Digitized by Google

gehen in Aufnahmestellungen vorschreiben, haben sie für diese Deckungsvorstöße, die von den Franzosen bei ihren Rückzügen öfter angewendet wurden, kein Wort. — Man sieht dieselben weder bei unseren Exercierübungen noch bei unsern Feldmanövern jemals hervortreten.

Scheitert der Angriff des Feindes und soll ein Nachstoß erfolgen, so wird der Führer einer Brigade wohlthun, die ihm etwa noch verbliebenen Reserven — Truppen des zweiten Treffens — durch die erste Linie vorrücken zu lassen, und diese sofort wieder zu ordnen.

Das hinhaltende Gefecht der Infanterie ist keine besondere Form, sondern bewegt sich in den für den Angriff oder für die Vertheidigung geltenden Verhältnissen. Es ist daher auch unmöglich, bestimmte Formationen hierfür in Vorschlag zu bringen; man kann nur das Ziel bezeichnen und von der Fechtweise sprechen, welche für dasselbe die passendste ist. Es soll dazu dienen, Scheinangriffe auszuführen, den Feind an die starke Besetzung dieses oder jenes Punktes glauben zu machen, ihn zu beschäftigen. Das hinhaltende Gefecht ist eben eine Sache der Führung. Vorschriften und Anleitungen für die Truppe lassen sich nicht aufstellen. Das französische Reglement, welches sonst mit taktischen Erörterungen sehr freigebig ist, äußert sich über den „combat trainé en longueur" auch nur sehr kurz und mit Recht.

Wenn wir in diesen Betrachtungen uns da und dort nicht im Einklang mit der und jener auch unserer Vorschriften, sowie auch mit manchen unserer Uebungen befunden haben, so sind andererseits die stattgehabten Fortschritte auch nicht verneint worden.

Die Taktik und Ausbildung der Infanterie ist in allen Staaten noch nicht zu einem vollständigen Abschluß — ähnlich dem nach den Kriegen Napoleon's I. — gelangt; wir sind aber der festen Ueberzeugung, daß es hierin am Wenigsten in unserem Heere fehlen

Digitized by Google

wird. So glauben wir schon die Bemerkung machen zu können, daß man sich des Uebelstandes einer zu gedrängten ersten Linie bewußt zu werden anfängt, sowie, daß die Einsicht sich immer mehr Bahn bricht, die regelmäßige Leitung größerer Körper neben der festen Form auf wahrhaft kriegsgemäße Weise, hauptsächlich durch Entwickelung der schnellen Auffassung und des schnelleren Verständnisses der taktischen Verhältnisse Seitens der Führung zu suchen.

Die Einheit der Kriegshandlung muß gewahrt werden, dieser Grundsatz muß sich besonders in der Hauptwaffe der Infanterie verkörpern, aber die richtigen Mittel sind zu wählen, wenn nicht die gedachte Schlacht an der Zerstörungsgewalt der materiellen neuen Kriegsmittel scheitern soll.

Ob nun die neuere Anwendung des Infanteriegewehrs, wie sie nach den Ergebnissen der Schießplätze sich herausgebildet und in den letzten Jahren angestrebt worden ist, die richtige sein dürfte, darüber wollen wir in dem nächstfolgenden Capitel unsere Meinung äußern.

3) Die Anwendung des Infanteriefeuers.

Jede Verbesserung der Schußwaffe ist ein Fortschritt in der Technik; aber diese Verbesserung schließt noch nicht einen Fortschritt in der Taktik in sich, wenn das nöthige Verständniß für die Eigenthümlichkeit der Waffe fehlt, und daher ihre Anwendung mangelhaft ist.

Aus der Geschichte der letzten Feldzüge geht hervor, daß wir für den Gebrauch des Zündnadelgewehrs das erforderliche Verständniß besaßen. Durchaus anzuerkennen ist daher das Bestreben, die Leistungsfähigkeit der neuesten Waffen und ihre entsprechende Verwendung festzustellen. —

Die Wichtigkeit des Gegenstandes fordert zur größten Genauigkeit und Vorsicht auf — denn die Geschichte hat nur zu oft bewiesen, wie falsch die Theorien waren, die man aus den im

Digitized by Google

Frieden gewonnenen Ergebnissen aufstellte, und wie kläglich ihre Anwendung im Felde scheiterte. Andererseits giebt es auch Beispiele von der Unterschätzung der im Frieden erprobten Waffen.

Das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, ist in solchen Momenten technischer Verbesserungen schwer, aber es ist nicht unmöglich.

Die Ausnutzung der kriegsgeschichtlichen Erfahrungen, der wahre Begriff vom Wesen des Kampfes und der Leistungsfähigkeit der Truppe führen auf den richtigen Weg.

Werden diese Momente vergessen, wird man auf Irrwege gerathen.

Deren kann es sehr verschiedene geben. — Der gewöhnlichste und am häufigsten erscheinende ist nun stets der, das Feuer gemäß der Leistungsfähigkeit der Waffe auf *sehr weite Entfernungen* abgeben zu wollen — in der Voraussetzung, schon dort bedeutende Resultate zu erzielen.

In der Kriegsgeschichte der letzten zwanzig Jahre taucht dieses Bestreben mehrere Male mit großer Sicherheit auf, um eben so oft schnell zu verschwinden.

Wir erlebten die Vertheidigung des Fernfeuers der gezogenen Vorderlader, welche 1859 und zum Theil 1866 Fiasko machte; die preußische Artillerie legte sich, verblendet durch ihre Erfolge auf dem Schießplatz, bei Einführung der gezogenen Hinterlader auf eine zu weite Schußtaktik, welche ihre Wirksamkeit 1866 stark beeinträchtigte.

Endlich bewährte sich das Schießen auf große Entfernungen im Kriege 1870/71 Seitens der Franzosen, trotz aller gegentheiligen Behauptungen, im Großen und Ganzen *durchaus nicht*. Es trat vielmehr augenscheinlich hervor, daß man gerade in Folge dessen zu sehr in *die Vertheidigung* fiel und den Angriffsgeist über Bord warf.

Die in der deutschen Armee als maßgebend betrachteten Grundsätze für die Anwendung des Feuers im Gefecht blieben denn auch im Wesentlichen in Bezug auf die Schußweiten nach dem letzten Kriege unverändert, d. h. man legte den Accent auf das Feuer

Digitized by Google

auf kurze Entfernungen, was sich auch im russisch-türkischen Kriege wiederum trefflich bewährte.

Seit einigen Jahren jedoch tritt eine Strömung auf, welche, gestützt auf die genaue Kenntniß der technischen Leistungen des Infanteriegewehres, sowie genauer Beobachtungen auf dem Schießplatze, die Ausnutzung desselben bis auf die weitesten Entfernungen und zwar durch die Abgabe von Massenfeuer empfiehlt. Man stützt sich hierbei auf gründliche Studien in dieser Richtung — Studien des Schießplatzes allerdings! — aber die Ausnutzung jeder neuen Waffe — wenn man die verbesserten Hinterlader als solche betrachten will — muß eben doch auf dem Schießplatz zuerst erprobt werden, soweit dies überhaupt im Frieden möglich ist.

Es wird behauptet, daß man mit neuen Principien hinsichtlich der Regulirung des Massenfeuers auf weite Entfernungen aufträte, daß man dasselbe bisher falsch und unregelmäßig angewendet, und daß hierin der Mißerfolg zu suchen sei.

Wir haben einen zu hohen Respect vor allen mit Gründlichkeit aufgestellten Forschungen, um nicht anzuerkennen, daß die Theorie des weiten Massenfeuers in der letzten Zeit mit großem statistischem und technischem Rüstzeug versehen — größerem als jemals — in die Arena tritt.

Demnach ziemt sich unbedingt eine sorgsame Abwägung des Für und Wider. Wenn wir uns auch von vornherein als Gegner jener Ansicht erklärten, so geschieht es nicht, weil wir früher schon als Vertreter des kurzen Schießens aufgetreten sind, sondern weil sich eben jener Prozeß der Prüfung für uns vollzogen hat, wie wir in Nachfolgendem darzulegen versuchen wollen. Hierbei werden wir übrigens auf manches Schätzenswerthe und praktisch Verwendbare der neuesten ballistischen Forschungen stoßen.

Werfen wir zuvörderst einen Blick auf die Ausbildung der deutschen Armee im Schießen, wie sie sich etwa in dem letzten Jahrzehnt gestaltete. —

Die Schießausbildung des preußischen Infanteristen wurzelt seit Einführung des Zündnadelgewehrs in einer sehr sorgfältigen Ausbildung des einzelnen Mannes, in welcher Deutschland zur Zeit noch allen anderen Nationen voransteht. Während fast in

Digitized by Google

allen anderen großen Armeen dem Scheibenschießen eine nur nebensächliche Aufmerksamkeit geschenkt wurde, ging man in Preußen schrittweise mit der Ausbildung des Mannes vor — der z. B. seine „Bedingungen" erfüllen mußte, ehe er auf eine andere Schußweite kam, und ehe er in eine andere Schießklasse versetzt ward. —

Die technischen Verbesserungen der Gewehre waren jedes Mal von Veränderungen in den Bestimmungen über das Scheibenschießen begleitet.

Ein Prüfungsschießen in jedem Jahre stellte die Ergebnisse der Ausbildung fest. — Auch dem Massenfeuer wurde durch Abgabe von Salven nach der Scheibe seit lange Rechnung getragen.

Frühzeitig schon fühlte man indeß das Bedürfniß, das Einzelnschießen in „Gefechtsschießübungen" zu verwerthen, welche letztere ein möglichst ähnliches Bild des Krieges liefern und den Mann an Handhabung seiner Waffe mit Benutzung des Geländes auf unbekannte Entfernungen, im Lärm des Feuers der Schützenlinien und Unterstützungstrupps gewöhnen sollten. — Solche Uebungen bestanden bis vor Kurzem nicht reglementarisch, wurden aber vielfach mit ersparter Munition gemacht. —

In vier Feldzügen bewährte sich diese Ausbildung. Zwar waren die Einwirkungen des Eindrucks des Gefechts — wie immer und zu jeder Zeit — auch hierin unverkennbar, aber dennoch kann mit Recht behauptet werden, daß stets auf unserer Seite eine größere Menge gezielter Schüsse abgegeben wurde, als beim Gegner, daß endlich unser, nach einfachen, leicht verständlichen Grundsätzen abgegebenes Massenfeuer nicht nur vereinzelte, sondern sehr zahlreiche ungeheure Ergebnisse erzielte, am meisten natürlich im österreichischen Feldzuge, wo uns eine fehlerhafte Taktik entgegentrat.

Aber sogar im französischen Feldzuge behaupteten wir mit einem schlechteren Gewehr stets das Uebergewicht auf die näheren Schußweiten, weil wir noch nicht verlernt hatten, dieselben hochzuhalten und uns ihrer zu bedienen.

Nach dem letzten Kriege erlebten wir in der Bewaffnung das Uebergangsstadium der „aptirten Zündnadelgewehre", einer Waffe von kleinem Kaliber, großer Rasanz und weiter Tragkraft. — Bei

Digitized by Google

der Weiterentwickelung der Schießausbildung wurde im Allgemeinen ein größeres Gewicht auf das „Strichschießen“ im Gegensatz zum „Fleckschießen“ gelegt und hiernach die Uebungen eingerichtet.

Sehr bald folgte dem aptirten Zündnadelgewehr das „Mausergewehr“, während in Frankreich das System Gras, in Rußland das Berdan-, in Oesterreich das Wänzel-Gewehr eingeführt wurde, sämmtlich Waffen von ungemeiner Rasanz, Durchschlagskraft, Tragweite und Feuergeschwindigkeit. —

Die letzten Bestimmungen über das Scheibenschießen in Deutschland brachten wichtige Veränderungen.

Die Uebungen im Knieen und Liegen wurden zahlreicher, der Anschlag am Pfahl wurde als Ausbildungsmittel abgeschafft.

Als Haltepunkte wurde für das Gefecht ein für alle Mal das Aufsitzen des Zieles im gefechtsmäßigen Schießen bezeichnet, resp. bei liegenden Zielen auf nähere Schußweiten einige Fuß darunter gehalten. —

Die Einführung eines gefechtsmäßigen Schießens, welches ebenfalls durch die neuen Bestimmungen (1874) erfolgte, ist zwar als sehr vortheilhaft anzusehen, jedoch hätte ein Theil der hierzu verwendeten Patronen unseres Erachtens sogleich zu einer Gefechtsübung in taktischen Verbänden verwendet werden können, deren Abhaltung wir zur Befestigung der Feuerdisciplin und Feuerleitung eine große Bedeutung zusprechen müssen.

Die Entfernungen waren zwar entsprechend der Tragkraft des Gewehres erweitert, jedoch immerhin die von 270 Meter als Grenzlinie der Anwendung des Schusses auf Ziele von Mannsbreite hingestellt.

Die Einführung eines Belehrungsschießens auf weite Entfernungen, sowie die Aufstellung der Theorie, daß man, um eine Wirkung auf solche zu erzielen, einer bedeutenden Anzahl Patronen bedürfe, alterirte die bisher mit Festigkeit verfochtenen Grundsätze der kurzen Schußweiten keineswegs, da die „Bestimmungen“ jenes Massenfeuer als Ausnahmefälle bezeichneten.

Die von uns oben erwähnte Strömung aber geht hierin weiter, da sie in letzter Instanz immer den Gebrauch des Gewehres auf Entfernungen über 900—1000, ja bis zu 2000 Schritt

Digitized by Google

als wirksam und häufig anwendbar, sowohl bei der Vertheidigung, als auch beim Angriff empfiehlt. —

Die Idee, dem Feinde durch Fernfeuer Abbruch zu thun, hat ja in allen Zeiten immer etwas sehr Verlockendes gehabt. Die Kriegsgeschichte beweist, daß diese Tendenz wohl hin und wieder von Erfolg begleitet gewesen ist, und zwar dann, wenn der eine Theil eine bedeutend bessere Waffe besaß — aber auch dann nur bis zu einer gewissen Grenze — oder wenn der Gegner das richtige Gegenmittel nicht zu finden verstand.

Da nunmehr in Europa die Waffen augenblicklich gleich sind, so wollen die Verfechter jener Ansicht ein Uebergewicht über die Gegner durch ein sorgfältiges Studium der ballistischen Verhältnisse der Infanteriewaffen, sowie deren Leistungsfähigkeit und der hieraus zu regelnden Anwendung des Feuers erlangen. Man fragt, worin denn eigentlich der Vortheil der neuen Systeme bestehe, wenn man dieselben auf die weiteren Entfernungen nicht ausnutzen wolle?

Man behauptet, daß die wahren Vortheile jener Gewehre erst von 600 Meter ab und darüber liegen. Man könnte vielleicht sogar fragen, weshalb man denn überhaupt nach dem Kriege 1870/71 ein neues Gewehr eingeführt habe?

Letztere Frage ist auch von unserem Standpunkt aus dahin zu beantworten, daß es allerdings Fälle giebt, in denen eine Ausnutzung der Waffe auf weite Entfernungen zulässig, ja geboten erscheint, daß es ferner durchaus unstatthaft ist, dem Soldaten eine Waffe zu belassen, die dem Gegner an Treffwirkung und Schnelligkeit nicht ebenbürtig, daß also hierdurch allein sich die Neubewaffnung überall als Nothwendigkeit herausstellen mußte.

In mehreren Schriften sowohl in Oesterreich als in Deutschland hat man die Verfechter des kurzen Schießens als Männer dargestellt, welche mit ihrer Zeit nicht vorwärts zu schreiten wüßten; man hat die auf die bisherige Erfahrung Fußenden sogar als Eigensinnige, an veralteten Ansichten Hängende, als „Theoretiker“ bezeichnet. — Was uns betrifft, so haben wir die gesunde Theorie stets hochgeschätzt. Wir haben aber bisher lieber auf den Anschauungen des Gefechts, als auf denen des Exercir- oder Schieß-

Digitized by Google

platzes gefußt. Jedoch sind wir stets bereit, beide Erfahrungen, um wahre Fortschritte zu machen, zugleich zu betrachten.

In jedem Falle aber, scheint uns, können die Vertreter des weiten Schießens ihre Theorien nur vom Schießplatz hernehmen, da gute Erfahrungen im weiten Massenfeuer der Infanterie im Ernstfalle bisher nicht vorliegen, während die mit nahem Massenfeuer erlangten Resultate auch im letzten Kriege sehr zahlreich sind.

Beschäftigen wir uns zuerst mit den von der Forschung auf ballistischem Gebiete gewonnenen Resultaten, welche man rückhaltslos freudig begrüßen und praktisch verwerthen kann.

So hat man vor Allem die durch die verschiedenen Visire mit Feuer gedeckten Räume genau festgestellt.

Wenn man also der Truppe sagen kann, daß sie mit dem oder jenem Klappvisir auf eine Cavallerie-Abtheilung von der oder jener Entfernung ab bis zur Gewehrmündung mit dem Haltepunct „Ziel aufsitzen" unverändert feuern kann, daß man also in diesen Fällen nicht gezwungen ist, falls der Feind näher herankommt, das Visir zu ändern, so hat dies einen ungemein hohen praktischen Werth, und wollen wir gern zugestehen, daß diese Verhältnisse nicht unbedeutend auf die Eröffnung und Führung des Feuergefechts auf die Entfernungen von 500 Schritt ab einwirken. Es ist dies namentlich in offenem oder leicht gewelltem Gelände und bei entschiedenen Angriffsbewegungen des Feindes der Fall.

Im Uebrigen haben wir, wie aus unseren neuesten Betrachtungen über das Infanteriegefecht hervorgeht, durchaus nicht geleugnet, daß die Grenze des wirksamen stehenden Infanteriegefechts im offenen Gelände auf etwa 3—400, unter Umständen vielleicht 500—600 Schritt gelegt werden muß. — Aber wir müssen zugleich daran erinnern, daß die Gefechte im offenen Gelände, trotz aller Gegenbehauptungen, nicht allzuhäufig sein und somit die Entfernungen sich verkürzen werden. Man wird eben so selten wie möglich nach den jetzigen Grundsätzen die so oft erwähnten sanft abfallenden Höhen angreifen.

Es werden vielmehr die Gefechte im waldigen oder durchschnittenen Gelände nicht aus der Welt zu schaffen sein, womit die kleinen Entfernungen unbedingt in ihr Recht treten.

Digitized by Google

Deßhalb kann man auch das Standvisir nicht entbehren, besonders in Betracht des Umstandes, daß der Gegner selbst fast immer liegt. Ein Wechsel des Visirs ist daher in vielen Fällen trotz der für den Gebrauch der Visirstellungen von 400, 500 und 600 Schritt beim Mauser- und anderen Gewehren obwaltenden günstigen Verhältnisse nicht ganz zu vermeiden, wenn man nicht mit diesen Visiren auf den liegenden Gegner viele Schritt „vorhalten" will.

Auch die übrigen jetzt in Deutschland festgestellten ballistischen Resultate, als Trefferbilder, Form der Geschoßgarben in ebenem, aufsteigendem und abfallendem Gelände sind von hohem Werth für die Theorie und Praxis. Es ist uns nur unmöglich, aus ihnen dieselben Schlüsse für den Ernstgebrauch zu ziehen, wie die Verfechter des weiten Massenfeuers. Denn mit Feststellung der Ergebnisse der Ballistik und Technik ist noch nicht die Taktik da. Diese beruht vielmehr noch auf ganz anderen Factoren und kann sich nimmermehr ganz nach den ersteren modeln.

Ueber die Grenze des Einzelfeuers hinaus, d. h. auf Entfernungen, welche die Wirkung eines einzeln abgegebenen Schusses unwahrscheinlich, ja illusorisch erscheinen lassen, trete, sagt man, das „Massenfeuer" in seine Rechte und es bedürfe eben einer größeren Anzahl Kugeln, um überhaupt eine Wirkung erwarten zu können.

Die seit einigen Jahren vielfach gebrauchte Bezeichnung „Einzelfeuer" ist zwar unseres Erachtens nach nicht besonders glücklich gewählt, da ein starkes Tirailleurfeuer sowohl Einzeln- als Massenfeuer ist; indeß man kann jenen Ausdruck adoptiren und die Abgabe einzelner Schüsse auf weite Entfernungen durchaus verwerfen — wie wir dies schon früher thaten — und dennoch nicht zu dem Resultat des häufigen Gebrauches des Massenfeuers gelangen. Daß in gewissen Momenten die einzelne Schußleistung zurücktritt, und daß die Masse der geschleuderten Geschosse die nothwendige Wirkung hervorbringen muß, ist ein Satz, den wir auch stets verfochten haben, aber dieses Massenfeuer ist weit verschieden von dem jetzt angestrebten.

Der Gegensatz besteht einfach darin, daß man früher Massen-

Digitized by Google

feuer in der Regel nur in einzelnen entscheidenden Momenten abgab, welche der feuernden Truppe ein großes, deutlich erkennbares Ziel derart darboten, daß ein schnelles Erfassen der Visirlinie auf dasselbe immerhin möglich war, daß sogar ein wagerechter Anschlag schon Erfolge versprach. — Man hatte das Bestreben, auf die einfachste Weise das Ziel direct auf's Korn zu nehmen und die Hauptmasse der Geschosse rasant in das zu beschießende Object zu jagen. Daß solche Ziele im österreichischen Kriege häufig waren, im französischen selten wurden und vielleicht noch seltener in Zukunft erscheinen werden, ist bekannt. Dieser Umstand kann aber unmöglich für Anwendung des Massenfeuers auf weite Entfernungen sprechen, wie aus unserer späteren Darlegung hervorgehen wird.

Die Schwierigkeit der Anwendung des Feuers aus geschlossenen Trupps ist von uns oft genug hervorgehoben, und verstehen wir in unserem Sinne denn auch unter „Massenfeuer" in der Regel massenhaftes Tirailleurfeuer, während in den neuesten Bestrebungen der Salve, sei es nun aus geschlossener Truppe oder als „Schwarmsalve", vielfach der Vorzug gegeben wird.

Das neu angestrebte Massenfeuer nun sucht sein Ziel nicht in derselben Weise wie das alte zu erreichen, sondern es beruht im Ganzen und Großen auf künstlicheren Principien.*)

Es gelang, Berechnungen der Wirkung auf die verschiedensten Entfernungen darzustellen, welche allerdings einen bedeutenden Anhalt für das ohne störende äußere Umstände abgegebene Feuer zu liefern vermögen.

Auch die großen Veränderungen, welche atmosphärische Einflüsse auf die Geschoßbahnen haben können, sowie die beim Schätzen der Entfernungen gemachten Fehler sind neuerdings sehr sorgfältig in Betracht gezogen worden. Um diese ungünstigen Factoren auszugleichen, ist man zur Anwendung verschiedener Visire gelangt, welche schon die deutsche Schießinstruction für das dort als Ausnahmefall behandelte Massenfeuer auf weite Entfernungen em-

*) Obgleich die deutsche Schießinstruction diese Theorie schon auseinandersetzt, enthalten wir uns doch aus gewissen Gründen hier einer näheren Besprechung dieser Principien, insbesondere der Gestalt der Geschoßgarben 2c.

Digitized by Google

pfiehlt. Die Theorie ist gewiß unbestreitbar. Die Geschoßgarben der von einer Abtheilung genommenen verschiedenen Visire greifen ineinander, und so entsteht ein bedeutend größerer bestrichener Raum, ein verlängertes Trefferbild, welches wohl geeignet ist, obig erwähnte Uebelstände auszugleichen.

Um die Entfernung möglichst zu ermitteln, ist das Einschießen mit Salven schon seit lange als Mittel empfohlen An den beobachteten Aufschlägen will man, wie die Artillerie, die Entfernung schätzen und die Schätzung verbessern.

Wenn wir nun näher auf den Gegenstand eingehen, so möge man bedenken, daß wir die Technik nur insofern hineinziehen, als es unserer Aufgabe hier entspricht; daß wir aber vor Allem den taktischen Gesichtspunkt und das moralische Element hierbei in's Auge fassen wollen.

Durch die Theorie der Ausnutzung der Streuungen und des hierdurch bedingten Verfahrens würde, so glauben wir, bei häufiger Anwendung des weiten Massenfeuers allmälig ein fremdartiges Element in die bisher befolgte, bewährte Ausbildung, und zwar sowohl in technischer, als taktischer Beziehung, hineingetragen werden.

Von Anfang seiner Dienstzeit an wird dem Manne eingeprägt, nur dann zu schießen, wenn er seines Schusses sicher zu sein glaubt, und er das Ziel genau auf dem Korn hat. Gewiß wird im Gefecht von dieser Regel sehr oft abgewichen, aber der Grundsatz ist gut und hat demnach seine Früchte getragen.

Nun aber sieht der Soldat, daß sein Führer selbst von dem ihm eingeprägten Grundprincip abgeht, indem er die verschiedene Visirstellung befiehlt. Er sieht ein, daß es hierbei nur auf das Bestreuen einer gewissen Terrainstrecke mit Kugeln ankommen soll, was den ihm bisher beigebrachten Grundsätzen zuwider ist. Es muß dies allmälig unseres Erachtens ungünstig auf unsere Ausbildung und hierdurch mittelbar auf die Gefechtsmomente einwirken, für welche wir von jeher bemüht waren, den Soldaten so auszubilden, daß er seiner Waffe, soweit es die Einwirkungen des Kampfes überhaupt gestatten, Herr bleibt und sie mit Vertrauen in ihre Wirkung handhabt. Die ungünstige Einwirkung ist schon

Digitized by Google

aus dem Umstande ersichtlich, daß bei den unvermeidlich mitredenden Täuschungen sich häufig Zweifel ergeben werden, ob man sich diesseits oder jenseits der Grenzlinie der Anwendbarkeit von zwei Visiren befindet. Und so kann es sich ereignen, daß man die doppelte Visirstellung öfter auf Schußweiten benutzt, wo sie ganz zu verwerfen ist und nur Unsicherheit und Ueberschießen hervorbringen wird. Ganz bestimmt sprechen wir uns daher gegen die Anwendung zweier Visire unter der Entfernung von 700 Schritt aus.

Die Ausbildung des Soldaten kann vielseitig sein, aber jeder einzelne Ausbildungszweig beruhe auf *einfachen* Grundsätzen.

Das Nehmen der verschiedenen Visirstellungen *verlangsamt* das Feuer. Es ist in gewissen Fällen in der Vertheidigung wohl möglich, sie vorher zu stellen und diesen Nachtheil auszugleichen — denkt man sich aber ein Ziel auftauchen, das im Angriffsverfahren, oder im Gange des Gefechts, bevor es verschwindet, *schnell* auf's Korn genommen werden soll, so verursacht das Commando zu drei verschiedenen Visirstellungen und die Ausführung durch die Leute einen gewiß oft sehr schädlichen Aufenthalt. —

Stehen denn aber die drei Züge einer Compagnie immer paradem äßig nebeneinander? Sind sie nicht vielmehr vielfach im Gefecht mit anderen Truppen gemischt, so sehr wir dies zu vermeiden streben?

Dies aber würde man überwinden, wenn man davon durchdrungen sein könnte, daß die erreichten Resultate eben im Ernstfalle beachtenswerth sein würden.

Können wir es?

Unsere Antwort lautet laut und vernehmlich: Nein! Wir können es aller Voraussicht nach nicht!

Daß man stets einen gewaltigen Procentsatz von den Scheibenresultaten abnehmen muß, ist sehr bekannt und wird auch von den Anhängern des weiten Massenfeuers wohl in Betracht, aber dennoch *nicht ausreichend* in Betracht gezogen.

Denn mögen aufgestellte Berechnungen ein noch so sicheres Bild der Treffwirkung auf den Scheibenständen liefern, immer wird der Umstand, daß Ziele im Kriege ein anderes Ding sind wie auf dem Scheibenstand, mag man auf diesem noch so sorg-

Digitized by Google

fältig und kriegsgemäß verfahren, nicht schwer genug in die Wagschale fallen können.

Was nun jene Resultate auf den Friedensplätzen betrifft, so sind sogar diese keineswegs immer sehr günstige zu nennen gewesen, obgleich die Berechnungstabellen der Resultate meist liegend mit aufgelegtem Gewehr, also der allergünstigsten Stellung, erschossen wurden. Wind, Wetter, vor Allem auch die Beleuchtung spielen auch hier schon ihre Rolle, und es würde uns nicht schwer fallen, Beispiele von auffallend geringem Resultat anzuführen. —

Schon 1870/71 boten sich große dicke Colonnen, auf welche man immer als Ziel zurückkommen hört, ganz ungemein selten als solches dar, weil die Wirkung des Infanteriegewehrs und der Artillerie zur Auflösung zwang.

Zwar werden Angriffe über ebenes oder sanft geböschtes Gelände hinweg nie ganz zu vermeiden, aber sie werden sehr selten sein. Jedenfalls werden sie meist in aufgelöster Ordnung geführt werden.

Sollte dieses Massenfeuer auf weite Entfernungen wirklich so ungeheure Resultate haben, wie seine Freunde behaupten, so ist dies ein Grund mehr, mit größter Vorsicht zu verfahren.

In der Vertheidigung wird man meist gedeckt stehen und gewiß keine „dicken Colonnen" zeigen.

Allerdings kann nicht bestritten werden, daß beim Vorgehen ganzer Corps oder Armeen das Zeigen von Massen auf 1200 Schritt und mehr oft nicht zu vermeiden ist. Indeß kann man dennoch mit Recht behaupten, daß man im Allgemeinen im jetzigen Gefecht weniger von der feindlichen Infanterie zu sehen bekommt, als je in einer früheren Kriegsperiode.

Es bleiben also als größere Ziele die Cavallerie und die Artillerie.

Es ist zuzugestehen, daß, wo die Erstere erscheint, sie auch ein Ziel darbietet. Reitet sie aber zum Angriff an, wird dies in einem für die Infanterie bedenklichen Augenblick geschehen, und dann wird zur Anwendung von Massenfeuer, mit verschiedener Visirstellung, selten Zeit oder Gelegenheit sein, vielmehr wird man den Gegner — nach unserem Geschmack sogar auf 200 Schritt —

Digitized by Google

näher herankommen lassen, um ihn möglichst sicher abzuschlagen. Es bleibt also evolutionirende oder haltende Cavallerie, und diese allerdings würde ein passendes Ziel für weites Massenfeuer darbieten. Gern wollen wir dies zu den Ausnahmefällen rechnen, welche wir als Abweichung von der Regel gelten lassen.

Oft freilich wird es vortheilhafter sein, das Feuer auf weite Entfernungen auch in diesem Falle nicht zu eröffnen, vielmehr die Cavallerie möglichst in ein nahes, wahrhaft vernichtendes Feuer hineinzulocken.

Groß werden die Resultate des weiten Massenfeuers auch hier nämlich nicht sein, denn die Cavallerie wird sich demselben in schnellster Gangart in der Regel zu entziehen wissen.

Die Artillerie wird auf die Schußweite von 700—900 Schritt allerdings stets ein passendes Object darbieten. Es ist jedoch sofort daran zu erinnern, daß eine feuernde Batterie in Wahrheit ein so großes Ziel gar nicht bietet, als man gemeinhin glaubt.

In den Uebungen auf dem Schießplatz werden allerdings die in den gemalten Geschützen gefundenen Treffer mitgezählt, während doch diese in Wirklichkeit nichts effektuiren, und nur die Verluste an Mannschaft den Gang des Feuers der Batterie beeinträchtigen. Diese werden nun von 1000 Meter (1300 Schritt) ab keineswegs so bedeutend sein, um die Batterie zur Einstellung des Feuers zu zwingen. Im Gegentheil glauben wir, daß die Batterie gegen eine Compagnie das entschiedene Uebergewicht behalten würde, falls ein solches Duell ohne andere Einwirkungen einmal zum Vollzuge käme. Es ist eben die sicherste Wirkungssphäre der Artillerie, in welche die Infanterie sich mit Aufnahme des Gefechts auf diese Entfernungen hineinwagen würde.

Stellen wir der einseitigen Betrachtung der Leistungen auf den Infanterieschießplätzen denen der Artillerie mit Shrapnells doch auch gegenüber, und man wird unsere Ansicht vielleicht gerechtfertigt finden.

Die Artillerie besitzt ein wirkliches Einschießen, die Infanterie nicht.

Im Allgemeinen sind wir daher auch nicht für weite Eröffnung

Digitized by Google

des Feuers gegen Artillerie über die Entfernung von 8—900 Schritt (6—700 Meter) hinaus eingenommen.

Ja, das Infanteriefeuer wirkt vernichtend gegen Artillerie — aber nur, wenn die letztere über die Grenzen ihrer Sphäre hinausgeht.

Wir können nicht umhin, hier auf ein in verschiedenen Blättern besprochenes Wettschießen, welches 1873 in Spandau stattfand, aufmerksam zu machen.

Dasselbe wurde ausgeführt zwischen einer Compagnie Infanterie von 228 Mann mit aptirten Zündnadelgewehren und 4 Geschützen (9 Cm.) auf ganz unbekannte Entfernungen.

Das erste Ziel war eine Scheiben-Batterie von 4 Geschützen mit Bespannung und Bedienung. Die später ermittelte Entfernung betrug 925 Meter. Die Artillerie hatte Treffer **1247**, die Infanterie mit 15,000 Patronen **343**.

Das zweite Ziel bestand in Schützenlinien, Unterstützungstrupps und größeren Abtheilungen. Die Entfernung erwies sich 1040 Meter. Die Artillerie hatte Treffer **519**, die Infanterie mit 13,000 Patronen **209**. Die Letztere versuchte, sich mit Salven einzuschießen, was nicht gelang.

Die gegen diese Ergebnisse gemachte Einwendung, daß die Infanterie noch mit dem aptirten Zündnadelgewehr bewaffnet gewesen sei, kann nicht als vollkommen stichhaltig angesehen werden, da dasselbe immerhin schon eine bedeutende Feuergeschwindigkeit und auch glatte Flugbahn besaß, und selbst wenn man beim Mauser-Gewehr oder dem Gras-Gewehr das Ergebniß um ein volles Drittel höher stellen wollte, so wäre dasselbe nicht allein im Vergleich zur Artillerie als ein höchst trauriges zu bezeichnen, da im ersten Falle der Mann **66**, im zweiten **56** Patronen verschoß, d. h. also mehr als die gesammte mitzuführende Munition. Und die Compagnie, welche dieses Schießplatz-Ergebniß erreichte, bestand aus geübten, vorzüglichen, zur Schießschule commandirten Linieninfanteristen.

Mit vollem Recht glauben wir daher aussprechen zu können, daß passende Ziele für das weite Massenfeuer im Feldkriege selten sind.

Digitized by Google

Ein Hauptargument der Anhänger des weiten Feuers besteht in der Behauptung, dasselbe würde mit mehr Ruhe abgegeben werden, und zwar deshalb, weil die Einwirkung der Gefahr eine geringere sei.

Wir haben früher selbst angeführt, daß die einzige Gelegenheit zur Abgabe von Salven im Gefecht sich entweder bei Ueberraschungen, in der Nacht, oder auf weite Entfernungen findet. Wir haben jedoch hierbei immer nur eine oder höchstens zwei Salven für ausführbar gehalten. Wird nun aber die furchtbare Wirkung des weiten Massenfeuers fortwährend betont, so muß auch der Vortheil größerer Ruhe schwinden. Denn, folgern wir, ist dieselbe wirklich so furchtbar, so müssen, da der Gegner die deutschen Einrichtungen nach den großen Erfahrungen der letzten Feldzüge sehr genau studirt, und Officiere aller Länder unseren Manövern beiwohnen, früher oder später sich dieselben Eindrücke durch das feindliche Feuer gegen uns geltend machen, und dies um so mehr, als z. B. die Franzosen dieses Feuer von jeher pflegten und wohl auch in Anwendung desselben diesen und jenen Fortschritt zu verzeichnen haben würden. Auch dürfte das Artilleriefeuer des Gegners hierbei nicht außer Betracht bleiben können. —

Abgesehen von der Aufregung des Kampfes, welche auch hier in Rechnung zu ziehen ist, sehen wir aus der Anwendung des weiten Schießens im Feldkriege viele andere üble Einwirkungen auf den Geist der Truppen sich mit Macht entwickeln. Vor Allem verliert eine Infanterie, der dies Schießen zur Gewohnheit wird, ihren Angriffsgeist. Und zur Gewohnheit würde es werden, trotz aller Befehle, welche den niederen Führer für passende Anwendung verantwortlich machen.

In der Verantwortlichkeit des Führers in einer so unsicheren Sache ein Bollwerk gegen Mißbrauch zu erblicken, erscheint uns sehr wenig ausreichend. Wer will denn im Augenblick der Anwendung im Ernstgefecht immer untersuchen, in wie fern jener Führer Recht oder Unrecht hatte, Massenfeuer anzuwenden? — Die Wirkung wird selten erkennbar sein, denn die Entfernung ist eben zu groß.

Die Neigung jedes Menschen geht offenbar dahin, dem Feinde

Digitized by Google

möglichst früh und bald zu schaden. Ist daher dieses Massenfeuer einmal zu einer empfehlenswerthen Regel gemacht, so werden wir dasselbe auch häufig genug am unrechten Orte anwenden sehen. Sind denn die Führer von den menschlichen Schwächen absolut ausgenommen?

Es ist dies aber beim Angriff viel gefährlicher, als wenn irgend eine andere Feuerart einmal auf kurze Entfernungen falsch angewendet wird; ganz einfach deßhalb, weil bei kurzen Entfernungen Täuschungen weniger möglich sind, als bei weiten.

Der „Etappen", wie die Franzosen sie nennen, werden eben beim Angriff zu viele, derselbe muß hierdurch langsam und schwerfällig werden.

Jede „Etappe" auf so weite Entfernungen, wie zwischen 800 und 1800 Schritt, wird uns nicht ein kurzes wirkungsvolles, wie die Vertheidiger des weiten Massenfeuers glauben, sondern ein längeres wirkungsloses Feuergefecht bringen, und hiergegen dürften sich die Mittel, welche uns etwa zur Handhabung der Feuerdisciplin zu Gebote stehen, machtlos erweisen, weil eben das Hauptprinzip zur Aufrechterhaltung derselben, das jeder guten Infanterie: erst sehen und dann schießen, verletzt und durch kein noch so kunstvoll ausgedachtes Mittel zu ersetzen ist.

Es ist eine alte Kriegserfahrung, daß in der Regel im Kriege weiter geschossen wird, als im Frieden, und daß man, um solchen Ausschreitungen vorzubeugen, den Mann vor allen Dingen im Frieden an kurze Schußweiten gewöhnen muß.

Wenn man nun auch wirklich zugestehen will und kann, daß in einzelnen Momenten, hauptsächlich der Vertheidigung, eine Regulirung des weiten Massenfeuers durch den Führer ganz wohl möglich erscheint, so ist doch die Reaction dieses Fernfeuers auf Verhältnisse, in denen man rein auf das Schützenfeuer und auf die selbstständige Handlungsweise des Mannes angewiesen ist — die wir ihm anzuerziehen seit Jahrzehnten so eifrig bestrebt waren — unausbleiblich.

Führten wir jenes Fernfeuer ein, so würde, besonders im Angriffsgefecht, auch wenn nun die Entscheidung herannaht, die Entfernung stets zu groß genommen werden. Das ist eben die

Digitized by Google

Macht der Gewohnheit, „denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht und die Gewohnheit nennt er seine Amme".

Es giebt einfache große Factoren, welche im Kriege entscheidend auf den Einzelnen und auf die Truppe wirken. Keine technische Kunstfertigkeit vermag ihre Wirkung aufzuheben.

Die Gewohnheit des weiten Massenfeuers bedeutet Erlahmung des Angriffs wie bisher.

Ueber die Mittel zur Hebung der Feuerdisziplin und Feuerleitung hat man von allen Seiten nachzudenken in der deutschen Armee nicht aufgehört.

Die Disziplinirung der Mannschaft durch Uebung des Salvenfeuers haben wir nie verworfen, wenn wir auch die Möglichkeit der Anwendung desselben im offen entbrannten Infanteriegefecht bezweifeln. — In der Form der „Schwarmsalve" ist dies Feuer besser anwendbar, weil man sie liegend und aus gedeckten Stellungen abgeben kann, ohne die feuernde Truppe stark auszusetzen. Dennoch müssen wir vor dem Glauben warnen, in der Anwendung der Schwarmsalve ein ausreichendes Mittel für die erstrebte Feuerleitung zu sehen. Auch sie leidet an den schon lange anerkannten Nachtheilen der Liniensalven. Es hat seine ungeheuren Schwierigkeiten in der Feuerlinie des Gefechts zugleich das Gehör- und das Sehorgan anzustrengen.

Man wende sie daher im Frieden ebenfalls mit Maß und nur dort an, wo sie wirklich paßt.

Ist der Mann an ein Leitungsmittel gewöhnt, und versagt dies im Kriege, so ist in der Regel größere Indisciplin die unmittelbare Folge. — Durch die häufige Anwendung der Salven würde man allmälig die unnatürlichen Bilder bei unseren Manövern wieder erscheinen sehen, die unsere Verordnung für den Felddienst von 1861 schon mit Recht als unkriegsgemäß verbannte. —

Es ist keine Frage, daß die Anwendung des „Schnellfeuers" häufig übertrieben worden ist, und daß man oft mit gewöhnlichem Schützenfeuer das erreicht hätte, was man nur durch Schnellfeuer erreichen zu können glaubte. Eine gänzliche Verwerfung des Schnellfeuers für jeden Fall, auch für den Entscheidungsmoment des Angriffs oder der Vertheidigung, erscheint jedoch der praktischen

Digitized by Google

Anwendung des Hinterladers ganz entgegen. Dessen Hauptvorzug ist und bleibt eben die Schnelligkeit des Feuers und damit die plötzliche Erschütterung des Gegners.

Es ist dies ein gar nicht zu entbehrendes Mittel zur Begegnung eines übermächtigen feindlichen Angriffs. Welche Feuerart will man denn an die Stelle setzen?

Wenn man freilich im Schnellfeuer ein in das Blaue gerichtetes Massenfeuer, ein gänzlich zuchtloses Schießen erblickt, dann hätte man Recht, es durchaus zu verwerfen.

Wir erblicken im Gegentheil im weiten Massenfeuer eine viel bedenklichere Sache, als im Schnellfeuer auf nahe Entfernungen, und meinen, daß der Feind dem Ersteren doch bei Weitem leichter ausweichen kann, als dem Letzteren. Wir halten eben an unserem alten Satze fest, das Schnellfeuer wie das allgemeine oder gewöhnliche Schützenfeuer möglichst zu disciplinieren.

Hierzu bedarf es der Feuerleitung, und um diese zu erzeugen und möglich zu machen, wieder des einfachen guten alten Grundsatzes: kurze Schußweiten! Hat man diesen, so wird man sehen und dann auch leiten können.

Was nun die anderen Mittel anbelangt, so hat man seit geraumer Zeit die Angabe der zu verfeuernden Patronenzahl in der deutschen Armee eingeführt. Dies Mittel ist unserer Ueberzeugung nach zwar im Frieden zu üben, aber für das Gefecht nicht ausreichend.

Bei Gelegenheit des Capitels über die Vertheidigung eines Bataillons haben wir schon eines Hauptmittels zur Führung und Beherrschung des Feuers Erwähnung gethan:

Der Feuerpause.*)

Der Werth der schnellen Einstellung des Feuers ist allerdings erkannt bei uns, aber die Wichtigkeit der Sache als taktisches Hülfsmittel ist es noch nicht.

*) Auch die Einschulung derselben ist dort bereits theilweise auseinandergesetzt.

Digitized by Google

Bei unseren Gefechtsübungen tritt dies Moment nicht genügend hervor. Zwar halten wir darauf, daß nach dem Signal „Stopfen" oder dem Wirbel mit der Trommel kein Schuß mehr fällt, und ist dies jedenfalls eine vortreffliche Vorbereitung für die anzustrebende Beherrschung des Feuers.

Wir haben es aber weder hierin zur Virtuosität gebracht, noch ist der Vortheil einer plötzlichen Einstellung des Feuers im stehenden Gefecht zu den im Capitel „Vertheidigung" bezeichneten Zwecken als solcher anerkannt.

Es liegt uns natürlich fern, die Feuerpausen als ein Schema anwenden zu wollen. Sie müssen nur im Frieden gründlich geübt werden, um im Kriege gelegentlichen Falles nicht zu versagen. Daß es Lagen giebt, in denen ihre Anwendung gar nicht am Platze sein würde, ist klar.

Als richtiges Mittel zur Einstellung des Feuers empfiehlt sich einzig und allein die schrille Pfeife, die überhaupt bei uns nicht die ihr gebührende Rolle spielt.

Die Beherrschung des Feuers muß sowohl mit Platzpatronen, als auch bei dem Gefechtsschießen mit scharfen Patronen im Lauf geübt werden. Die Führer müssen darüber belehrt werden, daß sie sogleich aus der Feuerpause den nöthigen Nutzen ziehen, die Leute aber müssen wissen, wozu dieselbe dienen soll und kann.

Die öftere Uebung der Feuerpausen ist das einzige Mittel, um die Beherrschung des Feuers soweit zur Wahrheit zu machen, als dies überhaupt möglich ist. — Als taktisches Mittel möchten wir sie in die Kategorie der Kriegslisten verweisen, deren Anwendung nie aus einer Taktik verschwinden darf, die sich zum großen Theil auf selbstständige Handlungsweise des Einzelnen und die Einsicht der unteren Führer auch jetzt basiren muß.

Auch die Gewöhnung des Mannes, hin und wieder von selbst im Schießen eine Pause zu machen, ist sehr empfehlenswerth. —

Wenn wir somit die Feuerarten betrachten, so bleibt immer als Hauptform das allgemeine Schützenfeuer, welches auf Entfernungen von 500 Schritt bis auf die nächsten abgegeben, zur Durchführung eines jetzigen Infanteriekampfes das einzige geeignete Mittel bildet; es bleibt das Schnellfeuer der Schützen

Digitized by Google

als letzter Akt der Vorbereitung eines Angriffs oder als letztes Abwehrmittel der Vertheidigung; es bleibt die Salve als Ausnahme in ganz besonderen Fällen; die Schwarmsalve, geeignet in manchen Momenten, hauptsächlich des Vertheidigungskampfes. —

Was den Munitionsverbrauch anbelangt, so gehen die Vertheidiger des weiten Massenfeuers ziemlich leichten Herzens darüber hinweg.

Nicht so wir auf der anderen Seite! Wir meinen, daß trotz vortrefflicher Anstalten, wie sie in der deutschen Armee existiren, es uns doch besonders bei einem Angriffsgefecht sehr oft an Munition mangeln wird.

Unsere Munitionswagen resp. die feindlichen, welche den Truppen dicht folgen sollen, werden ein besonderes Ziel für die Artillerie abgeben; in Wald und Berg werden die einzelnen Munitionsträger uns durchaus nicht immer erreichen, daher es denn immer wieder gelten wird, die Patronen auf den entscheidenden Moment aufzusparen, und das würde uns bei so häufiger Anwendung des Massenfeuers, wie sie heute gefordert wird, nicht gelingen. Gewiß glauben die Freunde desselben, mit den in Vorschlag gebrachten Mitteln zur Erhaltung der Feuerdisciplin dies möglich zu machen. Wir glauben nicht daran und müssen abermals darauf hinweisen, daß, wenn der Feind das nämliche thut, eine schnelle Verausgabung der Munition vor dem entscheidenden Moment ganz unausbleiblich wird. So gehen die Patronen zu Ende, ehe man ordentlich zu wirken im Stande ist. —

Der Einfluß des Geländes auf das Schießen ist vielfach untersucht, und ist die Forschung in den letzten Jahren mit werthvollen Ergebnissen bereichert worden.

Man kann nun allerdings die Ausbreitung der Geschoßgarben, den Einfallwinkel und Terrainwinkel in aufsteigendem und abfallendem Gelände berechnen und darstellen, und es ist ungemein wichtig, daß der Officier hiervon genaue Kenntniß habe, um diese, Behufs Erzielung der besten Feuerwirkung, auszunutzen. Der Officier muß z. B. selbstverständlich wissen, daß ein sanfter Hang die Feuerwirkung begünstigt, daß eine zu überhöhende Stellung schädlich wirkt, nämlich bohrendes Feuer erzeugt. Nur muß die

Digitized by Google

Technik hier nicht zu bestimmend auftreten wollen. Es verbindet sich hier die taktische und technische Sphäre so innig, daß eine zu einseitige Beurtheilung nur zum Schaden gereicht. Ich könnte eine Abtheilung z. B. für die Feuerwirkung vorzüglich aufstellen und doch dem gerade vorliegenden Gefechtszwecke nicht entsprechen. Diese Fehler werden bei allseitiger kriegswissenschaftlicher Bildung indeß unschwer zu vermeiden sein.

Daß aber die ballistische Theorie über Ausnutzung des Geländes und ihre Berechnungen schon einen Schritt zu weit gegangen ist, zeigt die mehrfach auftretende Vertheidigung des indirecten Feuers.*)

Dieses Feuer verlangt eine vollständig ideale, aus lauter scharfdenkenden Leuten gebildete Truppe, wie wir sie nie haben werden.

Die Instruction des gemeinen Infanteristen müßte aber bei vollständiger Annahme des weiten Massen- und besonders des „indirecten Feuers" eine derartig complicirte, ja in ihrem Wesen sich innerlich widersprechende werden, daß wir daraus keine guten Früchte reifen sehen würden.

Man wird hierauf erwidern: Feuerleitung. Aber ist diese immer ausführbar, ist es nicht vielmehr unsere Aufgabe den Mann nach so einfachen Regeln zu erziehen, daß er im Stande ist, auch, wenn sein Officier oder Unterofficier gefallen, richtig weiter zu fechten?

Man wird endlich auf die Artillerie hinweisen, welche das indirecte Feuer anwenden muß, und doch ihren Leuten klare Instruction giebt. Hierbei verkennt man ganz die Natur des Artillerie- oder Infanteriekampfes, die wesentlich verschieden sind.**)

Die Bedienung einer festen stehenden Maschine ist etwas ganz anderes, als die Handhabung eines schwankenden leichten Gewehrs, dessen Träger sich im hin- und herwogenden Gefecht befindet.

Aber abgesehen hiervon, sprechen auch rein taktische Gründe bestimmend gegen ein solches Feuer.

*) Der Auseinandersetzung der Theorie, obgleich die Sache selbst an und für sich nichts Neues, enthalten wir uns ebenfalls.

**) Siehe Capitel „Artillerie".

Digitized by Google

Wir glauben die Theorie des indirecten Feuers ist ein Beispiel, daß man häufig die Technik für Taktik nehmen kann, wenn man nur mit den Leistungen des Gewehres rechnet. Wenn wir nun weiter von der Anwendung des Feuers in verschiedenen Geländen sprechen, so finden wir die Orts- und Waldgefechte von den Anhängern des weiten Massenfeuers sehr kurz abgefertigt. Man behauptet, daß die großen Entscheidungen das offene oder wellige Gelände suchten. Die Orts- und Waldgefechte werden weiter existiren, wie sie 1870/71 wieder erschienen, trotz vorhergegangener gegenseitiger Behauptungen, ja man wird die Wälder möglichst zum gedeckten Vorgehen zu benutzen suchen. Die Anwendung des Feuers auf nahe Entfernungen erfordert auch Geschick und kaltes Blut. Eine weitschießende Armee aber wird diese Kunst verlieren, und wenn nun doch das Nahfeuer an sie herantritt, unangenehm überrascht und enttäuscht sein. —

Die Ermittelung der Entfernungen, auf denen man das weite Massenfeuer zu eröffnen gedenkt, soll durch sorgfältiges Distanceschätzen und durch Einschießen von Salven geschehen. Ersteres ist das bessere Mittel, Letzteres ein in der Regel versagendes und im Felde ein viel zu langwieriges. Denn die dicken Colonnen, welche man so gern unter Feuer nehmen will, bleiben eben nicht wie die Scheiben stehen, wenn die erste Salve an sie heranprasselt. Welche Fehler aber ergeben sich beim Schießen auf bewegliche Ziele! Gegen diese helfen auf Entfernungen von 1000 Meter keine dreifachen Visirstellungen.

Bei morastigem, wiesigem oder auch nur etwas feuchtem Gelände ist das Einschießen wirkungslos. Ein sehr gutes Mittel ist dagegen die Anfrage bei etwa in der Nähe stehenden Batterien, wie schon eine im Jahre 1872 erschienene Schrift betonte.

Das Schätzen der Entfernungen fleißiger zu üben, als es jetzt geschieht, ist eine dringende Pflicht der Truppe — wenn wir die erlangte Fertigkeit auch nicht zur Abgabe des weiten Massenfeuers angewendet wünschen — und jede gute Anregung hierzu muß mit Dank aufgenommen werden. —

Die bei Anwendung des Infanteriefeuers hervorragend wichtigen Momente glauben wir erörtert zu haben.

Digitized by Google

Es bleibt uns noch eine Betrachtung vom allgemein taktischen Gesichtspunkte und die Feststellung dessen übrig, was uns von der Theorie des weiten Massenfeuers wirklich anwendbar für die Taktik der Infanterie erscheint.

Die Anhänger jenes Feuers behaupten also, daß man zur Ausnutzung des Gewehrs auf weite Entfernungen genöthigt sei, weil sowohl Angreifer als Vertheidiger sich ihrer Waffe derart bedienen würden; der Vertheidiger werde nicht den Fehler begehen, den Gegner so nahe heranzulassen, bis er etwa eine Deckung gewinne, von welcher aus er das Feuer mit gleichen Chancen eröffnen könne, und daher sei der Angreifer zur Eröffnung des Feuers in derselben Weise gezwungen. Diese feste Annahme: das muß so kommen, wird durch unser Verhalten 1870/71 nicht illustrirt. Allerdings hatten wir damals ein schlechteres Gewehr, als das französische, mit dem wir nicht in gleicher Münze auf weite Schußweiten zurückzahlen konnten, aber mit unserem Herangehen an die französischen Stellungen ist eben bewiesen, daß man nahe herangehen kann, wenn man will. Die Franzosen verstanden es schon damals, ihre Stellungen gut auszusuchen. Saint Privat war eine jener Musterstellungen moderner Feuerwirkung, und das Feuer, trotz fehlender Feuerleitung, wie wir sie erstreben, mörderisch.

Was verlangt man beim Angriff? Ein Halten auf Abständen von 1800—800 Schritten, um auf jedem Haltepunkt einen Hagel von Blei, geregeltes Massenfeuer, aus verschiedenen Visiren in die feindliche Stellung zu werfen. Aber was sieht man von derselben?

Ist die Stellung vorbereitet, so sieht man von den feindlichen Streitkräften ebensoviel als nichts auf solche Entfernungen.

Man würde auf nähere Entfernungen von der Infanterie vielleicht eine Reihe von Köpfen über einen Schützengraben oder den Kamm einer Höhe lugen sehen. In Ausnahmefällen wird man die Unterstützungstrupps zu erkennen vermögen. Bedient man sich nun jenes weiten Massenfeuers, so kann sich zweierlei ereignen.

Entweder der Feind antwortet, — dann werden sich trotz aller Feuerdisciplin eben deshalb lange Gefechte entwickeln, wie wir

Digitized by Google

dies schon oben bei Betrachtung der moralischen Factoren gezeigt haben.

Die Kraft des Angriffs verpufft sich, ohne große Wirkung durch das Feuer zu erzielen, und häufig genug wird sich der Soldat, auf 600 Schritt vom Feinde angelangt, an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit fühlen. Was aber das Schlimmste ist, es werden häufig schwache Kräfte sein, die den Angreifer derart in Schach halten.

Mit häufiger Anwendung des weiten Massenfeuers wird die Stoßkraft, die einer angreifenden Truppe gegen den Hinterlader noch innewohnen kann, in der That gänzlich verschwinden, und die Fähigkeit, bei passender Gelegenheit, also im geeigneten Gelände, einen Nahkampf mit der Feuerwaffe zu führen, wird sich stark reduciren.

Allerdings ist nicht zu verschweigen, daß die geschickten Vertheidiger des Massenfeuers dasselbe auch nur dann beim Angriff auf weite Schußweiten abgeben wollen, falls der Gegner schon auf diese ihnen durch sein Feuer Abbruch thut.

Aber auch dies Verfahren halten wir für einen Irrthum. Anstatt die Truppe zu unterweisen, ohne Schuß Boden zu gewinnen und sich nicht auf einen Kampf einzulassen, in dem sie im Nachtheil ist, läßt man sie schießen und behauptet, dem Manne fehlten die Kräfte, unaufhaltsam, ohne zu feuern, die bedeutende Entfernung bis zum Feinde zurückzulegen. Man kann aber ein Vorgehen auch zerlegen und Haltepunkte machen, ohne zu schießen.

Nehmen wir den zweiten Fall an, der Vertheidiger halte es mit der kurzen Schußtaktik, so wäre eine Anwendung des weiten Massenfeuers das denkbar Fehlerhafteste.

Und dennoch, behaupten wir, wird seine Anwendung auch in diesem Falle oft genug vorkommen, falls wir es überhaupt beim Angriff gebrauchen. Der Vertheidiger wird nicht versäumen, zu versuchen, hin und wieder durch eine weit abgegebene Salve dem Angreifer das Feuer abzulocken, und in diesem wird der Wunsch rege werden, die heftig arbeitende Artillerie des Vertheidigers durch das eigene Schießen zum Schweigen zu bringen.

Digitized by Google

Hat man ja doch gemeint, bis auf 2000 Schritt gegen die Artillerie aufkommen zu können.

Man denke sich das Bild der großen Kriegshandlung. Nicht vereinzelte Compagnien, wie auf dem Scheibenplatz, sondern Regimenter, Brigaden rücken vor. Die Lage ist auf dem linken Flügel anders als auf dem rechten. Man ist 1500—1800 Schritt vom Feinde, die feindliche Artillerie wirkt heftig. Granaten und Shrapnells schlagen in die Schützenschwärme. — Und man glaubt, das Feuer einer solchen Linie auf solche Entfernungen in der Hand behalten zu können; man glaubt, die Patronen zählen zu können; man glaubt, daß diese an solches weite Schießen gewöhnten Leute nicht lieber schießen, als vorwärts gehen? Stockung und nichts als Stockung würde die Folge solcher Taktik sein.

Stockung auf Entfernungen, wo sie noch nicht unausbleiblich und *sehr gut zu überwinden ist*. Sie kommt ohnedies in der Regel früh genug.

Daß mit der Regirung des weiten Massenfeuers eine neue Stoßtaktik eingeführt werden solle, wie den Gegnern jenes Feuers von verschiedenen Seiten insinuirt wurde, ist keineswegs begründet. Man will auch ferner die Vorbereitung durch Infanteriefeuer nicht verlieren.

Die Infanterie muß aber vor Allem nicht die moralische Kraft des Angriffs einbüßen, bis in den Nahbereich vorzugehen und dort *mit voller Munition* und *mit dem Willen* einzutreten, die Vorbereitung zum Sturm durch ein Feuergefecht durchzuführen.

Der *Vertheidiger in vorbereiteter Stellung* befindet sich offenbar in einer für Ausnutzung der weiteren Entfernungen günstigeren Lage, und schon aus unseren früheren Betrachtungen geht hervor, daß wir hier die Anwendung des weiten Schießens als *Ausnahmefall* wohl anerkennen.

Man hat die Entfernungen abgeschritten, sich Merkmale im Gelände gemacht und die Visire genau gestellt; man *kann* also hier, sobald der Gegner jene Stellen passirt, mit Massenfeuer eintreten, welches seine Geschoßgarben weit ausbreitet, man kann im weiteren Verlauf des Gefechts zu kühn heranfahrende Artillerie versuchen zu bekämpfen, man *kann* dies unseres Erachtens, ohne

Digitized by Google

sich gegen den Geist guter Taktik zu versündigen, bei günstigen Bodenverhältnissen auf Entfernungen von 700–800 Schritt (circa 600—700 Meter).

Man kann ferner mit einzelnen Zügen Schwarmsalven abgeben, um den Gegner zu einem übereilten Feuer zu verleiten.

Wir sagen, man *kann* das, und wird unter besonderen Umständen vielleicht gut daran thun.

Besser, nach unserer Ueberzeugung, wird man aber immer handeln, den Hinterlader derart zu verwenden, daß die *plötzliche Erschütterung des Gegners*, ja seine Vernichtung möglich ist.

Das Schweigen unserer Feuerröhre wird dem Feinde mehr Respect einflößen, als das weite Massenfeuer. — Es wirkt die Unruhe, die Erwartung, daß das, was kommen wird, furchtbar und vernichtend sein muß.

Unser Reglement sagt im Capitel „Brigade" sehr richtig: Zusammenfassung des Infanteriefeuers in *einzelne wirksame Momente und hierdurch erzeugte plötzliche Erschütterung* ist anzustreben. — Eine solche kann man nur erreichen, indem man dem Feinde in *kürzester Frist* große Verluste und mit einer gewissen Sicherheit beibringt. Dies geschah nicht durch das Ueberstreuen des Geländes mit Kugeln, wie es die Franzosen vielfach mit Gewehr an der Hüfte anwandten, es wird aber auch nicht geschehen durch ein nach gewissen Grundsätzen geleitetes Massenfeuer.

„Man darf nicht gestatten, daß der dreist vorgehende Feind ohne Verluste etwaige Deckungen vor unserer Front erreiche", wendet man von der anderen Seite ein. Liegen diese Deckungen bei einer vorbereiteten Stellung wirklich schon in wirksamen Schußweiten, so beschieße man ihn im geeigneten Moment, kurz ehe er jene Deckungen erreicht. Hierzu vor Allem bedarf man der Disciplin und Schnelligkeit.

Endlich aber muß der Angreifer doch zum entscheidenden Sturm vorwärts, wenn er nicht schon vorher im Feuergefecht unterlegen ist und zurückweicht.

Der Moment des Vorgehens muß die Entfaltung einer Feuerkraft des Vertheidigers zeigen, die eben vernichtend wirken kann.

Digitized by Google

Aus unseren früheren Ausführungen geht hervor, daß wir diese Entfaltung der Feuerkraft in Wirklichkeit in die Schußweiten von 500 Schritt (375 Meter) ab bis auf die nächsten Entfernungen legen, wobei wir den jetzigen Gewehr-Systemen schon eine große Concession zu machen glauben und den Schritt nach vorwärts thun, den uns die Technik der Waffe in Rücksicht auf die übrigen Factoren wirklich erlaubt.

Denn mit dieser Annahme ist die Grenze der Entfaltung der Feuerkraft immerhin schon gegen früher um ein Bedeutendes hinausgeschoben. Bedienen sich Vertheidiger und Angreifer aber des weiten Massenfeuers, so werden sie sich von einander in einer so weiten Entfernung halten, daß keine großen Resultate, keine Entscheidungen möglich sind, eine Taktik, welche die Kriege verlängern würde, statt sie zu beschleunigen.

Wir haben noch einige Punkte zu erwähnen, um dem weiten Massenfeuer alle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die uns nur möglich erscheint.

Im Feldkriege ist nämlich noch der Moment der Verfolgung des aus einer Stellung herausgeworfenen Feindes der geeignete, von jenem Feuer einen bedingten Gebrauch zu machen. Jedoch möchten wir auch hier über 8—900 Schritt nicht hinausgehen.

Das hinhaltende Gefecht kennt, wenn auch nicht andere Formen, so doch sicher, wenigstens im offenen Gelände, weitere Schußweiten, als ein entscheidendes Angriffsverfahren. (500 bis 700 Schritt.)

Endlich bleibt noch der Festungskrieg. Hier sind die Entfernungen genau bekannt, man liegt sich wochenlang in befestigten Stellungen gegenüber, und das Gewehr kann hier in Massenwirkung aus gesichertem Schützengraben, aufgelegt, die Wallbüchsen ersetzen und sie sogar bedeutend übertreffen.*) — Aber auch hier gilt es Ausnahme, nicht Regel.

*) Durch Verfügung von oben ist diese Ansicht überholt resp. bestätigt.

Digitized by Google

Blicken wir zurück! Die technische Ausbildung unserer Officiere und Unterofficiere bedarf der Vervollkommnung. Die Forschung auf diesem Gebiete zeigt uns den Weg und wird ihn ferner zeigen.

Das Resultat muß unseres Erachtens sein:

Kenntniß der Theorie und Praxis des Schießens und der Wirkung des Gewehres auf alle Entfernungen.

Anwendung des Feuers auf die Schußweiten, welche mit einer möglichst sicheren Wirkung im Ernstgefecht nicht im Widerspruch stehen. Daher hauptsächlich Pflege des Nahgefechts und des Schützenfeuers (500 Schritt bis zur Gewehrmündung).

Kein Dualismus zwischen dem Reglement der Infanterie und der Schießinstruction.

Feuerdisciplin zu erreichen durch sorgfältigste Schulung im Frieden und Anwendung der Feuerpausen, nicht durch Pflege sehr problematischer Feuerarten.

Weites Massenfeuer, jedoch nur als Ausnahmefall, auf 7—900 Schritt gegen Artillerie, Cavallerie und auf der Verfolgung, gewöhnlich mit einem Visir.

Zu diesem Behuf im Frieden weitere Schießausbildung, jedoch nicht Vermehrung der Uebungen, sondern zweckmäßige Revision und Veränderung derselben. Wir können unmöglich noch mehr Zeit auf das Schießen verwenden, als jetzt schon geschieht. Die Ausbildung der unteren Führer, vorzüglich der Unterofficiere im Felddienst, würde darunter leiden, und diese ist um keinen Preis zu vernachlässigen, bedarf vielmehr der Hebung.

Die Annahme der weiten Schußtaktik würde die materielle Richtung in unserer Gefechtsweise überwuchern lassen, die in dieser oder jener Form mit dem Geist schon so oft in Widerspruch trat. Indem man das Infanteriegefecht zum großen Theil in eine ihm nie gangbare Sphäre trüge, würde man die Spannkraft zum Angriff, und somit das moralische Element der Hauptwaffe des Heeres sehr wider Willen schädigen.

Das ist unsere aufrichtige, feste Ueberzeugung. Möge der einfache, klare Wille, welcher immer das Richtige in unserer Schußtaktik fand, auch ferner den richtigen Weg bezeichnen.

Digitized by Google

4) Die Feldbefestigungen und der Pionierdienst der Infanterie.

Die Erfahrungen haben unwiderleglich festgestellt, daß die Verstärkung des Geländes wieder eine größere Rolle spielt, als zu den Zeiten der Befreiungskriege.

Die Ursachen dieser Erscheinung liegen in der überall vermehrten Feuerwirkung.

Wir sind im Stande, hinter leichten Befestigungen stehend, einer bedeutenden Ueberzahl Halt zu gebieten; wir sparen hierdurch Kräfte, die wir in Reserve halten und zu Ausfällen verwenden können. Auch das Bestehen und die fortwährende Vermehrung großer Festungen mit vorgeschobenen Werken eröffnet uns die Aussicht auf ausgiebige Verwerthung der Feldbefestigungen.

Es ist außer Frage, daß sich eine bestimmte Manier der Feldbefestigung durch die letzten Kriege gebildet hat, welche mit wenigen Strichen charakterisirt ist. — Dieselbe besteht nicht in der Errichtung vieler regelmäßiger Werke, welche für die Aufnahme von 3—4 Geschützen eingerichtet sind, sondern in der Anlage von Schützengräben, welche sich möglichst der Bodengestaltung anschmiegen. Hinter diesen Linien müssen unserer Ansicht nach durch Eingrabungen Plätze für Unterstützungstrupps geschaffen werden, welche dort, gegen das Feuer des Feindes verhältnißmäßig sicher, bereit stehen, im Falle einer Ueberwältigung des Schützengrabens den Gegenstoß zur Wiedereroberung auszuführen. Von diesen Eingrabungen sind Verbindungsschläge nach den Schützengräben hinzuführen.

Anerkannt als praktisch und gewissermaßen an Stelle der früher so vielfach angewendeten geschlossenen Schanze getreten ist die Infanterieschanze. Dieselbe ist eigentlich auch nur eine Eingrabung. Die Brustwehr wird durch Ausheben auf der inneren Seite gewonnen und wird allmälig so verstärkt, daß sie gegen Granatfeuer Deckung gewährt. Diese Infanterieschanzen werden

Digitized by Google

an besonders hervorragenden Punkten und mitten in den Schützengräben, als deren Stützpunkte, zu errichten sein.

Die geschlossene, von Artillerie besetzte Schanze ist deßhalb in Mißcredit gekommen, weil das feindliche Artilleriefeuer mit solcher Genauigkeit gegen diese durch scharfe Umrisse genau markirten Werke wirken muß, daß dieselben oft bald in einen kampfunfähigen Zustand gerathen. Aus diesem Grunde will man die Artillerie möglichst nicht in solchen Werken, sondern neben den Infanterieschanzen, durch die Bodenverhältnisse gedeckt, in Einschnitten oder in absichtlich so unregelmäßig als möglich geformten Geschützständen in Batterie bringen.

Wenn nun auch die Befestigungen von Gehöften, Dörfern ꝛc. ihren Werth behalten, so kann man doch mit Recht die Eingrabung — als Schützengraben und Infanterieschanze, wie als Geschützeinschnitt — mit sorgfältiger Benutzung des Geländes angelegt und durch Hindernisse verstärkt, als das charakteristische Merkmal der jetzigen Feldbefestigungen hinstellen. Hieraus nun ergeben sich die Aufgaben, welche den Pionieren im Felde, aber auch der Infanterie bei dergleichen Gelegenheiten erwachsen.

Man hat neuerdings die vollständige Trennung der Pionierwaffe in Feld- und Festungspioniere befürwortet und die Pionier-Bataillone zu einer Specialität der Infanterie machen wollen. Wir hegen Zweifel, ob dieser Vorschlag sich ausführen lassen wird, sind aber der Meinung, daß eine noch größere Wechselwirkung und gegenseitiger Einfluß zwischen den Pionieren und der Infanterie eine Nothwendigkeit ist.

Denn einerseits müssen dem Ingenieur-Officier die Erscheinungen und die Erfordernisse der Gefechtstaktik eine ganz geläufige Sache sein, andererseits hat auch die Infanterie die Aufgabe zu lösen, Feldbefestigungen mit Sachkenntniß und Schnelligkeit anlegen zu können. Hierzu gehört nun die Commandirung von Pionier-Officieren zu der Infanterie, und die Vermehrung der Infanterie-Commandos zu den Pionier-Bataillonen.

Zu den einfachen Feldbefestigungen, welche die Infanterie auch ohne die Anleitung von Pionieren auszuführen im Stande sein muß, rechnen wir das Ausheben von Schützengräben, den Bau von

Digitized by Google

Infanterieschanzen, die flüchtige Einrichtung von Gebäuden, die Herstellung einiger Hindernisse und den Bau von einigen einfachen Feldbrücken. Es ist selbstverständlich, daß diese Arbeiten durch die bei den Pionieren ausgebildeten, als Lehrer auftretenden Infanteristen zu leiten sind.

Die deutsche Armee hat nun in letzter Zeit in Uebung und Kenntniß dieser Dinge große Fortschritte gemacht, und ist unserer Infanterie die Anlage von Schützengräben sehr geläufig.

Unser officieller Leitfaden für den Unterricht im „Feldpionierdienst" giebt einen kurzen, klaren Ueberblick und praktische Anweisungen über die von der Infanterie auszuführenden Arbeiten.

Wir möchten seinen Anweisungen noch hinzufügen, daß uns die Uebung des Baues von Infanterieschanzen gleichfalls keine zu hoch gegriffene Forderung für den Pionierdienst der Infanterie erscheint.

Der Leitfaden kennt zwei Arten Schützengräben, einen ganz flachen und einen von 0,5 Meter Tiefe.

Im Einschließungskriege wird es oft darauf ankommen, diesen Gräben eine bedeutendere Tiefe zu geben. Dieselben gewähren dem in ihnen stehenden Manne dann eine unübertreffliche Deckung gegen Granatfeuer.

Für Aufnahme der hier genannten Befestigungen in die Reihe der Uebungen würden wir gern einige etwas schwierigere Brückenconstructionen in unserem Leitfaden fallen lassen. — Die Einrichtung der Einschließungslinie eines großen Waffenplatzes wird natürlich vieler Befestigungsmittel bedürfen, die einen ständigen Charakter tragen und daher nur von den Pionieren ausgeführt werden können.

Um die Infanterie nun für Ausführung der ihr möglichen Arbeiten tauglich zu machen, muß sie praktisch hierzu ausgerüstet sein, was bei der unserigen der Fall ist. Die Einführung des kleinen Infanteriespatens und anderen tragbaren Schanzzeuges ist seit einigen Jahren erfolgt.

Außer der Ausbildung einer Anzahl von Infanteristen bei den Pionier-Bataillonen und der häufigen Uebung aller Mannschaften in den einfachsten Arbeiten, sowie der Ausrüstung der Infanterie mit den passenden Werkzeugen, ist vor Allem nöthig, den

Digitized by Google

Infanterie-Officieren durch Uebungen im Gelände, welche keineswegs immer wirklich ausgeführt zu sein brauchen, richtige Einsicht in das Wesen der Anlage und schnellen Blick in der Benutzung der Bodenverhältnisse für die Feldbefestigungen anzuerziehen.

Hierbei ist aber immer eine bestimmte taktische Idee in's Auge zu fassen, da die Anwendung der Befestigungsmittel eben von der gegebenen Lage abhängig und durchaus nicht immer die nämliche ist.

Erheischt es z. B. die Lage, sich einfach in einer Stellung zu behaupten, so kann der Anlage von Fronthindernissen nichts im Wege stehen; will man den Angreifer möglichst bald durch Gegenstöße erschüttern, muß man mit jenem Befestigungsmittel vorsichtig umgehen.

Auch in kleinen Verhältnissen muß daher der die Befestigung leitende Officier über die Lage unterrichtet sein. —

Im Allgemeinen ist es für jeden Infanterie-Officier in jetziger Zeit ein Erforderniß, nicht nur theoretisch, sondern praktisch über die Anlage von einfachen Befestigungen unterrichtet zu sein, ein Ziel, das sich ungemein leicht in unserem Officiercorps erreichen lassen wird.

Gleich nach dem Kriege mußten wir den Franzosen auf diesem Felde in Einzelnheiten eine gewisse Ueberlegung zugestehen. Wir glauben, daß auch diese jetzt ausgeglichen ist. —

Was die allgemeine Auffassung des Werthes der Feldbefestigungen anbelangt, so gründet sich die jetzt in Deutschland maßgebende auf die Anforderungen, welche die Taktik und eine gewandte Benutzung des Geländes an uns stellt.

Daß eine übermäßige Betonung der Anwendung von Feldbefestigungen dem Angriffsgeiste eines Heeres schaden kann, ist keine neue Erscheinung in der Kriegsgeschichte, vielmehr des Oefteren zu finden, so z. B. bei den Oesterreichern während des siebenjährigen Krieges. Wird aber die Sache in ihrem Wesen richtig erkannt, ist es auch nicht schwer, solchen Strömungen entgegen zu wirken, und es wird den Führern und Mannschaften stets der Grundsatz lebendig bleiben, daß der Angriff allein den Sieg endgültig erzwingen kann. Die Erlernung des durchaus

Digitized by Google

Nöthigen im Feldpionierdienst wird den Angriffen der Infanterie so wenig schaden, als der Carabiner bei der Reiterei. Die neuen Erfahrungen in der Türkei sprechen für die Wichtigkeit des Gegenstandes.

---

5) Kann der Gedanke einer leichten Infanterie neu belebt werden?

Wenn wir diese Frage stellen, so verneinen wir natürlich die thatsächliche Existenz „leichter Infanterie", zum Mindesten im deutschen Heere. Das deutsche Heer rechnet die Füsiliere noch immer formell dazu; dieselben sind indeß ebenso ausgerüstet und eingeübt, wie die Grenadiere und Musketiere. Es bleiben somit die Jäger. Das leichtere Gewehr und die Kopfbedeckung unterscheiden sie von den anderen Fußtruppen allerdings. Die preußischen Jäger sind zum Theil aus Forstleuten zusammengesetzt. Ihre Ausbildung zielte darauf hin, ihnen durch feines Zielfeuer und gute Benutzung des Geländes das Uebergewicht über die Masse der Infanterie zu schaffen. Seit der allgemeinen Einführung der Hinterlader und des zerstreuten Gefechts ist dies Uebergewicht aber nicht mehr vorhanden, wenigstens nicht mehr in dem Grade, daß hieraus allein die Beibehaltung dieser Truppen gerechtfertigt erschiene, in welchen übrigens von Alters her ein gewisser Stolz und viel Corpsgeist steckt.

Schon früher haben wir darauf hindedeutet, welchen Gebrauch wir von denselben zu machen hätten.*)

Jetzt fügen wir hinzu, daß wir das Dasein einer leichten Infanterietruppe von einigen zwanzig Bataillonen für die deutsche Armee und in entsprechender Weise für jede andere, anerkennen, aber die Bedingungen ihres Daseins anders gestaltet sehen möchten, als jetzt.

Wenn der Jäger im Massenkampf großer Gefechte mit seiner Schußwaffe nicht mehr leisten kann, als andere Bataillone, so muß

*) Siehe „Taktische Folgerungen" Seite 81.

Digitized by Google

man seine Eigenthümlichkeit in anderen Eigenschaften suchen. — Diese Eigenthümlichkeit finden wir — nächst dem sicheren Gebrauch der Schußwaffe und der gewandtesten Benutzung des Geländes — in der Leichtigkeit der Ausrüstung und einer größeren Marschfähigkeit und Marschgewohnheit.

Eine thatsächlich leichte Infanterie ist mit großem Vortheil immer im Gebirgskrieg und bei Streifzügen zu verwenden gewesen. In heutiger Zeit aber würde ihre Hauptverwendung im großen Kriege in der Zutheilung an die Reiter-Divisionen bestehen. — Daß wir mit diesem Satze auf sehr starken Widerspruch stoßen werden, ist uns wohl bekannt, und doch zeigen uns so sehr viele Lagen, daß die Zutheilung von Infanterie an die Reiter-Divisionen unbedingt nöthig war.*)

So wird es auch in Zukunft sein, trotz der Einführung von guten Schußwaffen bei der Cavallerie.

Die leichte Infanterie müßte befähigt gemacht werden, den Märschen der Reiter-Divisionen möglichst zu folgen. Die Frage, ob dies durchführbar, möchten wir durchaus bejahen. Es ist klar, daß diese Infanterie, falls eine Reitertruppe einmal durch scharfe Gangart einen Marsch besonders beschleunigt, nicht sofort zu folgen vermag; daß sie aber auf die Dauer mit der Reiterei Schritt halten kann, ist damit noch garnicht gesagt.

Die Eigenschaft der größeren Marschfähigkeit wird erreicht durch Auswahl der hierzu besonders befähigten Menschen, sodann durch eine dahin zielende Ausbildung. Diese besteht einfach in der fortwährenden allmäligen Steigerung der Marschleistungen mit und ohne Gepäck.

Nun behauptet man nicht ganz mit Unrecht, daß die Reservisten die gewonnene Marschgewohnheit wieder verlieren, und daß also die Truppe beim Eintritt der Mobilmachung niemals einmarschirt sein kann. Diese Uebelstände werden sich zwar immer herausstellen, das ist nicht zu bestreiten; aber die Hauptsache ist auch für den Einzelnen immer das Bewußtsein der schon geschehenen Leistungen.

Außerdem liegt ein höherer Friedensstand dieser Truppe —

*) Begründung siehe unter Capitel „Betrachtungen über Reiterei."

Digitized by Google

etwa 600 Mann das Bataillon — ebensowenig im Bereich der Unmöglichkeit, wie jetzt bei mehreren Garderegimentern.

Die allmälige Uebung der Kräfte ist aber nicht allein genügend. Die Ausrüstung muß eine andere sein. Der leichte Infanterist erhalte nur die jetzt übliche Mütze, das bequeme Kleidungsstück. Da dieselbe allerdings leicht durchnäßt, so gebe man ihm eine zweite, die er wie jetzt unter der Tornisterklappe trägt, um mit der anderen abzuwechseln; an die Stelle des Seitengewehrs trete ein Messer-Bajonnet. Das Schanzzeug kann dasselbe bleiben. Der Brodbeutel muß eine Ledertasche sein. Jeder Mann führe einen praktischen Becher. Der Tornister ist nicht zu entbehren. Es können jedoch noch immer einzelne Dinge hinausgewiesen werden. Wenn die Knöpfe des Waffenrocks von broncirtem Metall sind, läßt sich noch manches Stück des Putzzeugs entbehren. Ist bei diesen Bataillonen das Schuhzeug von vorzüglicher Qualität, so kann man die sonst im Tornister geführten Reservesohlen auf dem Wagen lassen.

Doch auch bei möglichster Erleichterung des Gepäcks würden die nöthigen Marschleistungen manchmal nicht zu erreichen sein ohne praktisch gefertigte Gepäckwagen. Zwei Wagen, jeder mit vier Pferden, genügen zur Fortschaffung der Tornister für eine Compagnie. Die Premierlieutenants dieser Bataillone müßten gleichfalls wie die Hauptleute im Felde beritten sein.

Eine ohne Tornister marschirende Truppe, die ihre Hauptausbildung auf die Marschfähigkeit und Erreichung von Marschdisciplin richtet und leichter ausgerüstet ist, hält auf die Dauer mit jeder Reitertruppe Schritt.

In unseren Augen hat nur eine auf solche Bedingungen errichtete leichte Infanterie eine Berechtigung zum Dasein. Sie ist keine absolute Nothwendigkeit; aber sie kann von großem Nutzen werden. Unsere deutschen Jägerbataillone würden mit Leichtigkeit in eine solche Infanterie verwandelt werden können. —

Man kann Schlachten gewinnen ohne eine gute Reiterei, ohne eine gute Artillerie — aber nimmermehr ohne ein gutes Fußvolk, es sei denn, daß das feindliche noch schlechter wäre, als das eigene.

Digitized by Google

Die Reiterei.

1) Thatsächliche Entwickelung.

Die thatsächliche Entwickelung der deutschen Reiterei war im Allgemeinen dem Gange der Dinge gemäß, wie er von den Vertretern dieser Waffe angestrebt wurde.

Der 1873 den Truppen versuchsweise übergebene Neuabdruck des Reglements von 1855 wurde als ein bedeutender Fortschritt überall anerkannt. — Die Richtung wurde von jetzt ab nur nach der Mitte des Zuges oder der Escadron genommen.

Die Escadrons-Colonnen, und zwar entweder die geöffnete (jede Escadron in Zugcolonne mit Aufmarsch-Zwischenraum), oder die geschlossene, jetzt „Regiments-Colonne“ (diese Colonne auf nur 6 Schritt Zwischenraum an einander gerückt) wurden für die zur Bewegung und zur Entwickelung passendste Form erklärt. Und in der That schmiegen sich diese Colonnen vortrefflich dem Gelände an. Zusammengezogen ist die Truppe auf einen sehr kleinen Raum versammelt; sie öffnet sich mit Leichtigkeit und ist sodann zum Aufmarsch in Linie und zum Angriff bereit. — Die Halbcolonne (eine Art Staffelformation in Zügen) wurde als eine für die Seitenbewegungen sehr praktische Form gleichfalls neu eingeführt. Sie ist besonders geeignet, den Feind auf längere Zeit im Unklaren zu lassen, in welcher Front sich der Reiterangriff aus einer solchen Seitenbewegung entwickeln wird.

Die Attacke soll auf größere Entfernungen, statt auf 800, auf 1500 Schritt geritten werden können. Auch diese Aenderung entspricht dem Geiste der heutigen Taktik und ist durch die Wirkung der neuen Waffen geboten. Sie gleicht allerdings die Schnelligkeit des Infanteriefeuers hiermit nicht aus, aber gegen erschütterte und fliehende Infanterie sowie gegen Artillerie wird ein Gelingen des Sturmritts wahrscheinlicher. Für den Angriff auf Artillerie wurden gleichfalls praktische Vorschriften gegeben.

Auf die Führung der blanken Waffe wurde ein größeres Gewicht gelegt, und die nöthigen Vorschriften hierüber erlassen.

Digitized by Google

Die Einführung des verbesserten Carabiners wurde beschlossen und zwar für Husaren und Dragoner; die Ulanen sollten zuerst nur 32 für jede Schwadron erhalten; endgültig jedoch wurden sie sämmtlich damit versehen. Zugleich wurden Vorschriften für das Gefecht zu Fuß erlassen. Die Selbstständigkeit der Reiterei machte damit einen ganz bedeutenden Schritt nach vorwärts.

Die Cürassiere aber wurden in der bisherigen Bewaffnung und Ausführung erhalten. Es ist erwiesen, daß der Cüraß gegen den Gewehrschuß keinen Schutz bietet. Doch ist dies allerdings im Handgemenge der Fall, weshalb man ihn offenbar noch beibehalten hat. Dieser Vortheil ist aber gering gegen den Nachtheil, keinen Carabiner zu besitzen. Das Tragen des Carabiners und des Cürasses würde aber das Pferd zu sehr belasten; auch ist das Gefecht zu Fuß mit Cüraß nicht ausführbar, daher wir uns für Abschaffung desselben und Einführung jener Schußwaffe bei den Cürassieren gleichfalls aussprechen.

Einen der wichtigsten Zusätze zu den bisherigen Grundsätzen enthielt der Abschnitt V. des Reglements von 1873 (umgearbeitet im Januar 1874). Derselbe sollte nach dem Vorbilde der Instructionen Friedrichs des Großen die einheitliche Führung und Verwendung von Reitermassen ermöglichen.

Die in den Jahren 1873, 74 und 75 ausgeführten größeren Cavallerie-Uebungen wurden nach den Bestimmungen dieses Abschnittes ausgeführt. Es wurden dabei Cavallerie-Divisionen nach den angegebenen Grundsätzen als selbstständige taktische Körper verwendet. Nachdem ein neuer Reglements-Entwurf 1874 zur versuchsweisen Ausgabe gelangt war, wurde im Jahre 1876 endgültig ein neues Reglement eingeführt.

Dasselbe änderte an den 1873 verkündeten Grundsätzen nicht viel, stellte aber die für den Gebrauch der größeren Reitermassen bestimmten Vorschriften in wesentlich kürzerer Form in dem Abschnitt VII. zusammen, als dies in Abschnitt V. des Entwurfs von 1873 geschehen war.

Die nunmehr für größere Körper gültigen Grundsätze waren: Die Cavallerie-Division besteht aus drei Brigaden, zu je zwei Regimentern. Die Division bildet bei ihrem Aufmarsch

Digitized by Google

zum Gefecht stets drei Treffen und zwar jedes aus einer Brigade bestehend.

In dieser Treffen-Eintheilung wird nun die einheitliche Leitung dieser Masse und der Erfolg überhaupt hauptsächlich gesucht.

Als Bestimmung der Treffen wird bezeichnet:

das erste führt in erster Linie den Stoß;

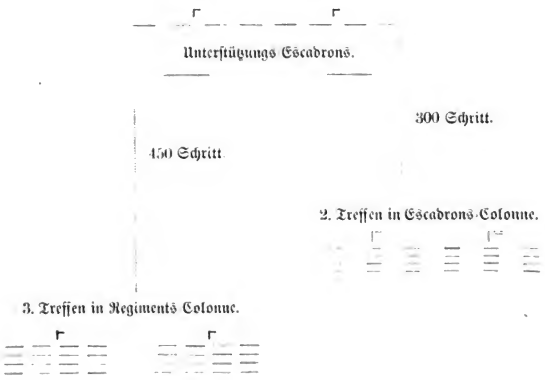
das zweite dient zur Unterstützung des ersten, sei es durch Eingreifen in der Flanke, sei es durch directe Unterstützung oder durch Aufnahme;

das dritte bildet die Reserve des Divisionsführers.

Das erste Treffen wird sich zum Gefecht in Escadrons-Colonnen formiren und zum Angriff in Linie mit zwei Regimentern nebeneinander entwickeln; dasselbe ist gefolgt von einzelnen Unterstützungsschwadronen, welche das zweite Treffen abgiebt.

Das zweite Treffen folgt auf etwa 300 Schritt in Escadrons-Colonnen und zwar nach einer Seite hin überflügelnd.

Das dritte Treffen formirt sich mit Abstand von 150 Schritt in Regiments-Colonne mit Entwicklungsraum.



Digitized by Google

Das erste Treffen kann seinen Angriff in gerader Linie ansetzen; es wird aber für besser erachtet, dem Feinde die Flanke abzugewinnen. Letzteres kann auch — wenn es nicht anders zu erreichen — durch Bewegungen (Evolutioniren) herbeigeführt werden.

Auch für die Thätigkeit des zweiten Treffens wird das Eingreifen zur wirksamen Unterstützung des ersten von der Flanke her als sehr wesentlich bezeichnet. Die Verlängerung des ersten Treffens durch das zweite wird zwar auch als möglich erklärt, aber doch nicht in gleicher Weise betont. Dieser Flankenangriff des zweiten Treffens wird auch von den entschiedenen Vertretern der Dreitreffentaktik — denn mit diesem Ausdruck kann man die festgestellte Fechtart wohl bezeichnen — als eine der Haupteigenthümlichkeiten derselben angesehen und verfochten. Es ist klar, daß das Herausziehen des zweiten Treffens eine sehr schwierige Aufgabe ist, aber man vertraut auf die vielfache Friedensübung, um dies auch im Felde zu ermöglichen.

Wenn das erste Treffen eine Flankenziehung macht, soll das zweite an seiner Stelle in der ursprünglichen Front auftreten. Bedroht der Feind selbst die Flanke des ersten Treffens, so soll das zweite sich ihm mit schräger Front sogleich entgegenstellen. Wird das erste Treffen zurückgeworfen, so hat das zweite Treffen — falls es nicht etwa links oder rechts vom ersten eingreifen kann — mit seinen nächsten Escadrons sofort einzugreifen und dem aufgelöst folgenden Feinde entgegenzugehen. Die Unterstützungs-Escadrons sind eigentlich ein kleines zweites Treffen und greifen selbstständig dort in den Kampf des ersten ein, wo es nöthig ist.

Die Rolle des dritten Treffens als einer Reserve ist deutlich und braucht nicht näher bezeichnet zu werden. Vor Allem muß dasselbe unvermuthet eingreifenden Flankenbedrohungen begegnen und kann natürlich auch zu einem letzten Entscheidungsstoß, sei es von der Flanke her, sei es in gerader Richtung, verwendet werden. Wenn die Treffen in den Kampf eintreten, haben sie stets auf ihre eigene Flankendeckung zu achten und solche *selbstständig* zu veranlassen.

Es leuchtet ein, daß für die Thätigkeit der Treffen, besonders

Digitized by Google

für die zweiten und dritten, das Seitwärtsziehen — Diagonalmarsch — besonders wichtig ist.

Im Abschnitt VII. wird nun ferner das Eingreifen einer oder mehrerer Reiter-Divisionen zu einem einheitlichen kräftigen Schlage, zur Erringung eines Sieges oder zum Abwenden einer Niederlage als eines der Ziele der Reitertaktik bezeichnet. Es wird erklärt, daß die Cavallerie unter Umständen einen solchen Stoß auch gegen **noch nicht erschütterte Infanterie** führen, und daß Flankiren und Ueberraschung nur selten hierbei möglich sein werde.*)

Zu einem solchen Unternehmen sollen zwei Brigaden nebeneinander — jede ihr eigenes zweites Treffen bildend — aufgestellt werden; die dritte Brigade aber soll wie bisher als drittes Treffen folgen. Als Ziel des zweiten Treffens wird hier der Angriff der feindlichen Truppen bezeichnet, welche von dem Sturmritt des ersten Treffens nicht vollständig niedergeworfen worden sind.

Wenn die anzugreifende Front eine sehr bedeutende Breite hat, so können zwei und mehrere Divisionen nebeneinander in dieser Weise formirt werden. Das Reglement gesteht selbst zu, daß eine solche Zusammenziehung nicht immer dem Auge des Feindes wird entzogen werden können.

Zur Verfolgung sollen stets nur einzelne Escadrons verwendet werden, das schnelle Sammeln einen Hauptgegenstand der Uebung bilden.

Die Vorschriften über das Verhalten der Artillerie einer Reiter-Division betonen, daß die Batterien auf dem Marsche der vordersten Colonne zuzutheilen sind, damit sie möglichst bald das Feuer eröffnen können. Seitwärtige Aufstellungen und Vereinigung der Batterien werden — gewiß sehr richtig — empfohlen; Stellungswechsel sind noch mehr als anderweitig zu vermeiden. Der Ausgang des in Bewegung gesetzten diesseitigen Reiterangriffs ist in der Regel aufgeprotzt zu erwarten und je nach dem Gelingen oder Nichtgelingen vor- oder zurückzugehen.

Die Colonnen einer auf mehreren Straßen anmarschirenden

*) Siehe §. 222 des Deutschen Cavallerie-Reglements von 1876.

Digitized by Google

Reiter-Division sollen ihre eigenen Avantgarden vornehmen; sobald sie nun aber zu gemeinschaftlicher Wirkung vereinigt werden, sogleich in das Drei-Treffenverhältniß einrücken. Die selbstständige Handlungsweise der Treffenführer darf dann erst zur Geltung kommen, wenn sie den Angriff ansetzen.

Dies sind die Hauptgrundzüge der in der deutschen Armee für die Reiterei eingeführten Veränderungen. Dieselben wurden in den in jedem Jahre abgehaltenen Divisions-Manövern der Cavallerie praktisch erprobt. Die Trefflichkeit der eingeführten elementaren Veränderungen wurde fast durchgängig anerkannt.

Auch der Nutzen der Zusammenziehungen größerer Körper muß als ganz zweifellos festgestellt erachtet werden. Sehr treffend sind die Vorschriften des Abschnitts VII. des Reglements, nach welchem nämlich die ersten Tage solcher Uebungen mit rein elementaren Exercitien, bestehend in Treffenwechseln, Seitwärtsziehen, Sammeln ohne bestimmte Gefechtsidee, ausgefüllt werden sollen. Das ist gerade das, was wir auch für die Brigade-Uebungen der Infanterie als absolut nothwendig bezeichnen, nur daß hier die zerstreute Ordnung eine große, die Hauptrolle, zu spielen hätte. Der Feind soll erst durch einzelne Reiter, später aber durch größere Abtheilungen markirt werden. Die Bewegungen sind dem markirten Feinde vorgeschrieben. Auch soll in Abtheilungen gegeneinander geübt werden, wobei die neu eingeführte Darstellung des Handgemenges, welches in einem Durcheinanderreiten der Reiter nach Ausführung des Sturmritts besteht, wegzufallen hat. Bestimmungen für das Gefecht zu Fuß in größeren Körpern wurden gleichfalls erlassen. Dieselben legen vielleicht zu wenig Werth auf die Vertheidigung von Oertlichkeiten, ein Verhältniß, welches sich häufig ergeben kann. Eigenthümlich berührt es den Infanteristen, wenn er bemerkt, daß dieser Abschnit für die Cavallerie viel logischer geordnet ist, als die Bestimmungen für die zerstreute Fechtart in unserem Reglement.

Der Wunsch der Formirung von Cavallerie-Divisionen schon im Frieden wurde nur theilweise erfüllt. Es sind deren nur vorhanden: beim 15., Garde- und sächsischen Corps.

Aber auch die thatsächliche Entwickelung der Reiterei der

Digitized by Google

anderen Großmächte blieb meist nicht hinter den Bestrebungen und Wünschen zurück.

Schon 1870 hatte die österreichische Reiterei ein neues Reglement erhalten, welches im Allgemeinen als ein großer Fortschritt bezeichnet werden muß und aus welchem einzelne Bestimmungen in das deutsche hinübergenommen wurden. Manche behaupten, daß dies Reglement in der Beseitigung der Commandos und deren Ersatz durch Winke mit dem Säbel und der Annahme von biegsamen unregelmäßigen Formen (z. B. der sogenannten Rudelformation) vielleicht zu weit gehe.

Die Ausbildung des Einzelnen und des Pferdes soll — nach Angabe deutscher Reiterofficiere — weniger auf gründlicher Bahndressur beruhen, als bei uns, und die Pferde daher nicht ausreichend wendig sein. Zu vergessen ist wohl hierbei nicht, daß Oesterreich einen Theil seiner Reiterei aus Stämmen ergänzt, deren Ersatz vielfach eine gewisse Naturreiterei von zu Hause mitbringt. Die Grundzüge für den strategischen Aufklärungs- und Sicherheitsdienst, welche 1870/71 der deutschen Reiterei so viele Erfolge verschafften, sind auch hier angenommen, und der in früheren Zeiten für die österreichische Reiterei so verdiente General v. Edelsheim ist auch jetzt bei den Reformen vorangegangen.

Auch die österreichische Cavallerie hatte bald nach 1871 die Divisions-Uebungen eingeführt. Es existirte in ihrem Reglement weder eine Vorschrift über die Stärke der Division, noch war der Führer an eine bestimmte Treffenordnung gebunden. Die Oesterreicher formirten gewöhnlich ihre Brigaden, deren nur zwei zur Division zusammengestellt wurden, zum Angriff neben einander. Die Angriffe wurden in möglichster Breite angesetzt und die Ueberflügelung in der Art angestrebt, daß die äußeren Flügel-Escadrons einschwenkten.

Im Jahre 1876 nun hat man dem Reglement neue Abschnitte hinzugefügt, welche von der Handhabung größerer Cavalleriemassen handeln. Es ist hierüber noch nichts Genaues bekannt, jedoch wird das deutsche Reglement wohl einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Abfassung ausgeübt haben. Es scheint aber, als ob man die Cavallerie-Division zu 4 Regimentern beibehalten hätte.

Digitized by Google

Die Ausführung des Angriffs hat nicht ganz den geschlossenen Charakter, wie in der deutschen Reiterei. In jedem Falle aber ist die österreichische Cavallerie als eine auf sehr hoher Stufe stehende Truppe zu betrachten.

Sie hat die Cürassierregimenter abgeschafft und in Dragonerregimenter verwandelt. Die gesammte Cavallerie — ausgenommen ein Theil der Ulanen — ist mit Carabinern bewaffnet und wird das Gefecht zu Fuß ausreichend geübt.

Frankreich dagegen entschied sich nach 1871 nicht für Abschaffung der Cürassiere, sondern für Abschaffung der Lanciers, trotz des großen Rufes, den sich unsere Ulanen in dem letzten Kriege erworben hatten. Es behauptet wohl nicht mit Unrecht, daß dies mehr an Verwendung und Ausbildung unserer Reiter, als an der Lanze gelegen habe, und daß die Führung der Lanze und des Carabiners den Mann zu sehr belaste; eine Frage, die ja auch bei uns lange besprochen und endlich durch die Doppelbewaffnung des Ulanen entschieden wurde.

Ob sich durch den Wegfall der Lanze ein Nachtheil bei den Zusammenstößen im nächsten Kriege herausstellen wird, muß sich zeigen. Wenn man die Geschichte der Lanze betrachtet, wird man fast darauf hingeführt, für den entschiedenen Nutzen dieser oft bei Seite geworfenen und immer wieder aufgenommenen Waffe einzutreten. —

Die französische Cavallerie krankte an mehreren schweren Uebeln, als sie 1870 in's Feld rückte.

Der Eifer, welcher die Franzosen für die Wiedererrichtung ihres Heeres überhaupt und die Verbesserung ihrer Kriegsverfassung beseelte, veranlaßte auch die Reform der Reiterei. — 1872 wurde ein nach dem österreichischen Reglement eingeübtes Dragonerregiment einer Commission vorgeführt und in Folge dessen ein provisorisches Reglement erlassen, was aber die meisten französischen Cavallerie-Officiere nicht befriedigte.

Größere selbstständige Uebungen wie in Deutschland und Oesterreich fanden in diesen Jahren noch nicht statt, dagegen wirkten Cavallerie-Divisionen zu 4 Regimentern bei den großen Manövern der Armeecorps mit. Im Jahre 1875 kam man damit

Digitized by Google

zu Stande, ein neues Reglement herauszugeben. Dasselbe schließt sich sehr eng an die elementaren Formen und Grundsätze des deutschen und österreichischen an. Es unterdrückt den Begriff der „Inversion", es schafft die guides — Unterofficiere, welche auf dem rechten Flügel die Richtung angeben — ab. Die Truppe hat sich nach dem voranreitenden Officier zu richten. Die Bewegungen können durch Winke geleitet werden. Dabei wird die selbstständige Handlungsweise der einzelnen Unterabtheilungen im Gegensatz zu dem Reglement von 1829 betont. Wir sehen die Rückkehr von schwerfälligen, beengenden Formen zu einfachen natürlichen Bewegungsmitteln. Dies Reglement soll nach der Absicht der Franzosen alle die Uebungen entfernen, welche nicht direct auf das angestrebte Ziel losführen, und erreicht dies wohl auch im Allgemeinen.

Viele der eingeführten Formen sind aus dem deutschen Reglement aufgenommen. Die hauptsächlichste Gefechtsform ist die „ligne de bataille" (die Linie). Jede Escadron hat aber 12 Schritt Zwischenraum.

Es existiren ferner:

Die „ligne de colonnes" (unsere Escadrons-Colonne),

die „masse" (unsere Regiments-Colonne),

die „colonne avec distance" (unsere geöffnete Zug-Colonne),

die „colonne de route" zu Zweien und Vieren zu Marschzwecken.

Der Zweck aller dieser Formen ist der nämliche, wie in der deutschen Reiterei. Auch die Entwickelungen und Evolutionen sind sehr ähnlich, ja in vielen Fällen ganz gleich.

Eigenthümlich ist in der französischen Reiterei das „Halbregiment", eine aus 2 Schwadronen zusammengesetzte Abtheilung, welche wie ein Regiment geführt wird. Es fehlt jedoch die eine sehr praktische Form der „Halbcolonne", welche Form wohl bei den französischen Exercitien in einzelnen Fällen von selbst entsteht, aber nicht denselben Zweck hat wie bei uns.

Der Angriff soll auf 700—800 Schritt vom Feinde beginnen, welcher stets — auch auf dem Exercirplatz — durch einzelne Reiter

Digitized by Google

zu bezeichnen ist. Die Ausführung soll mit Aufbietung der höchsten Kraft der Pferde geschehen. Das Handgemenge wird nicht dargestellt. Außerdem wird aber auch der Rückzug geübt, was wir für verfehlt halten. Die Verfolgung geschieht von den Escadrons, welche attackirt haben, nicht nur von einzelnen, dazu bestimmten Schwadronen.

Die Schwärmattacke „charge en fourageurs" wird ebenfalls geübt. Der bei uns vielfach betonte Angriff in Staffeln fehlt in dem französischen Reglement gänzlich.

Während in der deutschen der Gebrauch der Schußwaffe zu Pferde als ganz nebensächlich behandelt wird, ist dem combat en tirailleurs eine genauere Vorschrift im französischen Reglement gewidmet. Das Gefecht zu Fuß aber ist bedeutend kürzer, wie in unserer Vorschrift abgehandelt, und fehlt jede Anleitung zum Angriff.

1876 wurden dem französischen Reglement neue Abschnitte über die Handhabung der Brigaden und der Divisionen hinzugefügt. — Dieselben lehnten sich stark an die deutschen Vorschriften an. Es wurde insbesondere die Zusammensetzung der Reiter-Divisionen aus drei Brigaden, unter Zutheilung von drei reitenden Batterien, sowie die Dreitreffentaktik vollständig angenommen. Das Reglement weist jedoch darauf hin, daß diese Gliederung nur die Grundform bilden soll, ohne den Eingebungen des Divisionsführers im bestimmten Fall (inspirations) vorzugreifen. — Charakteristisch ist noch, daß die Seitenabstände der Escadrons beim Angriff größerer Körper sehr groß sind, und die Geschlossenheit daher offenbar geringer sein muß, als bei der deutschen Reiterei.

Die russische Reiterei, welche gegenwärtig eine ernste Probe zu bestehen hat, besitzt in ihren Kosackenregimentern Elemente nationaler Eigenthümlichkeiten. Dieselben sind von jeher eine im wahren Sinne des Wortes leichte, behende Reiterei gewesen und auch bis jetzt geblieben, obgleich man angefangen hat, sie an die Linien-Divisionen einzeln zu vertheilen.

Die russische Reiterei hat den Cüraß abgeschafft, jedoch führen diese Cürassiere ohne Cüraß nur den Revolver als Schußwaffe. Jedes erste Glied der russischen Reiterei ist — die Dragoner aus-

Digitized by Google

genommen — mit Lanzen bewaffnet; die Dragoner stellen in ihrer Ausrüstung ganz die alte Idee der berittenen Infanterie dar, und wird das Gefecht zu Fuß eifrig bei ihnen im Angriff und der Vertheidigung geübt.

Die Gangarten der russischen Linien-Cavallerie sind nach den Berichten deutscher Reiter-Officiere nicht sehr räumig. Die Angriffe werden noch immer auf zu kurze Entfernungen geritten.

Den Uebungen in größeren Körpern hat man neuerdings viel Aufmerksamkeit geschenkt, jedoch tragen dieselben nicht den beweglichen Charakter wie in der deutschen Reiterei. — Die Divisionen sollen in der Regel aus 6 Regimentern zusammengesetzt sein. Genaue Vorschriften für die Gliederung in Treffen und deren Führung existiren nicht. Die in diesem Zeitpunkt (1877) in die mobile russische Armee eingetheilten Reiter-Divisionen sind jedoch nur 4 Regimenter stark und stehen, ungleich den im Jahre 1870 formirten deutschen Divisionen, unter den Führern der Armeecorps. In Russisch Polen haben 1876 Uebungen von vier Cavallerie-Divisionen gegeneinander stattgefunden, welche den Anmarsch und die Kämpfe großer, den Armeen vorgehender Reitermassen veranschaulichen sollten.

Eine eigenthümliche Stellung nimmt die italienische Reiterei insofern ein, als ihre Stärke eine verhältnißmäßig geringe ist. Es existiren nur 20 Regimenter zu 6 Schwadronen, die Hälfte mit Lanzen und Revolvern, die Hälfte mit Säbel und Carabiner bewaffnet. Die geringe Stärke ist in der Beschaffenheit des heimathlichen Bodens begründet und ist wohl berechtigt. Sollte Italien einst außerhalb des Landes Feldzüge machen, so wird es allerdings hin und wieder eine zahlreichere Reiterei vermissen. Dieselbe wird sich umsomehr nur dem Aufklärungsdienst zuwenden müssen und in Geschicklichkeit und Zutheilung von Infanterie ihr Heil zu suchen haben.

Somit glauben wir in Kürze die Veränderungen in der Taktik der Reiterei gekennzeichnet zu haben.

Digitized by Google

2) Betrachtungen über die Taktik der Reiterei.

Die Bestrebungen, welche wir in den für die Reiterei erlassenen Vorschriften verkörpert sehen, können folgendermaßen zusammengefaßt werden:

1. Die Aufklärung in taktischer und strategischer Beziehung soll von der Reiterei auf das Ausreichendste und Beste besorgt werden.
2. Die Reiterei soll in kleineren wie größeren Körpern einen noch höheren Grad von Gefechtstüchtigkeit und Gefechtsthätigkeit entwickeln als bisher.

Die neu erlassenen Vorschriften haben — von der Ausbildung des einzelnen Reiters bis zur Brigade hinauf — gewiß beide Hauptziele gefördert. — Die Bestimmungen über Bildung und Taktik der Cavallerie-Division sind genauer zu betrachten, da über diesen Gegenstand die Meinungen nicht so einstimmig sind, wie über den Nutzen der elementaren Aenderungen.

Ueber Zusammensetzung, Aufklärungs- und Sicherheitsdienst der Cavallerie-Divisionen.

Das weite Vorschieben großer Reitermassen vor die Front der Armee finden wir nicht zu allen Zeiten der Kriegsgeschichte. Nicht nur die Beschaffenheit des Landes, die Organisation der Armee, sondern auch die Ansichten über Kriegsführung ließen diesen Gedanken nicht immer hervortreten.

Indeß muß man festhalten, daß ohne eine geschickte Verwendung der Reiterei — wenn auch nicht gerade in Massen — die Leitung von Armeen bedeutend erschwert ist.

Das Uebergewicht der Reiterei im Aufklärungsdienst beruht einfach auf der Schnelligkeit der Bewegung.

Digitized by Google

Diese äußert sich in zwei Momenten, nämlich im schnellen Herangehen an den Feind um zu sehen;

und im schnellen Zurückbringen von Meldungen über den Feind und die Lage überhaupt.

Das Interesse jedes Heeres erheischt aber nicht minder die Verhinderung der feindlichen Erkundungen, als die Ausführung der eigenen.

Da nun beide Parteien dergleichen Abtheilungen vorsendeten, nahmen zu verschiedenen Abschnitten der Kriegsgeschichte geschickte Feldherren sogleich starke Massen von Reiterei vor die Front, um schon zu Anfang des Krieges ein Uebergewicht im Aufklärungsdienst über den Feind zu entfalten. So handelte hin und wieder Friedrich II.,*) von 1806 ab fast immer Bonaparte, so die Deutschen im Kriege von 1870/71.

Es ist klar, daß dies Verfahren immer dann die meisten Erfolge haben wird, wenn es der Gegner nicht erwartet, wenn er seine Reiterei nicht in dieser Weise verwendet, überhaupt nicht darauf vorbereitet ist.

Hat er dies Verfahren aber selbst angenommen, so wird es darauf ankommen, seine Reitermassen anzugreifen und zu zersprengen, sie von der Front der feindlichen Armee wegzufegen und sodann die nöthigen Erkundungen durch die eigene Cavallerie ausführen zu lassen.

Selbst wenn dies aber gelingt, hat der Feind unbedingt zum Mindesten einige Tage durch das Vorschieben seiner Reitermassen gewonnen, um seine Bewegungen und Maßregeln zu verschleiern. — Das Nehmen der Fühlung, das Vorstoßen in einer Richtung erfordern bekanntlich Zeit und können doch unmöglich in einer übereilten und tollkühnen Weise geschehen. — Wenn auch fernerhin

*) Friedrich kannte eine systematische Verwendung von Reitermassen vor der Front der Armeen keineswegs. Seine „Partheien" leichter Cavallerie waren weit vorgeschoben, aber von Divisionen oder Corps von Cavallerie war nicht die Rede. Die vorgenommenen, aus allen Truppengattungen bestehenden Avantgarden waren die nächsten stärkeren Abtheilungen. Hin und wieder jedoch kam es zu Entsendungen von stärkeren Cavallerie-Abtheilungen, welche aber auch gewöhnlich Infanterie bei sich hatten.

Digitized by Google

die Cavallerie-Divisionen selbstständig nur unter den Armee-Commandos stehen würden, so müssen sie ihre Bewegungen doch mit Rücksicht auf die der vordersten Armeecorps einrichten, denn jedes Vorgehen derselben muß in gewissem Grade von den folgenden Armeen ausgenützt werden können. Genug gesagt, wenn wir in's Gedächtniß zurückrufen, daß es nicht immer sofort zu einem entscheidenden Zusammenstoß, zu einem Wegfegen der feindlichen Reiterei kommen wird.

Wie übrigens auch die Cavallerie niemals die Unabhängigkeit der Infanterie besitzt, so entstehen sehr häufig Lagen, welche den Gebrauch der Cavallerie-Divisionen absolut hindern und es ihnen unmöglich machen, die Aufklärung in dieser Massenverwendung besorgen zu können. — Ein solcher Fall trat sogleich am 6. August bei Saarbrücken ein. Die Cavallerie-Division Rheinbaben stieß auf ein bergiges und waldiges Gelände, welches, von Infanterie besetzt, die weitere Erkundung hinderte. — Starkes Glatteis legt die Thätigkeit der Reiterei — wie z. B. vor Le Mans — vollkommen lahm. Aber auch unter günstigen örtlichen Verhältnissen muß man die Frage doch wenigstens betrachten, wie der strategische Aufklärungsdienst zu versehen sei, wenn nun einmal auf dem oder jenem Kriegsschauplatz die feindliche Reiterei sich überlegen und stärker zeigen sollte. — Allerdings braucht Deutschland, gestützt auf seine erprobte und treffliche Reiterei eine solche Möglichkeit nicht gerade in erste Linie zu stellen — indeß will sie, in Erwägung der Zufälligkeiten des Krieges, sowie politischer Lagen, welche eine Theilung unserer Kräfte erheischen könnten, durchaus betrachtet sein.

Die Beantwortung dieser Frage fällt zusammen mit der sogleich zu stellenden:

1. Ist der Nutzen der Stellung der Cavallerie-Divisionen unter die Obercommandos erwiesen?

Bald nach dem Kriege 1870/71 erhob sich fast keine Stimme gegen die den Divisionen zugetheilte Stellung; je mehr man aber die Einzelnheiten des Krieges studirte, je mehr traf man auf die Thatsache, daß in zahlreichen Fällen die Reiter-Divisionen den Corps-Commandos unterstellt worden seien, und zwar vorzugs-

Digitized by Google

weise zur Zeit erwarteter Krisen — so z. B. die 5. und 6. Cavallerie-Division am 15. August unter die commandirenden Generale des 10. und 3. Armeecorps — daß ferner die Garde-Cavallerie und die sächsische Reiter-Division unter den Corpsführern gestanden und dasselbe geleistet hatten, wie die anderen. Es machte endlich eine gewichtige kritische Stimme nicht mit Unrecht auf den Uebelstand aufmerksam, daß das organische Band der Armeecorps durch die Herausnahme von so und so viel Reiterregimentern behufs Bildung der 6 Regimenter starken Reiter-Divisionen zerrissen werde.

Trotz alledem sprechen wir uns dennoch für die directe Unterstellung dieser Divisionen unter die Armee-Commandos aus. Eins der ersten Bedingnisse des Nutzens ihres Daseins scheint uns, sie vor Allem beim Anmarsch oder strategischen Aufmarsch der Armeen weit vor das Gros derselben vorzuziehen. Durch eine Unterstellung unter die Corps-Commandos aber würde die unbedingt erforderliche Selbstthätigkeit der Reiter-Divisions-Commandeure, die Freiheit der Bewegung wohl Einbuße erleiden. Natürlich würde es sein, daß die Corpsführer ihre Cavallerie-Divisionen hauptsächlich zur Deckung der Fronten ihrer Corps verwendeten, während manchmal einer Reiter-Division ein viel größerer Wirkungskreis zufallen kann. Es ist nun einmal nicht unwichtig, daß der Divisionsführer das Bewußtsein hat, in seiner Handlungsweise nur durch das Obercommando beaufsichtigt und erforderlichen Falles geleitet zu sein. Eine solche Aufgabe erfordert Unternehmungsgeist und Kühnheit, verbunden mit kalter Ruhe. Vor Allem beruht die Lösung dieser Aufgaben aber auf Erfassung des Augenblicks, womit nicht immer das Ansetzen eines Sturmrittes gemeint ist, sondern auch der Entschluß zu der oder jener Maßregel, zu der oder jener Bewegung, endlich auch die Fähigkeit, Nachrichten richtig und geschickt zusammenzustellen und Folgerungen zu ziehen. Ein Zwischenglied mehr zwischen ihm und den Obercommandos scheint uns hier nicht nützlich. — Ein Unterordnen dieser Divisionen unter die Corpsführer bleibt in der oder jener Lage immer noch möglich.

2. Ist die Zusammenstellung von 6 Regimentern in 3 Brigaden absolut nöthig und vortheilhaft?

Diese Frage kann man um so eher aufwerfen, als auch die

Digitized by Google

Meinungen hierüber nicht ganz geklärt sind und z. B. — wie schon erwähnt — Rußland seine mobilen Divisionen zu 4 Regimentern formirt hat.

Die Zusammensetzung aus drei Brigaden steht im engen Zusammenhange mit der Dreitreffentaktik, was jedoch für uns kein durchschlagender Grund für die Annahme der Nützlichkeit wäre. Wenn wir uns trotzdem für die Cavallerie-Division von drei Brigaden erklären, so thun wir es mehr mit Rücksicht auf den Aufklärungsdienst, als auf die Gefechtsthätigkeit.

Beim Vorgehen der Cavallerie-Divisionen wird es nämlich nicht zu vermeiden sein, zahlreiche Entsendungen eintreten zu lassen. In der besonderen Erwägung, daß uns im nächsten Kriege ebenfalls Cavalleriemassen gegenübertreten werden, scheint es jetzt gerade um so mehr geboten, einen starken Kern der Division in der Hand zu behalten, um ihn gegen die feindliche Reiterei möglichst bald in's Gefecht zu führen.

Da wir nun diese Thätigkeit, den Aufklärungsdienst und den Kampf gegen Reiterei, als den bei Weitem wichtigsten und fruchtbringendsten Theil der Aufgabe einer Cavallerie-Division erachten, so erscheint uns die Formation in drei Brigaden zwar nicht absolut geboten, aber speciell für den Aufklärungsdienst sehr vortheilhaft. — Wenn wir hier die Rücksicht auf das Verfahren im nächsten Kriege obwalten lassen, so erinnern wir den Liebhabern von festen Theorien und Methoden gegenüber daran, daß es zwar einige Grundwahrheiten in der Taktik giebt, daß sich aber die Einzelnheiten oft in kurzer Zeit sehr ändern, ja daß es oft vortheilhaft ist, seine Taktik auf die Eigenthümlichkeit des Gegners zu basiren.

Die Zutheilung von Artillerie ist eine anerkannte Nothwendigkeit. Manche befürworten absolut die Zutheilung von je einer Batterie zu den Brigaden. Wir verkennen nicht, daß dies das Erwünschte ist, möchten doch aber Angesichts der Thatsache, daß ein Zusammenhalt starker Artilleriemassen uns nicht minder wichtig, besonders für die Schlacht, erscheint, bezweifeln, ob dies immer ausführbar sein wird.

3. Kann aber die Reiter-Division in dieser Form ihren Zweck vollständig erfüllen?

Digitized by Google

Die Ausrüstung mit der guten Schußwaffe hat dieselbe unbedingt ihrem Ziele näher gebracht. Die Division wird im Stande sein, gegen die feindliche Reiterei und gegen kleinere Abtheilungen Infanterie ihre Cantonnirung zu schützen, einen Abschnitt zu halten, gegen einen schwach besetzten Ort angriffsweise zu verfahren. Das Gefecht bei Fuß kann unter Umständen zwischen Reiter-Divisionen sogar größere Verhältnisse annehmen, wird dann aber selten zu einer Entscheidung, zuweilen bei zahlreichen Verlusten und starkem Durcheinanderkommen zu einer tagelangen Zerrüttung der abgesessenen Truppe führen. Man wird es deßhalb so viel wie möglich vermeiden, denn ein Nothbehelf bleibt es und ist es doch einmal für die Reiterei.

Eine ganz besondere Wirkung würde aber in solchen Fällen das plötzlich erfolgende Auftreten einer Infanterietruppe haben. Sie könnte sowohl beim Angriff irgend einer von den feindlichen abgesessenen Reitern besetzten Oertlichkeit, als auch in der Vertheidigung entscheidende Erfolge erringen.

Wenn man die verschiedenen Phasen des Krieges von 1870/71 durchgeht, so findet man in sehr vielen Fällen die Zutheilung von Infanterie an die Reiter-Divisionen nicht nur als vortheilhaft, sondern geradezu als durchaus nöthig angeordnet. — Nach der Schlacht bei Sedan traf man diese Maßregel, weil es vortheilhaft erschien. In dem Feldzuge an der Loire und in der Normandie, weil es absolut nicht anders ging. Sehr selten sehen wir das Prinzip der Reiter-Divisionen in seiner Reinheit absolut durchgeführt. — Nun ist es richtig, daß die Ausrüstung mit Carabinern etwas darin geändert hat — die Reiterei ist nicht jeder Neckerei irgend eines Parteigängers Preis gegeben; dagegen werden immer Fälle eintreten, wo die Besetzung rückwärtig gelegener wichtiger Durchgangspunkte durch Infanterie geboten, wo die Cavallerie ohne Infanterie nicht weiter vordringen, endlich ihre Stellung nicht ohne diese behaupten kann.

Der Grundsatz der Verbindung der Waffen bis zu einem gewissen Grade wird sich immer und immer wieder zur Geltung bringen. Wenn also die Zutheilung der Infanterie in

Digitized by Google

vielen Lagen nicht entbehrt werden kann, warum dieselbe nicht grundsätzlich aussprechen?

Der stets hiergegen vorgebrachte Einwand lautet: daß durch eine solche Zutheilung die Bewegungen der Reitermassen gehemmt würden, daß sie sich auf die Infanterie verlassen und an ihrer Selbstständigkeit und an ihrem eigenen Element Schaden nehmen würden zu Gunsten einer, in der Vorbewegung vielleicht selten zur rechten Zeit eintreffenden Unterstützung.

Diese Einwürfe sind aber sehr widerlegbarer Natur, und weisen wir nur vor Allem darauf hin, daß man früher die Vertreter der Schußwaffe und des Gefechtes zu Fuß bei der Reiterei auch als Männer betrachtete, die darauf ausgingen, den „Reitergeist" und mit ihm die Waffe selbst zu Grunde zu richten. Mit fast demselben Recht könnte man das von der Verbindung der Waffen überhaupt sagen.

Nur der erste Einwurf, ob nämlich bei der Vorbewegung die Infanterie folgen, und ob sie nicht bei Rückzügen vor überlegener Macht, oder gar nach Niederlagen der gänzlichen Vernichtung Preis gegeben sei, verdient ernstliche Erwägung.

Die Reiterei ist im Stande, mehrere Meilen mit einer solchen Schnelligkeit zurückzulegen, daß sich ein oder unter Umständen auch $1^1/_2$ Tagemarsch zwischen das Gros einer Division und die demselben zugetheilte Infanterie-Abtheilung legen können.

Da müssen wir denn vor Allem fragen: Was soll denn die Cavallerie hindern, von dieser ihrer Schnelligkeit bei bestimmten Gelegenheiten Gebrauch zu machen und derart vorzugehen? Kann sie das, wenn sie ohne Infanterie ist, warum soll sie es nicht können, wenn eine Infanterie-Abtheilung ihr auf derselben Straße folgt? Die wünschenswerthe Theilnahme der ihr zugetheilten Infanterie am Gefecht kann und darf eine Reiterdivision nicht zur Verlangsamung ihres Marsches veranlassen, wenn ihr Führer es für nothwendig erachtet, schleunigst einen vorwärts gelegenen Punkt zu erreichen. Die Dinge stehen in diesem Falle noch accurat so, als wenn er keine Infanterie hinter sich hätte. Denn daß diese im Rücken der Reiterdivision einer ersten Bedrohung ausgesetzt

Digitized by Google

sein sollte, ist schwer anzunehmen und gehört jedenfalls zu den Zufällen, gegen die ein absolutes Mittel niemals gefunden wird.

Der Reiterdivisionsführer muß die ihm zugetheilte Infanterie als eine Reserve betrachten, die er *dann* heranzuholen hat, wenn er entweder an irgend einer Oertlichkeit nicht durchdringen kann, oder wenn ihm überlegene Reitermassen gegenüber stehen, ohne deren Vertreibung ein weiteres Vordringen nicht möglich ist.

Man wird nun fragen, was aber die Infanterie nütze, welche nach schnellem Vorgehen der Cavallerie noch einige Meilen zurück ist? Zuerst wird ein so schnelles Voraneilen des Gros der Division immerhin selten vorkommen. Dieselbe darf auch nicht mit abgehetzten Pferden in den Kampf mit feindlichen Reitermassen treten. Sodann aber ist es nothwendig, daß die den Cavallerie-Divisionen zugetheilte Infanterie *leichte* Infanterie ist, wie wir sie in einem vorhergehenden Capitel geschildert haben.

Ein solches Infanterie-Bataillon wird ohne Gepäck im Stande sein, fünf Meilen mit Leichtigkeit zurückzulegen, wenn eine Division anderer Infanterie drei Meilen macht.

In Momenten besonderer Beschleunigung wird ein Theil desselben, die besonders construirten Gepäckwagen besteigend, binnen Kurzem die vorangetrabte Reiterei zu erreichen vermögen.

Unser Vorschlag geht also dahin, jeder Reiterdivision ein Bataillon leichter Infanterie *sofort zuzutheilen*. Eine Infanterie-Division kann unmöglich eines Regiments Reiterei für den Aufklärungsdienst entbehren. Einer Cavallerie-Division würde die Zutheilung eines dieser Jäger-Bataillone — wie wir sie nennen wollen — als Rückhalt, als neu hinzutretendes Element im Gefecht, zum Mindesten außerordentlich nützlich sein.

Ein besonderer Gedanke leitet uns noch hierbei: Dem Feinde wird eine solche Zutheilung zu Anfang des nächsten Krieges *unerwartet* kommen und eine höchst unangenehme Ueberraschung bereiten. Die verschiedenen Phasen der Verwendung solcher Jäger-Bataillone würden ungefähr folgende sein.

Nehmen wir an, die Reiter-Division F. sei dem Jäger-Bataillon in der That um neun Stunden voraus, sie sei auf bedeutende Kräfte, die Cavallerie-Division S., bei A., gestoßen,

Digitized by Google

die sie nicht bewältigen kann, zumal das Dorf A. von abgesessenen feindlichen Schützen stark besetzt, und das weitere Vorgehen auf dieser Straße verhindert ist, auf der einen Seite des Dorfes aber ein Moorland, auf der anderen ein sehr schwer passirbares Waldgebirge sich befindet.

Eine Brigade der Division S. ist zwar bis an das Dorf A. zurückgeworfen worden, in der Nähe desselben jedoch hat sie sich, unterstützt durch das Gros der Cavallerie-Division S., wieder gesammelt. Ein von der Division F. gegen das Dorf geführtes Feuergefecht führt nicht zum Ziel. — Der abgesessenen Cavallerie wird nämlich immer nur ein geringes Angriffs-Element innewohnen, außerdem wird es in vielen Fällen nicht möglich sein, Angesichts einer anderen Reiter-Division eine sehr starke Verwendung von Schützen zu Fuß eintreten zu lassen.

Eine Umgehung ist ebenso zeitraubend, wie das Heranziehen des Jäger-Bataillons und giebt dem Feinde außerdem die bisherige Anmarschstraße Preis. Der Kommandeur der Division S. beschließt, bis zum Eintreffen des Bataillons durch Geschützfeuer den Kampf hinzuhalten.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß 1000 Mann Infanterie dem Angriff hier ein ganz unzweifelhaftes Uebergewicht verleihen würden, denn es ist eine ganz natürliche Sache, daß der zweckmäßig ausgerüstete, sich in seinem Element befindende Infanterist ein Uebergewicht gegen abgesessene Reiterei ausüben kann, welches man mindestens wie 3 : 1 zu berechnen im Stande ist.

Betrachten wir nun den entgegengesetzten Fall eines langsamen Zurückweichens einer Cavallerie-Division vor sehr überlegenen Massen, mit welchen in ein entscheidendes Gefecht sich einzulassen, der Führer der Division mit Recht für sehr bedenklich hält, so wird es doch in den allermeisten Fällen darauf ankommen, das schnelle Vordringen des Feindes und das Zurücktreiben der eigenen Cavallerie auf die Armee zu verhindern. Der Führer wird suchen, Lagen herbeizuführen, welche ihm zu Theilsiegen verhelfen können.

Ein Hauptmittel hierzu wird das Gefecht zu Fuß an geeigneten Abschnitten sein. Hier ist nun das Jäger-Bataillon der Kern des Rückhaltes der weichenden Division. Es ist von einer

Digitized by Google

ganzen Division abgesessener Reiter wohl aus einer passenden Oertlichkeit kaum zu vertreiben, und die Ueberraschung des Feindes auf wirkliche wahrhaftige Infanterie zu stoßen, wird auch hier seines Eindruckes in den nächsten Ereignissen nicht verfehlen.

Der Punkt, auf welchem sich die Gegner der Zutheilung von Infanterie hauptsächlich stützen werden, ist nun die bedenkliche Lage, in welche eine solche Abtheilung im Falle einer gänzlichen Niederlage ihrer Reiterdivision gerathen soll; eine Niederlage, welche sich aussprüche, ehe noch das Bataillon thätig eingreifen könnte. Man behauptet, daß nunmehr die zurückgehende Reiterei, welche augenblicklich darauf angewiesen ist, sich der Verfolgung des Feindes zu entziehen und sich weiter rückwärts herzustellen, in ihrer Bewegungsfähigkeit gehemmt und genöthigt sei, zur Rettung jener Infanterie fortwährend Front zu machen.

Hierauf kann man nur antworten, daß wenn wirklich ein weiteres Zurückgehen der Cavallerie in solchem Moment trotz der Unterstützung des Jägerbataillons durchaus nöthig sein sollte, die Division nur ruhig ihre Bewegungen ausführen und das Bataillon seinem eigenen Schicksal überlassen soll. Die Vertheidigungskraft desselben seit Einführung des Hinterladers ist eine so ungeheure gegen die Reiterei, daß die Lage noch immer als eine verzweifelte nicht angesehen zu werden braucht. Das Bataillon wird im Kampf gegen Cavallerie viel eher als im Gefecht gegen Infanterie im Stande sein, die Mannschaft zusammenzuhalten, und die Sturmritte der feindlichen Reiterei allein werden nicht die Aussicht auf Erfolg haben, wie in einem Gefecht aller Waffen. Sollten aber auch wirklich in einer so ungünstigen Lage ein oder zwei Compagnien dieses Bataillons vernichtet werden, so hat das untergehende Werkzeug gewiß seinen Zweck erfüllt.

Verfährt man aber in der Auswahl des zu vertheidigenden Abschnittes einigermaßen geschickt, so ist es wahrscheinlicher, daß die Verfolgung der diesseitigen Cavallerie-Division durch überlegene Reitermassen zum Stehen kommt, als daß das Bataillon vernichtet wird.

Hält die Cavallerie-Division ihr weiteres Vorgehen für sehr gesichert, hat sie ein übersichtliches und ebenes Gelände von großer

Digitized by Google

Ausdehnung vor sich, und legt sie der Besetzung eines Punktes in ihrem Rücken eine besondere Wichtigkeit bei, so wird sie das Bataillon zurückhalten und an dem betreffenden Ort, gewissermaßen als Sicherungs- und Verbindungsposten, stehen lassen. Hierbei bemerken wir, daß die Zutheilung eines Reiterzuges an das Jäger-Bataillon nicht nur in diesem Falle, sondern immer stattzufinden hat. Eine solche Entsendung des Bataillons kann z. B. sehr nützlich sein, wenn die Division aus bergigem oder waldigem Gelände in ein ebenes unbedecktes hinaustritt. — Glaubt man vielleicht, daß eine Division in solchem Falle weniger kühn, weniger vertrauensvoll vorgehen wird, als eine andere, die einer solchen Rückendeckung ermangelt? Man macht doch die Leute nicht in allen Fällen kühn, indem man die Brücken hinter ihnen abbrennt?

Ist das Jäger-Bataillon gleich Anfangs zur Stelle, wenn das Gros der Division auf den Feind stößt, so wird und muß sich das Element der Infanterie sofort in vortheilhafter Weise zur Geltung bringen.

Das Bestreben einer richtigen Reitertaktik müßte es dann sein, die feindliche Cavallerie durch den verstellten Rückzug eines Theils geradezu in das Feuer des Jäger-Bataillons hineinzulocken und den Moment der Ueberraschung und des Verlustes benutzend, mit anderen Eskadrons nachzuhauen. Denjenigen freilich, welche bei dieser Gelegenheit nur an eine reine Waffentaktik denken, wird eine solche Taktik vielleicht nicht zusagen. Das wäre doch aber nur ein Vorurtheil, denn die Niederlage des Feindes ist das Ziel, das wir unter allen Umständen nicht aus den Augen verlieren müssen, nicht die einseitige Ausübung einer Waffentaktik.

Es bleibt endlich noch das Verhalten des Jäger-Bataillons in einer größeren Schlacht zu betrachten übrig und werden wir dies bei dem Capitel Gefechtsthätigkeit der Reiterei abhandeln*)

*) Wenn wir hier die Zutheilung des Jäger-Bataillons — mit welchem Vorschlage uns übrigens ein österreichischer Cavallerist zuvorgekommen — einer so genauen Erörterung unterzogen haben, werden Manche nur den Infanteristen sehen wollen. Es war aber nöthig diesen Vorschlag, der ja viel Gegner gehabt hat und haben wird, genau zu betrachten, da derselbe für die Zusammensetzung der Division doch von großem Belang ist.

Digitized by Google

Wir möchten also die Division zusammengesetzt sehen aus:

3 Brigaden zu 2 Regimentern

zum Mindesten:

2 reitenden Batterien, 1 Jäger-Bataillon.

Cavallerie ohne Carabiner kann zu den Divisionen nicht verwendet werden.

Der Vormarsch.

Die Reiter-Division soll einen größeren Theil der Front eines Heeres decken, und es ist deshalb geboten, daß sie ihre Aufklärungstrupps auf eine bedeutende Entfernung auseinanderzieht.

Sie soll aber auch stark genug sein, um einen starken Vorstoß feindlicher Reiterei zur Erkundung unserer Lage abzuwehren.

Erstere Maßregel breitet den Schleier aus; letztere schiebt den Riegel vor. Diese beiden Ziele sind nicht leicht zu vereinen und lassen sich verschiedene Wege hierzu in's Auge fassen. Vortheilhaft erscheint es — gemäß der von uns im Vorpostendienst der Infanterie und im Gefecht stets verfochtenen Grundsätzen — wenn die Division wie jede andere Truppe möglichst wenig Einheiten anbricht, um eine in der organischen Gliederung gebliebene Masse zur Gefechtsthätigkeit in der Hand zu behalten.

Man vermag nun auch hier zwischen einer treffen- und flügelweisen Gliederung insofern zu unterscheiden, als man eine Einheit z. B. ein Regiment, ganz zur Bildung der ersten Aufklärungslinie verwenden, oder mit zwei oder mehreren Colonnen — jede aus einer Brigade oder einem Regiment bestehend — nebeneinander vorgehen und von diesen aus die erste Aufklärungslinie bilden kann.

Nehmen wir im ersten Falle an, daß man eine Brigade vorschiebt, so würde diese ein Regiment in seine Escadrons in der Breite der zu deckenden Front auseinanderziehen. Die Ausdehnung derselben würde bis 6 Meilen betragen können. Die vorgeschobenen Escadrons würden sich ohne weitere Anweisungen zu sichern haben. Das andere Regiment der Brigade würde zusammengehalten hinter einem Flügel dieser Linie mit etwa einer Meile Abstand folgen,

Digitized by Google

während zwei volle Brigaden die Batterien und das Jägerbataillon auf dem anderen Flügel oder hinter der Mitte in der Entfernung von etwa 2 Meilen von der vordersten Linie auf der Straße marschiren, welche die Verhältnisse als besonders wichtig erscheinen ließen. —

In dieser Weise wird allerdings ein Regiment vollständig aufgelöst, aber dieser Nachtheil wird durch den Zusammenhalt der anderen Theile der Division wieder ausgeglichen. — Sind die Bodenverhältnisse nicht schwierig und gute Querwege vorhanden, so daß ein Straßenwechsel leicht stattfinden kann, so würde diese Form des Vorgehens um so weniger Schwierigkeiten unterliegen. Auch ist es ein nicht zu unterschätzender Vortheil derselben, daß die Verbindung unter den vorgeschobenen Escadrons eines Regiments gewiß sehr gut erhalten werden wird.

Der Führer der vorgeschobenen Brigade kann aber auch eine flügelweise Verwendung seiner Regimenter vorziehen und seine erste Linie aus je einem halben Regiment bilden und mit den beiden anderen Escadrons jedes Regiments auf verschiedenen Straßen folgen, während das Gros der Division in der bisherigen Zusammensetzung verbleibt. Folgt dasselbe hinter einem Flügel der ersten Linie, so würde die Deckung des anderen eine außerordentlich schwache sein, und sich daher dies Verfahren wohl nur in seltenen Fällen empfehlen.

Ist das Gelände weniger übersichtlich, so dürfte es aber hin und wieder geboten sein, die erste Linie noch stärker zu machen und zwei Brigaden vorzunehmen — wie General v. Schmidt als Beispiel eines solchen Vormarsches aufstellt — die dritte aber etwa in der Mitte in zweiter Linie folgen zu lassen.

Noch besser aber und im Allgemeinen als die praktischste Form des Vorgehens erscheint es uns, in zwei Colonnen in gleicher Höhe und zwar die eine aus zwei Brigaden, die andere aus einer Brigade bestehend, vorzugehen. Wo man das Gros der Division, also die Colonne von zwei Brigaden marschiren läßt, dürfte sich aus den Nachrichten, die man von der Lage besitzt, ergeben.*) Diese Form

*) Es ist klar, daß wir weit entfernt sind, hiermit eine absolut feste Form aufstellen zu wollen.

Digitized by Google

scheint uns die beiden obwaltenden Rücksichten: Aufklärung und Verhinderung der feindlichen Aufklärung, also Auseinanderziehen und doch Zusammenhalt eines bedeutenden Theils, am besten zu vereinen. Indem jede Colonne ein Regiment vorschiebt, ist sie im Stande, in allen Fällen — beim Angriff oder im Zurückweichen — wenigstens im Allgemeinen organisch gegliedert dem Feinde gegenübertreten. Auch das Meldewesen wird sich einfach und praktisch gestalten.

Besitzt die Division drei Batterien, so wird man ohne Bedenken der allein marschirenden Brigade eine Batterie zutheilen. Sind nur zwei vorhanden, dann scheint uns der Zusammenhalt von 1½ Batterie bei der Hauptcolonne und die Entsendung nur eines Zuges zur Nebencolonne am praktischsten. Die Hauptcolonne muß bei einem größeren Zusammenstoß durchaus über die einheitliche Wirkung eines starken Artilleriefeuers verfügen können, dessen Eindruck auf Cavallerie besonders bei Ueberraschungen so oft erprobt worden ist. Die Zutheilung von einem Zuge Artillerie an die Nebencolonne ist deßhalb zu empfehlen, um in Betracht der beträchtlichen Entfernung durch das Feuer das Erscheinen des Feindes in gewisser Stärke signalisiren zu können. Das Jäger-Bataillon muß und kann nicht bei jedem kleinen Anlaß auf meilenweite Entfernung vorgeholt werden. Um unbedeutenden Widerstand bei kleinen Oerlichkeiten und Bodenabschnitten zu brechen, dazu haben die Reiter eben den Carabiner und das Gefecht zu Fuß. Seine Wirksamkeit ist schon oben geschildert; — es würde am besten im Gros marschiren. Eine Verzettelung desselben bringt auch besondere Gefahren bei einem etwaigen Rückzuge der Cavallerieabtheilungen mit sich, und würden in diesem Falle die Bedenken der anderen Ansicht, daß nämlich die Infanterie ein Hemmschuh für die Bewegungen der Reiter-Divisionen sei, mehr hervortreten, weil man eine Compagnie viel weniger sich selbst überlassen kann, als ein Bataillon. Also möglichstes Zusammenhalten dieses Bataillons zur Verfügung des Divisions-Commandeurs als eine Reservetruppe. Ausnahmen sind beim Durchschreiten von Gebirgen allerdings zu gestatten, und könnte es dort vortheilhaft sein, schon den Aufklärungs-Escadrons je einen Zug Jäger beizugeben.

Digitized by Google

Der Train würde mit Ausnahme der sogenannten ersten Staffel, welche eben dicht hinter den Truppen marschirt, auf etwa eine Meile hinter dem Gros folgen. Die Gepäckwagen des Jäger-Bataillons aber mit dessen Patronen- und Medicinwagen dicht hinter demselben.

Indem wir also das Vorgehen in zwei Colonnen und zwar:

Linke Flügel-Colonne:	Rechte Flügel-Colonne:
1 Brigade,	2 Brigaden,
2 Geschütze,	10 Geschütze,
	Jäger-Bataillon,

zu Grunde legen, gehen wir etwas näher auf die Einzelnheiten des Vorgehens ein.

Die beiden als Avantgarde von den Colonnen vorgeschobenen Regimenter schieben ihrerseits auf den betreffenden Straßen Escadrons vor, welche vor Allem die Verbindung unter sich aufzunehmen haben. Diese *vorgeschobenen Escadrons* bilden den eigentlichen Schleier. Dieselben sind durchaus nicht an feste Entfernungen von den ihnen folgenden Abtheilungen gebunden, und muß man sich überhaupt hüten, hier das Avantgarden-Verhältniß schematisch festhalten zu wollen. Jede derselben kann einen Vortrupp als *unmittelbare* Deckung vor sich nehmen, treibt aber zugleich wieder eine Officierpatrouille in viel bedeutenderer Entfernung vor, welche sich natürlich nicht nur auf dem Hauptwege zu halten braucht, denselben aber nie ohne Beobachtung lassen muß. In diesen weit vorgeschobenen Abtheilungen liegen Aufklärung und Deckung zugleich. Daß die Officiere der Patrouillen mit Karten und Krimstechern versehen sein müssen, ist selbstverständlich. Ihre Rolle überragt in diesem Augenblick an Wichtigkeit weit die der meisten Subalternofficiere. Kühnheit, Orientirungsvermögen, Vorsicht, Beurtheilungskraft sind den Patrouillenführern unerläßlich und müssen, soweit dies im Frieden möglich, bei ihnen vor dem Kriege herangebildet werden.

Haben die Patrouillen den Feind entdeckt, so ist die Hauptsache die *weitere* Beobachtung, um zu einigermaßen positiven Ergebnissen zu gelangen. Eine erste Meldung ist abgeschickt, eine zweite folgt nach, sobald Weiteres erkundet ist. — Die Officierpatrouille hütet sich vor jedem *unnützen* Scharmützel; es kann

Digitized by Google

aber Fälle geben, welche einen kurzen Vorstoß auf eine feindliche Patrouille oder Posten — um den Schleier irgendwo zu lüften — nöthig machen. Bedeutenderen Kräften weicht die Patrouille langsam aus. Im Uebrigen ist Emancipation von jedem Schema und freies Walten lassen des praktischen Verstandes hier der Kernpunkt der Sache. Genauere Erörterung ihres Verhaltens, welches doch nur auf allgemeine Grundsätze hinauslaufen könnte, würde an dieser Stelle den Zweck verfehlen, und wird auf applicatorischem Wege besser Belehrung zu erreichen sein.

Die vorgeschobenen Escadrons folgen den Patrouillen-Officieren mit ihren Vortrupps auf circa $1-1\frac{1}{2}$ Meile. Abgesehen von ihrer Aufmerksamkeit nach vorn, ist ihre Hauptthätigkeit ihre stete Verbindung unter einander. Dieselbe darf nie abreißen, es sei denn, daß absolut unpassirbares Gelände zwischen ihnen läge.

Das Gros beider Colonnen würde auf etwa $\frac{1}{2}$ Meile hinter den vorgeschobenen Escadrons marschiren, so daß also die Tiefe der Division in der Regel von den vorgeschobenen Officier-Patrouillen bis zu dem Gros durchschnittlich 2 bis höchstens $2\frac{1}{2}$ Meilen betragen würde. Die beiden Colonnen müssen aber nicht nur in der ersten Linie Verbindung halten, sondern es muß eine besondere Verbindungs-Abtheilung — unter Umständen mehrere — zwischen den Gros das Nachrichtenwesen vermitteln. Schwache feindliche Kräfte sind sogleich von den vorgeschobenen Escadrons zurückzuwerfen; werden sie zum Stehen gebracht, so nehmen sie eine beobachtende Stellung; sind sie von stärkeren Abtheilungen des Feindes zum Zurückweichen gezwungen, so geschieht dies langsam, und zwar kann dies oft in einer nicht unmittelbar auf das Gros führenden Richtung bewerkstelligt werden, um den Feind über den Marsch der diesseitigen Streitkräfte zu täuschen.

Bieten sich besonders günstige Abschnitte dar, so kann man versuchen, durch das Gefecht zu Fuß dem Gegner Halt zu gebieten. — In jedem Falle verstärkt sich der Widerstand allmälig, bis die Führer der Colonnen sich entscheiden, ob sie ein weiteres Ausweichen, ein Standhalten in einem Abschnitt, oder einen sofortigen Gegenstoß für zweckmäßig halten. Bei der Zusammensetzung der Division, wie wir sie vorschlagen, würde eine Aus-

Digitized by Google

nutzung des Artillerie- und Infanteriefeuers, ehe der Gegenstoß der Reiter-Abtheilungen erfolgt, um so mehr geboten sein.

Die Länge der Hauptcolonnen von 3 Regimentern Reiterei, 10 Geschützen, 1 Bataillon kommt auf 4000 Schritt. Der Aufmarsch einer Brigade dauert im Trabe 7, im Galopp 4 Minuten.

Muß die Division eine sehr bedeutende Heeresfront verschleiern, oder mehrere Aufgaben der Aufklärung auf ein Mal erfüllen, so wird die Zerlegung in drei Colonnen, jede von einer Brigade, mit selbstständigen Aufträgen sich von selbst ergeben. Auf eine wirksame Zurückweisung feindlicher Reitermassen ist dann freilich nicht sicher zu rechnen.

Was die Sicherung im Zustande der Ruhe betrifft, so will Schmidt von dem Aussetzen regelmäßiger Vorpostenketten Abstand genommen wissen. Es wird auch in den meisten Fällen genügen, die Wege mit Feldwachen zu besetzen und Unterofficierposten noch weiter vorzuschieben. Verdy betont hier sehr stark das Vortreiben einzelner Escadrons über die stehenden Vorposten hinaus, um stets eine weiter greifende Aufklärung herbeizuführen, besonders auf den Straßen, wo man noch nicht auf den Feind gestoßen sei. Diese Escadrons hätten an einem passenden Punkte Stellung zu nehmen.

Es kann diese Maßregel aus besonderer Veranlassung gewiß geboten sein. Eine feste Regel kann man nicht aus ihr machen — was Verdy gewiß am Wenigsten beabsichtigt — denn man würde sonst schließlich stets zwei Vorpostenlinien stellen, so daß die Aufmerksamkeit der zweiten Linie — der eigentlichen Sicherheitsvorposten — sich allmälig einschläfern würde. Es würde dies auch eine Kräftevergeudung veranlassen, welche nicht verantwortet werden könnte, denn die vorgeschobenen Escadrons müßten sich nun doch auch endlich zum mindesten durch Unterofficierposten sichern und so würde des Sicherns schließlich kein Ende. — Verständig ausgesetzte Feldwachen mit Unterofficierposten — Kosackenposten von Schmidt genannt — weit vorgetrieben, werden in der Regel ausreichen.

Mit unseren hier gemachten Betrachtungen wollen wir eben die größtmöglichste Emancipation des Führers der Vorposten und Avantgarden von jedem Schema.

Digitized by Google

Dies ist gerade bei einer selbstständigen Cavallerie-Division wichtig und am Platze. Für den Mann genaue Anleitungen für das Allgemeine und Befehle für den besonderen Fall, für den Führer keine Beengung. — Ob er die Feldwache in regelmäßiger Form ansetzt mit Examinirtrupp und Vedetten, oder ob er sich mit einem Kosakenposten begnügt, oder ob er endlich ein vor der eigentlichen Front liegendes Dorf mit abgesessenen Mannschaften besetzt, muß ihm vollständig überlassen und nicht an Namen herumgenörgelt werden, wenn die Maßregeln nur an und für sich praktisch sind.

Cantonnirungen sind immer wünschenswerth, weil sie Pferde und Leute schonen. Jedenfalls kann man sie um so eher anwenden, je größer die Ausdehnung der Division in der Tiefe ist.

Werden sie etwa schon von den Avantgarden bezogen, was trotz aller über diesen Punkt neuerdings aufgestellten Behauptungen doch nur mit großer Vorsicht geschehen kann, so müssen die Ausgänge der Orte mit Feldwachen zu Fuß besetzt und dieselben leicht zur Vertheidigung eingerichtet werden. Die Leute behalten ihre Carabiner bei sich und werden bei einem Angriff aus den Fenstern der Häuser feuern.

In sehr schwierigen Gegenden würde es angehen, einzelne Abtheilungen des Jäger-Bataillons, aber nur in Ausnahmefällen, zur Sicherung wichtiger Punkte in der Vorpostenlinie vorzusenden.

Die Gefechtsthätigkeit der Division.

Das Gefecht der Division wird sich in den meisten Fällen nur gegen Cavallerie richten. Hier liegt der Kern ihrer Thätigkeit. Was wir von dem Gefecht gegen größere Infanterie-Abtheilungen halten, geht schon aus unseren Betrachtungen über die Kriegsereignisse sehr deutlich hervor, soll jedoch der Wichtigkeit des Gegenstandes halber hier nochmals Erwähnung finden.

Digitized by Google

Die Gliederung der Division zum Gefecht soll grundsätzlich nach den Festsetzungen des Reglements in drei Treffen erfolgen. Man behauptet mit dieser Formation zu den Grundsätzen Friedrich's des Großen zurückgekehrt zu sein, aber es ist — trotzdem die Instruction von 1744 allerdings ein drittes Treffen, Husaren, festsetzte — nachzuweisen, daß dies nicht in dem Maße der Fall ist, als es den Anschein hat. Der Unterschied liegt hauptsächlich darin, daß das erste Treffen der Cavalleriemassen Friedrich's eine verhältnißmäßig bedeutendere Ausdehnung besaß, als jetzt; daß ferner auf ihm — dem ersten Treffen — der Hauptaccent des Angriffs lag, während dieser jetzt Alles in Allem genommen mehr dem Eingreifen des zweiten Treffens zugewiesen wird.

Friedrich's erstes Treffen hatte die Bestimmung und die hierzu erforderliche Stärke, um den Feind mit aller Heftigkeit niederzureiten. Ein schräges Ansetzen des Angriffs fand oft genug statt, aber ein Evolutioniren des ersten Treffens, wie es jetzt schon nach angesetztem Angriff empfohlen wird, soll sich damals nicht oft ereignet haben. Das zweite Friedericanische Treffen war zur Ausfüllung der Lücken, zum Nachhauen und vorkommenden Falls zur Unterstützung des ersten bestimmt. Die entscheidende Wichtigkeit, die dem Auftreten des jetzigen zweiten Treffens durch Herausziehen desselben und durch Flankirung des mit dem ersten zusammengestoßenen Feindes beigelegt ist, kann man aus den Instructionen Friedrich's nicht herauslesen. Aber selbst, wenn man es könnte, so wäre damit noch nicht festgestellt, daß diese Fechtweise heute eine durchaus brauchbare sei.

Uns zuerst mit dem ersten Treffen beschäftigend, wollen wir darauf hinweisen, daß das „Evolutioniren", um dem Gegner die Flanke abzugewinnen, sich nur dann empfehlen kann und Aussicht auf Erfolg hat, wenn diese Bewegung durch das Gelände gedeckt ist. — Sollte die unmittelbar gegenüberstehende feindliche Reiterei die Bewegung entdecken, so hat sie mehrere wirksame Mittel, ihr entgegen zu treten. Das erste ist der Angriff in die Bewegung hinein. Derselbe wird sich in diesem Falle, bei großer Schnelligkeit der Ausführung, fast immer im Vortheil befinden. Zweitens wird die „Evolution" durch das Geschützfeuer des Feindes

Digitized by Google

begleitet sein. In Betracht des sehr weittragenden Gewehrs der Infanterie und des Umstandes, daß bei einem heutigen Gefecht die Waffengattungen selten ganz vereinzelt auftreten, kann auch Fernfeuer der Infanterie nicht ganz außer Berechnung bleiben. Aus alle dem erhellt, daß das ungedeckte Evolutioniren nur in seltenen Fällen Erfolg haben kann.

Deßwegen ist aber nicht gesagt, daß dergleichen Bewegungen in Escadrons- und Halb-Colonnen nicht zu üben sind. Jedenfalls erhöhen sie die Manövrirfähigkeit und die Beweglichkeit. Ein taktisches Princip daraus zu machen, scheint uns zu weit gegangen. Im Uebrigen ist im Reglement von 1876 weniger Gewicht auf dasselbe gelegt, als in den Instructionen des Generals v. Schmidt und in dem Entwurfe von 1873. Der zumeist in der Wirklichkeit sich entwickelnde und sich empfehlende Verlauf der Dinge dürfte sein, die Cavallerie-Division schon weit ab vom Feinde möglichst in die Richtung zu bringen, welche ihr ein schräges Ansetzen des Angriffs auf die feindliche Front gestattet. — Als zweites Mittel würde eine recht sorgfältige Benutzung des Geländes für die Seitenbewegungen unumgänglich sein. Einige Betrachtungen über das Wesen des Reiterangriffs (Attacke) seien hier am Platz.

Kein einziges Volk hatte seit 1815 bedeutende Erfahrungen über den Kampf großer Reitermassen gegeneinander gemacht. Auch die Erfahrungen in der Krim, Reiterangriff der Engländer (bei Balaklawa), und die von Solferino gaben darüber kein vollgültiges Zeugniß ab. Die Soldaten aus den Feldzügen Napoleon's I. sprachen sich hierüber oft sehr verschieden aus. Viele meinten, daß der Feind beim Anritt in der Regel Kehrt gemacht habe; — Andere, daß der Sieger den Unterliegenden vollständig um- und niedergeritten habe; — noch Andere sprachen von einem längeren Handgemenge.

Jetzt nach den Erfahrungen von 1866 und 1870/71 wissen wir, daß zwar der erste Fall im Kampfe zwischen französischer und deutscher Reiterei vorgekommen — zwischen preußischer und österreichischer niemals —, der zweite ein sehr seltener war und daß der in der Regel vorkommende der dritte Fall gewesen ist.

Cavallerie-Abtheilungen von ungefähr gleichem Werth jagen

Digitized by Google

in einander hinein, und es entsteht ein Handgemenge, welches die Ordnung absolut auflöst. Deßhalb ist nun aber nicht gesagt, daß sich nicht durch die Geschlossenheit des Reiterangriffs und die Heftigkeit des Anpralls des einen Theils gleich zu Anfang ein Uebergewicht gegen den Gegner entwickeln kann. Es ist vielmehr anzunehmen, daß diese Eigenschaften eines guten Angriffs sowohl moralisch als physisch ihre Wirkung nicht verfehlen werden.*) Verkürzen freilich beide Theile das Tempo und reiten lahm durcheinander hindurch, oder kommen sie beide in Auflösung aneinander, so wird der Reiterkampf überhaupt nicht große Ergebnisse aufzuweisen haben. Geschlossenheit und unbedingtes Einsetzen aller Kraft im letzten Anlauf (choc) bleiben die Elemente, aus denen sich der Sieg für die Reitertruppe ergiebt. Hierin ist die Taktik der Cavallerie dieselbe geblieben im Gegensatz zur Infanterie, deren Fechtweise sich stark geändert hat.

Uns nun zum zweiten Treffen wendend, so ist die angriffsweise Verwendung durch das Hinausziehen desselben und das Ansetzen einer Flanke allerdings gewiß nicht immer ausgeschlossen. Die Hauptthätigkeit desselben darin zu finden, damit können wir uns — im Anschluß an das Urtheil vieler Reiterofficiere — nicht einverstanden erklären. Das Auftreten in der Flanke wird nur dann hauptsächlich wirksam sein, wenn es auf die anreitenden Linien des Feindes erfolgt. In das Handgemenge hinein von der Flanke attackiren, steht erst in zweiter Linie; die taktische Ordnung ist in diesem Moment vollkommen gelöst, und eine directe Verstärkung in der Front thut in diesem Falle fast dieselben Dienste.

Um aber nun den ersten Moment zu erhaschen, muß das zweite Treffen sich in Bewegung setzen, wenn das erste Treffen zum Angriff anreitet. Hierdurch geht aber dasselbe der unmittelbaren Unterstützung des zweiten Treffens in der Front verlustig.

Ein Eingreifen des ganzen zweiten Treffens in dieser Weise

*) Scherff hat darauf aufmerksam gemacht, daß die deutsche und englische Vorschrift sagt, der letzte Anlauf (choc) solle mit der Schnelligkeit der schwächeren Pferde stattfinden, also offenbar einen großen Werth auf das Geschlossenbleiben legt, wogegen im österreichischen und französischen Reglement diese Bemerkung fehlt — jeder Reiter also die ganze Kraft seines Pferdes anwenden soll.

Digitized by Google

hat aber doch etwas außerordentliches künstliches, das selbst nach den vortrefflichsten Friedensübungen auf dem Gefechtsfelde meistens scheitern wird.

Eine gleichzeitige concentrische Wirkung wird nur in seltenen Fällen erzielt — jedenfalls nur von einzelnen Escadrons erreicht werden.

Die andere Flanke des ersten Treffens aber wird entblößt, und ist dasselbe also gegen Flanken-Angriffe nur auf die Unterstützung des dritten Treffens d. i. der Hauptreserve angewiesen. Dies letzte Treffen kann nun freilich in solchem Falle eintreten, aber ein zu frühes Vorgehen desselben dürfte seiner Bestimmung, möglichst zur Verfügung des Divisions-Commandeurs zu bleiben, nicht entsprechen.

Aus allen diesen Gründen halten wir dafür, daß es nicht den Anforderungen des Kampfes entspricht, die Aufgabe des zweiten Treffens hauptsächlich in dem Ansetzen von Flankirungen zur Unterstützung des ersten Treffens zu suchen, sondern ihm die directe Unterstützung des ersten Treffens und das Abwehren von feindlichen Flankenangriffen als erste Aufgabe zuzuweisen. Die Unterstützungs-Escadrons könnten unter diesen Umständen eingehen. Dieselben schwächen so wie so das zweite Treffen nicht unerheblich. Das Eingreifen durch Angriffsflanken, scheint uns, könnte besser und erfolgreicher, vom dritten Treffen ausgeführt werden, dem wir also jene Aufgabe des zweiten Treffens übertragen würden. Diese Flankenbewegungen würden sich wohl hauptsächlich gegen die feindlichen Reserven zu richten haben. Es ist übrigens zu bemerken, daß der Abschnitt VII. des neuesten deutschen Reglements die Flankirung durch das zweite Treffen weniger betont, als der Abschnitt V. des Entwurfs von 1873. Jedenfalls aber wird in dieser Idee von vielen Taktikern das eigentlichen Wesen der Führung des zweiten Treffens gesucht.

Das dritte Treffen soll hauptsächlich eine Reserve zur Verfügung des Divisions-Commandeurs sein.

Doch wird allerdings auch (Seite 227 des Reglements) ein selbstständiges Eingreifen desselben ohne Abwarten von Befehlen freigestellt.

Digitized by Google

Es ist dies eine durchaus nothwendige Ergänzung, denn ein unbedingtes Binden an die Verfügung des Divisions-Commandeurs dürfte gerade bei der Cavallerie am allerwenigsten ausführbar sein, da die Phasen eines solchen Reitergefechts mit großer Schnelligkeit verlaufen. — Wie soll es da immer möglich sein, auf den Befehl des Divisions-Commandeurs zu *warten*? Derselbe kann vielleicht — sogar auf einer Ebene — im starken Staube die Lage von seinem Standpunkt aus garnicht erkennen.

Friedrich der Große ließ auch seinem „dritten Treffen" der „General-Reserve" Spielraum des Entschlusses. Man muß daher diese Bestimmung des Reglements besonders anerkennend hervorheben, um so mehr als sie den zuerst auftretenden Ansichten von der Nothwendigkeit der steten unmittelbaren Befehlsführung über die Treffen scharf entgegentritt. Eine *wirklich zurückgehaltene* Reserve muß zur Verfügung des Führers eines Truppencorps unbedingt bleiben. Ein drittes Treffen, welches etwa 450 Schritt vom ersten Treffen entfernt ist, kann aber nicht als Reserve in solchem Sinne betrachtet werden.

Gegen die *stets* gebotene Gliederung in *drei* Treffen lassen sich manche Bedenken erheben. Bis jetzt wurde bei allen Truppengattungen den höheren Führern in der Formation solcher großen Truppenkörper volle Freiheit gelassen, was nicht ausschloß, *Grundsätze* im Reglement aufzustellen, deren Befolgung und richtige Anwendung auf den gegebenen Fall anempfohlen wurde.

Die Reglements mehrerer Armeen stellen aber nach dem Vorbilde des Deutschen doch die Formirung von drei Treffen als eine so feste Regel hin, und die nachfolgenden Betrachtungen sind so vollständig auf dieselbe basirt, daß diese Vorschrift unseres Erachtens für so große Verhältnisse zu weitgehend und zu fixirend erscheint.

In der modernen Kriegführung, d. h. seit dem Anwachsen der Armeen im ungeheuren Maßstabe und der hierdurch bedingten größeren Selbstständigkeit der größeren Körper, giebt es keinen Fall, wo sich dergleichen absolutes Kleben an einem Schema nicht schließlich bestraft hätte.

Diese obligatorische Einführung von drei Treffen scheint uns

Digitized by Google

daher auch besser in den mehr formellen Heeresmechanismus des 18. Jahrhunderts zu passen, als in die jetzige große Taktik. Man kann wohl große Vorbilder nehmen, und wir wollen den Nutzen von großen Normalschlachtordnungen, wenn sie gut und praktisch sind, nicht bestreiten, es könnte sich aber wohl ereignen, daß der zwangsweise stete Gebrauch einer Form dem Führer Daumschrauben anlegte.

Nehmen wir folgende Lage an: Es ist der Division gelungen, durch einen verdeckten Anmarsch die Richtung auf die Flanke einer feindlichen schwächeren Cavalleriemasse zu nehmen. Der Führer kann dieselbe in schräger Richtung und sofort überflügelnd angreifen, wenn er die zweite Brigade links der ersten in einem Treffen entwickelt.

Soll er nun durchaus an die Dreitreffentaktik gebunden sein und sich einen unnützen Aufenthalt durch Formation derselben verursachen? Der Unverstand des Verfahrens würde auf der Hand liegen.

„Aber" wird man uns entgegenrufen, „wer wird denn im entsprechenden Falle die Formation nicht ändern, wenn die Umstände dies verlangen?"

Hierauf kann man mit Recht antworten, daß eine zu bindende Bestimmung immer auf den Geist der Führer — besonders der Durchschnittszahl der Menschen — einen hemmenden Einfluß ausübt, und daß man nur von ganz hervorragenden Männern erwarten kann, daß sie sich davon im entsprechenden Falle ganz emancipiren. — Solche werden aber wohl auch nicht immer an der Spitze von Reiter-Divisionen stehen, so sorgfältig man diese Führer auch aussuchen wird.

Ein weiterer Uebelstand jeder absolut bindenden taktischen Bestimmung für größere Truppenkörper ist die Gewöhnung der Truppe und niederen Führer an bestimmte Formen und Gefechtsverhältnisse bei den Uebungen, welche ihm die plötzliche Anwendung abweichender Formen oft als Unordnung und Verwirrung erscheinen lassen. Es scheint daher praktisch, die Formirung von sowohl zwei, als auch drei Treffen in einem so großen Truppenkörper, wie eine Cavallerie-Division es ist, als gleichberechtigt hinzustellen und

Digitized by Google

dem Führer hierin freie Hand — unter Hinweisung auf den gegebenen Fall — zu lassen. — Es ist hierbei nicht zu verkennen, daß die Dreitreffenformation gewiß in vielen Fällen als die praktische und als zumeist übliche bezeichnet werden kann, besonders wenn ein Aufmarsch zwar nöthig, ein Abwarten und Beobachten aber noch durchaus geboten erscheint.

Viele künstliche Bewegungen sind dem Wesen des Gefechts der heutigen Zeit ganz entgegen. — Das Bild eines Reiterangriffs wird gewöhnlich, nachdem man die Richtung einmal gewählt und erkannt und den Sturmritt angesetzt hat, der directe Stoß auf den Feind sein. Ein Evolutioniren während des Vorgehens muß unausbleiblich die Verbände lockern und ist daher auf das höchste zu vermeiden.

Was das Evolutioniren nach der Flanke — schräges Entgegengehen des zweiten und dritten Treffens gegen einen flankirenden Gegner, Frontveränderungen durch Treffenwechsel nach der Flanke und dergleichen mehr betrifft, so ist ja zuzugestehen, daß dergleichen Uebungen, um allen Zufälligkeiten eines Reitergefechts gewachsen zu sein, gewiß sehr nutzbringend sind, und wenn auch vollständige Frontveränderungen selten nöthig sein werden, sie doch auf jeden Fall den Truppenkörper manövrirfähig und die Unterabtheilungen gewandt machen, was denn auch in der That in vollem Maße durch das eingeführte System des Exercirens der Divisionen in der deutschen Reiterei erreicht zu sein scheint. Die großen Züge jedes Kampfes — auch eines Reitergefechtes — sind und bleiben einfach.

Beim Manövriren gegen einen markirten Feind, der seine Anweisungen empfängt, läßt sich freilich Manches darstellen, was für die Wirklichkeit zu complicirt, und was schon beim Manövriren gegen eine andere Abtheilung mit voller Bewegungsfreiheit als nicht ausführbar erscheinen würde.

Rückblick also: Die Dreitreffentaktik ist zwar an sich gewiß nicht zu verwerfen, dagegen ist sie als alleinige Kampfform einer Cavallerie-Division nicht zu betrachten, vielmehr ist der Formation in zwei Treffen volle Gleichberechtigung einzuräumen, und ist dieselbe öfter zum Gegenstand der Uebung zu machen. Beim Auf-

Digitized by Google

treten in drei Treffen aber würde sich die Rolle des zweiten im Allgemeinen in der oben angegebenen Weise modificiren.

Es mag wohl richtig sein, daß die Dreitreffentaktik gerade von denjenigen Reiteroffizieren aufgestellt worden und ihre Weihe empfangen hat, die ihre wahrhaft glühende Vorliebe für ihre Waffe dazu trieb, zuerst als Vertreter des Fortschritts, oder wie sie sagen, der Wiedergeburt der Waffe aufzutreten. Aber die sie kennzeichnende Energie des Beginnens führt sie eben — abgesehen von der Einführung vieles Nützlichen — schließlich dahin, in einer Form das Mittel zum Erfolg zu erblicken — den Erfolg, gestützt auf das Andenken des großen Friedrich, geradezu hierdurch erzwingen zu wollen.

Wir stehen mit den oben entwickelten Ansichten nicht allein, denn es haben sich doch schon gewichtige Stimmen erhoben, welche davor warnen, sich zu einseitig an die Form zu klammern.

Indem wir zum Angriff auf Infanterie übergehen, weisen wir zuerst auf die vorhergehenden Betrachtungen über die großen Reiterangriffe in den Schlachten bei Wörth, Vionville und Sedan hin. Sie kennzeichnen im Allgemeinen schon unseren Standpunkt.

Mit Einführung der Infanterie-Colonne zur französischen Revolutionszeit sehen wir den Werth der Reiterei in Bezug auf ihre Wirksamkeit gegen Infanterie allmälig sinken. Wenn auch die französische Reiterei unter Napoleon I. eine wichtige Rolle spielte, und auf dem Schlachtfelde, in großen Massen angreifend, den Sieg zu entscheiden suchte, so beweist dies nichts gegen den obigen Satz, denn die größten Erfolge dieser Reiterei wurden erkämpft, als die gegnerische Infanterie noch mit veralteter Taktik focht. Diese Angriffe kosteten ungeheure Opfer (Borodino), wenn sie durchdrangen. Dies geschah aber nicht einmal immer (Waterloo). Die Verbündeten aber machten in den Freiheitskriegen öfter einen recht mangelhaften Gebrauch von ihrer starken Reiterei (z. B. bei Lützen).

Es bildeten sich daher nach den Freiheitskriegen, trotz schöner Einzelerfolge, die Meinung von der verminderten Wirksamkeit der Reiterei mit großer Sicherheit aus. Die tiefe Stellung der Infanterie hatte in der That derselben eine bedeutend größere Widerstandskraft verliehen, als sie zuvor besessen hatte — insofern also

Digitized by Google

war man zu dieser Meinung unbedingt berechtigt. Wie im Laufe des Friedens aber häufig gute, wahrhaft kriegsgemäße Grundsätze in den Hintergrund treten und falsche Theorien die Oberhand gewinnen, so ging man andererseits in der Herunterſetzung des Werthes der Reiterei wieder zu weit und fing sogar an, ihren Beruf als Aufklärungstruppe in großen Massen zu vergessen, und das große Ganze über den Einzelnheiten aus den Augen zu verlieren.

Die fortschreitende Verbesserung der Feuerwaffen leistete dieser Meinung immer größeren Vorschub.

Im Feldzuge von 1866 schienen sich die großen Massen der Reiterei schlecht zu bewähren, weil man ihren eigentlichen Gebrauch, nämlich den vor der Armee als Aufklärung, nur in geringem Maße zur Geltung kommen sah. Uebrigens waren die Massen der Reiterei zum Theil zu stark formirt, wie z. B. das preußische Cavalleriecorps. — Außerdem war es vollkommen einleuchtend, daß das Schnellfeuer der Infanterie die Wirksamkeit der Reiterei gegen die erstere Waffe abermals um ein Bedeutendes herabgedrückt habe. Die Erfolge der preußischen Infanterie gegen die österreichische Reiterei, der Augenschein und ein einfaches Rechenexempel lehrten dies überzeugend.

Schon seit den Freiheitskriegen hatte man mit Recht der Reiterei empfohlen, die Infanterie nur anzugreifen, wenn sie entweder geschlagen und im Weichen, oder wenn sie zum Mindesten erschüttert sei.

Ja sogar, wenn man die großen Reiterangriffe des siebenjährigen Krieges genau betrachtet, sehen wir sehr viele der entscheidendsten nicht auf die noch feststehende, sondern auf die weichende Infanterie gerichtet.*) Die Ueberraschung aber, ein wichtiger Factor, ist durch den ausgebildeten Sicherheitsdienst und durch die größere Entfernung, in welcher wegen der weit-

*) So z. B. der berühmte Hohenfriedberger Angriff. Die österreichische Infanterie war erweislich durch eine auf nächste Entfernung abgegebene Generalsalve der preußischen Infanterie schon in Unordnung und zum Weichen gebracht, als der Angriff erfolgte.

Digitized by Google

tragenden Schußwaffen der Aufmarsch der Reiterei jetzt bewerkstelligt werden muß, beeinträchtigt.

Nach allgemeiner Einführung der Hinterlader etwa 1868 lag daher eine weitere Befestigung dieser Ansicht wohl in der Natur der Sache, und in der That nahmen unsere officiellen Instructionen bis zum Jahre 1870 auch diese Meinung auf. Man behauptete freilich hierbei, daß neue Wahrscheinlichkeit des Erfolges sich aus der von der Infanterie jetzt angewendeten Fechtart ergeben werde, vergaß aber dabei, daß das Hinterladungsgewehr diesen Nachtheil an und für sich zum großen Theil ausglich, und daß die erhöhte Manövrirfähigkeit der Infanterie — wie sie dieselbe seit Jahrzehnten im Auge gehabt hatte — hierzu noch mehr beizutragen vermochte.

Der Feldzug 1870/71 gab denn auch dieser Auffassung im Großen und Ganzen vollkommen Recht. Dennoch gewann — hauptsächlich auf die Thätigkeit der preußischen Reiterei bei Vionville gestützt — eine Ansicht Boden, welche zu den durch 1866 und 1870 anerkannten großen Momenten der Thätigkeit der Reiterei: den Aufklärungsdienst im Großen und Kleinen; den Kampf gegen die Reiterei — auch noch die alte Wirksamkeit der Reiterei gegen Infanterie wiederherstellen zu können vermeinte und dies Ziel mehr oder weniger verhüllt aussprach.

Hiermit ist nun die berechtigte Bewegung zu Gunsten der Reiterei über ihr Ziel hinausgeschossen, und könnte dies bei Uebersetzung dieser Theorien in die Praxis nur zum Unheil gereichen.

Wir wollen noch einmal die Umstände, auf welche sich im Einzelnen unsere Behauptungen über die verminderte Wirksamkeit der Reiterei gegen Infanterie gründen, kurz vor Augen führen.

1. Die Schnelligkeit und Trefflichkeit des Infanteriefeuers. Die Cavallerie erhält, selbst wenn die Infanterie erst auf 350 Schritt ihr Feuer beginnt, 8—10 Schuß, ehe sie an die Bajonnetspitzen gelangt.
2. Der Schuß ist rasant und kleine Abweichungen äußern

Digitized by Google

— gerade bei so hohem Ziele — nur unbedeutenden Einfluß.

3. Die Ausbildung der Infanterie befähigt sie in jeder passenden Form, den Cavallerieangriff anzunehmen und die Front nach allen Seiten mit Schnelligkeit zu bilden.
4. Da das Gefecht in jedem Gelände stattfindet, werden die Angriffsfelder der Reiterei sehr beschränkt sein.
5. Der Reiterangriff hat, weil die Infanterie sich dieser Umstände wohl bewußt ist, weil sie tief in das Bewußtsein des gemeinen Soldaten gedrungen sind, seine alten Schrecken verloren. Die Infanterie fühlt sich oft sogar für einen Augenblick erleichtert, wenn Cavallerie auf sie anreitet, denn das feindliche Feuer, mit dem sie sonst unaufhörlich überschüttet wird, macht dann eine Pause.
6. Auf sehr große Verschiedenheiten in der Ausbildung der Infanterie, auf welche man unsererseits ein anderes Verhalten der Reiterei etwa begründen könnte, ist nicht zu rechnen.

Im neuen deutschen, wie auch in anderen Reglements findet man nun sowohl den Angriff gegen *nicht* erschütterte Infanterie als eine der Thätigkeiten der Reiterei hingestellt, als auch dem Massenangriff (Abschnitt VII. des deutschen Reglements) gegen dieselbe eine große Rolle zugewiesen.

Daß man in einem Reglement für Cavallerie von dem Angriff gegen Infanterie ohne große Umschweife gesprochen findet, vor Allem ihn als ausführbar betrachtet — dagegen haben wir nichts einzuwenden; denn es hieße der Cavallerie das Selbstvertrauen rauben, wollte man ihn als *unmöglich* bezeichnen. Die Aussichten auf Gelingen sind aber in den allermeisten Fällen so außerordentlich gering, daß ein solcher Angriff jedem Reiterofficier als ein großer *Ausnahmefall* zu bezeichnen wäre, welcher nur durch ganz besondere Umstände gerechtfertigt werden kann.

Die taktischen Grundsätze ruhen auf einer Wahrscheinlichkeitsrechnung aller den jetzigen Kampf bedingenden Factoren und können daher nicht einfach und trocken die Ausnahmen wie die Regel be-

Digitized by Google

handeln. — Was nun die großen Truppenkörper anbelangt, so müssen die über ihre Führung und Formation aufgestellten Bestimmungen auf einer ungemein sorgfältigen Abmessung und Erwägung der Bedingnisse der jetzigen Gefechtsführung beruhen. Das berechtigte Selbstgefühl der Waffe, sich zur Geltung zu bringen, kann nur insoweit in demselben Ausdruck finden, als dies in den allgemeinen taktischen Verhältnissen begründet liegt. Das Element des Wagens, der Kühnheit, des Erfassens des Momentes, der Beurtheilung einer Lage ist Sache der Führung, nicht der reglementarischen Bestimmungen.

Ein solcher Massenangriff der Reiterei aber, wie er in unseren Vorschriften zu einem entscheidenden Schlage in's Auge gefaßt wird, ist ein Act der Führung, den zu reglementiren gefährlich erscheint. Man entfernt sich damit von den Grundsätzen, die man bis jetzt als maßgebend für die Leistungen der Reiterei in großen Schlachten erachtet hatte, und stellt sich in einen gewissen Gegensatz zu den in den „Verordnungen" von 1870 enthaltenen Principien, welche den Angriff großer Massen im Gefecht nicht betonen und den Sturmritt hauptsächlich gegen erschütterte Infanterie gerichtet sehen wollen — Grundsätze, bei denen wir uns bis jetzt wohl befunden haben. Das Reglement muß die Quintessenz der taktischen Grundsätze, auf den einfachsten Fall angewendet, enthalten; daß dies in den erwähnten Vorschriften der Fall ist, bezweifeln wir. — Wenn man uns die Hebung des Vertrauens auf die eigene Kraft fortwährend entgegenhält, so antworten wir: die eigene Kraft wird nicht durch das Aufstellen von Grundsätzen gehoben, welche im Ernstfalle nicht Stich halten können. Im Gegentheil wird das Zutrauen in die eigene Kraft plötzlich sinken, wenn Officiere und Truppe sehen, daß man entweder zu einem anderen Verfahren im Felde genöthigt wird, oder daß man bei jenen Grundsätzen verharrend, die ungeheuersten Verluste erleidet. Wohin dies Hervorheben der ungewöhnlichen Fälle bei der Reiterei geführt hat, kann man jetzt schon bei den Feldmanövern sehen. Das Verfahren auf dem Manöverfelde scheint uns jetzt viel unnatürlicher, als früher. Der Sturmritt auf die unerschütterte Infanterie wird so oft ausgeführt, daß die Unnatürlichkeit des

Digitized by Google

Verfahrens, der Feuerwirkung gegenüber, oft sogar der Mannschaft auffällt. Man glaubt durch die Duldung dieser unmöglichen Angriffe den Reitergeist, das Selbstvertrauen zu heben. Das Gegentheil ist der Fall; man entfernt sich von demselben. Der Reitergeist zeigt sich, wenn der Führer einer Truppe dieselbe möglichst verdeckt und in passender Formation den kämpfenden Massen zu nähern weiß; er zeigt sich, wenn er mit kalter Ruhe und Geduld, den Gang des Gefechtes übersehend, warten kann und sich nicht von jeder kleinen Schwankung verführen läßt, seine Truppe einzusetzen; er zeigt sich, wenn er endlich im richtigen Augenblick blitzschnell zu handeln versteht — keineswegs aber in einem freien offenen Anreiten gegen unerschütterte Infanterie. Seine Truppe soll man erst einsetzen in dem Augenblick, wo der Sturmritt gegen erschütterte fliehende Massen Infanterie wirklich Erfolg verspricht; auch dies ist noch kein bloßes Einheimsen der Ernte, denn sogar eine weichende Infanterie besitzt heute noch immer so viel Feuerkraft, um das Feld mit den Körpern der Reitersleute zu besäen, wenn sie nicht gänzlich moralisch gebrochen ist. Kraft und Muth ist auch hierbei noch von der Reiterei zu zeigen.

Es ist ja klar, daß die gegnerischen Ansichten nicht ganz ohne Begründung in einer denkenden Armee auftreten konnten. Man behauptet, daß es an der Einheitlichkeit und Leitung der Reiterei und deßhalb hauptsächlich auch an starken Reserven zur Vollendung der durch den ersten Stoß hervorgebrachten Erschütterung gefehlt habe. Haarscharfe Beweise lassen sich nun freilich hiergegen nicht führen, aber von mittleren Voraussetzungen ausgehend, kann man Wahrscheinlichkeitsgründe mit ziemlicher Bestimmtheit entwickeln.

Die Kriegserfahrung und neue Kriegsgeschichte spricht gegen diese Ansicht von der Möglichkeit des Angriffs gegen nicht erschütterte Infanterie. Es ist überhaupt kein einziges Beispiel positiver Erfolge größerer Massen gegen eine gut ausgebildete Infanterie aus den letzten Kriegen vorhanden.*)

Wohl aber sind die Mißerfolge der französischen Reiterei zu verzeichnen.

*) Poupry können wir nicht hinzuzählen, denn die hier angegriffene Infanterie war nicht gut ausgebildet. Vionville war ein negativer Erfolg.

Digitized by Google

Dem Einwurf, daß die Erfolge von Vionville durch stärkere Reserven dieser Waffe hätten ausgebeutet werden können, halten wir entgegen, daß es uns überhaupt fraglich erscheint, ob eine größere Masse Cavallerie soweit gekommen wäre, als diese, wobei wir auf die Schwierigkeiten eines verdeckten Aufmarsches hinweisen, welche auch der Abschnitt VII. bei Besprechung jener Formation in Massen zu einem entscheidenden Schlage betont.*) Eine blitzschnell hervorbrechende Reitertruppe kann wohl die ersten Linien der Infanterie überreiten; eine große Masse, deren Bildung und Aufmarsch man beobachtet und auf deren Empfang sich die Infanterie rüsten kann, wird in der Regel nicht einmal dies erreichen. Aber auch mit der Entwaffnung der ersten Linie — falls deren Durchreiten gelingt, — durch das zweite Treffen wird es seine guten Wege haben, denn eine gute Infanterie ist auch dann noch widerstandsfähig.

Jeder dergleichen Stoß trifft aber sehr bald auf feindliche Reserven, welche, nach dem Umreiten der ersten Linie, den Sturmritt zum Stehen bringen — derselbe hat unbedingt dieselbe Strecke zurückzupassiren — wenigstens zum Theil — denn von einer Behauptung des im ersten Stoß gewonnenen Bodens kann doch im Feuer der feindlichen Massen nicht die Rede sein. Außerdem aber muß man mit Recht fragen „wo bleibt die feindliche Reiterei?" Verfährt sie richtig, so geht sie solchem Sturmschritt großer Massen nicht entgegen, sondern läßt ihn ruhig hinein in das Feuer der Infanterie und Artillerie reiten und fällt dann über die schon aufgelösten und zerschmetterten Reitermassen her, wie es die Division Valabregue bei Vionville that. Den feindlichen Reiterführern könnte unseres Erachtens die Ausführung solcher Massenangriffe gegen Infanterie nur Gelegenheit zu wohlfeilen Triumphen bieten.

Macht es die Gefechtslage nöthig, einen Stoß zur Abwendung einer Niederlage zu führen, so hat man zu erwägen, ob man solchen ungeheuren Einsatz wagen will. Wenn man die abendliche Attacke bei Vionville des Zweckes wegen gutheißen kann, so muß man freilich auch das Ansetzen eines größeren Angriffs zur Abwendung

*) Vergleiche Betrachtungen über Vionville.

Digitized by Google

einer Niederlage als möglich ansehen. Derlei Fälle aber müssen als das betrachtet werden, was sie wirklich sind, nämlich Acte der Führung, eine Reglementirung vertragen sie nicht. Im Uebrigen kommt es bei allen solchen Gelegenheiten mehr auf das „Wie" des Angriffs, als auf das „Wieviel" an. Das rücksichtslose Einsetzen nur eines Regiments oder nur einer Brigade wird oftmals genügen, der bedrängten Infanterie Luft zu machen, eine Stockung beim Feinde herbeizuführen, oder überhaupt einen Einzelerfolg zu erringen. (Garde-Dragoner bei Vionville.)

Die Dreitreffentaktik ist vom Reglement für den Fall eines Massenangriffs modificirt, insofern nämlich, als nicht jede Brigade eine Linie bilden, sondern zwei Brigaden sich neben einander, jede mit ihrem eigenen zweiten Treffen, formiren sollen; die dritte Brigade aber als drittes Treffen folgt. — Wie man hier eine Abweichung von jener Dreitreffentaktik statuirt, so würde man gut thun, auch für andere Fälle dem Führer Spielraum zu lassen.

Massenangriffe der Cavallerie kann man im Allgemeinen nicht rechtfertigen. Würde man nicht das Infanterie-Reglement unbedingt verdammen, welches einfach und trocken den Gebrauch der Colonne nach der Mitte vorschriebe, ohne denselben als Ausnahmefall zu bezeichnen? — Das Verschwinden der Ueberraschung, auf welche das Reglement bei Besprechung der Massenform im Abschnitt VII. selbst hinweist, ist eine sehr üble Sache und erinnert ein wenig an die schwerfälligen Reitermassen Napoleon's I., welche auf dieses Moment echten Reitergeistes zum Vortheil dichter Formen verzichteten und sich der feindlichen Schlachtlinie verhältnißmäßig nahe gegenüber zum Einbruch formirten, was aber jetzt absolut nicht mehr möglich ist.

Es ist bekannt, daß man das Mischen der Waffen, ihre innige Verbindung zu Zeiten großer Kriegskunstperioden, als Charakteristikum hingestellt hat. So z. B. ist die römische Kriegskunst zu den letzten Zeiten der Republik immer noch nicht übertroffen, auch jetzt noch nicht. Die römische Reiterei war in den Legionen vertheilt und spielte, bis die unterworfenen Völkerschaften den Römern zahlreichere, aber meist irreguläre Reiterschaaren stellten, eine der heutigen Divisions-Cavallerie ähnliche Rolle. Oranien und

Digitized by Google

Gustav Adolf mischten oft ihre Reiterschaaren in kleineren Einheiten unter das Fußvolk. Friedrich der Große dagegen hielt sie zusammen, aber man kann auch nicht behaupten, daß die Taktik des 18. Jahrhunderts eine Musterperiode der Kriegskunst gewesen sei. Friedrich freilich warf durch die Beweglichkeit und Manövrirfähigkeit seiner Armee neue Elemente in die damalige Taktik, aber wie stand es mit den Gegnern? Sie vermochten dieselben nicht nachzuahmen, und ihre Schlachtordnung blieb eine höchst unbewegliche Linie. Im Allgemeinen fehlte es den Führern der Unterabtheilungen im 18. Jahrhundert an dem Spielraum, der nur zur höchsten Entwickelung der Eigenschaften eines Volkes und eines Heeres führen kann. Es fehlten ferner: die kleineren Einheiten und die allgemeine Wehrpflicht. Es geht also hieraus hervor, daß der Zusammenhalt der Reiterei in Massen nicht absolut bezeichnend für jede Periode vorzüglicher Kriegskunst ist, denn jede Zeit verlangt ihre eigenen Mittel.

Friedrich ergriff mit dem Zusammenhalt der Cavallerie das richtige, für die obwaltenden Kriegsverhältnisse passende Mittel. Und dies muß immer geschehen; es ist dies das große Geheimniß der Taktik.

Wenn der Ausspruch Napoleon's: „il faut changer sa tactique tous les dix ans", auch durchaus übertrieben erscheint, so bleibt doch wahr, daß die Taktik einer Waffe sich in ihrer Form niemals von den allgemeinen Verhältnissen emancipiren, dieselben — so zu sagen — bezwingen kann, sondern daß sie sich denselben anpassen muß.

Es giebt also für alle Zeiten nur Grundsätze, die in jeder Form wahr sind, aber neben ihnen keine absolut gültige Form.

Wenn wir nun eben diese allgemeinen Verhältnisse der jetzigen Zeit betrachtet haben, so folgern wir aus denselben:

Der Zusammenhalt größerer Massen (Divisionen) bei der Reiterei ist zwar geboten, dieselben sind aber hauptsächlich nur zum Aufklärungsdienst und zum Kampf gegen die feindlichen Reitermassen — sowie zum Angriff auf vereinzelte Artilleriestellungen zu verwenden.

Das Eingreifen in das wogende Gefecht der Infanterie muß

Digitized by Google

den kleineren Einheiten vorbehalten bleiben, welche sich eher verdeckt halten, welche sich schnell und überraschend entwickeln und erscheinen, von der Feuerwirkung weniger leiden und mit Blitzesschnelligkeit anreiten können.

Die Zutheilung von Reiterei zu den Infanterie-Divisionen darf daher um keinen Preis vermindert werden. Erwägt man die jetzigen Bodenverhältnisse der meisten Schlachtfelder, so muß man diesen Grundsätzen um so mehr beistimmen. Wo findet man denn oft ein Schlachtfeld, wie das von Vionville? Man rufe sich doch das Gelände auf den verschiedenen Schlachtfeldern in's Gedächtniß!

Die Erfolge der kleinen Einheiten sind nicht zu unterschätzen. Die Infanterie zum augenblicklichen Stutzen bringen, sie nöthigen, in Massenformationen im feindlichen Feuer überzugehen, sich auf eine Batterie werfen, die augenblicklich besonders gefährlich ist, eine zu keck vorgedrungene feindliche Schützenlinie in der Flanke überreiten, das sind einzelne Streiche, die nicht entscheiden, aber welche helfen. —

Was thun aber inzwischen die zusammengehaltenen Massen? Die Antwort ist einfach. Ihre Hauptthätigkeit liegt auf den Flügeln der Armee.

Jedoch wird man gut thun, falls man hinreichend stark genug an Reiterei ist, eine Division ungefähr hinter der Mitte der Schlachtlinie in Reserve zu halten. Die Stellung hinter den Schlachtlinien für sämmtliche Cavalleriemassen ergiebt sich von selbst, falls die Flügel der Armee in einem Gelände stehen, welches für Cavallerie weitaus nicht gangbar ist.

Nehmen wir aber an, daß es möglich ist, eine oder zwei Reiterdivisionen in die Flanke einer zum Gefecht sich entwickelnden Armee in den taktischen Bereich vorzuschieben, so wird der Flügel der feindlichen Armee hierdurch in seinen Bewegungen gehindert sein, da schon ein Anreiten und Drohen mit dem Angriff ihn immer zwingen wird, einzelne Abtheilungen gegen die Reiterei Front machen zu lassen. — Es könnte sogar durch die Entsendung einzelner Reiter-Abtheilungen der Rücken der Armee bedroht, und ihre unmittelbaren Verbindungen gestört werden. Man muß also Gegenmaßregeln ergreifen, und die Folge davon ist, daß sich die

Digitized by Google

Reitermassen gegenseitig anziehen werden. Hier wird also der Lorbeer derselben auf dem Gefechtsfelde hauptsächlich blühen, und ist diese Thätigkeit denn nicht verlohnend genug? Will man mit aller Gewalt entscheidende Sturmritte gegen die feuerspeienden Linien der Infanterie versuchen, bei welchen die Entscheidung nur zu gewiß gegen die Reiterei fallen müßte? Wenn nun also — immer vorausgesetzt, daß das Gelände in den Flanken der Armee hierzu geeignet ist — sich große Reiterkämpfe daselbst werden abspielen müssen, so würde die Parthei im großen Vortheil sein, der es gelänge, ein neues Element in die Wagschale zu werfen. Dies Element erblicken wir auch hier in den von uns für die Cavallerie-Divisionen geforderten Jäger-Bataillonen. — Ein solches Bataillon würde seiner Division zu folgen und etwa nach folgenden Grundsätzen zu verfahren haben:

Ist die Reiter-Division aufmarschirt, so deckt das Jäger-Bataillon die äußere Flanke desselben. Auch Friedrich empfiehlt in seinen Instructionen, einen Flügel der Reitermassen durch etwas Infanterie zu decken. — Diese Deckung würde bei der jetzigen Fechtweise und Feuerwirkung um so ersprießlicher sein. Gegen umgehende feindliche Reitermassen könnten die Jäger auf weite Entfernungen durch Salvenfeuer wirken, sie nicht nur zum Ausbiegen zwingen und sie stark belästigen, sondern auch ihrer Division den festen Stützpunkt für eine etwa sofort auszuführende Frontveränderung gewähren. Das Jäger-Bataillon kann ferner, ganz oder theilweise zusammengehalten, sich hinter der Division aufstellen. Ein Theil derselben lockt die feindliche Cavallerie in das überraschende Feuer, der andere fällt über die vorgegangenen feindlichen Abtheilungen her, wie wir dies schon bei Zusammenstößen der Cavalleriemassen vor der Front der Armee geschildert haben.

Das Jäger-Bataillon kann ferner eine oder zwei Compagnien zur Deckung der Batterien der Division abgeben. Dieselben werden hierdurch gegen ganze Massen feindlicher Reiterei unüberwindlich gemacht und dienen bei Schwankungen des Reiterkampfes ihrer Division als fester Rückhalt.

Endlich kann das Jägerbataillon in der Flanke der feindlichen Armee gelegene Straßenengen durch Feuer und Bajonnet zu

Digitized by Google

öffnen versuchen, um durch diese seiner Reiter-Division den Weg in die feindliche Flanke oder Rücken zu bahnen. Zu diesem Behufe kann man es auch unter Umständen, falls die eigene Reiterei zu schwach ist, im offenen Felde angriffsweise gegen die feindliche Cavallerie verfahren lassen. Denn das muß jede gute Infanterie heute ebenso ausführen können, wie es die Geschichte der letzten Jahre und sogar der Freiheitskriege schon gezeigt hat. Endlich wird das Jägerbataillon der Verfolgung eine bedeutende Stütze werden. Bedenken wir doch, daß manche Reiter-Division in schwieriger Gegend in der Nacht die Verfolgung eines geschlagenen Gegners aufgeben mußte, während die kleinen gemischten Trupps bei Waterloo der geschlagenen Armee die ganze Nacht hindurch keine Ruhe ließen und sie von einem Biwakplatz auf den anderen jagten. Auch hierbei könnten die Wagen der Jäger von dem größten Vortheil sein.

Durch dies Verfahren würden wir also in gewissem Grade zu dem Princip der gemischten Waffen auch in den großen Reiterkämpfen vor der Armee und auf den Flügeln derselben zurückkehren. Dies aber ist nur der naturgemäße Verlauf der Dinge. Die Waffen sind darauf angewiesen, sich zu unterstützen, sich in gewissem Verhältniß zu mischen, je nachdem man sich hiervon praktischen Nutzen in der augenblicklichen Kriegslage versprechen kann. Dieser Nutzen wird nicht ausbleiben. Er wird — wie schon erwähnt — in der Ueberraschung der feindlichen Cavallerie bestehen. Im Uebrigen sieht die Reiter-Division jetzt auch schon mit gemischten Waffen. Kein Reiterofficier wird die reitende Artillerie entbehren wollen.

„Aber diese," lautet die Entgegnung, „kann uns folgen, wo bleibt die Infanterie?" Wir müssen als Antwort wieder darauf hinweisen, daß wir diese Infanterie als eine wirklich leichte, besonders marschfähige, organisirt haben wollen. An Schlachttagen kann man außerdem einen starken Gebrauch der Wagen für das Gepäck eintreten lassen, welche dann die Mannschaft zum Theil auf das Gefechtsfeld führen. Das Folgen der Wagen bis in das feindliche Geschützfeuer hinein ist unter Umständen ebensowenig, wie das der ersten Wagenstaffeln der Artillerie ausgeschlossen. —

Digitized by Google

Freilich müßte das Alles der Uebung im Frieden unterliegen. Das Demaskiren der Jäger nach verstelltem Rückzuge scheint uns ein durchaus vielversprechendes wirksames Manöver zu sein. Es kommt nun hier auch darauf an, durch richtige taktische Uebungen das Verständniß zwischen den commandirenden Reiteroffizieren und den Jägeroffizieren zu wecken und zu erhalten. — Ist die feindliche Reiterei aus dem Felde geschlagen, so muß der diesseitige Reiterflügel vollständig geordnet baldigst wieder bereit stehen, um mit der Richtung auf Flanke und Rücken des Feindes je nach dem Gange des Gefechts einzugreifen. Macht die feindliche Linie Fortschritte, so muß es dieselben von der Flanke aus möglichst hemmen. Entscheidet sich der Sieg für unsere Waffen, so ist die Hauptthätigkeit der Reiter-Divisionen gekommen, indem sie nunmehr die zurückgehenden feindlichen Truppen mit rücksichtsloser Energie angreifen. Hat sich die feindliche Infanterie verschossen, so wird sie, im Weichen begriffen, leicht die Beute der angreifenden Reiterei werden. Hat sie noch Patronen, so muß sich die Cavallerie auch jetzt noch auf einen ernsten Widerstand gefaßt machen, welcher Erwägungen über die beste Art des Angriffs gegen Infanterie hervorruft.

Unser Reglement bezeichnet als solche den Staffelangriff (Echellonattacke). Man glaubt, die wiederholten Stöße seien geeignet, die Infanterie mürbe zu machen, ihr das Feuer abzulocken. Letzteres dürfte nun zwar seit Einführung der Schnellladegewehre zu den Todten zu werfen sein, indeß bleibt es immer richtig, daß rasch sich wiederholende Angriffe eine gewisse Unruhe in der Infanterie verbreiten, welche für die Abwehr der Angriffe im Momente der Erschütterung nicht vortheilhaft erscheint.

Man kann sich also mit dem Staffelangriff gewiß einverstanden erklären, falls nämlich die anzugreifende Infanteriefront eine kleine ist. Das ist sie z. B., wenn die Infanterie Carree oder Massen formirt. Setzt sie aber der Cavallerie eine größere Front entgegen, so scheint die Echellonattacke, ob man sie nun in schrägen oder geraden Staffeln ausführt, nicht praktisch. Denn das Feuer der breiten Linie wird sich kreuzend auf die nach und nach anreitenden Staffeln concentriren und ihnen mehr Schaden thun, als bei einem gleichzeitigen Angriff. Das österreichische Reglement

Digitized by Google

empfiehlt gleichfalls den Angriff kurz aufeinander folgender Abtheilungen. Das französische dagegen kennt keinen eigentlichen Staffelangriff, wie ihn das deutsche sehr genau feststellt.

Schon in unseren „Taktischen Folgerungen" haben wir vorgeschlagen, einen falschen Angriff dem eigentlichen auf Infanterie vorangehen zu lassen, ähnlich wie derselbe auch wirklich jetzt in dem Verhalten beim Angriff auf Artillerie vorgezeichnet worden ist. Das Princip ist ähnlich dem Staffelangriff, nur würde der falsche Angriff im Schwarm auszuführen sein und überhaupt nicht die Absicht haben, die feindlichen Haufen oder Linien zu sprengen, sondern nur heranzupreschen, die Aufmerksamkeit womöglich in eine andere Richtung zu lenken und dann dem folgenden geschlossenen Angriff Platz zu machen. Zu ersterer Rolle würde sich der Schwarmangriff deshalb besser als der geschlossene eignen, weil er vom feindlichen Feuer doch etwas weniger leiden würde. Im Allgemeinen würden wir uns für einen Schwarmangriff einiger Abtheilungen und sodann womöglich von anderer Richtung für einen Angriff in breiter Front aussprechen. Schon in den Betrachtungen über Sedan und Vionville haben wir gezeigt, daß der Angriff gegen Artillerie fast so gut ausführbar bleibt, wie in früheren Zeiten. Zwar vermag die Artillerie jetzt die Formation und den Aufmarsch bedeutender Reitermassen auf sehr weite Entfernungen wirksam zu beschießen, aber die Schnelligkeit der Bewegung wird kleinere, plötzlich auftretende Reitertrupps immer vor zu großen Verlusten beim Angriff gegen Batterien bewahren. Die Erschwerung des Angriffs liegt wieder in dem weit tragenden Gewehr der Infanterie, durch welches dieselbe befähigt ist, der angegriffenen Artillerie schon auf weitere Entfernungen als bisher wirksame Unterstützung zu gewähren.

Ein Rückblick auf unsere Betrachtungen über Reiterei ergiebt als Summe:

1. Bildung von selbstständigen Cavallerie-Divisionen von 6 Regimentern im Kriege unter Zutheilung eines Jägerbataillons und zweier oder dreier reitenden Batterien.
2. Zutheilung je eines Regiments Cavallerie zu den Infanterie-Divisionen.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARY
Digitized by Google

3. Bewaffnung der gesammten Reiterei mit Carabinern unter Abschaffung des Cürasses.
4. Aufklärung vor der Front der eigenen Armee.
5. Vertreibung der feindlichen Cavallerie-Divisionen von der Front ihrer Armee.
6. In der Schlacht wenn möglich Verwendung auf den Flügeln; Bekämpfung der feindlichen Reiterei.
7. Angriffe auf unerschütterte Infanterie müssen als Ausnahmen betrachtet werden. Für ein solches Unternehmen ist die Führung verantwortlich.
8. Angriffe in großen Massen sind grundsätzlich zu vermeiden und höchstens bei bedenklichen Krisen als statthaft zu betrachten. Ueberraschendes Auftreten kleinerer Körper ist zu pflegen und zu suchen.
9. Den Führern sei auch für die Uebungen der Reiter-Divisionen eine bestimmte Form (Dreitreffentaktik) nicht vorgeschrieben. Dagegen sind diese Uebungen, welche sowohl Führer als Truppen in hohem Grade taktisch ausbilden und das Ganze manövrirfähig machen, wie bisher des Oefteren zu wiederholen. Hierbei kann es nur empfohlen werden, die Uebungen nicht nur gegen einen markirten Feind auszuführen, sondern in den letzten Uebungstagen zwei Reiter-Divisionen, etwa 6—7 Meilen von einander entfernt, gegen einander anmarschiren zu lassen.

Die Reiterei hat hohe Fortschritte gemacht. Möge sie, die Natur der jetzigen Kriegsverhältnisse im Auge behaltend, sich nicht Aufgaben stellen, deren Lösung jenen zuwider sind.

Druck von F. Hoffschläger in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES

This book is due on the date indicated below, or at the expiration of a definite period after the date of borrowing, as provided by the rules of the Library or by special arrangement with the Librarian in charge.

DATE BORROWED	DATE DUE	DATE BORROWED	DATE DUE

C28(1140)M100

Digitized by Google

355 BG344 v.1-2
Boguslawski
Die entwickelung der taktik seit
355 BG344 v.1-2

Digitized by Google